

# Verfahrensweisen historischer Wissenschaftsforschung

Exemplarische Studien zu Philosophie, Literaturwissenschaft  
und Narratologie

Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors  
der Philosophie  
beim Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft  
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Wilhelm Schernus

Stragna

Hamburg

2005

Als Dissertation angenommen vom Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten

von Prof. Dr. Jörg Schönert  
und Prof. Dr. Friedrich Vollhardt

Hamburg, den 8.12.2004

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Einleitung .....   | 5   |
| <i>Die Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie:</i><br>Programm, Vorträge, Materialien .....  | 15  |
| Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und<br>wissenschaftliche Philosophie .....  | 105 |
| Der Streit um den Wissenschaftsbegriff<br>während des Nationalsozialismus .....  | 123 |
| Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR:<br>Internationalität von Wissenschaft unter den<br>Bedingungen des sozialistischen Systems .....                              | 235 |
| Zum Verhältnis zwischen Romantheorie, Erzähltheorie<br>und Narratologie .....  | 299 |
| Von Typenkreisen, Kreuztabellen und Stammbäumen.<br>Zur Entwicklung und Modifikation der Erzähltheorie<br>Franz K. Stanzels im Bezug auf ihre visuellen Repräsentationen ..... | 325 |
| Abschließende Bemerkungen: Von der<br>Wissenschaftsphilosophie zur Literaturwissenschaft .....   | 351 |



## Einleitung

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bilden durch ihr Verhalten, ihre Handlungen und Beziehungen untereinander ein Teilsystem der Gesellschaft, das zuständig ist für die Hervorbringung, Verwaltung und Weitergabe von Wissensansprüchen. Systemtheoretisch lassen sich die Aktivitäten einzelner Wissenschaftlerpersönlichkeiten und Forschergruppen nach 'Forschungshandlungen', die dem "direkten Ziel der Wissenserzeugung" dienen, und 'Wissenschaftshandlungen', die das "Umfeld für Forschungshandlungen absichern und günstig gestalten", unterscheiden.<sup>1</sup> Über den Bereich der Wissenschaftshandlungen steht das Teilsystem 'Wissenschaft' mit anderen Teilsystemen der Gesellschaft in einem wechselseitigen Austausch.<sup>2</sup> Dabei nimmt das 'wissenschaftliche Wissen' als "bestgesichertstes Wissen einer Zeit"<sup>3</sup> gegenüber allen anderen Wissensformen eine privilegierte Sonderstellung ein. Mit dem Beginn der industriellen Revolution vollzog sich – zunächst weitgehend nur vom Produktionsprozeß gesteuert – eine zunehmende Verwissenschaftlichung immer weiterer gesellschaftlicher Sphären, die immer mehr Gesellschaftsmitglieder unmittelbar oder mittelbar in der Gestaltung ihrer Lebensplanung betraf. Seitdem hat sich der soziale Stellenwert der Wissenschaft dramatisch verändert. Längst wirkt Wissenschaft nicht mehr nur über Technik oder Technologie auf den Menschen ein, sie hat unsere gesamte Lebenswelt in einer bislang nicht dagewesenen Weise durchdrungen: "Nahezu alle Handlungsbereiche – Wirtschaft, Politik, Recht, aber auch Familie, Gesundheit, Arbeit und selbst Freizeit – sind mehr oder weniger stark 'wissensbasiert' in dem Sinn, dass systematisches, wissenschaftliches Wissen unsere Wahrnehmungen, Reflexionen und Handlungen bestimmt."<sup>4</sup> Neuere Veröffentlichungen sehen zudem Indizien sich dafür häufen, daß dieser Transformationsprozeß nicht mehr nur in einer Richtung verläuft, von der Wissenschaft zur Gesellschaft, sondern daß der transformierende Effekt sich auch in umgekehrter Richtung vollzieht, von der Gesellschaft zur Wissenschaft. Die Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

---

<sup>1</sup> Vgl. Wolfgang Balzer: Die Wissenschaft und ihre Methoden. Grundsätze der Wissenschaftstheorie. Freiburg, München 1997, S. 27ff.

<sup>2</sup> Zu Überlegungen eines "qualitativen Wandel[s] im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft" vgl. Clemens Burrichter: Wissenschaftsgeschichte oder historische Wissenschaftsforschung? In: Die Bedeutung der Wissenschaftsgeschichte für die Wissenschaftstheorie. Symposium der Leibniz-Gesellschaft Hannover, 29. und 30. November 1974. Wiesbaden (= Studia Leibnitiana. SH6), S. 152-164.

<sup>3</sup> Vorwort der Herausgeber in: Hans Poser und Clemens Burrichter (Hg.): Die geschichtliche Perspektive in den Disziplinen der Wissenschaftsforschung. Kolloquium an der TU Berlin, Oktober 1988. Berlin 1988 (= TUB-Dokumentation Kongresse und Tagungen. 39), S. 5.

<sup>4</sup> Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie. Bielefeld 2003, S. 8.

werde damit nicht nur immer enger und komplexer, sie sei zugleich auch nur noch als ein interaktives Verhältnis zu erfassen.<sup>5</sup>

Seit der Etablierung in ihrer modernen Form im 17. Jahrhundert wurden Wissenschaft und ihre kontinuierliche Weiterentwicklung mit der Idee verknüpft, nicht nur die wissenschaftlich-technischen Kenntnisse zu vermehren, sondern auch Garant für den menschlichen Fortschritt zu sein. Insbesondere die aufstrebenden Naturwissenschaften, die im 19. Jahrhundert eine rasante Entwicklung erlebten, machten sich diesen Gedanken zu eigen, so daß Werner von Siemens in seinem Vortrag auf der "Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" 1886 sich "berechtigt" sieht, dieses Jahrhundert als "das naturwissenschaftliche Zeitalter" auszurufen.<sup>6</sup> Ungebrochen vom Fortschrittsoptimismus schließt von Siemens seine Rede mit dem Appell: "Und so, meine Herren, wollen wir uns nicht irre machen lassen in unserem Glauben, daß unsere Forschungs- und Erfindungstätigkeit die Menschheit höheren Kulturstufen zuführt, sie veredelt und idealen Bestrebungen zugänglicher macht, daß das hereinbrechende naturwissenschaftliche Zeitalter ihre Lebensnot, ihr Siechtum mindern, ihren Lebensgenuß erhöhen, sie besser, glücklicher und mit ihrem Geschick zufriedener machen wird."<sup>7</sup> Andererseits kann von Siemens aber auch nicht umhin zuzugestehen, daß die durch Naturwissenschaft und Technik hervorgerufenen Veränderungen schwerwiegende Umwälzungen auch in den sozialen Verhältnissen nach sich ziehen und der Preis für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt mitunter sehr hoch ausfallen kann. Doch die wirklich dramatischen Veränderungen standen erst noch bevor.

Das 20. Jahrhundert begann 1900 mit Max Plancks Entdeckung des elementaren und später nach ihm benannten Wirkungsquantums, durch das die Grundlagen der klassischen Physik vollkommen umgestoßen worden sind und die Physik sich als Leitdisziplin etablieren konnte.<sup>8</sup> Mit Beginn des 20. Jahrhunderts erfährt die Wissenschaft insgesamt einen weiteren kräftigen Anstieg ihres Wachstums. Nahezu alle wesentlichen Kennziffern der Wissenschaftsentwicklung weisen exponentielle Wachstumsraten auf.<sup>9</sup> Doch nicht nur die Produktion wissenschaftlichen Wissens nimmt beständig zu, auch die Nachfrage wächst. Begleitet wird dieser Wissenschaftsprozeß durch die Herausbildung neuer Wissenschaftszweige, Ausdifferenzierung von Disziplinen, Spezialisierung auf hochkomplexe aber kleine Arbeitsbereiche, den raschen Wandel von Theorien und Konzepten sowie die disziplinäre Konkurrenz um den Status als Leitdisziplin.

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu Helga Nowotny, Peter Scott, Michael Gibbons: *Wissenschaft neu denken. Wissenschaft und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Übersetzt von Uwe Opolka. Weilerswist 2004.

<sup>6</sup> Werner von Siemens: *Das naturwissenschaftliche Zeitalter*. 1886. In: *Von der Naturforschung zur Naturwissenschaft. Vorträge, gehalten auf der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (1822-1958)*. Hg. von Hansjoachim Autrum. Berlin u.a. 1987, S. 143-155.

<sup>7</sup> Ebd., S. 155.

<sup>8</sup> Zur Entstehung und Deutung der Quantentheorie im gesellschaftlich-kulturellen Rahmen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts vgl. die Diskussion der sog. Forman-Thesen in: Karl von Meyenn (Hg.): *Quantenmechanik und Weimarer Republik*. Braunschweig, Wiesbaden 1994.

<sup>9</sup> Dazu schon Derek de Solla Price: *Little Science, Big Science*. New York, London 1963. – Zu Prices Thesen zum Wissenschaftswachstum vgl. jetzt den Überblick Antonio Fernández-Cano, Manuel Torralbo, Mónica Vallejo: *Reconsidering Price's model of scientific growth: An overview*. In: *Scientometrics* 61 (2004), S. 301-321.

Parallel dazu wachsen aber auch Wissenschaftskritik und Wissenschaftsskepsis. Die langgehegten Ansprüche der Wissenschaft auf Objektivität, Neutralität und Rationalität werden in Frage gestellt. Vor allem aber schwindet in weiten Teilen der Gesellschaft das "Vertrauen in die wissenschaftlich-technische Problemlösungskapazität" und wächst das Bewußtsein, "daß Wissenschaft und Technik selbst jene Probleme produziert haben, zu deren Lösung sie jetzt wieder beitragen sollen".<sup>10</sup> Wissenschaft wird zunehmend als komplexes Phänomen wahrgenommen, dessen Grundlagen, Entscheidungen und Praxis kaum noch zu durchschauen und zu vermitteln sind.

Vor diesem Hintergrund konnte es nicht ausbleiben, daß die Wissenschaft selbst Gegenstand von Untersuchungen in Wissenschaftsform werden mußte, um Aufklärung über diesen herausragenden Bereich menschlicher Tätigkeit zu gewinnen. Selbstreflexion, das Nachdenken über die Gegenstände, Ziele und Methoden sowie Fragen der Erkenntnisgewinnung und Geltungssicherung gehören freilich zur Wissenschaft seit ihren Anfängen. Der professionelle und selbst mit Wissensanspruch verbundene Zugriff darauf ist jedoch neueren Datums.

Nach ersten systematischen Anfängen im 19. Jahrhundert<sup>11</sup> setzt mit der Wende zum 20. Jahrhundert ein Prozeß der Trennung der Naturwissenschaften und der Medizin von ihrer Geschichte ein, der in unterschiedliche institutionelle Anbindungen oder Ausprägungen mündet und sich geeignete Kommunikationsnetze schafft.<sup>12</sup> In den 1920er und 1930er Jahren etablieren sich neben der Wissenschaftsgeschichte als (Teil-)Disziplin auch Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie als weitere eigenständig operierende Zugänge zum Objekt 'Wissenschaft'. 'Wissenschaft' als besonderer Gegenstand wissenschaftlicher Forschung kann demzufolge auf einer strukturellen, einer sozialen und einer historischen Ebene der Analyse unterzogen werden. Lag das Schwergewicht dieser Forschungen lange Zeit fast ausschließlich auf den sogenannten 'harten' Naturwissenschaften und der Mathematik, so haben in den zurückliegenden Jahrzehnten auch die Geistes- und Sozialwissenschaften nachgezogen und bedeutende Beiträge insbesondere zu ihrer Geschichte geliefert.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Ulrike Felt, Helga Nowotny, Klaus Taschwer: *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*. Frankfurt/M., New York 1995, S. 17.

<sup>11</sup> Vgl. Lutz Danneberg: *Einführende Überlegungen zu normativen Aspekten in der Wissenschaftsforschung zur Literaturwissenschaft*. In: Jörg Schönert (Hg.): *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*. DFG-Symposium 1998. Stuttgart, Weimar 2000 (= Germanistische Symposien. Berichtsbände. 21), S. 447-471.

<sup>12</sup> Vgl. Helmuth Trischler: *Wissenschaft und Forschung aus der Perspektive des Historikers*. In: *Neue Politische Literatur* 38 (1988), S. 393-416. – Auf Anregung von Karl Sudhoff wurde bereits am 25. September 1901 die "Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften" ins Leben gerufen. Als "Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V." besteht sie noch heute und ist damit die älteste wissenschaftshistorische Gesellschaft der Welt. Die Zeitschrift *Sudhoffs Archiv* gehört bis heute zu den renommiertesten Publikationsorganen auf diesem Gebiet.

<sup>13</sup> Die Geistes- und Sozialwissenschaften verfügen allerdings kaum über eigene institutionelle Strukturen, die diese Wissenschaften und ihre Geschichte systematisch in den Blick nehmen. Rudolf Vierhaus vermutet, daß die "Geschichte der sogenannten Geistes- und Sozialwissenschaften, die lange Zeit als Gegenstand dieser Wissenschaften selbst verstanden worden ist, daß für sie eigene wissenschaftshistorische Teildisziplinen nicht für erforderlich gehalten wurden" (*Probleme und Methoden der Wissenschaftsgeschichte*. In: Hans Erich Bödeker und Ernst Hinrichs [Hg.]: *Alteuropa – Ancien Régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*. Stuttgart-Bad Cannstadt 1991, S. 201-214, S. 201).

Die unterschiedlichen leitenden Annahmen, Ziele und Verfahrensweisen von Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte haben in der Folge die in den unterschiedlichen kontextuellen Startbedingungen angelegten Tendenzen zur "gegenseitigen Abkapselung"<sup>14</sup> noch verstärkt. Erst in den letzten Jahrzehnten ist in das Verhältnis dieser drei weitgehend isoliert voneinander verfahrenen Beobachtungsweisen von Wissenschaft Bewegung gekommen und es haben Annäherungen stattgefunden. Trotz gewisser "Überschneidungen" blieben die "methodischen Differenzen" jedoch weiter bestehen, und an ihrem jeweiligen Anspruch auf den Status einer "Meta-Wissenschaft" habe sich, so Peter Weingart, nichts geändert.<sup>15</sup> Diese Annäherungen haben aber dazu geführt, daß über die tradierten Fragestellungen und Problemkonstellationen hinaus Betrachtungsweisen der Wissenschaften in den Vordergrund gerückt sind, die ihren Blick auf Zusammenhänge zwischen ihren epistemischen und sozialen Strukturen richten, nach ihren kulturellen, politischen und ökonomischen Bedingungen fragen, den Forschungsprozeß oder das wissenschaftliche Handeln allgemein untersuchen, den Einfluß von Kommunikationsstrukturen und die Interessen der *scientific community* oder einzelner Akteure in die Untersuchung einbeziehen, die Ursachen für die Herausbildung von Problemstellungen und Forschungsschwerpunkten ermitteln.

Um dem komplexer gewordenen Verständnis von Wissenschaft gerechter zu werden, wurden Anfang der 1970er Jahre unter internationalem Einfluß auch in der Bundesrepublik Deutschland Forderungen erhoben, die Untersuchung von Wissenschaft auf eine breitere interdisziplinäre Basis zu stellen, sie mit Aspekten der Wissenschaftsplanung und Anforderungen der Wissenschaftsadministration und -politik zu verknüpfen und sie disziplinar als "Wissenschaftsforschung" zu etablieren.<sup>16</sup> Das *Memorandum* schlägt fünf Arbeitsfelder vor: 'Wissenschaft als Aussagesystem', 'der Wissenschaftler', 'die scientific community', 'Wissenschaftsadministration und Wissenschaftspolitik', 'Wissenschaft und Gesellschaft'.<sup>17</sup> Die im *Memorandum* enthaltenen Vorschläge zur Konstitution einer Disziplin "Wissenschaftsforschung" sind auf heftige Kritik und teilweise strikte Ablehnung gestoßen.<sup>18</sup> Abgelehnt oder kritisiert

<sup>14</sup> Poser/Burricher (Hg.): Die geschichtliche Perspektive (Anm. 3), S. 5.

<sup>15</sup> Weingart: Wissenschaftssoziologie (Anm. 4): "Die Wissenschaftssoziologie ist [...] eine Meta-Wissenschaft, d.h. eine (Sub-)Disziplin, deren Gegenstand die Wissenschaft selbst ist. Das gilt auch für die Wissenschaftstheorie, deren Ziel die 'logische Analyse der Wissenschaft im apragmatischen Sinne' ist [...], und für die Wissenschaftsgeschichte, die sich mit der historischen Entwicklung der Wissenschaft(en) befasst."

<sup>16</sup> Vgl. das im Auftrag des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft von Helmut Baitsch, Theodor M. Fliedner, Joachim B. Kreuzkam und Ina S. Spiegel-Rösing erarbeitete "Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland". Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft 1973. – Der Name "Wissenschaftsforschung" wurde unter mehreren Alternativen wie "Wissenschaftswissenschaft", "science of science" oder "science policy studies" gewählt. Vgl. auch I[na] S. Spiegel-Rösing: Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftssteuerung. Einführung und Material zur Wissenschaftsforschung. Frankfurt/M. 1973. Zurückgreifen konnte man dabei auf die bereits 1936 von Maria Ossowska und Stanislaw Ossowski veröffentlichten Überlegungen "The Science of Science" (in: *Organon* 1 [1936], S. 1-12), wo die fünf Arbeitsbereiche 'Philosophie der Wissenschaft', 'Psychologie der Wissenschaft', 'Wissenschaftssoziologie', 'praktische und organisatorische Probleme' sowie 'historische Probleme' vorgeschlagen werden.

<sup>17</sup> Vgl. Memorandum, S. 17-28.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Jürgen Mittelstraß: Theorie und Empirie der Wissenschaftsforschung. In: Clemens Burricher (Hg.): Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung. Basel, Stuttgart 1979,



wurden vor allem der Anspruch auf disziplinäre Institutionalisierung sowie ihre Verfügung zu Planungs- und Steuerungszwecken. Jürgen Mittelstraß kann sich allenfalls eine Kooperation zwischen Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung vorstellen und schlägt eine aus seiner Sicht an ihren unterschiedlichen Forschungsansätzen orientierte 'Arbeitsteilung' zwischen einer internalistischen Analyse von Wissenschaft, "die sich auf die in der Wissenschaft institutionalisierten (Rationalitäts-) *Formen der Wissensbildung* richtet, und einer externalistischen "Analyse der (gesellschaftlichen) *Institution Wissenschaft*" vor.<sup>19</sup> Insofern Wissenschaftstheorie für ihn sich als "die methodische Selbstreflexion wissenschaftlicher Rationalität"<sup>20</sup> versteht, bleibt die Wissenschaftsforschung, die Mittelstraß weiterhin als Wissenschaftssoziologie betrachtet, zur Aufklärung ihres eigenen Wissenschaftsbegriffs und ihrer Wissenschaftspraxis auf die Wissenschaftstheorie angewiesen. Die Forderung einer Subordination der Wissenschaftstheorie unter einem organisatorischen und disziplinären Dach 'Wissenschaftsforschung' lehnt er deshalb entschieden ab.

Dieser Streit soll hier nicht weiter interessieren. Auch nicht die Frage, warum die Wissenschaftsforschung letztlich "nicht die umfassende 'Interdisziplin' geworden ist, als die sie konzipiert war".<sup>21</sup> Weitaus wichtiger als die Frage ihres disziplinären Charakters ist im vorliegenden Zusammenhang die Perspektive, die durch die Wissenschaftsforschung auf den Objektbereich 'Wissenschaft' eröffnet wird.<sup>22</sup> Dabei sollen weder der Sinn noch die Berechtigung wissenschaftstheoretischer, -soziologischer und -historischer Forschung bestritten, in Frage gestellt oder auch nur eingeschränkt werden. Ihre Fruchtbarkeit haben sie in zahllosen Untersuchungen eindrucksvoll unter Beweis gestellt: Wissenschaftstheoretische Überlegungen haben wesentlich zu

---

S. 71-106; Carl Friedrich Gethmann: Wissenschaftsforschung: auf Wiedervorlage. In: Clemens Burrichter (Hg.): Theorie und Praxis der Wissenschaftsforschung. Praxis und Konzepte. Erlangen 1985, S. 13-48; Jürgen Mittelstraß: Die Philosophie der Wissenschaftstheorie. Über das Verhältnis von Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsethik [1988]. In: ders.: Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie. Frankfurt/M. 1989, S. 167-193.

<sup>19</sup> J.M./P.S. [Jürgen Mittelstraß und Peter Schroeder-Heister]: Art. intern/extern. In: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 2. Mannheim, Wien, Zürich 1984, S. 271-273, S. 272.

<sup>20</sup> Mittelstraß: Philosophie der Wissenschaft, S. 11 (im Original kursiv).

<sup>21</sup> Weingart: Wissenschaftssoziologie (Anm. 4).

<sup>22</sup> Zur Anwendung der Wissenschaftsforschung auf die Literaturwissenschaft vgl. Schönert (Hg.): Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung (Anm. 10). – Inzwischen scheint der Streit auch weitgehend abgeebbt zu sein und ein etwas entspannterer Gebrauch des Ausdrucks "Wissenschaftsforschung" einzustellen: Rudolf Stichweh hat in seiner Sektionseinleitung "Einführende Überlegungen zu Wissenschaftsforschung und Literaturwissenschaft" (ebd., S. 3-5) offenbar keine Probleme, ihn als eine Art Oberbegriff zu verwenden: "'Wissenschaftsforschung' meint bekanntlich Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssoziologie, und in diesem Fall macht die Zusammenführung in dem Sammelbegriff 'Wissenschaftsforschung' tatsächlich Sinn, weil sich unter Titeln wie 'Science Studies' ein Kommunikationszusammenhang herausgebildet hat, dem man fast eigendisziplinären Status zuschreiben würde, weil er diese drei verschiedenen Perspektiven immer wieder in einzelnen Studien verschmilzt oder zumindest füreinander produktiv werden läßt" (ebd., S. 3). Allerdings bleibt das von Mittelstraß im Hinblick auf die Wissenschaftstheorie aufgeworfene Problem, das auch Danneberg in seiner Sektionseinleitung anspricht: "Wird die Wissenschaftstheorie verstanden als ein Wissen über die verschiedenen Arten von Wissensansprüchen und den Kriterien oder Regeln ihrer Evaluation, so betrifft das auch diejenigen, die in wissenschaftshistorischen wie wissenschaftssoziologischen Untersuchungen aufgestellt werden; diesen wäre sie gleichsam vorgeschaltet" (ebd., S. 447-471, S.462).

einer Reihe entscheidender wissenschaftlicher Umwälzungen beigetragen, so wie wissenschaftshistorische Untersuchungen zur Neubewertung ganzer Wissenschaftsepisoden geführt und wissenschaftssoziologische Analysen die Bedeutung externer Faktoren im Wissenschaftsprozess gezeigt haben. Wissenschaftsforschung, wie sie hier verstanden wird, konstituiert sich nicht durch ihre Disziplinarität, sondern durch die Forschungsmethode: Sie ist multiperspektivisch und integrativ sowie inter- und metadisziplinär. Wissenschaftsforschung in diesem Sinne untersucht die faktische Wissenschaftsentwicklung und die Praxis wissenschaftlichen Handelns hinsichtlich ihrer kulturellen, sozialen und institutionellen Bedingungen. Integrativ verfährt sie, indem sie die Ergebnisse und Methoden aus Disziplinen wie Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie, Wissenschaftsgeschichte sowie weiterer Disziplinen wie Wissenschaftspsychologie oder Wissenschaftspolitik nicht einfach aneinanderreicht, sondern ihren Blick multiperspektivisch ausrichtet und zu einer Synthese zu gelangen versucht. Dabei nutzt sie unterschiedliche disziplinäre Erfahrungen und Kompetenzen und bemüht sich darum, sie interdisziplinär miteinander zu vermitteln. Metadisziplinär schließlich ist die Wissenschaftsforschung, weil sie Wissenschaft als Gesamtphänomen immer auch im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen betrachtet.

Die hier vorgelegten Studien sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten und vor unterschiedlichen Problemhintergründen entstanden. Die skizzierte wissenschaftliche Perspektive erlaubt es, einen Zusammenhang zwischen ihnen zu stiften. Sie können insofern einen exemplarischen Charakter für Verfahrensweisen der Wissenschaftsforschung beanspruchen, weil sie auf unterschiedlichen Problemfeldern inter- und metadisziplinäre Zugänge sowie eine integrative Perspektive erproben. Dabei sind die Gewichte nicht gleichmäßig verteilt, so daß je nach Problemkontext die eine oder die andere Perspektive dominiert und sich Schwerpunkte der Betrachtung bilden.

Vier dieser Studien zeichnen sich dadurch besonders aus, daß sie kollegial und kooperativ vorbereitet und verfaßt wurden. Während in den natur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen kooperative Forschung gängige Praxis ist, herrscht in den Geisteswissenschaften die Individualforschung vor.<sup>23</sup> Das liegt weniger an einer mangelnden Bereitschaft der am Forschungsprozeß beteiligten Wissenschaftler, sondern hängt viel häufiger mit institutionellen Bedingungen und den Forschungsgegenständen zusammen. Tatsächlich müssen für eine erfolversprechende kooperative Forschung in den Geisteswissenschaften sowohl individuelle und institutionelle als auch kommunikationstechnische Rahmenbedingungen hergestellt werden, um nicht nur arbeitsteilig zu forschen, sondern um echte Kooperationen zu ermöglichen und unterschiedliche Kompetenzen für gemeinsame Projekte zu nutzen. In den Geisteswissenschaften sind solche Bedingungen häufig nur in Forschungsprojekten mit mehreren Mitarbeitern oder in Forschergruppen herzustellen. Insoweit wird die Indi-

---

<sup>23</sup> Vgl. zum ganzen Problemkomplex Jörg Schönert: Konstellationen und Perspektiven kooperativer Forschung. In: Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft. Hg. von Peter J. Brenner. Frankfurt/M. 1993, S. 384-408; im Hinblick vor allem auf veränderte Konstellationen in Forschung und Lehre in den Geisteswissenschaften durch netzbasierte Informations- und Kommunikationstechnologien vgl. Tanja Lange: Vernetzte Wissenschaft? Zu Perspektiven computergestützter Kollaboration für Forschung und Lehre in den Geisteswissenschaften. In: Harro Segeberg und Simone Winko (Hg.): Literalität und Digitalität. Zur Zukunft der Literatur. München 2005, S. 271-294.

vidualforschung auch in Zukunft das Bild der Geisteswissenschaften prägen. Allerdings hat bereits 1990 eine vom Bundesministerium für Forschung und Technologie eingesetzte Arbeitsgruppe in ihren "Empfehlungen", die frühere Überlegungen zur "Modernisierung der Geisteswissenschaften" fortschreiben, vorgeschlagen, den "vorherrschenden Typus der Individualforschung in den Geisteswissenschaften durch einen stärker von Teamarbeit und Gruppenforschung geprägten Typus von Forschung zu ergänzen".<sup>24</sup> Die angesprochenen Studien bieten in dieser Hinsicht Beispiele erfolgreicher kooperativer Forschung.

Der Beitrag "Die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*: Programm, Vorträge und Materialien"<sup>25</sup> scheint auf den ersten Blick nicht viel mehr zu bieten als historisches Faktenmaterial, das die außerakademische wissenschaftliche Vortragstätigkeit einer bestimmten Gruppierung dokumentiert. Abgesehen davon, daß solche zum Teil aufwendigen wissenschaftshistorischen Erhebungen unabdingbar sind für jede weitergehende Untersuchung, läßt diese Studie – im Sinne wissenschaftssoziologischer Ansätze zur Erforschung der Interaktion von Wissenschaftlergemeinschaften und 'Schulen' – hinter diesen Aktivitäten gleich mehrere Strategien zur Durchsetzung eines neuen Wissenschafts- und Philosophieverständnisses erkennen. Zunächst ging es den Mitgliedern der *Berliner Gruppe* und der mit ihr verbundenen *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* darum, sich gegenüber dem *Wiener Kreises* abzugrenzen und ein eigenständiges Profil zu gewinnen. Durch die Einladung namhafter Forscher und ein breites Spektrum von Vertretern unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen zu öffentlichen Vorträgen und Diskussionen sollten die Offenheit und Attraktivität dieses neuen Forschungsprogramms für alle Disziplinen der Wissenschaft und seine Überlegenheit gegenüber konkurrierenden Programmen und der etablierten Philosophie demonstriert sowie hochkarätige Bündnispartner im Kampf um Anerkennung nicht zuletzt der Wissenschaftsadministration und der interessierten Öffentlichkeit gewonnen werden. Die Studie eröffnet darüber hinaus Einblicke in die Konstitutionsphase von Forschergruppen und ihre Bemühungen um die Errichtung institutioneller und kommunikativer Strukturen. Die weitgehende Unkenntnis der Dimension dieser Veranstaltungen hat in der Geschichtsschreibung zum frühen Logischen Empirismus und zur Entstehung der modernen Wissenschaftstheorie nicht nur zur Konzentration auf die wissenschaftsphilosophischen und -theoretischen Beiträge geführt, sondern auch zu einer Unterschätzung der *Berliner Gruppe*. Dieses einseitige Bild zu korrigieren, ist ein wichtiges Anliegen dieser Untersuchung.

---

<sup>24</sup> Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauf, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstraß, Burkhard Steinwachs: Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Konstanz 1990, S. 207-253 (Typoskript vervielfältigt durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie). – Vgl. auch die Buchpublikation ohne die "Empfehlungen": Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Von Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauf, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstraß, Burkhard Steinwachs. Frankfurt/M. 1991.

<sup>25</sup> Dieser Beitrag wurde zusammen mit Lutz Danneberg verfaßt und ist veröffentlicht in: Lutz Danneberg, Andreas Kamlah und Lothar Schäfer (Hg.): Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 391-481. – Dieser sowie der folgende Beitrag gehen auf langjährige gemeinsame Untersuchungen zur Geschichte des Logischen Empirismus zurück. Weitere Veröffentlichungen, insbesondere zur Zeitschrift *Erkenntnis*, die von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach im Auftrag des *Wiener Kreises* und der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* herausgegeben wurde, sind vorgesehen.

Die Studie "Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie"<sup>26</sup> ist im gegebenen Kontext des Kongresses, auf dem dieser Beitrag zuerst vorgestellt wurde, biographisch angelegt. Auf die Bedeutung und den Einfluß von Herzbergs eigenen wissenschaftstheoretischen Überlegungen auf die Herausbildung verhaltenstherapeutischer Ansätze in der Psychologie wird nur hingewiesen. Der Beitrag kann exemplarisch zeigen, in welchen Maße es nicht nur die sogenannten "großen Forscherpersönlichkeiten" sind, die eine Entwicklung in Gang setzen und vorantreiben, sondern auch scheinbar nur am Rande stehende Persönlichkeiten etwa durch organisatorischen Einsatz es schaffen, Zusammenhalt und Zusammenhang herzustellen und ein Programm aktiv zu fördern. Der Beitrag zeigt darüber hinaus die Bedeutung weltanschaulicher Leitvorstellungen und wie sie zum Anschluß an bestimmte Wissenschaftsvorstellungen führen. Diese Studie bringt damit wissenschaftsgeschichtliche Aspekte mit ideengeschichtlichen vor einem sozialhistorischen Hintergrund miteinander in Beziehung.<sup>27</sup>

Der Beitrag "Der Streit um den Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus"<sup>28</sup> behandelt eine überaus komplexe historische Epoche und Wissenschaftsepisode. In ihm kommen sowohl wissenschaftstheoretische als auch wissenschaftshistorische und wissenschaftssoziologische Verfahren zum Tragen. Durch massive Eingriffe und Zwangsmaßnahmen, aber auch Selbstanpassung wird gegen tradierte Rationalitätsnormen ein 'alternativer' Wissenschaftsbegriff durchzusetzen versucht, der die Geltung von Wissensansprüchen an personale Eigenschaften seiner Träger bindet. Dabei kommt es auf den verschiedensten Ebenen nicht nur zu schwerwiegenden Konflikten, letztlich scheitert auch seine Durchsetzung.

Die Studie "Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR: Wissenschaftswandel unter den Bedingungen des sozialistischen Systems"<sup>29</sup> untersucht die Aufnahme der in der Bundesrepublik entstandenen Rezeptionsästhetik in der ehemaligen DDR und den Aufbau einer eigenen Rezeptionstheorie, die einen Paradigmenwechsel in der DDR-Literaturwissenschaft einleitet und als Zäsur gesehen wird. Das leitende Interesse dieses Beitrages bilden die spezifischen Aufnahmebedingungen für innovative Ansätze in der DDR sowie die durch sie geprägten rhetorischen und ar-

---

<sup>26</sup> Veröffentlicht ebd., S. 33-51.

<sup>27</sup> Zu solch einer Forschungsperspektive vgl. den Ausschreibungstext zu dem von der DFG eingerichteten und inzwischen abgeschlossenen Schwerpunktprogramm (SPP) "Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit".

<sup>28</sup> Dieser bislang unveröffentlichte Beitrag wurde zusammen mit Lutz Danneberg verfaßt und ist Teil einer umfangreicheren geplanten Publikation. Eine 13-seitige Vortragsversion wurde veröffentlicht in: Holger Dainat und Lutz Danneberg (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen 2003 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 99), S. 41-53.

<sup>29</sup> Dieser Beitrag wurde zusammen mit Lutz Danneberg und Jörg Schönert verfaßt. Eine stark gekürzte Version wurde veröffentlicht in: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik Band 38/39, 1995, S. 643-702. Die Untersuchung geht auf ein von der DFG gefördertes und von Jörg Schönert und Lutz Danneberg geleitetes Forschungsprojekt "Zur Theorie und Methodologie der Interpretation in den Textwissenschaften" zurück, an dem ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter mitwirken durfte. – Das Thema hat inzwischen weitere Beachtung gefunden; vgl. die Veröffentlichung der einschlägigen Beiträge einer Tagung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, 24.-26.2.2000, in: Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung? Hg. von Wolfgang Adam, Holger Dainat, Gunter Schandera. Heidelberg 2003, sowie Mandy Funke: Rezeptionstheorie – Rezeptionsästhetik. Betrachtungen eines deutsch-deutschen Diskurses. Bielefeld 2004, in denen auch unsere Thesen diskutiert werden.

gumentativen Muster. Die Aufnahme findet vor dem Hintergrund unterschiedlicher politischer Systeme und divergierender Wissenschaftskonstellationen statt. Die hier als 'monoparadigmatisch' charakterisierte Wissenschaftssituation in der ehemaligen DDR formt aufgrund ihrer ideologisch-weltanschaulichen Rahmung, die immer auch mit einem Überlegenheitsanspruch gegenüber 'bürgerlichen' Konzepten verknüpft ist, sowohl intern als auch im Blick auf den internationalen Austausch spezifische Kommunikationsstrukturen aus. Die Studie bietet damit Einsichten in die Bedingungen und Prozesse des Wissens- und Theorietransfers zwischen unterschiedlichen politischen Systemen mit stark von einander abweichenden Wissenschaftskulturen. Sie leistet damit auch einen Beitrag zum Systemvergleich und zur Wissenschaftskomparatistik.

Die beiden folgenden Studien setzen ein differenziertes Verfahren zur Rekonstruktion von Geschichte und Entwicklung von Theorien und Konzepten ein.

Der Beitrag "Zum Verhältnis zwischen Romantheorie, Erzähltheorie und Narratologie"<sup>30</sup> untersucht die Entwicklung der Erzählforschung im deutschsprachigen Raum seit etwa 1910 bis in die 1980er Jahre. Den Ausgangspunkt bilden Darstellungen zur Geschichte der Narratologie, die die deutschsprachigen Ansätze zur Erzählforschung nicht selten als überholte Vorläufer der strukturalistischen Narratologie einstufen. Demgegenüber fragen wir nach den problem- und disziplingeschichtlichen Kontexten für das Aufkommen erzähltheoretischer Fragestellungen und den sie leitenden methodologischen Orientierungen.

Die Studie "Von Typenkreisen, Kreuztabellen und Stammbäumen. Zur Entwicklung und Modifikation der Erzähltheorie Franz K. Stanzels im Bezug auf ihre visuellen Repräsentationen"<sup>31</sup> untersucht am Beispiel des Typenkreises wie ein einmal gefundenes theoretisches Konzept über einen langen Zeitraum zwar verschiedenen Anpassungen unterworfen, im Kern und gegen alle Modifikationsvorschläge aber beibehalten wird. Dabei spielen Vorstellungen von Wissenschaftlichkeit, Kontinuität und Güte einer Theorie genauso eine Rolle wie der Appell an wissenschaftsethische Normen und der Einsatz strategischer Argumente zur Stabilisierung des eigenen Ansatzes und zur Abwehr von Kritik. Die Entscheidung zwischen konkurrierenden Theorien zugunsten des eigenen Konzepts greift letztlich auf Kategorien wie Einfachheit, Vollständigkeit und Schönheit zurück.

---

<sup>30</sup> Dieser Beitrag ist im Zusammenhang eines von der DFG geförderten und von Jörg Schönert geleiteten Forschungsprojekts "Vermittlungswege und Aneignungsformen von Narratologie zwischen den Wissenschaftskulturen seit den 1960er Jahren" im Rahmen der Forschergruppe Narratologie an der Universität Hamburg entstanden, in dem ich mit meiner Kollegin Anja Cornils als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt bin. – Auf der Grundlage gemeinsamer Diskussionen des zeitlichen und konzeptionellen Rahmens dieser Arbeit wurden die Einleitung und der erste Teil von mir, der zweite Teil von Anja Cornils jeweils selbständig erarbeitet und verfaßt. Eine vorläufige Version wurde auf dem Ersten Kolloquium der Forschergruppe Narratologie (23.-25. Mai 2002) zur Diskussion gestellt. Die ausgearbeitete Fassung ist in englischer Übersetzung erschienen: *On the Relationship between the Theory of the Novel, Narrative Theory, and Narratology*. In: *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Ed. by Tom Kindt and Hans-Harald Müller: Berlin, New York 2003 (= *Narratologia*. 1), S. 137-174.

<sup>31</sup> Auch diese Studie ist im Rahmen des Forschungsprojekts "Vermittlungswege und Aneignungsformen von Narratologie zwischen den Wissenschaftskulturen seit den 1960er Jahren" entstanden. Sie ist inzwischen veröffentlicht worden in Magdolna Orosz und Jörg Schönert (Hg.): *Narratologie interkulturell: Entwicklungen – Theorien*. Frankfurt/M. 2004 (= *Budapester Studien zur Literaturwissenschaft*. Band 5), S. 33-63.

Bedingt durch die jeweiligen Ausgangskonstellationen der hier vorgelegten Studien variieren die Perspektiven und Methoden dieser Untersuchungen. Der multiperspektivische und integrative sowie inter- und metadisziplinäre Ansatz der Wissenschaftsforschung bindet sie aber auch wieder zusammen. Die Leistungen dieser Verfahrensweisen in der Erforschung der komplexen Welt der Wissenschaft liegen vor und sind offen für eine Bewertung auch gegenüber den Dominanz-Ansprüchen der disziplinär orientierten Trias Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte.

## Die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*: Programm, Vorträge und Materialien

Das Interesse an Philosophiegeschichte hat in den letzten zwei Jahrzehnten auch den Logischen Empirismus mit seinen deutschsprachigen Zentren in Wien und in Berlin entdeckt. Das Ergebnis sind zahlreiche Einzelstudien, Überblicksdarstellungen, Editionen und Kolloquien. Doch zeigt sich bei näherer Betrachtung, daß die *Berliner Gruppe*, ein Kreis von Philosophen in der Hauptstadt um Hans Reichenbach, kaum je als eigenständige Gruppierung im Rahmen des Logischen Empirismus, und die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*, mit der es personelle Überschneidungen gab und deren Leitung nicht unerheblich von den Mitgliedern der *Berliner Gruppe* bestimmt wurde, so gut wie nie näher untersucht worden sind.<sup>1</sup>

Aber bereits den zeitgenössischen Betrachtern scheint eine Differenzierung schwergefallen zu sein. Die *Berliner Gruppe* bzw. die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* oder einzelne ihrer Mitglieder werden mehr oder weniger vorbehaltlos dem *Wiener Kreis* zugeschlagen<sup>2</sup> oder als nur "verwandt mit den Bestrebungen des Wiener Kreises"<sup>3</sup> dargestellt. Diese Tendenz setzt sich in den Darstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg fort.<sup>4</sup> Erst in jüngster Zeit sind Bemühungen zu verzeichnen, die *Berliner Gruppe* aus der engen Verklammerung und nicht selten Identifizierung mit dem *Wiener Kreis* zu lösen und ihr ein eigenständiges kulturelles und wissenschaftshistorisches, aber auch philosophisches Profil zu geben.<sup>5</sup>

Gegen die Tendenz der Unterbeleuchtung der *Berliner Gruppe* hat vor allem Hans Reichenbach sich früh und in scharfer Form gewandt und darauf bestanden, ihre Leistungen angemessen gewürdigt zu sehen.<sup>6</sup> Seine Einwände liefern zwei Stichpunkte zu zentralen Themen, auf die hier nur hingewiesen werden kann: zum einen die Abgrenzungen der *Berliner Gruppe*, insbesondere Hans Reichenbachs gegenüber den philosophischen Ansichten des *Wiener Kreises*, zum anderen die zentrale Stellung, die die Zeitschrift *Erkenntnis* für die Entwicklung und Visibilität des Logischen Empirismus innehatte und an deren Gestaltung sich die inhaltlichen Differenzen mit den 'Wienern' niederschlägt.<sup>7</sup> Wichtig ist im vorliegenden Zusammenhang, wie die Leistungen der *Berliner Gruppe* exponiert werden. Nicht nur wird der Anspruch erhoben, mit dem *Wiener Kreis* gleichberechtigt zu sein und entscheidende Arbeit für eine 'wissenschaftliche Philosophie' geleistet zu haben, es wird auch die Priorität der

---

<sup>1</sup> Einige der bestehenden Forschungs-Desiderata sind erst jüngst benannt worden und brauchen hier nicht im einzelnen wiederholt zu werden; vgl. Danneberg 1998.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Blumberg/Feigl 1931, das Kapitel "Der logistische Neopositivismus" in Aster 1935, Black 1938.

<sup>3</sup> So eine der typischen Formulierungen, hier Juhos 1971, S. 47.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Jörgensen 1951, Kraft 1968, Stadler 1982.

<sup>5</sup> Vgl. z.B. Hecht/Hoffmann 1987, 1988, 1991, 1991a, Hoffmann 1991, Danneberg 1993 und 1998.

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen im Abschnitt "Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie".

<sup>7</sup> Vgl. zum einen Kamlah 1985, zum anderen Hegselmann/Siegwart 1991.

Initiative beansprucht. In seinem resümierenden Bericht von 1936 stellt Reichenbach als zentrale Probleme die Bemühungen um 'Wahrscheinlichkeit' und 'Induktion' heraus:

During these years, the idea of a scientific philosophy was making headway in Berlin. The "Berlin group" was organized, among whose members were Dubislav, Herzberg, Grelling, and the author. They met in seminars of the University of Berlin and the "Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie," the open sessions of the latter attracting a large public of educated laymen. In line with their more concrete working-program, which demanded analysis of specific problems of science, they avoided all theoretical maxims in logistics, physics, biology, and psychology. The central problem selected for analysis was probability and induction.<sup>8</sup>

Und noch 17 Jahre später sieht Reichenbach im "Vorwort zur deutschen Ausgabe" seines Buches *The Rise of Scientific Philosophy* die eigenen philosophischen Arbeiten im Kontext der *Berliner Gruppe*:

Die in diesem Buch dargelegten Gedanken gehen lange Zeit zurück. In ihren Grundlagen wurden sie entwickelt, als ich noch an deutschen Hochschulen tätig war; und sie bildeten das Programm einer philosophischen Gruppe, die in den Jahren 1926 bis 1933 in Berlin erfolgreich bemüht war, die Anhänger einer wissenschaftlichen Philosophie zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen. In den Vortragsabenden der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie und der Herausgabe der Zeitschrift "Erkenntnis" fand diese Arbeit ihren öffentlichen Ausdruck. Von den Mitgliedern möchte ich hier insbesondere Prof. Friedrich Kraus, Prof. Walter Dubislav, Dr. Kurt Grelling, Dr. Alexander Herzberg und Graf Georg von Arco nennen, die heute nicht mehr am Leben sind.

Aus der Zusammenarbeit dieser Gruppe mit ähnlichen Gruppen, vor allem dem Wiener Kreis, der von M. Schlick und R. Carnap geleitet wurde, und der Gruppe polnischer Logiker, die sich um J. Lucasiwicz und A. Tarski scharten, erwuchs eine Bewegung, die sich über viele Länder verbreitet hat.<sup>9</sup>

Blickt man auf die Anfänge von Reichenbachs Berliner Zeit<sup>10</sup> und die Gründung der *Gesellschaft*, so stand Reichenbach dieser Vereinigung zunächst distanziert bis skeptisch gegenüber. Als die *Gesellschaft* am 27. Februar 1927 gegründet wurde, gehörte er weder zu ihren Gründungsmitgliedern noch war er überhaupt Mitglied; und auch seinen ersten Vortrag "Über die philosophischen Grundlagen der Mathematik" am 15. November 1927 hielt er ohne der *Gesellschaft* anzugehören. Eingetreten ist Reichenbach erst im Oktober 1928.<sup>11</sup>

Auch nach dem Eintritt war Reichenbach der *Gesellschaft* gegenüber zunächst noch wenig zugetan. Während der vorbereitenden Gespräche zum Prager Kongreß hatte Philipp Frank Reichenbach den Wiener Vorschlag übermittelt, als einen der Veranstalter auch den *Verein Ernst Mach* zu führen. Reichenbach hingegen favori-

<sup>8</sup> Reichenbach 1936, S. 143f.

<sup>9</sup> Reichenbach 1953, S. 9.

<sup>10</sup> Reichenbach hat sich im Juni 1926 von Stuttgart nach Berlin an die Philosophische Fakultät im Fach Physik umhabilitieren lassen (vgl. die entsprechende Akte Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Abt. Merseburg: GStA Merseburg Rep. 76, Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, VA, Selt. 2, Tit. IV, Nr. 51, Bd. 19, Blatt 375-379, 396-397, 408-409) und erhielt mit Wirkung vom 1.10.1926 einen Ruf mit dem Lehrauftrag "Erkenntnistheoretische Grundlagen der Physik"; auf Intervention von Max von Laue wurde Reichenbach im August 1926 zum außerordentlichen Professor ernannt, eine Position, die er schon in Stuttgart innehatte; zur Berufung Reichenbachs nach Berlin auch Hecht/Hoffmann 1982.

<sup>11</sup> Siehe hierzu auch den Abschnitt "Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie".



sierte die Lösung, "eine besondere Abteilung für Naturphilosophie in der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu schaffen".<sup>12</sup> Gegen den Vorschlag spreche, daß "dies ja nur ein aus Wiener Herren bestehender Verein sei" und "man doch Teilnehmer aus ganz Deutschland und sogar aus aller Welt heranziehen"<sup>13</sup> wolle. Als einen "Schritt in die richtige Richtung" bezeichnet Reichenbach hingegen:

Wenn die Ernst-Mach-Leute mich für den Eintritt in den Vorstand auffordern wollen, so wäre das ja schon ein Schritt in die richtige Richtung, da damit dokumentiert wäre, daß der Verein sich nicht auf Wien beschränken will und die Absicht hat, sich über ganz Deutschland zu verbreiten.<sup>14</sup>

Wenige Wochen vorher hatte Otto Neurath vorgeschlagen, einen Verein zu gründen. In diesem Zusammenhang zog Reichenbach auch die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* in Erwägung:

Mit Neurath habe ich über seinen Plan eines Vereins gesprochen, der dem Wiener Verein Ernst Mach entspricht. Wenn ich Sie recht verstehe, dann denken Sie an die Verbindung der Tagung mit einer derartigen Organisation? Das wäre vielleicht möglich. Hier in Berlin besteht eine gewisse Schwierigkeit dadurch, daß eine Ortsgruppe der Gesellschaft für empirische Philosophie besteht, die unter ihren Gründern vor allem auch Petzold [sic!] hat; und man könnte doch nicht gut Ernst Mach gegen Petzold ausspielen! Uebrigens gibt sich die hiesige Ortsgruppe neuerdings ziemlich viel Mühe, Besseres zu leisten. Man müßte sich mit ihr friedlich auseinandersetzen.<sup>15</sup>

Hier fällt das Stichwort zum Engagement in der *Gesellschaft*, das der 'friedlichen Auseinandersetzung', an dessen Ende Reichenbach und andere Mitglieder der *Berliner Gruppe* im Vorstand der *Gesellschaft* sind und ihr Außenbild weithin durch die philosophischen Anschauungen dieser Gruppe bestimmt wird.

## 2.

Die Schwierigkeiten einer Erforschung der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* beginnen bereits mit der Frage nach ihrem Status. Daß die *Berliner Gruppe* nicht *in toto* als Teil der *Gesellschaft* anzusehen ist und nicht mit ihr identifiziert werden darf, steht nach den hier angestellten Forschungen außer Zweifel. Die *Gesellschaft* selbst firmierte nun aber als *Ortsgruppe Berlin der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie*<sup>16</sup> – sie ist mithin die Dependence einer Gesell-

<sup>12</sup> Brief Hans Reichenbach an Philipp Frank vom 21.6.1929 (HR 014-06-28 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh). Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved.

<sup>13</sup> Ibid.

<sup>14</sup> Ibid.

<sup>15</sup> Brief Hans Reichenbach an Philipp Frank vom 1. Mai 1929 (HR 014-06-31. Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh). Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved.

<sup>16</sup> Die Ortsgruppe hat sich 1931/32 in *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* umbenannt. Erstmals öffentlich aufgetreten ist sie – soweit sich dies bisher feststellen ließ – unter dem neuen Namen am 28. Februar 1932 (vgl. die Ankündigung der nächsten Vorträge in *Vossische Zeitung* Nr. 100. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 59 vom 28.2.1932). Die Namensänderung soll auf einen Vorschlag David Hilberts zurückgehen (vgl. dazu den entsprechenden Hinweis in Joergensen 1951, S. 48). Dieter Hoffmann hat uns freundlicherweise eine Fotokopie einer maschinengeschriebenen "Satzung der Ortsgruppe Berlin der Internationalen Gesellschaft für empirische Phi-

schaft, über die so gut wie nichts bekannt ist. Die *Internationale Gesellschaft* wurde vermutlich 1925 zur Stützung der in Schwierigkeiten geratenen *Annalen der Philosophie* von Raymund Schmidt in Leipzig gegründet, als deren Geschäftsführer er auch fungierte.<sup>17</sup> Mit Hilfe dieses Zusammenhangs läßt sich auch einiges über die *Internationale Gesellschaft* erschließen. Die *Annalen*, ursprünglich ganz der Als-Ob-Philosophie Hans Vaihingers verpflichtet, hatten schon 1924 eine vorsichtige Öffnung und Erweiterung versucht, um so neue Beiträge und neue Leserkreise anzusprechen.<sup>18</sup> Das erwähnte Programm beschreibt das veränderte Ziel und die zukünftige Rolle der Zeitschrift:

Eine einseitige Einstellung auf logische und erkenntnistheoretische Fragen hat zur Folge gehabt, daß sich die Philosophie der letzten Jahrzehnte mehr und mehr vom Mutterboden anschaulicher Erfahrung entfernte und sich in das Gebiet abstrakter Begrifflichkeit zurückzog, wo allein sie glaubte allen Anforderungen an wissenschaftliche Exaktheit genügen zu können. [...]

Die Einsicht nun, daß die wenigen bestehenden Bemühungen um eine erneute Verbindung der Philosophie mit der modernen Empirie und also mit dem modernen Leben zusammengefaßt werden müssen, um ein wirksames Gegengewicht gegen die "Verbegrifflichung" unseres Denkens zu schaffen, die Einsicht ferner, daß sowohl Philosophie wie Leben nur von einer gegenseitigen Durchdringung gewinnen können, hat zur Gründung einer "Internationalen Gesellschaft für Empirische Philosophie" geführt, deren Organ in Zukunft die "Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik" [...] sein werden. [...]

Die "Gesellschaft für empirische Philosophie" wird also das Band sein, welches in Zukunft äußerlich diese Bestrebungen zusammenhält, die "Annalen der Philosophie" aber werden der geistige Ort sein, wo Einzelwissenschaftler aller Gebiete und zur Empirie neigenden Philosophen mannigfachster Schattierung sich begegnen [...].<sup>19</sup>

Über dieses Programm hinaus ließen sich bislang keine weiteren Aktivitäten der Schmidtschen Gesellschaft nachweisen.<sup>20</sup> Insbesondere bleibt unklar, ob es Bemühungen um die Einrichtung von weiteren nationalen und insbesondere internationalen Ortsgruppen gegeben hat und welche Erfolge sie zeitigten. Gleichwohl scheint jedoch festzustehen, daß die *Internationale Gesellschaft* über einen eigenen Mitglie-

---

losophie" überlassen, für die als Quelle der Nachlaß von Oskar Vogt in Düsseldorf angegeben wird (vgl. Anmerkung 13 in Hoffmann 1994). Diese Satzung enthält den handschriftlichen Vermerk: "(seit 1931 auf Vorschlag von D. Hilbert: 'Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie')." Ursula Grell (C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf) hat für uns den Nachlaß gesichtet, konnte jedoch diese Satzung nicht finden. Es ist unklar, wann und von wem dieser Vermerk angebracht worden ist. – Im Folgenden werden wir für die Berliner Ortsgruppe die Bezeichnung *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* beibehalten, sofern es sich nicht um Zitate handelt.

<sup>17</sup> Im Reichenbach-Nachlaß befindet sich ein Exemplar des Programms dieser Gesellschaft als Anlage zu einem Brief von Raymund Schmidt ans Hans Reichenbach vom 29.7.1925 (HR 016-01-40 University of Pittsburgh); ein Exemplar dieser Satzung liegt auch im Petzoldt-Nachlaß (Pe 32-17 TU Berlin).

<sup>18</sup> Dokumentiert wird diese Öffnung durch eine Änderung des Gesamttitels: Der Titel *Annalen der Philosophie. Mit besonderer Berücksichtigung der Als-Ob-Philosophie* wird ab Band 4 (1924) in *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* geändert. Herausgeber sind Hans Vaihinger und Raymund Schmidt.

<sup>19</sup> Programm "Internationale Gesellschaft für Empirische Philosophie. Geschäftsführung: Dr. Raymund Schmidt, Leipzig" (HR 016-01-40 University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved; Pe 31-17 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin).

<sup>20</sup> Wie eine Anfrage beim Sächsischen Staatsarchiv Leipzig ergab, war diese Gesellschaft auch nicht als Verein offiziell registriert (Brief vom 29.1.1992).

derstamm verfügt hat.<sup>21</sup> Die Gründung der Berliner *Gesellschaft* steht in einem engen Zusammenhang mit der *Internationalen Gesellschaft*. Der Vermittler war vermutlich Joseph Petzoldt, der mit dem Jahrgang 1927 neben Vaihinger und Schmidt dritte Herausgeber der *Annalen*.

Schwierigkeiten stellen sich aber auch bei der Bestimmung des Status der *Berliner Gruppe* (bzw. des *Berliner Kreises*); denn offenbar verfügte sie über keine feste Organisationsform.<sup>22</sup> Zusammengesetzt hat sie sich aus Teilen des Vorstandes der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* (neben Reichenbach und Dubislav Alexander Herzberg, Wolfgang Köhler<sup>23</sup> und Kurt Lewin), ferner Kurt Grelling,<sup>24</sup> Carl Gustav Hempel, Olaf Helmer und Martin Strauss<sup>25</sup>. Ihren organisatorischen Zusammenhalt fand diese Gruppe vornehmlich in den von Reichenbach und Dubislav veranstalteten Kolloquien.<sup>26</sup>

Die Berliner *Gesellschaft* wurde am 27. Februar 1927 als Ortsgruppe der *Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie* in der Wohnung von Graf Georg

<sup>21</sup> Das ist zum Beispiel der zweiten Umschlagseite des ersten Heftes der *Erkenntnis* zu entnehmen. Hier heißt es: "Die Mitglieder der Gesellschaft für empirische Philosophie erhalten die 'Erkenntnis' für ihren Jahresbeitrag von Rm. 20,- unentgeltlich. Die Mitglieder der Ortgruppe Berlin und des Vereins Ernst Mach erhalten die Zeitschrift durch die betr. Vereine geliefert."

<sup>22</sup> Klaus Hentschel (1990, S. 11) gibt Äußerungen von Carl G. Hempel und Eva Cassirer wieder, wonach "der 'Berliner Kreis' nie eine dem Wiener Kreis entsprechende Kohärenz oder Diskussionsdichte erreicht hat, sondern eher ein lockerer Diskussionszirkel war, der sich aus Teilnehmern ganz verschiedener philosophischer Schattierungen und verschiedener Erkenntnisinteressen zusammensetzte". Allerdings wird nicht klar, ob hier nicht vielleicht doch die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* gemeint ist.

<sup>23</sup> Joergensen 1951, S. 48, nennt Köhler, ebenso Strauss 1963, S. 269.

<sup>24</sup> Zu Grelling siehe Peckhaus 1994. – Belege einer formellen Mitgliedschaft Grellings in der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* konnten bislang nicht ermittelt werden, sie ist eher auch unwahrscheinlich.

<sup>25</sup> Vgl. Strauss 1963. Strauss rechnet noch V. Bargmann zum Kreis um Reichenbach (S. 269). – Für Helmer, Hempel, von Mises und Strauss gibt es keine Belege einer formellen Mitgliedschaft in der *Gesellschaft*. Jüngst wird bei Haller 1993, S. 76, behauptet, nicht nur Mises, auch Erwin Finlay-Freundlich, der in der *Gesellschaft* im Gegensatz zu Mises auch vorgetragen hatte, seien Mitglieder gewesen. Auf die Stellung Richard von Mises' kann hier nicht näher eingegangen werden.

<sup>26</sup> Bestätigt wird dies durch einen Brief von Walter Dubislav an Bernhard Bavink vom 24.9.1933, in dem er Bavink für seine prinzipielle Bereitschaft dankt, im Rahmen der *Gesellschaft* einen zweiten Vortrag zu halten. Am Ende des Briefes schreibt Dubislav: "Ihre Broschüre habe ich seinerzeit sorgfältig gelesen. Sie wird in diesem Semester, das ich nun allein (ohne R.[eichenbach]) leiten muß, besprochen werden." (Frau Margret Gromann, Bielefeld, danken wir für die Überlassung einer Kopie dieses Briefes). – Zusätzliche Bestätigung findet diese Annahme durch einen Brief von Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 19.3.1934: "Dubislavs Kolloquium war weiter sehr anregend. Helmer hat einiges über Antinomien sich überlegt und dann dort vorgetragen, Dubislav selbst sprach über die Extensionalitätsthese, und jetzt schon nach Schluss des Semesters, hatten wir in seiner Wohnung eine letzte Sitzung, in der wir mit Frl. Dr. Herrmann [sic!], der Nelsonschülerin, über den Apriorismus diskutierten. In einer früheren Sitzung hatte Frl. H. uns sehr interessante Ueberlegungen darüber vorgetragen, ob der mathematische Formalismus der Quantenphysik (incl. Zuordnungsdefinition, aber abgesehen von etwaigen weiteren Begleitvorstellungen) wirklich den Indeterminismus unausweichlich mache. Sie sucht zu zeigen, dass die Beweise derjenigen, die, wie v. Neumann in seinem Buche, diese Frage bejahen, eine Lücke enthalten, und dass eine deterministische Erweiterung des quantenmechanischen Formalismus rein logisch möglich sei. Heisenberg soll sich sehr für die Sache interessieren." (HR 013-46-30 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved).

von Arco gegründet. Bei der Gründungsversammlung war unter den 60 bis 70 Teilnehmern<sup>27</sup> auch Raymund Schmidt. Der Gründung ging ein von Alexander Herzberg ausgearbeiteter und von Georg von Arco, Max Deri, Herzberg, Petzoldt und Reginald Zimmermann unterzeichneter Aufruf voraus:

Philosophisches Interesse und philosophisches Schaffen sind nach dem Kriege in Deutschland wieder mächtig aufgeblüht. Aber es sind logizistische, d.h. in reiner Begriffsanalyse steckenbleibende Richtungen, aprioristische Erkenntnislehren, mystisch-religiöse Strömungen, romantische Geschichtskonstruktionen, die das Feld beherrschen. Von einer die Ergebnisse der Einzelwissenschaften vorsichtig auswertenden Erfahrungsphilosophie dagegen ist nur wenig zu bemerken. Und doch wäre hier so viel auszuwerten; z.B. die neuen Resultate der Atomforschung und der Relativitätstheorie, der Vererbungswissenschaft, der Gehirnforschung, der Psychoanalyse, Gestaltpsychologie und Psychiatrie.

Die Unterzeichneten haben deshalb beschlossen, in Berlin eine Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie zu begründen, deren Mitglied jeder werden kann, dem die Entwicklung der Philosophie auf der Grundlage der einzelwissenschaftlichen Erfahrung am Herzen liegt. Die Ortsgruppe wird diese Entwicklung zu fördern suchen durch Veranstaltung von Vorträgen über philosophisch bedeutsame Fragen der Wissenschaft sowie durch Veröffentlichung von Aufsätzen in den *Annalen der Philosophie*. [...].<sup>28</sup>

Eine gedruckte Fassung und inhaltlich kaum merklich veränderte Version<sup>29</sup> des Aufrufs ist unterzeichnet von: "Dr. h.c. Graf [Georg] v[on] Arco, Dr. M[ax] Deri, Prof. P[aul] Fleischmann, Dr. phil. et med. A[lexander] Herzberg, Prof. F[riedrich] Kraus, Prof. E[rich] Leschke, Prof. J[oseph] Petzoldt[t], Prof. O[skar] Vogt, Prof. med. R[eginald] Zimmermann."<sup>30</sup>

Auf der konstituierenden Sitzung am 27. Februar 1927 wurden Friedrich Kraus zum Ersten Vorsitzenden, Oskar Vogt und Georg von Arco zu Zweiten Vorsitzenden, Joseph Petzoldt zum Geschäftsführer und Alexander Herzberg zum Schriftführer gewählt.<sup>31</sup> Trotz Vorstandswahlen ist die *Gesellschaft* nicht als Verein eingetra-

<sup>27</sup> Diese Teilnehmerzahl notiert Joseph Petzoldt im *Tagebuch des Prof. der TH Bln. Joseph Petzoldt über die Veranstaltungen der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie vom 27.2.1927 bis 25.1.1929* (Pe 39 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin).

<sup>28</sup> Dieser Aufruf ist enthalten im Vogt-Nachlaß des C. und O.-Vogt-Instituts für Hirnforschung der Universität Düsseldorf als Anlage zu einem Brief von Georg von Arco an Oskar Vogt vom 26. November 1926 (Archiv-Nr. 91 {1926, 1927}) mit der Bitte um Unterschrift. – Ursula Grell danken wir für die Überlassung von Fotokopien.

<sup>29</sup> So ist etwa Psychiatrie durch Psychopathologie ersetzt.

<sup>30</sup> Dieses gedruckte Exemplar befindet sich im Einstein-Nachlaß der Boston University (17 461 The Collected Papers of Albert Einstein. Einstein Papers Project, Boston University). Arco hatte sich mit einem Brief vom 25.2.1927 an Albert Einstein gewandt und ihn zur Teilnahme an der Gründungsversammlung eingeladen (42 083-1+2 Einstein Papers Project, Boston University). Einen Tag darauf antwortet Einstein und lehnt die Einladung ab (vgl. Brief vom 26.2.1927; 17 460 Einstein Papers Project an der Boston University). – Wir danken Annette Pringle für die Überlassung von Fotokopien.

<sup>31</sup> Vgl. Dr. D., Internationale Gesellschaft für empirische Philosophie. In: *Berliner Börsen-Courier* Nr. 103 vom 3. März 1927, S. 3. – Zur Einladung bzw. Gründung siehe auch "Internationale Gesellschaft für empirische Philosophie". In: *Vossische Zeitung* Nr. 42. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 41 vom 18. Februar 1927, sowie den ausführlichen Bericht –hs- [d.i. Heinrich Mühsam], Renaissance des Positivismus? Gesellschaft für empirische Philosophie. In: *Vossische Zeitung* Nr. 53. *Das Unterhaltungsblatt* vom 4.3.1927 [ein Zeitungsausschnitt mit diesen Quellenangaben befindet sich im Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin Pe 32-51; über die uns zugänglichen Microfilme der *Vossischen Zeitung* konnte das Datum bislang nicht verifiziert werden]. – Petzoldts Ansprache ist als vierseitiges Manuskript erhalten (Pe 319 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin). – Für die Unter-

gen.<sup>32</sup> Die Reihe der öffentlichen Vorträge eröffnete Joseph Petzoldt am 6. Mai 1927 mit dem Beitrag "Rationales und empirisches Denken". Die Eintragungen in Petzoldts *Tagebuch* belegen darüber hinaus regelmäßige Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen.<sup>33</sup>

Bald nach der Gründung koppelte sich die Berliner Ortsgruppe von der Schmidtschen Gesellschaft ab: Es wird eine Geschäftsstelle mit Karl Sommer als Sekretär in Berlin eingerichtet, und an die Mitglieder ergeht die Aufforderung, den Mitgliedsbeitrag, der den Bezug der *Annalen der Philosophie* beinhaltet, nicht mehr nach Leipzig zu überweisen. Ende 1927 umfaßt die "Mitgliederliste" mehr als 100 Personen.<sup>34</sup> Aus dem Kreis der formellen Mitglieder der *Gesellschaft* haben 15 entweder im Rahmen der öffentlichen Veranstaltungen Vorträge gehalten oder waren für solche vorgesehen. Dieser vergleichsweise geringe Anteil beleuchtet den Charakter der *Gesellschaft*: Sie bestand vornehmlich aus Förderern der Idee, Philosophie und Einzelwissenschaften nach der programmatisch formulierten Orientierung zusammenzuführen, offenbar aber weniger aus Vertretern dezidierter Auffassungen hinsichtlich einer solchen Verbindung, die es zu propagieren galt. Das erklärt vielleicht auch, weshalb die *Berliner Gruppe* relativ schnell Einfluß in der *Gesellschaft* gewinnen konnte.

Nach dem Tode von Joseph Petzoldt am 1. August 1929 wird der Vorstand neu gebildet. Ihm gehören jetzt an: Friedrich Kraus, Hans Reichenbach, Alexander Herzberg, August von Parseval und Walter Dubislaw,<sup>35</sup> später tritt noch Kurt Lewin<sup>36</sup> hinzu. Auf die Einzelheiten der weiteren organisatorischen Entwicklung kann hier nicht eingegangen werden. Entgegen verbreiteter Ansicht hat die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* keineswegs mit dem Jahr 1933 zu existieren aufgehört. Vortragstätigkeiten lassen sich bis in das Jahr 1935 belegen. Nach dem erzwungenen Exil der Vorstandsmitglieder Reichenbach und Lewin liegen Organisation und die

---

stützung bei der Archiv-Arbeit danken wir Gerhard von Knobelsdorff vom Hochschularchiv der TU Berlin.

<sup>32</sup> Auskunft Amtsgericht Berlin Charlottenburg vom 7.11.1991.

<sup>33</sup> Zu Vorstandssitzungen siehe das *Tagebuch* von Petzoldt (Pe 39 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin); als Beleg für Mitgliederversammlungen siehe "Tagungsordnung" für die Mitgliederversammlung am 11. Juni 1928 (C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 33 {1928}).

<sup>34</sup> Eine maschinengeschriebene "Mitgliederliste der Ortsgruppe Berlin der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie" befindet sich im Petzoldt-Nachlaß (Pe 32-16, TU Berlin); sie umfaßt 112 Namen, wobei zwei Namen durchgestrichen sind und zwei den Vermerk tragen, daß sie ausgeschieden seien. Raymund Schmidt wird in dieser Liste nicht als Mitglied geführt, was so gedeutet werden kann, daß sich die Berliner Ende 1927 zwar als selbständig, aber in einem gewissen Sinne immer noch als echte Ortsgruppe verstanden haben. – Diese Liste ist abgedruckt bei Hecht/Hoffmann 1991 (108 Namen) und Hentschel 1990 (110 Namen). Beide Listen sind jedoch unzuverlässig und enthalten eine ganze Reihe von Flüchtigkeitsfehlern bei der Wiedergabe von Namen. – In *Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt* 33 (1930), S. 308, wird die Mitgliederzahl (für das Jahr 1929) mit 105 angegeben. – Über die weitere Entwicklung der Mitgliedszahlen ließ sich bislang nichts ermitteln.

<sup>35</sup> Vgl. "Chronik". In: *Erkenntnis* 1 (1930/31), S. 72. – Dubislaw gehörte der *Gesellschaft* seit Mai 1927 an (vgl. Brief Walter Dubislaw an Joseph Petzoldt vom 9.5.1927, Pe 81-1 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin). Der erste Vortrag Dubislaw war verbunden mit einer günstigen Wirkung auf sein Habilitationsgesuch (vgl. Brief Walter Dubislaw an Joseph Petzoldt vom 5.9.1927 (Pe 87-2 Petzoldt-Nachlaß, TU Berlin). – Zum Habilitationsverfahren siehe die entsprechende Akte Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Abt. Merseburg (GstA Merseburg, Rep. 76 Vb Sekt. 5, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Tit. III, Nr. 2c, Bd. 1, Blatt 235-249).

<sup>36</sup> Erstmals als Vorstandsmitglied in der "Chronik". In: *Erkenntnis* 2 (1931), S. 310, erwähnt.

Last, den Zusammenhalt der *Gesellschaft* zu wahren, bei Dubislav und Herzberg. Dubislav hatte den Vorsitz von Reichenbach übernommen, und den Posten des formellen Geschäftsführers teilte er sich mit Herzberg, dem es jedoch nicht mehr möglich war, öffentlich aufzutreten.<sup>37</sup>

Prominente Vorstandsmitglieder sollten den Fortbestand der *Gesellschaft* sichern, der sie durch ihren Namen hätten Schutz gewähren können. Ein offizielles Verbot der *Gesellschaft* konnte schon deshalb nicht erfolgen, weil ihr der entsprechende juristische Charakter fehlte. Dubislav bittet Oskar Vogt in einem Brief vom 21. September 1933, erneut in den Vorstand einzutreten.<sup>38</sup> Die Gründe, die Vogt zum Ausscheiden aus dem Vorstand angeführt hatte, veranlassen ihn auch jetzt, der Bitte nicht nachzukommen.<sup>39</sup> Auf diesem Hintergrund ist vermutlich auch eine Meldung der *Vossischen Zeitung* vom 21. November 1933 zu sehen, nach der Bertrand Russell in den "Vorstand der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie" eingetreten sei.<sup>40</sup>

Das Ende der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* dürfte mit der Entlassung Dubislavs 1935, spätestens jedoch mit seinem Weggang nach Prag 1936 erreicht worden sein. Hatten bis dahin Dubislav und Hempel den inzwischen in Istanbul lehrenden Reichenbach über die Aktivitäten der *Gesellschaft* unterrichtet, so verstummen diese Quellen nun. In einem Postskriptum zum Brief an Alexander Herzberg vom 12. Februar 1937 fragt Reichenbach, "ob die Gesellschaft für empirische Philosophie noch weiterbesteht".<sup>41</sup> Das Ende der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* war aber noch nicht das Ende der *Berliner Gruppe*. In einem Brief an Ernst von Aster vom 3. Juni 1935 schreibt Reichenbach, daß die "Berliner Gruppe" noch "virtuell" bestehe, und in seiner Begrüßungsansprache auf dem *Congrès international de philosophie scientifique*, der 1935 in Paris stattfand, heißt es:

Im Auftrage der Berliner Gruppe erlaube ich mir, den Congrès de philosophie scientifique zu begrüßen, [...]. Unsere Berliner Gruppe ist kein scharf abgegrenzter Kreis, so wenig wie der Wiener Kreis, mit dem wir seit langem in freundschaftlicher Verbindung stehen; auch rechnen wir zur Berliner Gruppe nicht nur diejenigen, die heute noch in Berlin sind, sondern ebenso andere, die vor einigen Jahren noch in Berlin waren und unserem philosophischen Kreis angehört haben.<sup>42</sup>

<sup>37</sup> Zur Rolle Herzbergs siehe den Abschnitt "Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie".

<sup>38</sup> Brief Walter Dubislav an Oskar Vogt vom 21.9.1933 (Archiv-Nr. 38 {1933, 1934}, C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf). – In einem Brief vom 25. Januar 1929 an Alexander Herzberg hatte Vogt darum gebeten, ihn bei der Neuwahl des Vorstandes nicht mehr zu berücksichtigen, da er so in Anspruch genommen sei, daß er den Verpflichtungen einer Vorstandsmitgliedschaft nicht gerecht werden könnte (vgl. Brief Oskar Vogt an Alexander Herzberg vom 25.1.1929, Archiv-Nr. 31 {1929, 1930}, C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf).

<sup>39</sup> Vgl. Brief Oskar Vogt an Walter Dubislav vom 29. September 1933 (Archiv-Nr. 38 {1933, 1934}, C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung an der Universität Düsseldorf).

<sup>40</sup> *Vossische Zeitung* Nr. 538. *Das Unterhaltungsblatt* Nr.319 vom 21.11.1933. – Das Bertrand-Russell-Archiv an der McMaster University in Hamilton, Ontario, konnte diese Meldung nicht bestätigen (Brief vom 13.5.1992), allerdings fehlen die Nachlaßmaterialien für den fraglichen Zeitraum.

<sup>41</sup> Brief Hans Reichenbach an Alexander Herzberg vom 14. März 1937 (HR 013-14-02 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved).

<sup>42</sup> Reichenbach 1936a, S. 16. – Der Brief an Ernst von Aster ist ausführlich im Abschnitt "Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie" zitiert. Darin hebt Rei-

Und am 14. März 1937 berichtet Kurt Grelling an Reichenbach:

Es wird Sie vielleicht interessieren, daß ich seit einigen Monaten hier zwei private logistische Arbeitsgemeinschaften eingerichtet und einen neuen Berliner Kreis zusammengebracht habe, in dem wir logische und wissenschaftstheoretische Fragen erörtern.<sup>43</sup>

Doch diese "neue" *Berliner Gruppe* hatte unter den herrschenden Bedingungen in Berlin keinen Bestand mehr.

### 3.

Zur unmittelbaren Vorgeschichte der *Gesellschaft* gehört die *Gesellschaft für positivistische Philosophie*, die am 25. Juni 1912 in Berlin gegründet wurde. Zuvor hatte Joseph Petzoldt einen "Aufruf!" verbreitet, der sich an Einzelwissenschaftler und Philosophen wendet und sie zu gemeinsamer Arbeit aufruft:

Eine umfassende Weltanschauung auf Grund des Tatsachenstoffes vorzubereiten, den die Einzelwissenschaften aufgehäuft haben, und die Ansätze dazu zunächst unter den Forschern selbst zu verbreiten, ist ein immer dringenderes Bedürfnis vor allem für die Wissenschaft geworden, dann aber auch für unsere Zeit überhaupt, die dadurch erst erwerben wird, was wir besitzen.

Doch nur durch gemeinsame Arbeit vieler kann das erreicht werden. Darum rufen wir alle philosophisch interessierten Forscher, auf welchen wissenschaftlichen Gebieten sie auch betätigt sein mögen, und alle Philosophen im engeren Sinne, die zu haltbaren Lehren nur durch eindringendes Studium der Tatsachen der Erfahrung selbst zu gelangen hoffen, zum Beitritt zu einer Gesellschaft für positivistische Philosophie auf. Sie soll den Zweck haben, alle Wissenschaften untereinander in lebendige Verbindung zu setzen, überall die vereinheitlichenden Begriffe zu entwickeln und so zu einer widerspruchsfreien Gesamtauffassung vorzudringen.<sup>44</sup>

Das Unternehmen scheitert jedoch; 1921 geht Petzoldts Gesellschaft als "positivistische Gruppe" in der Kant-Gesellschaft auf.<sup>45</sup>

---

Reichenbach die Bedeutung der *Berliner Gruppe* hervor und wehrt sich dagegen, den Wiener Kreis in den Vordergrund zu stellen.

<sup>43</sup> Brief Kurt Grelling an Hans Reichenbach vom 14. März 1937 (HR 013-14-02 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved. – Vgl. auch die Hinweise in Peckhaus 1994; wir danken V. Peckhaus zudem für die Überlassung des Typoskripts eines Interviews, das er in dieser Sache mit Jürgen von Kempfer geführt hat.

<sup>44</sup> Dieser Aufruf ist erhalten im Wilhelm-Ostwald-Nachlaß (Akademie der Wissenschaften, Zentrales Akademie-Archiv, Berlin. NL-Ostwald 5275, Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft für positivistische Philosophie); jetzt als Faksimile abgedruckt in Holton 1992, S. 38. 31 Persönlichkeiten unterstützen diesen Aufruf durch ihren Namen, darunter u.a. David Hilbert, Ernst Mach, Josef Popper[-Lynkeus], Albert Einstein, Sigmund Freud, Wilhelm Roux, Theodor Ziehen, Wilhelm Jerusalem und Ferdinand Tönnies. – Veröffentlicht wurde dieser Aufruf auch in: *Physikalische Zeitschrift* 23 (1912), S. 735f. – Zum Aufruf bzw. zum Programm und zur *Zeitschrift für positivistische Philosophie* siehe *The Journal of Philosophy, Psychology, and Scientific Methods* 9 (1912), S. 419f.; *Isis* 1 (1913), S. 107-110; *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* 76 (1913), S. 557f. sowie Grelling 1913.

<sup>45</sup> Diese Information findet sich jedenfalls in *Reichels Philosophischer Almanach auf das Jahr 1923*. Darmstadt 1923, S. 118. Das Archiv der Kant-Gesellschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg konnte diese Information jedoch nicht bestätigen (Brief vom 22.5.1992), jedenfalls scheint sie nicht offiziell dokumentiert zu sein.

Ein weiterer organisatorischer wie philosophischer Einfluß, auf den hier nur hingewiesen werden kann, geht vom *Deutschen Monistenbund* aus. Zu den aktiven Mitgliedern gehört Georg von Arco, der zeitweilig Vorsitzender der Berliner Ortsgruppe war.<sup>46</sup> Zu seinen Nachfolgern als Vorsitzender gehört Max Deri, einer der fünf Erstunterzeichner des Aufrufs zur *Gründung der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*. Zudem war Alexander Herzberg Mitglied des *Monistenbundes* und hat bis 1928 in den *Monistischen Monatsheften* publiziert. Joseph Petzoldt, selbst kein Mitglied, stand in enger Verbindung und hat einige wichtige Beiträge in der Zeitschrift des Monistenbundes veröffentlicht.

Mit dem Eintritt Reichenbachs und im Zuge seiner 'friedlichen Auseinandersetzung' verschieben sich zwar die theoretischen Orientierungen, ohne jedoch ältere Vorstellungen vollständig beiseite zu drängen. In der Außenwahrnehmung beginnt immer stärker der philosophische Einfluß der *Berliner Gruppe* zu dominieren, bisweilen auch abzuschrecken. Die unterschiedlichen Einflußquellen und die Verschiebung der Schwergewichte deutet Otto Neurath in seinem als "Historische Anmerkungen" betitelten Beitrag für das erste Heft der *Erkenntnis* an:

In Berlin wirkte bis vor kurzem als Träger einer etwas einseitigen Mach-Tradition J. Petzoldt. Er gründete die Gesellschaft für positivistische Philosophie, aus der später die Gesellschaft für empirische Philosophie mit einem allgemeinen empiristischen Programm wurde. Biologische Probleme standen im Vordergrund, Mediziner unter der Führung von Kraus und Herzberg, Vertreter der Technik wie Arco, Parseval arbeiteten mit. Sie schlossen sich dann mit Reichenbach, Dubislav, Grelling u.a. zum Berliner Kreis zusammen. Die letztgenannten konzentrierten sich vorwiegend auf logische und physikalische Probleme als Ausgangspunkt erkenntnistheoretischer Kritik (Ansatzpunkte im Kantianismus und Friesianismus, Einfluß Cassirers, Nelson). Mehr als durch den deutschen naturwissenschaftlichen Materialismus wurden sie durch Helmholtz, Planck, Boltzmann beeinflusst, vor allem aber durch Einstein. Die Wirkung der Göttinger, vor allem Kleins und Hilberts macht sich in der Strenge der Denkweise bemerkbar, auch Russell ist unter ihren Lehrern zu nennen.<sup>47</sup>

Analysiert man Neuraths für das Selbstverständnis der Logischen Empiristen so aufschlußreiche Auskunft, dann stellt man im Zusammenhang mit dieser Passage einen Bruch in den Darstellungen fest.<sup>48</sup> Tatsächlich hatte Reichenbach Änderungen zu den "Historischen Anmerkungen" an Neurath gesandt. Der zitierte Passus, von Neurath leicht verändert, stammt von Reichenbach.<sup>49</sup> Neurath tilgt hingegen nicht, wie es

<sup>46</sup> Vgl. *Monistische Monatshefte* 7 (1922), S. 359.

<sup>47</sup> Neurath 1930/31, S. 311f.

<sup>48</sup> Neurath behauptet zum einen, daß die "Grundgedanken" der "modernen Physik" – "besonders in der Relativitätstheorie und in der Quantenmechanik" – "Auswirkungen der wissenschaftlichen Weltauffassung" seien, zum anderen aber wird festgestellt, daß "[d]urch die Neuerungen der modernen Physik [...] die Grundlage wissenschaftlicher Weltauffassung in keiner Weise geändert wurde" [ebd.]. Das Problem ist: Wenn die Grundgedanken der modernen Physik Auswirkungen der wissenschaftlichen Weltauffassung sind, dann ist die Feststellung, daß diese Weltauffassung durch die moderne Physik unverändert bleibt, entweder trivial oder verweist auf eine Inkohärenz in der Argumentation Neuraths.

<sup>49</sup> Vgl. hierzu den Brief Hans Reichenbach an Otto Neurath vom 24. April 1930 (HR 013-41-70 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh). Neurath hat den ersten Teil aus der "Einlage b" eingefügt und dabei übersehen, daß Reichenbachs Behauptung hinsichtlich der Auswirkungen stärker ist als die ursprüngliche von Neurath.



Reichenbach wünscht, die Formulierung zu den "metaphysischen Ausdeutungen der Wellenmechanik";<sup>50</sup> er fügt allerdings die Kritik am Vitalismus hinzu.

Die *Gesellschaft* – und allen voran Hans Reichenbach – war stark auf öffentliche Visibilität bedacht. Das kann im einzelnen hier nicht verfolgt werden.<sup>51</sup> Hingewiesen sei lediglich auf Reichenbachs Aktivitäten im Berliner Rundfunk.<sup>52</sup> Ein Teil der Kostenerstattungen für die im Rahmen der *Gesellschaft* Vortragenden scheint über Einnahmen durch Rundfunkvorträge erfolgt zu sein, die Reichenbach vermittelte.<sup>53</sup> Eine öffentlichkeitswirksame Unternehmung sei allerdings erwähnt, da sie zeigt, welche Ziele Reichenbach mit der 'friedlichen Auseinandersetzung' auch verfolgte. Es handelt sich um die Unterschriftenaktion für eine geplante Eingabe an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, die zugleich auch an die Unterrichtsverwaltungen der anderen deutschen Länder gehen sollte und in der die Einrichtung naturwissenschaftlich-philosophischer Lehrstühle angestrebt wurde.<sup>54</sup> Im Reichenbach-Archiv an der University of Pittsburgh befindet sich ein dreiseitiger Entwurf vom Juni 1931:

[...] Es ist der Öffentlichkeit bekannt, dass heute zwischen geisteswissenschaftlich-historisch eingestellter Philosophie und naturwissenschaftlich eingestellter Philosophie eine Spaltung besteht. Nun würde an sich die Tatsache einer solchen Spaltung noch keinen Nachteil für die philosophische Forschung bedeuten, wenn es jeder der beiden Richtungen möglich wäre, ihre Arbeit innerhalb der deutschen Hochschulen weiter zu führen; kann man doch die Entscheidung über den Wert der beiden Arbeitsrichtungen in solchem Falle dem freien Wettbewerb der Wissenschaften überlassen. Leider liegen jedoch die Verhältnisse in Deutschland nicht so, dass von einem freien Wettbewerb gesprochen werden kann; denn tatsächlich ist fast nur die eine der beiden Richtungen, die geisteswissenschaftlich-historisch eingestellte Philosophie, innerhalb der deutschen philosophischen Ordinariate vertreten, während die andere Richtung von den akademischen Lehrstühlen so gut wie ausgeschlossen ist.

Diese Einseitigkeit in der Handhabung des akademischen Unterrichts in Philosophie hat in eine sehr unglückliche Situation geführt. Aus den Naturwissenschaften heraus, und zwar aus den mathematisch-physikalischen ebenso wie aus den biologischen Wissenschaften, sind in den letzten

<sup>50</sup> In dem Brief schreibt Reichenbach, "[...] ich habe Ihre Attacke gegen die metaphysische Ausdeutung der Wellenmechanik lieber gestrichen, da wir doch diese Probleme noch viel zu wenig übersehen können, und dafür lieber den Vitalismus als die Lehre der Leeraussagen hingestellt" (vgl. Anlage b zum erwähnten Brief mit den entsprechenden Korrekturen. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved). Neurath hat diese Korrektur jedoch nicht übernommen, worüber es später zu erheblichen Verstimmungen gekommen ist.

<sup>51</sup> Vgl. Danneberg 1993.

<sup>52</sup> Hans Reichenbachs Rundfunkaktivitäten verdienen eine eigene Untersuchung. Die aus dieser Tätigkeit stammenden Vorträge haben zu seinem Buch *Atom und Kosmos* geführt (vgl. Reichenbach 1930), in dessen Vorwort es heißt (S. 5): "Die vorliegende Darstellung der modernen Physik ist aus Vorträgen hervorgegangen, die der Verfasser im Winter 1929/30 im Berliner Rundfunk gehalten hat." Reichenbach hatte zudem offenbar gute Kontakte zur *Deutschen Welle* und zur *Funkstunde*; er scheint zeitweilig das Programm für die "Jugendstunde" in der *Funkstunde* geplant zu haben (vgl. HR 014-44-10).

<sup>53</sup> So sollten z.B. die geplanten Beiträge von Carnap und Neurath über Vorträge im Rundfunk finanziert werden. Und noch Dubislav hat 1933 auf die Finanzquelle Rundfunk für einen Vortrag von Bernhard Bavink zurückzugreifen geplant (vgl. bei der nachfolgenden Auflistung der Vorträge in der *Gesellschaft* unter Bavink).

<sup>54</sup> Bislang ist noch nicht ermittelt, ob die Eingabe tatsächlich gemacht wurde; Untersuchungen in entsprechenden Archiven stehen noch aus, so daß auch unklar ist, ob und welche Reaktionen es von der politischen Wissenschaftsadministration gegeben hat. Eine erste Anfrage beim Bundesarchiv Abteilungen Potsdam hat nicht zu einer Bestätigung geführt. Wir danken Frau Pfullmann für die Auskunft.

Jahrzehnten entscheidende philosophische Problemstellungen und Problemlösungen erwachsen; und während innerhalb der Schicht der Mathematiker und Naturwissenschaftler diese Grundgedanken bereits Gemeingut geworden sind, kommen die Ergebnisse solcher Naturphilosophie dem akademischen Unterricht in Philosophie nicht zugute. Das hat zur Folge, dass sich die Studenten der naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer mehr und mehr von philosophischem Denken abwenden, weil sie eine ihrer Denkweise angemessene Philosophie an deutschen Hochschulen nicht kennen lernen. [...].

In dieser Lage richtet die Gesellschaft für empirische Philosophie, Berlin, welche sich die Vertretung einer an fachwissenschaftliche Forschung angeschlossenen wissenschaftlichen Philosophie seit Jahren zur Aufgabe gemacht hat, an die deutschen Unterrichtsverwaltungen die Bitte, innerhalb der deutschen Hochschulen besondere naturphilosophische Ordinariate einzurichten, oder aber, falls dies aus finanziellen Gründen unmöglich sein sollte, von den bestehenden philosophischen Ordinariaten bei Neubesetzungen einen angemessenen Anteil den Vertretern der mathematisch-naturwissenschaftlich eingestellten Philosophie zu übergeben. [...] <sup>55</sup>

Die geplante Eingabe, deren Veröffentlichung in der *Erkenntnis* vorgesehen war, <sup>56</sup> ist zusammen mit einer vorbereiteten Erklärung und einem Begleitbrief an verschiedene Wissenschaftler verschickt worden. <sup>57</sup> Die Aktion, die offenbar mehrere Etappen vorsah, konnte schon bald erste Erfolge verbuchen. Der Entwurf zu einem Begleitbrief vom Januar 1932 verzeichnet, daß Carl Bosch, Ernst Cassirer, Hans Cornelius, Albert Einstein, Karl von Goebel, Fritz Haber, David Hilbert und Otto Meyerhof ihre Zustimmung gegeben hätten. <sup>58</sup> Diese Aktion ist zugleich von Reichenbachs Verbindung von theoretischer Konzeption und strategischer Planung der Wissenschaft getragen – und sollte unter anderem wohl auch zu einem entsprechenden Lehrstuhl für Reichenbach führen. <sup>59</sup>

#### 4.

Die Vorträge fanden im Hörsaal der II. Medizinischen Klinik der Charité statt, deren Direktor Friedrich Kraus bis 1927 war und der auch nach Kraus' aktiver Zeit genutzt wurde. Sie wurden in der Regel von 100 bis 300 Zuhörern besucht. <sup>60</sup> In besonderen

<sup>55</sup> HR 025-11-33 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved. Der Entwurf stammt von Reichenbach und trägt die Unterschriften von Kraus, Reichenbach, Dubislav und Herzberg, alle aber in der Handschrift Reichenbachs.

<sup>56</sup> Brief an Meiner vom 29.4.1931 (HR 013-24-29 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh); die Wiener waren dagegen; für den Druck rechnete Reichenbach mit 64 Druckseiten und "einer großen Anzahl von Unterschriften".

<sup>57</sup> Im Reichenbach-Archiv befindet sich eine dreiseitige handgeschriebene Liste (HR 025-11-22 University of Pittsburgh) mit über 60 Namen, einige durchgestrichen, einige mit einem Haken versehen. Darunter auch die Namen so renommierter Forscher wie Born, Einstein, Haber, Heisenberg, Hilbert, Laue, Nernst, Planck.

<sup>58</sup> Dieser Entwurf war nun vom gesamten neuen Vorstand einschließlich August von Parseval und Kurt Lewin unterschrieben (HR 025-11-21 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh). Im Reichenbach-Archiv sind unterschriebene vorbereitete Erklärungen erhalten von Carl Bosch, Karl von Goebel, Ernst Cassirer, Ernst von Aster, Albert Einstein, David Hilbert, Fritz Haber und Hans Cornelius (HR 025-11-01), Otto Meyerhof gab seine Unterschrift nur unter der Bedingung, daß er nicht als Mitglied der *Gesellschaft* genannt werde (HR 025-11-13 University of Pittsburgh).

<sup>59</sup> Vgl. hierzu Danneberg 1993.

<sup>60</sup> Für hilfreiche Angaben danken wir als Augenzeugen Herrn Prof. Martin Hengst.

Fällen konnten die Teilnehmerzahlen allerdings wesentlich höher sein. Nach dem Bericht von Erich Hesse waren bei dem Vortrag von Wilhelm Gubisch "etwa 800 Ärzte und Ärztinnen" anwesend.<sup>61</sup> Sie scheinen zumeist von einem Stammpublikum besucht worden zu sein, bei dem Akademiker, insbesondere aber medizinische Berufe dominierten. Doch strahlten die Vorträge der *Gesellschaft* weit in das Berliner kulturelle Leben.<sup>62</sup>

Bei den Veranstaltungen im Rahmen der *Gesellschaft* lassen sich Formen unterscheiden: zumeist handelte es sich um Vorträge, an die sich in der Regel eine Diskussion anschloß, gelegentlich waren es aber auch reine Diskussionsabende, die an einem vorgegebenen Thema ausgerichtet waren und von einer Diskussionsleitung im Zaum gehalten wurden.<sup>63</sup> Die Diskussionen, die nicht selten mit ausgewählten Teilnehmern in einer Gaststätte fortgesetzt wurden, scheinen kontrovers gewesen zu sein und nicht selten zu heftigem Meinungsstreit geführt zu haben. Das hat dazu geführt, daß die Mitgliederversammlung sich am 11.6.1928 eine "Diskussionsordnung" gegeben hat. In ihr wird festgelegt, (1) daß Diskussionsteilnehmer sich in der Pause nach dem Vortrag in eine Liste einzutragen haben und der Diskussionsleiter festzustellen habe, daß sich "nur solche Teilnehmer eintragen [...], von denen im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Qualifikation erwartet werden kann, dass sie zu den Ausführungen der Vortragenden etwas Belangvolles zu sagen haben". Die Redezeit (2) der Diskussionsteilnehmer wurde auf fünf Minuten begrenzt; doch konnte die Redezeit auf zehn Minuten verlängert werden, wenn die Ausführungen "besonders wertvoll" erschienen, oder aber auch unterbrochen werden, wenn "wissenschaftlich nicht ernstzunehmende Aussagen" gemacht werden. Der Diskussionsleiter (3) durfte nicht selbst mitdiskutieren, es sei denn, er hätte sich selbst in die Liste eingetragen und die Diskussionsleitung abgegeben. Schließlich (4) sollen Diskussionen unter den Teilnehmern unterbunden werden.<sup>64</sup>

Doch auch diese "Diskussionsordnung" konnte nicht verhindern, daß der Vortrag von Wilhelm Gubisch handgreiflich endete.<sup>65</sup> In seinem Vortrag "Telepathie und Hellsehen im Lichte wissenschaftlicher Kritik", von dem in der *Vossischen*, aber auch in der *BZ*, dem *Berliner Tageblatt* und einer Reihe weiterer Zeitungen längere Notiz genommen wurde,<sup>66</sup> kam es zu tumultartigen Störaktionen, die von Anhängern

<sup>61</sup> Vgl. Gubisch 1961, S. 88.

<sup>62</sup> Vgl. Danneberg 1998.

<sup>63</sup> Bislang ließen sich nur zwei solcher Diskussionsabende direkt nachweisen; aufgrund von Hintergrundinformationen müssen allerdings weitere veranstaltet worden sein.

<sup>64</sup> Vgl. Pe 32-15 Anlage zum Brief Pe 32-10 Alexander Herzberg an Joseph Petzoldt vom 24.10.1928, Petzoldt-Archiv, TU Berlin.

<sup>65</sup> Vgl. Danneberg 1998.

<sup>66</sup> Vgl. "Das Rollkommando bei Hellseher. Experimente in der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie". In: *Berliner Tageblatt* 61. Jg., Nr. 269, 8. Juni 1932. Der Artikel ist mit "Dr. M." gekennzeichnet. Dort heißt es u.a.: "Die Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie hat sich damit ein grosses Verdienst erworben und endlich die übliche Salonhellseherei aus der Sphäre der Sensation in das Licht der Kritik gerückt." Fernerhin: "Trick oder geheime Kräfte. Erregte Diskussion über Telepathie und Hellsehen". In: *Deutsche Tageszeitung* Nr. 160 vom 9.6.1932 – gezeichnet mit "Dr. Bgm."; "Die entlarvte Hellseherei. Telepathie und Hellsehen im Lichte wissenschaftlicher Kritik". In: *Der Abend* vom 8.6.1932; "Herr Gubisch spielt Hellseher. Er plaudert aus der Schule". In: *Nachtausgabe* vom 8.6.1932 – gezeichnet mit "Br."; "Hellseher gegen Hellseher. Hanussen schickt Rollkommando". In: *BZ am Mittag* vom 8.6.1932 – gezeichnet mit "Dr. Hans Ullmann", der seinen Artikel so eröffnet: "Selten wurde so viel hellgesehen, wie in unserer düsteren Zeit."

des in der damaligen Zeit berühmt-berüchtigten Erik Jan Hanussen organisiert wurden. In der *Vossischen Zeitung* wird – mit direkter politischer Anspielung – kommentiert, daß diese Störer offenbar den Hörsaal mit dem "preußischen Landtag verwechselten und so lange Obstruktion trieben, bis einige handfeste Philosophen sie an die Luft beförderten".<sup>67</sup>

Für die Vorträge wurde in der Regel durch gedruckte Programmvorschauen, Einladungskarten, aber auch durch Semestervorschauen in Zeitungen und Einzelankündigungen geworben. Sie fanden zudem häufig in der Berliner Tagespresse Resonanz. Eine besondere Rolle hat hierbei die *Vossische Zeitung* gespielt. Ihre Redakteure und Mitarbeiter nahmen die Vorträge, nicht zuletzt die philosophische Konzeption der Vertreter der *Berliner Gruppe* aufmerksam, nicht selten auch kritisch zur Kenntnis. Die *Gesellschaft* selber hat unter Leitung von Reichenbach versucht, auf diese Berichterstattung einzuwirken, um ihre Position besser zu lancieren.<sup>68</sup> Und in der Tat – wie sich nachprüfen läßt – ist sie dabei nicht ohne gewissen Erfolg geblieben: Die Berichte wurden regelmäßiger, und sie besaßen vor allem vergleichsweise hohen informativen Gehalt; es kam in der Regel nur zu kurzen kritischen Hinweisen, nie zu grundsätzlichen Ablehnungen.<sup>69</sup> In der *Vossischen Zeitung* sind die philosophischen Vertreter der *Gesellschaft* seit 1928 durch zahlreiche Beiträge Reichenbachs,<sup>70</sup> aber auch durch den umfangreichen Aufsatz von Alexander Herzberg zu den Zielen der *Gesellschaft für empirische Philosophie* präsent.<sup>71</sup> Obwohl die Rezensenten insbesondere die rigorose Metaphysikkritik nicht zu teilen vermochten, änderte sich die Berichterstattung auch nicht im Zuge der politischen Veränderungen in Deutschland nach 1933.<sup>72</sup>

<sup>67</sup> In seinem Buch *Hellseher – Scharlatane – Demagogen?* weist Gubisch in einer Anmerkung auf seinen damaligen Vortrag hin (vgl. Id 1961, Anm. 2, S. 36): "Es kam im II. Hörsaal der Med. Klinik in der Charité zu turbulenten Szenen, denn Hanussen hatte einen Störtrupp entsandt, dem es auch gelang, gerade die lehrreichsten Experimente zu sabotieren. Die Presse war in ihrem Urteil zunächst noch unsicher, konnte aber später gewonnen werden." – Ein zeitgenössischer Bericht über die Vorgänge findet sich auch in dem reportageartigen Aufklärungsbericht über Hanussen von Bruno Frei (vgl. Id. 1934, S. 167-170), wo sich auch die Bezeichnung von Gubisch als "Gegen-Hanussen" findet.

<sup>68</sup> Vgl. Danneberg 1998.

<sup>69</sup> Es wurde zudem z.B. über die von Max von Laue bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Abhandlung Reichenbachs zur 'Logik der Wahrscheinlichkeiten' (Reichenbach 1932) berichtet (vgl. *Vossische Zeitung* Nr. 66. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 39 vom 8.2.1933).

<sup>70</sup> Hans Reichenbach hat in den Jahren 1928 und 1929 eine Reihe von Artikeln für die *Vossische Zeitung* zur Entwicklung der modernen Naturwissenschaften und ihrer philosophischen Erörterung verfaßt, so 1928: Id. 1928, Id. 1928a, Id. 1928b und Id. 1928c; 1929: Id. 1929a, Id. 1929b, und Id. 1929d. Dabei ist es auch zu einer Entgegnung von Erich Unger gekommen (vgl. Unger 1929), auf die Reichenbach repliziert hat (Id. 1929c; diese Arbeit ist in der Bibliographie bei Reichenbach/Cohen [Hrg.] 1978, S. 481-497, nicht erwähnt).

<sup>71</sup> Vgl. Herzberg 1928. Auch Dubislav hat in der *Vossischen* geschrieben; vgl. Id. 1931.

<sup>72</sup> 1933 wird weiter über die Aktivitäten der *Gesellschaft* berichtet und sogar eine Liste der geplanten Vorträge abgedruckt (vgl. *Vossische Zeitung* Nr. 54. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 32 vom 1.2.1933). In einem nicht gezeichneten Beitrag vom 21.12.1933 über "Die Naturwissenschaften in unserer Zeit" (In: *Vossische Zeitung* Nr. 564. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 345 vom 21.12.1933) werden Darstellungen zu allen Gebieten der Naturwissenschaften angekündigt. Es heißt dort: "[W]ir werden uns bemühen, stets die philosophische Tragweite der mitzuteilenden [naturwissenschaftlichen] Tatsachen herauszuarbeiten. Wir werden es aber auch uns nicht nehmen lassen, in allen Fragen, die die Philosophie angehen – und das ist der Fall, wenn von Raum

Eine Episode, die zugleich Licht auf die Beziehung der *Gesellschaft* zur Öffentlichkeit wirft, beleuchtet auch das Verhältnis zur *Berliner Gruppe*. Heinrich Mühsam, der gesteht, "gern und häufig an Diskussionsabenden" der *Gesellschaft* teilgenommen zu haben, hatte in seinem Bericht "Philosophische Sonntagspredigt" vom 7. November 1932 in der *Vossischen Zeitung* etwas respektlos von den "wissenschaftlichen Erbauungsabenden einer philosophischen Sekte" gesprochen.<sup>73</sup> Etwa vierzehn Tage später gibt er eine Klarstellung von seiten der *Gesellschaft* wieder, die darauf besteht, weder eine "Sekte" zu sein, noch "Erbauungsabende" zu veranstalten; schließlich verfolge sie als einzigen Zweck, "wissenschaftliche Philosophie zu fördern".<sup>74</sup> In der darauf folgenden Stellungnahme wird der angekündigte Zusammenhang schlaglichtartig beleuchtet:

Die wissenschaftlichen Ziele der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie sowie deren konsequente und erfolgreiche Förderung sind in der 'Vossischen Zeitung' niemals bestritten worden. Im Gegenteil: das häufig hohe Niveau der einzelnen [...] Vorträge wurde hier, von verschiedenen Referenten, oft und ausdrücklich gewürdigt und anerkannt. Was seit Bestehen der Gesellschaft immer wieder – sei es in sachlich-scharfer, sei es in feuilletonistisch-humoristischer Form – kritisiert wurde, ist nicht ihre streng wissenschaftliche Haltung, sondern ihr unbeirrbarer [...] Glaube, daß es außerhalb dieser wissenschaftstheoretischen Einstellung keine ernst zu nehmenden philosophischen Bestrebungen, insbesondere keine Metaphysik gebe, ist ihr – bei jedem grundsätzlichen Thema mehr oder weniger aggressiv geäußert – Anspruch, die alleinseligmachende Methode des Philosophierens in Händen zu haben.<sup>75</sup>

Das Ziel der 'friedlichen Auseinandersetzung', die Reichenbach 1928 angekündigt hatte, kann als erreicht gelten. Kurz vor dem Ende der Weimarer Republik bestimmt der 'philosophische Arm' der *Gesellschaft* ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit. Für die Geschichte der *Gesellschaft* und ihre Relevanz im zeitgenössischen kulturellen Leben und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist das indes nur ein Moment. Das, was die *Gesellschaft* war, erschließt sich erst, wenn die durch sie organisierten Vorträge und der Hintergrund der Vortragenden zur Kenntnis genommen werden. Bei zahlreiche Namen, die vielleicht nurmehr dem Spezialisten des jeweiligen Fachs vertraut sind, erweist sich, daß hier die wissenschaftliche *crème de la crème* zusammengerufen wurde, und erst bei näherer Analyse zeigt sich, welche Rolle die *Gesellschaft* und die von ihr veranstalteten Vorträge zum Beispiel für die Professionalisierung der Psychologie spielt.

Um diese und zahlreiche weitere Aspekte zu verfolgen, sind die entsprechenden Informationen Voraussetzung. Hier klafft eine der schmerzhaftesten Lücken in der Erforschung der *Berliner Gruppe*, mithin des Logischen Empirismus, und in der zur Wissenschaftsöffentlichkeit zum Ende der Weimarer Republik. Nicht einmal die Frage, welche Vorträge gehalten worden sind, ist bislang ernsthaft gestellt, ge-

---

und Zeit, von Materie und Kausalität, von Vitalismus und Mechanismus oder von psychophysischen Problemen gehandelt wird – voreilige Lösungsversuche der Fachwissenschaft zurückzuweisen."

<sup>73</sup> Vgl. Heinrich Mühsam, Philosophische Sonntagspredigt. Metaphysik in der amerikanischen Kirche. In: *Vossische Zeitung* Nr. 534. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 310 vom 7.11.1932.

<sup>74</sup> Ebd.; betont wird, daß der angegebene Zweck "durch Pflege der an der exakten Forschung orientierten Wissenschaftstheorie, wie sie von Helmholtz und vielen anderen hervorragenden Mathematikern und Naturforschern vertreten wurde und wird", verfolgt wird.

<sup>75</sup> H. Mühsam, Erbauung und Wissenschaft. In: *Vossische Zeitung* Nr. 560. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 325 vom 22.11.1932.

schweige denn beantwortet worden. Diesen Mangel versucht die nachfolgende Aufstellung zu schließen. Daß es dabei zu Irrtümern gekommen ist, läßt sich nicht ausschließen, und daß noch nicht alle Lücken geschlossen werden konnten, ist niemandem so bewußt wie den Verfassern. Korrekturen und Hinweise auf Ergänzungen sind ausdrücklich erwünscht und werden von den Autoren mit Dank entgegengenommen. Jeder aber, der sich einer vergleichbaren Tortur unterzogen hat, weiß, daß dies nur der Ausgangspunkt für die Antworten der letztlich allein interessierenden Fragen zur Entwicklung von Wissenschaft und Philosophie in der Zeit sein kann.

Danken möchten wir allen, die die Qualen der Recherche gelindert haben, allen, die uns mit Auskünften, Informationen, Hinweisen und Kopien behilflich waren, und für die großzügige, oft mit ermunternder Anteilnahme verbundene Hilfe:

Amtsgericht Charlottenburg (Berlin); Dr. Robert Antoch (Düsseldorf); Dipl.-Psych. Eberhard Bauer (Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg); Berliner Psychoanalytisches Institut, Karl-Abraham-Institut (Berlin); Kenneth Blackwell (McMaster University, The Bertrand Russell Archives, Hamilton, Ontario/Canada); Gretel Bauer (Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte, Großbothen); Dr. Almut Bruder-Bezzel (Berlin); Dipl.-Jur. Frank Coiffier (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Archiv, Halle); Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (Düsseldorf); Dr. Ute Ecker (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz); Dr. Granier (Bundesarchiv – Militärarchiv, Freiburg); Ursula Grell (C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf); Thomas F. Harkins (Duke University Durham); Dr. Rudolf Heinrich (Deutsches Museum, München); Prof. Martin Hengst (Berlin); Prof. Dr. Armin Hermann (Universität Stuttgart); Dr. Armin Hetzer (Staats- und Universitätsbibliothek Bremen); Dr. Christine v. d. Geuvel (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv, Hannover); W. Gerald Heverly (University of Pittsburgh, Special Collections Department); Steffen Hoffmann (Universität Leipzig, Universitätsbibliothek Sondersammlungen); Anita Kerkmann (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Berlin); Klaus Klauß (Zentrales Akademie-Archiv, Berlin); Monica Klaus (Universitätsbibliothek Bonn, Abt. Handschriften); Gerhard von Knobelsdorff (Technische Universität Berlin, Hochschularchiv); Alan Kucia (Churchill Archives Centre, Cambridge/GB); William R. Massa, Jr. (Yale University Library); Dr. Gabriele Menzel (Medizinische Fakultät (Charité) der Humboldt-Universität, Zentralbibliothek, Berlin); Prof. Dr. Hans Müller-Braunschweig (Wettenberg-Launsbach); Annegret Ogden (University of California Berkeley, The Bancroft Library); Karin Pfothner (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin); Frau Pfullmann (Bundesarchiv Abteilungen Potsdam); Annette Pringle (Einstein Papers Project, The Collected Papers of Albert Einstein, Boston University); Dr. Helmut Rohlfing (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke); Sächsisches Staatsarchiv (Leipzig); Dr. Brigitte Uhlemann (Universität Konstanz, Philosophisches Archiv); Dr. Waldmann (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Merseburg); Christel Wegeleben (Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Berlin); W. Witzel (KAI e.V. Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Berlin); Dr. Jürgen Zander (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel).

## Literatur

- Aster 1935: Ernst von Aster, *Die Philosophie der Gegenwart*. Leiden
- Black 1938: Max Black, *The Evolution of Positivism*. In: *The Modern Quarterly* 1, S. 51-63
- Blumberg/Feigl 1931: Albert E. Blumberg und Herbert Feigl, *Logical Positivism. A New Development in European Philosophy*. In: *The Journal of Philosophy* 28, S. 281-296
- Danneberg 1993: Lutz Danneberg, *Logischer Empirismus in Deutschland*. In: *Wien – Berlin – Prag. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie. Zentenarien Rudolf Carnap – Hans Reichenbach – Edgar Zilsel*. Hrg. von Rudolf Haller und Friedrich Stadler. Wien, S. 320-361
- Danneberg 1998: -, *Der Logische Empirismus der zwanziger und dreißiger Jahre. Philosophische Rezeption und kulturelle Ausstrahlung*. In: Hans Poser und Ulrich Dirkes (Hrg.): *Hans Reichenbach: Philosophie im Umkreis der Physik*. Berlin, S. 119-138
- Dubislav 1931: Walter Dubislav, *Bolzano. Zum 150. Geburtstag des Philosophen*. In: *Vossische Zeitung* Nr. 469. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 233 vom 5.10.1931
- Frei 1934: Bruno Frei, *Hanussen. Ein Bericht. Mit einem Vorwort von Egon Erwin Kisch*. Strasbourg
- Grelling 1913: Kurt Grelling, [Rubrik] *Philosophie*. In: *Sozialistische Monatshefte* 17, S. 1035-1040, S. 1038-1039
- Gubisch 1961: Wilhelm Gubisch, *Hellscher – Scharlatane – Demagogen? Eine experimentelle Untersuchung zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der suggestiven Beeinflussung einzelner Menschen und Menschenmassen. Kritik an der Parapsychologie*. München/Basel
- Haller 1993: Rudolf Haller, *Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises*. Darmstadt
- Hecht/Hoffmann 1982: Hartmut Hecht und Dieter Hoffmann, *Die Berufung Hans Reichenbachs an die Berliner Universität. Zur Einheit von Naturwissenschaft, Philosophie und Politik*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 30, S. 651-662
- Hecht/Hoffmann 1987: -/-, *Naturphilosophie im Verständnis der Berliner Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*. In: *Greifswalder Philosophische Hefte* 5, S. 93-99
- Hecht/Hoffmann 1988: -/-, *Die Berliner Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*. In: *Spectrum* 19, Heft 3, S. 28-29
- Hecht/Hoffmann 1991: -/-, *Die Berliner "Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie". Naturwissenschaften und Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: *NTM* 28, Heft 1, S. 43-59
- Hecht/Hoffmann 1991a: -/-, *The Berlin 'Society for Scientific Philosophy' as Organizational Form of Philophizing in the Medium of Natural Science*. In: W.R. Woodward and R.S. Cohen (eds.), *World Views and Scientific Discipline*. The Hague, S. 75-87
- Hegselmann/Siegwart 1991: Rainer Hegselmann und Geo Siegwart, *Zur Geschichte der 'Erkenntnis'*. In: *Erkenntnis* 35, S. 461-471
- Hentschel 1990: Klaus Hentschel, *Die Korrespondenz Petzoldt – Reichenbach: Zur Entwicklung der "wissenschaftlichen Philosophie" in Berlin*. Berlin (= BBGNT: *Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik*. 12)
- Herzberg 1928: Alexander Herzberg, *Empirische Philosophie*. In: *Vossische Zeitung* Nr. 188. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 184 vom 8.8.1928
- Hoffmann 1991: Dieter Hoffmann, *Hans Reichenbach und die Berliner "Gesellschaft für empirische/wissenschaftliche Philosophie": Raum-, Zeit-Strukturen*. In: *Wissenschaft und Fortschritt* 41, S. 375-376
- Hoffmann 1994: -, *Zur Geschichte der Berliner "Gesellschaft für empirische/wissenschaftliche Philosophie"*. In: Lutz Danneberg, Andreas Kamlah, Lothar Schäfer (Hrg.), *Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe*. Braunschweig, Wiesbaden, S. 21-31
- Holton 1992: Gerald Holton, *Ernst Mach and the Fortunes of Positivism in America*. In: *Isis* 83, S. 27-60
- Joergensen 1951: Joergen Joergensen, *The Development of Logical Empiricism*. Chicago and London, Toronto (= *International Encyclopedia of Unified Sciences Vol. I-II, Foundations of the Unity of Science No. 9*)
- Juhos 1971: Béla von Juhos, *Formen des Positivismus*. In: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 2, S. 27-62
- Kamlah 1985: Andreas Kamlah, *Hans Reichenbachs Beziehungen zum Wiener Kreis*. In: Hans-Joachim Dahms (Hrg.), *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*. Berlin, New York, S. 221-236

- Kraft 1968: Victor Kraft, Der Wiener Kreis. Der Ursprung des Neopositivismus. Ein Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. Wien, New York
- Neurath 1930/31: Otto Neurath, Historische Anmerkungen. In: Erkenntnis 1, S. 311-314
- Peckhaus 1994: Volker Peckhaus, Von Nelson zu Reichenbach: Kurt Grelling in Göttingen und Berlin. In: Lutz Danneberg, Andreas Kamlah, Lothar Schäfer (Hrg.), Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Braunschweig, Wiesbaden, S. 53-86
- Reichenbach 1928: Hans Reichenbach, Philosophie der Naturwissenschaften. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 4.1.1928 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 228-231]
- Reichenbach 1928a: -, Denker der Zeit – Bertrand Russell. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 12.2.1928 [engl. in *Bertrand Russell – Philosopher of the Century*. London 1967, S. 129-133]
- Reichenbach 1928b: -, Raum und Zeit. Von Kant zu Einstein. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 4.3.1928 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 233-235]
- Reichenbach 1928c: -, Kausalität oder Wahrscheinlichkeit? In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 18.7.1928 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 236-240]
- Reichenbach 1929: -, Einsteins neue Theorie. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 25.1.1929 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 261-262]
- Reichenbach 1929a: -, Neue Wege der Wissenschaft. Physikalische Forschung. In: Vossische Zeitung Nr. 78. Das Unterhaltungsblatt Nr. 76 vom 31.3.1929 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 245-248]
- Reichenbach 1929b: -, Neue Wege der Wissenschaft. Philosophische Forschung. In: Vossische Zeitung Nr. 143. Das Unterhaltungsblatt Nr. 138 vom 16.6.1929 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 249-253]
- Reichenbach 1929c: Neue Philosophie. Eine Erwiderung. In: Vossische Zeitung Nr. 152. Das Unterhaltungsblatt Nr. 147 vom 27.6.1929
- Reichenbach 1929d: -, Neue Wege der Wissenschaft. Mathematische Forschung. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 18.8.1929 [engl. in Reichenbach/Cohen {Hrg.} 1978, S. 254-257]
- Reichenbach 1930: -, Atom und Kosmos. Das physikalische Weltbild der Gegenwart. Berlin
- Reichenbach 1936: -, Logistic Empiricism in Germany and the Present State of Its Problems. In: *The Journal of Philosophy* 33, No. 6, S. 141-160
- Reichenbach 1936a: -, Ansprache bei der Begrüßungssitzung des Pariser Kongresses. In: *Actes du congrès international de philosophie scientifique*. Paris 1935. Tome I: Philosophie scientifique et empirisme logique. P16-18
- Reichenbach 1953: -, Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie [The Rise of Scientific Philosophy. Berkeley and Los Angeles 1951]. Deutsche Übertragung von Maria Reichenbach). Berlin-Grunewald o.J. [1953]. [Braunschweig 1968]
- Reichenbach/Cohen (Hrg.) 1978: Maria Reichenbach und Robert S. Cohen (Hrg.), *Selected Writings, 1909-1953*. Bd. I. Dordrecht, Boston, London (= Vienna Circle Collection 4)
- Stadler 1982: Friedrich Stadler, Vom Positivismus zur "wissenschaftlichen Weltauffassung". Am Beispiel der Wirkungsgeschichte von Ernst Mach in Österreich von 1895 bis 1934. Wien, München (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften. 8/9)
- Strauss 1963: Martin Strauss, Hans Reichenbach und die Berliner Schule. In: *BTM*. Beiheft 1963, S. 268-278
- Unger 1929: Erich Unger, Neue Wege der Philosophie. System und Einzelforschung. In: Vossische Zeitung Nr. 145. Das Unterhaltungsblatt Nr. 140 vom 19.6.1929



**Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie****Vorträge****Termine, Nachweise und bio-bibliographische Materialien**

Der nachfolgende Teil umfaßt zwei Listen mit den von der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* organisierten öffentlichen Vorträgen und Veranstaltungen. Um die ganze Breite des Veranstaltungsprogramms zu demonstrieren, haben wir jeden Hinweis auf einen in Aussicht genommenen oder konkreter geplanten Vortrag mit aufgenommen, gleichgültig ob dieser Vortrag dann tatsächlich gehalten worden ist oder nicht. Dabei ergeben sich zu den bislang abgedruckten Listen (dies gilt auch für die in der *Erkenntnis* veröffentlichten Vortragsfolgen) zahlreiche Korrekturen. Darüber hinaus konnten Vorträge ermittelt werden, die bisher unbekannt waren.

Die *erste* Liste enthält die Vortragenden in alphabetischer Reihenfolge. An erster Stelle sind das Datum, der Name des Referenten und der Titel des Vortrages genannt. An zweiter Stelle – Quelle Vortrag und Datum – haben wir versucht, alle Hinweise zum Thema und zum Termin des jeweiligen Vortrages zusammenzutragen. Konnten von den Hinweisen unabhängige Bestätigungen für einen gehaltenen Vortrag ermittelt werden (in der Regel sind es Besprechungen in Tageszeitungen oder Zeitschriften, aber auch Hinweise auf Bezugnahmen in Diskussionen), so finden sich diese Daten in der Rubrik "Bestätigung". Soweit Abdrucke der Vorträge ermittelt werden konnten, sind diese in der Rubrik "Abdruck" mit den entsprechenden Quellen aufgenommen. Die Rubrik "Bezugstext" enthält vermutete Vorlagen für den Vortrag oder Texte mit ähnlicher Thematik. Hierauf folgen die biographischen Daten, die am akademischen Werdegang des Vortragenden orientiert sind und die die wissenschaftliche Situierung des Referenten erleichtern sollen. Zu 'weniger bekannten' Personen werden mehr Daten geliefert, insgesamt bleiben diese Angaben gleichwohl fragmentarisch, da sie lediglich orientierende Funktion haben können. Diesem Zweck dienen auch die Angaben in der Rubrik "Bibliographie", so daß einige Referenten, die als 'bekannt' gelten können, ohne Eintrag bleiben. Ansonsten wurde ausgewählt, und Beiträge, die thematisch nichts mit der Verbindung von Einzelwissenschaft und Philosophie zu tun haben, z.B. rein wissenschaftlich-experimentelle Beiträge, blieben unberücksichtigt. Die Angaben in der Rubrik "Literatur" enthalten ausgewählte Sekundärliteratur. Bevorzugt aufgenommen wurden Beiträge, die Auskünfte geben zu Leben und Werk des Referenten und weiterführende bibliographische Angaben enthalten. Ist ein Referent mit mehr als einem Vortrag vertreten, so finden sich die bio-bibliographischen Angaben unter dem ersten Vortrag.

Die *zweite* Liste dient der schnellen Orientierung. Sie enthält in Kurzform nur das Datum, den Namen des Referenten und den Titel des Vortrages und ist chronologisch geordnet.

**Liste 1**

15.03.1932 Alfred Adler  
Das Triebproblem

Quelle Vortrag und Datum:

"Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932

Bemerkung: *Zum Termin siehe auch Alfred Loeser*

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag. Vermutlich nicht gehalten, da Loesers Vortrag in "Erkenntnis" als gehaltener Vortrag aufgeführt wird. Allerdings hielt Adler sich in den Monaten Februar und März des Jahres 1932 in Berlin auf (vgl. Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 10 [1932], S. IX), wo er Kurse über Individualpsychologie für Ärzte durchführte.*

Biographie:

\* 07.02.1870 Wien

† 28.05.1937 Aberdeen (Schottland)

1895 Promotion zum Dr. med.

1895-1897 Allgemeines Krankenhaus und Polyklinik Wien

1897-1927 Privatpraxis

1902-1911 Mitglied in Freuds "Mittwochs-Gesellschaft"

1911 Bruch mit Freud

Seit 1927 Vortragsreisen in die USA

1932 Berufung zum Professor für medizinische Psychologie am Long Island Medical College und endgültige Übersiedlung in die USA

Bibliographie:

Werkausgabe. Hrg. von Oliver Brachfeld, Wolfgang Metzger, Heinz L. Ansbacher und Robert F. Antoch. Frankfurt/M.

Literatur:

Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. Hrg. und erläutert von Heinz L. Ansbacher und Rowena R. Ansbacher. Mit Einführung und Anhang von E. Bornemann. München, Basel 1972

Almuth Bruder-Bezzel: Die Geschichte der Individualpsychologie. Frankfurt/M. 1991

Reinhard Brunner, Rudolf Kausen, Michael Titze (Hrg.): Wörterbuch der Individualpsychologie. München, Basel 1985 ("Die Schriften von Alfred Adler" S. 513ff.)

Josef Rattner: Klassiker der Tiefenpsychologie. Teil I: Die Erzväter. Alfred Adler. München 1990, S. 28-66

23.05.1933 Alfred Adler  
Besitz- und Gebrauchspsychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 32; Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Kommentar: *Adler hielt sich im Jahre 1934 von Mai bis September in Europa auf (vgl. Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 12 [1934], S. 130, S. 197, S. 261). Einen Vortrag mit dem Titel "Gebrauchs- und Besitzpsychologie" hielt er am 1. Juni 1934 in Amsterdam (vgl. Internationale Zeit-*

*schrift für Individualpsychologie 12 [1934], S. 198); ein Hinweis auf einen Aufenthalt Adlers in Deutschland ließ sich bislang nicht ermitteln.*

22.03.1929    Georg von Arco  
                   Biologische und technische Entwicklung

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Archiv TU Berlin Pe 334)

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

Biographie:

\* 30.08.1869 Großgorschütz (Kreis Ratibor)

† 05.05.1940 Berlin

2 Jahre Studium der Mathematik und Physik an der Universität Berlin

1893-1896 Studium Maschinenbau und Elektrotechnik an der TH Berlin-Charlottenburg

1896-1898 Assistent bei Adolf Slaby

1898-1903 Ingenieur beim Kabelwerk Oberspree der AEG und Assistent bei Adolf Slaby

1903-1930 Technischer und wissenschaftlicher Direktor der "Gesellschaft für drahtlose Telegraphie System Telefunken"

Bibliographie:

Drahtlose Telegraphie: In: Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte. 84. Versammlung zu Münster. Vom 15. bis 21. September 1912. Leipzig 1913, S. 71-99

[Diskussionsbeitrag]. In: Die Zukunftsaufgaben des Deutschen Monistenbundes. Eine Umfrage. Hamburg. 1917, S. 44-50

Über die Qualitäten ungedämpfter Sender. (Bogen, Maschine, Röhre). In: Telefunken-Zeitung 4 (1921), Nr. 22, S. 5-8

Erinnerungen an die erste Entwicklungsphase der drahtlosen Telegraphie. In: Telefunken-Zeitung 5 (1922), Nr. 25, S.20-23

Moderner Schnellempfang und Schnellsenden. In: Jahrbuch der drahtlosen Telegraphie und Telephonie. Zeitschrift für Hochfrequenztechnik 19 (1922), S. 338-355

Wege und Werden. In: 25 Jahre Telefunken. Festschrift der Telefunken-Gesellschaft 1903-1928. Berlin 1928, S. 27-44

Rundfunktechnik und Fernsehen. In: Vossische Zeitung Nr. 85. Vierte Beilage vom 8.4.1928

Vom Löschfunken zur kurzen Welle. In: Telefunken-Zeitung 10 (1929), Nr. 52, S. 8-15

Kurzwellen-Phänomene und ihr Einfluß auf die drahtlose Nachrichtenübermittlung. In: Forschungen und Fortschritte 6, Nr. 8 (10.3.1930), S. 113

Was bestimmend war für meinen Lebensweg. In: Die Umschau 35, Heft 10 (7.3.1931), S. 185-190

Maschine und Menschenleben. In: Natur und Geist 1, Nr. 6 (Dezember 1933), S. 167-173

Literatur:

Dr. Ing. Georg Graf v. Arco. In: Prager Tagblatt Jg. 51, Nr. 236 vom 6.10.1926, Radio-Beilage, S. 12

K.B. [d.i. Karl Bornstein]: Dr. h.c. Graf Georg v. Arco. In: Blätter für Gesundheitspflege 29, Heft 10 (Oktober 1929), S. 145-146

M.D.: Graf Arco – 60 Jahre alt. In: Monistische Monatshefte 14 (Oktober 1929), S. 229-230

Fritz Schröter: Georg Graf von Arco. In: Telefunken-Zeitung 9, Nr. 50 (1928), S. 5-7

Margot Fuchs: Georg von Arco (1869-1940) – Ingenieur, Pazifist, Technischer Direktor von Telefunken. Eine Erfinderbiographie. Berlin 2004

24.05.1932    Bernhard Bavink  
 Das Verhältnis der neueren Physik zur Biologie und Psychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 248. Das Unterhaltungsblatt Nr. 143 vom 24.05.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Kommentar: *Die Planungen für diesen Vortrag gehen bis auf die Mitte des Jahres 1932 (Korrespondenz Reichenbach/Bavink) zurück; als Termin waren der 17.11.1931 und der 1.3.1932 im Gespräch*

Bestätigung:

koe.: Der Physiker und das Leben. Vortrag von Professor Bavink. In: Vossische Zeitung Nr. 249. Das Unterhaltungsblatt Nr. 144 vom 25.05.1932; Dr. L.H. [d.i. Lily Herzberg]: Ein Blick ins Unerforschte. Vortrag Prof. Bavinks. In: Der Abend. Beilage des Vorwärts vom 27.05.1932; Max Hartmann: Die methodologischen Grundlagen der Biologie. In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 238, bezieht sich auf Vortrag Bavinks; dazu auch die Replik Bernhard Bavink: Naturwissenschaftliche Umschau. In: Unsere Welt 26 (1934), S. 28-31

Bezugstext:

Die Bedeutung der neuen Physik für das Grundproblem der Biologie. In: Scientia 57 (1935), S. 28-36

Biographie:

\* 30.06.1879 Leer (Ostfriesland)

† 27.06.1947 Bielefeld

1902 Staatsexamen

1904 Promotion in Göttingen

1905-1912 Oberlehrer in Gütersloh

1913-1944 Studienrat und dann Oberstudienrat in Bielefeld

1942 Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen

Mai 1947 Honorarprofessor für Naturphilosophie an der Universität Münster

Literatur:

Bernhard Bavink: Seine Heimat, sein Leben und sein Werk. Festschrift anlässlich der Bavink-Gedächtnisfeier in Leer-Ostfr. am 21. Februar 1952. Hrg. von der Stadt Leer. Leer 1952 (S. 19-24 Bibliographie, zusammengestellt von Karola Otte)

Klaus Hentschel: Bernhard Bavink (1879-1947): der Weg eines Naturphilosophen vom deutschnationalen Sympathisanten der NS-Bewegung bis zum unbequemen Nonkonformisten. In: Sudhoffs Archiv 77 (1993), S. 1-32

Armin Hermann: Bernhard Bavink und die Philosophie. 1978 [Festvortrag; Privatdruck]

Margret Gromann: Bernhard Bavink. Lehrer, Wissenschaftler, Philosoph. Bielefeld 1995

1934        Bernhard Bavink  
 Wahres und Falsches im Positivismus

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 21.10.1933; Brief Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 24.10.1933; Brief Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 6.11.1933; Postkarte Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 4.1.1934; Postkarte Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 9.1.1934; Postkarte Walter Dubislaw an Bernhard Bavink vom 23.1.1934 (Briefe und Postkarten im Besitz von Margret Gromann, Bielefeld)

Bemerkung: *Im Brief vom 21.10.1933 fragt Dubislav, ob Bavink einen Vortrag aus dem Problemkreis "Wissenschaft und Religion" halten könnte; im Brief vom 24.10.1933 (Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Bavinks) formuliert Dubislav Bavinks Themenvorschlag zu "Positivismus und kritischer Realismus. Eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung", als Termin wird der 23.1.1934 vorgeschlagen; im Brief vom 6.11.1933 (Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Bavinks vom 28.10.1933) formuliert Dubislav Bavinks Thema zu "Wahres und Falsches im Positivismus". Die Finanzierung der Reisekosten soll über den Rundfunk erfolgen. In Postkarte vom 4.1.1934 Mitteilung, daß der Rundfunk sich noch nicht gemeldet hat; in Postkarte vom 23.1.1934 Hoffnung, doch noch zu erreichen, daß Bavink vor der Gesellschaft sprechen kann, handschriftliche Mitteilung, daß an diesem Tag Max von Laue Vortrag hält (siehe auch dort).*

Kommentar: *Bislang kein Hinweis auf einen doch noch zustande gekommenen Termin für den zweiten Vortrag Bavinks*

## 14.06.1932 Siegfried Bernfeld Naturwissenschaftliche Bewußtseinspsychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Heinrich Mühsam: Das Bewußtsein macht Sprünge. Wissenschaftliche Psychologie. In: Vossische Zeitung Nr. 212. Das Unterhaltungsblatt Nr. 168 vom 18.06.1932

Biographie:

\* 07.05.1892 Lemberg (Lwow)

† 02.04.1953 San Francisco

1911 Beginn des Studiums der Biologie und Mathematik in Wien, später Wechsel zu Psychologie und Pädagogik

1915 Promotion

Seit 1913 Gasthörer und dann aktives Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung

Seit 1923 Lehrer und stellvertretender Direktor am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung

1925 Wechsel zum Berliner Psychoanalytischen Institut

1932 Übersiedlung nach Wien

1934 Übersiedlung nach Frankreich

1937 Übersiedlung in die USA

Seit 1938 Beteiligung am Aufbau und Unterricht am Psychoanalytischen Institut in San Francisco

Bibliographie:

Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Wien 1925 [Neuaufgabe Frankfurt/M. 1976]

Der Begriff der "Deutung" in der Psychoanalyse. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie 42 (1932), S. 448-497

Die Gestalttheorie. In: Imago 20 (1934), S. 48-77

Freud's Earliest Theories and the School of Helmholtz. In: The Psychoanalytical Quarterly 3 (1944), S. 341-362 [dt. Freuds früheste Theorie und die Helmholtz-Schule. In: Psyche 35 (1981), S. 435-455]

Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften. (3 Bände). Hrg. von Lutz von Werder und Reinhart Wolff. Frankfurt/M. 1970 [Bd. 2, S. 666-671 Bibliographie]

## Literatur:

Ilse Grubrich-Simitis: Siegfried Bernfeld: Historiker der Psychoanalyse und Freud-Biograph. In: Psyche 35 (1981), S. 397-434

Psychoanalyse in Berlin. 50-Jahr-Gedenkfeier des Berliner Psychoanalytischen Instituts (Karl Abraham Institut). Meisenheim 1971

26.10.1928 Ludwig von Bertalanffy  
Der gegenwärtige Stand des Entwicklungsproblems

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-35); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Eintrag Petzoldts im "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

## Bezugstext:

Der gegenwärtige Stand des Entwicklungsproblems. In: Wissenschaftliche Jahresberichte der Philosophischen Gesellschaft der Universität Wien 1928/29, S. 3-10; Der heutige Stand des Entwicklungsproblems. In: Scientia 1929, S. 97-110 und 171-182

## Biographie:

\* 19.09.1901 Atzgersdorf bei Wien

† 12.06.1972 Buffalo, New York

1926 Dissertation "Fechner und das Problem der Integration höherer Ordnung", Universität Wien, bei Moritz Schlick

1934 Privatdozent

1940-1948 apl. Professor

1949 Professor in Ottawa

1955 Stanford Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences und Kodirektor eines medizinischen Forschungslabors in Los Angeles

1958 Sloan Visiting Professorship of the Menninger Foundation in Topeka

1961-1968 Professor in Edmonton (University of Alberta, Canada)

1969 Faculty Professor in Buffalo (State University of New York)

## Literatur:

William Gray and Nicolas D. Rizzo: Unity through Diversity. A Festschrift for Ludwig von Bertalanffy. 2 Vols. New York, London, Paris 1973 [Bibliographie S. 213-234

Gerhard Nierhaus: Ludwig von Bertalanffy 1901-1972. In: Sudhoffs Archiv 65 (1981), Heft 2, S. 144-171

15.10.1929 Ludwig von Bertalanffy  
Tatsachen und Theorien der organischen Formbildung als Weg zum  
Lebensproblem

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis und Hecht/Hoffmann 1991 "...Wege ..."; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Abdruck:

Tatsachen und Theorien der Formbildung als Weg zum Lebensproblem. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 361-407

Bemerkung: *Enthält in der Fußnote den Hinweis "[...] ist die bedeutend erweiterte Ausarbeitung eines Vortrages, welcher [...] am 15. Oktober 1929 vor der Gesellschaft für empirische Philosophie in Berlin [...] gehalten wurde [...]."*

17.03.1931    Ludwig von Bertalanffy  
Jenseits von Mechanismus und Vitalismus

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 als Termin 18.03.1931; der 17. dürfte das zutreffende Datum sein*

Bestätigung:

eld.: Zwischen Mechanismus und Vitalismus. In: Vossische Zeitung Nr. 76. Das Unterhaltungsblatt vom 29.03.1931

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

03.05.1929    Maxim Bing  
Rauschgift und Weltbild

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Sommerhalbjahr 1929" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-05-07 und C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 31 [1929, 1930]; Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-45); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Besprechung des Vortrages in *Zeitschrift für angewandte Chemie* 42 (1929), S. 648

Biographie:

[Bislang konnten keine Daten zur Biographie von Maxim Bing ermittelt werden]

Bibliographie:

Heilwirkung des "Kombuchschwammes". In: *Die Umschau* 32, Heft 45 (1928), S. 913-914

Jagd nach Typen. In: *Die Koralle* 5, Heft 6 (1929), S. 258-161

Werden und Vergehen von Epidemien. In: *Die Umschau* 33 (1929), S. 327-328

22.10.1929    Rudolf Carnap  
Empirismus und moderne Logik

Quelle Vortrag und Datum:

Postkarte Rudolf Carnap an Hans Reichenbach vom 22.09.1929 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-03-08); Brief Hans Reichenbach an Rudolf Carnap vom 02.10.1929 (Reichenbach-Archiv Pitts-

burgh HR 014-03-07); Brief Rudolf Carnap an Hans Reichenbach vom 4.10.1929 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-03-06); Brief Hans Reichenbach an Rudolf Carnap vom 08.10.1929 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-03-05)

*Bemerkung: In Postkarte vom 22.0.1929 bestätigt Carnap, daß er sich vom 15.-20. Oktober am Bauhaus in Dessau aufhalten würde und bereit wäre, am 21., 22. oder 23.10.1929 einen Vortrag "Scheinprobleme in der Philosophie" in der "Gesellschaft für empirische Philosophie" zu halten; in Brief vom 2.10.1929 teilt Reichenbach mit, daß Vortrag nicht mehr stattfinden könnte, da die Programme bereits gedruckt seien, bietet statt dessen Vortrag in seinem Seminar an; in Brief vom 4.10.1929 schlägt Carnap Einzelbenachrichtigung und Thema "Empirismus und moderne Logik" vor, für das Seminar wird das Thema "Ueber die Konstitution des Nichtgegebenen" vorgeschlagen; in Brief vom 8.10.1929 teilt Reichenbach mit, daß Vortrag in der Gesellschaft nicht stattfinden könnte, weil wenige Tage vorher ein anderer Vortrag stattfinden würde, und legt den Seminarvortrag auf Dienstag, 22. Oktober 1929, 18-20 Uhr*

*Kommentar: Vortrag in der Gesellschaft vermutlich nicht zustande gekommen*

Biographie:

\* 18.05.1891 Ronsdorf bei Barmen (Wuppertal)  
 † 04.09.1970 Santa Monica, Californien  
 1921 Promotion zum Dr. phil. in Jena  
 1926 Habilitation in Wien  
 1926-1930 Privatdozent in Wien  
 1930-1931 a.o. Professor in Wien  
 1931-1935 a.o. Professor für Naturphilosophie in Prag  
 1935 Emigration in die USA  
 1936-1952 Professor für Philosophie an der University of Chicago  
 1952-1954 Institute for Advanced Study in Princeton  
 1954 University of California Los Angeles

Literatur:

Arthur J. Benson: Bibliographie of the Writings of Rudolf Carnap. In: Paul Arthur Schilpp (Hrg.), *The Philosophy of Rudolf Carnap*. La Salle 1963, S. 1015-1070; S. 1023 zum Bezugstext: "Revised version of lecture delivered in Nov. 1930 at the University of Warsaw"

## 05.07.1932 Rudolf Carnap Die Überwindung der Metaphysik

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Hans Reichenbach an Rudolf Carnap vom 30.01.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-43); Brief Rudolf Carnap an Hans Reichenbach vom 07.02.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-42); Brief Hans Reichenbach an Rudolf Carnap vom 13.02.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-41); Brief Hans Reichenbach an Rudolf Carnap vom 18.06.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-36); "Chronik". In: *Erkenntnis* 2 (1931), S. 475; "Chronik". In: *Erkenntnis* 3 (1932/33), S. 104; Heinrich Mühsam: *Das Bewußtsein macht Sprünge*. *Wissenschaftliche Psychologie*. In: *Vossische Zeitung* Nr. 292. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 168 vom 16.06.1932

*Bemerkung: In Brief vom 30.1.1932 bittet Reichenbach um einen Vortrag in der Gesellschaft und schlägt als Termin 14. Juni 1932 und als Thema "Die Sinnlosigkeit einer Metaphysik" vor; in Brief vom 7.2.1932 bestätigt Carnap seine Bereitschaft zum Vortrag, der vorgeschlagene Termin paßt jedoch nicht, als Thema schlägt Carnap "Philosophie als Strukturtheorie der Wahrheit" vor; in Brief vom 13.2.1932 wird der 21. Juni 1932 als Termin vorgeschlagen; in Brief vom 18.2.1932 wird der 5. Juli 1932 als Termin bestätigt; Mühsam erwähnt in seiner Besprechung des Vortrages von Siegfried Bernfeld, daß "Carnap an einem der nächsten Abende" sprechen wird; in *Erkenntnis* 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*



## Bestätigung:

Heinrich Mühsam: Philosophische Sonntagspredigt. Metaphysik in der Amerikanischen Kirche. In: Vossische Zeitung Nr. 534. Das Unterhaltungsblatt Nr. 310 vom 07.11.1932; Rudolf Carnap: Mein Weg in die Philosophie. Übersetzt und mit einem Nachwort sowie einem Interview herausgegeben von Willy Hochkeppel [Intellectual Autobiography, 1963]. Stuttgart 1993, S. 47

Bemerkung: *Mühsam schreibt, daß Carnap "vor ein paar Monaten" einen Vortrag gehalten habe; Carnap in seiner Autobiographie: "Ich fuhr manchmal nach Berlin, hielt dort in der Gesellschaft und in Reichenbachs Seminar Vorträge [...]"*

## Bezugstext:

Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache. In: Erkenntnis 2 (1932), S. 219-241

21.04.1931    Max Deri  
                   Natürliche und künstliche Sachverhalte

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S.413

## Bezugstext:

Naturobjekt und Menschenwerk. Über einen Unterschied in der wissenschaftlichen Betrachtung natürlicher und künstlicher Sachverhalte. In: Imago 17 (1931), Heft 1, S. 5-40

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 03.01.1878 Pozsony (Ungarn)

† [bislang nicht ermittelt]

1897 Beginn Studium Maschinenbau an der TH Berlin-Charlottenburg

1901 Tätigkeit im Konstruktionsbüro einer Berliner Maschinenfabrik

1901 Beginn Studium Kunstgeschichte an der Universität Berlin

1901/02 Studium in Wien

1902/03 Studium in Berlin

1904/05 Studium in Halle

1905 Dissertation "Das Rollwerk in der deutschen Ornamentik des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Halle 1905

Dozent an der Hochschule für Musik

Emigration nach Prag

## Bibliographie:

Versuch einer psychologischen Kunstlehre. Stuttgart 1912

Naturalismus, Idealismus, Expressionismus. In: Einführung in die Kunst der Gegenwart von Max Deri, Max Dessoir, Alwin Kronacher, Max Martensteig, Arnold Schering, Oskar Walzel. Leipzig 1919, S. 47-128 und 48 Abbildungen im Anhang

Die Malerei im XIX. Jahrhundert. Entwicklungsgeschichtliche Darstellung auf psychologischer Grundlage in zwei Bänden. Berlin 1920

Die neue Malerei. Sechs Vorträge. Leipzig 1921

Erkenntnis verpflichtet. In: Monistische Monatshefte 8 (1923)

Die materialistische Geschichtsauffassung. In: Monistische Monatshefte 9 (1924), S. 225ff.

Die Psychologie des Glaubens und Unglaubens. In: Monistische Monatshefte 10 (1925), S. 161ff.

Das Bildwerk. Eine Anleitung zum Erleben von Werken der Baukunst, Bildhauerei und Malerei. Berlin 1925

Klassenkampf und Kulturkampf. In: Monistische Monatshefte 12 (1927), S. 289-295

Wissenschaft und Mystik. In: Monistische Monatshefte 16 (1931), S. 25-33

Die Stilarten der bildenden Kunst im Wandel von zwei Jahrtausenden. Berlin und Leipzig 1933

11.10.1932    Max Dessoir  
 Probleme der Parapsychologie

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232

Bestätigung:

Dr. m-i.: Telepathie und Hellsehen. In: Vossische Zeitung Nr. 490. Das Unterhaltungsblatt Nr. 284 vom 12.10.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Biographie:

\* 08.02.1867 Berlin

† 19.07.1947 Königstein/Taunus

1889 Promotion zum Dr. phil. in Berlin

1892 Promotion zum Dr. med. in Würzburg

1897 Habilitation für Philosophie in Berlin

1897 a.o. Professor für Philosophie in Berlin

1920 o. Professor für Philosophie in Berlin

31.03.1934 Entpflichtung

Literatur:

Emil Utitz: Max Dessoir. Zum 60. Geburtstag am 8. Februar. In: Vossische Zeitung Nr. 32. Das Unterhaltungsblatt Nr. 31 vom 6.2.1927

Christian Herrmann: Max Dessoir. Mensch und Werk. Mit Zeichnungen von Max Slevogt und Rudolf Stumpf. Stuttgart 1929 [Bibliographie S. 78-80]

20.03.1934    Max Dessoir  
 Charakterologische Typen

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Walter Dubislaw an Hans Reichenbach vom 16.03.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-09-02); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 19.03.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-46-30)

Bemerkung: *Im Brief von Dubislaw der Hinweis "... im März wird sprechen Prof. Dessoir ..."; im Brief von Hempel der Hinweis "Morgen spricht nun Dessoir ..."*

Abdruck:

Charakterologische Typen. In: Industrielle Psychotechnik 11 (1934), Heft 3, S. 71-76

Bemerkung: *Enthält in der Fußnote den Hinweis: "Verkürztes Vortragsmanuskript". Unsicher, ob es sich hierbei um den fraglichen Vortragstext handelt; zusätzlicher Bezugstext: Charakterologische Typen. In: Forschungen und Fortschritte 9, Nr. 13 (1.5.1933), S. 185-186*

14.03.1933 Paul Dieppen  
Das Traumproblem in der Medizin des Mittelalters

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Bemerkung: *Zum Termin siehe auch Johannes Heinrich Schultz*

Kommentar: *Vortrag vermutlich nicht gehalten. Zu diesem Termin ist J.H. Schultz kurzfristig eingesprungen*

Biographie:

\* 24.11.1878 Aachen

† 02.01.1966 Mainz

1902 Promotion zum Dr. med. in Freiburg

1908 Promotion zum Dr. phil. in Freiburg

1910 Habilitation für Geschichte der Medizin in Freiburg

1915 a.o. Professor in Freiburg

1915 Chefarzt der Geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung eines Krankenhauses in Freiburg

1920 o.Hon. Professor und Direktor des Seminars für Geschichte der Medizin in Freiburg

1929 Ruf an die Universität Berlin als o. Professor und Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

1947 Mainz

Bibliographie:

Traum und Traumdeutung als medizinisch-naturwissenschaftliches Problem im Mittelalter. Berlin 1912

Geschichte der Medizin. (3 Bände). Berlin und Leipzig 1913-1919

Vitalismus und Kondition. In: Forschungen und Fortschritte 8, Nr. 34 (1932), S. 435-436

Frauenheilkunde in der alten Welt. München 1937

Das physikalische Denken in der Geschichte der Medizin. Stuttgart 1939

Gesichte der Medizin. Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens. Berlin. Band I 1949; Band II,1 1951; Band II,2 1955

Frau und Frauenheilkunde in der Kultur des Mittelalters. Stuttgart 1963

13.06.1931 Diskussionsabend  
Was ist Wahrheit?

Bestätigung:

Besprechung in der Vossischen Zeitung Nr. 149. Das Unterhaltungsblatt Nr. 144 vom 24.06.1931; Bernhard Bavink: Naturphilosophie und Weltanschauung. In: Unsere Welt 23 (1931), S. 252-256

Bemerkung: *Bavink berichtet über "Kongreß für philosophischen Unterricht" in Berlin vom 15. bis 18. Juni 1931 in Berlin, an dem er teilgenommen hat; S. 255f. berichtet Bavink auch über einen Besuch des Diskussionsabends "Was ist Wahrheit?"*

13.06.1933    Diskussionsabend  
 Was ist eine Tatsache?

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02);  
 "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom  
 01.02.1932

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für diese Veranstaltung*

19.04.1932    Alexander Dorner  
 Die neue Raumvorstellung in der bildenden Kunst

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 475; "Chronik". In:  
 Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unter-  
 haltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr.  
 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 2 (1931), S. 310, und Vossische Zeitung vom 26.10.1931 ohne Titel und  
 Termin, in Erkenntnis 2 (1931), S. 475, mit dem Termin 26.04.1931 angekündigt; in Erkenntnis 3  
 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

eld.: Die Kunst entdeckt den Raum. In: Vossische Zeitung Nr. 256. Das Unterhaltungsblatt Nr. 147  
 vom 28.05.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Biographie:

\* 19.01.1893 Königsberg

† 02.11.1957 Neapel

1919 Promotion zum Dr. phil. in Berlin

1920 Habilitation an der TH Hannover

1928 a.o. Professor an der TH Hannover

1923-1925 Kurator der Landesgalerie in Hannover

1925-1936 Direktor der Landesgalerie in Hannover

1937 Emigration in die USA

1938 Direktor des Art Museum der Rhode Island School of Design in Providence

1941-1948 Lektor an der Brown University in Providence

1948-1957 Professor für Kunstgeschichte an der Brown University in Providence

Bibliographie:

Die romantische Baukunst in Sachsen und Westfalen. Leipzig 1923

Hundert Jahre Kunst in Hannover. 1750-1850. Hannover 1932

Überwindung der "Kunst". (Aus dem Amerikanischen übersetzt von Lydia Dorner). Hannover 1959  
 [Original: The Way beyond Art. New York 1947, 2. Aufl. 1949, 3. Aufl. 1958]

23.04.1928    Hans Driesch  
                   Leib und Seele

Quelle Vortrag und Datum

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-31); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *Im Rundschreiben als für 1928 vorgesehen aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltenen Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Lily Herzberg: Leib und Seele. In Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 7 (1928), S. 176; Eintragung Petzoldts im "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bezugstext:

Leib und Seele. In: Die Umschau 35, Heft 21 (23.5.1931), S. 405-408; Leib und Seele. In: Forschungen und Fortschritte 1, Nr. 8, (10.3.1935), S. 99-100

Biographie:

\* 28.10.1867 Kreuznach

† 17.04.1941 Leipzig

1889 Promotion bei Ernst Haeckel "Tektonische Studien an Hydroidpolypen"

1891-1900 Experimentelle Arbeiten in Triest und Neapel

1909 Habilitation in Heidelberg, Naturwissenschaftliche Fakultät

1911 a.o. Professor in Heidelberg

1912 Wechsel in die Philosophische Fakultät

1920 Ordinarius in Köln

1921-1933 Ordinarius in Leipzig

Literatur:

Schriftenverzeichnis von Hans Driesch. In Zeitschrift für philosophische Forschung 1 (1946), S. 387-397 [lt. Anmerkung von Hans Driesch etwa 6 Monate vor seinem Tod zusammengestellt]

Otto Heinichen: Driesch's Philosophie. Eine Einführung. Leipzig 1924

Adolf Meyer-Abich: Hans Driesch, der Begründer der theoretischen Biologie. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 1 (1946), S. 356-369

Reinhard Mocek: Zum Lebenswerk von Hans Driesch. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 12 (1964), S. 1191-1214

Reinhard Mocek: Engagement für Frieden und Humanismus. Gedächtniskolloquium anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Driesch. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 16 (1968), S. 353-360

Reinhard Mocek: Materialismus und Idealismus in der Lebensforschung. Hans Driesch. In: R.M., Neugier und Nutzen. Fragen an die Wissenschaftsgeschichte. Köln 1988, S. 198-218

Werner Schingnitz: Monographische Bibliographie Hans Driesch. In: Festschrift Hans Driesch zum 60. Geburtstag. Zweiter Teil. Leipzig 1927, S. 161-170

12.12.1927    Walter Dubislav  
                   Konventionelle und moderne Logik

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Walter Dubislav an Joseph Petzoldt vom 9.9.1927 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 87-3); Brief Joseph Petzoldt an Walter Dubislav vom 8.9.1927 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 87-2a); "Kunst, Wissenschaft, Literatur". In: Vossische Zeitung Nr. 296. Das Unterhaltungsblatt Nr. 290 vom 11.12.1927. Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-25); Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17)

Bemerkung: *Im Brief von Petzoldt wird als Termin der 9.12.1927 vorgeschlagen; im Brief von Dubislav wird der 9.12.1927 als Termin bestätigt; die gedruckte Einladungskarte nennt als Datum den 12.12.1927; im Rundschreiben wird der Vortrag als bereits gehalten ausgewiesen.*

Bestätigung:

Eintragung Petzoldts im "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Biographie:

\* 20.09.1895 Berlin

† 17.09.1937 Prag

1922 Promotion bei Heinrich Maier

1928 Habilitation und Privatdozent für Philosophie an der TH Berlin-Charlottenburg

1931-1935 a.o. Professor an der TH Berlin-Charlottenburg

1935 Entlassung

1936 Prag

04.01.1929     Walter Dubislav  
                  Zur sogenannten Strukturtheorie der Wahrheit

Quelle Vortrag und Datum:

Einladungskarte (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-40); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *Zum Termin siehe auch Gottfried Salomon; die gedruckte Einladungskarte mit dem Hinweis "Änderung im Programm" und dem Titel "Die Strukturtheorie der Wahrheit"; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Eintragung in Petzoldts "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Kommentar: *Vortrag offensichtlich kurzfristig anstelle des geplanten von Gottfried Salomon ins Programm genommen*

Bezugstext:

Zur Wahrheitstheorie. In: Philosophie und Schule 2 (1930/31), S. 31-39

15.10.1929     Walter Dubislav  
                  Joseph Petzoldt in memoriam

Bemerkung: *Vortrag zusammen mit Vortrag von Bertalanffy, siehe dort*

Bestätigung:

Untertitel im Abdruck

Abdruck:

Joseph Petzoldt in memoriam. Vortrag, gehalten am 15. Oktober 1929 in der Gesellschaft für empirische Philosophie, Ortsgruppe Berlin. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8 (1929), S. 289-295

10.12.1929     Walter Dubislaw  
                  Das Problem der Induktion

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

Bezugstext:  
Naturphilosophie. Berlin 1933 (= Philosophische Grundtexte. 2)

13.01.1931     Walter Dubislaw  
                  Die Grundlagenkrise der Mathematik

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

Bezugstext:  
Die sog. Grundlagenkrise der Mathematik. In: Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 37 (1931), S. 146-152  
Die Philosophie der Mathematik in der Gegenwart. Berlin 1932 (= Philosophische Forschungsberichte. Heft 13)

17.11.1931     Walter Dubislaw  
                  Das Unendlichkeitsproblem in Logik und Mathematik

Quelle Vortrag und Datum:  
Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02);  
"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 "... der Logik und Mathematik"*

Bestätigung:  
eld.: Das Unendlichkeitsproblem als Spielregel. In: Vossische Zeitung Nr. 605. Das Unterhaltungsblatt Nr. 351 vom 18.12.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Bezugstext:  
Die Philosophie der Mathematik in der Gegenwart. Berlin 1932 (= Philosophische Forschungsberichte. Heft 13)

27.06.1933     Walter Dubislaw  
                  Der Streit um das a priori

Bemerkung: *Ersatz für den abgesagte Vortrag von Philipp Frank; siehe Frank*

Bestätigung:

Vortragsmitschrift von Martin Hengst; Besprechung des Vortrages: Der Streit um das a priori. In: Vossische Zeitung Nr. 313. Das Unterhaltungsblatt Nr. 180 vom 02.07.1933

Bemerkung: *Bei Hengst mit dem Titel "Apriorismus und Wissenschaft"; in Vossische Zeitung ohne Datumsangabe des Vortrages*

1933      Walter Dubislaw  
Das Problem der Naturgesetzlichkeit

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 26.12.1933 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-46-32); Brief Walter Dubislaw an Hans Reichenbach vom 16.03.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-09-02); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 19.03.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-46-30)

Bemerkung: *Im Brief von Hempel (26.12.1933) der Hinweis, daß Dubislaw "neulich" einen Vortrag über das Problem der Naturgesetzlichkeit gehalten habe; im Brief von Dubislaw ohne Terminangabe; in Brief von Hempel (19.3.1934) ohne Titel und ohne Termin*

Kommentar: *Vortrag nach dem 21.11.1933 und vor dem 26.12.1933, da Dubislaw und Hempel (19.3.1934) in ihren Briefen davon sprechen, daß dieser Vortrag nach dem von Paula Hertwig und vor dem von Max von Laue gehalten worden sei bzw. Hempel (26.12.1933) schreibt, daß Dubislaw Vortrag gehalten habe.*

Bezugstext:

Naturphilosophie. Berlin 1933 (= Philosophische Grundrisse. 2)

1932      Albert Einstein

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bemerkung: *In Erkenntnis und Vossische Zeitung ohne Titel und ohne Termin*

Kommentar: *Nicht zustandgekommener Vortrag*

Biographie:

\* 14.03.1879 Ulm

† 18.04. 1955 Princeton

27.05.1930      Erwin Finlay-Freundlich  
Die Frage nach der Endlichkeit des Raumes, als astronomisches Problem behandelt

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73



Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 "Finley-Freundlich"; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Abdruck:

Erwin F. Freundlich: Die Frage nach der Endlichkeit des Weltraums, als astronomisches Problem behandelt. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 42-60

Bemerkung: *Enthält in der Fußnote den Hinweis: "Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für empirische Philosophie, Berlin, am 27. Mai 1930"*

Biographie:

\* 29.05.1885 Biebrich (Wiesbaden)

† 24.07.1965 Mainz

1910 Promotion bei Felix Klein in Göttingen

1910-1917 Assistent an der Königlichen Sternwarte Berlin

1918 Wissenschaftlicher Mitarbeiter Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Forschung Berlin

1920-1933 Astrophysikalisches Observatorium in Potsdam

1933 Entlassung

1933-1937 Professor für Astronomie an der Universität Istanbul

1937-1939 Professor für Astronomie an der Universität Prag

1939-1959 University of Andrew's/Schottland

1959 Honorar-Professor an der Universität Mainz

Literatur:

Klaus Hentschel: Der Einstein-Turm. Erwin F. Freundlich und die Relativitätstheorie – Ansätze zu einer "dichten Beschreibung" von institutionellen, biographischen und theoriegeschichtlichen Aspekten. Heidelberg, Berlin, New York 1992

04.06.1928    Albert Fleck  
Raumprobleme

Quelle Vortrag und Datum:

Einladungskarte (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-34); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis und allen darauf basierenden Listen der Vorname falsch mit Alfred angegeben; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Eintragung in Petzoldts "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Biographie:

\* 06.12.1861 Berlin

† [bislang nicht ermittelt]

1915 Promotion zum Dr. med.

Redakteur "Aerztliche Sammelblätter"

27.06.1933    Philipp Frank  
Was bedeutet die moderne Physik für die Biologie und Psychologie?

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom

01.02.1933; "Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 302. Das Unterhaltungsblatt Nr. 174 vom 26.06.1933

Bemerkung: *Vortrag "wegen Krankheit abgesagt", vgl. Vossische Zeitung Nr. 313. Das Unterhaltungsblatt Nr. 180 vom 02.07.193, die unter "Der Streit um das a priori" über Dubislavs Ersatzvortrag berichtet, vgl. Dubislav*

Bezugstext:

Das Kausalgesetz und seine Grenzen. Wien 1932 (= Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung. 6) [Neuausgabe hg. von Anne J. Kox. Frankfurt/M. 1988]

Biographie:

\* 20.04.1884 Wien

† 21.07.1966 Cambridge, Mass.

1906 Promotion

1909 Habilitation

1912-1916 a.o. Professor für Theoretische Physik und Nachfolger Einsteins auf dem Lehrstuhl an der Deutschen Universität Prag

1917-1938 o. Professor und Direktor des Instituts für Theoretische Physik an der Deutschen Universität Prag

1938 Emigration in die USA

1938-1953 Harvard University

Literatur:

Anne J. Kox: Bibliographie der Schriften Philipp Franks. In: Philipp Frank: Das Kausalgesetz und seine Grenzen. Hrg. von Anne J. Kox. Frankfurt/M. 1988, S. 346-355

## 08.02.1929 Richard Goldschmidt Vererbungslehre und theoretische Biologie

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-β2 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Archiv TU Berlin Pe 32-41); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 als Herkunftsort Münster angegeben; es liegt eine Verwechslung mit dem Psychologen Richard Hellmuth Goldschmidt vor, der an der Universität Münster tätig war; hier ist Richard Benedikt Goldschmidt gemeint; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Robert Fließ: Das Rätsel der Vererbung. Erblehre und theoretische Biologie. In: Vossische Zeitung Nr. 44. Das Unterhaltungsblatt Nr. 43 vom 20.02.1929

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Biographie:

\* 12.04.1878

† 24.04.1958 Berkeley, Kalifornien

1902 Promotion zum Dr. phil. nat. in Heidelberg

1903 Assistent am Zoologischen Institut in München

1904 Habilitation und Privatdozent in München

1909-1914 a.o. Professor in München

1914-1935 o. Professor und ab 1921 2. Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie Berlin-Dahlem

1935 Entlassung und Emigration in die USA  
 1936-1946 Professor für Genetik und Zoologie an der University of California in Berkeley  
 1946 Emeritierung

Bibliographie:

Einführung in die Vererbungswissenschaft. Leipzig 1911  
 Die quantitativen Grundlagen von Vererbung und Artbildung. Leipzig 1920  
 Mechanismus und Physiologie der Geschlechtsbestimmung. Berlin 1927  
 Die Lehre von der Vererbung. Berlin 1927  
 Erlebnisse und Begegnungen. Aus der großen Zeit der Zoologie. Hamburg, Berlin 1959  
 Im Wandel das Bleibende. Mein Lebensweg. Berlin 1963

Literatur:

Bibliographie. In: R.G.: Im Wandel das Bleibende. Mein Lebensweg. Hamburg, Berlin 1963, S. 349-360  
 Richard Goldschmidt: Berichte über die wissenschaftlichen Arbeiten der Kaiser Wilhelm-Institute. Abteilung Richard Goldschmidt. In: 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Hrg. von Max Planck. Zweiter Band: Die Naturwissenschaften. Redigiert von Max Hartmann. Berlin 1936, S. 251-260

26.01.1932 Kurt Goldstein  
 Über biologische Erkenntnis

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bestätigung:

Vortragsmitschrift von Martin Hengst; Besprechung des Vortrages: Biologie als Wesensschau. In: Vossische Zeitung Nr. 69. Das Unterhaltungsblatt Nr. 41 vom 10.02.1932

Bemerkung: *Hengst ohne Datumsangabe des Vortrages*

Biographie:

\* 06.11.1878 Kattowitz  
 † 19.09.1965  
 1903 Promotion zum Dr. med. in Breslau  
 1903-1904 Assistent am Neurologischen Institut Frankfurt/M.  
 1904-1905 Assistent an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg  
 1906-1914 Assistent an der Psychiatrischen Klinik in Königsberg  
 1907 Habilitation und Privatdozent in Königsberg  
 1916-1930 Universität Frankfurt/M.  
 1930-1933 Vorstand der Neurologischen Abteilung im Hospital Berlin-Moabit und (1933) Honorarprofessor für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Berlin  
 14.09.1933 Entzug der Lehrbefugnis  
 1933-1934 Universität Amsterdam  
 1934 Emigration in die USA  
 1934-1935 Psychiatric Institute New York State University  
 1936-1940 Columbia University in New York und Leiter des Neurophysiologischen Labors am Montefiore Hospital in New York  
 1940-1945 Professor für Neurologie an der Tufts University  
 1945-1965 Privatpraxis und Gastprofessuren

## Bibliographie:

Selected Papers/Ausgewählte Schriften. Ed. by Aron Gurwitsch, Else M. Goldstein Haudek, William E. Haudek. Introduction by Aron Gurwitsch. The Hague 1971 (= *Phaenomenologica*. 43)

## Literatur:

Aron Gurwitsch: La science biologique d'après M.K. Goldstein. In: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* 64, Bd. 129 (1940), S. 244-265

M. Klein: Sur les résonances de la philosophie de la nature en biologie moderne et contemporaine. In: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* 79, Bd. 144 (1954), S. 514-543

The Reach of Mind. Essays in Memory of Kurt Goldstein. Ed. by Maianne L. Simmerl. New York 1968

Joseph Meiers: Bibliography of the Published Writings of Kurt Goldstein. In: *The Reach of Mind*. New York 1968, S. 271-295

### 07.06.1932    Wilhelm Gubisch Telepathie und Hellsehen im Lichte wissenschaftlicher Kritik

## Quelle Vortrag und Datum:

Ankündigung des Vortrages: "Ueber Telepathie und Hellsehen". In: *Der Abend*. Spätausgabe des *Vorwärts* Nr. 264 vom 07.06.1932

## Bestätigung:

Dr. Hans Ullmann: Hellseher gegen Hellseher. In: *BZ am Mittag* vom 08.06.1932; Dr. M.: Das Rollkommando beim Hellseher. In: *Berliner Tageblatt* Nr. 269 vom 08.06.1932; Br.: Herr Gubisch spielt Hellseher. In: *Berliner Illustrierte Nachtausgabe* vom 08.06.1932; Die entlarvte Hellseherei. In: *Der Abend*. Spätausgabe des *Vorwärts* Nr. 266 vom 08.06.1932; Dr. Bgm.: Trick oder geheime Kräfte. In: *Deutsche Tageszeitung* vom 09.06.1932; a.k.: Hellsehen mit Störungen. In: *Vossische Zeitung* vom 09.06.1932; Wilhelm Gubisch: Hellseher. Scharlatane – Demagogen? Eine experimentelle Untersuchung zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der suggestiven Beeinflussung einzelner Menschen und Menschenmassen. *Kritik an der Parapsychologie*. München, Basel 1961

Bemerkung: *Gubisch nennt in Fußnote 2, S. 36, 1931 als Datum des Vortrages*

## Bezugstext:

Hellsehvorführungen im Lichte der Psychologie. In: *Der Naturforscher* 9 (1932/33), S. 407-411; Die Okkult-Gläubigkeit als hauptsächliche Fehlerquelle bei Hellsehversuchen. In: *Der Naturforscher* 10 (1933/34), S. 11-14; Hellsehen bewiesen? In: *Natur und Geist* 3 (1935), S. 293-301

## Biographie:

\* 24.10.1890 Niedergrund bei Varnsdorf

† 28.01.1972 Krimdrode/Nordhausen

Büroangestellter in Dresden

Tätigkeit an der Volkshochschule Dresden

Seit 1928 Vortragsreisen

## Literatur:

Anton Neuhäusler: Die Patentlösung. Zum Buch von Wilhelm Gubisch: *Hellseher, Scharlatane, Demagogen*. In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 7 (1964), S. 93-125

John Misch: Die Hypothese des Entlarvungstechnikers. In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 7 (1964), S. 126-145

Hans-Volker Werthmann: Gubisch und die Statistik. In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 7 (1964), S. 146-158

W.H.C. Tenhaefft und G.D.H. van Woudenberg: Praktische Erfolge von Sensitiven. In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 7 (1964), S. 159-173

21.06.1932 Joachim Hämmerling  
Fortpflanzung, Altern und Tod

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

M-i.: Der Unfug des Sterbens. Fortpflanzung, Altern und Tod. In: Vossische Zeitung Nr. 300. Das Unterhaltungsblatt Nr. 173 vom 23.06.1932; Dr. L.H. [d.i. Lily Herzberg]: Ist Altern und Tod unvermeidbar? Vortrag von Dr. Hämmerling. In: Der Abend. Spätausgabe des Vorwärts Nr. 292 vom 23.06.1932

Abdruck:

Altern und Tod als biologisches Problem. In: Forschungen und Fortschritte 8, Nr. 21 (20.07.1932), S. 271-272

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

Biographie:

\* 09.03.1901 Berlin

† 05.08.1980 Wilhelmshaven

1924 Promotion

1924-1929 Wissenschaftlicher Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem

1931 Habilitation, Privatdozent und apl. Professor an der Universität Berlin

1940-1945 Direktor des Deutsch-Italienischen Instituts für Meeresbiologie in Ravigno/Istrien

1945-1948 Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Langenargen/Bodensee

Bibliographie:

Zur Frage des natürlichen Todes, besonders der vielzelligen Tiere. In: Die Naturwissenschaften 20 (1932), S. 97-103 und S. 116-122 (erweiterte Fassung der Probevorlesung zur Erlangung der *venia legendi* für Zoologie)

Das Deutsch-Italienische Institut für Meeresbiologie in Ravigno d'Istria. In: Die Naturwissenschaften 29 (1941), S. 500-503

01.11.1932 Max Hartmann  
Methodologische Grundfragen der Biologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Theater, Musik, Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 524. Das Unterhaltungsblatt Nr. 304 vom 01.11.1932

Bestätigung:

Dr. M-i.: Grundfragen der Biologie. In: Vossische Zeitung Nr. 528. Das Unterhaltungsblatt Nr. 306 vom 03.11.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Abdruck:

Die methodologischen Grundlagen der Biologie. In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 235-261; Die methodologischen Grundlagen der Biologie. Leipzig 1933 [Sonderdruck]; Die methodologischen Grundla-

gen der Biologie. Nach einem Vortrag in der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie in Berlin am 1. November 1932. In: Max Hartmann: Gesammelte Vorträge und Aufsätze. II. Naturphilosophie. Mit einem Vorwort von Joachim Hämmerling. Stuttgart 1956, S. 54-72

Bemerkung: *In Erkenntnis mit dem Hinweis in Fußnote: "Nach einem Vortrag in der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie, Berlin"; die übrigen Wiederabdrucke aus Erkenntnis*

Biographie:

\* 07.07.1876 Lauterecken (Pfalz)

† 11.10.1962 Buchenbühl (Allgäu)

1901 Promotion in München

Assistent in Straßburg und Gießen

Habilitation für Zoologie in Gießen

1905 Institut für Infektionskrankheiten (Robert-Koch-Institut) Berlin

1909 a.o. Professor

1914 Wissenschaftliches Mitglied und Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem

1933-1945 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin und seit 1944 in Hechingen

1947 Honorar-Professor an der Universität Tübingen

Bibliographie:

Biologie und Physiologie. Berlin 1925

Philosophie der Naturwissenschaften. Berlin 1937

Atomphysik, Biologie und Religion. Stuttgart 1947

Die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften. Erkenntnistheorie und Methodologie. Jena 1948

Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Mit einem Vorwort von Joachim Hämmerling. I: Allgemeine Biologie; II: Naturphilosophie. Stuttgart 1956

Literatur:

H. Bauer, J. Hämmerling, A. Kühn, G. Melchers: Zum 70. Geburtstag von Max Hartmann. Der Naturforscher Max Hartmann. In: Zeitschrift für Naturforschung 1 (1946), S. 351-353

Joachim Hämmerling: Max Hartmann. In: Die Naturwissenschaften 50 (1963), S. 365-366

Nicolai Hartmann: Max Hartmann und die Philosophie. In: Zeitschrift für Naturforschung 1 (1946), S. 353-357

R. Reinboth: Der Biologe Max Hartmann als Naturphilosoph. In: Philosophia naturalis 8 (1964), S. 3-8

Wolfgang Wächter: Zum Methodenproblem der Naturwissenschaften in der Sicht Max Hartmanns. In: Rostocker Philosophische Manuskripte Heft 2, 1985, S. 77-101

Max Hartmann: Berichte über die wissenschaftlichen Arbeiten der Kaiser Wilhelm-Institute. Abteilung Max Hartmann. In: 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Hrg. von Max Planck. Zweiter Band: Die Naturwissenschaften. Redigiert von Max Hartmann. Berlin 1936, S. 261-266

1934 Grete Hermann  
Kausalität und Wahrscheinlichkeit

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 18.3.1935 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-15-09)

Kommentar: *Vortrag vor dem 18.3.1935, da Hempel im Brief davon spricht, daß Grete Hermann den Vortrag bereits gehalten habe*

## Biographie:

\* 02.03.1901

† 15.04.1984

1925-1927 Privatassistentin von Leonard Nelson

1936 Emigration nach Dänemark

1938 Emigration nach Großbritannien

1946 Rückkehr nach Bremen. Mitbegründerin und Direktorin der Pädagogischen Hochschule in Bremen und bis 1966 Professorin an der Pädagogischen Hochschule Bremen

Mitherausgeberin der "Gesammelten Schriften" von Leonard Nelson in neun Bänden (Hamburg 1970-1976)

Mitbegründerin der Zeitschrift "Ratio"

## Bibliographie:

Die naturphilosophischen Grundlagen der Quantenmechanik. In: Abhandlungen der Fries'schen Schule 6, Heft 2 (1935), S. 69-152

Über die Grundlagen physikalischer Aussagen in den älteren und modernen Theorien. In: Abhandlungen der Fries'schen Schule 6, Heft 3 (1937), S. 309-398

Grete Henry-Hermann: Die Überwindung des Zufalls. Kritische Betrachtungen zu Leonard Nelsons Begründung der Ethik als Wissenschaft. Hamburg 1985

## Literatur:

Gustav Heckmann: Vorwort. In: Grete Henry-Hermann: Die Überwindung des Zufalls, S. XI-XX

Gustav Heckmann: Grete Henry-Hermanns Weiterentwicklung der Ethik Leonard Nelsons. Aus Anlaß ihres Todes am 15. April 1984. In: Ratio 26 (1984), S. 82-87

Klaus-Rüdiger Wöhrmann: Bibliographie. In: Grete Henry-Hermann: Die Überwindung des Zufalls, S. 225-220

21.11.1933    Paula Hertwig  
 Probleme der heutigen Vererbungslehre

## Quelle Vortrag und Datum:

Ankündigung des Vortrages in Vossische Zeitung Nr. 538. Das Unterhaltungsblatt Nr. 319 vom 21.11.1933; Brief Walter Dubislav an Hans Reichenbach vom 16.03.1933 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-09-02); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 22.11.1933 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-46-34); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 19.03.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-46-30)

Bemerkung: *In Brief von Hempel (22.11.1933) der Hinweis, daß Vortrag "gestern" gehalten wurde und der Titel "Grundprobleme der modernen Vererbungslehre"; in Briefen von Dubislav und Hempel (19.03.1934) ohne Titel und Termin; in Vossische Zeitung mit dem Titel "Probleme der modernen Vererbungslehre"*

## Abdruck:

Probleme der heutigen Vererbungslehre. In: Die Naturwissenschaften 22, Heft 25 (22.06.1934), S. 425-430

Bemerkung: *Enthält in der Fußnote den Hinweis: "Nach einem in der Gesellschaft für empirische Philosophie gehaltenen Vortrag. November 1933"*

## Biographie:

\* 11.10.1889 Berlin

† 31.03.1983 Villingen

Studium der Zoologie in Berlin

1916 Promotion

1920 Habilitation für Zoologie in Berlin

1921 Assistentin am Institut für Vererbungsforschung in Berlin  
 1927 a.o. Professorin mit Lehrauftrag für menschliche Vererbung an der Universität Berlin  
 1946 a.o. Professorin für allgemeine Biologie und Vererbungslehre an der Universität Halle  
 1948 o. Professorin und Direktorin des Biologischen Instituts der Universität Halle  
 1957 Emeritiert

Bibliographie:

Was weiß die Vererbungslehre über die Entstehung neuer Erbanlagen und Arten. In: Die Medizinische Welt 7 (1933), S. 1400-1403

22.11.1932 Mathilde Herz  
 Der Instinkt als Problem der modernen Biologie

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Theater, Musik, Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 558. Das Unterhaltungsblatt Nr. 324 vom 21.11.1932

Bestätigung:

-ski.: Es sprachen ... Berliner Vortragsabende. In: Vossische Zeitung Nr. 606. Das Unterhaltungsblatt Nr. 352 vom 19.12.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Kommentar: *Das "Problem des Instinkts" war schon Thema der Antrittsvorlesung von Mathilde Herz (vgl. Vossische Zeitung Nr. 146. Das Unterhaltungsblatt Nr. 141 vom 20.6.1930)*

Biographie:

\* 14.01.1891 Bonn

† 1975 Cambridge/GB

1925 Dissertation "Beobachtungen an primitiven Säugetiergebissen"

1930 Habilitation für vergleichende Psychologie und Sinnesphysiologie an der Universität Berlin

1930-1933 Privatdozentin an der Universität Berlin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung von Richard Goldschmidt am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem

2.9.1933 Entzug der Lehrbefugnis

Januar 1936 Emigration nach Großbritannien

Zoologisches Institut der Universität Cambridge/GB

Bibliographie:

Beobachtungen an gefangenen Rabenvögeln: In: Psychologische Forschung 8 (1926), S. 261-317

Weitere Versuche an der Rabenkrähe. In: Psychologische Forschung 10 (1928), S. 111-131

Wahrnehmungspsychologische Untersuchungen am Eichelhäher. In: Zeitschrift für vergleichende Physiologie 7 (1928), S. 144-194 und 617-656

Das optische Gestaltproblem und der Tierversuch. In: Verhandlungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft E. V. auf der 33. Jahresversammlung zu Marburg (Lahn) vom 21. bis 23. Mai 1929. Leipzig 1929, S. 23-49

Die Organisation des optischen Feldes bei der Biene. In: Zeitschrift für vergleichende Psychologie 8 (1929), S.693-748

Über figurale Intensitäten in der optischen Wahrnehmung der Biene. In: Biologisches Zentralblatt 53 (1933), S. 10-41

Der Formensinn der Biene. In: Forschungen und Fortschritte 9, Nr. 10 (1.4.1933), S. 146-147

Enttäuschung und Erwartung beim Einsiedlerkrebs. In: Forschungen und Fortschritte 9, Nr. 15 (20.5.1933), S. 221-222

Zur Physiologie der gesehenen Bewegung. In: Biologisches Zentralblatt 54 (1934), S. 250-264



Untersuchungen über den Formsinn der Honigbiene. In: Die Naturwissenschaften 23 (1935), S. 618-624

12.03.1928 Alexander Herzberg  
Methoden und (negative) Ergebnisse des telepathischen  
Rundfunkversuchs

Quelle Vortrag und Datum:

Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-29); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In der gedruckten Einladungskarte als Titel "Methoden und Ergebnisse des telepathischen Rundfunkversuchs"; in Hecht/Hoffmann 1991 "... der telepathischen Rundfunkversuche"; in Erkenntnis als bereits gehaltenen Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

-dry [d.i. Harald Landry]: Telepathie im Rundfunk. Arcos und Herzbergs Versuche. In: Vossische Zeitung Nr. 70. Das Unterhaltungsblatt Nr. 70 vom 22.03.1928; Eintragung in Petzoldts "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Abdruck:

Methode und Ergebnisse des Berliner telepathischen Rundfunkversuchs. Nach einem Vortrag, gehalten am 12. März 1928 in der Ortsgruppe Berlin der "Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie". In: Zeitschrift für Angewandte Psychologie 31 (1928), S. 66-106

Biographie:

\* 10.01.1887 Sobbowitz bei Danzig

† 10.10.1944 London

1913 Promotion zum Dr. phil.

1920 Promotion zum Dr. med.

1930 Habilitation für Medizinische Psychologie

1933 Entzug der Lehrbefugnis

1937 Emigration nach Großbritannien

1939 Tätigkeit an der Tavistock Clinic in London

1942 Honorary Clinical Assistent am Department of Psychological Medicine am University Hospital in London

Literatur:

Wilhelm Schernus: Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie. In: Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Hrg. von Lutz Danneberg, Andreas Kamlah und Lothar Schäfer. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 33-51

12.05.1931 Alexander Herzberg  
Kants Ethik und die Instinktpsychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

03.05.1932 Alexander Herzberg  
Ist die psychoanalytische Forschungsmethode wissenschaftlich  
brauchbar?

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310 und 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932; Ankündigung des Vortrages in Vossische Zeitung Nr. 210. Das Unterhaltungsblatt Nr. 122 vom 03.05.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 2 (1931), S. 310, und Vossische Zeitung vom 26.10.1931 mit dem Termin 15.03.1932; in Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Vortragsmitschrift von Martin Hengst (ohne Datumsangabe); Heinrich Mühsam: Das Bewußtsein mach Sprünge. Wissenschaftliche Psychologie. In: Vossische Zeitung Nr. 292. Das Unterhaltungsblatt Nr. 168 vom 18.06.1932

Bemerkung: *Mühsam erwähnt in der Besprechung des Vortrages von Siegfried Bernfeld: "Die Psychoanalyse hatte übrigens bei einer früheren Veranstaltung in demselben Kreise Dr. Alexander Herzberg behandelt."*

01.03.1932 Jörgen Jörgensen  
Probleme und Ziele der Logistik

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Jörgen Jörgensen an Hans Reichenbach vom 16.05.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-17-25); "Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310 und 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 100. Das Unterhaltungsblatt Nr. 59 vom 28.02.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; in Brief von Jörgensen als Anfang März gehaltener Vortrag genannt*

Bestätigung:

Brief von Jörgensen und Mitschrift von Martin Hengst

Bemerkung: *Mitschrift von Hengst ohne Datumsangabe des Vortrages*

Abdruck:

Über die Ziele und Probleme der Logistik. In: Erkenntnis 2 (1931), S. 73-100

Biographie:

\* 01.04.1894 Haderup

† 30.07.1969 bei Kopenhagen

1926-1964 Professor für Philosophie an der Universität Kopenhagen

Literatur:

Mogens Blegvad: Bibliographie. In: Danish Yearbook of Philosophy 1 (1964), S. 183-196

Mogens Blegvad: [Artikel] Jörgensen. In: Dansk Biografisk Leksikon. København 1981, S. 547-549

16.02.1932 Victor Jolos  
Über den gegenwärtigen Stand des Evolutionsproblems

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310 und 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104;  
"Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom  
26.10.1931

Bemerkung: *In Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104, als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

eld.: Evolution und Mutation. In: Vossische Zeitung Nr. 99. Das Unterhaltungsblatt Nr. 58 vom  
27.02.1932

Abdruck:

Über den gegenwärtigen Stand des Evolutionsproblems. In: Forschungen und Fortschritte 8, Nr. 11  
(10.04.1932), S. 138-140

Bemerkung: *Enthält in der Fußnote den Hinweis: "Nach einem Vortrage, gehalten in der 'Gesellschaft für empirische Philosophie' am 16.2.1932"*

Biographie:

\* 12.08.1887 Odessa

† 05.07.1941 Madison/Wisconsin

1922 Privatdozent Berlin, Antrittsvorlesung "Selektionslehre und Artbildung"

1926-1929 o. Professor an der Universität Kairo

1930-1933 a.o. Professor für Zoologie in Berlin und ständiger Gast am Kaiser-Wilhelm-Institut für  
Biologie in Berlin-Dahlem

05.09.1933 Entzug der Lehrbefugnis

1933 Emigration über England in die USA

1933 Gastprofessor an der University of Wisconsin

Bibliographie:

Studien zum Evolutionsproblem I. In: Biologisches Zentralblatt 50 (1930)

Genetik und Evolutionsproblem. Leipzig 1931

Vererbung. In: Die neue Rundschau Bd. 2, 1933, S. 796-819 und Bd. 2, 1934, S. 228-239

Studien zum Evolutionsproblem II. In: Biologisches Zentralblatt 55 (1935), S. 390-436

Literatur:

Ernst Bergmann: Neuester Stand der Entwicklungslehre. In: Der Abend. Spätausgabe des Vorwärts  
Nr. 337 vom 20.7.1932

1934 Pascual Jordan  
Biologie und Quantenmechanik

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 18.3.1935 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR  
013-15-09)

Bemerkung: *In Brief von Hempel keine Terminangabe, jedoch vor dem 18.3.1935, da Hempel davon spricht, daß Jordan den Vortrag bereits gehalten habe, und nach dem 16.3.1934, da Dubislav (im Brief an Reichenbach vom 16.3.193 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-09-02) diesen Vortrag noch nicht nennt*

## Bezugstext:

Die Quantenmechanik und die Grundprobleme der Biologie und Psychologie. In: Die Naturwissenschaften 20, Heft 45 (04.11.1932), S. 815-821; Biologie und Quantenmechanik. In: Forschungen und Fortschritte 11, Nr. 8 (20.01.1935), S. 34-35; Quantenphysikalische Bemerkungen zur Biologie und Psychologie. In: Erkenntnis 4 (1934), S. 215-252; Ergänzende Bemerkungen über Biologie und Quantenmechanik. In: Erkenntnis 5 (1935), S. 348-352

## Biographie:

\* 18.10.1902 Hannover

† 31.07.1980 Hamburg

1924 Promotion

1926 Habilitation

1928 Privatdozent an der Universität Hamburg

1929 a.o. Professor an der Universität Rostock

1935-1944 Lehrstuhlinhaber an der Universität Rostock

1944 Ruf als Ordinarius nach Berlin

1947 Gastprofessor an der Universität Hamburg

1953 a.o. Professor für theoretische Physik in Hamburg

1957-1961 CDU-Abgeordneter des Deutschen Bundestages

1963-1967 Präsident der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur

## Literatur:

Mara Beller: Pascual Jordan's Influence on the Discovery of Heisenberg's Indeterminacy Principle. In: Archive for History of Exact Sciences 33 (1985), S. 337-349

Richard Henry Beyler: From Positivism to Organicism: Pascual Jordan's Interpretation of Modern Physics in Cultural Context. Phil. D. Ann Arbor 1996

23.02.1932    Erich Koch-Weser  
                   Empirisches zur Staatskunde

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 475; "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104

*Kommentar: In Erkenntnis 3 (1932/33) als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 26.02.1875 Bremerhaven

† 19.10.1944 Fozenda Janeta (Paraná/Brasilien)

1893-1897 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, Volkskunde in Lausanne, München und Berlin

1909-1913 Stadtdirektor in Bremerhaven

1913-1919 Oberbürgermeister von Kassel

1913-1919 Mitglied des Preußischen Herrenhauses

1918 Mitbegründer, 1924-1930 Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei

1919-1920 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung

1920-1930 Mitglied des Reichstages

1919-1921 Reichinnenminister

1928/29 Reichsjustizminister

1933 Emigration nach Brasilien

## Bibliographie:

Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit. Berlin 1929

Und dennoch aufwärts! Eine deutsche Nachkriegs-Bilanz. Berlin 1933

Hitler and Beyond. A German Testament. New York 1945

## Literatur:

- A.A. Chanady: Anton Erkelenz and Erich Koch-Weser. A Portrait of two German Democrats. In: Historical Studies 12 (1965/67), S. 491-505
- Attila Chandy: Erich Koch-Weser and the Weimar Republic. In: Canadian Journal of History 7 (1972), S. 51-63
- Harry Gabeke: Erich Koch-Weser 1875-1944. Kommunalpolitiker, Reichsminister, Vizekanzler. Bremerhaven 1986 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Bremerhaven.3 )
- Gerhard Papke: Der liberale Politiker Erich Koch-Weser in der Weimarer Republik. Baden-Baden 1989 (= Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung. Wissenschaftliche Reihe)
- Ernst Portner: Koch-Wesers Verfassungsentwurf. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der deutschen Emigration. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 14 (1966), S. 280-298
- Klaus Schwarz: Koch-Weser. In: Bremische Biographie 1912-1962. Bremen 1969, S. 283-285 (mit Bibliographie)
- Werner Stephan: Erich Koch-Weser – Schicksalsfigur der Weimarer Republik. In: liberal 13 (1971), S. 907-914

17.06.1930     Wolfgang Köhler  
                                  Die gegenwärtige Lage der empirischen Philosophie

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

- \* 21.01.1887 Reval
- † 11.06.1967 Enfield, New Hampshire
- 1909 Promotion zum Dr. phil Universität Berlin
- 1911 Habilitation und Privatdozent an der Universität Frankfurt/M.
- 1913-1920 Direktor der Station für Anthropoiden auf Teneriffa
- 1921 o. Professor für Psychologie an der Universität Göttingen
- 1922-1935 o. Professor und Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Berlin
- 1925-1926 Gastprofessor an der Clark University Worcester, Mass.
- 1934-1935 Gastprofessor an der Harvard University
- 30.09.1934 Entpflichtet
- 1935 Emigration in die USA
- 1935-1946 Professor für Psychologie am Swarthmore College
- 1946-1957 Research Professor of Psychology and Philosophy am Swarthmore College
- 1958 Research Professor of Psychology am Dartmouth College, New Hampshire

## Bibliographie:

Selected Papers of Wolfgang Köhler. Ed. by Mary Henle. New York 1971

## Literatur:

- Siegfried Jäger: Gestaltpsychologie – Wolfgang Köhler und seine Zeit. Berlin 1990 (= Ausstellungsführer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. 21)
- Mitchell G. Ash: Gestalttheorie und Logischer Empirismus. In: Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Hrg. von Lutz Danneberg, Andreas Kamlah und Lothar Schäfer. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 87-100

1934      Wolfgang Köhler  
 Die gegenwärtige Lage in der Psychophysik

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Walter Dubislav an Hans Reichenbach vom 16.3.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-09-02); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 19.3.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-46-30)

Bemerkung: *In Brief von Dubislav ohne Terminangabe; in Brief von Hempel ohne Termin und mit dem Titel "Der gegenwärtige Stand der Psychophysik". Termin unklar, jedoch vor dem 16.3.1934, da Dubislav und Hempel davon sprechen, daß Vortrag bereits gehalten wurde*

Abdruck:

Über die gegenwärtige Lage der Psychophysik. In: Forschungen und Fortschritte 10, Nr. 13 (01.05.1934), S. 168-169

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

24.02.1931      Karl Korsch  
 Der Empirismus in den Gesellschaftswissenschaften

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 als Termin 24.01.1931*

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für diesen Vortrag*

Biographie:

\* 15.08.1886 Tostedt (Lüneburger Heide)

† 21.10.1961 Belmont, Mass.

1910 Dissertation "Die Anwendung der Beweisregeln im Zivilprozeß"

1919 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sozialisierungskommission

1919 Habilitation in der Juristischen Fakultät Universität Jena

1923 Ordinarius in Jena

1923 Justizminister in Thüringen

1924 Mitglied des thüringischen Landtages

1924-1928 Mitglied des Reichstages

1929 Entzug der Professur; durch Gerichtsbeschluß erhält Korsch seinen Lehrstuhl zurück, im Vergleich verzichtet er vorläufig auf Vorlesungen

1933 Amtenthebung

1933 Emigration England, Dänemark, 1936 USA

1941-1943 Vertretung an der Universität New Orleans

Bibliographie:

Gesamtausgabe. Hrg. von Michael Buckmiller. Band 1: Recht, Geist und Kultur. Schriften 1908-1918. Frankfurt/M. 1980; Band 2: Rätebewegung und Klassenkampf. Schriften zur Praxis der Arbeiterbewegung 1919-1923. Frankfurt/M. 1980

Marxismus und Philosophie. Hrg. und eingeleitet von Erich Gerlach. (6. Auflage). Frankfurt /M. 1975 [1966]

Die materialistische Geschichtsauffassung und andere Studien. Hrg. von Erich Gerlach. (2. Auflage). Frankfurt/M. 1974 [1971]

Literatur:

Michael Buckmiller (Hrg.): Zur Aktualität von Karl Korsch. Frankfurt/M. 1981

Michael Buckmiller: Karl Korsch: Zwischen materialistischer Dialektik und positiver Wissenschaft. In: Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Hrg. von Lutz Danneberg, Andreas Kamlah und Lothar Schäfer. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 113-129

27.10.1931    Karl Korsch  
                   Der Empirismus in der Hegelschen Philosophie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bestätigung:

eld.: Der andere Hegel. In: Vossische Zeitung Nr. 515. Das Unterhaltungsblatt Nr. 256 vom 31.10.1931 (vgl. hierzu Wilhelm Raimund Beyer: "Hegel und die Russen". In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 23 [1975], S. 1623-1629)

Abdruck:

Der Empirismus in der Hegelschen Philosophie. (Ein Vortrag in der Gesellschaft für empirische Philosophie in Berlin am 27.10.1931) [Typoskript im Korsch-Nachlaß Amsterdam, IISG, Nr. 72, 20 Seiten]. Ein Abdruck dieses Vortrages ließ sich bislang nicht ermitteln

25.10.1927    Friedrich Kraus  
                   Das Herz als Beispiel einer periodischen Einregelung serialen  
                   Geschehens

Quelle Vortrag und Datum:

Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-23); Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17)

Bemerkung: *Im Rundschreiben als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

A. Herzberg: Professor Kraus in der "Gesellschaft für empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung; Eintragung in Petzoldts "Tagebuch (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Zeitungsausschnitt der Besprechung im Petzoldt-Nachlaß TU Berlin (Pe 32-54); Datum der Besprechung (27.10.1927?) konnte bislang nicht verifiziert werden*

Biographie:

\* 31.05.1858 Weiher (Bodenbach in Böhmen)

† 01.03.1936 Berlin

1882 Promotion zum Dr. med.

1882-1885 Assistent am Physiologisch-chemischen, später Pathologisch-anatomischen und Internklinischen Institut der Deutschen Universität Prag

1885 Assistent in Wien

1888 Habilitation für Innere Medizin an der Universität Wien

1893 a.o. Professor und Abteilungsvorstand am Rudolfspital in Wien

1894-1902 Ordinarius an der Universität Graz

1902-1927 Berufung als Direktor an die II. Medizinische Klinik der Charité in Berlin und Ordinarius für Physiologie und Pathologie an der Universität Berlin

## Bibliographie:

Aerztliche Einrichtungen. Hörsaal, Laboratorien. Von Prof. Dr. Kraus und seinen Assistenten. In: Charité-Annalen 35 (1911), S. 64-192

Die allgemeine und spezielle Pathologie der Person. Klinische Syzygiologie. Nach gehaltenen Vorträgen von Fr. Kraus. Allgemeiner Teil. Leipzig 1919

Tiefenperson. Leipzig 1926

Meduse Herz. In: Die Koralle 3, Heft 2 (Mai 1927), S. 72-73

Die Grundlagenkrise in der medizinischen Wissenschaft. In: Archiv für klinische Chirurgie 164 (1931), S. 1-4

Der "Mann von 50 Jahren", eine "Kultur"krankheit. In: Die Medizinische Welt 7, Nr. 9 (28.2.1931), S. 289-292; Nr. 10 (7.3.1931), S. 329-330

Der "Nachtmensch". (Ambulante Automatismus). In: Die Medizinische Welt 7, Nr. 1 (7.1.1933), S. 1-5

## Literatur:

G. von Bergmann: Friedrich Kraus. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 62 (1936), S. 482-484

E. Payr: Friedrich Kraus (1858-1936) als Mensch, als Arzt, in seiner Einstellung zur Chirurgie. In: Die Medizinische Welt 10 (1936), S. 542-543

Erwin Schilf: Das Sympathische an Kraus' Tiefenperson. In: Die Medizinische Welt 12 (1938), S. 942-945

A. Schnitthelm: Friedrich Kraus. In: Münchner medizinische Wochenschrift 83 (1936), S. 529-530

### 31.05.1929 Friedrich Kraus Theoriebildung in der klinischen Medizin

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Sommerhalbjahr 1929" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-05-07 und C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 31 [1929, 1930]; Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-46); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Das Herz an der Wand. Philosophie in der Klinik. In: Vossische Zeitung Nr. 138. Das Unterhaltungsblatt Nr. 133 vom 11.06.1929

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

## Abdruck:

Theoriebildung in der klinischen Medizin. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 55, Nr. 23 (07.06.1929), S. 943-946

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

### 14.01.1930 Friedrich Kraus Eins- und Vieles-Problem in biologischer Betrachtung

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*



Abdruck: Eins- und Vieles-Problem in biologischer Betrachtung. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 341-360

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag; vermutliche Vorlage für Vortrag*

03.02.1931 Friedrich Kraus  
Über die zugeordnete Geeignetheit des Anorganischen und Organischen, höchstkomplizierte geregelte Systeme hervorzubringen

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

25.07.1933 Friedrich Kraus  
Individuelles und Typisches in der Krankheitsbehandlung

Quelle Vortrag und Datum:  
Ankündigung "Friedrich Kraus über Krankheitsbetrachtung". In: Vossische Zeitung Nr. 344. Das Unterhaltungsblatt Nr. 198 vom 20.07.1933

Bestätigung:  
m-i.: Die Tiefenperson. In: Vossische Zeitung Nr. 358. Das Unterhaltungsblatt Nr. 206 vom 28.07.1933

Abdruck:  
Über die individuelle und typische Betrachtung. In: Die Medizinische Welt 7, Nr. 38 (23.09.1933), S. 1341-1344

Bemerkung: *Abdruck enthält den Hinweis: "Aus einem Vortrag, gehalten am 25. Juli 1933 im Verein [sic!] für wissenschaftliche Philosophie"*

30.06.1931 Ernst Kretschmer  
Erlebniswirkung und Neurosenentstehung

Bestätigung:  
Heinrich Mühsam: Der Erlebende ist schuld. Ernst Kretschmer über die Entstehung der Neurosen. In: Vossische Zeitung Nr. 156. Das Unterhaltungsblatt Nr. 151 vom 2.7.1931; E. Hofstaedt: Berlin, Verein für empirische Philosophie, 30.VI.1931. Kretschmer: Erlebniswirkung und Neurosenentstehung. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 57 (07.08.1931), S. 1993

Biographie:  
\* 08.10.1888 Wüstenrot bei Heilbronn  
† 08.02.1964 Tübingen  
1913 Promotion zum Dr. med.  
1913-1926 Assistent und Oberarzt an Tübinger Nervenlinik  
1918 Habilitation für Psychiatrie und Neurologie in Tübingen  
1923 a.o. Professor in Tübingen  
1926 o. Professor für Psychiatrie und Neurologie und Direktor der Nervenlinik in Marburg  
1946 o. Professor in Tübingen und Direktor der Universitäts-Nervenlinik

## Bibliographie:

Der sensitive Beziehungswahn. Berlin 1918  
 Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Berlin 1921 [21. und 22. wesentlich verbesserte Auflage 1955]  
 Medizinische Psychologie. Leipzig 1922  
 Über Hysterie. Leipzig 1923  
 Geniale Menschen. Berlin 1929

21.05.1928    Fritz Künkel  
 Individualpsychologie und Philosophie

## Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-33); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

*Bemerkung: Im Rundschreiben als für 1928 vorgesehener Vortrag aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Heinrich Mühsam: Störtebecker [sic!] und die Individualpsychologie. In: Vossische Zeitung Nr. 139. Das Unterhaltungsblatt Nr. 135 vom 12.06.1928; Eintragung in Petzoldts "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

*Bemerkung: Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

## Biographie:

\* 06.09.1889 Stolzenberg (Kreis Landsberg an der Warthe)  
 † 04.04.1956 Los Angeles  
 Vorsitzender der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie  
 Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Vortragsreise in die USA  
 Gründung und Leitung eines "Instituts für Pastoralpsychologie" in Los Angeles

## Bibliographie:

Die Kritik der Triebe. Untersuchungen über die kategorialen Grundlagen der Individualpsychologie und der Psychoanalyse. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 5 (1927), S. 19-34, S. 97-112, S. 207-224, S. 292-304, S. 458-467  
 Vitale Dialektik. Theoretische Grundlagen der individualpsychologischen Charakterkunde. Leipzig 1929  
 Einführung in die Charakterkunde. Auf individualpsychologischer Grundlage. (Dritte Auflage). Leipzig 1930 [1927]  
 Die Arbeit am Charakter. Die neuere Psychotherapie in ihrer Anwendung auf Erziehung, Selbsterziehung und seelische Hilfeleistung. Schwerin 1930  
 Charakter, Wachstum und Erziehung. Leipzig 1931

## Literatur:

Alexander Neuer: Adlers "absolute Wahrheit" und Künkels "Infinale". In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 6 (1928), S. 222-236  
 Josef Rattner: Klassiker der Tiefenpsychologie. Teil IV. Ein Neo-Adlerianer: Fritz Künkel. München 1990, S. 465-488

18.11.1930    Wilhelm Lange-Eichbaum  
 Das Problem Genie und Irrsinn

Quelle Vortrag und Datum:  
 "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Bestätigung:  
 H[arald] Landry: Genie, Irrsinn, Ruhm. In: Vossische Zeitung Nr. 283. Das Unterhaltungsblatt Nr. 277 vom 27.11.1930

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Bezugstext:  
 Das Genie-Problem. Eine Einführung. München 1931; Genie, Irrsinn und Ruhm. Eine Pathographie des Genies. 4. Auflage, vollständig neu bearbeitet und um über 1500 neue Quellen vermehrt von Wolfram Kurth. München, Basel 1956; Genie, Irrsinn und Ruhm. Siebente, völlig neubearbeitete Auflage von Wolfgang Ritter. München, Basel 1985ff.

Biographie:  
 \* 28.04.1875 Hamburg  
 † 04.09.1949 Hamburg  
 Studium der Medizin in München und Berlin  
 1904 Arzt an Privat-Irrenanstalt in Bonn  
 1905-1906 Reisen nach Brasilien und Ostasien  
 Psychiater in München, Freiburg, Tübingen, Berlin  
 1930 Psychiater in der Staatsanstalt Friedrichberg (Hamburg)

Bibliographie:  
 Conrad Ferdinand Meyer. Eine pathographische Studie. In: Zentralblatt für Nervenheilkunde 20 (1909)  
 Nietzsche – Krankheit und Wirkung. Hamburg 1947  
 Urtümliches Erleben und Denken. In: Beiträge zur Gesellungs- und Völkerwissenschaft. Professor Dr. Richard Thurnwald zu seinem achtzigsten Geburtstag gewidmet. Berlin 1950, S. 227-233

01.12.1931    Wilhelm Lange-Eichbaum  
 Das Wertproblem

Quelle Vortrag und Datum:  
 "Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bestätigung:  
 Vortragsmitschrift Martin Hengst; eld.: Eine relativistische Werttheorie. In: Vossische Zeitung Nr. 3. Das Unterhaltungsblatt Nr. 2 vom 02.01.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

12.04.1929    Emanuel Lasker  
 Die Freiheit des Willens

Quelle Vortrag und Datum:  
 Programmankündigung "Vortragsfolge im Sommerhalbjahr 1929" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-05-07 und C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv Nr.

31 [1920, 1930]); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Archiv TU Berlin Pe 32-44); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

-o.: Lasker als Philosoph der Freiheit. In: Vossische Zeitung Nr. 93. Das Unterhaltungsblatt Nr. 90 vom 18.04.1929

Biographie:

\* 24.12.1868 Berlinchen (Neumark)

† 11.01.1941 New York

1902 Promotion mit "Ueber Reihen auf der Convergengzgrenze" in Erlangen

1901 Lektor an der Victoria University in Manchester

1902-1907 Aufenthalt in den USA, dann Rückkehr nach Deutschland

1933 Emigration nach Großbritannien

1935 Auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Tätigkeit am Mathematischen Institut

1937 Übersiedlung in die USA

1894-1921 Schachweltmeister

Bibliographie:

Ueber Reihen auf der Convergengzgrenze. In: Philosophical Transactions. Series A. 196 (1901), S. 431-474

Zur Theorie der Moduln und Ideale. In: Mathematische Annalen 60 (1905), S. 20-116 und 607-608

Das Begreifen der Welt. Berlin 1913

Die Philosophie des Unvollendbaren. Leipzig 1919

Literatur:

Michael Dreyer: Emanuel Lasker. Schach, Philosophie, Wissenschaft. Berlin 2001

23.01.1934    Max von Laue  
                   Materie und Raum in der neuen Physik

Quelle Vortrag und Datum:

Postkarte Walter Dubislav an Bernhard Bavink vom 23.1.1934 (im Besitz von Margret Gromann, Bielefeld); Brief Walter Dubislav an Hans Reichenbach vom 16.3.1934 (Reichenbach-Archiv Pittsburg HR 013-09-02); Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach (Reichenbach-Archiv Pittsburg HR 013-46-30)

Bemerkung: *In Postkarte von Dubislav an Bavink handschriftlicher Vermerk: "Heute wird von Laue über 'Materie und Raumerfüllung' reden!"; in Brief von Dubislav und Hempel ohne Terminangabe und mit dem Titel "Materie und Raumerfüllung"*

Abdruck:

Materie und Raum in der neuen Physik. Ein Vortrag von Professor Max von Laue. In: Vossische Zeitung Nr. 21. Das Unterhaltungsblatt vom 25.01.1934; Materie und Raum in der neuen Physik. In: Natur und Geist 2, Nr. 4 (April 1934), S. 104-107; Materie und Raum in der neuen Physik. In: Max von Laue: Gesammelte Schriften und Vorträge. Band III. Braunschweig 1961, S. 63-73

Biographie:

\* 09.10.1879 Pfaffendorf bei Koblenz

† 24.04.1969 Berlin

## Literatur:

Paul Peter Ewald: Max v. Laue – Mensch und Werk. In: Physikalische Blätter 35 (1979), S. 337-349  
 Gerhard Hildebrandt: Max von Laue, der "Ritter ohne Furcht und Tadel". In: Berlinische Lebensbilder. Band 1: Naturwissenschaftler. Hrg. von Wilhelm Treue und Gerhard Hildebrandt. Berlin 1987 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. 60), S. 223-244

27.02.1928 Erich Leschke  
 Die Bedeutung des Zwischenhirns für das Trieb- und Affektleben

## Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-28); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *Im Rundschreiben als für 1928 vorgesehener Vortrag aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Li.: Das Zwischenhirn. Professor Leschke über Veredelung des Trieblebens. In: Vossische Zeitung; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Zeitungsausschnitt der Besprechung im Petzoldt-Nachlaß (Pe 32-57); Datum der Besprechung (29.2.1928?) konnte bislang nicht verifiziert werden; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bezugstext:

Das Schaltwerk der Triebe. In: Die Koralle 28, Heft 2, S. 68-70

## Biographie:

\* 23.10.1887 Beugneustadt

† 10.06.1933

1911 Promotion in Bonn

Assistent in Bonn, Hamburg und Berlin

1918 Habilitation für Innere Medizin an der Charité in Berlin

1919 a.o. Professor für Innere Medizin an der Universität Berlin

## Bibliographie:

Instinkt und Intelligenz in der menschlichen Persönlichkeit. In: Die Umschau 31 (1927)

Sind die Lebensvorgänge mechanisch erklärbar. In: Die Umschau 37 (1933), S. 533-535

09.11.1928 Erich Leschke  
 Charakterologische Typen

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-36); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis Hecht/Hoffmann 1991 sowie allen auf den Angaben in Erkenntnis ruhenden Listen unter diesem Datum Vortrag von Julius Schultz (Der Streit um den Wahrheitsbegriff) aufgeführt; Vortrag von Schultz wurde am 23.11.1928 gehalten (siehe Schultz)*

Bestätigung:

Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

31.05.1932 Erich Leschke  
Goethe als Lebensforscher

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Theater, Musik, Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 260. Das Unterhaltungsblatt Nr. 150 vom 31.05.1932

Bemerkung: *In Erkenntnis Vorname mit "Ernst" falsch angegeben. In Erkenntnis als bereits gehaltenen Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für diesen Vortrag*

Abdruck:

Goethe als Lebensforscher. In: Fortschritte der Medizin 50, Nr. 20 (30.09.1932), S. 829-835

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

Bezugstext:

Goethe als Lebensforscher. Leipzig 1932

04.02.1930 Kurt Lewin  
Der Übergang vom aristotelischen zum galileischen Denken in  
Biologie und Psychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltenen Vortrag aufgeführt*

Abdruck:

Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 421-466; Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. In: Kurt-Lewin-Werkausgabe. Band 1: Wissenschaftstheorie. Hrg. von Alexandre Métraux. Bern, Stuttgart 1981, S. 233-278

Bemerkung: *Abdruck in Erkenntnis enthält den Hinweis: "Nach einem Vortrag, gehalten am 4. Februar 1930 in der Gesellschaft für empirische Philosophie, Berlin"; Abdruck in Werkausgabe aus Erkenntnis*

Biographie:

\* 09.11.1890 Mogilno (Posen)

† 12.02.1947 Newtonville, Mass.

1915 Promotion zum Dr. phil. in Berlin

1921 Habilitation in Berlin

1921-1926 Privatdozent für Philosophie in Berlin und Assistent am Psychologischen Institut

1926-1932 a.o. Professor für Philosophie und Psychologie in Berlin

1932-1933 Gastprofessor in Stanford, Kalifornien

1933 Beurlaubung auf eigenen Antrag

1933-1935 Cornell University in Ithaca, NY

1935 Verzicht auf Lehrbefugnis in Berlin

1935-1944 University of Iowa in Iowa City

1944 Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Mass.

## Bibliographie:

Kurt-Lewin-Werkausgabe. Hrg. von Carl-Friedrich Graumann. Bern, Stuttgart 1981ff.

## Literatur:

Annelise Heigl-Evers (Hrg.): Lewin und die Folgen. Zürich 1979 (= Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. 8)

Alfred J. Marrow: Kurt Lewin – Leben und Werk. Stuttgart 1977

15.03.1932    Alfred Loser  
                  Das Instinktproblem

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104

*Bemerkung: Zum Termin siehe auch Adler. In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; vermutlich Ersatz für Vortrag von Adler; biographische Daten zu Alfred Loeser waren bislang nicht zu ermitteln*

06.05.1930    Fritz London  
                  Philosophische Probleme der Quantentheorie

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

*Bemerkung: In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Besprechung des Vortrages in Zeitschrift für angewandte Chemie 43 (1930), S. 738

*Kommentar: Vortrag war zur Veröffentlichung in Erkenntnis vorgesehen; vgl. Brief Hans Reichenbach an Fritz London vom 25.4.1930 (Duke University Durham, North Carolina, University Archives)*

## Biographie:

\* 07.03.1900 Breslau

† 30.03.1954 Durham, North Carolina

1921 Promotion zum Dr. phil. phys. in München

1921-1927 Assistent an der Universität Stuttgart

1928-1933 Privatdozent für theoretische Physik und Assistent bei Erwin Schrödinger in Berlin

2.9.1933 Entzug der Lehrbefugnis

1933 Emigration nach Großbritannien

1936-1939 Direktor des Instituts Poincaré an der Sorbonne in Paris

1939 Emigration in die USA

1939-1954 Professor an der Duke University in Durham, North Carolina

## Literatur:

K. Mendelssohn: Fritz London. In: Die Naturwissenschaften 45, Heft 23 (1955), S. 617-619

L.W. Nordheim: Fritz London 1900-1954. In: Physics Today 7, No. 7 (1954), S. 16-17

09.12.1930    Heinrich Maier  
 Grundprobleme der Wirklichkeitsphilosophie

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Heinrich Maier an Friedrich Kraus vom 09.03.1930 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-30-25; Brief Friedrich Kraus an Heinrich Maier vom 13.03.1930; "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Bemerkung: *In Brief von Maier Zusage für einen Vortrag, Termin offen; in Brief von Kraus (von Reichenbach formuliert) Bestätigung der Zusage, Termin offen; bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

Biographie:

\* 05.02.1867 Heidenheim  
 † 28.11.1933 Berlin  
 1892 Promotion zum Dr. phil. in Tübingen  
 1896 Privatdozent in Tübingen  
 1900 Professor in Zürich  
 1902 Professor in Tübingen  
 1911 Professor in Göttingen  
 1918 Professor in Heidelberg  
 1922 Professor in Berlin

Bibliographie:

Die Syllogistik des Aristoteles. 3 Bände. Tübingen 1896-1900  
 Psychologie des emotionalen Denkens. Tübingen 1908  
 An der Grenze der Philosophie. Tübingen 1909  
 Die mechanische Naturbetrachtung und die "vitalistische" Kausalität. In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1928, S. 551-564  
 Philosophie der Wirklichkeit. 3 Bände. Tübingen 1926-1935

Literatur:

Helfried Hartmann: Heinrich Maier. In: Blätter für Deutsche Philosophie 8 (1934/35), S. 60-64  
 Nicolai Hartmann: Heinrich Maiers Beitrag zum Problem der Kategorien. In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1938, S. 38-54  
 Otto v. Schweinichen: Über den Beitrag von Heinrich Maiers Philosophie der psychisch-geistigen Wirklichkeit zur Sozial- und Rechtsphilosophie der Gegenwart. In: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 31, Heft 2 (Januar 1938), S. 210-223

04.04.1933    Otto Mangold  
 Die Organisation der frühen Embryonalentwicklung

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933; "Theater, Musik, Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 158. Das Unterhaltungsblatt Nr. 93 vom 03.04.1933

Bestätigung:

M-i.: Organisation der Entwicklung. In: Vossische Zeitung Nr. 166. Das Unterhaltungsblatt Nr. 97 vom 07.04.1933

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*



## Biographie:

\* 06.11.1891 Auenstein

† 02.07.1962 Heiligenberg

1919 Promotion

1919 Assistent in Freiburg

1923 Habilitation und Privatdozent in Freiburg

1924 Abteilungsleiter des Instituts für Biologie und Wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie Berlin-Dahlem

1924-1933 Privatdozent und a.o. Professor (1929) an der Berliner Universität

1933-1937 o. Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität Erlangen

1937 o. Professor in Freiburg

1938-1940 Rektor der Universität Freiburg

1946 Abteilungsleiter des Heiligenberg-Instituts in Heiligenberg/Bodensee

## Literatur:

Otto Mangold: Berichte über die wissenschaftlichen Arbeiten der Kaiser Wilhelm-Institute. Abteilung für Entwicklungsphysiologie. Hans Spemann (1914-1919), Otto Mangold (1923-1933). In: 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zu Förderung der Wissenschaften. Zweiter Band: Die Naturwissenschaften. Redigiert von Max Hartmann. Berlin 1936, S. 266-272

14.06.1929 Lise Meitner  
Die elementaren Bausteine der Materie

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Sommerhalbjahr 1929" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-05-07 und C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 31 [1929, 1930]); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-47); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis und in Hecht/Hoffmann 1991 ohne Terminangabe*

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 07.11.1878 Wien

† 27.10.1968 Cambridge/GB

1906 Promotion bei Franz Exner in Wien

1907 nach Berlin zu Max Planck, dann Wechsel ins Chemische Institut und Zusammenarbeit mit Otto Hahn

1912 Assistentin von Max Planck

1912 nach Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie Fortsetzung der Zusammenarbeit mit Otto Hahn

1918 Leiterin der radiophysikalischen Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie

1926-1933 Professorin für Kernphysik

6.9.1933 Entzug der Lehrbefugnis

1938 Emigration nach Dänemark, Schweden

1947 Professorin an der TH Stockholm

1961 Übersiedlung nach Großbritannien

## Literatur:

Berta Karlik: In memoriam Lise Meitner. In: Physikalische Blätter 35 (1979), S. 49-52

Charlotte Keuner: Lise, Atomphysikerin. Die Lebensgeschichte der Lise Meitner. Weinheim und Basel 1986 (Bibliographie S. 134-138)

Fritz Krafft: Lise Meitner und ihre Zeit - Zum hundertsten Geburtstag der bedeutenden Naturwissenschaftlerin. In: Angewandte Chemie 90 (1978), S. 876-892

Patricia Rife: Lise Meitner. Ein Leben für die Wissenschaft. Deutsch von Peter Jacobs. Düsseldorf 1990

### 10.01.1933 Otto Meyerhof Betrachtungen über die theoretischen Grundlagen der Physiologie

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Philosophie der Physiologie". In: Vossische Zeitung Nr. 6. Das Unterhaltungsblatt Nr. 4 vom 04.01.1933

Bemerkung: In "Programmankündigung" und Vossische Zeitung vom 4.1.1933 "... naturphilosophischen Grundlagen ..."

Bestätigung:

Ausführliche Besprechung des Vortrages: Gespaltene Welt. Philosophische Perspektiven eines Physiologen. In: Vossische Zeitung Nr. 46. Das Unterhaltungsblatt Nr. 27 vom 27.01.1933

Abdruck:

Über die naturphilosophischen Grundlagen der Physiologie. In: Forschungen und Fortschritte 9, Nr. 6 (20.02.1933), S. 84-85; Betrachtungen über die naturphilosophischen Grundlagen der Physiologie. In: Die Naturwissenschaften 22, Heft 20 (18.05.1934), S. 311-314; Betrachtungen über die naturphilosophischen Grundlagen der Physiologie. In: Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge Band 6, Heft 1 (1933), S. 33-65

Bemerkung: Abdruck in "Forschungen und Fortschritte" mit dem Hinweis: "Auszug aus einem am 10. Januar 1933 in der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie gehaltenen Vortrag..."; Abdruck in "Abhandlungen der Fries'schen Schule" ausführliche Wiedergabe des Vortrages; Abdruck in "Die Naturwissenschaften" Auszug aus "Abhandlungen"

Biographie:

\* 12.04.1884 Hannover

† 06.10.1951 Philadelphia

1910 Promotion zum Dr. med.

1910 Assistent von Ludwig Krehl in Heidelberg

November 1910 bis Mai 1911 Zoologische Station in Neapel und Zusammenarbeit mit Otto Warburg, Rückkehr nach Heidelberg

1913 Habilitation in Kiel

1921 a.o. Professor an der Universität Kiel

1923 zusammen mit Archibald Vivian Hill Nobelpreis für Physiologie und Medizin; Nobelpreis-Rede "Die Energieumwandlungen im Muskel"

1924-1930 Leiter der Forschungsstelle Physiologie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin

1930-1938 Direktor der Physiologischen Abteilung des neuerrichteten Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung in Heidelberg

1938 Entlassung und Emigration nach Frankreich

1938-1940 Direktor Institut de Biologie Physico-Chimique in Paris

1940 Emigration in die USA

1940-1951 Visiting Professor University of Pennsylvania

## Literatur:

Ekkehard Hieronimus: Otto Meyerhof. In: E.H., Theodor Lessing - Otto Meyerhof - Leonard Nelson. Bedeutende Juden in Niedersachsen. Hannover 1964, S. 57-87

David Nachmansohn, Severo Ochoa, Fritz A. Lipman: Otto Meyerhof. In: Biographical memoirs. National Academie of Sciences of the USA 34 (1960), S. 153-182 (Bibliographie S. 165-182)

Hans-Georg Schweiger: Otto Meyerhof (1884-1951). In: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Festschrift in sechs Bänden. Band III. Das zwanzigste Jahrhundert 1918-1985. Hrg. von Wilhelm Doerr in Zusammenarbeit mit Otto Haxel, Karlheinz Misera, Hans Querner, Heinrich Schipperges, Gottfried Seebaß, Elke Wolgast. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1985, S. 359-375

David Nachmannsohn: Die große Ära der Wissenschaft in Deutschland 1900 bis 1933. Jüdische und nichtjüdische Pioniere in der Atomphysik, Chemie und Biochemie. Stuttgart 1988, S. 264-288

18.03.1930    Max Moszkowski  
Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Denkart

## Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 12.08.1873 Breslau

† [bislang nicht ermittelt]

1896 Promotion zum Dr. med.

Assistent in Berlin und Freiburg

1910-1911 Studienreise nach Neu-Guinea

Als Arzt in Berlin tätig

## Bibliographie:

Vom Wirtschaftsleben der primitiven Völker. (Unter besonderer Berücksichtigung der Papua von Neuguinea und der Sakai von Sumatra). Jena 1911 (= Probleme der Weltwirtschaft. 5)

Polizeistation Blut. In: Die Koralle 3 (1927), S. 270-272

Primitiver Zuckerbau. In: Die Koralle 3 (1927), S. 428-431

Ins unerforschte Neuguinea. Erlebnisse mit Kopfjägern und Kannibalen. Berlin 1928 (= Wege zum Wissen. 91)

Am Ursprung der Zivilisation. Feuerbenutzung und Ackerbau als älteste Erfindungen. In: Die Koralle 5 (1929), S. 425-426

Afrika - Wiege der Menschheit. Wie der Mensch auf die Erde gekommen ist. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt Nr. 62 vom 3.3.1933

16.01.1928    Carl Müller-Braunschweig  
Psychoanalyse und wissenschaftliche Philosophie

## Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-26); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 72

Bemerkung: *In der gedruckten Einladungskarte und im Rundschreiben als Titel: "Psychoanalyse und Philosophie"; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

-hs- [d.i. Heinrich Mühsam]: Psychoanalyse und Philosophie. In: Vossische Zeitung Nr. 17. Das Unterhaltungsblatt Nr. 17 vom 20.01.1928; Lily Herzberg: Psychoanalyse und Philosophie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 7 (1928), S. 48; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Besprechung von Mühsam ohne Datumsangabe des Vortrages*

Bezugstext:

Ueber das Verhältnis der Psychoanalyse zur Philosophie. In: Atti del V Congresso Internazionale di Filosofia Napoli 5-9 Maggio 1924. Napoli 1925, S. 703-715; Über das Verhältnis der Psychoanalyse zur Philosophie. Vortrag auf dem Fünften Internationalen Kongreß für Philosophie. Neapel, Mai 1924. In: Imago 11 (1925), Heft 1 und 2, S. 1-13; Psychoanalyse und Philosophie. In: Hippokrates 1, Heft 6 (1928), S. 507-514

Biographie:

\* 09.04.1881 Braunschweig

† 12.10.1958 Berlin

1913 Promotion

1921 Dozent am Psychoanalytischen Institut in Berlin

Bibliographie:

Psychoanalytische Gesichtspunkte zur Psychogenese der Moral, insbesondere des moralischen Aktes. In: Imago 7 (1921), S. 237ff.

Das Verhältnis der Psychoanalyse zur Ethik, Religion und Seelsorge. Schwerin 1927 (= Arzt und Seelsorger. Heft 2)

Entstehung und Bedeutung des Schuldgefühls. In: Ethik 5, Heft 7 (Juli 1929), S. 472-482

Analyse eines Idealtypus des Gottesglaubens. In: Imago 16 (1930), S. 374-388

Das Gewissen als Gegenstand psychoanalytischer Forschung. In: Forum Philosophicum 1 (1930), S. 427-443

Streifzüge durch die Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg 1948

Literatur:

Psychoanalyse in Berlin. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis. 50-Jahr-Gedenkfeier des Berliner Psychoanalytischen Instituts (Karl Abraham-Institut). Meisenheim 1971

Helmut Dahmer: Kapitulation vor der "Weltanschauung". Zu einem Aufsatz von Carl Müller-Braunschweig aus dem Herbst 1933. In: Psyche 37 (1983), S. 1116-1135

Hans Müller-Braunschweig: Fünfzig Jahre danach. Stellungnahme zu den in Psyche 11/1982 zitierten Äußerungen von Carl Müller-Braunschweig. In: Psyche 37 (1983), S. 1140-1145

Helmut Dahmer: "Psychoanalyse unter Hitler" - Rückblick auf eine Kontroverse. In: Psyche 38 (1984), S. 927-942

Hans Müller-Braunschweig: Zu H. Dahmers Kommentar "Kapitulation vor der 'Weltanschauung'". In: Psyche 39 (1985), S. 355-366

07.05.1928 Richard Müller-Freienfels  
Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie

Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-32); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *Im Rundschreiben als für 1928 vorgesehener Vortrag aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Abdruck:

Die Hauptströmungen der gegenwärtigen Psychologie. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54, Nr. 15 (13.04.1928), S. 627-629

Bemerkung: *Vermutliche Vorlage für Vortrag*

Bezugstext:

Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie. Leipzig 1929 (= Bildung und Wissenschaft 254); Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie. Zweite, durchgesehene Auflage. Leipzig 1931 (= Bildung und Wissenschaft 254)

Biographie:

\* 07.08.1882 Bad Ems

† 12.12.1949 Weilburg

Gymnasiallehrer, dann Dozent an der Berliner Kunsthochschule

1930-1933 Professor an der Pädagogischen Akademie in Stettin

1933 Dozent an der Handelshochschule in Berlin

1946-1948 Professor an der Universität Berlin

Bibliographie:

Psychologie der Kunst. Eine Darstellung ihrer Grundzüge. 2 Bde. Leipzig 1912

Poetik. Leipzig 1914; Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage 1921 (= Aus Natur und Geisteswelt. 460)

Persönlichkeit und Weltanschauung. Psychologische Untersuchungen zu Religion, Kunst und Philosophie. Leipzig 1919

Das Denken und die Phantasie. Psychologische Untersuchungen nebst Exkursen zur Psychopathologie, Ästhetik und Erkenntnistheorie. Leipzig 1919

Psychologie der Religion. 2 Bde. Berlin und Leipzig 1920 (= Sammlung Göschen. 806)

Philosophie der Individualität. Leipzig 1921

Die Seele des Alltags. Eine Psychologie für jedermann. Berlin 1925

Metaphysik des Irrationalen. Leipzig 1927

Tagebuch eines Psychologen. Leipzig 1931

Literatur:

Richard Müller-Freienfels 1882-1949 zum Gedächtnis. Weilburg 1950 (Bibliographie S.41-59)

1934 Richard Müller-Freienfels  
Psychologie der Weltanschauungen

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 18.3.1935 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-15-09)

Bemerkung: *In Brief von Hempel ohne Terminangabe, jedoch vor dem 18.3.1935, da Hempel davon spricht, daß Vortrag bereits gehalten wurde, und nach dem 19.3.1934*

02.12.1930 Otto Neurath  
Soziologie und wissenschaftliche Weltauffassung

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Otto Neurath an Hans Reichenbach vom 31.10.1930 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-59); Brief Hans Reichenbach an Otto Neurath vom 5.11.1930 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-41-58)

Bemerkung: *In Brief vom 31.10.1930 bietet Neurath für den 19.11.1930 einen Vortrag mit dem Thema "Soziologie und wissenschaftliche Weltauffassung" an; in Brief vom 5.11.1930 schreibt Reichenbach, daß Termin nicht passen würde, weil schon am 18. ein Vortrag angesetzt sei und schlägt den 2.12.1930 vor*

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung, ob Vortrag zustande gekommen ist*

Biographie:

\* 10.12.1882 Wien

† 22.12.1945 Oxford/GB

1906 Promotion zum Dr. phil. in Berlin

1907-1914 Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie

1917 Habilitation für politische Ökonomie in Heidelberg

1934 Emigration in die Niederlande

1940 Flucht nach Großbritannien

Bibliographie:

Gesammelte philosophische und methodologische Schriften. 2 Bde. Hrg. von Rudolf Haller und Heiner Rutte. Wien 1981

Literatur:

Friedrich Stadler (Hrg.), Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath - Gerd Arntz. Wien, München 1982 [Bibliographie S. 239-245]

21.02.1933 Otto Neurath  
Grundprobleme des Physikalismus

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Bestätigung:

"Es sprachen... In: Vossische Zeitung Nr. 136. Das Unterhaltungsblatt Nr. 80 vom 21.03.1933

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

1935        NN  
               Methodik der Traumdeutung

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Carl Gustav Hempel an Hans Reichenbach vom 18.3.1935 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 013-15-09)

Bemerkung: *In Brief von Hempel kein Name und ohne Termin; Hinweis: "... ein Psychiater spricht demnächst..."*

Kommentar: *Bislang konnte nicht ermittelt werden, wer für diesen Vortrag vorgesehen war und ob und wann er zustandegekommen ist*

08.04.1930    Wilhelm Ostwald  
                   Überheilung, ein biologisches Urphänomen

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 6.1.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/1); Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 8.1.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/2); Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 13.1.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/3); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *Im Brief Herzbergs vom 6.1.1930 Termin für Vortrag 8.4.1930, Thema noch offen; im Brief vom 8.1.1930 Dank für Termin und Themenvorschlag "Überheilung als Grundlage des Gedächtnisses"; im Brief vom 13.1.1930 Festlegung des Titels "Überheilung, ein biologisches Urphänomen"; im Brief vom 13.1.1930 Anfrage für den Herbst über ein "erkenntnistheoretisches Thema" zu sprechen; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Brief Walter Dubislav an Wilhelm Ostwald vom 15.4.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1126/1)

Bemerkung: *Dubislav schickt ein Foto, das während des Vortrages gemacht wurde*

Abdruck:

Überheilung. In: Forschungen und Fortschritte 6, Nr. 22/23 (1. und 10.8.1930), S. 296-297; Die Wirklinie der Überheilung. In: Forschungen und Fortschritte 6, Nr. 25 (1.9.1930), S. 327-328; Überheilung, ein biologisches Urphänomen. Vortrag 8.4.1930 [Manuskript und Korrekturfahnen] (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 5029, 5030)

Bemerkung: *Abdruck in "Forschungen und Fortschritte" ohne Hinweis auf Vortrag*

Biographie:

\* 02.09.1853 Riga

† 04.04.1932 Großbothen bei Leipzig

1872-1875 Studium der Chemie in Dorpat (Tartu)  
 1875-1882 Assistent am Physikalischen Institut der Universität Dorpat  
 1882-1887 Professor für Chemie am Polytechnikum Riga  
 1887-1906 Professor für Physikalische Chemie an der Universität Leipzig  
 1906 Rücktritt vom akademischen Lehramt  
 1909 Nobelpreis für Chemie

## Literatur:

Paul Günther: Wilhelm Ostwald. In: *Angewandte Chemie* 45 (1932), S. 489-496  
 Jan-Peter Domschke: Die Rezeption der philosophischen und wissenschaftstheoretischen Auffassungen W. Ostwalds in der marxistisch-leninistischen Philosophie. Diss. B. Leipzig 1988

### 14.10.1930     Wilhelm Ostwald                   Große Männer

## Quelle Vortrag und Datum:

Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 18.7.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/4); Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 25.7.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/5); Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 30.7.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/6); Brief Alexander Herzberg an Wilhelm Ostwald vom 21.9.1930 (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 1822/7); "Chronik". In: *Erkenntnis* 1 (1930/31), S. 413

*Bemerkung: Im Brief Herzbergs vom 18.7.1930 Anfrage nach Termin, Vorschlag 7. oder 21.10.1930; im Brief vom 25.7.1930 Bestätigung Termin 7.10.1930; im Brief vom 30.7.1930 Bestätigung des Themas "Große Männer"; im Brief vom 21.9.1930 Verlegung des Termins auf den 14.10.1930*

## Abdruck:

Große Männer. In: *Forschungen und Fortschritte* 6 (1930), S. 70; Große Männer. In: *Illustrierte Zeitung Leipzig* Nr. 4464 (1930); Grosse Männer. 14.10.30 [Manuskript] (Akademie der Wissenschaften Berlin, Ostwald-Nachlaß 4468)

*Bemerkung: Abdruck in "Forschungen und Fortschritte" und "Illustrierte Zeitung Leipzig" ohne Hinweis auf Vortrag*

### 25.04.1933     August von Parseval                   Die Dimensionsverhältnisse im Reiche der Natur

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin 816/02); "Chronik". In: *Erkenntnis* 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: *Vossische Zeitung* Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933; "Theater, Kunst, Vorträge". In: *Vossische Zeitung* Nr. 218. Das Unterhaltungsblatt Nr. 126 vom 8.5.1933

*Bemerkung: In "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" und "Vossische Zeitung" vom 1.2.1933 und 8.5.1933 "Über Dimensionsverhältnisse..."; in "Vossische Zeitung" vom 8.5.1933 Vortrag für 9.5.1933 angekündigt (siehe dazu Reichenbach 9.5.1933)*

## Bestätigung:

Seinsstufen in der Natur. In: *Vossische Zeitung* Nr. 234. Das Unterhaltungsblatt Nr. 135 vom 17.05.1933



Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Abdruck:

Vortragsmanuskript 4 Seiten, Bundesarchiv - Militärarchiv -, Freiburg, Bestand W 277/236-7, handschriftliche Einladung zum Vortrag (Termin 9.5.1933) an Planck, v. Mises, Schrödinger, Richard Becker, Hamel, Fuchs, Weber, Freundlich, Schmidt-Ott

Biographie:

\* 05.02.1861 Frankenthal (Rheinpfalz)

† 22.02.1942 Berlin

1889-1891 Mitarbeiter der Versuchsstätte für Flugtechnik in Augsburg

1908 Dozent an der TH Berlin-Charlottenburg

1910 Professor an der TH Berlin-Charlottenburg

Bibliographie:

Die Mechanik des Vogelfluges. Wiesbaden 1889

Motorballon und Flugmaschine. Wiesbaden 1908

Der Parseval-Ballon. In: Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt 1, Heft 7 (1910)

Graf Zeppelin und die deutsche Luftfahrt. Berlin 1925

Eine Jules-Verne'iade: Das Raumschiff. In: Berliner Tageblatt Nr. 65, 1. Beiblatt vom 8.2.1928

Literatur:

Hans Holzer; August von Parseval und die Entwicklung des Prall-Luftschiffes. In: Deutsches Museum. Wissenschaftliches Jahrbuch 1989. München 1990, S. 133-158

06.05.1927     Joseph Petzoldt  
                          Rationales und empirisches Denken

Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17)

Bemerkung: *Im Rundschreiben als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt (ohne Vortragsdatum)*

Bestätigung:

Lily Herzberg: Rationales oder empirisches Denken? In: 8-Uhr-Abendblatt Jg. 80, Nr. 110 vom 12.05.1927, 2. Beiblatt, S. 7; -dry. [d.i. Harald Landry]: Rationales oder empirisches Denken. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt vom 12.05.1927, S. 3; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Nach der Eintragung ins "Tagebuch" zugleich Bestätigung dafür, daß es sich um den "1. Vortragsabend" handelt*

Abdruck:

Rationales oder empirisches Denken. Vortrag in der Ortsgruppe Berlin der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie am 7. Mai 1927 mit einigen Erweiterungen. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 6 (1927), S. 145-160

Biographie:

\* 04.11.1862 Altenburg (Sachsen-Anhalt)

† 01.08.1929 Berlin

1887 Staatsexamen

1888 Probejahr am Humboldt-Gymnasium in Berlin

1890-1928 Oberlehrer am Kant-Gymnasium in Berlin-Spandau

1891 Promotion in Göttingen

1904 Habilitation in Philosophie an der TH Berlin-Charlottenburg und Privatdozent  
 Seit 1904/1905 Vorlesungen an der TH Berlin-Charlottenburg  
 1922 a.o. Professor an der TH Berlin-Charlottenburg

Bibliographie:

Maxima, Minima und Ökonomie. In: Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie 1891, S. 5-78  
 Einführung in die Philosophie der reinen Erfahrung. 2 Bde. Leipzig 1899  
 Das Weltproblem von positivistischem Standpunkt aus. Leipzig 1906 (= Aus Natur und Geisteswelt. 133)  
 Das allgemeinste Entwicklungsgesetz. München 1923 (= Philosophische Reihe. 57)

Literatur:

Lily Herzberg: Denker der Zeit. Joseph Petzoldt. In: Vossische Zeitung Nr. 66. Das Unterhaltungsblatt Nr. 65 vom 17.3.1929  
 Lily Herzberg: Joseph Petzoldt tot. In: Monistische Monatshefte 14 (1928), S. 223-224  
 Lily Herzberg: Joseph Petzoldt tot. In: Blätter für Volksgesundheitspflege 29 (1929), Heft 9, S. 138-139  
 Walter Dubislav: Joseph Petzoldt in memoriam. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8 (1929), S. 288-295  
 O. Ohmann: Joseph Petzoldt zum Gedächtnis. In: Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik 13 (1931), S. 199-214 (Bibliographie S. 212-214)  
 Horst Müller: Joseph Petzoldt. In: Humanismus und Technik. Herausgegeben von der Gesellschaft von Freunden der Technischen Universität Berlin 11, Heft 1 (15.10.1966), S. 32-38  
 Klaus Hentschel: Die Korrespondenz Petzoldt - Reichenbach: Zur Entwicklung der "wissenschaftlichen Philosophie" in Berlin. Berlin 1990 (= Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. 12)

25.01.1929     Joseph Petzoldt  
                     Zur Begriffstheorie

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In "Vortragsfolge" und in der gedruckten Einladungskarte mit dem Titel "Theorie der Begriffe" aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9); O. Ohmann: Joseph Petzoldt zum Gedächtnis. In: Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik 13 (1931), S. 208f., bemerkt, daß Petzoldt "Die Theorie der Begriffe" in "einem geistvollen Vortrage in der Berliner Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie entwickelt hatte"

Abdruck:

Im Petzoldt-Nachlaß Manuskript (Pe 334), 7 S.

Bezugstext:

Komplex und Begriff. In: Zeitschrift für Psychiatrie und Physiologie der Sinnesorgane. I. Abteilung. Zeitschrift für Psychologie. I: 99 (1926), S. 74-103; II: 102 (1927), S. 265-309; III: 108 (1928), S. 336-370; IV: 113 (1929), S. 287-344

15.11.1927    Hans Reichenbach  
                   Über die philosophischen Grundlagen der Mathematik

Quelle Vortrag und Datum:

"Kunst, Wissenschaft, Literatur". In: Vossische Zeitung Nr. 272. Das Unterhaltungsblatt Nr. 267 vom 13.11.1927; Brief Alexander Herzberg an Hans Reichenbach vom 21.9.1927 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-14); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-24); Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17)

Bemerkung: *Im Rundschreiben als bereits gehaltener Vortrag (ohne Datum) aufgeführt; Herzberg teilt im Brief mit, daß der Vortrag auf den 15.11. verlegt worden sei*

Bestätigung:

Lily Herzberg: Der mathematische Grundlagenstreit und die Philosophie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 7 (1928), S. 47-48; Philosophie der Mathematik. In: Vossische Zeitung; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Besprechungen ohne Datumsangabe des Vortrages; Zeitungsausschnitt der Besprechung in der Vossischen Zeitung im Petzoldt-Nachlaß (Pe 32-55); Datum der Besprechung in der Vossischen Zeitung konnte bislang nicht ermittelt werden*

Biographie:

\* 26.09.1891 Hamburg

† 09.04.1953 Los Angeles

Bibliographie:

Gesammelte Werke in 9 Bänden. Hrg. von Andreas Kamlah und Maria Reichenbach. Braunschweig, Wiesbaden 1971ff.

Literatur:

Karin Gerner: Hans Reichenbach. Sein Leben und Wirken. Eine philosophische Biographie. Osna-brück 1997

14.12.1928    Hans Reichenbach  
                   Kausalität oder Wahrscheinlichkeit?

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-39); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

*Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)*

Bezugstext:

Erkenntnis und Wahrscheinlichkeit. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 158-188

12.11.1929    Hans Reichenbach  
Raum und Zeit

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:  
P.Kb.: Raum und Zeit. Ein Vortrag von Professor Reichenbach. In: Berliner Tageblatt Jg. 58, Nr. 553 (Morgen-Ausgabe) vom 23.11.1929, S. 3

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

04.11.1930    Hans Reichenbach  
Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Bestätigung:  
K.H.: Naturphilosophie der Gegenwart. In: Vossische Zeitung Nr. 274. Das Unterhaltungsblatt Nr. 269 vom 16.11.1930

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Bezugstext:  
Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie. Leipzig 1931

12.01.1932    Hans Reichenbach  
Das Problem der Induktion

Quelle Vortrag und Datum:  
"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bestätigung:  
Vortragsmitschrift von Martin Hengst; Besprechung des Vortrages: -dry. [d.i. Harald Landry]: Das Vertrauen zur wissenschaftlichen Prognose. In: Vossische Zeitung Nr. 21. Das Unterhaltungsblatt Nr. 13 vom 13.01.1932

Bemerkung: *Hengst mit Thema und Termin; Landry ohne Datumsangabe des Vortrages*

09.05.1933    Hans Reichenbach  
                   Kant und die moderne Naturwissenschaft

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Bemerkung: *Zum Termin vgl. August von Parseval, dessen Vortrag für den 9.5.1933 angekündigt gewesen war*

Bestätigung:

-er.: Kant und die Naturwissenschaften. In: Vossische Zeitung Nr. 254. Das Unterhaltungsblatt Nr. 147 vom 29.05.1933

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Bezugstext:

Kant und die Naturwissenschaft. In: Die Naturwissenschaften 21, Heft 33 (18.08.1933), S. 601-606

19.07.1932    Louis Rougier  
                   Le crépuscule des vérités nécessaires

Quelle Vortrag und Datum:

Brief Louis Rougier an Hans Reichenbach vom 11.6.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-59-24); Brief Hans Reichenbach an Louis Rougier vom 14.6.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-59-23); Brief Hans Reichenbach an Louis Rougier vom 2.12.1932 (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 014-59); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 104; "Kunst, Wissenschaft, Literatur". In: Vossische Zeitung Nr. 338. Das Unterhaltungsblatt Nr. 195 vom 15.07.1932

Bemerkung: *In Brief vom 11.6.1932 Zusage für Vortrag; in Brief vom 14.6.1932 Bestätigung des Themas und des Termins 19.7.1932; in Brief vom 2.12.1932 bittet Reichenbach um das Manuskript zum Abdruck in der "Erkenntnis"; in "Vossische Zeitung" der Hinweis: "Der Vortrag wird übersetzt werden" und der Titel: "Krisis im Reich der notwendigen Wahrheiten"; in Erkenntnis als bereits gehaltenen Vortrag aufgeführt*

Biographie:

\* 10.04.1889 Lyon

† 1981

1920 Promotion

1924-1939 Professor in Besancon

1934-1936 Professor in Kairo

1941-1943 Associate Professor an der New School for Social Research in New York

Honorar-Professor an der Universität in Caen

Bibliographie:

La Philosophie géométrique d'Henri Poincaré. Paris 1920

Le Paralogismes du rationalisme. Paris 1920

La Structure des théories déductives. Paris 1921

La Matière et l'énergie selon la théorie de la relativité et la théorie des quanta. Paris 1921

En Marge des Curie, de Carnot et d'Einstein. Paris 1922

Celse ou le conflit de la Civilisation antique et du christianisme primitif. Paris 1926

Traité de la connaissance. Paris 1955

La Métaphysique et le langage. Paris 1960

04.01.1929    Gottfried Salomon  
                   Der Begriff der Kultur

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334)

Bemerkung: *Zum Termin siehe auch Walter Dubislaw*

Kommentar: *Vortrag ausgefallen; statt dessen hielt Walter Dubislaw den Vortrag "Zur sogenannten Strukturtheorie der Wahrheit"*

Biographie:

\* 21.11.1892 Frankfurt/M.

† 27.04.1964 Frankfurt/M.

1910-1913 Studium der Naturwissenschaften in München und Heidelberg

1914 Studium der Philosophie bei Simmel

1916 Promotion bei Simmel

1920 Privatdozent in Frankfurt/M., Vertretung von Franz Oppenheimer

1924 ao. Professor in Frankfurt/M.

1924 Gründer und Leiter der Internationalen Universitätskurse in Davos

Mai 1933 Emigration nach Frankreich, Tätigkeit am Institut Germanique der Universität Paris

Bibliographie:

Individuum und Gesellschaft. Karlsruhe 1926

Die Lehren vom Gemeinbewußtsein. In: Archiv für systematische Philosophie und Soziologie 33 (1929), S. 308-320

Staatsrecht in Deutschland. In: Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration, hrg. von E.J. Gumbel. Strasbourg 1938, S. 174-189

Moderne Staatslehren. Neuwied, Berlin 1965

25.02.1930    Julius Schaxel  
                   Das Problem der Individualität vom Standpunkt der experimentellen  
                   Biologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Abdruck:

Das biologische Individuum. In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 467-492

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

Biographie:

\* 24.03.1887 Augsburg

† 15.07.1943 bei Moskau

1909 Promotion  
 1912 Habilitation in Jena  
 1916 a.o. Professor in Jena  
 1918 Direktor der Anstalt für experimentelle Biologie  
 1933 Emigration in die Schweiz  
 1933 Berufung als Professor an die Akademie der Wissenschaften in Leningrad  
 1935 Direktor des Instituts für Entwicklungsmorphologie der Akademie der Wissenschaften in Moskau

Bibliographie:

Julius Schaxel an Ernst Haeckel 1906-1917. Leipzig, Jena, Berlin 1987

Literatur:

Dieter Fricke: Julius Schaxel - Ein marxistischer deutscher Naturwissenschaftler. In: Naturwissenschaft, Tradition, Fortschritt. Beiheft zu NTM 1963, S. 201-227  
 Georg Uschmann: Julius Schaxel und seine Auseinandersetzung mit dem Neovitalismus. In: Naturwissenschaft, Tradition, Fortschritt. Beiheft zu NTM 1963, S. 228-233  
 Dieter Fricke: Julius Schaxel (1887-1943). Leben und Kampf eines marxistischen deutschen Naturwissenschaftlers und Hochschullehrers. Leipzig, Jena, Berlin 1964 (Bibliographie S.62-65)  
 Doris Posselt: Auswahlbibliographie der Werke Julius Schaxels. In: Julius Schaxel an Ernst Haeckel 1906-1917. Leipzig, Jena, Berlin 1987, S. 125-136

22.02.1929     Fritz Schiff  
                   Das primitive Denken in der Kunst

Quelle Vortrag und Datum:

Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-42); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

*Bemerkung: Zum Termin siehe auch Oskar Vogt; in der gedruckten Einladungskarte mit dem Hinweis "Änderung im Programm!" und dem Titel "Die primitiven Seelenmechanismen in der bildenden Kunst (mit Lichtbildern)"*

*Kommentar: In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; vermutlich kurzfristig für Vortrag von Oskar Vogt ins Programm genommen; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

Biographie:

\* 21.06.1891 Berlin  
 † 23.10.1964 Haifa  
 1909-1912 Lehre in der Industrie  
 1912-1914 Buchhändlerlehre in Rom  
 1918-1920 Redaktionsmitglied der "Jüdischen Rundschau"  
 1920-1923 Studium der Kunstgeschichte in Halle  
 1923 Promotion "Pietro Cavallini. Beiträge zur Geschichte des Überganges von der mittelalterlichen Epoche zur Renaissance in der italienischen Monumentalmalerei des Duocento" (Halle 1923)  
 1920-1933 Lehrer und Lektor an verschiedenen Schulen und Instituten in Berlin  
 1928-1933 an der Humboldt Hochschule in Berlin  
 1933 Emigration nach Paris  
 1936 Emigration nach Palästina  
 1937-1955 Lehrer für Kunstgeschichte an der Bezalel Kunstschule in Jerusalem  
 1955-1960 Direktor des Museums für Moderne Kunst in Haifa  
 1960-1964 Direktor des Museums für antike Kunst in Haifa

## Bibliographie:

Über gotische Dome. In: Monistische Monatshefte 11 (1926), S. 441-451

Erfüller und Entzündler. In: Monistische Monatshefte 12 (1927), S. 369-378

Gott war. In: Monistische Monatshefte 13 (1928), S. 227-237

Die Kunst in Dresden. In: Monistische Monatshefte 14 (1929), S. 217-223

Ursprung und Methoden der neuen religiösen Kunst. In: Monistische Monatshefte 16 (1931), S. 49-56

Die großen Illusionen der Menschheit. Jena 1932

11.07.1933     Moritz Schlick  
                  Quantität und Qualität

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 14.04.1882 Berlin

† 22.06.1936 ermordet in der Universität Wien

1904 Promotion bei Max Planck in Berlin

1911 Habilitation in Rostock

1921 Professor in Kiel

1922 Professor in Wien

26.03.1928     Raymund Schmidt  
                  Vom Zufall

## Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-30); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: *In der gedruckten Einladungskarte und im Rundschreiben mit dem Titel "Der Zufall"; im Rundschreiben als für 1928 vorgesehener Vortrag (ohne Datum) aufgeführt; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

## Bestätigung:

Harald Landry: Philosophie des Zufalls. Zur "Kausalitätskrise". In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt Nr. 91 vom 18.04.1928; Gerhard Büchner: Der Zufall. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 7 (1928), S. 175-176; Carl Fries: Der Zufall. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8 (1929), S. 259-264; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Besprechungen von Landry und Fries ohne Datumsangabe des Vortrages*

## Biographie:

\* 17.07.1890 Magdeburg

† [bislang nicht ermittelt]



Mitherausgeber der Zeitschrift "Annalen der Philosophie" 1 (1919) - 8 (1929)  
 1929 Gründung der "Internationalen Philosophischen Gesellschaft" mit Sitz in Leipzig und New York  
 und Herausgabe der Zeitschrift "Forum Philosophicum" 1 (1930)

Bibliographie:

Prolegomena zu Vaihingers Philosophie des Als Ob. In: Annalen der Philosophie 3 (1923), S. 474-510  
 Kants Lehre von der Einbildungskraft. In: Annalen der Philosophie 4 (1924), S. 1-41  
 Kant - Vaihinger - Adickes. In: Annalen der Philosophie 7 (1928), S. 1-16

29.11.1932    Fischl Schneersohn  
                   Spiel und Neurose

Quelle Vortrag und Datum:

"Abgesagter Vortrag". In: Vossische Zeitung Nr. 572. Das Unterhaltungsblatt Nr. 332 vom  
 29.11.1932

Bemerkung: *Die Vossische Zeitung meldet, daß der Vortrag "wegen plötzlicher Erkrankung des  
 Vortragenden ausfallen" muß*

Biographie:

\* 1887 Kamenec-Podalsk

† [bislang nicht ermittelt]

1908-1913 Studium der Medizin an der Universität Berlin

Promotion in Kiew

1915 Assistent von Bechterew in Petrograd

1918 Dozent am Heilpädagogischen Institut in Kiew

Gründete 1921 in Kiew das erste Seminar für soziale Kinderpsychologie, das von 1922-1927 in Berlin  
 und ab 1928 in New York fortgeführt wurde

1923 Leiter einer Kinderberatungsstelle in Berlin

Mitbegründer und -herausgeber der Zeitschrift "Ethos. Vierteljahrsschrift für Soziologie, Geschichts-  
 und Kulturphilosophie"

Bibliographie:

Reflexologie und Psychologie. In: Archiv für die gesamte Psychologie 45 (1923), S. 372-378

Die katastrophalen Zeiten und die kommende Generation. Berlin 1924

Zur Grundlegung einer Völker- und Massenpsychologie (Sozialpsychopathologie). In: Ethos 1  
 (1925/26), S. 81-120

Suggestion und Nachahmung als unfruchtbare Fiktion der individuellen und sozialen Psychologie. In:  
 Ethos 1 (1925/26), S. 414-439

Sozialpsychologische Wirklichkeit. In: Ethos 2 (1926/27), S. 278-295

Die Kritik der Lehre von psychischer Infektion (resp. Epidemie) und die objektive Aneignungstheorie.  
 In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie 2 (1926), S. 101-124

Psychologie des intimen Kinderlebens. Berlin 1926

Neue Wege der Sozialpsychologie. Mit einer Einleitung von Paul Plaut. Halle 1928

Geselligkeit und Spiel der Kinder. In: Pädagogisches Zentralblatt 13 (1933), S. 77-92 und S. 126-140

14.03.1933    Johannes Heinrich Schultz  
 Körper und Wille

Quelle Vortrag und Datum:

"Theater, Musik, Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 122. Das Unterhaltungsblatt Nr. 72 vom 13.03.1933

Bemerkung: *Zum Termin siehe auch Paul Diepgen*

Abdruck:

Körper und Wille. In: Die Medizinische Welt 7, Nr. 37 (16.09.1933), S. 1339-1340

Bemerkung: *Enthält in Fußnote den Hinweis: "Vortrag i. d. Ges. f. empirische Philosophie, Berlin"*

Kommentar: *Vermutlich kurzfristig für Paul Diepgen eingesprungen*

Biographie:

\* 20.06.1884 Göttingen

† 19.10.1970 Berlin

1907 Promotion in Göttingen

1916 Habilitation in Jena

1919 Professor in Jena

1920-1924 Chefarzt in Dresden

Seit 1924 Nervenarzt in Berlin

1936 Direktor des Instituts für Psychotherapie

Bibliographie:

Psychotherapie und Erziehung. Jena 1921

Die seelische Krankenbehandlung. Psychotherapie. Ein Grundriß für Fach- und Allgemeinpraxis. Jena [3., verbesserte Auflage. Jena 1922; 8. erw. und verb. Auflage. Stuttgart 1963]

Nervosität und erbliche Belastung. Prien 1924

Zur Psychologie der Homosexualität. In: Psychologie und Medizin 1 (1925/26), S. 58-61, 138-142, 232-237

Das Problem der Konstitutionstherapie mit besonderer Berücksichtigung der Psychopathien. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 53, Nr. 32 (5.8.1927), S. 1331-1333

Arzt und Neurose. 2. verb. Auflage. Stuttgart 1935

Die seelische Gesunderhaltung unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse. Berlin 1942  
 Geschlecht. Liebe. Ehe. Grundtatsachen des des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein. 5. verb. Auflage. München, Basel 1951

Das autogenen Training. Konzentrative Selbstentspannung. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung. Leipzig 1943 [13. verb. und erg. Auflage. Stuttgart 1970]

Bionome Psychotherapie. Ein grundsätzlicher Versuch. Stuttgart 1951

Grundfragen der Neurosenlehre. Aufbau und Sinn-Bild. Propädeutik einer medizinischen Psychologie. Stuttgart 1955

23.11.1928    Julius Schultz  
 Der Streit um den Wahrheitsbegriff

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-38); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

Bemerkung: In *"Chronik"* und in *Hecht/Hoffmann 1991* als Termin der 9.11.1928 genannt; siehe Vortrag von Erich Leschke am 9.11.1928, der weder in der *"Chronik"* noch in *Hecht/Hoffmann* und allen auf den Angaben in *"Chronik"* beruhenden Listen verzeichnet ist

Bestätigung:

Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Biographie:

\* 16.04.1862 Göttingen

† 28.09.1936 Freiburg/Br.

1885 Promotion

1885-1888 Hauslehrer im Orient

1888-1927 Gymnasiallehrer in Berlin

1931 Übersiedlung nach Freiburg

Bibliographie:

Die Bilder von der Materie. Eine psychologische Untersuchung über die Grundlagen der Physik. Göttingen 1905

Die Maschinentheorie des Lebens. Leipzig 1909 [2. völlig umgearbeitete Auflage 1929]

Ein Mißverständnis des parallelistischen Theorems. In: *Annalen der Philosophie* 1 (1919), S. 473-494

Die Grundfiktionen der Biologie. 1920

Fiktionen in der Elektrizitätslehre. In: *Annalen der Philosophie* 2 (1921), S. 42-85

Die Fiktion vom Universum als Maschine und die Korrelation des Geschehens. In: *Annalen der Philosophie* 2 (1921), S. 521-531

Julius Schultz. In: *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Hrg. von Raymund Schmidt. Leipzig 1922, S. 177-198

Die Philosophie am Scheidewege. Die Antinomie im Werten und im Denken. Leipzig 1923

Leib und Seele. Ein neuer Versuch, die Erlebnisse mit leiblichen Vorgängen zu parallelisieren. Berlin 1923

Fiktionen der Psychologie und Mythologeme der Psychoanalytik. In: *Annalen der Philosophie* 4 (1924), S. 273-302

Das Möglichkeitsbewußtsein und die Menschwerdung. In: *Annalen der Philosophie* 5 (1925/26), S. 12-32

Atommodelle. In: *Annalen der Philosophie* 6 (1927), S. 205-230

Das Ich und die Physik. 1935

Literatur:

Erwin Ditz: Julius Schultz' "Maschinen-Theorie des Lebens". Unter Heranziehung und mit teilweise wörtlichem Abdruck eines Briefwechsels. Mit einer Monographischen Bibliographie Julius Schultz von Adolf Weser [S. 69-80]. Leipzig 1935 (= *Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie*. 14)

Hans Krüger: Julius Schultz, ein Forscher des Lebens. In: *Philosophie und Leben* 8 (1932), S. 291-295

Richard Müller-Freienfels: Julius Schultz zum siebzigsten Geburtstag. In: *Kant-Studien* 37 (1932), S. 225-227

21.10.1930 Julius Schultz  
Die Schichten des Wirklichen

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: *Erkenntnis* 1 (1930), S. 413

Bemerkung: In *Hecht/Hoffmann 1991* "... der Wirklichkeit"

Abdruck:

Die drei Schichten des Wirklichen. In: Kant-Studien 37 (1932), S. 241-255

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

Kommentar: *Bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

02.06.1931 Kurt Sternberg  
Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Psychologie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 413

Abdruck:

Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Psychologie. In: Archiv für die gesamte Psychologie 87 (1933), S. 129-160

Bemerkung: *Abdruck enthält in Fußnote den Hinweis: "Vortrag, gehalten am 2.6.1931 in der Berliner 'Gesellschaft für empirische Philosophie'..."*

Biographie:

\* 19.06.1885 Berlin

† 1935 (? verschollen)

Dozent an der Volkshochschule in Berlin

Bibliographie:

Zur Logik der Geschichtswissenschaft. Berlin 1914 (= Philosophische Vorträge, veröffentlicht von der Kantgesellschaft, Nr. 7)

Einführung in die Philosophie vom Standpunkt des Kritizismus. Leipzig 1919 (= Wissen und Forschen. 8)

Die "Lebenslüge" in Ibsens Dichtungen. In: Annalen der Philosophie 2 (1921), S. 253-270

Die philosophischen Grundlagen in Spenglers "Untergang des Abendlandes". In: Kant-Studien 27 (1922), S. 101-137

Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Religion. Entwickelt an Gerhart Hauptmanns Roman "Die Insel der großen Mutter oder das Wunder von Ile des Dames". Berlin-Grunewald 1925

Über die Unterscheidung von analytischen und synthetischen Urteilen. In: Kant-Studien 31 (1926), S. 171-200

Ueber die "Utopia" des Thomas Morus. In: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 26 (1932/33), S. 464-497 und 27 (1933/34), S. 232-257

24.06.1927 Richard Thurnwald  
Die Probleme einer empirischen Soziologie

Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-21)

Bemerkung: *Im Rundschreiben Vortrag als bereits gehalten (ohne Datum) aufgeführt; in Hecht/Hoffmann 1991 "Die Probleme der empirischen Soziologie"*

Bestätigung:

-dry. [d.i. Harald Landry]: Empirische Soziologie. In: Vossische Zeitung. Das Unterhaltungsblatt; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Zeitungsausschnitt der Besprechung im Petzoldt-Nachlaß (Pe 32-53); Datum der Besprechung (30.06.1927?) konnte bislang nicht verifiziert werden*

Abdruck:

Die Probleme einer empirischen Soziologie. (Ein Vortrag). In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie 3 (1927), S. 257-273

Bemerkung: *Abdruck ohne Hinweis auf Vortrag*

Biographie:

\* 18.09.1869 Wien

† 19.01.1954 Berlin

1895 Promotion zum Dr. jur. et oecon. in Wien

1896-1898 Tätigkeit in der Verwaltung Bosniens

1899 Reise nach Ägypten

1899-1900 Handelsakademie in Graz

1900 Übersiedlung nach Berlin

Studien in Ägyptologie und Assyriologie an der Universität Berlin und Tätigkeit im Museum für Völkerkunde

1906-1909 Expedition nach Neu-Pommern, Admiralitäts-Inseln, Karolinen- und Marshall-Inseln, Salomo-Inseln

1912-1915 Expedition nach Neu-Guinea 1916

Berkeley University Los Angeles

1919 Habilitation in Halle

1919 Privatdozent in Halle

1925 a.o. Professor für Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie an der Universität Berlin

1930-1931 Expedition nach Ostafrika

1931-1932 Gastprofessor an der Yale University

1932 Gastprofessor an der Harvard University

1933-1934 Expedition in die Südsee

1935 Honorar-Professor an der Universität Berlin

1935-1936 Gastprofessor an der Yale University

Rückkehr nach Berlin

Bibliographie:

Forschungen auf den Salomo-Inseln und dem Bismarck-Archipel. Berlin 1912

Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie 1 (1925), S. 1-20

Die menschliche Gesellschaft in ihren ethnosozologischen Grundlagen. 5 Bde. Berlin Leipzig 1931-1935

Funktionale Soziologie. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie 7 (1931), S. 386-400

Repräsentative Lebensbilder von Naturvölkern. Berlin und Leipzig 1931

Black and White in East Africa. The fabric of a new civilization. A study in social contact and adaptation of life in East Africa. With a chapter on women by Hilde Thurnwald. London 1935

Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung. Hamburg 1939

Des Menschengenies Erwachen, Wachsen und Irren. Versuch einer Paläopsychologie von Naturvölkern mit Einschluß der archaischen Stufe und der allgemein menschlichen Züge. Berlin 1951

Grundfragen menschlicher Gesellung. Ausgewählte Schriften. Berlin 1957

Literatur:

Beiträge zur Gesellungs- und Völkerwissenschaft. Professor Dr. Richard Thurnwald zu seinem achtzigsten Geburtstag gewidmet. Berlin 1950 (mit Bibliographie S. 469-477)

René König: Soziologie in Berlin um 1930. In: Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 23 (1981), S. 24-58, S. 38-43  
 Klaus Timm: Richard Thurnwald: "Koloniale Gestaltung" - ein Apartheits-Projekt für die koloniale Expansion des deutschen Faschismus in Afrika. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 18 (1977), S. 617-649

06.02.1928 Oskar Vogt  
 Ergebnisse und Ausblicke der neueren Hirnforschung

Quelle Vortrag und Datum:

Rundschreiben der Gesellschaft vom Anfang 1928 (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-17); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-27); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 72; "Vorträge". In: Vossische Zeitung Nr. 28. Das Unterhaltungsblatt Nr. 28 vom 02.02.1928

Bemerkung: *Im Rundschreiben als für 1928 vorgesehener Vortrag (ohne Datum) aufgeführt mit dem Titel "Ergebnisse und Ausblicke der heutigen Hirnforschung" und dem falsch geschriebenen Namen "Voigt"; in Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt*

Bestätigung:

Li.: Das Glas im Hirn. In: Vossische Zeitung; Eintragung Petzoldts ins "Tagebuch" (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 9)

Bemerkung: *Zeitungsausschnitt der Besprechung liegt vor; Datum der Besprechung konnte bislang nicht ermittelt werden*

Biographie:

\* 06.04.1870 Husum

† 31.07.1959 Freiburg/Br.

1919-1937 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung

1937 Leiter des privaten Instituts für Hirnforschung in Neustadt/Schwarzwald

Literatur:

Adolf Hopf: Oskar Vogt. 100th anniversary of his birthday. In: Journal für Hirnforschung 12 (1970), S. 1-10 (Bibliographie S. 6-10)

Walter Kirsche: Oskar Vogt 1870-1959. Leben und Werk und dessen Beziehung zur Hirnforschung der Gegenwart. Ein Beitrag zur 25. Wiederkehr seines Todestages. Berlin 1986 (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik - Naturwissenschaften - Technik. Jahrgang 1985, Nr. 13/N)

C. und O. Vogt: Berichte über die wissenschaftlichen Arbeiten der Kaiser Wilhelm-Institute. Kaiser Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch. In: 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Hrg. von Max Planck. Zweiter Band: Die Naturwissenschaften. Redigiert von Max Hartmann. Berlin 1936, S. 387-400

22.02.1929 Oskar Vogt  
 Gerichtete Variabilität

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Brief Alexander Herzberg an Oskar Vogt vom 25.8.1928 (C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 33

[1928]); Brief Oskar Vogt an Alexander Herzberg vom 25.1.1929 (C. und O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Universität Düsseldorf, Archiv-Nr. 31 [1929, 1930])

Bemerkung: *Im Brief von Herzberg mehrere Terminvorschläge für in Aussicht gestellten Vortrag; im Brief von Vogt Absage des für den 22.2.1929 geplanten Vortrages; zum Termin siehe auch Schiff*

Kommentar: *Nicht zustandegekommener Vortrag; anstelle von Vogt sprach Fritz Schiff*

07.02.1933      Werner Wolff  
                     Das Problem des Unbewußten in der Charakterologie.  
                     Mit Lichtbildern

Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02); "Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232; "Wissenschaftliche Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 54. Das Unterhaltungsblatt Nr. 32 vom 01.02.1933

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 "... Charakterologie"*

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

Biographie:

\* 03.02.1904 Berlin

† 18.05.1957 New York

1930 Promotion

1930-1935 Herausgeber der "Minerva-Briefe"

1933 Emigration nach Spanien

1933-1936 Professor für Psychologie an der Universität Barcelona

1936 Emigration in die USA

1940-1942 Columbia University New York

1942-1957 Professor am Bard College Annandale, New York

Bibliographie:

The Expression of Personality. Experimental Depth Psychology. New York, London 1943 [darin S. 321f. Bibliographie]

19.01.1932      Frederick Woodbridge  
                     Der Empirismus in der amerikanischen Philosophie

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310

Bemerkung: *In Hecht/Hoffmann 1991 Cambridge als Herkunftsort genannt. Woodbridge lehrte an der Columbia University in New York und hielt sich zu diesem Zeitpunkt als "Roosevelt-Professor" in Berlin auf; in Hecht/Hoffmann 1991 Vorname mit Friedrich falsch angegeben*

Bestätigung:

Vortragsmitschrift von Martin Hengst; eld.: Philosophie in den U.S.A. In: Vossische Zeitung Nr. 49. Das Unterhaltungsblatt Nr. 29 vom 29.01.1932

Bemerkung: *Besprechung in der Vossischen Zeitung ohne Datumsangabe des Vortrages*

## Biographie:

\* 26.03.1867 Windsor, Ontario/Kanada

† 01.07.1940 New York

Studium in Amherst und von 1892 bis 1894 in Berlin

1894-1902 Professor für Philosophie an der University of Minnesota in Minneapolis

1903-1937 Professor für Philosophie an der Columbia University in New York und 1912-1929 Dekan der vereinigten Fakultäten für Politische Wissenschaften, Philosophie und reine Wissenschaft

WS 1931/32 Roosevelt-Gastprofessor an der Universität Berlin

## Bibliographie:

Philosophy of Hobbes. 1903

The Purpose of History. New York 1916

The Realm of Mind. New York 1926

Contrasts in Education. 1929

The Son of Apollo. Themes of Plato. Boston 1929

Nature and Mind. New York 1937

08.03.1929     Theodor Ziehen  
 Religionsphilosophische Probleme vom Standpunkt der empirischen  
 Philosophie

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im Winterhalbjahr 1928/29" (Reichenbach-Archiv Pittsburgh HR 015-29-02 und Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 334); Einladungskarte zum Vortrag (Petzoldt-Nachlaß TU Berlin Pe 32-43); "Chronik". In: Erkenntnis 1 (1930/31), S. 73

## Bezugstext:

Die Grundlagen der Religionsphilosophie. (Nomotheismus). Leipzig 1928

Kommentar: *In Erkenntnis als bereits gehaltener Vortrag aufgeführt; darüber hinaus bislang keine unabhängige Bestätigung für Vortrag*

## Biographie:

\* 12.11.1862 Frankfurt/Main

† 29.12.1950 Wiesbaden

1885 Promotion mit einem Thema über Krämpfe infolge elektrischer Reizung der Großhirnrinde

1886 auf Einladung von Otto Binswanger Oberarzt an einer Klinik in Jena

1887 Habilitation mit der Arbeit "Sphygmographische Untersuchungen an Geisteskranken"

1896 Aufgabe der Oberarztstelle und Eröffnung einer nervenärztlichen Privatpraxis

1900 Ruf als Ordinarius der Psychiatrie nach Utrecht

1903 Ruf als Ordinarius der Psychiatrie und Nervenheilkunde nach Halle

1904 Ruf als Ordinarius der Psychiatrie und Nervenheilkunde nach Berlin

1912-1917 auf Antrag Befreiung von Lehrverpflichtungen und Übersiedlung nach Wiesbaden

1917 Ruf als Ordinarius nach Halle

1930 auf Antrag Entbindung von Lehrverpflichtungen

## Bibliographie:

Leitfaden der physiologischen Psychologie. Jena 1891

Psychophysiologische Erkenntnistheorie. Jena 1898

Das Verhältnis der Herbart'schen Psychologie zur physiologisch-experimentellen Psychologie. Berlin 1900

Die Prinzipien und Methoden der Intelligenzprüfung. Berlin

1907



Das Gedächtnis. Berlin 1908  
 Erkenntnistheorie auf psychophysiologischer und physikalischer Grundlage. Jena 1913  
 Zum gegenwärtigen Standpunkt der Erkenntnistheorie (zugleich Versuch einer Einteilung der Erkenntnistheorien). Wiesbaden 1914  
 Die Grundlagen der Psychologie. Leipzig, Berlin 1915  
 Das Verhältnis der Logik zur Mengenlehre. Berlin 1917  
 Über das Wesen der Beanlagung und ihre methodische Erforschung. Langensalza 1918  
 Lehrbuch der Logik auf positivistischer Grundlage mit Berücksichtigung der Geschichte der Logik. Bonn 1920  
 Die Beziehungen der Lebenserscheinungen zum Bewußtsein. Berlin 1921  
 Grundlagen der Naturphilosophie. Leipzig 1922  
 Vorlesungen über Ästhetik. Erster und zweiter Teil. Halle 1925

15.12.1931 Paul Ziertmann  
 Empirische Pädagogik

Quelle Vortrag und Datum:

"Chronik". In: Erkenntnis 2 (1931), S. 310; "Empirische Philosophie". In: Vossische Zeitung Nr. 505. Das Unterhaltungsblatt Nr. 251 vom 26.10.1931

Bestätigung:

eld.: Wertfreie Pädagogik. In: Vossische Zeitung Nr. 35. Das Unterhaltungsblatt Nr. 21 vom 21.01.1932

Bemerkung: *Besprechung ohne Datumsangabe des Vortrages*

Biographie:

\* 24.02.1879 Berlin-Spandau

† 19.12.1954 Frankfurt/M.

1897-1901 Studium in Gießen und Berlin

1904-1914 Oberlehrer in Berlin-Steglitz

1914 Eintritt in Verwaltungsdienst

1918-1933 Tätigkeit (seit 1920 Ministerialrat) im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe und Professor für Pädagogik und Philosophie an der Handelshochschule Berlin

1933 Entlassung

1945-1952 Zentralamt für Wirtschaft und anschließend Referent für Berufserziehung im Bundesministerium für Wirtschaft

Bibliographie:

Oberlehrer unter weiblicher Leitung. In: Frauenbildung 8 (1909), S. 330-339

Über die Zulassung von Mädchen zu höheren Knabenschulen in einigen außerpreußischen Bundesstaaten. In: Frauenbildung 8 (1909), S. 474-489, 513-527

Nochmals: Oberlehrer unter weiblicher Leitung. In: Frauenbildung 9 (1910), S. 129-144

Pädagogik als Wissenschaft und Professuren der Pädagogik. Berlin 1914

Über die Bildungsziele und Bildungswege in der Gegenwart. In: Die Berufsschule 1927, S. 227ff.

Wirtschaft und Schule. Erfurt 1929 (= Veröffentlichungen der Akademie gemeinnütziger Wissenschaft zu Erfurt. Abt. für Erziehungswesen und Jugendkunde. 20)

Einheitliche Berufsausbildung. In: Arbeitsblatt 1 (1949), S. 344-346

Die Anerkennung der Lehrberufe in Industrie und Handel. In: Arbeitsblatt 1 (1949), S. 382-383

Die andere Seite der Berufsnot der Jugend. In: Wirtschaft und Berufs-Erziehung 2 (1950), S. 249-255

Gemeinsame Züge des westeuropäischen Bildungswesens. In: Bildung und Erziehung 6 (1953), S. 218-227

Zur Geschichte der Gewerbelehrausbildung. In: Die berufsbildende Schule 6 (1954), S. 173ff.

## Literatur:

Werner Linke: Prof. Dr. Paul Ziertmann zum 75. Geburtstag. In: Die deutsche Berufs- und Fachschule 50 (1954), S. 269-277

24.01.1933 Paul Ziertmann  
Gruppenbildung innerhalb der Jugend

## Quelle Vortrag und Datum:

Programmankündigung "Vortragsfolge im WS 32/33 und SS 33" (Brecht-Archiv Berlin BBA 816/02);  
"Chronik". In: Erkenntnis 3 (1932/33), S. 232

Kommentar: *Bislang keine Bestätigung für Vortrag*

**Liste 2**

- Fr 06.05.1927 Joseph Petzoldt: Rationales und empirisches Denken
- Fr 24.06.1927 Richard Thurnwald: Die Probleme einer empirischen Soziologie
- Di 25.10.1927 Friedrich Kraus: Das Herz als Beispiel einer periodischen Einregelung serialen Geschehens
- Di 15.11.1927 Hans Reichenbach: Über die philosophischen Grundlagen der Mathematik
- Mo 12.12.1927 Walter Dubislav: Konventionelle und moderne Logik
- Mo 16.01.1928 Carl Müller-Braunschweig: Psychoanalyse und wissenschaftliche Philosophie
- Mo 06.02.1928 Oskar Vogt: Ergebnisse und Ausblicke der neueren Hirnforschung
- Mo 27.02.1928 Erich Leschke: Die Bedeutung des Zwischenhirns für das Trieb- und Affektleben
- Mo 12.03.1928 Alexander Herzberg: Methoden und (negative) Ergebnisse des telepathischen Rundfunkversuchs
- Mo 26.03.1928 Raymund Schmidt: Vom Zufall
- Mo 23.04.1928 Hans Driesch: Leib und Seele
- Mo 07.05.1928 Richard Müller-Freienfels: Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie
- Mo 21.05.1928 Fritz Künkel: Individualpsychologie und Philosophie
- Mo 04.06.1928 Albert Fleck: Raumprobleme
- Fr 26.10.1928 Ludwig von Bertalanffy: Der gegenwärtige Stand des Entwicklungsproblems
- Fr 09.11.1928 Erich Leschke: Charakterologische Typen
- Fr 23.11.1928 Julius Schultz: Der Streit um den Wahrheitsbegriff
- Fr 14.12.1928 Hans Reichenbach: Kausalität oder Wahrscheinlichkeit?
- Fr 04.01.1929 Walter Dubislav: Zur sogenannten Strukturtheorie der Wahrheit
- Fr 04.01.1929 Gottfried Salomon: Der Begriff der Kultur
- Fr 25.01.1929 Joseph Petzoldt: Zur Begriffstheorie
- Fr 08.02.1929 Richard Goldschmidt: Vererbungslehre und theoretische Biologie
- Fr 22.02.1929 Fritz Schiff: Das primitive Denken in der Kunst
- Fr 22.02.1929 Oskar Vogt: Gerichtete Variabilität

- Fr 08.03.1929 Theodor Ziehen: Religionsphilosophische Probleme vom Standpunkt der empirischen Philosophie
- Fr 22.03.1929 Georg von Arco: Biologische und technische Entwicklung
- Fr 12.04.1929 Emanuel Lasker: Die Freiheit des Willens
- Fr 03.05.1929 Maxim Bing: Rauschgift und Weltbild
- Fr 31.05.1929 Friedrich Kraus: Theorienbildung in der klinischen Medizin
- Fr 14.06.1929 Lise Meitner: Die elementaren Bausteine der Materie
- Di 15.10.1929 Ludwig von Bertalanffy: Tatsachen und Theorien der organischen Formbildung als Weg zum Lebensproblem
- Di 15.10.1929 Walter Dubislav: Joseph Petzoldt in memoriam
- Di 22.10.1929 Rudolf Carnap: Empirismus und moderne Logik
- Di 12.11.1929 Hans Reichenbach: Raum und Zeit
- Di 10.12.1929 Walter Dubislav: Das Problem der Induktion
- Di 14.01.1930 Friedrich Kraus: Eins- und Vieles-Problem in biologischer Betrachtung
- Di 04.02.1930 Kurt Lewin: Der Übergang vom aristotelischen zum galileischen Denken in Biologie und Psychologie
- Di 25.02.1930 Julius Schaxel: Das Problem der Individualität vom Standpunkt der experimentellen Biologie
- Di 18.03.1930 Max Moszkowski: Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Denkart
- Di 08.04.1930 Wilhelm Ostwald: Überheilung, ein biologisches Urphänomen
- Di 06.05.1930 Fritz London: Philosophische Probleme der Quantentheorie
- Di 27.05.1930 Erwin Finlay-Freundlich: Die Frage nach der Endlichkeit des Raumes, als astronomisches Problem behandelt
- Di 17.06.1930 Wolfgang Köhler: Die gegenwärtige Lage der empirischen Philosophie
- Di 14.10.1930 Wilhelm Ostwald: Große Männer
- Di 21.10.1930 Julius Schultz: Die Schichten des Wirklichen
- Di 04.11.1930 Hans Reichenbach: Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie
- Di 18.11.1930 Wilhelm Lange-Eichbaum: Das Problem Genie und Irrsinn
- Di 02.12.1930 Otto Neurath: Soziologie und wissenschaftliche Weltauffassung
- Di 09.12.1930 Heinrich Maier: Grundprobleme der Wirklichkeitsphilosophie

- Di 13.01.1931 Walter Dubislav: Die Grundlagenkrise der Mathematik
- Di 03.02.1931 Friedrich Kraus: Über die zugeordnete Geeignetheit des Anorganischen und Organischen, höchstkomplizierte geregelte Systeme hervorzubringen
- Di 24.02.1931 Karl Korsch: Der Empirismus in den Gesellschaftswissenschaften
- Di 17.03.1931 Ludwig von Bertalanffy: Jenseits von Mechanismus und Vitalismus
- Di 21.04.1931 Max Deri: Natürliche und künstliche Sachverhalte
- Di 12.05.1931 Alexander Herzberg: Kants Ethik und die Instinktpsychologie
- Di 02.06.1931 Kurt Sternberg: Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Psychologie
- Sa 13.06.1931 Diskussionsabend: Was ist Wahrheit?
- Di 30.06.1931 Ernst Kretschmer: Erlebniswirkung und Neurosenentstehung
- Di 27.10.1931 Karl Korsch: Der Empirismus in der Hegelschen Philosophie
- Di 17.11.1931 Walter Dubislav: Apriorismus oder Empirismus?
- Di 01.12.1931 Wilhelm Lange-Eichbaum: Das Wertproblem
- Di 15.12.1931 Paul Ziertmann: Empirische Pädagogik
- Di 12.01.1932 Hans Reichenbach: Das Problem der Induktion
- Di 19.01.1932 Frederick Woodbridge: Der Empirismus in der amerikanischen Philosophie
- Di 26.01.1932 Kurt Goldstein: Über biologische Erkenntnis
- Di 16.02.1932 Victor Jollos: Über den gegenwärtigen Stand des Evolutionsproblems
- Di 23.02.1932 Erich Koch-Weser: Empirisches zur Staatskunde
- Di 01.03.1932 Jörgen Jörgensen: Probleme und Ziele der Logistik
- Di 15.03.1932 Alfred Adler: Das Triebproblem
- Di 15.03.1932 Alfred Loeser: Das Instinktproblem
- Di 19.04.1932 Alexander Dorner: Die neue Raumvorstellung in der bildenden Kunst
- Di 03.05.1932 Alexander Herzberg: Ist die psychoanalytische Forschungsmethode wissenschaftlich brauchbar?
- Di 24.05.1932 Bernhard Bavink: Das Verhältnis der neueren Physik zur Biologie und Psychologie
- Di 31.05.1932 Erich Leschke: Goethe als Lebensforscher
- Di 07.06.1932 Wilhelm Gubisch: Telepathie und Hellsehen im Lichte wissenschaftlicher Kritik
- Di 14.06.1932 Siegfried Bernfeld: Naturwissenschaftliche Bewußtseinspsychologie

- Di 21.06.1932 Joachim Hämmerling: Fortpflanzung, Altern und Tod
- Di 05.07.1932 Rudolf Carnap: Die Überwindung der Metaphysik
- Di 19.07.1932 Louis Rougier: Le crépuscule des vérités nécessaires
- Di 11.10.1932 Max Dessoir: Probleme der Parapsychologie
- Di 01.11.1932 Max Hartmann: Methodologische Grundfragen der Biologie
- Di 22.11.1932 Mathilde Hertz: Der Instinkt als Problem der modernen Biologie
- Di 29.11.1932 Fischl Schneersohn: Spiel und Neurose
- Di 13.12.1932 Walter Dubislav: Das Unendlichkeitsproblem in Logik und Mathematik
- 1932 Albert Einstein
- Di 10.01.1933 Otto Meyerhof: Betrachtungen über die theoretischen Grundlagen der Physiologie
- Di 24.01.1933 Paul Ziertmann: Gruppenbildung innerhalb der Jugend
- Di 07.02.1933 Werner Wolff: Das Problem des Unbewußten in der Charakterologie. Mit Lichtbildern
- Di 21.02.1933 Otto Neurath: Grundprobleme des Physikalismus
- Di 14.03.1933 Paul Diepgen: Das Traumproblem in der Medizin des Mittelalters
- Di 14.03.1933 Johannes Heinrich Schultz: Körper und Wille
- Di 04.04.1933 Otto Mangold: Die Organisation der frühen Embryonalentwicklung
- Di 25.04.1933 August von Parseval: Die Dimensionsverhältnisse im Reiche der Natur
- Di 09.05.1933 Hans Reichenbach: Kant und die moderne Naturwissenschaft
- Di 23.05.1933 Alfred Adler: Besitz- und Gebrauchspsychologie
- Di 13.06.1933 Diskussionsabend: Was ist eine Tatsache?
- Di 27.06.1933 Walter Dubislav: Der Streit um das a priori
- Di 27.06.1933 Philipp Frank: Was bedeutet die moderne Physik für die Biologie und Psychologie?
- Di 11.07.1933 Moritz Schlick: Quantität und Qualität
- Di 25.07.1933 Friedrich Kraus: Individuelles und Typisches in der Krankheitsbehandlung
- Di 21.11.1933 Paula Hertwig: Probleme der heutigen Vererbungslehre
- 1933 Walter Dubislav: Das Problem der Naturgesetzlichkeit
- Di 23.01.1934 Max von Laue: Materie und Raum in der neuen Physik

- 1934 Bernhard Bavink: Wahres und Falsches im Positivismus
- 1934 Wolfgang Köhler: Die gegenwärtige Lage in der Psychophysik
- Di 20.03.1934 Max Dessoir: Charakterologische Typen
- 1934 Grete Hermann: Kausalität und Wahrscheinlichkeit
- 1934 Pascual Jordan: Biologie und Quantenmechanik
- 1934 Richard Müller-Freienfels: Psychologie der Weltanschauungen
- 1935 NN: Methodik der Traumdeutung





## Alexander Herzberg: Psychologie, Medizin und wissenschaftliche Philosophie\*

### 1

Zu den bislang kaum aufgearbeiteten Bereichen innerhalb der logisch-empiristischen Bewegung gehört die Beziehung zwischen *Wiener Kreis* und *Berliner Gruppe*. Das mag im günstigsten Fall daran liegen, daß nichts Nennenswertes über diese Beziehung zu berichten ist, im ungünstigsten, daß einfach zu wenig darüber bekannt ist. Während die Literatur zum *Wiener Kreis* und ihren Repräsentanten beständig wächst, ist aus dem Umfeld der *Berliner Gruppe* allenfalls Hans Reichenbach gut aufgearbeitet. In der Literatur zum Logischen Empirismus wurde die Existenz der *Berliner Gruppe* zwar frühzeitig registriert, dennoch bestand allzu häufig die Neigung, sie mehr oder weniger dem *Wiener Kreis* zuzuordnen. Erst in jüngster Zeit sind überhaupt Bemühungen zu verzeichnen, die *Berliner Gruppe* bzw. die *Gesellschaft für empirische Philosophie*<sup>1</sup> aus der engen Verklammerung und nicht selten Identifizierung mit dem *Wiener Kreis* zu lösen und ihr ein eigenständiges wissenschaftshistorisches Profil zu geben.<sup>2</sup> Daß dies erst so spät erfolgt, ist um so verwunderlicher,

---

\* Frau Irene Bloomfield, der in London lebenden Tochter Herzbergs, bin ich zu vielfältigem Dank verpflichtet. Ihre immerwährende freundliche Auskunftsbereitschaft hat mir geholfen, wichtige biographische Lücken zu schließen.

<sup>1</sup> 1931 wurde der Name in *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* geändert. Erstmals öffentlich unter dem neuen Namen aufgetreten ist die *Gesellschaft* – soweit ich das bisher feststellen konnte – am 28. Februar 1932 (vgl. die Ankündigung der nächsten Vorträge in *Vossische Zeitung* Nr. 100. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 59 vom 28.2.1932; vgl. auch die "Chronik" in der *Erkenntnis* 3 (1932/33), S. 104. – Hartnäckig hält sich die Ansicht, die Namensänderung sei auf David Hilbert zurückzuführen; der Hinweis stammt vermutlich von Joergen Joergensen, *The Development of Logical Empiricism*. Chicago, London 1951 (= *Foundations of the Unity of Science*, Vol. I-II, No. 9), S. 48.

<sup>2</sup> Vgl. etwa Hartmut Hecht und Dieter Hoffmann, *Naturphilosophie im Verständnis der Berliner Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*. In: *Greifswalder Philosophische Hefte* 5, 1987, S. 93-99; Hartmut Hecht und Dieter Hoffmann, *Die Berliner Gesellschaft für Philosophie*. In: *Spectrum* 19 (1988), Heft 3, S. 28-29; Hartmut Hecht und Dieter Hoffmann, *Die Berliner "Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie"*. *Naturwissenschaften und Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin*. In: *NTM* 28 (1991), Heft 1, S. 43-59; Hartmut Hecht und Dieter Hoffmann, *The Berlin 'Society for Scientific Philosophy' as Organizational Form of Philosophizing in the Medium of Natural Science*. In: W.R. Woodward and R.S. Cohen (eds.), *World Views and Scientific Discipline Formation*. Dordrecht 1991, S. 75-87; Klaus Hentschel, *Die Korrespondenz Petzoldt-Reichenbach: Zur Entwicklung der "wissenschaftlichen Philosophie" in Berlin*. Berlin 1990 (= *Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik*); Dieter Hoffmann, *Zur Geschichte der Berliner "Gesellschaft für empirische/wissenschaftliche Philosophie"*. In: Lutz Danneberg, Andreas Kamlah, Lothar Schäfer (Hrg.), *Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe*. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 21-31. – Wie gering der Kenntnisstand hinsichtlich der personellen Träger der *Gesellschaft* und ihrer öffentlichen Aktivitäten dennoch ist, darauf macht Lutz Danneberg, *Der Logische Empirismus der zwanziger und dreißiger Jahre:*

als Hans Reichenbach immer wieder darauf bestanden hat, die Leistungen der *Berliner Gruppe* bzw. der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* angemessen gewürdigt zu sehen. So beschwert er sich in einem Brief an Ernst von Aster vom 3. Juni 1935 über dessen Darstellung des "Logischen Neopositivismus" in dem gerade erschienenen Buch *Die Philosophie der Gegenwart*<sup>3</sup>:

Da muss ich nun zuerst sagen, dass ich es sehr bedauere, dass Sie fast immer nur von dem Wiener Kreis schreiben, sodass es so aussieht, als ob diese ganze philosophische Richtung allein in Wien und Prag entstanden wäre. Ein ebenso aktives Zentrum wie der Wiener Kreis war unsere Berliner Gruppe, und darüber hat es ja im Innern unserer Richtung auch niemals einen Zweifel gegeben. Nicht nur, dass in Berlin ein grosser Teil der wissenschaftlichen Arbeiten unseres Kreises geschrieben worden ist – neben meinen Arbeiten sind hier auch die von Dubislav, Grelling zu nennen, auch Herzberg gehört hierher und einige jüngere – gerade auch Organisationsarbeit ist in Berlin geleistet worden. Unsere Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie hat alle zwei oder drei Wochen einen Kreis von 100 bis 300 Menschen zu Vorträgen und Diskussionen vereinigt, in meinen Semestern und Kolloquien sind alle unsere Probleme durchdiskutiert worden, und, last not least, die Erkenntnis, wohl das wichtigste Glied unserer Organisationsarbeit, ist in Berlin gegründet worden und auch von dort aus geleitet worden. Dieser Berliner Kreis ist ja nun durch die Hitlerregierung auseinandergetrieben worden, aber er lebt noch jetzt als virtuelle Einheit fort; und gerade nachdem unsere Arbeit durch die politische Entwicklung so schwer betroffen worden ist, liegt mir daran, dass diese Arbeit wenigstens in der Geschichte unserer Bewegung genannt wird.<sup>4</sup>

In diesem Brief führt Reichenbach dann weiter aus, daß er die Arbeit in Berlin so hoch eingeschätzt habe, daß er sogar die Berufung auf den Prager Lehrstuhl abgelehnt hätte. Noch deutlicher wird Reichenbach in einem Brief an Max Black vom 18. April 1938, in dem er Blacks Darstellung<sup>5</sup> scharf kritisiert:

I was much interested to read your hard criticism of positivism. You know that my attitude towards positivism is as critical as yours. On the other hand, reading your article convinced me once more that the movement of scientific philosophy should not be identified with positivism, and not with the Vienna circle. Unfortunately our German branch of this movement, as it was centered around Erkenntnis, has been identified in the English literature with the Vienna circle; and thus the positive scientific results of our movement, including the sound parts of the Vienna philosophy, have not been sufficiently recognized. I may add here the remark that Erkenntnis was not a foundation of the Vienna group, but of the Berlin group, and that when I invited the Vienna group to collaborate in the edition of this journal Schlick refused to accept because of the differences in his view and mine. I send you today the reprint of an article of mine in which I speak about the history of our movement.<sup>6</sup>

---

Philosophische Rezeption und kulturelle Ausstrahlung. In: Hans Poser, Ulrich Dirkes (Hrg.), Hans Reichenbach. *Philosophie im Umkreis der Physik*. Berlin 1998, S. 119-138, aufmerksam.

<sup>3</sup> Ernst von Aster, *Die Philosophie der Gegenwart*. Leiden 1935. III. Kapitel: "Der logische Neopositivismus".

<sup>4</sup> Brief Hans Reichenbach an Ernst von Aster vom 3. Juni 1935 (HR 013-39-34 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved).

<sup>5</sup> Max Black, *The Evolution of Positivism*. In: *The Modern Quarterly* 1 (1938), S. 51-63.

<sup>6</sup> Brief Hans Reichenbach an Max Black vom 18. April 1938 (HR 013-40-21 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved). – Bei dem angekündigten Artikel handelt es sich um Hans Reichenbach, *Logistic Empiricism in Germany and the Present State of Its Problems*. In: *The Journal of Philosophy* 33 (1936), No. 6, S. 141-160.

Reichenbach fordert nichts weniger als eine gerechte historiographische Würdigung seiner Verdienste um den Logischen Empirismus.<sup>7</sup> Um seiner Forderung größeres Gewicht zu verleihen und um ein institutionelles Gegengewicht zum *Wiener Kreis* zu bilden, stellt Reichenbach seine Bemühungen in den Kontext der *Berliner Gruppe*. Zu den herausragenden Leistungen zählt Reichenbach dabei die Übernahme der Zeitschrift *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* und ihre Fortführung, gemeinsam mit Rudolf Carnap, als *Erkenntnis*, für die er in eher privaten Äußerungen wie den Briefen an von Aster und Black Priorität beansprucht.<sup>8</sup>

Ehe ein Vergleich der beiden Gruppen in Berlin und Wien und ihrer Beziehungen gelingen kann, müßten Reichenbachs Behauptungen geprüft werden. Welche organisatorischen Arbeiten sind tatsächlich in Berlin geleistet worden? Welche Rolle spielte dabei die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*? Wie war sie organisiert und welche Ziele verfolgte sie? Um diese und weitere Fragen zu beantworten, bedarf es umfangreicherer Kenntnisse über die personelle Zusammensetzung der *Gruppe*, ihrer innerwissenschaftlichen und öffentlichen Wirkung, der Struktur und des Programms der Vortragsveranstaltungen.

Ich werde hier deshalb nicht weiter den Beziehungen Reichenbachs und der *Berliner Gruppe* zum *Wiener Kreis* nachgehen,<sup>9</sup> sondern mich einem enger abgegrenzten Bereich zuwenden: Alexander Herzberg, einem der aktivsten, heute jedoch fast vergessenen Mitglied der *Berliner Gruppe*. Meine Ausführungen möchte ich verstanden wissen als *einen* Beitrag zur Aufklärung der personellen, weltanschaulichen und philosophischen Verflechtungen dieser Wissenschaftlervereinigung, ihrer Struktur und öffentlichen Wirkung.<sup>10</sup> Damit ist zugleich die Hoffnung verbunden, Material zu liefern für weitere Untersuchungen, die sowohl die wissenschaftshistorische als auch kulturelle Bedeutung dieses engagiert betriebenen Unternehmens besser einzuschätzen ermöglichen.

Der Name Alexander Herzberg ist heute auch in der Geschichtsschreibung des Logischen Empirismus kaum noch ein Begriff. Meine Ausführungen werden sich deshalb auf einige Aspekte seiner Rolle im Rahmen der *Berliner Gruppe* bzw. der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* und einige Stationen seiner Biographie beschränken. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen kann hier nicht vorgenommen werden.

<sup>7</sup> Inwiefern darüber hinaus Gründe eine Rolle spielen, die der isolierten Exilsituation geschuldet sind, kann hier nur vermutet werden.

<sup>8</sup> Eine detaillierte Untersuchung über die Verhandlungen zur Edition der *Erkenntnis* würde wichtige Einblicke in das durchaus komplizierte Beziehungsgeflecht beider Gruppen gewähren. Dem kann hier nicht nachgegangen werden. – Erste Hinweise, allerdings mit dem Schwergewicht auf die Übernahme der *Annalen* und die Kontroverse mit Raymund Schmidt, bei Rainer Hegselmann und Geo Siegwart, Zur Geschichte der 'Erkenntnis'. In: *Erkenntnis* 35 (1991), S. 461-471.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Andreas Kamlah, Hans Reichenbachs Beziehung zum Wiener Kreis. In: Joachim Dahms (Hrg.), *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*. Berlin, New York 1985, S. 221-236. – Kamlah ist jedoch nur an der Person Reichenbachs interessiert, über die Berliner Gruppe "weiß er so gut wie nichts" (S. 222).

<sup>10</sup> Zu den von der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* organisierten öffentlichen Vorträgen und Veranstaltungen siehe den Abschnitt "Die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*: Programm, Vorträge und Materialien".

Als die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* am 27. Februar 1927 gegründet wurde,<sup>11</sup> war Reichenbach noch gar nicht Mitglied dieser Vereinigung. Und es ist Alexander Herzberg zu danken, daß er ihn für die *Gesellschaft* 'geworben' hat. Reichenbach hatte am 15. November 1927 in der *Gesellschaft* einen Vortrag "Über die philosophischen Grundlagen der Mathematik" gehalten. Am 2. September 1928 bittet ihn Herzberg, einen weiteren Vortrag zu übernehmen.<sup>12</sup> Grundsätzlich ist Reichenbach dazu auch bereit und schlägt "ein Thema aus dem Problemkreis Raum und Zeit, oder auch Kausalität und Wahrscheinlichkeit" vor, macht den Vortrag aber von der Zahlung eines Honorars abhängig:

Nur kann ich nicht gut in einer so großen Gesellschaft, wie es die Ihre ja ist, einen Vortrag übernehmen, ohne dafür ein Entgelt zu erhalten. Den ersten Vortrag damals habe ich selbstverständlich sehr gern auch ohne Honorar gehalten; aber ich kann das mit Rücksicht auf andere Gesellschaften nicht gut wiederholen [...].<sup>13</sup>

Reichenbachs Eintritt in die *Gesellschaft* erfolgt im Oktober 1928. Auf der Rückseite einer gedruckten Einladungskarte zum Vortrag von Ludwig von Bertalanffy am 26. Oktober 1928 bestätigt der Sekretär der *Gesellschaft* Karl Sommer handschriftlich: "Auf Veranlassung von Herrn Dr. Herzberg habe ich Sie als Mitglied der Gesellschaft eingetragen."<sup>14</sup> Die Karte trägt den Vermerk von Reichenbach: "bez. 16.10. Rb."<sup>15</sup> Den zweiten Vortrag mit dem Thema "Kausalität oder Wahrscheinlichkeit?" hält Reichenbach dann schon als Mitglied der *Gesellschaft* am 14. Dezember 1928.

Der Gründung vorausgegangen war ein von Herzberg ausgearbeiteter und von Georg von Arco, Max Deri, Alexander Herzberg, Joseph Petzoldt und Reginald Zimmermann unterzeichneter Aufruf:

Philosophisches Interesse und philosophisches Schaffen sind nach dem Kriege in Deutschland wieder mächtig aufgeblüht. Aber es sind logizistische, d.h. in reiner Begriffsanalyse steckenbleibende Richtungen, aprioristische Erkenntnislehren, mystisch-religiöse Strömungen, romantische Geschichtskonstruktionen, die das Feld beherrschen. Von einer die Ergebnisse der Einzelwissenschaften vorsichtig auswertenden Erfahrungsphilosophie dagegen ist nur wenig zu bemerken. Und doch wäre hier so viel auszuwerten; z.B. die neuen Resultate der Atomforschung und der Relativitätstheorie, der Vererbungswissenschaft, der Gehirnforschung, der Psychanalyse, Gestaltpsychologie und Psychiatrie. Die Unterzeichneten haben deshalb beschlossen, in Berlin eine Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie zu begründen, deren Mitglied jeder werden kann, dem die Entwicklung der Philosophie auf Grundlage der einzelwissenschaftlichen Erfahrung am Herzen liegt. Die Ortsgruppe wird diese Entwicklung zu fördern suchen durch Veranstaltungen von Vorträgen über

<sup>11</sup> Zur Geschichte der *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie* vgl. auch die in Anmerkung 2 genannten Titel.

<sup>12</sup> Vgl. Brief Alexander Herzberg an Hans Reichenbach vom 2.9.28 (HR 015-29-04 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. All rights reserved).

<sup>13</sup> Brief Hans Reichenbach an Alexander Herzberg vom 14.9.[1928] (HR 015-29-03 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved).

<sup>14</sup> HR 015-29-01 Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh. Quoted by permission of the University of Pittsburgh. All rights reserved.

<sup>15</sup> Id.

philosophisch bedeutsame Fragen der Wissenschaft sowie durch Veröffentlichung von Aufsätzen in den *Annalen der Philosophie*. [...].<sup>16</sup>

Zur Gründungsversammlung haben neben den fünf Erstunterzeichnern des Aufrufs noch Paul Fleischmann, Friedrich Kraus, Erich Leschke und Oskar Vogt eingeladen.<sup>17</sup> An der konstituierenden Sitzung am 27. Februar 1927 im Hause Georg von Arcos nahmen etwa 60 bis 70 Personen teil. Wilhelm Ostwald hatte eine Begrüßung der Teilnehmer übermitteln lassen.<sup>18</sup> Zum Ersten Vorsitzenden wurde Friedrich Kraus gewählt, zu Zweiten Vorsitzenden Oskar Vogt und Georg von Arco. Geschäftsführer wurde Joseph Petzoldt und Schriftführer Alexander Herzberg.<sup>19</sup> In dieser Eigenschaft erledigte Herzberg die organisatorischen Arbeiten: Programmgestaltung, Verhandlungen mit den Referenten der öffentlichen Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit.<sup>20</sup> Daran änderte sich auch nach dem Eintritt Reichenbachs nichts.<sup>21</sup>

An den Gründungs- und Vorstandsmitgliedern der *Gesellschaft* läßt sich eine Konstellation unterschiedlicher Strömungen ablesen, die das Erscheinungsbild der Gesellschaft prägt und über persönliche und Gruppenbeziehungen sich auch auf das Veranstaltungsprogramm durchschlägt. Die Wurzeln der neugegründeten Gesellschaft reichen dabei weit zurück. Es lohnt sich, darauf einen kurzen Blick zu richten.

1912 verbreitet Joseph Petzoldt<sup>22</sup> einen Aufruf zur Gründung einer *Gesellschaft für positivistische Philosophie*.<sup>23</sup> Nach hoffnungsvollen Anfängen ist dem Unterneh-

<sup>16</sup> Dieser Aufruf ist erhalten im Vogt-Nachlaß des C. und O. Vogt-Instituts für Hirnforschung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf als Anlage zu einem Brief von Georg von Arco an Oskar Vogt vom 26. November 1926 (Archiv-Nr. 91 [1926,1927]). Darin auch der Hinweis von Arcos auf die Autorschaft Herzbergs und die Bitte an Vogt, diesen Aufruf gleichfalls zu unterschreiben. – Ich danke Ursula Grell für die freundliche Überlassung von Fotokopien aus dem Nachlaß Vogts.

<sup>17</sup> Vgl. *Vossische Zeitung* Nr. 42. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 41 vom 18. Februar 1927.

<sup>18</sup> Einen Tag später bedankt sich Petzoldt in einem Brief für "Ihre freundliche heitere Begrüßung". Brief Joseph Petzoldt an Wilhelm Ostwald vom 28.2.27. Siehe auch den Brief Petzoldts an Ostwald vom 24.9.27 mit der Schilderung durchaus verwandter Bestrebungen. Beide Briefe (Ant. XXIII,2) liegen in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Ich danke der Handschriftenabteilung für die freundliche Überlassung von Fotokopien.

<sup>19</sup> Vgl. *Berliner Börsen-Courier* Jg. 59, Nr. 103 vom 3. März 1927.

<sup>20</sup> Vgl. beispielsweise seinen Beitrag "Empirische Philosophie" in *Vossische Zeitung* Nr. 188. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 184 vom 8. August 1928. – Tatkräftige Unterstützung fand er durch seine Frau Lily, die einige der Vorträge in verschiedenen Zeitungen besprochen hatte. Lily Herzberg hatte 1928 mit einer Arbeit über "Die Hauptströmungen im Monistenbund" promoviert, veröffentlicht in den *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* 7 (1928), S. 113-135 und S. 177-199, und war als Wissenschaftsjournalistin für verschiedene Zeitungen tätig.

<sup>21</sup> Die zahlreichen Belege über Terminverhandlungen können hier nicht einzeln nachgewiesen werden. Nach dem Tod Petzoldts 1929 wurde der Vorstand neu gebildet. Georg von Arco und Oskar Vogt schieden aus. Hinzu kamen Hans Reichenbach, August von Parseval und Walter Dubislaw, 1931 trat noch Kurt Lewin hinzu. Als Geschäftsführer fungierte Dubislaw (vgl. die "Chronik" der Jahrgänge 1 und 2 der *Erkenntnis*).

<sup>22</sup> Zu Petzoldt siehe Klaus Hentschel, *Die Korrespondenz Petzoldt – Reichenbach: Zur Entwicklung der "wissenschaftlichen Philosophie" in Berlin*. Berlin 1990 (= Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik); O. Ohmann, Joseph Petzoldt zum Gedächtnis. In: *Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik* 13 (1930/31), S. 199-214; Walter Dubislaw, Joseph Petzoldt in memoriam. In: *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* 8 (1929), S. 289-295; Lily Herzberg, Joseph Petzoldt tot. In: *Monistische Monatshefte* 14 (1929), S. 223-224.

men dennoch kein Erfolg beschieden. Die *Zeitschrift für positivistische Philosophie* erscheint 1913 und 1914 in nur zwei Bänden. 1921 geht Petzoldts Gesellschaft als *positivistische Gruppe* in der Kant-Gesellschaft auf.<sup>24</sup>

Ab Band sechs des Jahrgangs 1927 tritt Petzoldt neben Hans Vaihinger und Raymund Schmidt als dritter Herausgeber der *Annalen* in Erscheinung. Die *Annalen*, ursprünglich ganz der Als-Ob-Philosophie Vaihingers verpflichtet, hatten schon 1924 eine vorsichtige Öffnung und Erweiterung versucht, um so neue Beiträge zu gewinnen und neue Leserschichten anzusprechen.<sup>25</sup> Als Stützungsmaßnahme wird vermutlich 1925 eine *Internationale Gesellschaft für Empirische Philosophie* mit Sitz in Leipzig gegründet, deren Publikationsorgan die *Annalen* sein sollen.<sup>26</sup> Mit dem Beitritt Petzoldts zum Herausgeberkollegium der *Annalen* scheint 1926/27 die Zeit gereift zu sein, einen neuen Versuch zu wagen, der finanziell angeschlagenen Zeitschrift neue Kraft zu verleihen. In Berlin wird die Ortsgruppe der *Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie* ins Leben gerufen.<sup>27</sup> Raymund Schmidt ist bei der konstituierenden Sitzung anwesend, die *Annalen* werden zum offiziellen Publikationsorgan erklärt.

Daß in Berlin eine Ortsgruppe ins Leben gerufen wurde, läßt eine Strategie des Aufbaus von nationalen und internationalen Ortsgruppen unter dem Dach *einer* Organisation vermuten. Konkrete Anhaltspunkte auch nur für Kontakte zu gleichgesinnten Gruppen lassen sich allerdings nicht ausmachen. Ohnehin haben sich die Interessen nach der Übernahme der *Annalen* und der sich anbahnenden Zusammenarbeit mit dem *Wiener Kreis* in eine andere Richtung verlagert.

Zu den frühen auf diese Gruppierung wirkenden Einflüssen zählt neben der eher Machsche Positionen pflegenden Richtung Petzoldts die Tradition des *Deutschen*

<sup>23</sup> Als Unterstützung dieses Vorhabens konnte Petzoldt die Unterschriften u.a. von David Hilbert, Ernst Mach, Albert Einstein, Sigmund Freud, Wilhelm Roux, Theodor Ziehen, Wilhelm Jerusalem, Felix Klein und Ferdinand Tönnies gewinnen. – Vgl. den Aufruf im Ostwald-Nachlaß (Akademie der Wissenschaften. Zentrales Akademie-Archiv. NL-Ostwald 5275, Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft für positivistische Philosophie). – Ich danke dem Archiv für die freundliche Überlassung einer Fotokopie. – Der Aufruf wurde auch veröffentlicht in *Physikalische Zeitschrift* 13 (1912), S. 735f.

<sup>24</sup> Dieser Hinweis in *Reichels Philosophischer Almanach auf das Jahr 1923*. Darmstadt 1923, S. 118. Das Archiv der Kant-Gesellschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Brief vom 22.5.1992 an Verf.) kann diese Information nicht bestätigen, jedenfalls scheint sie nicht offiziell dokumentiert zu sein. Die Liste der "Neuangemeldeten Mitglieder für 1921" verzeichnet Petzoldt aber als Neuanmeldung; vgl. *Kant-Studien* 26 (1921), S. 285. Im gleichen Jahr werden auch Arco, Deri und Zimmermann aufgenommen.

<sup>25</sup> Dokumentiert wird diese Öffnung durch die Änderung des Gesamttitels: Der Titel *Annalen der Philosophie*. Mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als-Ob-Betrachtung wird geändert in *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik*.

<sup>26</sup> Als Geschäftsführer fungiert Raymund Schmidt. Das Datum der Gründung ist erschlossen. Vgl. das vierseitige Programm dieser Gesellschaft im Reichenbach-Archiv, University of Pittsburgh (HR 016-01-40), das einem Brief Schmidts an Reichenbach vom 29. Juli 1925 beigelegt ist. Über irgendwelche Aktivitäten der Gesellschaft war bislang nichts zu ermitteln. Auch eine Anfrage beim Sächsischen Staatsarchiv Leipzig über eine mögliche Eintragung ins Vereinsregister blieb erfolglos (Brief an Verf. vom 29.1.92).

<sup>27</sup> Obwohl bei der Gründung Vorstandswahlen mit Vorsitzenden, Geschäftsführer und Schriftführer stattfinden, gibt es keine Eintragung in das Vereinsregister. Eine Anfrage beim Amtsgericht Charlottenburg, das das Vereinsregister führt, verlief negativ.

*Monistenbundes*. Georg von Arco,<sup>28</sup> ein Pionier auf dem Gebiet der Radiotechnik und von 1903 bis 1930 technischer und wissenschaftlicher Direktor der von AEG und Siemens & Halske gemeinsam gegründeten "Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, System Telefunken", war aktives Mitglied des *Monistenbundes*. Anfang der zwanziger Jahre war er zeitweise Vorsitzender seiner Berliner Ortsgruppe.<sup>29</sup> Einer seiner Nachfolger als Vorsitzender wurde Max Deri, einer der fünf Erstunterzeichner des Aufrufs zur Gründung der *Gesellschaft* und späterer Referent. Auch Herzberg war Mitglied des *Monistenbundes* und hat bis 1928 in den *Monistischen Monatsheften* publiziert.<sup>30</sup> Herzberg und Arco haben sich hier kennengelernt, später gemeinsam publiziert<sup>31</sup> und persönlichen Kontakt auch auf der Familienebene gepflegt.<sup>32</sup>

Erste persönliche Begegnungen mit Petzoldt dürften ebenfalls über den *Monistenbund* zustande gekommen sein. Petzoldt hat neben zahlreichen Vorträgen in der Berliner Ortsgruppe des *Monistenbundes* auch einige wichtige Beiträge in den *Monistischen Monatsheften* veröffentlicht.<sup>33</sup> Er selbst war jedoch kein Mitglied.<sup>34</sup> Der monistische Traditionszug ist vor allem deshalb interessant, weil eine Reihe der späteren Referenten der *Gesellschaft* entweder Mitglieder im *Monistenbund* waren, mit ihm in Verbindung standen oder auch nur in den *Monistischen Monatsheften* publiziert hatten.<sup>35</sup>

Schwieriger einzuschätzen ist die Bedeutung der Riege der Mediziner im Gründungskreis. Friedrich Kraus war seit 1902 Direktor der II. Medizinischen Klinik der Charité und stellte den Hörsaal seiner Klinik für die Veranstaltungen zur Verfügung. Paul Fleischmann und Reginald Zimmermann gehörten ebenfalls der Charité an, und Erich Leschke, zunächst Assistent bei Kraus, war als Professor für Innere Medizin an der Klinik der Berliner Universität tätig. Oskar Vogt war zu diesem Zeitpunkt ein schon weltberühmter Hirnforscher.<sup>36</sup>

Persönliche und gesellschaftliche Kontakte dürften eine große Rolle gespielt haben. Und Georg von Arco scheint auf diesem Feld besonders aktiv gewesen zu sein. Frühe persönliche Kontakte beispielsweise zu Oskar Vogt sind belegt. Auch gesell-

<sup>28</sup> Zu Arco siehe Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. Erster Band. Herausgeber: Deutscher Wirtschaftsverlag. Berlin 1931. Siehe auch Georg von Arco, Was bestimmend war für meinen Lebensweg. In: *Die Umschau* 35 (1932), Heft 10, S. 185-190. Jetzt auch Margot Fuchs: Georg von Arco (1869-1940) – Ingenieur, Pazifist, Technischer Direktor von Telefunken. Eine Erfinderbiographie. Berlin 2004.

<sup>29</sup> Vgl. *Monistische Monatshefte* 7 (1922), S. 359.

<sup>30</sup> Vgl. die Bibliographie Herzbergs im Anhang.

<sup>31</sup> Vgl. Die Bibliographie Herzbergs im Anhang.

<sup>32</sup> Irene Bloomfield berichtet (Brief an Verf. vom 3.5.1991), daß die Familien sich wechselseitig und häufig besuchten. Sie meint, sich auch an die Namen Petzoldt, Reichenbach und Dubislav erinnern zu können. – Ich danke Irene Bloomfield an dieser Stelle nochmals für ihre freundliche Auskunftsbereitschaft.

<sup>33</sup> So etwa den Beitrag "Die Elemente der Welt". In: *Monistische Monatshefte* 8 (1923), S.97-103, 131-133, 289-295 und 363-371.

<sup>34</sup> In der Oktober-Nummer des Jahrgangs 1923 ließ er als Fußnote eine entsprechende Erklärung einrücken; vgl. *Monistische Monatshefte* 8 (1923), S. 289.

<sup>35</sup> Wilhelm Ostwald natürlich, Max Deri, Fritz Schiff, aber auch Ludwig von Bertalanffy.

<sup>36</sup> Zu Oskar Vogt siehe Walter Kirsche, Oskar Vogt 1870-1859. Leben und Werk und dessen Beziehung zur Hirnforschung der Gegenwart. Ein Beitrag zur 25. Wiederkehr seines Todestages. Berlin 1986 (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik - Naturwissenschaften - Technik. Jahrgang 1985, Nr. 13/N).

schaftspolitisch bot sich eine Reihe von Möglichkeiten, in Kontakt zu kommen. Als ein etwas randständig scheinendes Beispiel nenne ich die Rußlandhilfe der zwanziger Jahre und die wissenschaftlichen Kontakte zur Sowjetunion. Arco war hier um die *Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland* und ihrer Zeitschrift *Das Neue Rußland* aktiv.<sup>37</sup> Friedrich Kraus gab von 1925 bis 1929 zusammen mit dem ersten Gesundheitsminister der Sowjetunion Nikolai A. Semaschko die *Deutsch-Russische Medizinische Zeitschrift* heraus.<sup>38</sup> 1925 wurde Oskar Vogt mit der Aufgabe betraut, in Moskau ein Staatsinstitut für Gehirnforschung aufzubauen und das Gehirn Lenins zu untersuchen.<sup>39</sup>

Mit dem Eintritt Reichenbachs in die *Gesellschaft* macht sich ein weiterer Traditionszug bemerkbar, der auch organisatorisch zunehmend dominant wird, ohne jedoch, blickt man auf die Liste der Referenten und Themen der Vortragsveranstaltungen, ältere Vorstellungen vollständig zu überlagern. Dubislav, seit 1927 Mitglied, wird aktiv, August von Parseval wird Mitglied des Vorstandes,<sup>40</sup> Kurt Grelling<sup>41</sup> kommt hinzu, später die Gestaltpsychologen Kurt Lewin und Wolfgang Köhler. In einem "Historische Anmerkungen" überschriebenen und von Reichenbach autorisierten Beitrag deutet Otto Neurath im ersten Band der *Erkenntnis* für die *Berliner Gruppe* diesen Wandel an:

In Berlin wirkte bis vor kurzem als Träger einer etwas einseitigen Mach-Tradition J. Petzoldt. Er gründete die Gesellschaft für positivistische Philosophie, aus der später die Gesellschaft für empirische Philosophie mit einem allgemein empiristischen Programm wurde. Biologische Probleme standen im Vordergrund, Mediziner unter der Führung von Kraus und Herzberg, Vertreter der Technik wie Arco, Parseval arbeiteten mit. Sie schlossen sich dann mit Reichenbach, Dubislav, Grelling u.a. zum Berliner Kreis zusammen. Die letztgenannten konzentrierten sich vorwiegend auf logische und physikalische Probleme als Ausgangspunkt erkenntnistheoretischer Kritik (Ansatzpunkte im Kantianismus und Friesianismus, Einfluß Cassirer, Nelsons). Mehr als durch den deutschen naturwissenschaftlichen Materialismus wurden sie durch Helmholtz, Planck, Boltzmann beeinflusst, vor allem auch durch Einstein. Die Wirkung der Göttinger, vor allem Kleins und Hilberts macht sich in der Strenge der Denkweise bemerkbar, auch Russell ist unter ihren Lehrern zu nennen.<sup>42</sup>

Von der Ausbildung und seiner Interessenlage her, repräsentiert im Titel dieses Beitrages, war Herzberg der ideale Organisator, um die unterschiedlichen Strömungen

<sup>37</sup> Vgl. Christel Pallmann, Die Zeitschrift "Das Neue Rußland". In: Kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion (1922-1932). Halle 1965, S. 12-22.

<sup>38</sup> Vgl. etwa das Titelblatt der Nr. 1 dieser zweisprachigen Zeitschrift in Karl-Heinz Wirzberger (Hrg.), Die Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1973, S. 143.

<sup>39</sup> Vgl. dazu L.G. Weber, Übersicht über die Tätigkeit des Staatlichen Wissenschaftlichen Instituts für Hirnforschung ("Bechterew-Institut") in der UdSSR. In: *Unter dem Banner des Marxismus* Jg. 9, Heft 2 [Reprint 1. Jahrg., Nr. 1, März 1925 - 10. Jahrg., Nr. 1, Februar 1936, S. 224-230. – Zur öffentlichen Aufnahme des Auftrages, Lenins Hirn zu sezieren, vgl. den Artikel "Die Wissenschaft von Lenins Hirn. Eine neue Form der Heiligen-Verehrung". In: *Vossische Zeitung* Nr. 285. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 279 vom 28.11.1927. – Siehe auch die romanhafte Verarbeitung Tilman Spengler, Lenins Hirn. Roman. Reinbek bei Hamburg 1991.

<sup>40</sup> Zu Parseval siehe Hans Holzer, August von Parseval und die Entwicklung des Prall-Luftschiffes. In: Deutsches Museum. Wissenschaftliches Jahrbuch 1989. München 1990, S. 133-158.

<sup>41</sup> Zu Grelling siehe Volker Peckhaus, Von Nelson zu Reichenbach: Kurt Grelling in Göttingen und Berlin. In: Lutz Danneberg, Andreas Kamlah, Lothar Schäfer (Hrg.), Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Braunschweig, Wiesbaden 1994, S. 53-86.

<sup>42</sup> Otto Neurath, Historische Anmerkungen. In: *Erkenntnis* 1 (1930/31), S. 311f.



auszugleichen, zu vermitteln und in eine fruchtbare öffentliche Wirkung zu lenken. Darüber hinaus steuerte er zu den Veranstaltungsabenden drei eigene Vorträge bei.

Noch im September 1933, nach dem erzwungenen Exil der Vorstandsmitglieder Reichenbach und Lewin, engagierte Herzberg sich für die Belange der *Gesellschaft*. Dubislav hatte den Vorsitz übernommen, und den Posten des formellen Geschäftsführers teilten sich er und Herzberg. Um die Gruppe am Leben zu erhalten, suchten sie nach neuen prominenten Vorstandsmitgliedern, die etwas Schutz gewähren konnten. In einem Brief vom 21. September 1933 bittet Dubislav Oskar Vogt, erneut in den Vorstand einzutreten:

Ich bitte Sie deshalb, in den Vorstand unserer Gesellschaft einzutreten. Irgendwelche Verpflichtungen würden Ihnen daraus nicht erwachsen, unsere Arbeit würde aber nicht unwesentlich gefördert werden, wenn ein Forscher von Ihrem Ruf und Ihrer Stellung sich nicht nur als Mitglied zu unseren Zielen bekennt, sondern das auch für einen weiteren Personenkreis als Vorstandsmitglied täte.<sup>43</sup>

Dubislav hat bei Vogt jedoch keinen Erfolg. Aus "Mangel an Zeit" lehnt Vogt ab.<sup>44</sup> In den Kontext der Suche nach prominenten Persönlichkeiten gehört wohl auch eine Meldung der *Vossischen Zeitung* vom 21. November 1933, daß Bertrand Russell in den "Vorstand der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie in Berlin eingetreten" sei.<sup>45</sup>

### 3

Alexander Herzberg hat in den *Annalen* publiziert, in der *Erkenntnis* veröffentlicht, war mit Vorträgen an den Veranstaltungsabenden präsent, gehörte seit der Gründung dem Vorstand der *Gesellschaft* an und wirkte als unermüdlicher Organisator für die Belange der *Berliner Gruppe*. Bei Reichenbach genoß Herzberg offenbar hohe Wertschätzung. Denn Reichenbach läßt kaum eine Gelegenheit verstreichen, um ihn als Mitglied des inneren Zirkels zu erwähnen. Im "Vorwort zur deutschen Ausgabe" seines Buches *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*, in dem er seine deutschsprachigen Leser daran erinnert, daß die Grundlagen der in diesem Buch dargelegten Gedanken bereits entwickelt wurden, als er noch an deutschen Hochschulen tätig war: "[...] sie bildeten das Programm einer philosophischen Gruppe, die in den Jahren 1926 bis 1933 erfolgreich bemüht war, die Anhänger einer wissenschaftlichen

---

<sup>43</sup> Brief Walter Dubislav an Oskar Vogt vom 21.9.1933. Archiv Nr. 38 (1933,1934) C. u. O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ich danke Ursula Grell für die freundliche Überlassung einer Fotokopie.

<sup>44</sup> Brief Oskar Vogt an Walter Dubislav vom 29. September 1933. Archiv-Nr. 38 (1933,1934) C. u. O. Vogt-Institut für Hirnforschung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ursula Grell danke ich für die Überlassung einer Fotokopie.

<sup>45</sup> *Vossische Zeitung* Nr. 538. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 319 vom 21.11.1933. Das Bertrand-Russell-Archiv an der McMaster University in Hamilton, Ontario, konnte diese Meldung (Brief vom 13.5.1992 an Verf.) nicht bestätigen, allerdings fehlen die Nachlaßmaterialien für den fraglichen Zeitraum. – In der gleichen Meldung wird ein Vortrag von Paula Hertwig für den 21.11. angekündigt; zu den Vorträgen über das Jahr 1933 hinaus siehe den in Anmerkung 2 genannten Beitrag von Lutz Danneberg sowie den Abschnitt "Die *Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie*: Programm, Vorträge und Materialien".

Philosophie zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen."<sup>46</sup> Von den Mitgliedern dieser Gruppe erwähnt Reichenbach ausdrücklich Friedrich Kraus, Walter Dubislav, Kurt Grelling, Georg von Arco und Alexander Herzberg.

Dem kontrastieren neuere Darstellungen zum Logischen Empirismus. Soweit sie überhaupt auf die Geschichte der *Berliner Gruppe* eingehen und außer Reichenbach und vielleicht noch Dubislav auch andere Mitglieder erwähnen, wird stereotyp zwar auch der Name Herzbergs aufgeführt, nennenswerte Informationen darüber hinaus werden jedoch kaum geboten.<sup>47</sup> Herzberg, so will es scheinen, vermochte niemand besonders zu interessieren, so daß selbst gängige Personalbibliographien nicht einmal sein Todesdatum verzeichnen können und als letzte Eintragung allenfalls die Bemerkung enthalten: 1933 Verlust der Lehrbefugnis an der Universität Berlin. Die folgenden Ausführungen versuchen, einige dieser Lücken zu schließen und die Person Herzbergs in ihrem Werdegang vorzustellen.

Geboren wurde Alexander Herzberg am 10. Januar 1887 in Sobbowitz bei Danzig. Vom familiären Umfeld ist nur soviel bekannt, daß sein Vater Kaufmann war. Wann die Familie nach Berlin übergesiedelt ist, ist unklar. Jedenfalls besucht Herzberg bereits in Berlin die Volksschule. Am Friedrichs-Gymnasium in Berlin erhält er im Oktober 1905 das Zeugnis der Reife und schreibt sich an der Berliner Universität für die Fächer Philosophie, Physik und Chemie ein.

Im Januar 1913 wird Herzberg in Philosophie promoviert. Das Thema der Dissertation: *Über die Unterscheidung zwischen Physischem und Psychischem und über den Sinn der Wechselwirkungslehre und des Parallelismus*. Referenten sind Alois Riehl und Benno Erdmann. An der Dissertation arbeitet Herzberg seit 1908, die Promotionsprüfung besteht er 1912.

Bereits 1908 beginnt Herzberg mit dem Studium der Medizin, das er 1913 mit dem Staatsexamen abschließt. 1914 erhält er die Approbation und ist bis 1915 als Volontär an der Psychiatrischen und Nervenklinik in Berlin tätig. Der Erste Weltkrieg unterbricht diese Tätigkeit. Herzberg ist zunächst an der Ostfront als Arzt eingesetzt, ab Mitte 1917 bis zum Ende des Krieges am Reservelazarett in Spandau. Im Oktober 1920 wird Herzberg zum Doktor der Medizin promoviert. Das Thema der Doktorarbeit: *Konditionismus oder Kausalprinzip?* Seit der Mitte des Jahre 1918 betreibt Herzberg eine allgemeine ärztliche Praxis, seit 1928 ist er als Nervenarzt tätig.

<sup>46</sup> Hans Reichenbach, *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*. Berlin 1951; hier zitiert nach der zweiten Auflage Braunschweig 1968, S. 9.

<sup>47</sup> Dabei schleichen sich mitunter Fehlinformationen ein, die ungeprüft weitergereicht werden. Im "Exkurs" druckt Friedrich Stadler, *Vom Positivismus zur "wissenschaftlichen Weltanschauung"*. Wien, München 1982, S. 207-215, nicht nur das Programm der *Berliner Gruppe* ab, sondern auch die in der *Erkenntnis* zusammengestellten Vorträge. Bei der Vorstellung der Vorstandsmitglieder werden Friedrich Kraus als "Ordinarius für Biologie an der Universität Berlin" und "Herzberg ebendort Privatdozent als einer der führenden Ärzte und Psychoanalytiker der 'Berliner Psychoanalytischen Vereinigung'" (S. 208) bezeichnet. Kraus war natürlich nicht Ordinarius für Biologie, und an der Information über Herzberg ist zwar richtig, daß er Psychologe und Mediziner war, falsch jedoch, daß er der "Berliner Psychoanalytischen Vereinigung" angehörte. Im Gegenteil galt Herzberg Zeitgenossen als scharfer Kritiker der Psychoanalyse (vgl. etwa die kurze Notiz in der *Vossischen Zeitung* Nr. 295. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 289 vom 11.12.1930 über eine Rundfunkdiskussion). Zur Einschätzung der Psychoanalyse durch Herzberg siehe etwa seinen Beitrag "Die Entartung der Psychoanalyse". In: *Die Medizinische Welt* 1 (1927), S. 1162-1164 und 1244-1247.

Am 18. Februar 1930 wird Herzberg mit dem Thema *Analyse der Suggestivphänomene und Theorie der Suggestion* für das Fach Medizinische Psychologie habilitiert und erhält als Privatdozent einen Lehrauftrag für medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät. Für das Wintersemester 1930/31 kündigt Herzberg eine Vorlesung "Biologische Grundlagen der Psychologie" an. Seine Seminare und Vorlesungen behandeln Themen wie Suggestion und Hypnose, Psychoanalyse, Individualpsychologie, Einführungen in die Neurosenlehre, Reflexologie, Entwicklungspsychologie, Behaviorismus und Instinktlehre. Seine Seminare werden von 30 bis 70, seine Vorlesungen von bis zu 400 Studenten besucht.<sup>48</sup>

Die Habilitation verläuft zunächst nicht glatt. Am 8. November 1929 teilt der Dekan der Medizinischen Fakultät Herzberg mit, daß die Fakultät zu dem Entschluß gekommen sei ihm zu raten, das Habilitationsgesuch zurückzuziehen. Als Begründung wird angeführt, daß Herzberg "trotz der Würdigung Ihrer wissenschaftlichen Verdienste" zu alt sei, um noch eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Erst eine Eingabe von Friedrich Kraus an den Staatsminister macht den Weg frei für die Habilitation.<sup>49</sup>

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wird Herzberg am 22. September 1933 die Lehrbefugnis an der Universität Berlin entzogen. Grundlage ist das "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933".<sup>50</sup> Angewendet wird in Herzbergs Fall nicht der Paragraph 3, der Entlassung aus "rassischen" Gründen vorsah – Herzberg war durch seinen Kriegsdienst zunächst geschützt –, sondern der Paragraph 4, der Entlassungen aus politischen Gründen ermöglichte. Als Gründe werden Herzbergs Mitgliedschaft in der SPD 1930 bis März 1933 und in der Liga für Menschenrecht 1924 bis 1932 ins Feld geführt.<sup>51</sup>

Seit 1933 bemüht sich Herzberg um eine angemessene Stelle an ausländischen Universitäten. Friedrich Kraus, Max Dessoir und Karl Birnbaum stellen ihm Empfehlungsschreiben aus. Aber selbst persönliche Besuche in der Schweiz und Frankreich bringen keinen Erfolg.<sup>52</sup> Im Juni 1937 gelingt es schließlich, nach einer gerade genesenen Angina pectoris, aber gesundheitlich schwer angeschlagen, nach Großbritannien zu gelangen.<sup>53</sup> Unter welchen Bedingungen Herzberg im nationalsozialistischen Berlin von 1933 bis 1937 gelebt und überlebt hat und auf welchem Wege er und seine Frau nach England gekommen sind, war nicht zu ermitteln. Fest steht nur, daß es bereits 1934 gelungen war, die beiden Töchter Irene und Gerda nach Schwe-

<sup>48</sup> Diese und die vorstehenden Daten habe ich einem von Herzberg geschriebenen Lebenslauf entnommen, den mir Irene Bloomfield freundlicherweise in Kopie überlassen hat. Den Hinweis auf Herzbergs erste Vorlesung habe ich entnommen: "Berliner Winter-Semester. Das neue Vorlesungsverzeichnis". In: *Vossische Zeitung* Nr. 177. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 172 vom 26.7.1930.

<sup>49</sup> Zum Habilitationsverfahren vgl. Geheimes Staatsarchiv Merseburg, Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 50, Bd. 18, Bl. 271, 272, 273, 274, 295, 296, 299. – Ich danke dem Geheimen Staatsarchiv, Abt. Merseburg, für die freundliche Überlassung von Fotokopien.

<sup>50</sup> Reichsgesetzblatt. Teil I. Jahrgang 1933. Berlin 1933, S. 175-177.

<sup>51</sup> Vgl. Geheimes Staatsarchiv, Merseburg, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 46C, Bd. 1, Bl.342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349. – Ich danke dem Geheimen Staatsarchiv, Abteilung Merseburg, für die freundliche Überlassung von Fotokopien.

<sup>52</sup> Nach Mitteilung von Irene Bloomfield.

<sup>53</sup> Mitteilung von Irene Bloomfield.

den zu schicken.<sup>54</sup> 1939 werden Herzberg und seine Familie aus Deutschland ausgebürgert.<sup>55</sup>

Nach zwei Jahren Aufenthalt in Großbritannien erhält Herzberg 1939 eine Anstellung an der Tavistock Clinic in London. Über diese beiden ersten Jahre des Exils in Großbritannien waren keine Daten zu ermitteln. Bislang gibt es auch keinen Hinweis auf eine Förderung durch die "Society for the Protection of Science and Learning", die sich für die Aufnahme, Unterstützung und Integration qualifizierten Personals aus Nazi-Deutschland eingesetzt hat. Nicht unwahrscheinlich ist es jedoch, daß es im Zuge der Erleichterungen durch das von Lord Beveridge initiierte Programm auch für Herzberg möglich geworden ist, Aufnahme in Großbritannien zu finden und später auch eine Anstellung zu erhalten.<sup>56</sup>

Nach drei Jahren wechselt Herzberg als Honorary Clinical Assistent zum Department of Psychological Medicine an das University College Hospital in London. Neben seiner Tätigkeit in der Klinik versucht Herzberg, eine psychiatrische Praxis aufzubauen und in der Privatwohnung einen sich regelmäßig treffenden Arbeits- und Gesprächskreis zu installieren.

In den Planungen für den "Fourth International Congress for the Unity of Science" in Cambridge, England, im Juli 1938 ist Herzberg mit dem Vortrag "Die biologischen Vorstufen von Wahrheit und Irrtum" gemeldet.<sup>57</sup> Am Kongreß scheint er dann aber doch nicht mehr teilgenommen zu haben. Ein möglicher Grund könnte seine angegriffene Gesundheit gewesen sein, andererseits scheinen danach keine Zeugnisse zu existieren, die eine Fortführung der Zusammenarbeit belegen, so daß der Kontakt abgebrochen zu sein scheint.

In den letzten Jahren seines Lebens arbeitet Herzberg an seinem Buch *Active Psychotherapy*. Am 10. Oktober 1944 stirbt Herzberg 56jährig an Herzschlag, einer Spätfolge der wohl doch nicht ganz auskurierten Angina pectoris, wie seine Tochter vermutet. Sein Buch, das 1945 in erster, 1946 in zweiter und schließlich 1963 in dritter Auflage erscheint, konnte er nicht mehr selbst zum Druck fertigstellen.

#### 4

Es muß späteren interessierten Untersuchungen vorbehalten bleiben, die Schriften Herzbergs und der durch sie ausgelösten Diskussionen in Zeitungen und Zeitschriften zu sichten und sie im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine wissenschaftliche Weltauffassung zu bewerten. Zum Abschluß meiner Ausführungen möch-

<sup>54</sup> Mitteilung von Irene Bloomfield. Siehe auch Irene Bloomfield, *Through therapy to self*. In: Windy Dryden and Laurence Spurling (eds.), *On Becoming a Psychotherapist*. London, New York 1989, S. 33-52, wo sie einige der Erfahrungen verarbeitet.

<sup>55</sup> Vgl. Ausbürgerungsakten Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Inland II AIB, Aktenzeichen 83-76, 107. Liste, Band R 99798 und Inland II AIB, Aktenzeichen 83-76, 163. Liste, Band R 99855. - Ich danke dem Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn für die freundliche Überlassung von Fotokopien.

<sup>56</sup> Zur Tätigkeit dieser Organisation vgl. Gerhard Hirschfeld, "The defence of learning and science..." Der Academic Council in Großbritannien und die wissenschaftliche Emigration aus Nazi-Deutschland. In: *Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch*. Band 6: 1988. Vertreibung der Wissenschaften und andere Themen. München 1988, S. 28-43.

<sup>57</sup> Vgl. *Erkenntnis* 7 (1937/38), S. 130.

te ich auf zwei seiner Arbeitsfelder lediglich hinweisen, weil sie schlaglichtartig sein Verständnis der Arbeit in der *Gesellschaft* und seine Interessen der letzten zwölf Jahre seines Lebens beleuchten.

Im Oktober 1927 führen Herzberg und Georg von Arco einen großangelegten Versuch mit dem noch sehr jungen Medium Rundfunk durch, an dem sich mehr als 4500 Personen beteiligen. Dieser Versuch fand in der Öffentlichkeit nicht nur Berlins ein reges Interesse und stiftete in der Presse ein vielfältiges Echo. Der Versuch sollte die Ergebnisse eines im Februar des gleichen Jahres durchgeführten englischen Radioversuchs<sup>58</sup> über telepathische Fernwirkung experimentell überprüfen und zugleich die Frage prüfen, ob sich durch empirische Verfahren Beweise für Telepathie erbringen ließen. Die englischen Forscher hatten aus der Tatsache, daß die Zahl der Treffer größer war, als es der Wahrscheinlichkeit nach entsprach, auf telepathische Wirkung geschlossen. Herzberg wies der englischen Forschergruppe jedoch schwerwiegende Mängel des Versuchsaufbaus nach.

Die Ergebnisse ihres Versuchs trug Herzberg am 12. März 1928 in der *Gesellschaft für empirische Philosophie* vor.<sup>59</sup> In der Sitzung scheint es zu einer heftigen Kontroverse zwischen Petzoldt und Herzberg gekommen zu sein, die ihre Fortsetzung in einem Artikel von Petzoldt und einer Replik von Herzberg fand. Petzoldt bestreitet generell die Möglichkeit der Telepathie und wirft Herzberg vor, die Vorfrage "Wie ist Telepathie möglich?" nicht zufriedenstellend beantwortet zu haben und lehnt auch solche Versuche ab:

Für den Standpunkt empirischer Philosophie ist zunächst rein seelische, durch keinerlei körperliche Vorgänge vermittelte Einwirkung eines Menschen auf einen anderen unmöglich. Es gibt keine immaterielle Substanz, keine Seele, kein Psychisches als Träger der seelischen Erlebnisse: wir stehen auf dem Standpunkt der empirischen Psychologie, die eine "Psychologie ohne Seele" ist. [...] Damit ist die rein seelische Telepathie ausgeschlossen.<sup>60</sup>

Herzberg verteidigt den Versuch und meint, daß die Frage der Wirklichkeit von Telepathie als durchaus offen anzusehen sei. Der Versuch habe zwar nichts zu ihrer Bestätigung beigetragen, sie allerdings auch nicht widerlegt.<sup>61</sup>

Angesichts der Bemühungen um eine wissenschaftliche Weltanschauung im Rahmen einer *Gesellschaft für empirische Philosophie* mutet ein solcher Versuch etwas seltsam an. Aber Herzbergs Behandlung parapsychologischer Phänomene bildet durchaus keine Ausnahme. Auch andere Referenten setzten sich mit solchen Phänomenen auseinander.<sup>62</sup> Hellsehen, Telepathie und Okkultismus waren aktueller Ge-

<sup>58</sup> Über den englischen Versuch berichtet V.J. Woolley, The Broadcasting Experiment in Mass-Telepathy. In: *Proceedings of the Society for Psychical Research* 38 (1928), Part 105, S. 1-9.

<sup>59</sup> Veröffentlicht wurden die Ergebnisse: Alexander Herzberg, Methode und Ergebnisse des Berliner telepathischen Rundfunkversuchs. Nach einem Vortrag, gehalten am 12. März 1928 in der Ortsgruppe Berlin der "Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie". In: *Zeitschrift für Angewandte Psychologie* 31 (1928), S. 66-106.

<sup>60</sup> Joseph Petzoldt, Vorfragen zur Frage der Telepathie. In: *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* 7 (1928), S. 203f.

<sup>61</sup> Zur Auseinandersetzung Petzoldt-Herzberg vgl. auch Christian Thiel, Petzoldt, Herzberg und das ausgeschlossene Dritte. Typoskript nach einem Vortrag am 26.10.1988. – Ich danke Christian Thiel für die freundliche Überlassung eines Exemplars.

<sup>62</sup> Max Dessoir am 11.10.1932 in einem Vortrag mit dem Titel "Probleme der Parapsychologie" (vgl. dazu den Bericht in *Vossische Zeitung* Nr. 490. *Das Unterhaltungsblatt* Nr. 284 vom 12.10.1932;

sprächsstoff und standen auf der Tagesordnung der Zeit. Und es gehörte durchaus zum Selbstverständnis der *Gesellschaft*, auch allgemein interessierende Probleme und Phänomene aufzugreifen und sie einer wissenschaftlichen Untersuchung zuzuführen.

1932 stellt Herzberg im *Zentralblatt für Psychotherapie* seine aus der therapeutischen Praxis gewonnene Theorie der "Leistungstherapie bei Neurosen" vor. Ziel der Leistungstherapie ist es, die Behandlungsdauer psychotherapeutischer Maßnahmen zu verkürzen und die Erfolgsaussichten auf Heilung zu erhöhen.<sup>63</sup> Seine Ausführungen stoßen auf Zustimmung, aber auch auf heftige Kritik, die Herzberg prompt beantwortet.<sup>64</sup>

Die Bemühungen um eine praktikable Theorie der Leistungstherapie stehen fortan im Zentrum der theoretischen und praktischen Arbeiten Herzbergs. Sein 1945 in London erschienenes Buch *Active Psychotherapy* bildet den Höhepunkt dieser Bemühungen. Zu nicht geringen Teilen besteht es aus früher analysierten Fällen, die einen gangbaren Weg zur Erreichung des gesetzten Ziels zeigen sollen.

Hans Eysenck, der Herzberg an einem der Gesprächstermine in London kennenlernt und dann regelmäßig daran teilnimmt, ist überzeugt, daß Herzbergs "Leistungstherapie" eine völlig neuartige Theorie darstellt. Mit der Methode der abgestuften Aufgaben, dem Kern der Herzbergschen Leistungstherapie, habe sie einen wirklich wichtigen Beitrag für die Verhaltenstherapie geliefert.<sup>65</sup>

Daß sie keine Beachtung gefunden und sich nicht hat durchsetzen können, dafür macht Eysenck hauptsächlich zwei Gründe verantwortlich. Einmal daß Herzberg keine offizielle Position hatte, keinen Kontakt zur Universität, keine Mitarbeiter, die seinen Ansatz hätten fortbilden und seine Forschungen fortführen und ausweiten können. Verschlimmert sei diese Situation dadurch worden, daß Herzberg als Emigrant, herausgerissen aus einem vertrauten Umfeld in einem fremden Land hätte leben müssen. Seine Theorie hätte sich mit der Zeit erfolgreich durchsetzen können, wenn er nicht so früh verstorben wäre und sein Werk in einem unvollendeten Stadium zurückgelassen hätte. Als zweiten Grund nennt Eysenck den Krieg, der die Aufnahme neuer Theorien und die Auseinandersetzung mit ihnen nicht zugelassen hätte.<sup>66</sup>

Die Entwicklung seiner eigenen Theorie sieht Eysenck wesentlich von Herzberg beeinflusst: "My own ideas of behavior therapy were certainly very much influenced by what I heard and learned from him."<sup>67</sup>

Wilhelm Gubisch am 7.6.1932 (vgl. dazu die Ausführungen im in Anmerkung 2 genannten Beitrag von Lutz Danneberg).

<sup>63</sup> Alexander Herzberg, Leistungstherapie bei Neurosen. In: *Zentralblatt für Psychotherapie* 5 (1932), S. 81-106.

<sup>64</sup> Vgl. Harald Schultz-Hencke, Leistungstherapie und Psychanalyse. Eine Stellungnahme zu Herzbergs Aufsatz. In: *Zentralblatt für Psychotherapie* 5 (1932), S. 379-384; E. Blien, Leistungstherapie bei Neurosen. Bemerkungen zum gleichnamigen Aufsatz von Alexander Herzberg. In: *Zentralblatt für Psychotherapie* 5 (1932), S. 319-320; Alexander Herzberg, Zur Diskussion über Leistungstherapie. In: *Zentralblatt für Psychotherapie* 5 (1932), S. 574-576.

<sup>65</sup> Vgl. die Ausführungen Eysencks über die Begegnung mit Herzberg in seiner Autobiographie "Rebel with a Cause". London 1990, S. 132-136.

<sup>66</sup> Id.

<sup>67</sup> Id. S. 135.

An einer vielleicht unerwarteten Stelle taucht der Name Herzberg wieder in das wissenschaftliche Bewußtsein auf: "Yet in another sense it may be said that Herzberg's views have not only survived, but triumphed."<sup>68</sup> Wie immer man diese Äußerung Eysencks auffassen und interpretieren möchte, ein Stück Genugtuung und Gerechtigkeit ist ihr nicht abzusprechen.

---

<sup>68</sup> Id. S. 135.

## Anhang

### Bibliographie

Die Bibliographie verzeichnet alle bislang ermittelten Veröffentlichungen Alexander Herzbergs. Hinweise auf Publikationen, die bibliographisch nicht zu verifizieren waren, wurden hingegen nicht berücksichtigt.

#### *a) Selbständige Veröffentlichungen*

- 1913 Über die Unterscheidung zwischen Physischem und Psychischem und über den Sinn der Wechselwirkungslehre und des Parallelismus. Diss. phil.
- 1920 Konditionismus oder Kausalprinzip? Diss. med. [Maschinenschrift 23 S.] Berlin. [Auszug Berlin 1920: Blank, 2 S.].
- 1921 Konditionismus oder Kausalprinzip? In: Berliner Klinische Wochenschrift 58, S. 352-357.
- 1922 Müssen wir Materialisten sein? In: Monistische Monatshefte 7, S. 297-301.
- 1923 Wissenschaft und Monismus. In: Monistische Monatshefte 8, S. 1-41.
- 1925 Die Wurzel des Völkerhasses. In: Monistische Monatshefte 10, S. 216-220.
- 1926 Das Archaische Denken im Christentum. In: Monistische Monatshefte 11, S. 169-177.
- 1926a Zur Psychologie der Philosophie und der Philosophen. Leipzig.
- 1927 [Zusammen mit Georg von Arco] Die Bißkysche Diagnostik. Stuttgart (= Kleine Schriften zur Seelenforschung. 17).
- 1927a Ein Fall von Bromuralismus. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 53, Nr. 1, S. 26-27.
- 1927b Die Entartung der Psychoanalyse. Nach einem Vortrag, gehalten in der Berliner Psychologischen Gesellschaft am 27.1.27. In: Die Medizinische Welt 1, S. 1162-1164 und 1244-1247.
- 1927c Die Heilfaktoren in der psychoanalytischen Behandlung. In: Bericht über den II. Allgemeinen Ärztlichen Kongreß für Psychotherapie in Bad Nauheim, 27. bis 30. April 1927. Herausgegeben von Wladimir Eliasberg. Leipzig, S. 273-277.
- 1927d [Zusammen mit Georg von Arco] Eine Stunde Telepathie im Rundfunk. In: Funk-Stunde Nr. 42 vom 14. Oktober 1927, S. 1362.
- 1928 Die Heilfaktoren in der psychoanalytischen Behandlung. (Nach einem Vortrag, gehalten in der Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft am 28. Februar 1928). In: Medizinische Klinik 24, S. 1301-1304.
- 1928a Der Erregungshemmungskonflikt in der Ätiologie der Neurosen. In: Allgemeine Ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und Psychische Hygiene 1, S. 464-477.
- 1928b Empirische Philosophie. In: Vossische Zeitung Nr. 188. Das Unterhaltungsblatt Nr. 184 vom 8. August 1928.
- 1928c Möglichkeitsfragen betreffend den Satz vom ausgeschlossenen Dritten, Kausalität und Telepathie. In: Annalen der Philosophie und philosophische Kritik 7, S. 338-343.
- 1928d Methode und Ergebnisse des Berliner telepathischen Rundfunkversuchs. Nach einem Vortrag, gehalten am 12. März 1928 in der Ortsgruppe Berlin der "Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie". In: Zeitschrift für Angewandte Psychologie 31, S. 66-106.
- 1928e Der biologische Wert der Philosophie. In: Blätter für Volksgesundheitspflege 28, Heft 5, S. 75-76.
- 1929 The Psychology of Philosophers. (Translation with the Author's additions and revisions, by E.B.F. Wareing). London, New York (= The International Library of Psychology, Philosophy and Scientific Methods. 39).
- 1929a Das Stabilitätsprinzip in der modernen Psychologie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 238-258.
- 1929b Die Heilfaktoren in der psychoanalytischen Behandlung. In: Verhandlungen der Berliner Medizinischen Gesellschaft 1928. 59, S. 189-199.



- 1929/30 Die Erotik in der Arzt-Patient-Beziehung. In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik 16, S. 96-105.
- 1930 Was kann der praktische Arzt bei der Angstneurose tun? In: Die Medizinische Welt 4, S. 1215-1216.
- 1930a Analyse der Suggestivphänomene und Theorie der Suggestion. Berlin (= Abhandlungen aus der Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und ihren Grenzgebieten. 55).
- 1930b Die Bedeutung konstitutioneller Faktoren für die Suggestivphänomene. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 56, S. 1729-1731 und 1778-1779.
- 1930c Suggestiveffekte durch gesteuerte Emotionen. In: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 76, S. 252-256.
- 1930d Psychologie für die ärztliche Praxis. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 56, S. 1943-1946.
- 1931 Lebensgefährdung durch Neurosen. In: Die Medizinische Welt 5, Nr. 1, S. 51.
- 1931a Dominanzerscheinungen im normalen und abnormen Seelenleben. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 57, S. 877-879.
- 1932 Leistungstherapie bei Neurosen. In: Zentralblatt für Psychotherapie 5, S. 81-106.
- 1932a Zur Diskussion über Leistungstherapie. In: Zentralblatt für Psychotherapie 5, S. 574-576.
- 1932b Psychotherapie sexueller Störungen. In: Fortschritte der Therapie 8, Heft 9, S. 268-274.
- 1933 Warum kann die Bewußtmachung unbewußten Materials auf nervöse Symptome heilend wirken? In: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 85, S. 37-67.
- 1933a Warum kann die Bewußtmachung unbewußten Materials auf nervöse Symptome heilend wirken? In: Jahreskurse für Ärztliche Fortbildung 24, Heft 5, S. 18-29.
- 1933b Individuelle Psychologie als Grundlage individueller seelischer Behandlung. (Nach einem Vortrag in der Gesellschaft für Ausdruckskunde und Seelenforschung). In: Fortschritte der Medizin 51, Nr. 8, S. 159-164.
- 1933c Erziehung zur Gesundheit. In: Die Umschau 37, Heft 28, S. 533-535.
- 1934 Grundlagen der Psychotherapie bei älteren Leuten. In: Psychotherapeutische Praxis 1, S. 197-202.
- 1935 Kasuistik der Psychotherapie bei älteren Leuten. In: Psychotherapeutische Praxis 2, S. 24-32.
- 1939/40 Dreams and Character. In: Character and Personality 8, S. 323-334.
- 1941 Short Treatment of Neuroses by Graduated Tasks. In: British Journal of Medical Psychology 19, S.19-36.
- 1945 Active Psychotherapy. London.
- 1946 Active Psychotherapy. Second Impression. London.
- 1963 Active Psychotherapy. Third Impression. [With Preface by Irene Herzberg]. London.

### *b) Rezensionen*

- 1927 Rolf Lagerbog: Die platonische Liebe. In: Monistische Monatshefte 12, S. 199-200.
- 1927a Emil Utitz (Hrg.): Jahrbuch der Charakterologie 1927. In: Monistische Monatshefte 12, S. 358-359.
- 1928 Richard Müller-Freienfels: Geheimnisse der Seele. In: Monistische Monatshefte 13, S. 391-392.
- 1929 Alfred Adler, Die Technik der Individualpsychologie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 12.
- 1929a Ludwig Binswanger: Wandlungen in der Auffassung und Deutung des Traumes von den Griechen bis zur Gegenwart. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 12-13.
- 1929b Paul Federn und Heinrich Meng: Das psychoanalytische Volksbuch. 2. erw. Auflage. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 13.
- 1929c August Messer: Wissenschaftlicher Okkultismus. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 60-61.
- 1929d Marie Bonaparte: Der Fall Lefebvre. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 81.
- 1929e Charles E. Maylan: Freuds tragischer Komplex. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 84.
- 1929f Erwin Stransky: Subordination, Autorität, Psychotherapie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 85-86.

- 1929g Erwin Wexberg: Individualpsychologie. In: Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik 8, S. 117.
- 1930/31 Ernst Kretschmer: Medizinische Psychologie. In: Erkenntnis 1, S. 411-412.
- 1931 N.E. Nischlonsky: Neuropsychie und Hirnrinde. In: Erkenntnis 2, S. 77-79.
- 1931a Karl Birnbaum: Handwörterbuch der medizinischen Psychologie. In: Erkenntnis 2, S. 79-80.
- 1931b Max Dessoir: Vom Jenseits der Seele. In: Erkenntnis 2, S. 301-303.
- 1931c Stefan Zweig: Die Heilung durch den Geist. In: Erkenntnis 2, S. 303-304.
- 1932/33 William McDougall: Psychopathologie funktioneller Störungen. In: Erkenntnis 3, S. 229-230.
- 1932/33a Joseph Fröbes: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. In: Erkenntnis 3, S. 230-231.
- 1932/33b Wilhelm Lange-Eichbaum: Das Genie-Problem. In: Erkenntnis 3, S. 432.
- 1932/33c J.S. Szymanski: Psychologie vom Standpunkt der Abhängigkeit des Erkennens von Lebensbedürfnissen. In: Erkenntnis 3, S. 432-434.
- 1932/33d Paul Schröder: Stimmungen und Verstimmungen. In: Erkenntnis 3, S. 434-435.
- 1932/33e Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. In: Erkenntnis 3, S. 435-436.
- 1934 John Dewey: Die menschliche Natur. In: Erkenntnis 4, S. 69-70.
- 1934a Edward L. Thorndike: Psychologie der Erziehung. In: Erkenntnis 4, S. 256-258.
- 1935 Felix Krüger: Das Wesen der Gefühle. In: Erkenntnis 5, S. 369.
- 1939/40 Max Dessoir: Einleitung in die Philosophie. In: Erkenntnis 8, S. 377-379.

# Der Streit um den Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus

## Einleitung

In den letzten beiden Jahrzehnten ist der nationalsozialistischen Wissenschafts- und Hochschulpolitik erhebliches Forschungsinteresse zuteil geworden – gerichtet sowohl auf Entwicklungen und Wandlungen in einzelnen Disziplinen als auch auf die neugeschaffenen Organisationsformen.<sup>1</sup> Zur Erklärung von Besonderheiten wird dabei immer wieder auf eine Wissenschaftsauffassung verwiesen, die einen besonderen Charakter besitze, zwischen 1933 und 1945 dominiere und wesentlichen Einfluß auf die Wissenschaftsplanung sowie auf die restriktive Erörterung von Wissensansprüchen in der institutionalisierten Forschung genommen habe. Demgegenüber überrascht, wie wenig Aufmerksamkeit sowohl die Analyse des Wissenschaftsbegriffs, der diese Wissenschaftsauffassung begründen soll, als auch die Versuche seiner Durchsetzung gefunden haben – nicht zuletzt angesichts der Fülle zeitgenössischer Diskussionsbeiträge. Um die Darlegungen und das umfangreiche Material zu straffen, greift diese Darstellung mitunter zur Form erläuterter und illustrierter Thesen. Zum Teil resümieren sie die bisherige Forschung und verweisen auf besondere Aspekte der Begründung sowie auf Konsequenzen, die mitunter *nicht* wahrgenommen werden. Der Hauptteil wird eine detaillierte Analyse des Wissenschaftsbegriffs und des Versuchs seiner Durchsetzung zwischen 1933 und 1945 bieten.

## 1. Allgemeine Überlegungen

Daß die Erörterung des Wissenschaftsbegriffs zwischen 1933 und 1945 vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit gefunden hat, dürfte verschiedene Gründe haben. Bei dem Versuch, einen dominierenden Wissenschaftsbegriff in der Zeit zu identifizieren, hat es nicht an Hinweisen auf solche Züge gefehlt, die aus dem jeweils gewählten Blickwinkel als besonders störend oder ablehnungswürdig erscheinen; oft hat man auch nur exemplarische Anekdoten zu Wort kommen lassen. Ein nicht weniger gewichtiger Grund liegt allerdings in der Sache selbst, bei der sich kein einheitliches Bild einstellen will. Das führt zur ersten These: *Den Wissenschaftsbegriff*, der sich ebenso bestimmt konturieren wie politisch zuordnen läßt, hat es zwischen 1933 und 1945 nicht gegeben. Weder heißt das, es ließe sich kein Favorit finden, systematisch identifizieren und vor dem Hintergrund anderer Wissenschaftsbegriffe in seiner Besonderheit konturieren, noch handelt es sich um die triviale Behauptung, die Wissen-

---

<sup>1</sup> Vgl. Holger Dainat, Lutz Danneberg, Wilhelm Schernus, Geschichte der Kultur- und Sozialwissenschaften in der NS-Zeit. Auswahlbibliographie, in: Holger Dainat und Lutz Danneberg (Hrg.), Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen 2003, S. 387-444. – Als Quellen benutzte Texte werden mit Namen und Jahreszahl aus der Literaturliste im Anhang dieses Beitrages zitiert.

schaftsauffassung sei nicht vollständig homogen gewesen. Identifizieren läßt sich *der* Wissenschaftsbegriff deshalb nicht, weil es Konkurrenz gab und – entscheidend – weil die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik, deren Ziel nicht zuletzt in der institutionellen Durchsetzung eines die eigene Wissenschaftsauffassung rechtfertigenden Wissenschaftsbegriffs bestand, gemessen an diesen Erwartungen in weiten Bereichen bis 1945 der Erfolg versagt blieb.

Der Titel der Untersuchung scheint auf den ersten Blick eher einen Teil denn das Ganze des Themas zu bezeichnen. Die zweite These lautet: Letztlich war der *Streit* um den Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus das Ganze. Drei Beobachtungen ergänzen diese These. Erstens, in der Zeit ist es zu keinen genaueren inhaltlichen Ausführungen zu einem *Wissenschaftsbegriff* gekommen, der auch nur zeitweilig unzweifelhaften Status beanspruchen konnte – sei es aufgrund seiner autoritativen Herkunft, sei es aufgrund der ihm zuteil werdenden allgemeinen Anerkennung. Wichtiger noch ist zweitens, die Andeutung seiner inhaltlichen Merkmale erfolgte zumeist durch Ausgrenzung. Das schloß nicht aus, daß in verschiedenen Phasen der Auseinandersetzung differierende Wissenschaftskonzepte um einen beherrschenden Status konkurrierten. Drittens, bei der Konkurrenz um den angestrebten dominierenden Status gab es ein neues Muster der Auszeichnung: die Behauptung der Konformität mit dem, was jeweils als nationalsozialistisch relevant erachtet wurde. Dabei geht es nicht um bestimmte inhaltliche Bezüge, sondern um einen *Gestus* der Übereinstimmung. Man konnte in diesem Zusammenhang auf unterschiedliche Eigenschaften der nationalsozialistischen 'Bewegung', der 'Partei' oder den 'Staat' verweisen, und diese Eigenschaften waren zudem deutungsfähig, zumindest solange keine explizit restriktiven Sprachregelungen vorlagen.

Diese Übereinstimmungs-Geste besaß *allgemeine* Geltung. Es gibt wohl keinen einzigen veröffentlichten Beitrag zur Diskussion des Wissenschaftsbegriffs, der diesen Bezug direkt thematisiert oder explizit infrage stellt. Zu unterscheiden hiervon ist, wie mit solchen evokativen Argumentationen für oder gegen bestimmte Wissenschaftskonzepte umgegangen wird. Bei Vertretern der Universität reicht das von direkten Appellen zum staatlichen Eingriff zur Unterbindung nicht geteilter Ansichten bis zum dezenten Verzicht der Berufung auf die gegebene politische Rahmung. Die Einbindung der Institution Wissenschaft in einen neuen politischen Rahmen ließ sich nicht öffentlich bestreiten, da dies dem zeitgenössischen Blick als das Bestreiten des Rahmens selber gleichkam.<sup>2</sup> Das vermag mithin auch nicht diejenigen zu charakterisieren, die sich zum Thema zu Wort meldeten – eher schon, daß sie sich überhaupt hierzu aufgefordert gesehen haben. Worin das Differenzierende des Themas hingegen liegt, ist die Frage, wie beides miteinander interagieren sollte. An dieser Stelle nun gewinnen die Auseinandersetzungen um den Wissenschaftsbegriff direkte wissenschaftspolitische Implikationen.

Verfehlt ist es allerdings, die Auseinandersetzungen auf diesen Aspekt zu reduzieren – so sehr strategische Überlegungen bei ihnen eine Rolle gespielt haben. Ein kritisches Potential gegenüber der bestehenden Wissenschaft und ihren Institutionen

<sup>2</sup> Ferdinand Weinhandl umschreibt das in der Retrospektive so (Id. 1938a, S. 124): "Schon wenige Wochen nach der Machtergreifung zeigt sich im Schrifttum über die Universität eine entscheidende Wendung [...] aus dem Kampf aller gegen alle scheiden nunmehr die Stimmen der Zersetzung und des Niedergangs aus. Die konstruktive Kraft sammelt sich in die vom Nationalsozialismus gewiesene Richtung."

prägt sich bereits vor 1933 aus. Die allenthalben zu vernehmenden Klagen über die Universitätspolitik, die Überfüllung der Universitäten, aber auch über den Zustand der Wissenschaft selber – konstatiert wird der "Zusammenbruch der Wissenschaft"<sup>3</sup> und "Das Ende der Wissenschaft? Krisis! ... Krisis!"<sup>4</sup> – reichen weit in die Weimarer Republik zurück und finden in den Vorschlägen nach 1933 zunächst nur ihre Fortsetzung. Zudem sind die Beiträge, die zur Reform aus der Universität vorgelegt werden, selber gestaltend und entwerfend, so daß sie nicht allein unter dem Gesichtspunkt der Abwehr oder der Verteidigung traditioneller Formungen durch die Anpassung an die neuen Gegebenheiten gesehen werden können. Zu den zahlreichen Klagen über die Misere der Universitäten am Ende der Weimarer Republik gehört denn auch die Beschwörung der "Bildungskrise"<sup>5</sup>.

Im Unterschied zur Weimarer Republik gab es zwar eine neue Hierarchisierung von Argumenten für einen neuen Wissenschaftsbegriff, doch verdankt sich das *allein* der Aktivität des politischen Rahmens. Diese neue Möglichkeit der Argumentationsweise erklärt denn auch die zahlreichen öffentlichen und in kaum geringerer Zahl nichtöffentlichen Anrufungen der jeweils erreichbaren politischen Instanzen zur Schlichtung von Konflikten. Es kommt zu einer Art Patronage, von politisch einflußreichen Persönlichkeiten über Institutionen ausgeübt, die zunächst an Formen der Förderung nichtinstitutionalisierter Wissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert erinnern mögen. Die Patronage durch wissenschaftlich und wissenschaftspolitisch ambitionierte politische Größen zwischen 1933 und 1945 hängt nicht nur mit den Eigenheiten des Systems, der "Polykratie der Ressorts", zusammen,<sup>6</sup> sondern auch mit den Unklarheiten dessen, was als nationalsozialistische Wissenschaftsauffassung gelten konnte, vor allem aber mit der sich zunächst durchsetzenden Ansicht, die Festlegung der Wissenschaftsauffassung und ihre Verwirklichung forderten durch-

---

<sup>3</sup> So der Titel von Dingler 1926, von den zahlreichen Reaktionen auf dieses Werk findet sich die ergiebigste bei Mahnke 1927/28. Bei Mannheim 1929, S. 62, heißt es: "Die Denkkrise ist nicht die Krisis eines Standorts, sondern die Krisis einer Welt [...]"

<sup>4</sup> So der Titel der Besprechung von Mannheims *Ideologie und Utopie* von Grüneberg 1929/30.

<sup>5</sup> Vgl. auch Michael H. Kater, *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975, sowie Id., *Professoren und Studenten im Dritten Reich*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 67 (1985), S. 465-487; zu einem solchen Krisenszenarium etwa Curtius 1932. Zur Entwicklung vgl. am Beispiel Marburgs Hellmut Seier, *Radikalisierung und Reform als Probleme der Universität Marburg 1918-1933*, in: *Academia Marburgensis. Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg*. Bd. 1. Hrsg. von Walter Heinemeyer et al., Marburg 1977, S. 303-352, auch die Hinweise bei Klaus W. Wippermann, *Die Hochschulpolitik in der Weimarer Republik. Die politische Stellung der Hochschullehrer zum Staat*, in: *Politische Studien* 20 (1969), S. 143-158, zum Hintergrund ferner Holger Dainat, "Dieser ästhetische Kosmopolitismus ist aus für uns" – Weimarer Klassik in der Weimarer Republik, in: *Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur*. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Jürgen John, Weimar/Wien 1998, S. 99-121. – Zu dem in seiner Wirkung wichtigen George-Kreis die Untersuchung von Rainer Kolk, *Literarische Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890-1945*, Tübingen 1998. Vom Stellenwert, den dieser Kreis nach 1933 noch besitzt, zeugt die buchlange Auseinandersetzung bei Rößner 1938b.

<sup>6</sup> Zu der Vielzahl von Einrichtungen, die mit der Wissenschaftspolitik zumindest für bestimmte Zeit befaßt waren, vgl. die Darstellung eines ehemaligen Mitarbeiters des "Sicherheitsdienstes" bei Fischer 1988, auch Id. 1984 und 1985.

gängige wissenschaftspolitische Regulierungen. Zwar erlaubt das Zitationsverhalten, die Patrone zu identifizieren, doch der Appell richtet sich in den veröffentlichten Beiträgen immer an ein Kollektivum wie etwa die "nationalsozialistische Bewegung". Zum schlagendsten Argument wird die Insinuation der Übereinstimmung mit einer hypothetischen Größe, die aus der 'neuen Bewegung' hervorgegangen sei: das nationalsozialistische Wissenschaftsbedürfnis bzw. das Wissenschaftserfordernis (so gering das dann auch immer veranschlagt werden mußte). Für jeden, der sich noch zu Wort melden konnte, war dieses Muster zur Durchsetzung der eigenen Auffassung in gleicher Weise zugänglich.

Nicht von allen allerdings ist es genutzt worden. Mit deutlichem Zeitbezug, doch bei der Instrumentalisierung der neuen Wissenschaftsauffassung zurückhaltend, versucht Karl Viëtor sein "Programm einer Literatursoziologie" zu exponieren. Dies zu einer Zeit, in der man von "Soziologie" – wie er sagt – "nicht mit Wohlgefallen" spreche.<sup>7</sup> Vorsichtig erwähnt er die "nun beschlossene Epoche"<sup>8</sup> in einem Beitrag, der in *Volk im Werden* erscheint, einer der neu gegründeten Zeitschriften, in denen immer wieder Varianten der nationalsozialistischen Wissenschaftserneuerung offeriert werden, und Viëtors Patrone sind ihr Begründer Ernst Krieck, daneben Erich Rothacker und Othmar Spann.<sup>9</sup> Von einer Auszeichnung der "neuen Literatursoziologie" anhand der Erwartungen eines nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriffs kann bei Viëtor keine Rede sein;<sup>10</sup> und anders als etwa in den Geschichtswissenschaften hat der sozialgeschichtliche Ansatz in den Literaturwissenschaften der Zeit keine sonderliche Rolle zu spielen vermocht.

Die prinzipielle Zugänglichkeit dieser Übereinstimmungsgeste findet in der inhaltlichen Unbestimmtheit der favorisierten Wissenschaftsauffassung einen Grund. Nicht nur *dem* nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriff bleibt eine umfassende Etablierung zwischen 1933 und 1945 versagt. Es gab auch nicht *das* inhaltliche Kriterium, anhand dessen sich die behauptete Übereinstimmung mit dem eigenen Wissenschaftskonzept rektifizieren ließ. Divergierende Vorstellungen von Wissenschaft ließen sich auf diese Weise mit den als erforderlich angesehenen legitimatorischen Hinweisen verknüpfen und als dienstbar für die neue Situation offerieren. Die Unbestimmtheit, die bei der Erörterung des Wissenschaftsbegriffs von Anbeginn herrschte, schloß nicht aus, daß er schnell auf die in den Fachwissenschaften ausgetragenen Kontroversen ausstrahlte. Trotz seiner wissenschaftstheoretischen Farblosigkeit bot

<sup>7</sup> Viëtor 1934, S. 35.

<sup>8</sup> Ebd., S. 36, wird von "der erledigten Epoche" gesprochen.

<sup>9</sup> Alle drei erwähnten Namen haben zu dieser Zeit (noch) positiven Signalwert. Zu den letztlich wenig erfolgreichen Versuchen Spanns und seines Kreises, die eigenen Vorstellungen im Nationalsozialismus zur Geltung zu bringen, vgl. Martin Schneller, *Zwischen Romantik und Faschismus*. Der Beitrag Othmar Spanns zum Konservatismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 1970, sowie Klaus-Jörg Siegfried, *Universalismus und Faschismus*. Das Gesellschaftsbild Othmar Spanns, Wien 1974.

<sup>10</sup> Viëtors früherer Beitrag in *Zeitschrift für Deutsche Bildung*, die er von 1928 bis 1935 mit herausgibt, sein gleichsam programmatischer Beitrag, vgl. Id. 1933, scheint eine forschere Sprache zu sprechen (u.a. S. 342): "Durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung ist allen völkischen Kräften in Deutschland ein ungeheures Feld eröffnet. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß jetzt und hier eine neue Epoche der deutschen Geschichte beginnt." Zu Viëtor auch Carsten Zelle, *Emigrantengespräch*. Ein Brief Richard Alewyns an Karl Viëtor, in: *Euphorion* 84 (1990), S. 213-227, sowie Id., *Karl Viëtor*. Zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages, in: *Gießener Universitätsblätter* 25 (1992), S. 25-42.

er über den Negativbezug genügend Anknüpfungsmöglichkeiten, um das zu markieren, was es abzulehnen galt. Ein zentrales Moment ist dabei die Zurückweisung der "Voraussetzungslosigkeit" von Wissenschaft und ein schlagendes Beispiel die Behandlung, die Hermann Pongs der gerade 1933 erschienenen Habilitationsschrift Gerhard Frickes zukommen läßt. Daneben illustriert dieses Beispiel den Versuch, im Rahmen einer Wissenschaftsauffassung, die im Widerstreit der Wissensansprüche eher Schwäche und Verfall sieht, wissenschaftliche Kontroversen durch ihre 'Entöfentlichung' abzugleichen.<sup>11</sup>

Für die *philosophische* und *wissenschaftstheoretische* Bestimmung des Streites um den Wissenschaftsbegriff zwischen 1933 und 1945 sind einige Differenzierungen zum Nachvollzug eines solchen Wissenschaftsverständnisses erforderlich. Der ursprüngliche Wissenschaftsbegriff, dessen Wurzeln sich bis in die Antike zurückverfolgen lassen, bezieht sich auf Sätze, die uneingeschränkt wahr sind. Möglichkeit wie Grenze einer solchen Wissenschaft wird mit Hilfe von Annahmen über den jeweiligen Gegenstandsbereich ausgewiesen. Eine Ausweitung erfährt dieser Wissenschaftsbegriff, wenn er auch Wissensansprüche akzeptiert, die nur probablen Charakter besitzen: gedeutet etwa als Vorstufen zum Ziel uneingeschränkter Wahrheit, als Ausdruck der durch den Gegenstand gezogenen Grenzen erreichbarer Gewißheit oder als Resultat des Vergleichs von Graden der Probabilität konkurrierender Wissensansprüche. Eine Konkretisierung erfährt dieses Modell, wenn Wissenschaft darüber hinaus als Zusammenhang mittel- und zielorientierten Handelns aufgefaßt wird. Der Wissenschaftsbegriff bezieht sich dann nicht mehr allein auf Sätze, sondern auf Sätze *und* Handlungen menschlicher Akteure.<sup>12</sup> Welche Regulierungen für den Handlungszusammenhang von Wissenschaft auch immer vorgesehen sein mögen, sie gelten hinsichtlich des wissenschaftlichen Handelns in zweifacher Hinsicht als unterbestimmt: In einigen wissenschaftlichen Situationen fehlt die Angabe passender Handlungen, und nicht in jeder Situation erlauben die bereitgestellten Identifikatoren, zwischen vorgesehenen Handlungsmöglichkeiten eindeutig zu wählen. Bei der zuletzt genannten Unterbestimmtheit sind gegen Ende des 19. Jahrhunderts zwei Aspekte exponiert worden: Eine gegebene Menge empirischer Daten vermag nicht nur eine, sondern mehrere mögliche Theorien auszuzeichnen, die zu ihr passen (so etwa Henri Poincaré); ein zu einer gegebenen Theorie gegenteiliger empirischer Befund läßt verschiedene Möglichkeiten der Revision des an dieser Prüfsituation beteiligten Wissens zu, die auch dazu führen können, daß die zur Debatte stehende Theorie immerfort bewahrt werden kann (so etwa Pierre Duhem). Gegenüber dieser Unbestimmtheit erscheinen die wissenschaftlichen Handlungsprozesse aus der Perspektive der durch sie erreichten Resultate nicht selten für die Akteure als geschlossen. Aber auch für den Wissenschaftshistoriker besteht die Möglichkeit *retrospektiver Geschlossenheit*, bei *prospektiver Offenheit* jeder wissenschaftlichen Situation – etwa im Hinblick auf die Nichtprognostizierbarkeit des (konkreten) Gehalts von Wissensansprüchen.<sup>13</sup> Ein Beispiel, das in unserer Darstellung noch eine Rolle spielen wird:

<sup>11</sup> Zu beiden Aspekten die erhellende Studie bei Holger Dainat, Voraussetzungsreiche Wissenschaft. Anatomie eines Konflikts zweier NS-Literaturwissenschaftler im Jahre 1934, in: *Euphorion* 88 (1994), S. 103-122.

<sup>12</sup> Zu einem solchen Aufbau von Wissenschaft Lutz Danneberg, *Methodologien. Struktur, Aufbau und Evaluation*, Berlin 1989.

<sup>13</sup> Vgl. Danneberg, *Methodologien* (Anm. 12), S. 119ff.; sowie Alex Rosenberg, *Scientific Innovation and the Limits of Social Scientific Prediction*, in: *Synthese* 97 (1993), S. 161-182.

So läßt sich die Form der Feldgleichungen in der Allgemeinen Relativitätstheorie im nachhinein bis auf zwei Konstanten bestimmen, indem man als Anforderung annimmt oder unterstellt, die relativistischen Gleichungen sollten in einen nichtrelativistischen Grenzfall übergehen.<sup>14</sup> Welche Deutungen man diesen Lücken, dieser jeweiligen prospektiven Offenheit auch geben<sup>15</sup> und wie man die Abfolge dieser Lücken auch konzipieren mag<sup>16</sup> – in der einen oder anderen Weise werden die Handlungslücken überbrückt. Sie können aber auch als Anknüpfungspunkt für die Auffassung dienen, den Wissenschaftsakteuren sei etwas eigen, das über das anleitende Mittel-Zweck-System von Wissenschaft hinausweist und zugleich für Wissenschaft erforderlich ist.

In diesem Sinne kann dann die Anerkennung von Wissensansprüchen als *voraussetzungsgebunden* erscheinen, ohne daß damit bereits gesagt ist, um welche Voraussetzungen es sich handelt und von welcher Art sie sind. Wird Wissenschaft als Ergebnis menschlicher Handlungen aufgefaßt, so lassen sich diese Voraussetzungen mit den Wissenschaft produzierenden Akteuren verknüpfen. Wissenschaftler erscheinen als nach den jeweiligen Umständen individuell entscheidende Akteure. Ihre Entscheidungen können darüber hinaus als Ausdruck kollektiver Entwicklungen aufgefaßt werden, als Ergebnis kontextueller sozialer Formationen, als Orientierungen an grundlegenden philosophischen Annahmen, als Voraussetzungen, "die tiefer wurzeln als in bloß psychophysischer Konstitution der forschenden Subjekte", nämlich in der "Substanz des Geistigen".<sup>17</sup> Die Voraussetzungen, ohne die Wissenschaft nicht als möglich erscheint, gelten so entweder als faktisch gegeben oder als grundlegende Vorannahmen zum untersuchten Gegenstandsbereich, die sich (grundsätzlich) nicht mit Hilfe der an ihm gewonnenen Wissensansprüche entscheiden oder beurteilen

<sup>14</sup> Vgl. z.B. Charles W. Misner et al., *Gravitation*, San Francisco 1973, S. 416-433. Einstein selbst hat das so ähnlich gesehen, vgl. Id./Infeld 1938/1950, S. 213: "Es hat sich als recht einfach erwiesen, die klassische Mechanik [...] abzuändern [...]. Die alte Mechanik gilt eben nur für kleine Geschwindigkeiten und bildet einen Grenzfall der neuen." Zu Einsteins Sicht auch Martin J. Klein, *Einstein on Scientific Revolutions*, in: *Vistas in Astronomy* 17 (1975), S. 113-121; u.a. auch Erhard Scheibe, *The Physicists' Conception of Progress*, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 19 (1988), S. 141-159. Von den zahlreichen Rekonstruktionen und Hintergrunduntersuchungen Jürgen Renn, *The Third Way to General Relativity: Einstein and Mach in Context*, s.l., s.a. [ca. 1993] (= Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Preprint 9), Don Howard, *Einstein and Eindeutigkeit: A Neglected Theme in the Philosophical Background to General Relativity*, in: Jean Eisenstaedt und A.J. Knox (Hrsg.), *Studies in the History of General Relativity*, Boston 1992, S. 154-243,

<sup>15</sup> Eine Großzahl wissenschaftstheoretischer Untersuchungen hat sich mit Möglichkeiten der retrospektiven, aber auch prospektiven Schließung solcher Lücken beschäftigt etwa im Hinblick auf die verschiedenen Formen heuristischer Regeln oder auch Vorab-Anforderungen an Theorien, hierzu Danneberg, *Methodologien* (Anm. 12); in jüngerer Zeit hat diese Forschung besonderen Aufschwung durch Programme der Computersimulation von historischen Theorieentwicklungen genommen, vgl. hierzu u.a. Pat Langley et al., *Scientific Discovery: Computational Explorations of the Creative Processes*, Cambridge/London 1987, J.M. Tykocnik und Herbert A. Simon, *Normative Systems of Discovery and Logic of Search*, in: *Synthese* 74 (1988), S. 65-90, sowie die Beiträge in J. Shrager und P. Langley (Hrsg.), *Computational Models of Scientific Discovery and Theory Formation*, San Mateo 1990, und Jude W. Shavlik und Thomas G. Dietterich (Hrsg.), *Readings in Machine Learning*, San Mateo 1990; sowie die Beiträge in *Social Studies of Science* 19 (1989), S. 563-696.

<sup>16</sup> So würden z.B. nach Kuhns Unterscheidung von normaler und revolutionärer Wissenschaft bei jener kaum Lücken auftreten, bei dieser eine immense klaffen.

<sup>17</sup> Spranger 1929/1980, S. 14.



lassen. Die Zweifel an Versuchen, Voraussetzungen als alternativlos auszuzeichnen, führen dann oftmals zu der Ansicht, es gebe unterschiedliche Voraussetzungen für das, was bezogen auf einen bestimmten Gegenstandsbereich als Wissenschaft gilt. Diese Vorgaben können als zeitübergreifende (Weltanschauungs)-Typologien erscheinen.<sup>18</sup> Man kann in ihnen gleichrangige Möglichkeiten sehen, aber auch versuchen, sie zu gewichten und in eine bewertete Gradation zu bringen. Nicht selten erhalten Typologien dieser Art dann eine Struktur, die aus zwei dichotomisch geteilten Mengen besteht, in der die eine Teilmenge nur ein einziges Element aufweist. Solche Gradationen und Strukturierungen setzen voraus, daß die zu behandelnden Voraussetzungen vergleichbar sind. Hierzu können verschiedene Merkmale in Frage kommen wie etwa ihre historische Lokalisierung und ihre zeitliche Abfolge.

Erforderlich ist zudem, daß sich die aus dem Vergleich ergebenden Unterschiede als *evaluative* Unterschiede deuten lassen. Die hierzu benötigte *Deutungskonzeption* besteht aus einem Konglomerat unterschiedlicher Annahmen, deren Ziel es ist, die erforderlichen Evaluationskriterien zu plausibilisieren und auf diese Weise eine Wahlhandlung naheulegen. Offenbar ist es nicht einfach, eine solche Deutungskonzeption einzurichten – selbst dann, wenn mit ihr allein für eine eingeschränkte, spezifizierte Adressatengruppe Plausibilität angestrebt wird. Der Grund liegt in der Verbindung, die zwischen der Deutungskonzeption und der Eingrenzung der jeweiligen Adressaten besteht. Erwartungsgemäß stellt sich ein hoher Grad an Plausibilität ein, wenn auf Eigenschaften zurückgegriffen werden kann, die nicht nur als relevant gelten, sondern die sich den intendierten Adressaten selber zuschreiben lassen. Die Folge ist eine Inklusionsannahme, die in der Regel zuviel leistet: Der Adressat *qua* Adressat ist jemand, der die angenommenen Voraussetzungen erfüllt, so daß die Plausibilisierung der Wahlhandlung eigentlich als überflüssig erscheinen müßte.<sup>19</sup> Es bedarf zur Ergänzung mithin einer Erklärung, weshalb zwar die Voraussetzungen gegeben seien, sie aber nicht gleichmäßig die Wahlhandlungen bestimmen. Der nationalsozialistische Versuch, einen rassenbiologischen Wissenschaftsbegriff zu etablieren, hat fortwährend mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen. Letztlich verbleibt oftmals nur eine voluntaristische Konzeption: Die Einsicht in die Voraussetzungenvorgabe, nicht zuletzt gewonnen dank der (nationalsozialistischen) "Weltanschauung", begleitet von der Aufforderung, diese Einsicht bei der Wahl des Wissenschaftsbegriffs auch zur Geltung zu bringen. Ein zweites Problem, zu dem der spezifische Adressatenbezug führt, resultiert aus der durch diesen Wissenschaftsbegriff konstituierten Unterscheidung zwischen 'außen' und 'innen'. Es mündet in die Frage, wie mit denjenigen, welche die Voraussetzungenvorgabe nicht besitzen oder nicht besitzen können, (wissenschaftliche) Interaktionen möglich sind. Die dritte These besagt, daß es genau diese beiden Probleme sind, die eine systematische wissenschaftstheoreti-

---

<sup>18</sup> Vgl. u.a. Dilthey 1911/1931, für den es sich dabei nicht in erster Linie um "Erzeugnisse des Denkens" handelt, vielmehr seien sie "gegründet in dem Leben selbst, der Lebenserfahrung, den Stellungen zum Lebensproblem". Zur Rezeption in der Zeit u.a. Landgrebe 1928. Vgl. auch Hartmann 1921/1925, S. 125ff. ("Die Grundtypen möglicher Standpunkte").

<sup>19</sup> Ein Beispiel mag das illustrieren; so klagt Philipp Lenard, Vertreter eines neuen Wissenschaftsbegriffs, im Blick auf renommierte deutsche Physiker darüber, daß es ihm immer ein "Rätsel" gewesen ist, wie es möglich sei (Id. 1936c, S. 24), "daß ein solcher ausgesprochener Judengeist, auch in der Wissenschaft so eigenartig ausgesprochener Judengeist, jemandem so gefällt, wenn er selbst Naturforscher ist?!"

sche Darstellung des Wissenschaftsbegriffs während des Nationalsozialismus verhindert haben.

Die Diskussion um den Wissenschaftsbegriff nach 1933 findet sich in den zwanzig Jahren vorbereitet, sie zehrt ganz wesentlich von diesen Argumenten und bezieht sich indirekt immer wieder auf die älteren Positionierungen.<sup>20</sup> Das umfaßt die Diskussion um den wertfreien und den wertenden Charakter von Wissenschaft, ihre Voraussetzungslosigkeit und Weltanschauungsbindung, der Seins- und Standortgebundenheit des Wissens und der Bindungslosigkeit des Wissenschaftlers bzw. Intellektuellen – es ist die Diskussion zwischen Max Webers "Der Sinn der Wertfreiheit" bzw. seinem Vortrag "Wissenschaft als Beruf" von 1919<sup>21</sup> und Eduard Sprangers "Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften" von 1929;<sup>22</sup> nicht zuletzt sind es die Beiträge Karl Mannheims,<sup>23</sup> die einen kaum zu überschätzenden Einfluß besitzen.<sup>24</sup> Zu dieser vielgestaltigen Kontinuität, die einer eigenen Untersuchung bedarf,<sup>25</sup> tritt ein Aspekt, der gegenüber diesen Traditionssträngen einen Bruch darstellt. Er liegt nicht darin, daß bei der Auseinandersetzung um den Wissenschaftsbegriff die Voraussetzungsvorgabe von Wissenschaft als im menschlichen Akteur verankert gesehen wird, auch nicht allein darin, daß sie rasenbiologisch konzipiert ist. Die vierte These besagt: Der Bruch gegenüber der Tradition liegt in der Verknüpfung von zwei Momenten – der Bindung der *Geltung* von Wissensansprüchen an eine (adressatenbezogene) Voraussetzungsvorgabe und der Beibehaltung des Anspruchs ihres universellen Charakters.

Aus dem Anknüpfen an die Überlegungen der "Auflösungsepoche" zur Bindung an gegeneinander abgeschlossenen "Weltanschauungen" oder "Standpunkten" in

<sup>20</sup> Zum allgemeinen Hintergrund vor 1933 auch Hermann Lübke, Politische Philosophie in Deutschland, München (1963) 1974, S. 171-236, sowie Herbert Schnädelbach, Philosophie in Deutschland 1831-1933, Frankfurt/M. 1983.

<sup>21</sup> Vgl. Weber 1917/1985 sowie Id. 1919/1985; zur älteren Diskussion vor dem Erscheinen beider Beiträge auch Herbert Keuth, Wissenschaft und Werturteil, Tübingen 1989, S. 6-54; zu späteren Arie L. Molendiek, Wissenschaft und Weltanschauung. Max Weber und Eduard Spranger über 'voraussetzungslose Wissenschaft' und Theologie, in: Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie 31 (1989), S. 82-108, sowie Id., Aus dem Dunkeln ins Helle: Wissenschaft und Theologie im Denken von Heinrich Scholz, Amsterdam/Atlanta 1991, S. 231-261.

<sup>22</sup> Vgl. Spranger 1929/1980.

<sup>23</sup> Neben Mannheim 1929/1969 auch die Beiträge aus der Zeit, die in Id. 1970 zusammengestellt sind. Bei Curtius 1932 heißt es zu der Schrift *Ideologie und Utopie* (S. 88): "Sie ist ein Werk von scharf ausgeprägter, symptomatischer Bedeutung, das aus der heutigen politischen Diskussion schon nicht mehr wegzudenken ist und das in den rechtsrevolutionären Kreisen unserer Jugend ebenso beachtet und verwertet wird wie auf der Gegenseite." Wichtig sind daneben weitere Behandlungen des Themas wie Scheler 1924, mit einer einhundertfünfzig Seiten umfassenden Einleitung; hierzu mit weiteren Hinweisen Wolfhart Henckmann, Die Begründung der Wissenssoziologie bei Max Scheler, in: Philosophisches Jahrbuch 85 (1978), S. 274-300. Beiträge zu einer 'soziologischen Betrachtung des Wissens' finden sich auch in Zeitschriften, die mathematische und naturwissenschaftliche Themen behandeln, vgl. z.B. Werner 1930.

<sup>24</sup> Vgl. zur Auseinandersetzung zwischen Ernst Robert Curtius und Mannheim die Untersuchung von Dirk Hoeges, Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und "freischwebende Intelligenz" in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1994; dazu Joseph Jurt, Seinsgebundenheit des Denkens oder Kontinuität des Zeitlosen?, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 149 (1997), S. 55-65.

<sup>25</sup> Vgl. in dieser Hinsicht die Untersuchung von Gerhard Brückner, Die Mythologisierung von Erziehungswirklichkeit und Erziehungswissenschaft bei Ernst Krieck. Ein Beitrag zur Entstehung nationalsozialistischer Erziehungstheorie. Phil. Diss. München 1975.

Verbindung mit der Ablehnung jeder Form einer Relativierung von Wahrheitsansprüchen resultiert in der Diskussion ein fortwährendes philosophisches Problem.<sup>26</sup> Genau um diese Bindung an etwas, das einerseits außerhalb der Wissenschaft lokalisiert ihr vorausgeht, das andererseits Wissenschaft in ihren universellen Geltungsansprüchen überhaupt erst fundiert, kreisen dann die zahlreichen Beiträge, die zur gegebenen Wissenschaftsauffassung einen Wissenschaftsbegriff zu bestimmen versuchen. Kritik erfährt die Annahme *voraussetzungsloser*, deshalb *objektiver* und *internationaler* Wissenschaft. Die Argumentation, die den zahlreichen Beiträgen zur "wahren" Freiheit, zur "wahren" Objektivität, zur "wahren" Voraussetzungslosigkeit von Wissenschaft zugrunde liegt, läßt sich leicht schematisieren. Unterstellt wird die Annahme, der bislang herrschende Wissenschaftsbegriff unterstelle die Möglichkeit voraussetzungsloser Wissenschaft und fordere sie. Zur Pointe der Argumentation gehört, daß das eine fiktive Annahme ist, denn in der Diskussion der Frage ging es nicht darum, ob Wissenschaft auf Voraussetzungen beruhe, sondern immer darum, worin diese bestehen und inwieweit diese Voraussetzungen berechtigt einen 'wissenschaftlichen' Anspruch erheben können.<sup>27</sup> In seinem programmatischen Aufsatz "Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft" von 1942 bringt Max Planck das auf den Punkt: "Kein Wort hat in der gebildeten Welt mehr Mißverständnis und Verwirrung hervorgerufen als das von der voraussetzungslosen Wissenschaft."<sup>28</sup> Nach der Widerlegung der Behauptung der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft, mitunter flankiert durch den Vorwurf der Verschleierung oder der Täuschung, folgt der Hinweis auf die wirklichen oder wahren Voraussetzungen, an die Wissenschaft mit ihren universellen Wissensansprüchen gebunden sei. Zur *Freiheit* von Wissenschaft und des Wissenschaftlers kommt es erst *nach der Einsicht* in diese Bindung –

---

<sup>26</sup> Dramatisch dargestellt z.B. bei Jaensch 1939. Jaensch kann es sich dabei leisten, auf Franz Borkenau Versuch hinzuweisen, die Entwicklung des "naturwissenschaftlichen Weltbildes" an die der Ökonomie zu knüpfen (vgl. Borkenau 1934) – ein Versuch, dem Jaensch "ausgebreitete[.] und eindringende[.], letztlich aber doch [...] verschwendete[.] Gelehrsamkeit" (S. 12) attestiert. Nachdem sich bei Jaensch die Frage aufdrängt, "ob wohl sowjetrussische Ingenieure ihren Maschinenkonstruktionen eine andere Mechanik und Elektrizitätslehre zugrunde legen?" (S. 13), ist sein Zielpunkt ein ganz anderer: "Die Parallele zum Marxismus, die wir hier aufweisen, wird wohl von manchen Vertretern einer politischen Relativierung der Wahrheit heute sehr ungerne gesehen werden. Um den Fortgang der nationalsozialistischen Bewegung im Wissenschaftsbereich sicherzustellen, ist es aber dringend notwendig, auf die *Abgründe des Irrtums* hinzuweisen, zu denen die *politische Relativierung der Wahrheit* führt." Jaensch setzt dem die "objektive Wahrheit" entgegen.

<sup>27</sup> Nach dem "Überdruß" der Auseinandersetzung wird das dann auch eingesehen, vgl. Groß 1943a, S. 14: "Die bis zum Überdruß breitgewalzte Frage, ob die Wissenschaft voraussetzungslos oder an Voraussetzungen gebunden sei, soll uns hier nicht aufhalten. Selbstverständlich gibt es keine Wissenschaft ohne Voraussetzungen [...]. In Wahrheit ist die beliebte Unterhaltung über die angeblich voraussetzungslose Wissenschaft ja auch nur ein sprachliches oder logisches Mißverständnis gewesen. Gemeint war mit ihr, ob die Wissenschaft vorurteilsfrei sein könne und müsse oder nicht. Es ist selbstverständlich, daß sie das sein muß." Dort, wo Walter Groß dann die selbstverständlichen Voraussetzungen aufzählt, heißt es an der ausgelassenen Stelle: "diese liegen in jedem Fall sowohl in der Individualität des Forschers (einschließlich seiner rassischen und erblichen Bedingtheiten) wie in der vorgefundenen wissenschaftlichen Vorarbeit und den geistigen Strömungen der Zeit, die ein Forscher oder eine ganze Forschungsepoche umgibt."

<sup>28</sup> Planck 1942, S. 76. Der Beitrag erscheint sowohl in *Die Naturwissenschaften* als auch in der *Europäischen Revue*.

oder wie es Alfred Rosenberg formuliert: "Wahre Freiheit ist immer nur in einem Typus möglich."<sup>29</sup>

Im Titel unserer Untersuchung fehlt der vielleicht zu erwartende Bezug auf die vor 1933 so ausgiebig erörterte Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Bei den Texten, die um den Wissenschaftsbegriff kreisen, fällt auf, daß diese Entgegensetzung eine vergleichsweise geringe Rolle spielt. Zwar werden Unterschiede in der einen oder anderen Weise angesprochen,<sup>30</sup> und es kommt in der Zeit auch zu expliziten thematischen Beiträgen,<sup>31</sup> doch tritt dieser Konflikt angesichts der neuen Wissenschaftsauffassung in den Hintergrund<sup>32</sup> Mehr noch: Ein Wissenschafts-

<sup>29</sup> Rosenberg 1935, S. 76. Von zahllosen Beispielen nur ein einziges. In Rosenberg 1937, S. 4, wird nachdrücklich auf die "Freiheit der Wissenschaft" hingewiesen, die vom Nationalsozialismus verteidigt werde, man fühle sich "als Nachfolger aller jener, die einmal dem freien Denken und der freien Forschung die Bahn gebrochen haben". Zugleich heißt es nur wenig später, daß man "der Überzeugung" sei, "daß die [wissenschaftlichen] Lehrer von heute die *Pflicht* haben, aus dem Erleben unserer Zeit auch neue Themen aufzustellen und eine neue Formung vorzubereiten" (Hervorhebung nicht im Text).

<sup>30</sup> So unterscheidet Philipp Lenard in seiner *Deutschen Physik* zwischen "Stoffwelt" und "Geisterwelt", die im belebten Teil der "materiellen Welt" zusammentreffen (Id. 1936a, S. 1/2). In den "Geisteswissenschaften" komme das "Wesentliche" weniger von außen als vielmehr vom "eigenen Geist". Doch hätte die professionelle Geisteswissenschaft (die "fachmäßigen Vertreter") ihren Auftrag, uns "neue Kunde" von dieser "Geisterwelt" zu bringen, nur schlecht erfüllt (im Unterschied etwa zum "wahren Dichter"). Sie habe sich mit "Gelehrtheit" vertan und ihren gesellschaftlichen Auftrag verfehlt, "den Geist des Volkes" mit dieser Kunde zu "nähren" und damit zu "erziehen". Doch auch bei ihm kommt sogleich als Erklärung etwas, das zugleich auf einen neuen Wissenschaftsbegriff und Paradigmenwechsel zielt, denn den entscheidenden Grund für diesen Mangel sieht Lenard darin, daß man sich am allgemeinen "Menschengeist" orientiert habe, wo es doch "die größten Verschiedenheiten unter den Geistern gruppenweise" gebe, "je nach Körperbeschaffenheit, wie sie durch die körperliche Abstammung gegeben ist". In der vierten, veränderten Auflage ist es dann der von Lenard so strapazierte "Äther", der den "Übergang von der materiellen Welt zur Geisterwelt [...] in seinen schon einigermaßen erkannten Eigenschaften zeigt" (Lenard 1944, *Einleitung*, S. 5).

<sup>31</sup> Nur drei Beispiele: das Mitglied des ehemaligen *Wiener Kreises* Béla von Juhos (vgl. Id. 1938/39 sowie 1941), Franz Schmidt (vgl. Id. 1938) oder Theodor Litt (vgl. Id. 1941) – zu Litts Wissenschaftsbegriff Rolf Bernhard Huschke-Rhein, *Das Wissenschaftsverständnis in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Dilthey – Litt – Nohl – Spranger*, Stuttgart 1979, S. 181-264; unzureichend als Würdigung in der Zeit Thomas Friedrich, *Theodor Litts Warnung vor "allzu direkten Methoden"*, in: *Deutsche Philosophen 1933*. Hrsg. von Wolfgang Fritz Haug, Hamburg 1989, S. 99-124.

<sup>32</sup> Zu expliziten Beispielen u.a. Rößner 1938a, Büttner 1938 und Id. 1939, Knittermeyer 1941, Cysarz 1941, Lutz 1941a – zur schnellen Karriere von Günther Lutz, dem Mitherausgeber der "Neuen Folge" der *Kant-Studien*, die Hinweise bei George Leaman, Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen, Hamburg/Berlin 1993, S. 64; Lutz, der über das "Gemeinschaftserlebnis in der Kriegsliteratur" promoviert hat (vgl. Id. 1936, "Reinhard Heydrich zugeeignet"), ist später durch eine Nietzsche-Adaptation hervorgetreten, vgl. Lutz 1941b; vgl. dazu auch Hans Langreder, *Die Auseinandersetzung mit Nietzsche im dritten Reich. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Nietzsches*, Phil. Diss. Kiel 1971; ferner Giorgio Penzo, *Der Mythos vom Übermensch. Nietzsche und der Nationalsozialismus*. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992, sowie Richard Frank Krummel, "Nietzsche und der deutsche Geist". *Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum*, Band 3: Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1919-1945, Berlin 1998. Nach Kriek 1936b, S. 53, soll der "verhängnisvolle Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft" im Zuge einer "neuen Einheitsgestalt der Wissenschaft überwunden werden". Der vielleicht prominenteste Gegner des Dualismus von Geistes- und Naturwissenschaft war Kriek (vgl. u.a. Id. 1936) auf der Grundlage eines 'Grund- und Allprinzips' *Leben*, wonach letztlich al-

begriff, der einen biologischen Konstruktivismus der Erkenntnis konzipiert, bietet Möglichkeiten, herkömmliche Argumentationen der Scheidung beider Disziplinengruppen im Zuge ihrer *gemeinsamen* Fundierung in einer einheitlichen Voraussetzungsvorgabe zu überwölben oder wenigstens als sekundär erscheinen zu lassen. Die fünfte These besagt, daß vom Streit um den Wissenschaftsbegriff alle Disziplinen erfaßt werden, wenn wohl quantitativ wie qualitativ in ungleicher Weise.

Nach 1933 kommt es vermutlich in allen Fächern zu Versuchen, dem eigenen Selbstverständnis zufolge einen *kognitiven Paradigmenwechsel* zu initiieren. In der Regel beruhen diese Versuche weniger auf der kurzfristigen Entfaltung von Innovationen als vielmehr in der Aufnahme bereits vorhandener Ansätze, die man auszubauen gedachte, denen vor allem Dominanz zu verschaffen war. Ob in der Physik oder in der Psychologie: Durchweg gehört im Blick auf die neue politische Rahmung das Szenario bisheriger Unterdrückung und das Autostereotyp des Außenseitertums dazu<sup>33</sup> – ein Moment, das in der Physik über die Wende 1933 anhalten wird.<sup>34</sup> "Allein wir Deutschen" – heißt es in einer beliebig herausgegriffenen Formulierung – "standen anderthalb Jahrzehnte lang unter dem Drucke einer Gewaltherrschaft, ja eines Terrors, den die vorwiegend jüdischen Gruppen, von den damaligen Regierungen begünstigt, in unserem Fache [scil. der Psychologie] ausübten. [...] Mit welchem Ekel sind wir früher dorthin [scil. zu den psychologischen Fachkongressen] gegangen [...]."<sup>35</sup> Gleichgültig, ob in dieser Weise erlebt – in der Auseinandersetzung um die 'moderne Physik' wird ähnliches bereits vor 1933 thematisiert –, ob tatsächlich so gegeben oder ob nachträglich fingiert: Es bot die Möglichkeit der Parallelisierung mit der politischen 'Befreiung' und verlangte als ehemaliges 'Opfer' nun Rehabilitation durch die Anerkennung der eigenen Wissensansprüche, die durch ihre Unterdrückung gleichsam als geädelt erscheinen. Wenn es für die Versuche eines Paradigmenwechsels in den verschiedenen Disziplinen eine gemeinsame Grundlage gibt, dann ist sie in einem veränderten Natur- und Menschenverständnis zu sehen.<sup>36</sup> Hier-

---

les *belebt* sei; diese Nachlässigkeit in der Begriffsverwendung ist allerdings nicht unbeanstandet geblieben, vgl. z.B. Alverdes/Krieck 1937.

<sup>33</sup> Es gibt allerdings auch noch ein 'Außenseitertum', das selbst hier wohl keine Chance zum Reübsieren gehabt hätte. Ein Beispiel ist der Privatdozent für Philosophie in Köln, Ernst Barthel (zu ihm knapp Leaman, Heidegger im Kontext [Ann. 32], S. 30). Barthel 'beweist', daß der Mond nur 3000 Kilometer von der Erde entfernt sei, daß die Erde den größten Teil des Weltraums einnehme; bei der kopernikanischen Theorie gericht es ihm vollständig an der Vorstellung, daß jemand auf eine solche Idee kommen könne – und zahllose weitere Köstlichkeiten, vgl. Barthel 1939.

<sup>34</sup> Zwei Beispiele sind Karl Uller (1872-1959) – vgl. abschließend und mit Hinweisen auf seine anderen Arbeiten Uller 1944 – sowie Ludwig Albert Zehnder (1854-1949), auf die immer wieder hingewiesen wird, so z.B. bei Müller 1940.

<sup>35</sup> Jaensch 1934d, S. 407 und 408.

<sup>36</sup> Dabei gab es nicht geringe Unterschiede, und sicherlich nicht jeder hat dabei die folgende Auffassung teilen mögen (das folgende ist eine typische Passage), vgl. Denzer 1934, S. 339 (Hervorhebung im Original): "Das Ziel [scil. der Naturwissenschaften] war und ist noch vorwiegend Beherrschung der Natur durch die menschliche Vernunft. Wir setzen dagegen: Wir lehnen den Glauben an die unumschränkte Herrschaft der menschlichen Vernunft ab, wir lehnen auch die Objektivität der Wissenschaft ab, weil es eine objektive Wissenschaft nicht geben kann und noch nie gegeben hat. Wir setzen an die Stelle des Kausalitätsbegriffs den Schicksalsbegriff. [...] *Wissenschaft zeigt sich nicht in musealer Anhäufung von Material und Erforschung von Beziehungen der Objekte oder Erscheinungen untereinander, sondern in der Art der Deutung dieser Dinge.*"

bei unterscheiden sich die in den Disziplinen unternommenen Verdrängungsversuche nur wenig.<sup>37</sup> Den Konflikt zwischen den Disziplinen überlagert der in allen Fächern ausgetragene Konflikt um ein neues Wissenschaftsparadigma.<sup>38</sup>

Wenn bei diesen Versuchen des Paradigmenwechsels überhaupt *inhaltliche* Übereinstimmungen bestehen, dann bietet die Begriffstrias *Gestalt - Ganzheit - Organismus*, ergänzt um den der *Morphologie*, die Stichworte. Zumindest eine personalisierte Gemeinsamkeit läßt sich dann finden: die Idolatrie Goethes, der zweifachen Lichtgestalt – des Paradigmenselbstverständnisses wie des Lichts überhaupt.<sup>39</sup> In ihm erheben sich nicht allein die Gegensätze zwischen den Disziplinen zu einer 'höheren Einheit', er gilt auch als Träger aller derjenigen Eigenschaften, die der neue Wissenschaftsbegriff fordert.<sup>40</sup> Zugleich erscheint er als Garant der Geltung von Wissensan-

<sup>37</sup> Aus der zeitgenössischen Sicht meinte man auch wahrzunehmen, daß mit der "Überwindung des Positivismus und der Wendung zu einer ganzheitlichen, konkreten und wesenhaften Betrachtungsweise" überall bei der "*Methode des wissenschaftlichen Denkens* gemeinsame Wesenszüge" hervortreten, vgl. Dahm 1936, S. 218.

<sup>38</sup> Das machte auch vor der Medizin nicht halt, wie die Arbeitsgruppe *Neue Deutsche Heilkunde* mit ihrem Ganzheits-Theorem zeigt, hierzu Walter Wuttke-Gronenberg (Hrsg.), *Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen 1980, Alfred Haug, *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935-36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*, Husum 1985, ferner Detlef Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde, 1933-1945*, Husum 1991.

<sup>39</sup> Ein Beispiel von vielen Müller 1936a, S. 48: "die durch den Namen Goethe geheiligte Idee des Lichtes". Trotz der vorhandenen Divergenzen vermochte sich die Ablehnungsfront der 'modernen Wissenschaft' in der Personifikation durch Heisenberg zusammenzufinden; vgl. etwa Hilbrandt 1935/36d oder Karl Lothar Wolf, der in seiner Rezension zur zweiten Auflage von Heisenbergs *Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft*, die um einen dritten Aufsatz erweitert ist, seinen Lesern verrät: "Wenn die beiden Vorträge der früheren Ausgabe hoffen ließen, Heisenberg stehe in einer produktiven Krise seiner Entwicklung, der wird von diesem neuen Vortrag – auch wenn er die engere Fassung des Gegenstandes in Betracht zieht – enttäuscht sein" usw., Wolf 1936/37, S. 166. – Siehe Erich Kleinschmidt, *Der vereinnahmte Goethe. Irrwege im Umgang mit einem Klassiker, 1932-1949*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 28 (1984), S. 461-482, und Wolfgang Höppner, "Der Kampf um das neue Goethebild". Zur Goethe-Rezeption in der berliner Germanistik des "Dritten Reiches", in: *Goethe. Vorgaben. Zugänge. Wirkungen*. Hrsg. von Wolfgang Stellmacher und László Tarnói. Frankfurt/M. 2000, S. 373-390, sowie Burkhard Stenzel, *Goethe. Schwierigkeiten bei der Umwandlung einer literarhistorischen Zeitschrift*, in: Holger Dainat und Lutz Danneberg (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus*. Tübingen 2003, S. 127-146; zu dem umfangreichen Kapitel "Cassirer und Goethe" vgl. die letzten fünf Beiträge in Enno Rudolph und Bernd-Olaf Küppers (Hrsg.), *Kulturkritik nach Ernst Cassirer*. Hamburg 1995, sowie Barbara Neumann, *Philosophie und Poetik des Symbols: Cassirer und Goethe*, München 1998.

<sup>40</sup> Zu den zahlreichen Beispielen u.a. Waaser 1942 oder Weinhandl 1941a – durchweg wird das genutzt, um gegen die 'rechnende' Naturwissenschaft zu polemisieren. – Vergleichbare Nutzung erfährt dies indes auch in der Gegenwart, wenn auch mit neuen Vorzeichen, etwa im Zuge der Wittgenstein-Rezeption z.B. bei Theda Rehbock, *Goethe und die 'Rettung der Phänomene'*. Philosophische Kritik des naturwissenschaftlichen Weltbildes am Beispiel von Goethes Farbenlehre, Konstanz 1995, oder man entdeckt bei Goethe eine Vorwegnahme einer wichtigen Regel, die "mit dem wissenschaftstheoretischen Paradigma T.S. Kuhns korrespondiert", vgl. Jürgen Blasius, *Zur Wissenschaftstheorie Goethes*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 33 (1975), S. 371-388, S. 371. In dem Überblick über die "anti-Newtonians", vgl. Geoffrey Cantor, *Anti-Newton*, in: *Let Newton be!* Hrsg. von John Fauvel et al., Oxford/New York/Tokyo 1988, S. 202-221, findet Goethe keine Erwähnung. – Zu einer abwägenden Prüfung von Goethes Ausführungen zur Farbenlehre als einer 'alternativen Wissenschaft', auch im Widerspruch zu Heisenbergs Harmonisierungsversuch, vgl. Gernot Böhme, *Ist Goethes Farbenlehre Wissenschaft*, in: *Studia Leibnitiana* 9 (1977), S.27-54, wo diese Alternative mit dem Begriff der "Wahrneh-

sprüchen,<sup>41</sup> auch wenn er nur die personifizierte Erscheinung des neuen Wissenschaftsbegriffs, nicht seine allgemeine Bestimmung ist.<sup>42</sup> Mit der "Anschaulichkeit" seines Wissenschaftsverständnisses steht Goethe – bei sprachlich kaum variierenden Formulierungen – gegen den "entwirklichenden" und "mechanisch-materialistischen Rationalismus",<sup>43</sup> gesehen nicht selten in cartesianischer Provenienz<sup>44</sup> – doch schon das, wie vieles andere in diesem Zusammenhang auch, war schon zu konkret und keineswegs unumstritten.<sup>45</sup>

---

mungswissenschaft" umschrieben wird und sich damit ein Bezug zum entscheidenden Moment ihrer Rezeption nach 1933, dem Versprechen auf 'Anschaulichkeit', ergibt. Als Antidot Peter Janich, Ist Goethes Farbenlehre eine "alternative Wissenschaft?", in: Hanno Möbius und Jörg Jochen Berns (Hrsg.), Die Mechanik in den Künsten, Marburg 1990, S. 121-131, allerdings auch mit einer unhistorischen Deutung, die Goethes Ausführungen zur Wissenschaft und ihrer Theorie stromlinienförmig in glücklicher Übereinstimmung zu der Auffassung des Verfassers darbietet (so etwa S. 127f.). Oder S. 130, wo Goethe attestiert wird, den "wahren Charakter" der Wissenschaft "begriffen und berücksichtigt" zu haben.

<sup>41</sup> Wenn Goethe in Kants "Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe" eine Passage in seinem "Handexemplar angestrichen und sogar doppelt angestrichen" hat, dann ist das "sicher kein Zufall", jedenfalls nicht für Weinhandl 1938b, S. 265, und macht weitere Argumentation entbehrlich. Vgl. jetzt Géza von Molnár, Goethes Kantstudium. Eine Zusammenstellung nach Eintragungen in seinen Handexemplaren der "Kritik der reinen Vernunft" und der "Kritik der Urteilskraft", Weimar 1994.

<sup>42</sup> Die Hinweise auf Goethe in naturwissenschaftlichen oder naturphilosophischen Zusammenhängen (das gilt bereits für die Weimarer Republik), sind kaum zu überblicken, sogar im Falle von Beiträgen, die sich explizit dem Thema "Goethes naturphilosophische Denkweise" gewidmet haben, mit diesem Titel u.a. Trapp 1941, auch Ead. 1949.

<sup>43</sup> So z.B. bei Wolf/Troll 1940, S. 3, einem der zahlreichen Wiederbelebungsversuche der "Morphologie" für die Naturwissenschaften, vgl. auch Troll 1941, insb. den Beitrag "Gestalt und Gesetz – Goethe und Kant". Zu Troll vgl. Gisela Nickel, Wilhelm Troll (1897-1978). Eine Biographie, Halle/S. 1996; Markus Vonderau, 'Deutsche Chemie'. Der Versuch einer deutschartigen, ganzheitlich-gestalthaft schauenden Naturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus, Marburg 1994 zu Wolf.

<sup>44</sup> Die Auseinandersetzung mit dem 'Cartesianismus' wird insb. durch das Descartes-Jahr 1937 angeregt, das auf dem 9. internationalen Philosophiekongreß in Paris, dem *Congrès Descartes*, gefeiert wurde. Zum Szenario der Descartes-Kritik vor allem Böhm 1938a (S. 55: "Mit Descartes tritt an die Stelle des abendländisch gebundenen Menschen in seiner Einheit von volkhafter Verwurzelung und universalem Ausgreifen der *europäische Mensch* [...]"), auch Jaensch 1938 und 1939, S. 27-35 ("der ritterliche Kampf mit dem Schatten des großen Descartes"), oder verortet als "Geist des Westen" z.B. Metzger 1942, S. 141; vgl. auch Steinbüchel 1943. Gehlen 1937 greift zur Kritik an Descartes auf Schelling zurück; die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

<sup>45</sup> Die Gruppe um Rosenberg, nicht zuletzt in Reaktion auf Franz Böhm, hat dagegen Position bezogen – etwa in Rosenberg 1939/1941 – und damit auch gegen Krieck (zu Böhms Auffassung auch Id. 1937 sowie zu den Übereinstimmungen mit Krieck vgl. u.a. Id. 1938b – ein Beitrag, von dem sich die Herausgeber, Hermann Glockner und Karl Larenz, in einer Vorbemerkung distanzieren). Noch bei Rosenberg 1944, S. 13, wird es heißen: "Gegen diese Macht des Dunkels erhebt sich vor unseren Augen aber das gewaltige und verpflichtende Bild der Geschichte unseres Kontinents: die Kraft der alten Griechen [...], die Werke von Bamberg und Naumburg [...], Dürer und Holbein, Descartes und Montaigne [...] Weimar und Bayreuth." Ebenso auffällig ist, daß von dieser Gruppe einem "Holismus" – was das immer heißen mag – weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde (einige Äußerungen lassen einen Othmar-Spann-Bezug vermuten; das erklärt denn auch, daß einige 'Holisten' sich als Opfer des Nationalsozialismus, insb. Rosenbergs, zu sehen vermochten – so etwa Adolf Meyer-Abich, hierzu Eckart Scheerer, Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie, in: Psychologie im Nationalsozialismus. Hrsg. von Carl F. Graumann, Berlin 1985, S. 15-53, hier S. 46). Auf die heftigen Kontroversen zwischen unterschiedlichen Biologie- und Ganzheitsvorstellungen, zur "Biologie im Weltanschauungskampfe" zwischen 1933 und 1945, kann hier nur summarisch hingewiesen werden, vgl. Christian

Goethes Newton-Encounter auf dem Felde der Optik wird zur Ursituation eines fortwährenden Ringens um den Wissenschaftsbegriff.<sup>46</sup> Dabei boten sich die genannten Leitausdrücke jedoch in unterschiedlichen Deutungen dar – schon die Gestaltpsychologie der Zeit bietet ein Beispiel<sup>47</sup> –, so daß von der Terminologie abgesehen nur geringe substantielle Übereinstimmungen in der Programmatik erwartet werden dürfen. Als entscheidend erweisen sich allerdings die terminologischen Oppositionen: die Kodifizierung eines dichotomisierenden Ausdrucksarsenals, das in seiner Negativ- und Positiv-Konnotation unantastbar ist, weitgehend gleichgültig gegenüber den Inhalten, die mit ihm zum Ausdruck gebracht werden sollen. "Mechanisch-materialistisch" gehört zu diesen Signalausdrücken ebenso wie "positivistisch", der wie nur wenige andere Ausdrücke das Abzulehnende zu stigmatisieren vermochte,<sup>48</sup> denn der kritische Vorwurf des Positivismus findet sich in der Zeit eingebaut in eine Weltverschwörungsformel: der Identifizierung von *Weltjudentum* - *Bolschewismus* - *Kapitalismus* - *Positivismus*<sup>49</sup> mit der dann später erforderlichen Erweiterung um den *Amerikanismus*.<sup>50</sup>

---

Hünemörder, Jakob von Uexküll (1864-1944) und sein Hamburger Institut für Umweltforschung, in: Christoph J. Scriba (Hrsg.), *Disciplinae Novae. Zur Entstehung neuer Denk- und Arbeitsrichtungen in der Naturwissenschaft*, Göttingen 1979, S. 105-125, wo (S. 113) auf ein Schreiben von Uexküll an den Reichserziehungsminister vom 11.11.1935 hingewiesen wird, wo er anscheinend die damalige "Biologie" als einen "Brandherd mit dauernder Gefahr für das Dritte Reich" denunziert hat. Die Gegner unter den Fachvertretern bleiben kaum weniger zurückhaltend und operieren mit der Entgegensetzung von "wissenschaftlicher" und "metaphysischer" Konzeption von Biologie oder Ganzheit; "Holismus" oder "Ganzheitsbiologie" ist dann der pejorativ verwendete Gegenbegriff, vgl. z.B. den "Reichssachbearbeiter für Rassenfragen beim NSLB", der auch nach dem Kriege noch reüssierende Zimmermann 1937, wo die Gegner "weltanschaulich gefährliche metaphysische Prinzipien in die Wissenschaft einschmuggeln", gegen "Vitalismus", gegen "Theismus", für "Panentheismus" (alles S. 723), ebenso Lehmann 1937a, S. 273, sowie 1937b (dort wird übrigens auch Adolf Meyer[-Abich] angegangen).

<sup>46</sup> Das wird auf verschiedene Weise variiert, gelegentlich dann in der französischen Auseinandersetzung zwischen Geoffrey St. Hilaire und George Cuvier wiederentdeckt – so etwa Kriek 1940a, mit der Feststellung (S. 245): "*Der Tag Goethes in der Naturanschauung ist der Tag des Deutschen in der Naturwissenschaft*, ist der Sieg über Descartes, Newton und die gesamte Allmechanistik des Westens und des von ihm beherrschten bürgerlichen Zeitalters." Zum historischen Hintergrund Dorothea Kuhn, *Empirische und ideelle Wirklichkeit. Studien über Goethes Kritik des französischen Akademiestreites*, Graz 1967.

<sup>47</sup> Hierzu u.a. Wolfgang Prinz, *Ganzheits- und Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus*, in: *Wissenschaft im Dritten Reich*. Hrsg. von Peter Lundgreen, Frankfurt/M. 1985, S. 55-81, Ulrich Geuter, *Das Ganze und die Gemeinschaft – Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie* Felix Kruegers, in: *Psychologie im Nationalsozialismus* (Anm. 45), S. 55-87, Mitchell G. Ash, *Gestalttheorie und Logischer Empirismus*, in: Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe. Hrsg. von Lutz Danneberg et al., Braunschweig/Wiesbaden 1994, S. 87-100.

<sup>48</sup> Vgl. Lutz Danneberg, *Logischer Empirismus in Deutschland*, in: *Wien – Berlin – Prag. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*. Hrsg. von Rudolf Haller und Friedrich Stadler, Wien 1993, S. 320-31; häufig gekoppelt mit anderen Ausdrücken, die das Abzulehnende bezeichnen, hierzu weiter unten und z.B. Jaensch 1937b, S. 149, "Der unorganische Positivismus wurde so notwendig zugleich Kapitalismus (der seinerseits den Marxismus als eine Sonderausprägung umfaßt)." – Das reicht bis in die Literaturbetrachtung, wenn es nicht genüge, von "realistischer" oder "naturalistischer" Literatur zu sprechen, sondern von "positivistischer" – "ein Produkt der romanischen Geistesart", so etwa Werder 1943.

<sup>49</sup> Dem entspricht auch Martin Heideggers Kritik am Logischen Empirismus Rudolf Carnaps, wenn es bei ihm heißt (Id., 1935/1953/1983, S. 228): "Es ist kein Zufall, daß diese Art von 'Philosophie' die Grundlagen liefern will zur modernen Physik, in der ja alle Bezüge zur Natur zerstört sind. Kein Zufall ist auch, daß diese Art 'Philosophie' im inneren und äußeren Zusammenhang



Die hier gemeinte Opposition zwischen verschiedenen Formen des Wissens findet sich bereits mit Beginn der Weimarer Republik formuliert, die später zumindest in ihrer Pointierung kaum übertroffen wird.<sup>51</sup> Doch das Besondere liegt in der Deutung dieser Opposition als einer spezifisch 'deutschen' Form des Wissens gegenüber einem 'Internationalismus'; das ist es, was diese Identifikation zusammenbindet. Während Eduard Spranger 1929 "den Kampf gegen das bloß positivistische Wissenschafts-

---

steht mit dem russischen Kommunismus. Kein Zufall ist ferner, daß diese Art des Denkens in Amerika Triumphe feiert." Otto Pöggeler irrt, wenn er zu diesen Ausführungen Heideggers kommentierend schreibt (Id., Nachwort zur zweiten Auflage, in: Id., *Der Denkweg Martin Heideggers*, Pfullingen 1983, S. 319-355, hier S. 341): "In seiner Weise verbindet Heidegger also durchaus die Ansätze des Philosophierens mit politischen Tendenzen" – es ist die Weise, die für die politische Positivismus-Kritik während des Nationalsozialismus typisch war und von den Vertretern einer "deutschen Physik" gepflegt wurde. – Vgl. auch May 1938/39b, S. 22: "[M]an beachte ferner, daß der logistische Neopositivismus, der zugestandenermaßen in erster Linie aus der modernen Physik gespeist wird, in Rußland immer mehr an Boden gewinnt und sich der Förderung seitens der Sowjetregierung erfreut."

<sup>50</sup> Vorformuliert ist dieses Verschwörungsszenario in den "Protokollen der Weisen von Zion", zu einer kommentierten Neu-Edition vgl. Sammons (Hrsg.) 1988; sowie die bereits 1967 veröffentlichte Studie von Hadassa Ben-Itto, "Die Protokolle der Weisen von Zion". Anatomie einer Fälschung. Aus dem Englischen von Helmut Ettinger und Juliane Lochner, Berlin 1998. – Zur 'anderen Seite' des 'Amerikanismus' vgl. Hans Dieter Schäfer, *Amerikanismus im Dritten Reich*, in: *Nationalsozialismus und Modernisierung*. Hrsg. von Michael Prinz und Rainer Zitelmann, Darmstadt 1991, S. 199-215, ferner Jörg Paulsen, *Zur Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus*, Oldenburg 1988. – 1942 kommt es dann auch zur Bildung des Ausdrucks "Amerikanismus im Osten", so der "Beauftragte für die Bekämpfung des Bolschewismus" Ferdinand Weinhandl in Id. 1942, S. 11. – *Gestalt wie Ganzheit* haben sich immer wieder angeboten, um in die Nähe nationalsozialistischer Weltanschauung gerückt zu werden; ein besonders eklatantes Beispiel bietet Friedrich Sander, Mitglied der Leipziger Schule der Ganzheitspsychologie, in Id. 1937, der konstatiert, daß die leitenden Ideen der nationalsozialistischen Bewegung – als diese werden "Ganzheit" und "Gestalt" genannt –, nun auch die zentralen Begriffe der Psychologie geworden seien, so daß beide, Nationalsozialismus und Psychologie, dem gleichen Ziel folgen. Schon vor 1933 hat Weinhandl 1931 das Konzept des "Führers" mit dem der "Ganzheit" verknüpft. Zu einem ersten Versuch, in dem komplexen Kapitel der politischen Ausdeutung wissenschaftlicher Konzepte im Bereich von Holsimus und Nationalsozialismus voranzukommen, vgl. Anne Harrington, *Reenchanted Science: Holism in German Culture From Wilhelm II to Hitler*, Princeton 1996, weniger allerdings der etwas konfuse Beitrag von David E. Cooper, *Verstehen, Holism and Fascism*, in: Anthony O'Hear (Hrsg.), *Verstehen and Human Understanding*, Cambridge 1997, S. 95-108.

<sup>51</sup> Ein Beispiel mag genügen, um zu zeigen, daß entscheidende Gedanken eines solchen Konzeptes vorformuliert sind, vgl. z.B. den Georgianer Erich von Kahler 1920, S. 57: "Wissen heißt also wesentlich nicht unendliches Weiterfördern von rationaler Berechnung und materialer Technik, sondern ein tief inneres Zu Sich Selbst Kommen, Sich Selbst allseits in die Runde Grenzen und Deuten und Bilden in seiner Form und allseits in der Runde sich gegenüber die organischen Wesenheiten, mit denen man es zu tun hat, Grenzen, Deuten, Bilden in ihren Formen, um sie zu besitzen und zu bewältigen, um sie herauf- oder herabzubeschwören, zu suchen oder zu meiden, zu bannen oder zu bezaubern. Ein aus seiner innersten Mitte, aus seiner Idee heraus Beleben, Auf- und Weiterschöpfen, Fortzeugen, ein *Verewigen des organischen Geschöpfs, das heißt uns Wissen*." Zum Hintergrund der "Krise der Wissenschaft", in den von Kahlers Beitrag gehört, neben Troeltsch 1921/1925 auch Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933* [The Decline of the German Mandarins, 1969], Stuttgart 1987, S. 315ff.; zu Kahler ferner Gerhard Lauer, *Die verspätete Revolution*. Erich von Kahler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil, Berlin/New York 1995. Zum weiteren Hintergrund: *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft*. Hrsg. von Rüdiger von Bruch et al., Stuttgart 1989, sowie Gangolf Hübinger et al., *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. II. Idealismus und Positivismus*, Stuttgart 1997.

ideal und gegen die Fremdherrschaft naturwissenschaftlicher Methoden in den Geisteswissenschaften"<sup>52</sup> hervorhebt, verbinden sich nach 1933 beide Entgegensetzungen im Zuge des avisierten Wissenschaftsbegriffs. Grenzen sind der Willkür bei der Zuschreibung der Signalausdrücke nicht durch terminologische Präzisierungen gesetzt, sondern erreicht werden sie dann, wenn man sie bei dem Versuch ertappt, am kanonisierten Bestand an Demonstrations*beispielen* eine Umdeutung vorzunehmen: Starr sind allein die negativen oder positiven Wertbesetzungen sowie eine Sammlung von Beispielen, in denen sich das Gemeinte manifestiert, und das nimmt dann oftmals den Charakter absoluter Wertungen an. Zur Denunziation indes ist eine solche Terminologie weithin tauglich. Obwohl selbst im Gebrauch solcher Ausdrücke nicht ungeübt,<sup>53</sup> muß das auch Heidegger erleben, wenn seine Philosophie zur Verhinderung einer Berufung nach München als "neue Form des Positivismus" charakterisiert wird.<sup>54</sup>

In zahlreichen Fällen überlagern die Versuche, einen der Wissenschaftsauffassung angepaßten Wissenschaftsbegriff durchzusetzen, die bereits anhaltenden fachinternen Auseinandersetzungen um Wissensansprüche. Die Physik ist hierfür ein prägnantes Beispiel. Hier soll das 'neue Paradigma' eine Theorienkonkurrenz fortsetzen, die an den Beginn des Jahrhunderts zurückreicht und bei der sich unter anderem auch ein disziplinärer Differenzierungsprozeß von experimenteller und theoretischer Physik abzeichnet, den diese Konkurrenz zugleich befördert.<sup>55</sup> Die Konflikte sind durchweg komplex, und ihre Bewältigung nimmt dabei immer wieder den Charakter von Bündnissen an, nicht allein nur mit den im engeren Sinne politischen Instanzen. Nach 1933 sind es die Versuche von Vertretern der "Deutschen Physik", die Physik an der angewandten Physik, den Ingenieurwissenschaften, zu orientieren und nicht an der 'modernen', theoretischen Physik. Ein Beispiel macht schlaglichtartig die Bedeutung solcher Konkurrenz- und Bündnissituationen für die Durchsetzung des Wissenschaftsbegriffs deutlich. Wilhelm Müller, wohl der einzige Fall, bei dem ein Vertreter des neuen Wissenschaftsbegriffs – noch dazu in Konkurrenz zu Werner Heisenberg – auf einen renommierten Lehrstuhl für theoretische Physik gebracht wurde, veranstaltet 1941 ein "Kolloquium für theoretische Physik".<sup>56</sup> Seine Begrüßungsrede

---

<sup>52</sup> Spranger 1929/1980, S. 7.

<sup>53</sup> Vgl. Anm. 49.

<sup>54</sup> Vgl. Helmut Böhm, Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933-1936), Berlin 1995, S. 518; zu den Komplikationen der Berufung Heideggers nach München auch Victor Farias, Heidegger und der Nationalsozialismus [1987], Frankfurt/M. 1989. – Die Opposition bildeten Erich Rudolf Jaensch und Krieck, vgl. u.a. Krieck 1934c.

<sup>55</sup> Zur Etablierung der theoretischen Physik die umfangreiche Studie von Christa Jungnickel und Russell McCormmach, Intellectual Mastery of Nature. Theoretical Physics From Ohm to Einstein. Vol. II: The Now Mighty Theoretical Physicists, 1870-1925, Chicago/London 1986, auch Kathryn Mary Olesko, Physics as a Calling: Discipline and Practice in the Königsberg Seminar for Physics, Ithaca/London 1991; hierzu überblicksartig Erwin N. Hiebert, The Transformation of Physics, in: Mikuláš Teich und Roy Porter (Hrsg.), Fin de siècle and Its Legacy, Cambridge 1990, S. 235-253.

<sup>56</sup> Zum Kampf um die Besetzung der Lehrstühle auch Alan D. Beyerchen, Der Kampf um die Besetzung der Lehrstühle für Physik im NS-Staat, in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Hrsg. von Manfred Heinemann, Stuttgart 1980, S. 77-86.

gerät zur Rechtfertigung der Besetzung seines Lehrstuhls,<sup>57</sup> und wenn er sich gegen die "relativistische Massensuggestion",<sup>58</sup> gegen die "Inflationsphysik", gegen die "theoretische Magie" wendet,<sup>59</sup> dann besteht der Kernpunkt seiner Überlegungen in der Verbindung mit der Ingenieurwissenschaft,

die bisher noch nicht angekränkt ist von den fruchtlosen Spekulationen der nichteuklidischen Physik und von jeher die anschauliche Methode kultiviert hat, für die der durchschnittliche Volksgenosse allein Verständnis aufbringt, während die bewußte Abkehr von der Anschauung nur für eine kleine Gruppe von überzüchteten Intellektuellen genießbar blieb. Ich hoffe auch, daß sich Ingenieure und Männer aus der Frontarbeit und der Praxis bereitfinden werden, in diesem Kolloquium über ihre Forschungen vorzutragen, wie ich überhaupt die Grenzen möglichst weit fassen möchte. Ich habe übrigens auch in Verbindung mit einem ausgezeichneten, technisch vorgebildeten Mitarbeiter dafür gesorgt, daß wir in Zukunft auch praktisch mit der Industrie zusammenarbeiten.<sup>60</sup>

Trotz der erfolgreichen Lehrstuhlbesetzung haben sich die Zeiten für die "Deutsche Physik" und für den neuen Wissenschaftsbegriff in dieser Disziplin verschlechtert, gleichwohl will Wilhelm Müller seinen "geraden Weg" weitergehen, der der "nationalsozialistischen Idee der Wissenschaft entspricht",<sup>61</sup> und er sei gewillt, den "Kampf" aufzunehmen, um "die Phasenverschiebung, um die die Wissenschaft gegenüber dem sonst überall sich durchsetzenden Geist der deutschen Bewegung zurückgeblieben ist, wieder einzuholen".<sup>62</sup> Ingenieurwissenschaft und Industrie sind die beiden Orientierungen, die Müller für die Zwecksetzung des Programms der "Deutschen Physik" im Rahmen des neuen Wissenschaftsbegriffs anzubieten vermag – doch von beiden Patronen ist zu dieser Zeit schon keine sonderliche Unterstützung mehr zu erwarten.<sup>63</sup>

<sup>57</sup> Vgl. auch Müller 1939/40, S. 175: "Mir scheint es deswegen auch erforderlich zu sein, die Lehrstühle für theoretische Physik von der Verbindung der durch Einstein geschaffenen, standpunktlosen [sic] Pseudophysik vollständig loszulösen und ihnen eine neue Aufgabe zuzuweisen." Vgl. auch Müller 1940.

<sup>58</sup> Diesen Ausdruck hat offenbar der Physiker und Gegner der Relativitätstheorie Ernst Gehrcke in einem Aufsatz von 1920 kreiert, vgl. Gehrcke 1924.

<sup>59</sup> Müller 1941a, alle drei Formulierungen S. 12.

<sup>60</sup> Ebd., S. 18. Der Redegestus Müllers ist nicht leicht nachzuvollziehen, denn der Band zum Kolloquium umfaßt nur Müllers Beitrag und den Einladungsvortrag von Johannes Stark; weitere Teilnehmer werden nicht erwähnt. Die futurische Formulierung in dieser Passage läßt Zweifel aufkommen, ob es überhaupt offizielle Beiträger gegeben hat, zumindest scheinen ihre Beiträge nicht publikationswürdig gewesen zu sein.

<sup>61</sup> Ebd., wo es heißt: "Dabei muß ich betonen, und zwar aus Anlaß gewisser Vorkommnisse der jüngsten Zeit, daß ich mich weder durch Boykothandlungen noch durch reaktionäre Bestrebungen davon abhalten lassen werde, den geraden Weg zu gehen, den ich als richtig erkannt habe und der auch der nationalsozialistischen Idee der Wissenschaft entspricht."

<sup>62</sup> Ebd., S. 19.

<sup>63</sup> Zu der Ablehnung des "mathematischen Formalismus" tritt die des "einseitigen Technizismus"; Stark 1936c, S. 107, berichtet davon, daß Lenard 1921 im Hinblick auf die Physikertagung ausgestellten "physikalischen Geräte und Maschinen" zu dem Ausruf provoziert wurde: "diese hochentwickelte Technik ist doch ein Wahnsinn"; vgl. auch Lenard 1936, Einleitung, § 19, S. 12/13. Offene Worte findet Hans Rukop, Direktor der Telefunken GmbH, in seinem Beitrag zur Einweihung des Lenard-Instituts, Id. 1936, S. 69, "Geheimrat Lenard, den man vielleicht nicht zu den Freunden der Industrie zählen kann".

Wenige Jahre zuvor hatte sich der Aerodynamiker Ludwig Prandtl, eine unbestrittene Autorität in der angewandten Physik,<sup>64</sup> den der Flugzeugingenieur Müller wie kaum einen anderen schätzte,<sup>65</sup> im Konflikt zwischen Heisenberg und der "Deutschen Physik" bei Himmler verwendet und bei der Stellenkonkurrenz mit Heisenberg ein vernichtendes Gutachten über die wissenschaftliche Qualifikation Müllers verfaßt.<sup>66</sup> Obwohl die Vertreter der "Deutschen Physik" und der "arteigenen Mathematik",<sup>67</sup> allen voran die beiden namhaften Nobelpreisträger Philipp Lenard und Jo-

<sup>64</sup> Zu Prandtl und der von ihm geleiteten physikalischen Versuchsanstalt Julius C. Rotta, Die aerodynamische Versuchsanstalt in Göttingen, ein Werk Ludwig Prandtls, Göttingen 1990, sowie Johanna Vogel-Prandtl, Ludwig Prandtl. Ein Lebensbild. Erinnerungen, Dokumente, Göttingen 1993.

<sup>65</sup> Bereits in Müllers antisemitischem Rundumschlag, den er noch als Professor an der Technischen Hochschule Aachen verfaßte, hebt er ganz besonders Ludwig Prandtl und seine Forschung hervor, die "zum erstenmal die Schranken der alten starren Theorie und eine wirklichkeitsgetreue Widerstandstheorie begründet" – "eine aus intuitiver Natureinfühlung entstandene Schöpfung" (Müller 1936a, S. 41). Und dieser rabiate Antisemit, vgl. auch Müller(-Walbaum) 1933, kann dann von seiner Anerkennung gegenüber den "teilweise großen, ja überragenden, wenn auch meist formalwissenschaftlichen Leistungen jüdischer Gelehrter" sprechen und er erwähnt als einzigen Richard von Mises, der sich zu dieser Zeit längst in der Emigration befindet – neben der Leistung von Mises' mag der Grund darin liegen, daß von Mises auch Flugzeugtechniker war (vgl. Müller 1936b, diese "Einführung in die Mechanik des Fluges geht dabei auf Vorträge des Verfassers an der TU Prag 1929 bis 1934 zurück"). Mises gehörte als in der Zeit weithin anerkannter Wissenschaftler und Herausgeber ohne Einschränkungen zu den Anhängern der modernen Theorien – zu von Mises und seinem wissenschaftlichen Werk auch die Hinweise bei Hannelore Bernhardt, Zum Leben und Wirken des Mathematikers Richard von Mises, in: NTM 16 (1979), S. 40-49, sowie Ead., Richard von Mises in seiner Berliner Zeit, in: Danneberg et al. (Hrsg.), Hans Reichenbach (Anm. 47), S. 101-112, auch Friedrich Stadler, Richard von Mises (1883-1953) – Wissenschaft und Exil, in: R. von Mises, Kleines Lehrbuch des Positivismus. Einführung in die empiristische Wissenschaftsauffassung [1939]. Hrsg. und eingeleitet von Friedrich Stadler, Frankfurt/M. 1990, S. 7-51. Zum Berliner "Institut für angewandte Mathematik" H. Bernhardt, Zur Institutionalisierung der angewandten Mathematik an der Berliner Universität 1920-1933, in: NTM 17 (1980), S. 23-31, sowie Ead., Das Institut für angewandte Mathematik an der Berliner Universität, in: Berliner wissenschaftshistorische Kolloquien VIII: Zur Entwicklung der Mathematik in Berlin, Berlin 1982, S. 93-106, ferner Reinhard Siegmund-Schultze, Zur Sozialgeschichte der Mathematik an der Berliner Universität im Faschismus, in: NTM 26 (1989), S. 49-68. – Zum Hintergrund der philosophischen Überzeugungen Müllers vgl. Müller(-Walbaum) 1920, wo auf über 600 Seiten "Gedanken zu einem System universeller Entsprechungen" in einer "Welt als Schuld und Gleichnis" vornehmlich in Anknüpfung an die Philosophie und Theosophie Swedenborgs und dem "großen Hauptwerk" Weiningers dargelegt werden, vgl. in ähnlichem Tenor auch Id. 1925.

<sup>66</sup> Zu Müllers Berufung nach München auch Alan D. Beyerchen, Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich [Scientists under Hitler, 1977], Berlin/Wien 1982, S. 225-227. Vgl. auch den Ausschnitt einer Denkschrift von Prandtl, die in der "Eingabe" an den Kultusminister zur Verteidigung der modernen Physik 1942 aufgenommen wurde, wo es heißt (Ramsauer 1947): "Die Berufung dieses Mannes [scil. Wilhelm Müller] muß als völlig sinnlos angesehen werden, wenn man nicht etwa den Sinn darin sehen will, daß zerstört werden soll. Herr M. [scil. Müller] bringt für die theoretische Physik nichts, aber auch rein gar nichts. Statt dessen hat er in polemischer Form ein Arbeitsprogramm veröffentlicht, das nur als Sabotage eines die technische Weiterentwicklung unentbehrlichen Faches bezeichnet werden kann."

<sup>67</sup> Zur Mathematik zwischen 1933 und 1945 neben den in den vorangegangenen Anm. genannten Beiträgen vor allem Herbert Mehrstens, Die "Gleichschaltung" der mathematischen Gesellschaften im nationalsozialistischen Deutschland, in: Jahrbuch Überblicke Mathematik 1985, S. 85-103, Id., Angewandte Mathematik und Anwendungen der Mathematik im nationalsozialistischen Deutschland, in: Geschichte und Gesellschaft 12 (1986), S. 317-347, Id., The Social System of Mathematics and National Socialism, in: Sociological Inquiry 57 (1987), S. 159-182, sowie Id.,

hannes Stark,<sup>68</sup> hohes Ansehen bei den politischen Instanzen besitzen,<sup>69</sup> reicht das für die Durchsetzung eines neuen Wissenschaftsbegriffs im Rahmen einer universitären

---

Mathematics in the Third Reich, in: *New Trends in the History of Science*. Hrsg. von R.P.W. Visser et al., Amsterdam/Atlanta 1989, S. 151-166 (dazu "Commentary" von Hans Freudenthal, S. 167-170) – Zu den Vertretern der 'deutschen Mathematik' gehören vor allem Vahlen und Bieberbach, aber auch Erhard Tornier, zu ihm jetzt Thomas Hochkirchen, Wahrscheinlichkeitsrechnung im Spannungsfeld von Maß- und Häufigkeitstheorie – Leben und Werk des "Deutschen" Mathematikers Erhard Tornier (1894-1982), in: *NTM N.S.* 6 (1998), S. 22-41, auch S.L. Segal, Helmut Hasse in 1934, in: *Historia Mathematica* 7 (1980), S. 45-56, oder der wenig beachtete Max Steck, Schüler und ehemaliger Assistent Dinglers, der durch zahlreiche Arbeiten zur Mathematik hervorgetreten ist, die sich entsprechend darbieten, vgl. u.a. Steck 1935/36, 1941a, 1941b, 1942a, 1942b und 1943d; zu Dingler ferner Steck 1938/39. Er ist aber auch mit anerkenntniswerten, wenn auch nicht unumstrittenen Leistungen zur Geschichte der Mathematik präsent, vgl. Id. 1943a, 1943b, 1943c, 1945 sowie 1948. Vgl. auch den Bericht über die Mathematikgeschichtsschreibung zwischen 1939 und 1946 bei Joseph E. Hofmann, *Geschichte der Mathematik*, in: *FIAT Review of German Science 1939-1946*. Hrsg. von Wilhelm Süß, Wiesbaden 1948, S. 1-9, mit dem distanzierenden Hinweis: "vom historischen Standpunkt aus sehr umstritten".

<sup>68</sup> Zu Stark neben Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler* (Anm. 66), S. 161-171, Andreas Kleinert, Lenard, Stark und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: *Physikalische Blätter* 36 (1980), S. 35-43, Armin Hermann, Albert Einstein und Johannes Stark – Briefwechsel und Verhältnis der beiden Nobelpreisträger, in: *Sudhoffs Archiv* 50 (1966), S. 267-285, sowie Id., Die frühe Diskussion zwischen Stark und Sommerfeld über die Quantenhypothese, in: *Centaurus* 12 (1967), S. 38-59, Kurt Zierold, *Forschungsförderung in drei Epochen*. Deutsche Forschungsgemeinschaft. *Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar*, Wiesbaden 1968, S. 173-212, Reinald Schröder, Die "schöne deutsche Physik" von Gustav Hertz und der "weiße Jude" Heisenberg – Johannes Starks ideologischer Antisemitismus, in: *Naturwissenschaft und Technik in der Geschichte*. Hrsg. von Helmuth Albrecht, Stuttgart 1993, S. 327-341; seine Sicht findet man in Stark 1987, hierzu auch Ralf Hahn, Eine Anmerkung zur Biografie Johannes Starks, in: *Sudhoffs Archiv* 75 (1991), S. 114-115; zu Lenard u.a. Herbert Breger, Streifzug durch die Geschichte der Mathematik und Physik an der Universität Heidelberg, in: *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*. Hrsg. von Karin Buselmeier et al., Mannheim 1985, S. 27-50, Reinhard Neumann und Gisbert Frh. zu Putlitz, Philipp Lenard (1862-1947), in: *Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986*. Bd. III. Hrsg. von Wilhelm Doerr et al., Berlin/Heidelberg/New York 1986, S. 376-405, nicht zuletzt Ramsauer 1949, S. 106ff. – In ähnlicher Weise exponiert sich im deutschen Schrifttum wohl als einziger Ausländer der Italiener Julius (Baron) Evola, vgl. Id. 1940a sowie 1940b, auch 1941 sowie 1943; zu Evola, der zuvor dem Futurismus und der Dada-Bewegung angehörte, nach dem Zweiten Weltkrieg mit nur oberflächlich gewässertem Rassismus und bei einem aristokratischen Anti-Kapitalismus als einer der Vordenker der radikalen Rechten (in Italien und Frankreich) publizierte, vgl. z.B. Evola 1952/1984, 1964 sowie 1997, auch Richard Drake, *Julius Evola (1898-1974) and the Ideological Origins of the Radical Right in Contemporary Italy*, in: Peter H. Merkl (Hrsg.), *Political Violence and Terror*, Berkeley/Los Angeles 1986, Nicola Cospito und Hans-Werner Neulen, *Julius Evola nei documenti segreti del Terzo Reich*, Roma 1987; ferner Christophe Boutin, *Politique et tradition. Julius Evola dans le siècle (1898-1974)*, Paris 1992. Daneben finden sich zahlreiche weitere Kritiker an der modernen Physik, die nicht selten Schüler Lenards waren, wie etwa Tomaschek 1942, der in Id. 1936, S. 74, nach seiner Kritik der Relativitätstheorie und den Argumenten für die Unentbehrlichkeit der Äthervorstellung schließt: "Ich bin überzeugt, daß die neue Generation, erzogen in Sonne und Freiheit in Berührung mit der Natur, die bildende Kraft der Anschauung sich erobert, die ein neues schöpferisches Geschlecht benötigt." Allerdings verfahren einige der Kritiken ohne nationalistische oder rassistische Denunziationen und setzten dabei mitunter bereits vor 1933 dargebotene Argumentationen fort wie etwa Vogtherr 1937/38, Id. 1944.

<sup>69</sup> Lenard erhält gleich 1933 den "Adlerschild" verliehen; 1935 wird nach ihm das Physikalische Institut in Heidelberg benannt (vgl. Becker [Hrsg.] 1936, sowie Id. 1937/38); zum achtzigsten Geburtstag erhält er ein sehr wohlwollendes und anerkennendes Schreiben von Adolf Hitler, bei dem insbesondere hingewiesen wird auf die für die "gesamte naturwissenschaftliche Forschung neue Wege arteigenen [...] Denkens" und gegen den "jüdischen Einfluß in der Wissenschaft",

Kontinuität in dieser Disziplin nicht aus. Ein Grund liegt darin – dies die sechste These –, daß es sich bei dem angestrebten Wissenschaftsbegriff nicht allein um einen philosophischen Erklärungsversuch oder um die Re-Interpretation einer gegebenen wissenschaftlichen Praxis handelt, sondern um ein normatives Konzept, das zu Ausschlüssen von Wissensansprüchen führt oder diese sogar fordert.<sup>70</sup> Wilhelm Müller – bei der Übernahme des Lehrstuhls 1939 ist er 59 Jahre alt und hält diesen Lehrstuhl immerhin noch bis 1954 – wird sein Ziel der Phasengleichheit nicht erreichen. Die "Deutsche Physik" verliert weiterhin an Boden und mit ihr der Wissenschaftsbegriff, auf den sie sich stützt. Carl Ramsauer wird 1943 als Präsident der *Deutschen Physikalischen Gesellschaft* einen Beitrag publizieren,<sup>71</sup> in dem es explizit um die "Schlüsselstellung" der Physik für die Technik geht und in Aussicht genommen wird, daß sie "zu einer der wesentlichsten Grundlagen unserer Wirtschaft und Wehrkraft" werde.<sup>72</sup> Wenn auch kein Zweifel besteht, daß mit dieser "Physik" die theoretische Physik gemeint ist, so besteht auch kein Zweifel, daß Ramsauer, ehemaliger Schüler Philipp Lenards, seine Überlegungen mit Elementen des neuen Wissenschaftsbegriffs rahmt: "Eine fertige Technik kann ohne große Schwierigkeiten nachgeahmt werden, die Werdeprozesse neuer Technik und Naturwissenschaft sind dagegen an das geistige Potential der Rasse gebunden."<sup>73</sup> Hier wird deutlich, daß das Deutungskonzept, das dem avisierten Wissenschaftsbegriff Plausibilität verleihen soll, flexibel genug ist, um verschiedene Anpassungsleistungen zu erbringen.

In der Auseinandersetzung um die "moderne Physik" wird der neue Wissenschaftsbegriff erst nach 1933 kreiert und dann auch funktionalisiert, um Entscheidungen bei einer Theorienkonkurrenz zu rechtfertigen. Doch dieselbe Konstellation ist es, die etwas früher zur Ausbildung erster Ansätze der modernen Wissenschaftstheorie führen, allerdings als wissenschaftsphilosophische Analyse und Verteidigung der "modernen Physik". Wohl nur die politischen Ereignisse 1933 vermochten den Erfolg des Versuchs zu verhindern, mit Unterstützung namhafter Physiker und Vertreter der Wirtschaft diese Entwicklung durch die Errichtung eines naturphilosophischen Lehrstuhls für den Philosophen Hans Reichenbach in Berlin zu institutionalisieren. Er ist es auch, der dabei unumwunden die Hilfe der theoretischen

---

vgl. Universität Heidelberg (Hrsg.) 1942, S. 8. Die Erinnerung an seinen Geburtstag in *Die Naturwissenschaften*, also in dem von der modernen theoretischen Physik dominierten Organ, beschränkt sich auf seine wissenschaftlichen Leistungen bis 1910; vgl. Kossel 1942. – Schon 1936 beklagt Lenard, daß man ihn zwar schätze, daß das "Mitdenken seiner Schüler" aber wohl so gering eingeschätzt werde, daß sie keine Anstellung fänden, vgl. Lenard 1936, S. 18/19, Anm. 2, die Universitäten "hätten besondere Nachhilfe von oben nötig".

<sup>70</sup> Neben der älteren Literatur zu den Ausformungen einer 'deutschen' Naturwissenschaft jetzt zur Chemie Vonderau, 'Deutsche Chemie' (Anm. 43).

<sup>71</sup> Zu Ramsauer vor allem Id. 1949, ferner Heinrich Gobrecht, Carl Ramsauer, in: *Berlinische Lebensbilder: Naturwissenschaftler*. Hrsg. von Wilhelm Treue und Gerhard Hildebrandt, Berlin 1987, S. 263-275.

<sup>72</sup> Ramsauer 1943, S. 288.

<sup>73</sup> Ebd. – Es ist nicht auszuschließen, daß Ramsauer dieses Moment allein unter strategischen Gesichtspunkten aufnimmt, denn es ist der vorletzte Satz des Textes, der die Aufforderung zu staatlicher "materieller Unterstützung" vorbereitet (der Abdruck des Artikels in Id. 1949, S. 1-7, weist diese Stelle nicht mehr auf, allerdings sagt Ramsauer, daß "einige zeitbedingte Ausdrücke und Hinweise" in seinen Beiträgen "geändert" seien). Als eine der zahlreichen Parallelstellen etwa Rosenberg 1935, S. 72: "Es gibt gewisse technische Ergebnisse der Wissenschaft, die gewiß von den meisten Völkern ausgenutzt werden können [...], aber die Wissenschaft, die wir meinen, die ist in Europa entstanden und von Europäern durchgekämpft worden [...]" usw.

Physik mit dem Hinweis auf die Unterstützung anmahnt, die diese durch die Wissenschaftsphilosophie bei den Auseinandersetzungen mit der Experimentalphysik erhalten habe.<sup>74</sup> Auch wenn es gute Gründe gibt, beide für recht ungleichgewichtig zu halten, so haben doch der Wissenschaftsbegriff der "Deutschen Physik" wie die Ansätze moderner Wissenschaftstheorie einen gemeinsamen Hintergrund bei ihrer konzeptionellen Ausformung: die Probleme, die sich bei der Formulierung und Begründung methodologischer Kriterien bei der Evaluation moderner physikalischer Theorien angesichts der Schwierigkeit ergeben, daß allein die Übereinstimmung mit den zu einer bestimmten Zeit erfolgten empirischen Beobachtungen hierzu nicht ausreicht.<sup>75</sup>

Zwar hat es in den Auseinandersetzungen um die Relativitätstheorie bereits vor 1933 politisch und rassistisch motivierte Zurückweisungen gegeben,<sup>76</sup> doch finden

---

<sup>74</sup> Hierzu Danneberg, *Logischer Empirismus* (Anm. 48), auch Id., *Die philosophische Analyse im Logischen Empirismus: Explikation und Rekonstruktion*, in: Danneberg et al. (Hrsg.), *Reichenbach* (Anm. 47), S. 229-249. Reichenbach meinte auch, bestimmte Ergebnisse der empirischen Forschung in seinen philosophischen Abhandlungen vorweggenommen zu haben, so schreibt er an Max Born am 12. April 1928, zit. nach Ulrich Röseberg, *Did They Just Misunderstand Each Other? Logical Empiricists and Bohr's Complementary Argument*, in: Kostas Gavroglu et al. (Hrsg.), *Physics, Philosophy, and the Scientific Community*, Dordrecht/Boston/London 1995, S. 105-123, hier S. 118, Anm. 6: "So wird die Kritik des Kausalbegriffs jetzt als Ausfluß der Quantenmechanik hingestellt; aber meine Arbeiten haben schon seit langem gezeigt, daß bereits der klassische Kausalbegriff ohne den Wahrscheinlichkeitsbegriff gar nicht formulierbar ist, daß der Wahrscheinlichkeitsbegriff, die fundamentale Stellung, die ihm die Quantenmechanik jetzt einräumen will, bereits in der klassischen Physik besitzt. Der Sprung ist also nicht groß." Reichenbach meint wohl vor allem Id. 1925. *Zur Relativitätstheorie und den Ursprüngen des Logischen Empirismus* auch Paolo Parrini, *Una filosofia senza dogmi. Materiali per un bilancio dell'empirismo contemporaneo*, Bologna 1980, S. 21-92, Don Howard, *Einstein, Kant and the Origin of Logical Empiricism*, in: Wesley Salmon und Gereon Wolters (Hrsg.), *Logic, Language and the Structure of Scientific Theories*, Pittsburgh/Konstanz 1994, S. 45-105, Massimo Ferrari, *Il neo-criticismo tedesco e la teoria della relatività*, in: *Rivista di filosofia* 86 (1995), S. 239-281, Andreas Bartels, *Von der Substanz zur Struktur. Schlick, Cassirer und Reichenbach über wissenschaftliche Erkenntnis und Relativitätstheorie*, Bremen 1995. – *Zur Institutionalisierung von "mathematischer Logik und Grundlagenforschung"* unter Heinrich Scholz an der Universität Münster, die weitere Untersuchungen verdient, die Hinweise bei Volker Peckhaus, *Essay Review*, in: *History and Philosophy of Logic* 14 (1993), S. 101-107.

<sup>75</sup> Das ist gleichsam das methodologische Fundament, auf die sich letztlich immer wieder die Kritik an den 'modernen Theorien' zurückbezieht. Vgl. in einem größeren Zusammenhang Lutz Danneberg, *Erfahrung und Theorie als Problem moderner Wissenschaftsphilosophie in historischer Perspektive*, in: *Der Begriff der Erfahrung in der Philosophie des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Jürg Freudiger et al., München 1996, S. 12-41.

<sup>76</sup> Vgl. z.B. Stark 1930. Hierzu u.a. Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler* (Anm. 66), S. 115-265, Klaus Hentschel, *Interpretationen und Fehlinterpretationen der speziellen und der allgemeinen Relativitätstheorie durch Zeitgenossen Albert Einsteins*, Basel/Boston/Berlin 1990, insb. S. 123-162, vor allem Andreas Kleinert und Charlotte Schönbeck, *Lenard und Einstein. Ihr Briefwechsel und ihr Verhältnis vor der Nauheimer Diskussion von 1920*, in: *Gesnerus* 35 (1978), S. 318-333, Andreas Kleinert, *Nationalistische und antisemitische Ressentiments von Wissenschaftlern gegen Einstein*, in: *Einstein Symposium Berlin*. Hrsg. von H. Nelkowskis et al., Berlin 1979, S. 501-516, ferner Steffen Richter, *Die "deutsche Physik"*, in: *Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reichs*. Hrsg. von Herbert Mehrrens und S. Richter, Frankfurt/M. 1980, S. 116-141. Hubert F.M. Goenner, *The Reaction to Relativity Theory I. The Anti-Einstein Campaign in Germany in 1920*, in: *Science in Context* 6 (1993), S. 107-133.

sich auch andere Gründe der Verweigerung ihrer Akzeptanz.<sup>77</sup> Während in der jüngeren Gegenwart vermutlich nur wenige Philosophen dazu neigen, Relativitätstheorie oder Quantentheorie aufgrund von Inkompatibilitäten etwa mit Kants Kausalitäts- und Raumauffassung<sup>78</sup> oder mit Goethes Konzept anschaulicher Wissenschaft zurückzuweisen, ist bei den Auseinandersetzungen in den zwanziger und dreißiger Jahren noch von anderen disziplinären Konstellationen auszugehen. Allein die Arbeiten, die in den zwanziger und dreißiger Jahren zur philosophischen Analyse von Aspek-

<sup>77</sup> Zur Rezeption und ihren Unterschieden die Beiträge in: *The Comparative Reception of Relativity*. Hrsg. von Thomas F. Glick, Dordrecht/Boston/Lancaster/Tokyo 1987; zu Frankreich, wo sich neben den Arbeiten von Paul Langevin so gewichtige Beiträge wie Bergsons *Durée et Simultanéité* (1922), Meyersons *La déduction relativiste* (1925) oder Bachelards *La valeur inductive de la relativité* (1929) neben Dominique Pestre, *Physique et physiciens en France, 1918-1940*, Paris 1984, auch Paolo Taroni, *Bergson, Einstein e il tempo: la filosofia della durata bergsoniana nel dibattito sulla teoria della relatività*, Urbino 1998, Elie Zahar, *Einstein, Meyerson and the Role of Mathematics in Physical Discovery*, in: *British Journal for the Philosophy of Science* 31 (1980), S. 1-43, Bernadette Bensaude-Vincent, *Langevin. Science et vigilance*, Paris 1987, sowie Ead., *When a Physicist Turns on Philosophy Paul Langevin (1911-39)*, in: *Journal of the History of Ideas* 49 (1988), S. 319-338; ferner Stanley Goldberg, *Understanding Relativity: Origin and Impact of a Scientific Revolution*, Boston/Basel/Stuttgart 1983, S. 179-263, zu einer Darstellung der frühen deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Rezeption, S. 265-325 zur späteren amerikanischen; ferner Judith Goodstein, *The Italian Mathematicians of Relativity*, in: *Centaurus* 26 (1983), S. 241-261; zur Sowjetunion Siegfried Müller-Markus, *Einstein und die Sowjetphilosophie. Krisis einer Lehre*, 1960, David Jorawsky, *Soviet Marxism and Natural Science, 1917-1932*, London 1961, Loren R. Graham, *Dialektischer Materialismus und Naturwissenschaften in der UdSSR [Science and Philosophy in the Soviet Union, 1972]*, Frankfurt/M. 1974, sowie im Vergleich zwischen Arthur S. Eddington und Vladimir A. Fock exemplarisch Id., *The Reception of Einstein's Ideas: Two Examples From Contrasting Political Cultures*, in: Gerald Holton und Yehuda Elkana (Hrsg.), *Albert Einstein: Historical and Cultural Perspectives*, Princeton 1982, S. 107-136, ferner Alexander Vucinich, *Soviet Physics and Philosophers in 1930s: Dynamics of a Conflict*, in: *Isis* 71 (1980), S. 236-250. Die genannten Untersuchungen machen deutlich, daß die Rezeption geprägt ist durch die jeweiligen nationalen und kulturellen Bedingungen von Wissenschaft, daß sich keine Einheitlichkeit abzeichnet und daß die Rezeption in Deutschland wohl nur Besonderheiten in der Verknüpfung mit einem Antisemitismus und nach 1933 in der Verbindung der Propagierung eines neuen Wissenschaftsbegriffs besitzt. – In Kubach (Hrsg.) 1937, S. 17, heißt es: "Der Entscheid über die Relativitätstheorie war der Prüfstein, ob deutsch oder jüdisch [...]."

<sup>78</sup> Vgl. z.B. Lange 1935/36, z.B. S. 474: "Da die Zeit nach Kant notwendige Voraussetzung jeder Relation ist, kann sie nicht selbst relativierbar sein. Das Postulat von der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit läßt sich mit dem Kantschen Lehrgebäude nicht vereinigen. In der Tat macht dies Postulat aus einer experimentellen Beobachtung ein Axiom, und verhindert damit jeden Versuch ihrer Begründung." Noch bei Droßbach 1943 wird aus der Akzeptabilität der kantschen Argumentation auf ihre Wahrheit und von dieser wird aufgrund des Widerspruches zu Teilen der modernen Physik geschlossen, daß diese falsch sei, zur Dingler-Nähe des Elektrochemikers Droßbach, der sich 1937 an der TU Dresden habilitierte, vgl. auch Id. 1942, sowie Id. 1956, ferner Dingler 1943b; eine recht kritische Besprechung hingegen durch Harald Lassen, vgl. Id. 1944 (zu Lassen vgl. Leaman, Heidegger im Kontext [Anm. 32], S. 59). – Dabei waren die Auffassungen bei den Vertretern der modernen Physik nicht einheitlich, so macht Weizsäcker in Id. 1943 aus der Sicht Max von Laues (vgl. Id. 1944, S. 86) der kantschen Auffassung zu große Zugeständnisse. Es ist dabei keine Frage, daß z.B. für Weizsäcker oder Heisenberg die Philosophie Kants und die Auseinandersetzung mit ihr eine wesentliche Rolle gespielt haben, vgl. Heisenberg 1969, S. 141-149, in der Konfrontation mit den Ansichten der Nelson-Schülerin Grete Hermann (vgl. auch Ead. 1935 sowie 1937); aber auch z.B. für Niels Bohr, hierzu u.a. D. Keiser, *More Roots of Complementarity: Kantian Aspects and Influences*, in: *Studies in History and Philosophy of Science* 23 (1992), S. 213-239.



ten beider Theorien entstehen, sind nahezu unüberschaubar. Sie warten nicht selten mit dem strengen Urteil auf, Grundannahmen dieser Theorien seien in der einen oder anderen Weise mit dem "Denken" inkompatibel. Im Nachhinein wird das erst dann nachvollziehbar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in dieser Zeit eine solche Kritik noch nicht unbedingt als eine Verletzung disziplinärer Grenzen angesehen wurde, die sich mit einer Ausgrenzungsgeste elegant erledigen ließ. Zugleich sind es genau diese Auseinandersetzungen, welche die Autonomisierung der modernen Physik gegenüber der traditionellen Philosophie befördern und im Gefüge der philosophischen Richtungen, die moderne Wissenschaftstheorie (allerdings zunächst nicht im deutschsprachigen Raum) zu einer anerkannten Stellung befördern. Aus der Retrospektive – vielleicht überformen dabei die gegenwärtigen Eindrücke ein wenig seine Erinnerung – wird Max Born zu den geführten Auseinandersetzungen festhalten: "Waren es früher in meiner Jugend Philosophen, die wohlbegründete Bedenken gegen die Relativitätstheorie vorbrachten und denen man ernsthaft antworten konnte, so sind es heute hauptsächlich Vertreter politischer Ideologien [...]"<sup>79</sup>

Alle Parteiungen haben die 'modernen' physikalischen Theorien im Zusammenhang mit einem "Weltbild" gesehen. Daher erschien es als sinnvoll, die Konflikte mit einem gegebenen "Weltbild" diesen Theorien anzulasten. Es gibt zwar Stimmen, die bei diesen Konflikten stärker auf die Trennung der Disziplinen zu insistieren beginnen – der Biologe Max Hartmann gehört beispielsweise hierzu, der unter Philosophie der Naturwissenschaften im wesentlichen nurmehr ihre erkenntnistheoretische und methodologische Analyse versteht,<sup>80</sup> und sicherlich mehren sich die Stimmen, die am physikalischen Sachverstand einiger der vehementen Kritiker zweifeln;<sup>81</sup> doch noch in den vierziger Jahren wird Max von Laue bei der Gelegenheit der Rezension der beiden Bände der postum erschienenen *Erkenntnislehre* Carl Stumpfs, in der sich auch eine Behandlung der Relativitätstheorie findet (der Verfasser weiß allerdings mit der Quantentheorie nicht mehr allzu viel anzufangen<sup>82</sup>), mit beträchtlicher Emphase sagen: "Es [scil. das Werk Stumpfs] sucht die Philosophie so recht in den Mittelpunkt allen wissenschaftlichen Strebens zu stellen. Daß sie diese Stellung, die man ihr zur Zeit wohl nicht allgemein zubilligt, wieder erringt, das erscheint aber dem Ref. als eine Kulturfrage allerersten Ranges."<sup>83</sup> Das, was in diesen Auseinandersetzungen

<sup>79</sup> Born 1961/1965, S. 118.

<sup>80</sup> Vgl. u.a. Hartmann 1937, S. 21: "Noch abwegiger ist es natürlich [scil. als in den einzelwissenschaftlichen Ergebnissen Beweise für oder gegen eine "philosophische Lehre" zu sehen], wenn vom philosophischen Standpunkt aus Einwände gegen die Ergebnisse der Relativitätstheorie erhoben werden oder sie aus philosophischem Grunde sogar vollkommen verworfen wird. Das bedeutet einen Übergriff der Philosophie in Gebiete, in denen ihr kein Recht zusteht, und in denen nur die Einzelwissenschaften selbst die Entscheidung zu treffen haben. Es ist übrigens bezeichnend für derartige Übergriffe, daß sie von den verschiedensten philosophischen Schulen aus unternommen wurden, nicht nur von kantisch-orientierten, sondern auch von positivistisch und ontologisch eingestellten Philosophen." Vgl. auch Id./Gerlach 1937 sowie Hartmann 1948 – bei Hartmann ebenso wie bei dem Physiker Walther Gerlach fehlt jede Anbiederung an den neuen Wissenschaftsbegriff.

<sup>81</sup> Vielfachen Anlaß boten die in Israel/Ruckhaber/Weinmann (Hrsg.) 1931 aufgenommenen Beiträge, wo für ihre Auswahl vermutlich die magische Formulierung "Hundert Autoren gegen Einstein" ausschlaggebend war, zu diesem 'Werk' auch Hubert F.M. Goenner, *The Reaction to Relativity Theory in Germany: "A Hundred Authors Against Einstein"*, in: *The Attraction of Gravitation*. Hrsg. von John D. North, Basel 1994, S. 248-273.

<sup>82</sup> Vgl. Stumpf 1940, § 29, 14, S. 750-758.

<sup>83</sup> Laue 1942, S. 124.

zungen zur Debatte steht, ist nicht zuletzt das Selbstverständnis der Philosophie im Rahmen ihrer seit dem Ende des vorangegangenen Jahrhunderts unternommenen Versuche der Re-Orientierung im disziplinären Gefüge der Universität.<sup>84</sup>

Diese Diskussionen befördern die Autonomisierung der Physik allerdings zunächst in der Form einer *asymmetrischen* Sicht der Beziehung. Diese Sicht erlaubt beides: Selbstbehauptung und Anschluß an die philosophische Tradition. Denn nun geht es um die Grenzen, die dieser Tradition durch die Fragen der modernen Physik aufgezeigt werden – Fragen, "die im Rahmen der bekannten philosophischen Systeme der Vergangenheit und der Gegenwart schwerlich eine vollständige Antwort finden werden", wie Carl Friedrich von Weizsäcker 1943 festhält.<sup>85</sup> Im Verbund mit Carl Friedrich von Weizsäcker wird Heisenberg nicht müde, die philosophischen Anschlüsse der 'modernen' physikalischen Theorien zu erörtern.<sup>86</sup> Die Asymmetrie rührt aus der Abwehr des "Primats der Philosophie", auf das sich die philosophischen Laien der "deutschen" Naturwissenschaft implizit stützen, das explizit philosophische Sekundanten wie Eduard May als Verfechter einer certistischen Leztbegründungsphysik in der Nachfolge Hugo Dinglers formulieren.<sup>87</sup> Auf der einen Seite hat nach Heisenberg die "voranschreitende Physik [...] angesichts der Erfolge der modernen Theorien [...] schon jetzt das Recht", den *philosophischen* Kritikern die "Beweislast aufzubürden, d.h. nur experimentell gesicherte Widersprüche zu diesen Theorien, nicht aber nur philosophische Abhandlungen oder Kampfschriften als Einwände gelten zu lassen"<sup>88</sup>: "Philosophische Abhandlungen ändern nichts an und lehren nichts über die Tatsachen und tragen daher zur Entscheidung über die Brauchbarkeit der Theorien nichts bei."<sup>89</sup> Auf der anderen Seite steht indes der Versuch, die moderne physikalische Theoriebildung an die philosophische Tradition anzuschließen.

Die dritte, nun aus sechs Vorträgen bestehende erweiterte Auflage von Heisenbergs *Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft* vermittelt einen Ein-

---

<sup>84</sup> Hier ordnet sich dann auch die Auseinandersetzung wie die zwischen Carnap und Heidegger ein – das allerdings bedarf einer eigenen Darstellung; vgl. auch Nippoldt 1935/36, wo es heißt (S. 485), daß "alle Naturforscher" beunruhigt seien, "wenn heutzutage eine junge überaus geschäftige Gruppe von Forschern aus den Ergebnissen der Physik heraus die Grundlagen der Philosophie angreift. Eine eigene Zeitschrift wird dieser Aufgabe gewidmet (die frühen *Annalen der Philosophie*)". Gemeint ist hier die *Erkenntnis*. Alfred Nippoldt (1874-1936) ist Verfasser einer oft aufgelegten "Anleitung zu wissenschaftlichen Denken", die 1943 in der "66.-75. neubearbeiteten Auflage" ist, vgl. Nippoldt 1943.

<sup>85</sup> Weizsäcker 1943, S. 52. – Im weiteren wird allein auf die Rezeption der 'modernen' physikalischen Theorien und ihre philosophische Deutung nur im Blick auf Vertreter der "Deutschen Physik" eingegangen, das ist allerdings nur ein Teil der Reaktionen und ein kleiner Teil der wissenschaftsphilosophischen Diskussion in der Zeit – u.a. mit Wilhelm Müller, Hermann Wein oder Aloys Wenzl.

<sup>86</sup> Vgl. die vier in Weizsäcker 1943 zusammengeführten Beiträge, die zwischen 1938 und 1942 erschienen sind.

<sup>87</sup> Dinglers Buch *Der Zusammenbruch der Wissenschaft* hat als Untertitel "der Primat der Philosophie"; zu Eduard May Abschnitt 3.1; eine Auseinandersetzung, die – wenn auch in gewandelter Form – nach dem Kriege ihre Fortsetzung im Rahmen eines Konstruktivismus (Erlanger und Konstanzer Prägung) gefunden hat.

<sup>88</sup> Heisenberg 1943b, S. 210 (der Beitrag soll bereits 1940 vorgelegen haben; er ist allerdings offenkundig danach überarbeitet).

<sup>89</sup> Ebd., S. 212.

druck von dieser Traditionsbildung.<sup>90</sup> Der erste Beitrag bietet eine Kontinuitäts- und Autonomiethese: Die neueren physikalischen Theorien seien nicht aus "revolutionären Ideen entstanden, die sozusagen von außen her in die exakten Naturwissenschaften hereingebracht wurden", sie stellen vielmehr den Versuch dar, "das Programm der klassischen Physik konsequent zu Ende zu führen".<sup>91</sup> Heisenberg schließt mit der Aufforderung, die "neugewonnenen Denkformen" nicht "um ihrer ungewohnten Schwierigkeiten willen" zu bekämpfen, und stellt eine erneute Einheit des wissenschaftlichen Weltbildes in Aussicht, das im letzten Jahrhundert verloren gegangen sei.<sup>92</sup> Der zweite Beitrag versucht zu plausibilisieren, daß jeder wissenschaftliche Fortschritt auch einen Verlust bedeute.<sup>93</sup> Der dritte fragt nach den Ermöglichungsbedingungen der Abweichung vom herkömmlichen "Weltbild". Die Antwort zielt darauf, daß zentrale Ausdrücke ("Masse", "Zeit", "Ort") ebenso wie andere Begriffe des täglichen Lebens Unklarheiten aufweisen.<sup>94</sup> Der vierte bietet den Anschluß an die griechische Tradition mit dem Hinweis auf den Atomismus und die Bedeutung, die der Mathematik zugemessen wurde.<sup>95</sup> Der fünfte nimmt das Dauerthema auf und versucht den Ausgleich: die Kontroverse zwischen Goethe und Newton im Blick auf die Optik<sup>96</sup> – ein Vortrag, den Heisenberg als 'Botschafter des guten Willens' 1941 in Budapest gehalten hat und der nach mißlicher Auskunft gerade bei

<sup>90</sup> Vgl. Heisenberg 1943a.

<sup>91</sup> Heisenberg 1934/1943a, S. 9. Heisenberg kommt – wie auch auf andere seiner Gedanken – hierauf später wieder zurück, vgl. Id. 1970.

<sup>92</sup> Heisenberg 1934/1934a, ebd.

<sup>93</sup> Vgl. Heisenberg 1932/1943a.

<sup>94</sup> Vgl. Heisenberg 1935/1943a.

<sup>95</sup> Vgl. Heisenberg 1937/1943a; vgl. hierzu und zu seinen späteren Überlegungen auch Manfred Stöckler, Hat sich Heisenberg zu Recht auf Platon berufen?, in: Werner Heisenberg. Physiker und Philosoph. Hrsg. von Bodo Geyer et al., Heidelberg/Berlin/Oxford 1993, S. 335-343.

<sup>96</sup> Vgl. Heisenberg 1941a/1943a, wo Heisenberg versucht, mit einer Schichtenlehre die Unvereinbarkeit beider Unterfangen darzustellen. – Walter Ehrenstein, der Ganzheitspsychologe, vgl. Id. 1935 und 1942 (dieses Werk erschien dann überarbeitet als Id. 1947) verweist für die stärkere Beachtung des 'positiven Gehalts' der Forschungen Goethes auf genau diesen Beitrag Heisenbergs, vgl. Id., 1943, S. 196. Es ist ein für die Entwicklung der Auffassungen Heisenbergs wichtiger Beitrag, dessen Bedeutung sich erst durch den postum edierten Entwurf *Ordnung der Wirklichkeit* von 1941/42 abzeichnet, in dem er ein 'Schichtenmodell' zur Strukturierung der Wirklichkeit entwirft, vgl. Heisenberg 1941-42/1984. Es kommt in den fünfziger Jahren dann noch einmal zu einer Wiederaufnahme, wenn Karl Lothar Wolf auf Heisenberg 1967/1971 repliziert, vgl. Wolf 1967; zum Hintergrund der um Wolf und Troll gescharten Anhänger der Gestaltlehre nach 1945 auch Ralf Klausnitzer, Fallstudien als Instrument der interdisziplinären Wissenschaftsforschung. Am Beispiel der disziplinübergreifenden Rezeption des 'Gestalt'Konzepts in den 1930er/1940er Jahren, in: Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung. Hrsg. von Jörg Schönert. Stuttgart, Weimar 2000, S. 209-256). – Vgl. auch Weizsäcker 1942 zur "Grenze der anschaulichen Darstellung", die keine "der wissenschaftlichen" sei (S. 100). Als "Kritiker des Programms" bezieht er sich "vor allem auf Kant und Goethe" – die Kritiker der "Deutschen Physik" bleiben (wie üblich) unerwähnt. Es handelt sich zudem um einen Beitrag, der wie eine Reihe anderer nach dem sog. "Münchener Religionsgespräch" zwischen "moderner" und "deutscher" Physik sogar in Zeitschriften erscheinen konnte, welche eher die gegnerischen Auffassungen vertreten haben – hier ist es Ernst Kriecks Propagandazeitschrift *Volk im Werden* (Krieck, ihm eigentümlich, hat zu dieser Zeit dann einen dritten Standpunkt vertreten). Weizsäckers Abhandlung schließt mit dem Satz (S. 105): "Das Experiment, das den Zustand des Wirklichen, den es uns zeigt, selbst erst erzeugt [scil.: "Jedes Experiment ist ein Zwang, den wir der Natur auferlegen"], ist eine besonders eindrucksvolle materielle Manifestation des Geistes, der nur erkennt, indem er schafft." Auch hier geht Max von Laue ein wenig auf Distanz, vgl. Id. 1944, S. 87.

der 'jüdischen Intelligenz' mit großer Anerkennung aufgenommen worden sei.<sup>97</sup> Der letzte Beitrag verweist dann auf das eigentliche Rechtfertigungsziel: Es ist die angestrebte "Einheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes". Hier sind es nun die "neuen Denkformen", die im Zusammenhang mit der modernen Atomlehre entwickelt wurden, welche zumindest die Möglichkeit einer solchen erneuten Einheit bieten.<sup>98</sup> Philosophischer Anschluß und Geltungsasymmetrie sind das Übergangsmuster in der Auseinandersetzung um die Wissensansprüche der modernen Physik und bilden neben den kooperativen Bündnissen mit Technik und Wirtschaft ein drittes Glied in der Abwehrfront gegenüber dem avisierten neuen Wissenschaftsbegriff im Rahmen der nationalsozialistischen Wissenschaftsauffassung.

Der Machtanspruch allein reichte nicht aus, um die Wahl eines bestimmten Wissenschaftsbegriffs zu begründen und durchzusetzen. Entscheidendes Gewicht erhält das Deutungskonzept, mit dessen Hilfe sich die zur Durchsetzung erforderlichen Plausibilitäten erzeugen lassen. Auf welche Weise das geschieht, läßt sich unter anderem an den verschiedenen Bedeutungen erkennen, die mit einem Ausdruck wie dem der "Deutschen Physik" verbunden werden. Philipp Lenard, Schüler und Editor der Werke des "Juden" Heinrich Hertz,<sup>99</sup> der seine Dissertation zu den Schwingungen fallender Tropfen bei dem "Judenfreund" Helmholtz beginnt, später als Nobelpreisträger hervortritt, bemerkt im Vorwort seines *Deutsche Physik* titulierten Werkes,<sup>100</sup> er hätte auch eine andere Bezeichnung wählen können. Vier nennt Lenard, und hinter jeder steht eine spezifische Komponente des Deutungskonzeptes. So hätte er die For-

<sup>97</sup> Mark Walker, *Physics and Propaganda: Werner Heisenberg's Foreign Lectures under National Socialism*, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 22 (1992), S. 339-389, S. 360/61 (Zitat S. 361, Anm. 88): "die dortige jüdisch beeinflusste physikalische wissenschaftliche Welt" habe "begeistert" für Heisenberg "demonstriert". Von Weizsäcker hat im übrigen seine Überlegungen zu Kant und der Quantentheorie bei einer vergleichbaren Veranstaltung in Kopenhagen vorgetragen. – Dem Thema der Goethe-Rezeption bei Heisenberg und von Weizsäcker nicht gerecht wird Maren Partenheimer, *Goethes Tragweite in der Naturwissenschaft*. Hermann von Helmholtz, Ernst Haeckel, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker, Berlin 1989, wo der Kontext der Wissenschaftsauseinandersetzung während des Nationalsozialismus vollkommen unberücksichtigt bleibt und die beiden Goethe-Erörterungen der genannten – Heisenberg 1941/1943, Weizsäcker 1942 – unbekannt geblieben zu sein scheinen. – Goethe ist allerdings noch längst nicht für die Reform der Wissenschaften verloren gegeben worden; so wird bei Harald Schwaetzer, "si nulla esset in terra anima". Johannes Keplers Seelenlehre als Grundlage seines Wissenschaftsverständnisses. Ein Beitrag zum vierten Buch der *Harmonice Mundi*, Hildesheim/Zürich/New York 1997, Kepler auf dem Wege zu Goethe gesehen, dem es gelungen sei, eine "Organik als Naturwissenschaft zu inaugurierten". Der Verfasser hat offenbar keine Kenntnis von der Diskussion zwischen 1933 und 1945 genommen; er ist in seiner Sicht wesentlich von Rudolf Steiner beeinflusst.

<sup>98</sup> Vgl. Heisenberg 1941b/1943a. – An der philosophischen Verteidigung der modernen Physik nahm Max Planck in zahlreichen Beiträgen ebenso wie Pascual Jordan teil. Doch das hat nicht zu sehr zahlreichen detaillierteren Auseinandersetzungen durch Vertreter der "Deutschen Physik" geführt (in der Regel philosophische Laien); die wesentliche Ausnahme bildet Hugo Dingler, vgl. Id. 1937/38, 1938/39a, 1938/39b, 1939a, 1939b, 1940 (eine Replik auf Weizsäcker 1939, der sich mit Dingler 1938 auseinandersetzt), schließlich Dingler 1943a; hinzu kommen eine Reihe von Anhängern seiner Philosophie – neben bereits genannten u.a. Korn 1941 sowie 1943.

<sup>99</sup> Thematisiert z.B. bei Hublow 1938/39; vgl. auch Kubach (Hrsg.) 1937, "Verhältnis zu Heinrich Hertz", S. 26-28, dort wird von einer "Zwiespältigkeit" gesprochen und seine "Fruchtbarkeit als Experimentator als Folge seines nordischen Rassenanteils" gesehen (S. 27, Anm. 1). Lenard scheint sogar vermutet zu haben, daß die "tiefere Ursache" für Hertz' "frühen Tod[.]" diese "Zwiespältigkeit" gewesen sei.

<sup>100</sup> Vgl. Lenard 1936a, S. IX.

mulierung "arische Physik oder Physik der nordisch gearteten Menschen" wählen können – hier verbirgt sich eine These über die Entstehung von (Natur-)Wissenschaft jenseits der nationalen und kulturellen Unterschiede: Der Ursprung jeder kulturellen Leistung, auf die andere bauen, sei immer "arisch",<sup>101</sup> und die wesentlichen Leistungen, wie immer wieder zu zeigen versucht wird, sind von Deutschen erbracht worden<sup>102</sup> (die allerdings aufgrund ihrer Art oft nicht anerkannt würden). Er hätte "Physik der Wirklichkeits-Ergründer" sagen können – hier ist die Zielrichtung die Entgegensetzung von "Wirklichkeit" und Abstraktion bzw. Formalismus der Naturwiedergabe. Er hätte Physik "der Wahrheitssucher" sagen können – mit diesem Ausdruck wird auf ein spezifisches ('heroisches') Bild des (Natur-)Forschers abgehoben, der einsam, ohne nach äußerem Ruhm und billiger Sensation strebend, allein der Wahrheit ergeben forscht.<sup>103</sup>

Die letzten beiden Komponenten der Begriffswahl Lenards stehen in einem direkten Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die moderne Physik: Es ist die Unanschaulichkeit des mathematischen Formalismus, in dem diese Theorien formuliert sind.<sup>104</sup> Das ist ein Ablehnungsmotiv, das sich für Teile einer Generation

<sup>101</sup> Vgl. z.B. Fochler-Hauke 1941, S. 314/15: "die Wissenschaft im eigentlichen Sinne" wurde "im germanisch bestimmten Abendlande geboren", Geck 1937, S. 113: "*Die abendländische Mathematik*, wie sie sich in den letzten 300 Jahren entwickelt hat, *ist arisches Kulturgut, sie ist eine Äußerung nordischen Kampfgeistes*, nordischen Ringens um die Außenwelt und mit ihr, um sie zu beherrschen." Oder konkreter Rosenberg 1938, S. 15: "Wissenschaft ist, wenn wir von den verwandten Griechen absehen, Schöpfung von Menschen, die in einem ganz kleinen Raum der Welt gewohnt haben. Wenn Sie eine Linie von Paris über Schottland, Stockholm, das baltische Meer nach Wien, Florenz und wieder nach Paris ziehen, so umschreibt diese Linie wohl das Zentrum all dessen, was jemals wirklich wissenschaftlich gedacht wurde, was jemals heroisch unternahm, die kosmischen Gesetze zu entziffern. Von diesem heroischen Kampf zehren heute zwei Milliarden Mensch." – Daß Derartiges bis heute nicht zur Ruhe kommt, verdeutlicht ein Buch wie *Black Athena*, das allerdings gleichsam in die entgegengesetzte Richtung weist, vgl. Martin Bernal, *Black Athena: The Afroasiatic Roots of Classical Civilization*. Vol. 1: The Fabrication of Ancient Greece, 1785-1985. Vol. 2: The Archaeological and Documentary Evidence, New Brunswick 1987-91, dazu Robert Palter, *Black Athena, Afro-Centrism, and the History of Science*, in: *History of Science* 31 (1993), S. 227-287, sowie Bernal, Response to Robert Palter, in: ebd. 32 (1994), S. 445-468, auch Jan Assmann, *Sentimental Journey zu den Wurzeln Europas*. Zu Martin Bernals *Black Athena*, in: *Merkur* 522 (1992), S. 921-931, ferner Paul O. Kristeller, Comment on *Black Athena*, in: *Journal of the History of Ideas* 56 (1995), S. 125-127.

<sup>102</sup> Ein Beispiel von zahllosen Bergdolt 1942/1943, S. 234: "nahezu auf jedem Gebiete der botanischen Wissenschaft waren es Deutsche, die entscheidende, bahnbrechende Forscherarbeit geleistet haben."

<sup>103</sup> Auch Bühl 1936, S. 80: "ohne marktschreierische Reklame, Sensation und egoistische Betriebsamkeit".

<sup>104</sup> Vgl. zur "Anschaulichkeit" in diesem Zusammenhang u.a. Arthur I. Miller, *Visualization Lost and Regained: The Genesis of the Quantum Theory in the Period of 1913-1927*, in: *On Aesthetics in Science*. Hrsg. von Judith Wechsler, Cambridge/London 1978, S. 73-102, Id., *Imagery in Scientific Thought: Creating 20th-Century Physics*, Boston/Basel/Stuttgart 1984, ferner Paul Forman, *Kausalität, Anschaulichkeit und Individualität*. Oder: *Wie Wesen und Thesen, die der Quantenmechanik zugeschrieben, durch kulturelle Werte vorgeschrieben wurden*, in: *Wissenssoziologie*. Hrsg. von Nico Stehr und Volker Meja, Opladen 1980, S. 393-406; zur Mathematik Klaus T. Volkert, *Die Krise der Anschauung. Eine Studie zu formalen und heuristischen Verfahren in der Mathematik seit 1850*, Göttingen 1986, sowie Id., *Zur Rolle der Anschauung in mathematischen Grundlagenfragen: Die Kontroverse zwischen Hans Reichenbach und Oskar Becker über die Apriorität der euklidischen Geometrie*, in: L. Danneberg et al. (Hrsg.), *Hans Reichenbach (Anm. 47)*, S. 275-293 – Es gibt zahlreiche Beiträge, die der Frage nach der Mathematisierung der Naturwissenschaften in der einen oder anderen Weise nachgehen, ein Beispiel für

von Physikern allein schon wegen des gesteigerten mathematischen Anspruchs dieser Theorien einstellt und sie wegen der Schwierigkeiten, diese Theorien technisch zu beherrschen, tendenziell mit Deprofessionalisierung bedroht.<sup>105</sup> Bei Lenard kommt das in einer so despektierlichen Meinung von der Mathematik zum Ausdruck,<sup>106</sup> daß ihm dabei nicht einmal die professionellen Vertreter der "arischen Mathematik" zu sekundieren vermochten.<sup>107</sup> Zwei weitere Momente treten hinzu. Das eine ist die verblüffende Rezeption, die eine so komplizierte Theorie, wie die Relativitätstheorie, in geradezu singulärer Weise bei einem mehr oder weniger gebildeten Laienpublikum

---

alle mag Nippoldt 1935/36 sein. Mitunter haben starke rhetorische Gesten und ausufernde Metaphorizität der Ankündigung des Neuen auch bei Anhängern der modernen Physik Unzufriedenheit hervorgerufen – ein Beispiel ist Minkowskis Diktum "von Stund an sollen Raum für sich und Zeit für sich völlig zu Schatten herabsinken" und der Kommentar bei Hans Reichenbach 1928, S. 187: "[...] der erste Teil der Minkowskischen Bemerkung hat leider die irrige Auffassung ausgelöst, als ob nun alle anschauliche Vorstellung des Raums als Raum und der Zeit als Zeit verschwinden müsse – davon kann jedoch gar nicht die Rede sein."

<sup>105</sup> Der Zugriff der Mathematiker – etwa David Hilberts, Hermann Minkowskis oder Hermann Weyls – auf die neuere Physik kann hier nicht weiter dargelegt werden, auch nicht die philosophischen Auffassungen, die das tragen; zu Minkowskis Vorstellungen etwa seiner "prästabilierten Harmonie" zwischen Mathematik und Physik vgl. Peter Louis Galison, *Minkowski's Space-Time: From Visual Thinking to the Absolute World*, in: *Historical Studies in the Physical Sciences* 10 (1979), S. 85-121 (dort auch aufschlußreich zu den Vorstellungen von – geometrischer – Anschaulichkeit, die Minkowski hatte); ferner Skúli Sigurdsson, *Hermann Weyl, Mathematics and Physics, 1900-1927*. Diss. Phil. Harvard University, Ann Arbor 1991. Anders als Physiker wie Newton, Laplace oder z.B. Poincaré, Hermann Weyl und Eugen Paul Wigner war Einstein kein herausragender Mathematiker. Von Hermann Minkowski, seinem Mathematiklehrer an der Universität Zürich, wird berichtet, daß er sich gewundert habe, daß Einstein die spezielle Relativitätstheorie aufgrund seiner mathematischen Kompetenz zu formulieren vermochte, für die dann Minkowski seinen berühmten mathematischen Formalismus gegeben hat; vgl. Lewis Pyenson, *The Young Einstein: The Advent of Relativity*, Bristol und Boston 1985, S. 80ff. (dort auch zu den Differenzen beider Sichtweisen des Relativitätsprinzips); vgl. auch Einsteins Lamento in einem Brief an Ernst Mach, abgedruckt in John Blackmore und Klaus Hentschel (Hrsg.), *Ernst Mach als Außenseiter*, Wien 1985, S. 109.

<sup>106</sup> Mathematik sei eine "Geisteswissenschaft", die – von "Ariern" entwickelt – "Teil der Naturwissenschaft" gewesen sei. Mit dem Einfluß "jüdischen" Denkens wird sie dann "ganz Geisteswissenschaft", die im Orchester dieser Disziplinen zugleich eine "untergeordnete" Rolle spiele. Die Fähigkeit zu zählen – nach Lenard offenbar eine rassenungebundene Fähigkeit – könne keinen "breiten Raum in den Schulen" erwarten, vgl. Lenard 1936a, S. 7.

<sup>107</sup> Die Ergänzungen, die Lenard später unternimmt, vgl. Id. 1944, S. 9ff., unterstreichen das ebenso wie die Ablehnung der modernen theoretischen Physik. Allerdings finden sich bei ihm zugleich auch anerkennende Formulierungen. Sie sind es, auf die sich dann die 'Freunde der Mathematik' wie der Mathematiker Udo Wegner in seiner Laudatio zum achtzigsten Geburtstag Lenards stützen, vgl. Wegner 1942, S. 18: "Über die Mathematik als Wissenschaft sind die allerverschiedensten paradoxen Aussagen gemacht und gefällt worden. Es gibt Enthusiasten und Verächter der Mathematik. Um Form und Weise der Mathematik zu charakterisieren, wollen wir an Ihren Worten, hochverehrter Herr Geheimrat, festhalten. Sie sagen [...]." Zum Ende heißt es dann: "Wir wollen hoffen und wünschen, daß die kommende Generation diese Wegweisung im Auge behält. Ihre Mitarbeiter und wirklichen Schüler werden verhindern, daß das Epigonentum, das in dem Glauben lebt, Sie verstanden zu haben, in Wirklichkeit aber die Physik tyrannisiert, sich nicht weiterverbreiten wird." Zu dem mißlungenen Versuch, für Wegner ein "Vierjahresplaninstitut für Methoden der angewandten Mathematik" einzurichten, vgl. Mehrtens, *Die Gleichschaltung* (Anm. 67), S. 342.

erfährt. Für ihre Gegner allein erklärbar durch "Propaganda",<sup>108</sup> "Reklame",<sup>109</sup> "Presse" und "Massensuggestion".<sup>110</sup> Das zweite Moment ist die Zuschreibung, die diese Theorie *ad personam* erfährt und die ihren Schöpfer zu einer persönlichen Berühmtheit macht, die dann allerdings auch verführte, die eine oder andere Eigenschaft ihres Schöpfers auf die Theorie zu übertragen. Furore gemacht hat dabei Max Borns "gemeinverständliche" Darlegung der Relativitätstheorie, das – äußerst untypisch für ein Fachbuch – mit einem Porträt Einsteins eröffnet und mit einer kurzen Biographie des Schöpfers der Relativitätstheorie beendet wird.<sup>111</sup> In der zweiten Auflage entfällt beides in Reaktion auf die Kritik.<sup>112</sup>

Als letzten synonymen Ausdruck bietet Lenard "Physik derjenigen, die Naturforschung begründet haben" – das verweist auf eine spezielle Sicht der Entwicklung der modernen Naturwissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert<sup>113</sup> und bietet eine Orientierung für das Interesse an der Geschichte der Naturwissenschaften nach 1933. Dieses Interesse ist eine Frucht der versuchten Neubestimmung des Wissenschaftsbegriffs und führt als Teil des Deutungskonzeptes zur Vorgabe der 'deutschen Linie' wahrer Naturforschung.<sup>114</sup> Es ist der Versuch, den angestrebten Paradigmen-Wechsel

<sup>108</sup> Vgl. z.B. Müller 1939/40, S. 166 sowie S. 169: "[...] das entscheidende Kriterium für die parasitische Natur ist schließlich die Tatsache, daß die heftigste relativistische Propaganda mit Deutschlands größter Schmach und Erniedrigung zusammenfiel."

<sup>109</sup> Vgl. z.B. Thüring 1936, S. 710.

<sup>110</sup> Zur Wirkung der Presse Lewis Elton, Einstein, General Relativity and the German Press, in: Isis 77 (1986), S. 95-103. Nach den Angaben des Einstein-Gegners Ernst Gehrcke, vgl. Id. 1924, hat er mehr als 5000 Kundgaben in der Presse zu Einstein gesammelt. Zu den selbständigen Publikationen vgl. Hebert F.M. Goenner, The Reception of the Theory of Relativity in Germany as Reflected by Books Published Between 1908 and 1945, in: Jean Eisenstaedt und Anne J. Knox (Hrsg.), Studies in the History of General Relativity: Proceedings of the Second International Conference on the History of General Relativity, Boston 1992, S. 15-38, allerdings sind die Werke nach 1933 nicht vollständig erfaßt und auch nicht die verschiedenen Auflagen, die erschienen sind – so etwa von Bavinks *Ergebnisse und Probleme*, Jordans *Die Physik des 20. Jahrhunderts*, Thürings *Albert Einsteins Umsturzversuch der Physik* oder Mays *Am Abgrund des Relativismus*.

<sup>111</sup> Vgl. Born 1920, Bildnis vor dem Titelblatt, Kurzbiographie S. 237-38. Aufgrund der umfangreichen Autorenkorrespondenz des Springer-Verlages ist man über den Herstellungs- und Vermarktungsprozeß des Einstein-Buches sowie über die Umstände der Veränderungen der Ausgabe außergewöhnlich detailliert informiert, vgl. Frank Holl, Produktion und Distribution wissenschaftlicher Literatur. Der Physiker Max Born und sein Verleger Ferdinand Springer 1913-1970, Frankfurt/M. 1996, S. 82-98.

<sup>112</sup> Vgl. Born 1921, wo es im "Vorwort zur zweiten Auflage heißt": "Um den Anschein zu vermeiden, daß persönliche Teilnahme sich in meine wissenschaftliche Überzeugung eindränge, habe ich das Bild und den Lebenslauf Einsteins in der neuen Auflage fortgelassen."

<sup>113</sup> Zum Moment der Unfähigkeit zum (wirklich) innovativen oder schöpferischen Denken, das jüdischen Wissenschaftlern eigen sei, ist älter und verbreitet, etwa bei Hitler, hierzu u.a. Frank-Lothar Kroll, Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), S. 327-353, hier S. 331, Anm. 15; ihr entspricht bei Alfred Rosenberg die Auffassung des letztlich nordischen Ursprungs großer Kulturen, vgl. Id. 1931, u.a. S. 28ff. Sie findet sich z.B. in den Schriften Ludwig Woltmanns, für den die kulturellen Leistungen Frankreichs und Italiens biologisch durchweg 'germanischen' Ursprungs seien, vgl. Woltmann 1905 und 1907/1936 – 1936 kommt es zu einer Neuauflage von einigen seiner Werke (zu Woltmann auch Peter Emil Becker, Sozialismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II, Stuttgart/New York 1990, S. 327-378); zur Anerkennung, die er noch genießt, z.B. Groß 1943c, S. 510/11.

<sup>114</sup> Vgl. z.B. Fischer 1937/38, S. 423: "Wenn man die völkische Bedingtheit einer Wissenschaft [scil. Mathematik und Naturwissenschaften] untersuchen will, so muß man ihre *Geschichte* ken-

durch einen alternativen Blick auf die Wissenschaftsgeschichte zu stützen.<sup>115</sup> Es steht aber auch unter dem Druck der Kompensation theoretischer Defizite. Zur angetretenen Erbschaft der "Deutsche Physik" gehören zwar umstrittene, aber in ihrer Leistungsfähigkeit bewunderungswürdige Theorien. Gleichwohl war es hier wie in anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen nicht leicht, die Erklärungsleistungen, welche die abgelehnten Theorien bieten, durch theoretische Innovationen in Übereinstimmung mit dem angestrebten Wissenschaftsbegriff auszugleichen.<sup>116</sup> Statt dessen konnte man versuchen, etwa Teile der Relativitätstheorie, die als akzeptabel galten, wegen fehlender potenter theoretischer Alternativen in ihrer Entstehung Einstein ab- und einem dem Wissenschaftsbegriff zufolge akzeptablen Schöpfer zuzusprechen.<sup>117</sup>

---

nenlernen. Man muß feststellen, wie die heute vorhandene Wissenschaft entstanden ist und welche Völker und Rassen an ihrer Entwicklung beteiligt waren." Zu der Sichtweise dieses Artikels und der Rolle der Zeitschrift *Deutsche Mathematik* nach fünfzig Jahren, vgl. Fischer 1984, S. 35-42, S. 119ff. – Vgl. die recht zurückhaltende Rezension neuerer mathematischer Arbeiten von Jürgen von Kempki, vgl. Id. 1941. Allerdings geht auch er nicht so weit wie Bernhard Bavink, der diese Auffassungen öffentlich kritisiert hat, vgl. Id. 1934b, S. 342-348, der explizit für die "Internationalität" eintritt, vgl. u.a. Id., 1934a, 1938 und 1939. Bavink gehörte dabei zu denjenigen, die die moderne Physik unablässig verteidigt haben, vgl. u.a. Id. 1934a, 1935/1936, 1936, 1937 und 1938 – nicht zuletzt in seinem Werk *Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften*, mit dem er eine ganze Generation in die moderne Naturwissenschaft einführt; es erscheint in 5. Auflage 1933 und enthält im *Vorwort* nun ein politisches Bekenntnis, vgl. Id. 1933, S. IX, das in der sechsten Auflage fehlt, vgl. Id. 1940. Die 8. Auflage ist die letzte Auflage, die erscheint, ohne daß Bavink von seiner Linie abgewichen ist; unverändert erscheint das Werk in einem Nachdruck nur mit einem kurzen erläuternden Vorwort 1945 in der Schweiz, vgl. Id. 1945; die neunte Auflage ist minimal überarbeitet; es handelt sich allein um Schraffuren, die an den Ausführungen zur Rassenbiologie unternommen werden, vgl. Id. 1949, S. 652ff.; schließlich kommt es noch zu einer unveränderten 10. Auflage, vgl. Bavink 1954. Zudem hat Bavink in signifikanter Weise die Widmungen seines Werkes geändert. Zu Bavink auch Klaus Hentschel, Bernhard Bavink (1879-1947): der Weg eines Naturphilosophen vom deutschnationalen Sympathisanten der NS-Bewegung bis zum unbequemen Non-Konformisten, in: Suhoff's Archiv 77 (1993), S. 1-32.

<sup>115</sup> Vgl. z.B. Wolf/Ramsauer 1935/36 zur "Geschichte der Naturanschauung in Deutschland", sowie Hildebrandt 1936/37. – Nach 1945 bedurfte es dann lediglich leichter terminologischer Korrekturen bei gleichbleibender Aussage, vgl. z.B. Steck 1948, wo es im "Vorwort", S. XI/XII, sprachlich den Zeitumständen angepaßt heißt: "Sie [scil. die "geometrische Gestaltlehre"] bildet gleichsam den geistesgeschichtlichen Anfang jener bedeutsamen Prägung des abendländischen Geistes, der im idealistischen Ansatz der Kunst und der Forschung als Einheit jene Epochen heraufgeführt hat, die das geistige Gesicht des Abendlandes und insbesondere die deutsche Ausprägung seiner Züge maßgebend bestimmt haben. Die künstlerische Kulmination hat *Dürer* selbst heraufgeführt und alle späteren stehen in den bedeutsamsten Bezügen ihrer Kunst auf seinen Schultern. Die wissenschaftliche Kulmination hat *Johannes Kepler* in seiner '*Harmonice mundi*' erstiegen. Die geistige und seelische Höhenlage beider Kulminationen ist bis heute unerreicht. Später hat nur noch Goethe die Synthese gezogen und einen Hochstand der abendländischen Geistigkeit und Seelentiefe heraufgeführt, der bislang der letzte gewesen ist." Usw.

<sup>116</sup> Kühn heißt es in der *Deutschen Physik* bei Lenard 1936a, S. X, Anm. 1: "Es ist selbstverständlich, daß das vorliegende Werk nirgends auf dieses verfehlte Gedankengebäude einzugehen hat [scil. Einsteins Relativitätstheorie]. Man wird sehen, daß dies keine Lücke in der umfassenden, allzusammenhängenden Darstellung der Gesamtkennntnis bedeutet. Ebenso steht es auch mit anderen wirklichkeitsfremden oder unsicheren 'Theorien', die nicht erwähnt werden. Die Belanglosigkeit ihres Fehlens erweist am besten ihre Unmaßgeblichkeit." Man vergleiche hiermit das drucktechnische Kuriosum, das sich hieraus auf S. 89 ergibt.

<sup>117</sup> Wie etwa durch den Hinweis auf Leistungen des im Ersten Weltkrieg gefallenen Friedrich Hasenöhl, vgl. Lenard 1929/1943, S. 330, bereits Id. 1921; zu Hasenöhl auch Lloyd S. Swenson, *Genesis of Relativity. Einstein in Context*, New York 1979, S. 167-171.



Wie andere selbstlegitimierende Griffe in die Geschichte kann das zu einem heftig torquierten Zugriff führen,<sup>118</sup> doch auch zu interessanten Entdeckungen<sup>119</sup> oder besonderen Aufmerksamkeiten.<sup>120</sup> Das führt zur siebten These: Die dogmatische und

<sup>118</sup> Beispielhaft in Alfred Rosenbergs Worten gefaßt (Id. 1934/1936, S. 37/38): "Wenn Herzog Widukind im 8. Jahrhundert unterlag, er im 20. Jahrhundert in Adolf Hitler für immer gesiegt hat! In diesem Sinne wird – so glauben wir – in Zukunft deutsche Geschichte geschrieben werden, in strengster Darlegung der chronikartigen Tatsachen, aber in einer neuen menschlichen Wertung der Persönlichkeiten, die ihren Niederschlag in der Chronik gefunden haben." Daraus wird bei Haupt 1935 – man möchte an Ironie glauben (S. 4): "Ein besonderes Beispiel für diese Erhaltung des Erbcharakters eines Volkes durch viele Jahrhunderte fremdvölkischer Außenformen zeigt der heute in Deutschland geprägte Satz, wonach Adolf Hitler der wiedererstandene Sachsenherzog Widukind sei, der nunmehr den Kampf des Herzogs siegreich zu Ende führe." Daß das nicht Ironie ist, zeigt Joachim Haupt in seiner *Nationalerziehung* von 1933, die im selben Jahr noch eine zweite Auflage erlebt, vgl. Haupt 1933a, sowie in seiner *Neuordnung im Schulwesen und Hochschulwesen*, Id. 1933b, auch 1933c. Auf diese immer wieder zu findenden typologischen Betrachtungsweise der historischen Ereignisse in Deutschland nach 1933 kann hier nicht näher eingegangen werden. Allerdings sollte man sie auch nicht für sein Geschichtsverständnis zu hoch veranschlagen – wohl weder als Hinweise auf verborgene christliche noch mittelalterliche Motive; zumeist dürfte es sich um panegyrische Klischees handeln.

<sup>119</sup> Ein Beispiel ist die 'Entdeckung' Daniel Sennerts (1572-1637) durch Ramsauer 1935, auch Ramsauer/Wolf 1935/36a (beide Autoren auch zu Johann Joachim Becher, vgl. Id. 1935/36b sowie Ramsauer 1936/37, auch Flemming 1939), ferner Mahnke 1936/37; zu Sennert jetzt Alan G. Debus, *The Chemical Philosophy. Paracelsian Science and Medicine in the Sixteenth and Seventeenth Century*, Bd. I, New York 1977, S. 159-182 sowie S. 191-204, ferner Wolfgang Eckart, *Grundlagen des medizinischwissenschaftlichen Erkennens bei Daniel Sennert (1572-1637)* untersucht an seiner Schrift "De chymicorum ... liber", Wittenberg 1629, Diss. med. Münster 1978, Id., "Auctoritas" versus "Veritas" or: Classical Authority and Its Role for the Perception of Truth in the Work of Daniel Sennert (1572-1637), in: *Clio Medica* 18 (1983), S. 131-140, sowie Id., Antiparacelsismus, okkulte Qualitäten und medizinisch-wissenschaftliches Erklären im Werk Daniel Sennerts (1572-1637), in: *Die okkulten Wissenschaften in der Renaissance*. Hrsg. von August Buck, Wiesbaden 1992, S. 139-157, und Wolfgang Böhmer, Pro memoria Daniel Sennert (1572-1637), in: *Klinische Zeitschrift* 42 (1987), S. 1347-1350, Christoph Meinel, Early Seventeenth-Century Atomism: Theory, Epistemology, and the Insufficiency of Experiment, in: *Isis* 79 (1988), S. 68-103.

<sup>120</sup> So etwa zum 100. Jahr der Erstveröffentlichung des Energieerhaltungssatzes von Julius Robert (von) Mayer, hierzu Maria Osietzki, 1942 – Ein "Genie" wird gefeiert: Zur Rezeption Julius Robert Mayers. in: *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*. Hrsg. von Christoph Meinel und Peter Voswinkel, Stuttgart 1994, S. 274-281; darunter sehr fundiert z.B. Plank 1942, wo es u.a. S. 289, heißt: "Jede wissenschaftliche Entdeckung reift langsam heran, sie ist selten das Ergebnis der Gedankenarbeit einer einzelnen Kulturnation und niemals in ihrem vollen Umfang die Schöpfung eines einzelnen Genies." So wie (S. 304): "Es sollte [...] dem beglückenden Gefühl Raum gegeben werden, daß die Erschließung der Naturgeheimnisse nicht von dem Zufall der Existenz und des Schicksals singulärer Persönlichkeiten abhängt, sondern einen planvollen und gesicherten Entwicklungsgang des menschlichen Geistes darstellt." – Bereits im 19. Jh. ist diese Rezeption nach 1933 vorbereitet, so in dem Werk eines Außenseiters, Dühring 1879, bereits Id. 1877 mit heftigen Angriffen auf Helmholtz (sachlicher dann Weyrauch 1867/1893 – vgl. auch Kenneth L. Caneva, Robert Mayer and the Conservation of Energy, Princeton 1993, Fabio Bevilacqua, *Helmholtz's Ueber die Erhaltung der Kraft*. The Emergence of a Theoretical Physicist, in: David Cahen (Hrsg.), *Hermann von Helmholtz and the Foundation of Nineteenth-Century Science*, Berkeley/Los Angeles 1994, S. 291-333). Der Hintergrund für diese besondere Wertschätzung ist allerdings auch darin zu sehen, daß Hermann Helmholtz, der 1847 die erste exakte Begründung dieses Satzes gegeben hat, für die Entwicklung der modernen Physik verantwortlich gilt und vor allem dafür, "den Juden Einlaß in die Physik gewährt" zu haben, vgl. Glaser 1939/40 (Ludwig Glaser hatte sich bereits früher in der Anti-Einstein-Kampagne engagiert, vgl. Id. 1920, und es ist derselbe, dessen Habilitations-

apologetische Orientierung von Wissenschaft an einer Wissenschaftsauffassung von der Art, wie sie zwischen 1933 und 1945 dominiert, muß nicht wissenschaftliche Leistungen ausschließen, die Anerkennung finden, ohne daß ein rassenbiologischer Wissenschaftsbegriff übernommen werden mußte; ein Beispiel ist vielleicht die Entwicklung der Sozialgeschichte,<sup>121</sup> der Sozial-<sup>122</sup> oder der Politikwissenschaften.<sup>123</sup> Zumindest diejenigen, die ihre universitäre Sozialisierung vor 1933 erfahren haben, weisen in der Zeit oftmals auf die Kontinuität von Wissenschaft und Forschung in ihren Bereichen hin.<sup>124</sup>

Wie sich am Beispiel der "Deutschen Physik" zeigt, verleiht das erforderliche Deutungskonzept dem neuen Wissenschaftsbegriff eine Art empirischen Gehalt,<sup>125</sup> der sich etwa anhand wissenschaftshistorischer Erkundungen ermitteln lasse<sup>126</sup> und der vornehmlich in der Erarbeitung der "deutschen Linie" in der Wissenschaftsgeschichte bestehe.<sup>127</sup> Zu dieser "geistigen Ahnenforschung",<sup>128</sup> zu der als Zentralgestalten neben Albertus Magnus, aus dem demonstrativ Albert der Deutsche wird,<sup>129</sup> und dem Staufer Friedrich II., Meister Eckart<sup>130</sup> und Nikolaus von Kues<sup>131</sup> –

schrift über die optischen Eigenschaften des Porzellans zur Entlassung Starks 1922 in Würzburg geführt hat, der diese Arbeit akzeptiert hatte).

<sup>121</sup> Vgl. Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, und Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993; das ist nicht unumstritten, vgl. z.B. Georg G. Iggers, [Rez.:] *Vorgeschichte: Methodische Innovationen [...]*, in: *History and Theory* 33 (1994), S. 395-400, der die 'methodologische Modernität' der "Volksgeschichte" anzweifelt.

<sup>122</sup> Hierzu u.a. Carsten Klingemann, *Die deutschen Sozialwissenschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Mythos und Realität von Entwicklungsbrüchen*, in: *Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft*. Hrsg. von Gerhard Goehler und Bode Zeuner, Baden-Baden 1991, S. 23-40; vgl. auch Hans Derks, *Social Sciences in Germany, 1933-1945*, in: *German History* 17 (1999), S. 177-219.

<sup>123</sup> Nach dem umstrittenen Beitrag von Johannes Weyer, *Politikwissenschaft im Faschismus (1933-1945): Die vergessenen zwölf Jahre*, in: *Politische Vierteljahresschrift* 26 (1985), S. 423-437, vor allem Ernst Haiger, *Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im "Dritten Reich"*. (Deutsche) Hochschule für Politik 1933-1939 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940-1945, in: *Kontinuitäten und Brüche* (Anm.122), S. 94-137.

<sup>124</sup> Aus der Überfülle nur zwei Beispiele: Jaensch 1939, S. 4/5: "Alles, was in ehrlichem Wahrheitsinn und nach verlässlichen Methoden festgestellt wurde, ist unerschütterlich und bleibt bestehen." Sowie Groß 1936.

<sup>125</sup> Hier kann nicht auf die rassenbiologischen, aber auch die psychologischen und anthropologischen Untersuchungen eingegangen werden, die der Stützung des biologischen Wissenschaftsbegriffs dienen sollen; als Beispiel etwa Eilks 1938 mit der Ausdeutung nach Jaenschs Integrationsstypologien, vgl. auch Jaensch 1939, S. 20/21.

<sup>126</sup> Selbstverständlich wird dabei gegen das "öde, alte, verbrauchte Fortschrittsschema" polemisiert, z.B. Kriek 1939, S. 226.

<sup>127</sup> Daß diese 'Linie' nicht in Vergessenheit geraten ist, zeigt z.B. Sepp Domandl, *Paracelsus – Stationen deutscher Philosophie: Nikolaus von Kues, Paracelsus, Leibniz, Kant, Goethe*, Wien 1990.

<sup>128</sup> Zum Ausdruck Haering 1936, der Cusanus, Paracelsus und Böhme in den Griff nimmt.

<sup>129</sup> Vgl. Rintelen 1935, Haering 1941a; zum wahrscheinlichen Geburtsort des Albertus Magnus jetzt J. Seitz, *Die Geburtsstätte Alberts des Großen*, in: *Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen* 73 (1971), S. 41-51. – Daß man das Thema der "deutschen Philosophie im Mittelalter" auch ohne peinliche nationale Überhöhungen traktieren kann, zeigt die jüngst übersetzte Untersuchung von Loris Sturlese, *Die deutsche Philosophie im Mittelalter. Von Bonifatius bis zu Albert dem Großen (748-1280)* [Storia della filosofia tedesca nel medioevo, 1990], München 1993. Allerdings scheint der Hintergrund dieser Zuschreibung oft nicht mehr präsent zu sein, vgl. z.B. Jan A.

als zu lascher Antisemit allerdings nicht unumstritten<sup>132</sup> –, neben anderen<sup>133</sup> vor allem Paracelsus<sup>134</sup>, Jakob Böhme<sup>135</sup>, Kepler<sup>136</sup>, van Helmont, Leibniz<sup>137</sup> treten und natürlich

---

Aertsen, Albertus Magnus und die mittelalterliche Philosophie, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 21 (1991), S. 111-128, hier S. 113, Anm. 5.

<sup>130</sup> Vgl. u.a. Bommersheim 1943.

<sup>131</sup> Vgl. u.a. Odebrecht 1934, Herbst 1940, dazu auch die Rezension des Philosophen und Schleiermacher-Editors Odebrecht (1943/44), der die "Methode" der Verfasserin wegen ihres Präsentismus lobt: sie sei "nicht retro-, sondern prospektiv", halte es nicht "mit den von antiquarischen Interessen geleiteten Abhängigkeitsschnüfflern", sondern arbeite "die lebensfähigen, d.h. die in geheimer Nachfolge wirksamen, systembildenden Kerngedanken heraus [...]".

<sup>132</sup> So Kriek 1940b – zu Cusanus ferner u.a. Ritter 1941, Krüger 1943 sowie Pick 1943.

<sup>133</sup> Der Eifer war unerbittlich – typisch sind Titel und Ausführungen wie "Die Idee einer wesenhaft deutschen Philosophie bei Johann Gottlieb Fichte", so Larenz 1938.

<sup>134</sup> Insb. mit Erscheinungen zum 500. Todestag vgl. u.a. Weinhandl 1941, Peuckert 1941, Hartmann 1941 (Paracelsus als "deutsche Vision"), Ehrismann 1941 (Paracelsus und die "deutsche Wiedergeburt"), Kern 1942, den Medizinhistoriker Schumacher 1943b, Raumsauer 1941, Schumacher 1943b, Ramsauer 1941, S. 2: "Es bedeutet Bekenntnis zu einem Deutschen, der inmitten üppig wuchernder Fremdheit um die Entfaltung seines Wesens rang." – Zur Paracelsus-Rezeption, insb. auch zur literarischen Volker Zimmermann, Paracelsus in der Dichtung, in: Id. (Hrsg.), Paracelsus. Das Werk – die Rezeption, Stuttgart 1995, S. 161-170, sowie Udo Benzenhöfer, "Ecce Ingenium Teutonicum": Bemerkungen zur Paracelsus-Romantrilogie Erwin Guido Kolbenheyers, in: ebd., S. 161-170, Id., Zum Paracelsusbild im Nationalsozialismus, in: Medizin, Naturwissenschaft, Technik (Anm. 120), S. 265-273, Id., Die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs im Umfeld des "Vereins für deutsche Heilkunde" Julius Streichers, in: Peter Dilg und Hartmut Rudolph (Hrsg.), Resultate und Desiderate der Paracelsus-Forschung, Stuttgart 1993, S. 163-181, Id., Zum Paracelsus-Film von Georg W. Pabst (1943), in: Joachim Telle (Hrsg.), Parerga Paracelsica: Paracelsus in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1992, S. 359-377, ferner die Hinweise bei Werner Friedrich Kümmel, Im Dienst "nationalpolitischer Erziehung"? Die Medizingeschichte im Dritten Reich, in: ebd., S. 295-319, übergreifend Dietlinde Goltz, Paracelsus as a Guiding Model – Historians and Their Object, in: Paracelsus: The Man and His Reputation, His Ideas and their Transformation. Hrsg. von Ole Peter Grell, Leiden/Boston/Köln 1998, S. 79-100, Ead., Paracelsus als Leitbild – Die Historiker und ihr Objekt, in: Peter Dilg und Hartmut Rudolph (Hrsg.), Resultate und Desiderate der Paracelsus-Forschung, Stuttgart 1993, S. 15-40. Daß die Paracelsus-Forschung auch ohne solche nationalen Überhöhungen blüht, zeigen nicht zuletzt die zitierten Sammelbände; sie stehen in einer Reihe von außerordentlichen Sammlungen der jüngeren Zeit, die nicht zuletzt durch das Jubiläum des 500. Geburtstages gefördert wurden, so z.B. Peter Dilg und Hartmut Rudolph (Hrsg.), Resultate und Desiderate der Paracelsus-Forschung, Stuttgart 1993, Joachim Telle (Hrsg.), Analecta Paracelsia. Studien zum Nachleben Theophrast von Hohenheims im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit, Stuttgart 1994, Peter Dilg (Hrsg.), Neue Beiträge zur Paracelsus-Forschung, Stuttgart 1995, Heinz Schott und Ilana Zinguer (Hrsg.), Paracelsus und seine internationale Rezeption in der frühen Neuzeit, Leiden 1998.

<sup>135</sup> Vgl. u.a. Faust 1940, Id. 1941 (Faust exponiert Jacob Böhme und Descartes als Repräsentanten "deutschen" und "westeuropäischen Denkens"), Grunsky 1940a, Richter 1943.

<sup>136</sup> Einer von den zahlreichen Beiträgen zu Kepler ist in diesem Sinne Steck 1941c. Vergleicht man dies mit einem Beitrag vor 1933, wie etwa Caspar 1930, so fällt auf, daß in dieser recht ausführlichen Darstellung nicht ein einziges Mal der Ausdruck "deutsch" verwendet wird – Max Caspar konnte das dann später auch anders, vgl. Id. 1935 und 1941. Von Max Caspar stammt aber auch die noch immer maßgebende Kepler-Biographie, vgl. Id. 1948. – Daß man selbst in der Zeit ohne die gängigen Töne auskommen konnte, wenn man wollte, zeigt z.B. der Mathematiker Wilhelm Blaschke, vgl. Id. 1943. Blaschke hat nach 1921 seine Vorlesungen über die mathematischen Grundlagen von Einsteins Relativitätstheorie vorgelegt, vgl. Blaschke 1921-29.

<sup>137</sup> Vgl. zu einer beliebigen Aufzählung Kriek 1942, S. 71: "Die großen Schöpfer und Meister dieser deutschen Naturwissenschaft heißen Cusanus, Paracelsus, Copernikus, van Helmont, Kepler, Leibniz, Goethe."

"Coppernicus".<sup>138</sup> Die gewählte Schreibweise kündigt bereits das fortwährende Thema der nationalen Zugehörigkeit an, das im Falle des Kopernikus schon vor 1933 einige Gemüter zu beunruhigen vermochte<sup>139</sup>: "Kopernik" als Vorkämpfer der polnischen Nation (das Polnische kennt keine Konsonantenverdopplung),<sup>140</sup> "Koppernik" als Inkarnation einer spezifischen Art 'deutschen Denkens'. August Faust, Schüler Heinrich Rickerts,<sup>141</sup> Mitherausgeber der *Neuen Folgen der Kant-Studien* 1942/1944 und von 1936 bis zu seinem Freitod 1945 Philosophieprofessor in Breslau,<sup>142</sup> eröffnet seine buchlange Studie von 1943 mit der philosophiegeschichtlichen Stellung des Kopernikus vor dem Hintergrund der in der Zeit gängigen Abgrenzung einer "inter-

<sup>138</sup> Im Jahre 1939 wird beklagt, die "in allen Hochschulen abgehaltenen Feiern zu Ehren des deutschen Naturforschers Kopernikus hätten in reichlichen Maße Gelegenheit geboten, die große *Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung*, sowie den Stand der heutigen Forschung einer breiteren Masse begreiflich zu machen". Das wird dann 1943, dem 400. Jahrestag des Todes wie des Erscheinens seines Hauptwerkes gebührend nachgeholt. Vgl. auch Rosenberg 1939/1941. – Zur Schreibweise des Namens erschöpfend Hans Koeppen, Die Schreibweise des Namens Copernicus. Betrachtungen zur Schreibung des Namens des großen Astronomen, ausgehend von der Kontroverse im Dritten Reich, in: Nicolaus Copernicus. Zum 500. Geburtstag. Hrsg. von Friedrich Kaulbach et al., Köln/Wien 1973, S.185-234; zum Hintergrund solcher Auseinandersetzungen Jörg Hackmann, "Der Kampf um die Weichsel" – die deutsche Ostforschung in Danzig 1918-1945, in: Zapinski historyczne 58 (1993), S. 37-57.

<sup>139</sup> Z.B. Sturm 1911; später in Reaktion auf die Darstellung des Kopernikus als Pole auf der Weltausstellung 1937 Zinner 1937, Lück 1937, Schmauch 1937 sowie Id. 1943a, 1943c, 1943d, anders hingegen Löbsack 1943, als eine der weiteren wissenschaftshistorisch bedeutungslosen Darbietungen etwa Hildebrandt 1944. – Hierzu gesellen sich dann Haufen literarischer Verarbeitungen: Fritz Mettenleiter *Nikolaus Copernicus. Roman um einen großen Deutschen* von 1941 (2. Aufl. 1943), Mia Munier-Wroblewski *Niklas Koppernigk* von 1943 sowie Edith Mikeleitis (d.i. Edith Winkelmann) *Die Sterne des Kopernikus* von 1943; zum Cusaner Hans Künkel *Schicksal und Liebe des Niklas von Cues* von 1949 sowie Bogislav von Selchow *Der unendliche Kreis. Lebensroman des Nikolaus von Cues. Ein Zeitwendebild* von 1935.

<sup>140</sup> Offenkundig haben sich im Anblick der Forschungsergebnisse auch polnische Wissenschaftler schwergetan – Kopernikus wurde in die Formel "wahrer Staatsbürger seines Heimatlandes", des "polnischen Staates", gepreßt, der "völlige Treue und Loyalität gegenüber dem polnischen Herrscher" zeigte, vgl. Marian Biskup, Nicolaus Copernicus – ein tätiger Bürger des polnischen Staates, in: Nicolaus Copernicus. Akademische Festschrift aus Anlaß der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus. Hrsg. vom Copernicus-Komitee an der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1973, S. 79-85.

<sup>141</sup> Im Rahmen der "Philosophischen Gemeinschaftsarbeit deutscher Geisteswissenschaftler" unter Führung von Ferdinand Weinhandl gibt Faust *Das Bild des Krieges im deutschen Denken* heraus, vgl. Id. (Hrsg.) 1941. Hervorgetreten ist er mit einer Fichte-Untersuchung (vgl. Id. 1938) sowie als Herausgeber eines faksimilierten Neudrucks der Jakob-Böhme-Ausgabe von 1730, die nach seinem Tode fortgesetzt wurde. Von seinen Werken ist ein, wenn auch durch jüngere Forschung überholter Aufsatz zu Rudolf Agricolas *De Inventione Dialectica* zu erwähnen (vgl. Id. 1922) sowie – wohl sein Hauptwerk – seine zweibändige Untersuchung zum "Möglichkeitsgedanken", vgl. Id. 1931/32, das er nicht nur Rickert widmet, sondern wo es im "Vorwort" (S. XII) heißt, daß er von Rickert gelernt habe, "daß ein systematisches Denken die einzige, die allein tragfähige Grundlage bildet für wissenschaftliche Philosophie, die sich nicht mit Weltanschauungsgerede zufriedengeben mag", vgl. auch Faust 1927. – Zu Rickerts "Anpassung" nach 1933 vgl. Hans Friedrich Fulda, Heinrich Rickerts Anpassung an den Nationalsozialismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 47 (1999), S. 254-269.

<sup>142</sup> Zu biographischen Daten Leaman, Heidegger im Kontext (Anm. 32), S. 38, wo aus einem REM-Aktenvermerk zitiert wird: "Sprachrohr des Amtes Rosenberg an der Universität Breslau". Zu ergänzen ist, daß er als Herausgeber der Nachfolgezeitschrift für den *Logos* in Betracht gezogen wurde, vgl. Rüdiger Kramme, *Logos* 1933/34. Das Ende der "Internationalen Zeitschrift für Philosophie der Kultur", in: Rechtstheorie 27 (1996), S. 92-116, hier S. 102, Anm. 33.

nationalen Philosophiegeschichte" gegen die "weltanschauliche Verwurzelung jeder echten Philosophie", bei der sich eine "unverkennbar national bestimmte Linie des deutschen Philosophierens sichtbar" mache. Jedem der "großen Kulturvölker" wird dabei ein "eigener Weg durch die Geschichte zuerkannt".<sup>143</sup> Fortwährend geht es in Fausts Kopernikus-Beitrag um die "Deutschheit seines Denkens",<sup>144</sup> seine "germanisch-nordische Grundeinstellung",<sup>145</sup> und selbstverständlich ist seine Physik eine "arische und deutsche Naturwissenschaft", die sich an der "Wirklichkeit" orientiere.<sup>146</sup> Doch worum es Faust über weite Strecken seiner Untersuchung vornehmlich geht, hängt mit der Auszeichnung der eigenständigen wissenschaftlichen Leistung des Kopernikus zusammen und betrifft daher die Frage nach seinen Vorläufern.<sup>147</sup>

Den Hintergrund seiner Darbietungen bildet die Kontinuitätsthese des französischen Philosophen und Wissenschaftshistorikers Pierre Duhem, der seine These in einer Reihe von Schriften dargelegt und ausgebaut hat, darunter auch in seinem voluminösen *Le Système du monde*, das 1913 zu erscheinen beginnt.<sup>148</sup> Duhem verlegt die Entstehung der 'modernen' Wissenschaft kontinuierlich bis ins 14. Jahrhundert zurück, also in die Spätscholastik und dabei vornehmlich in die Schule von Paris.<sup>149</sup> Das entscheidende Datum bildet für ihn letztlich die kirchliche Verurteilung (averroistischer) philosophischer Thesen durch den Pariser Bischof Etienne Tempier 1277.<sup>150</sup>

<sup>143</sup> Faust 1943a, S. 98, allgemein auch Id. 1941/42; direkt zum Thema Id. 1943b, wo es heißt (S. 49/50): "Wenn unsere Soldaten heute im Dienste dieses deutschen Gemeinschaftsgedankens und einer werdenden europäischen Kulturgemeinschaft im Kampfe stehen gegen Bolschewismus und Amerikanismus, wenn sie die uns wesensfremde Gleichmacherei und Mechanisierung des Lebens von unserem Vaterlande und von ganz Europa abwehren, so kämpfen sie damit auch für das Erbe des Kopernikus." Nach Eduard May ist es "das felsenfeste Vertrauen in die Kraft und Unüberwindlichkeit des deutschen Menschen", mit der man das von Kubach edierte Kopernikus-Buch aus der Hand legt, vgl. May 1944b, S. 36.

<sup>144</sup> Faust 1943a, S. 105.

<sup>145</sup> Ebd., S. 180. Zu den zahlreichen weiteren Beispielen, die das mehr oder weniger deutlich im Gedenkjahr herausstellen, z.B. Schumacher 1943a, Kubach 1943, Ramsauer 1943, Peuckert 1943.

<sup>146</sup> Faust 1943a, S. 182: "Das Einfache ist klarer anschaulich als das Komplizierte, das einheitlich Anschauliche aber ist ganzheitlicher und harmonischer als alle unanschaulichen Hypothesen des leeren Scharfsinns." Daß man die Traditionslinien auch mit dem "Weltbild" der modernen Physik verknüpfen kann, zeigt Kienle 1943.

<sup>147</sup> Sorgfältig wurde darauf geachtet, daß die Mitglieder der 'deutschen Linie' ihrer vermeintlichen Besonderheit nicht durch 'Vorläufer' verlustig gehen, im Hinblick auf Meister Eckhart vgl. z.B. Grebe 1944, Ebeling 1941 – zu Wilhelm Grebe vgl. Leaman, Heidegger im Kontext (Anm. 32), S. 44.

<sup>148</sup> Zu Duhem, seiner Konzeption von Wissenschaftsgeschichte und der Kritik mit weiteren Hinweisen auf die Literatur Lutz Danneberg und Jörg Schönert, Belehrt und verführt durch Wissenschaftsgeschichte, in: Atta Troll tanzt noch. Hrsg. von Petra Boden und Holger Dainat, Berlin 1997, S. 13-57.

<sup>149</sup> Vgl. z.B. Duhem 1913/1955, S. V/VI. Duhem umkreist mit immer neuen Belegen und ein wenig unsystematisch im Rahmen seines wissenschaftshistorischen Œuvres diesen Punkt. Anneliese Maier wird diese These abschwächen, indem sie zwei "große Phasen" mit zwei "Kulminationspunkten" im 14. und 17. Jh. sieht, vgl. Anneliese Maier, Die Vorläufer Galileis im 14. Jahrhundert: Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik, Roma 1949, S. 2. Auf das frühe Werk Anneliese Maiers verweist auch Faust.

<sup>150</sup> Vgl. Duhem 1909/1955, S. 412: "S'il nous fallait assigner une date à la naissance de la Science moderne, nous choisirions sans doute cette année 1277 où L'Évêque de Paris proclama solennellement qu'il pouvait exister plusieurs Mondes, et que l'ensemble des sphères célestes pouvait, sans contradiction, être animé d'un mouvement rectiligne."

Für ihn resultiert die Entwicklung der Wissenschaft aus einem ununterbrochenen Prozeß kaum wahrnehmbarer Veränderungen (Fortschritte), der ganz wesentlich durch den Respekt vor der Tradition befördert werde. Faust geht es in seiner Untersuchung vor allem um die Auflösung der Ansichten des Kopernikus in ein Geflecht von Vorläuferbeziehungen, die seine Stellung als markiertes Ereignis 'deutschen Denkens' bedroht. Allerdings versucht Faust, hierfür zu argumentieren.<sup>151</sup> Aus seinem Blickwinkel erkennt er die nationalen Überhöhungen, die sich bei Duhem finden,<sup>152</sup> und er kommt – auch wenn ihm einige einschlägige Quellentexte offenbar nicht zur Verfügung stehen – zu Ergebnissen, die auch die neuere Forschung akzeptieren kann, etwa hinsichtlich der Überschätzung der Vorläuferrolle, die Aristarch von Samos gespielt hat,<sup>153</sup> oder der Rolle des Neoplatonismus und des Einflusses der Lichtmetaphysik.<sup>154</sup>

Solche Beispiele zeigen, wie der Wissenschaftsbegriff, der auf einer Verbindung von Geltung und rassenbiologischen Annahmen beruht, im Zuge der erforderlichen Deutungskonzeption einen quasi-empirischen Gehalt erhält, der seine Auszeichnung unter Beweis stellen soll. Das Deutungskonzept soll Plausibilität stiften, allerdings ohne daß bei den Ausflügen in die Philosophie- oder Wissenschaftsgeschichte die Grundannahmen dieses Wissenschaftsbegriffs zur Disposition stünden.<sup>155</sup> Doch das

<sup>151</sup> Vorarbeiten, auf die sich Faust stützen kann, auch zum Einfluß von Nikolaus von Oresme, bietet der bedeutende Kopernikusforscher Eugen Brachvogel, wenn auch in seiner Eigenwilligkeit nicht unumstritten, vgl. Id. 1935; hinsichtlich der Lichtmetaphysik sind beide offensichtlich unterschiedlicher Ansicht, vgl. Brachvogel 1936, sowie Id. 1943, auch Caspar 1943 – 'un excellent travail de première importance', wie bereits Alexandre Koyré zu Brachvogel festhält (Id. 1935/36, zum Hintergrund dieser positiven Aufnahme auch Maurice Clavelin, *Le débat Koyré-Duhem, hier et aujourd'hui*, in: *History and Technology* 4 [1987], S. 13-35); es gibt weitere Leistungen zur Kopernikusforschung, die über die politische Indienstnahme hinausgehen, vgl. einige der Beiträge in Papritz/Schmauch (Hrsg.) 1943, Zinner 1943 sowie die Übersetzung der *Narratio prima* des Rheticus.

<sup>152</sup> Vgl. Duhem 1913/1955, S. XIII/XIV (wo nicht ohne nationalen Stolz auf die Pariser Schule verwiesen wird), vgl. auch Brachvogel 1943, S. 54, "der bedeutende, aber von völkischer Blickrichtung beeinflusste Franzose". Zur antienglischen Tönung (gegenüber den einschlägigen Werken in Oxford des 14. Jhs.), vgl. John E. Murdoch, *Pierre Duhem and the History of Late Medieval Science and Philosophy in the Latin West*, in: *Gli studi di filosofia medievale fra otto e novecento*. Hrsg. von Ruedi Imbach und Alfonso Maierù, Roma 1991, S. 253-302, insb. S. 262-271.

<sup>153</sup> Zu Aristarch und Kopernikus von den jüngeren Arbeiten u.a. Thomas F. Africa, *Copernicus' Relation to Aristarchus and Pythagoras*, in: *Isis* 52 (1961), S. 403-409, noch skeptischer Owen Gingerich, *Did Copernicus Owe a Debt to Aristarchus?*, in: *Journal for the History of Astronomy* 16 (1985), S. 37-42, auch B.L. van der Waerden, *Die Vorgänger des Copernicus im Altertum*, in: *Philosophia naturalis* 14 (1973), S. 407-415.

<sup>154</sup> Vgl. u.a. Edward Rosen, *Was Copernicus a Neoplatonist?*, in: *Journal of the History of Ideas* 44 (1983), S. 667-669, Id., *Was Copernicus a Hermetist?*, in: Roger H. Stuewer (Hrsg.), *Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, VI. V, Minneapolis 1970, S. 163-171, sowie Id., *Copernicus and the Scientific Revolution*, Malabar 1984, S. 66-69, auch Robert S. Westman, *Two Cultures or One? A Second Look at Kuhn's The Copernican Revolution*, in: *Isis* 85 (1994), S. 79-115, insb. S. 87/88. Ferner Keith Hutchison, *Copernicus, Apollo, and Herakles*, in: *The Uses of Antiquity: The Scientific Revolution and the Classical Tradition*. Hrsg. von Stephen Gaukroger, Dordrecht/Boston/London 1991, S. 1-23, Stanislaw Mossakowski, *The Symbolic Meaning of Copernicus' Seal*, in: *Journal of the History of Ideas* 24 (1973), S. 451-460.

<sup>155</sup> Daß man zur Not, gleichgültig wie die Gegebenheiten aussehen, das Ergebnis letztlich wußte, mag die Untersuchung der "rassisch-völkischen Gegebenheiten Chinas für die Wirklichkeit des exakt naturwissenschaftlichen Erkennens" bei Requard 1937/38 belegen. Der Verfasser, der sechs Jahre an der Tung-Chi-Universität in Schanghai Physik unterrichtete, schließt seine Unter-

wird auch nicht unbedingt beansprucht. Das zeigt sich etwa an den Ausführungen des damaligen "Leiters des rassenpolitischen Amtes der NSDAP" Walter Groß in seiner Antrittsvorlesung 1936 zur Beziehung von "wissenschaftlicher" Rassenkunde und biologischer "Weltanschauung" des Nationalsozialismus. Für ihn kann diese "Weltanschauung" zwar nicht "im Widerspruch [...] mit irgendwelchen Tatsachen der Welt oder des Lebens stehen",<sup>156</sup> zugleich aber betont er, daß die "neue Hinwendung zu rassegebundenen Werten [...] unabhängig von der wissenschaftlichen Forschung gleichzeitig und gleichberechtigt" entstand und beide "ihre letzten Wurzeln [...] in tiefsten Schichten des geistigen Lebens der Völker" haben.<sup>157</sup> Das, was letztlich verbleibt, ist eine besondere Form des *privilegierten* Zugangs zu bestimmten Wissensansprüchen.

In gewissem Umfang behalten bei den Auseinandersetzungen um Wissensansprüche die traditionellen Regeln der Verteidigung und der Kritik weiterhin ihr

---

suchung mit dem Ergebnis (S. 200): "Der starke Drang Jung-Chinas zur exakten Naturwissenschaft ist nicht der echte innere Drang nach wahrer Naturerkenntnis, sondern ein äußerer Zwang, geboren aus einem dem chinesischen Blut fremden Blutsanteil." Vgl. auch Requard 1938/39b oder 1942; auch er beruft sich auf Dingler, vgl. Id. 1940, S. 363. Lediglich als Randbemerkung sollte hier der Hinweis nicht fehlen, daß das ein Leibniz anders sehen konnte. Für ihn barg das chinesische I-Ching ("Buch der Wandlungen") in seinen geheimnisvollen 64 Hexagrammen tiefe mathematische (und damit auch metaphysische) Wahrheiten. Nämlich die binäre Darstellung der Arithmetik (so in seiner *Explication l'arithmétique binaire* von 1703 als *clavis sinicae*), hierzu Mario G. Losano, Gli otto trigrammi (pa kua) e la numerazione binaria, in: Erich Hochstetter et al. (Hrsg.), Herr von Leibniz' Rechnung mit Null und Eins, Berlin/München 1966, S. 17-38. Hier glaubte er, die so sehnlich angestrebte *characteristica universalis* und Ermutigung für einen theologischen Universalismus gefunden zu haben, vgl. Renate Loosen und Franz Vonessen (Hrsg.), Zwei Briefe über das binäre Zahlensystem und die chinesische Philosophie, Stuttgart 1968, Hans Zacher, Die Hauptschrift zur Dyadik von G. W. Leibniz, Frankfurt/M. 1973, Eric J. Aiton und Eikoh Shimao, Gorai Kinzo's Study of Leibniz and the *I Ching Hexagrams*, in: *Annals of Science* 38 (1981), S. 71-92; zum Hintergrund u.a. Oliver Roy, Leibniz et la Chine, Paris 1972, zusammenfassend Yuen-Ting Lai, Leibniz and Chinese Thought, in: Allison P. Coudert et al. (Hrsg.), *Leibniz, Mysticism and Religion*, Dordrecht/Boston/London 1998, S. 136-168; zuvor hatte er überlegt, ob es richtig sei, solchen mächtigen Menschen, die nicht Christen seien und es in naher Zukunft auch nicht werden würden, alle unsere mathematischen und militärischen Geheimnisse zu offenbaren, vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*. Erste Reihe, Bd. 5. Berlin 1954, S. 558.

<sup>156</sup> Groß 1936, S. 20.

<sup>157</sup> Ebd., S. 22. – Daß ein solches Problem generell auftaucht, zeigt u.a. Otto Baensch (1878-1936) in seiner kurz vor seinem Tode gehaltenen Antrittsvorlesung an der Universität Breslau, wo der langjährige Spinoza-Forscher und -Übersetzer weiß, "daß die Philosophie in der Hauptsache nur eine ursprüngliche Lebensäußerung der arischen oder nordischen Rasse oder mindesten solcher Völker ist, deren Blut überwiegend oder wenigstens hinlänglich durch den arischen Einschlag bestimmt ist" (Baensch 1937, S. 9), zugleich jedoch 'sträubt' er sich dagegen, "Philosophie und Wissenschaft als ein bloßes Sichausleben der angeborenen Natur des arischen Menschen zu würdigen. Wir können uns durchaus nicht damit begnügen, in der philosophischen und wissenschaftlichen Anlage des arischen Menschen allein den Erfolg einer glücklichen Erbvariation zu preisen, die ihm ein außerordentliches Übergewicht über die anderen Rassen verschafft. Vielmehr sind wir davon überzeugt, daß die Wahrheit, die Philosophie und Wissenschaft nachstrebt, ein unbedingt geltender ewiger Wert ist, und ihre Erkenntnis eine dem Menschen obliegende ewige Aufgabe." Wie die "Erfassung ewiger Werte" denn vonstatten geht, überspringt Baensch elegant, um dann sogleich dieses 'Erfassen' so zu bestimmen, daß hierin "der Adel des Menschen" bestehe.

Recht.<sup>158</sup> Das Beispiel zeigt die Ambivalenz, die aus dem 'Faktum' der "völkischen Bindung" auf der einen, dem der "übevölkischen" Geltung auf der anderen Seite resultiert – die Wahrheit des *Franzosen* Duhem, die des *Deutschen* Faust. Soll das nicht unerklärlich bleiben, so verweist es auf das Zugeständnis "übevölkischer" Standards, doch wird dieses Zugeständnis durch vertikale Hierarchisierung und horizontale Dominanz abgeschwächt: Übereinstimmungen erscheinen danach lediglich als Oberflächenphänomene. In den tieferen Lagen und schon gar in den "tiefsten völkischen Wurzeln" sind Wissensanspruch und Geltung in der für diesen Wissenschaftsbegriff charakteristischen Weise verknüpft.<sup>159</sup> Zu dieser Hierarchisierung tritt ein Dominanzanspruch: Zwar haben die "großen Völker" ein eigenständiges Geltungsrecht hinsichtlich ihrer Wahrheitsansprüche, doch wird das überlagert durch die Annahme der Überlegenheit eines dieser Geltungsrechte. Sie erklärt dann, weshalb es trotz der Unterschiedlichkeit der Fundamente zu Übereinstimmungen hinsichtlich der Wissensansprüche kommen kann, die sich dann als überlegen durchsetzen und übernommen werden können (ohne daß die Eigenständigkeit damit aufgeben werde).

Etwas anders als bei den Naturwissenschaften sah es bei denjenigen Disziplinen aus, die sich mit dem Menschen beschäftigen und bei denen schon seit geraumer Zeit Forschungstraditionen bestanden,<sup>160</sup> die rassenbiologisch im weiteren Sinne ausgerichtet waren und an die sich anknüpfen ließ.<sup>161</sup> Ohne hier auf Einzelheiten eingehen

<sup>158</sup> Das schließt nicht aus, daß an nahezu allen Zügen der fachwissenschaftlichen Verfahren und Darstellungsweisen Kritik geübt wurde – ein Beispiel mag das belegen, vgl. Klemmt 1938, S. 7: "Von den Emigranten nicht nur, sondern von allen unsern weltanschaulichen und politischen Gegnern wird die Fiktion aufrechtzuerhalten gesucht, als ob Wissenschaft sich im wesentlichen in Äußerlichkeiten erschöpfe, nämlich in einer genau angebbaren, von jedermann erlernbaren Handwerklichkeit und Methodik, ja, womöglich gar in einer denkbar reichhaltigen Unterkellerung des Textes der gedruckten Bücher mit Anmerkungen und gelehrt klingenden Zitaten in möglichst allen Sprachen der Erde. Dies ist beispielsweise die typisch jesuitische Art der Wissenschaftsauffassung, bei der alles Gewicht gelegt wird auf ihren positivistischen, formallogischen, technischen und methodologischen Charakter [...]."

<sup>159</sup> Vgl. – wie bereits zitiert – Groß 1936, S. 22. Die Formulierungen variieren, aber das strukturelle Muster bleibt gleich, vgl. z.B. Knittermeyer 1941, S. 334: "Sobald ein wissenschaftlicher Satz zwischen völlig durchsichtigen Sachverhalten vermittelt, kann er eine unumschränkte Allgemeingültigkeit gewinnen [scil. ist z.B.  $2 \times 2 = 4$ ]. Zuletzt ist aber nicht diese Allgemeingültigkeit das, worauf es in der Wissenschaft ankommt. Die großen geschichtlichen Umwälzungen auch in der Mathematik, die Entdeckungen der Infinitesimalrechnung, die Ausarbeitung der Mengenlehre, überhaupt die Gesamtform, zu welcher mathematisches Können sich entfaltet, verrät den schöpferischen Vollzug eines Forschens, in dem das innerste Gesetz menschlicher Artung, das Urbildliche einer Rasse sich ausprägt." Man möchte meinen, der Hinweis auf die Mengenlehre sei ein Witz – aber Knittermeyer macht keinen *Joke*. In diesem Punkt bereits ganz ähnlich Haering 1933, S. 9/10.

<sup>160</sup> Für Rosenberg 1935, S. 76, "erscheint" es "immer als Wunder", daß zu gleicher Zeit, wo der politische Kampf gegen Marxismus und demokratisches Staatsgefüge eröffnet wurde, gleichsam parallel mit diesem Kampfe auch eine neue [scil. rassenbiologische] Wissenschaft groß wurde."

<sup>161</sup> Vgl. Paul Weindling, Weimar Eugenics: The Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity and Eugenics in Social Context, in: *Annals of Science* 42 (1985), S. 303-318, sowie Id., Die Verbreitung rassenhygienischen/eugenischen Gedankengutes in bürgerlichen und sozialistischen Kreisen in der Weimarer Republik, in: *Medizinhistorisches Journal* 22 (1987), S. 351-368. Auf die Umschichtung, auf die Verlagerung von Relevanzen innerhalb des bestehenden Disziplingefüges mit den verschiedenen Neukreationen von Fächern, die mit den Stichwörtern "Volk" und "Rasse" umgriffen sind, kann hier nur hingewiesen werden. Auch hier reichen die Ansätze mitunter in die Weimarer Zeit zurück; ein prominentes Beispiel ist jüngst untersucht worden, vgl. Uwe Hosfeld, Die Jenaer Jahre des 'Rasse-Günther' von 1930 bis 1935. Zur Gründung des



zu wollen, läßt sich festhalten, daß die politischen Instanzen mit dem 'Paradigmenwechsel' auch in diesen Disziplinen unzufrieden waren. Das betrifft sowohl die Intensität, mit der dieser Wechsel betrieben wurde, als auch die Ergebnisse, welche die so ausgerichtete Forschung zeitigte. Diese Unzufriedenheit erklärt auch, weshalb ein beträchtlicher Teil der Forschungen zur Stützung des neuen Menschenbildes außerhalb der Universität angesiedelt wurde, in Einrichtungen des Amtes Rosenberg wie der "Hohen Schule", welche die "Zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung"<sup>162</sup> in der Alternative zur Universität werden sollte,<sup>163</sup> oder im "Ahnenerbe" der SS.<sup>164</sup> Zugleich kommt es aber auch zu Versuchen, die erwünschte Wandlung der Universität in ihr selber zu vollziehen. Ein Beispiel ist die Konstruktion der "Nationalsozialistischen Akademie", in die sich gleichgesinnte Wissenschaftler zusammenschließen und für eine "innere Umgestaltung" der Universität wie ihrer Mitglieder im Sinne der "nationalsozialistischen Weltanschauung" zu wirken versuchen<sup>165</sup>: Den Hintergrund bildet die anhaltende Bedrohung des Be-

---

Lehrstuhls für Sozialanthropologie an der Universität Jena, in: *Medizinhistorisches Journal* 34 (1999), S. 47-104, zu Günthers Vorstoß in das Feld eugenischer Literaturbetrachtung (Günther hatte 1914 in Germanistik promoviert) Gerwin Strobl, *The Bard of Eugenics: Shakespeare and Racial Activism in the Third Reich*, in: *Journal of Contemporary History* 34 (1999), S. 323-326. Es ist allerdings kurzschlüssig, etwa im Blick auf die Rassenbiologie im weiteren Sinne, sie direkt in den Nationalsozialismus münden zu lassen oder bei ihrer Entwicklung nach 1933 nur *eine* Ausrichtung zu vermuten, vgl. u.a. Peter Weingart, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt/M. 1988, ferner Annegret Kiefer, *Das Problem der "Jüdischen Rasse"*. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870-1930), Frankfurt/M. 1991. Vgl. auch die detaillierte Studie zur Indiennahme als *brain trust* mit ca. 1000 Wissenschaftlern der bereits 1931 gegründeten "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?*, Baden-Baden 1999.

<sup>162</sup> Vgl. neben Raimund Baumgärtner, *Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg*, Mainz 1977, S. 30ff., vor allem Reinhard Bollmus, *Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs "Hohe Schule"*, in: *Erziehung und Schulung* (Anm. 56), S. 125-152, sowie Volker Losemann, *Auf dem Wege zur "Alternativ-Universität". Die "Hohe Schule" Alfred Rosenbergs und die "Wissenschaftsarbeit" der NSV in Marburg*, in: *Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Beiträge zur modernen hessischen Geschichte*. Hrsg. von Winfried Speitkamp, Marburg 1994, S. 365-386, sowie Id., *Reformprojekte nationalsozialistischer Hochschulpolitik*, in: *Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Tradition, Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen*. Hrsg. von Karl Strobel, Vierow bei Greifswald 1995, S. 97-115, insb. S. 106ff. – Zum "Amt Rosenberg" vgl. Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970 (2. Aufl. München 1988).

<sup>163</sup> Wobei es um mehr gegangen ist als um die Steuerung des politischen Nachwuchses, vgl. Bollmus, *Zum Projekt* (Anm. 162), S. 128.

<sup>164</sup> Vgl. Michael H. Kater, *Das "Ahnenerbe" der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1977. – Zur Nutzung der *Kaiser Wilhelm Gesellschaft* für die neuen Themen u.a. Kristie Macrakis, *The Ideological Origins of Institutes at the Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in National Socialist Germany*, in: *Science, Technology and National Socialism*. Hrsg. von Monika Renneberg und Mark Walker, Cambridge 1994, S. 139-159.

<sup>165</sup> Ein Beispiel ist die Universität Kiel unter ihrem Rektor Paul Ritterbusch und des Gaudozentenführers Hanns Löhr, vgl. Ritterbusch/Löhr 1937, ferner programmatisch Löhr 1938, S. 40: "Wir wissen, daß in der Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung uns die Grundlagen einer solchen alles umfassenden und alles umwälzenden Wissenschaft gegeben sind. *Unsere* Aufgabe als nationalsozialistische Hochschullehrer ist es, sie zu gestalten: eine neue Erkenntnislehre, eine neue Ethik, die Wissenschaft der uns artgemäßen totalen Lebensordnung unseres Volkes." Vo-

standes der Universität durch nationalsozialistische Gruppeninteressen und insbesondere – dies bedarf einer eigenen Untersuchung – die Bedrohung durch die Förderung außeruniversitärer Einrichtungen mit der Tendenz zur Trennung von Lehre und Forschung.<sup>166</sup> Dahinter steht sowohl die Befürchtung einer 'Entideologisierung' der Wissenschaft wie die einer 'Verwissenschaftlichung' der "Weltanschauung" – beide Themen erhalten dann in den Kriegsjahren besonderes Gewicht.

Generell läßt sich sagen, daß ein Großteil von Beiträgen, die in der ersten Zeit zur Reform der Wissenschaft veröffentlicht werden, ihren gemeinsamen Fluchtpunkt in den Folgen finden, welche die Institutionalisierung und Professionalisierung von Wissenschaft, gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich, nach sich gezogen hat. Insbesondere sind es dabei die Heilserwartungen an Sinnstiftung, denen die Wissenschaften immer weniger zu entsprechen vermögen. Es ist der gleichzeitige Wunsch, Formen der Rationalisierung von Wissenschaft ebenso wie solche der Verwissenschaftlichung der Gesellschaft zurückzunehmen – beides scheitert, und das letztere erfährt in gewisser Hinsicht, wenn man die Ansichten zur biologischen Kontrolle und Lenkung entsprechend gewichtet, eher einen gesellschaftlichen Schub.

## 2. Die Entwicklung der Auseinandersetzung

Die Entwicklung des Streites um den Wissenschaftsbegriff läßt sich in Phasen gliedern.<sup>167</sup> Hier besteht weitgehend Übereinstimmung in der Forschung. Ganz ähnlich haben das zudem die zeitgenössischen politischen Stellen gesehen. Es bedarf daher nur weniger Akzente. Insbesondere für die dritte Phase (1936-1939) wird im folgenden aufgrund der stärkeren Berücksichtigung der Naturwissenschaften ein allerdings etwas modifiziertes Szenario geboten, und die Zeit nach 1939 wird sich als aufschlußreicher herausstellen – auch hinsichtlich der Programmatik –, als bislang wahrgenommen wurde. Wenn man von Ausnahmen absieht, dann war die Auseinandersetzung um den Wissenschaftsbegriff vor 1933 vor allem praktisch, d.h.

---

rangegangen mit einem solchen Akademie-Gedanken ist Ernst Kriek in Heidelberg, vgl. Id. 1937, sowie Hans Heyse in Göttingen, vgl. Schürmann (Hrsg.) 1937, auch Heyse 1938 mit einem Blick auf Europa.

<sup>166</sup> Vgl. die Bestandsaufnahme bei Löhr 1938, S. 34: "Der Kampf um die Universität ist wieder entbrannt. Von gewisser Seite propagiert man die Auflösung der Universitäten zu Gunsten von Fachschulen oder Staatsschulen, zu praktischen Zwecken. Eine Fülle von außerhalb der Universität stehenden Akademien wird entwickelt. Eine andere Gefahr für den Gedanken der Hochschule bedeutet eine zu einseitige Förderung der zahlreichen universitätsfreien Forschungsinstitute oder einzelner zweckgebundener Forschungsgebiete, einerlei ob es sich um staatliche Einrichtungen oder um solche der Großindustrie handelt." Ein zentrales Bedenken bezieht sich dann auf die dadurch sukzessive erfolgende Trennung von Forschung und Lehre und der Ablehnung "jede[r] ausgesprochene[n] Zweckwissenschaft" (S. 35). Vgl. auch die 'Meldungen aus dem Reich' für 1938 in Boberach (Hrsg.) 1984, Bd. 2, S. 90, wo aufgrund des Einflusses der Wehrmacht und der Industrie die "Einheit und Unabhängigkeit von Lehre und Forschung in Frage" gestellt gesehen wird; gleiches Thema 1939, ebd, S. 254/55.

<sup>167</sup> Zusammenfassend Hellmut Seier, Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik, in: Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte. Hrsg. von Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik, Frankfurt/M. 1990, S. 5-21; für die Neuere deutsche Literaturwissenschaft jetzt Holger Dainat, Anpassungsprobleme einer nationalen Wissenschaft. Die neuere deutsche Literaturwissenschaft in der NS-Zeit, in: Atta Troll tanzt noch (Anm. 148), S. 103-126.

handgreiflich und denunziatorisch *ad personam* gerichtet und wurde von Studenten bzw. vom NS-Studentenbund getragen.<sup>168</sup> Das drückt sich auch in der bekannten Ansprache des damaligen Preußischen Kultusministers Bernhard Rust und späteren Reichserziehungsministers in der Berliner Universität vom 6. Mai 1933 aus. Hier hält er den Professoren das Vorbild des Mathematikers Theodor Vahlen vor Augen, der wegen seiner Aktivitäten in der Weimarer Republik seines Amtes enthoben wurde<sup>169</sup>: "Die Jugend marschierte, aber, meine Herren, Sie waren nicht vorn. [...] Meine Herren Professoren, hätten Sie doch damals den Anschluß gefunden und sich an seine [scil. Vahlens] Stelle gestellt, wir hätten heute kein Hochschulproblem."<sup>170</sup> Die Auseinandersetzung hat dann allerdings gezeigt, daß es mit dem Marschieren allein nicht getan ist – und nach den allenthalben sichtbaren, erneuten Krisenanzeichen, welche die Wissenschaft unter dem Nationalsozialismus befallen haben, kann der "Chef des Amtes Wissenschaft des Reichsministeriums", Otto Wacker, die Perspektive einfach umdrehen und es kommt die folgende Einschätzung heraus: "Aber wenn man ehrlich sein will, muß man sagen, daß Deutschlands Hohe Schulen zu *den* Kristallisationspunkten deutschen Lebens gehörten, die dem Verfall der Systemzeit – auch innerhalb der Professorenschaft – am dauerhaftesten und längsten widerstanden haben."<sup>171</sup> Trotz der Maßnahmen, die der Homogenisierung des universitären Lehrkörpers dienen sollten, blieb das Problem virulent. Dieser 'Körper' nahm keineswegs eine so homogene Gestalt an, wie man es nach der Begeisterung für die 'neue Bewegung' und ihrer biologischen Begründung hätte erwarten können.<sup>172</sup>

<sup>168</sup> Neben Hans Peter Bleuel und Ernst Klinnert, *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien, Programme, Aktionen 1918-1935*, Gütersloh 1967, vgl. Anselm Faust, *Der nationalsozialistische Studentenbund*. 2 Bde., Düsseldorf 1973, sowie Kater, *Studentenschaft* (Anm. 5), vor allem jetzt Michael Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1995.

<sup>169</sup> Allerdings ist zu beachten, daß aufgrund der Beamtenvorschriften, aber auch aus strategischen Gründen, ein Parteieintritt nicht vollzogen oder geheimgehalten wurde, vgl. auch Rudolf Morssey, *Staatsfeinde im öffentlichen Dienst (1929-1932)*. Die Beamtenpolitik gegenüber NSDAP-Mitgliedern, in: *Öffentlicher Dienst. Festschrift für Carl Hermann Ule*. Hrsg. von Klaus König et al., Köln 1977, S. 111-133; vgl. als beispielhafte Untersuchung Christian Jansen, *Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935*, Göttingen 1992.

<sup>170</sup> Zitiert nach Reinhard Siegmund-Schultze, *Theodor Vahlen – zum Schuldanteil eines deutschen Mathematikers am faschistischen Mißbrauch der Wissenschaft*, in: *NTM* 21 (1984), S. 17-32, hier S. 17. Zur Haltung der Professoren und den Phasen in der Universitätspolitik auch u.a. Hellmut Seier, *Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 12 (1964), S. 105-146, Id., *Niveauekritik und partielle Opposition. Zur Lage an den deutschen Hochschulen 1939/40*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 58 (1976), S. 227-246, sowie Id., *Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis* (Anm. 167), Anselm Faust, *Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33*, in: *Erziehung und Schulung im Dritten Reich* (Anm. 56), S. 31-49, Michael H. Kater, *Die nationalsozialistische Machtergreifung an den deutschen Hochschulen. Zum politischen Verhalten akademischer Lehrer bis 1939*, in: *Die Freiheit des Anderen. Festschrift für Martin Hirsch*. Hrsg. von Hans Jochen Vogel et al., Baden-Baden 1981, S. 49-75, sowie Id., *Professoren und Studenten* (Anm 5).

<sup>171</sup> Wacker 1938, S. 162.

<sup>172</sup> Bei Alfons Bühl, einem Schüler Lenards, heißt es z.B. (Id. 1936, S. 78): "Es ist merkwürdig und typisch zugleich, daß trotz der weitgehenden Ausschaltung der Juden aus dem Hochschullehrerberuf seit 1933 der jüdische Geist auf dem Gebiet der Physik noch so verankert erscheint, daß bis heute fast nichts von einer Besinnung auf deutsche Art zu merken ist. Selbst junge Hochschullehrer, die politisch gute und überzeugte Nationalsozialisten sein mögen, wissen oft

## 2.1 Anfangsphase

Das gilt zunächst für die Anfangsphase der Neuordnung der Universitäten und für den dabei fortwährend thematisierten Wissenschaftsbegriff, der als Grundlage dienen sollte – dies die achte These. Viele fühlten sich berufen, im Vakuum der Enthaltensamkeit offizieller nationalsozialistischer Programmatik die eigenen Vorstellungen allgemein in Geltung zu setzen. Diese programmatische Debatte dauert etwa bis zum Herbst 1934. So bunt wie die Gründe und die intellektuellen Hintergründe sind dann auch die Vorschläge im gesetzten Rahmen und so unterschiedlich sind die Karrieren ihrer Verfasser. Einige, wie Gustav Adolf Rein,<sup>173</sup> Hans Freyer oder Erich Rothacker, beteiligen sich nur kurzfristig an der Diskussion;<sup>174</sup> andere, wie Martin Heidegger, ziehen sich mehr oder weniger mißverstanden zurück;<sup>175</sup> wieder andere, wie Theodor

---

gar nicht, wie sehr sie durch ihre frühere Ausbildung in den Judengeist auf wissenschaftlichem Gebiet verstrickt sind." Ein anderes Beispiel bietet Erika Emmerich, die 1933 über Nietzsche promovierte (Ead. 1933), wenn sie behauptet (Ead. 1938, S. 386): "[n]ur ein Lebensgebiet hat sich bisher vom allgemeinen Aufbruch und Umbruch ferngehalten – nicht aus bösem Willen, sondern aus einem inneren Versagen, daß heute namhafte Forscher und Gelehrte ganz ernsthaft versichern, die Philosophie sei eine wissenschaftliche Disziplin der Vergangenheit, sei heute tot, habe einer anderen Disziplin Platz gemacht." Sie räumt denn auch ein, daß man auf "den großen Philosophen, der dazu berufen ist, aus der nationalsozialistischen Weltanschauung die nationalsozialistische Philosophie erstehen zu lassen" noch warte; bis dahin dient sie dann martialisch eine "Philosophie des Blutes" an (S. 390): "Da aber die Idee des Blutes nur existiert in ihren Verkörperungen, wird die Philosophie des Blutes, wenn sie nicht wieder in der bloßen Begrifflichkeit eines letzten Seins verschwinden soll, für uns notwendig die Philosophie des *nordischen* Blutes sein."

<sup>173</sup> Hierzu u.a. Geoffrey Giles, Die Idee der politischen Universität. Hochschulreform nach der Machtergreifung, in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich (Anm. 56), S. 50-60, Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz. Teil II. Die Kapitulation der Hohen Schulen: Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 1, München 1992, S. 511-529, auch Günter Moltmann, Die "Übersee- und Kolonialkunde" als besondere Aufgabe der Hamburger Universität, in: Hochschulalltag im "Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933-1945. Teil I: Einleitung. Allgemeine Aspekte. Hrsg. von Eckart Krause et al., Berlin/Hamburg 1991, S. 149-178, Hermann Weber, Rechtswissenschaft im Dienst der NS-Propaganda. Das Institut für Auswärtige Politik und die deutsche Völkerrechtsdoktrin in den Jahren 1933 bis 1945, in: Wissenschaftliche Verantwortung und politische Macht. Hrsg. von Klaus Jürgen Gantzel, Berlin/Hamburg 1986, S. 185-425, insb. S. 224ff.

<sup>174</sup> Vergleichsweise spät erscheint *Vom Wesen der deutschen Universität* des später bekannten Soziologen René König, vgl. Id. 1935. Beachtung hat es vermutlich vor allem deshalb gefunden, weil die *Deutsche Allgemeine Zeitung* eine relativ wohlwollende Darstellung gebracht hat; keine Gnade findet das Werk indes bei Krieck 1935a. Zur Entstehungsgeschichte dieses Buches das Vorwort, das der Verfasser ihm in der Neuausgabe von 1970 mitgibt, sowie Id. 1980/84, S. 99/100 (sowie im Vorwort zur Taschenbuch-Ausgabe). – Zu Wort melden sich auch Arnold Gehlen, vgl. Id. 1935, sowie Kurt Hildebrandt, vgl. Id. 1934. Beide ebenfalls nur wenig beachtet. Hildebrandt gehört allerdings zu den Mitherausgebern der *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft*, "unter Mitarbeit" u.a. von Hans-Georg Gadamer (vgl. Id. 1935/36, ferner Rezensionen) sowie Martin Heidegger. In ihr wird eine 'gestaltorientierte', betont 'antipositivistische' Wissenschaftsauffassung verfochten. Nach einigen Querelen, die Hildebrandts programmatischer Aufsatz ausgelöst hat, vgl. Id. 1935/36a, hierzu Danneberg, Logischer Empirismus (Anm. 48), und anderen Gründen wird die Zeitschrift dann schnell und "im Einvernehmen aller" ab Jahrgang 3 (1937/38) als "Organ der Reichsfachgruppe Naturwissenschaft der Reichsstudentenführung" übernommen und zum Kampfblatt der "Deutschen Physik" – der neue Jahrgang wird gleichsam programmatisch mit einem Bild Philipp Lenards eröffnet.

<sup>175</sup> Heideggers Überlegungen haben dabei durchaus Anerkennung gefunden, z.B. bei Bornkamm 1934a oder bei Harms 1934, der die politischen Bekundungen Heideggers als "[s]prachliche

Haering,<sup>176</sup> Hans Heyse<sup>177</sup> oder Ferdinand Weinhandl, leisten beständig ihren philosophischen Dienst am Nationalsozialismus. Der Psychologe Erich Rudolf Jaensch,<sup>178</sup> bekannt durch sein Konzept des "Gegentypus",<sup>179</sup> bleibt unablässig mit seinen Ansichten in der Diskussion.<sup>180</sup> Das gilt auch für den Naturphilosophen Hugo Dingler,<sup>181</sup> der sich sogleich den Nationalsozialisten andient,<sup>182</sup> dabei auch versucht, massiv auf die Stellenpolitik Einfluß zu nehmen mit seinem "Memorandum betreffend: Die

Kunstwerke" feiert. Der Gießener lutherische Theologe Heinrich Bornkamm hat sich selbst mit einer Reihe von Schriften zu Wort gemeldet, vgl. Id. 1934b, aber auch 1934c. – Die Literatur zum Thema ist kaum mehr zu überschauen, neben Hugo Ott, Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, Frankfurt/New York 1988, und Fariás, Martin Heidegger (Anm. 54), Erich Nolte, Heidegger. Politik und Geschichte im Leben und Denken, Berlin/Frankfurt/M. 1992, Hans D. Sluga, Heidegger's Crisis: Philosophy and Politics in Nazi Germany, Cambridge 1993, Dominique Janicaud, The Shadow of That Thought: Heidegger and the Question of Politics, Evanston 1996, Julian Young, Heidegger, Philosophy, Nazism, Cambridge 1997. Die auf die aktuelle Wirkung der Philosophie Heideggers sehende "Heidegger Kontroverse" – zu einigen Beiträgen: Die Heidegger Kontroverse. Hrsg. von Jürg Altwegg, Frankfurt/M. 1988, sowie Arnold I. Davidson, Symposium on Heidegger and Nazism, in: Critical Inquiry 15 (1989), S. 407-488 – lahmt an der fehlenden Analyse der Frage, wie sich denn das 'Politische' (oder was auch immer) in einer 'Philosophie' ausdrücke und nicht zum Spiel beliebiger Assoziationen gerät.

<sup>176</sup> In seinem Vortrag über die "philosophischen Grundlagen der heutigen Universitätsbildung", gehalten am 22. Februar 1933, wußte Haering davon noch nichts, vgl. Id. 1933.

<sup>177</sup> Den Anfang macht Heyse 1933 – ein philosophischer Tiefpunkt ist sein Beitrag "Über die Freiheit in Forschung und Lehre", der für ein "Deutschland-Amerika Länderjahrbuch" vorgesehen war, das 1937 erscheinen sollte, sich aber nicht mehr bibliographisch nachweisen läßt und vermutlich nie erschienen ist, vgl. Heyse 1937; zu Heyse in Göttingen Hans-Joachim Dahms, Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie: das philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. von Heinrich Becker et al., 1987, München/London/New York/Oxford/Paris 1987, S. 169-199, insb., S. 185ff.

<sup>178</sup> Zu Jaensch neben Irmgard Pinn, Die rassischen Konsequenzen einer völkischen Psychologie. Zur Anthropologie Erich Jaensch's, in: Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Hrsg. von Carsten Klingemann, Opladen 1987, S. 212-241, Ulrich Sieg, Psychologie als "Wirklichkeitswissenschaft". Erich Jaensch's Auseinandersetzung mit der "Marburger Schule", in: Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Hrsg. von Winfried Speitkamp, Marburg 1994, S. 313-342.

<sup>179</sup> Vgl. u.a. Jaensch 1937a, der sein Werk dem Vertreter der "Deutschen Physik" Philipp Lenard widmet; auch Id./Althoff 1939. Es ist beachtlich, an welchen Stellen auf Jaensch's Integrationstypologien zurückgegriffen wird: bei dem Mathematiker Bieberbach ebenso wie bei Carl Schmitt, vgl. Id. 1942, S. 1. Dem entspricht auch der Umfang, der den Auffassungen von Jaensch als einem *Philosophen* in der Darstellung der deutschen Gegenwartsphilosophie bei Del-Negro 1942, S. 66-73, gewidmet wird. Zum Kontrast läßt sich die Auswahl vergleichen, die Hermann Wein, ein Schüler Nicolai Hartmanns, in seinem Überblick Id. 1944 bietet.

<sup>180</sup> Vgl. u.a. Jaensch 1933 (mit einem Nachwort: "Von der Aufgabe der Hochschullehrer in der deutschen Bewegung", S. 110-126), 1934b, 1934c, 1937b, 1939a usw.

<sup>181</sup> Obwohl er selbst nicht universitär zu reüssieren vermochte, stellen seine philosophischen Überlegungen durchweg den philosophischen Fluchtpunkt der "Deutschen Physik" dar, insbesondere im Umkreis der *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft*, nachdem sie vom NS-Dozentenbund übernommen wurde. Zu seinen Gegenspielern gehörte u.a. Krieck, und es war leicht gewesen, Dingler zu denunzieren, da dieser Husserl-Schüler nicht immer ein strammer Antisemit gewesen ist, vgl. u.a. Dingler 1919, auch Gereon Wolters, "Dankschön Husserl!" – Eine Notiz zum Verhältnis von Dingler und Husserl, in: Lebenswelt und Wissenschaft. Studien zum Verhältnis von Phänomenologie und Wissenschaftstheorie. Hrsg. von Carl Friedrich Gethmann, Bonn 1987, S. 13-27.

<sup>182</sup> Vgl. Dingler 1934.

Herrschaft der Juden auf dem Gebiete der Mathematik".<sup>183</sup> Andere schließlich, wie Krieck<sup>184</sup> oder Alfred Baeumler,<sup>185</sup> der als Leiter des "Aufbauamtes der Hohen Schule" Rosenbergs wirkt, gewinnen über einen längeren Zeitraum tatsächlich einen gewissen Einfluß.<sup>186</sup>

Um die zentralen Aspekte in dieser Phase der Diskussion des Wissenschaftsbegriffs zu beleuchten, mag ein Beispiel genügen. Zu den neuen Aufgaben der Wissenschaft äußert sich 1934 Rothacker, nachdem er bereits ein Jahr zuvor vehement für eine nicht nur politische, sondern für eine *deutsche* Universität in einem Überblick

<sup>183</sup> Hierzu David E. Rowe, "Jewish Mathematics" at Göttingen in the Era of Felix Klein, in: *Isis* 77 (1986), S. 422-449; zu Dingler in diesem Zusammenhang neben Claudia Schorch, *Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933-1945*, Erlangen 1990, S. 216-224 und 318-328, vor allem Gereon Wolters, *Opportunismus als Naturanlage: Hugo Dingler und das 'Dritte Reich'*, in: *Entwicklungen der methodischen Philosophie*. Hrsg. von Peter Janich, Frankfurt/M. 1992, S. 257-327, auch Id., "The First Man Who Almost Wholly Understands Me": Carnap, Dingler and Conventionalism, in: *The Heritage of Logical Positivism*. Hrsg. von Nicholas Rescher, Pittsburgh 1985, S. 93-107, der dieses "Memorandum" wohl nicht kannte und daher in diesem Punkt Dingler für harmloser hält; vgl. auch einige Hinweise bei Danneberg, *Logischer Empirismus* (Anm. 48).

<sup>184</sup> Zu Krieck u.a. Gerhard Müller, *Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform*, Weinheim 1978, dazu auch Hellmut Seier, [Rez.:] Gerhard Müller, Ernst Krieck [...], in: *Historische Zeitschrift* 231 (1981), S. 246-248), Karl Christoph Lingelbach, *Ernst Krieck – Von der "reinen" zur "völkisch-realistischen Erziehungswissenschaft"* [1970], in: *Erziehung und Schulung im Dritten Reich* (Anm. 56), S. 117-137, Klaus Prange, *Identität und Politik bei Ernst Krieck. Ein Beitrag zur Pathographie totalitärer Pädagogik* [1981], in: ebd., S. 154-169, Ernst Hojer, *Nationalsozialismus und Pädagogik. Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks*, Würzburg 1996; ferner Eckhard Thomale, *Bibliographie Ernst Krieck. Schrifttum – Sekundärliteratur – Kurzbiographie*, Weinheim/Berlin/Basel 1970 – weitgehend unergiebig Wieland Glöckner, *Erziehung zur Volksgemeinschaft. Eine Untersuchung zum Irrationalen in der kleinbürgerlichen Erziehungstheorie Ernst Kriecks*, Phil. Diss. Darmstadt 1978.

<sup>185</sup> Zu Baeumler neben Winfried Joch, *Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Baeumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus*, Bern 1971, Thomas Laugstien, *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Hamburg 1990, S. 76ff., Erich Nolte, *Philosophie und Nationalsozialismus*, in: *Heidegger und die praktische Philosophie*. Hrsg. von Annemarie Gethmann-Siefert und Otto Pöggeler, Frankfurt/M. 1988, S. 338-356, insb. S. 344ff., Karl Christoph Lingelbach, *Alfred Baeumler – "deutscher Mensch" und "politische Pädagogik"* [1970], in: *Erziehung und Schulung im Dritten Reich* (Anm. 56), S. 138-153, Herbert Brunträger, *Der Ironiker und der Ideologe. Die Beziehungen zwischen Thomas Mann und Alfred Baeumler*, Würzburg 1993, Martin Roß, "Die staatgründende Tat" – Alfred Baeumler und die Politisierung, in: "Die besten Geister der Nation". *Philosophie und Nationalsozialismus*. Hrsg. von Ilse Korotkin, Wien 1994, S. 66-86; hierzu auch Baeumlers Aufzeichnungen aus den Jahren 1945 bis 1947 in Id. 1991.

<sup>186</sup> Schon bald triefen die Beiträge vor Ironie, wenn es um die "Broschürchen" geht, die "beflissene Dozenten [...] wie Pilze aus der Erde wachsen ließen, um sich damit auf billige Weise an die Spitze der Wissenschaftserneuerung emporzuschwingen" versuchten, so bereits Spengler 1934, S. 263, der einen "Tugendspiegel des Hochschullehrers im nationalsozialistischen Staat" erstellt, den Lehrenden und die Finanzierung der Universität in erster Linie an der "kulturpolitischen Wirkung bemessen" will. Vgl. abfällig auch Rosenberg 1935, S. 77. – Zeichen der Zeit nicht erkannt hat auf weiten Strecken seiner Darlegung Hans Reiner (vgl. Id. 1934), ein Schüler Husserls und Heideggers, der diesen ebenso wie Baeumler und Krieck kritisch bedenkt; zu Reiner auch Norbert Huppertz (Hrsg.), *Zu den Sachen selbst: Phänomenologie in Pädagogik und Sozialpädagogik. Mit Auszügen unveröffentlichter Briefe von Edith Stein, Günther Anders und Hans Reiner*, Oberried bei Freiburg i.Br. 1997.

zur einschlägigen Literatur plädiert hat.<sup>187</sup> Er spricht explizit als Nationalsozialist ("unsere Partei") und vergißt auch nicht, auf die Nachteile hinzuweisen, die ihm früher wegen seines Antisemitismus erwachsen seien.<sup>188</sup> Das gehört zum typischen Szenario der Anfangszeit und bietet die Signale der Zugehörigkeit und der Legitimation, in dieser Frage das Wort zu ergreifen. Allerdings gebot die Klugheit einigen, die sich an der Diskussion beteiligten, zurückhaltender als Rothacker zu formulieren.<sup>189</sup> Sein Vorschlag ist von erstaunlicher Schlichtheit und ruht auf seinen früheren Überlegungen<sup>190</sup>: Sachfragen lassen sich beantworten, und Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft bedeutet nach Rothacker nichts anderes als "Sachlichkeit"; man lasse "die Sache sprechen", wie er sagt.<sup>191</sup> Anders sieht es hingegen bei den "Fragestellungen" aus, die aus einer unbegrenzten Zahl möglicher Fragen gewählt werden. Während die wissenschaftliche Antwort auf eine Frage durch die "Sachlichkeit" beschränkt sei, sei für den "Nationalsozialisten" darüber hinaus auch die "Freiheit" der Fragestellung nicht ohne Einschränkung, nicht ohne "Bindung": Die "Freiheit der Fragestellung [ist] Volksverbundenheit"; und wenn alle Wissenschaftler "als Menschen nationalsozialistisch sind", dann wird "die Wissenschaft mit ihnen volksverbunden sein".<sup>192</sup> Rothackers Beitrag läßt sich so resümieren: Bei tadelloser politischer Akzeptanz wird durch sein Wissenschaftskonzept ein Maximum an Kontinuität

<sup>187</sup> Vgl. Rothacker 1933: "das große Problem der 'Erziehung zum Deutschtum'". – Zu Rothacker auch Thomas Weber, Arbeit am Imaginären des Deutschen. Erich Rothackers Ideen für eine NS-Kulturpolitik, in: Deutsche Philosophen 1933 (Anm. 31), S. 125-158; im Blick auf die *Deutsche Vierteljahrsschrift* Holger Dainat, "wir müssen ja trotzdem weiter arbeiten". Die *Deutsche Vierteljahrsschrift* vor und nach 1945, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 68 (1994), S. 562-582; Volker Böhnigk, Kulturanthropologie als Rassenlehre. Nationalsozialistische Kulturphilosophie aus der Sicht des Philosophen Erich Rothacker. Würzburg. 2002.

<sup>188</sup> Vgl. Rothacker 1934, S. 649 und 650. Man kann nur spekulieren, worauf das gemünzt ist. Vielleicht gibt hierzu eine Bemerkung in Rothacker 1963, S. 95 und 60, Aufklärung, wo es heißt, daß ihn der "wenig sympathische" Karl Mannheim "hemmte, der freundlichen Einladung der Witwe des hochverehrten Max Weber zu folgen".

<sup>189</sup> Nachdem Jaensch betont (Id. 1934d, S. 409), daß der "neue Geist" sich in der Psychologie "früh und stark durchgesetzt" habe, da man für ihn "nicht erst gestern, sondern bereits seit geraumer Zeit" kämpfe, muß er sich zugleich mit einem auswärtigen Rezensenten auseinandersetzen (ebd. Anm. 2, S. 411/412), der ein besseres Gedächtnis hat. Jaensch hat sich zwar schnell nach der 'Machtergreifung' martialisch ins Zeug gelegt, vgl. R. Mann, Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Marburg bis 1933, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 22 (1972), S. 254-342, S. 289, doch gehört er zu den Unterzeichnern Marburger Hochschullehrer, die am 5. 2. 1932 für die "Kandidatur Hindenburgs" eingetreten sind, vgl. Seier, Radikalisierung und Reform (Anm. 5), Anm. 115, S. 323. – Ein typisches Beispiel ist Schmidt 1933, Anm. 1, S. 46, wo betont wird, daß das "hier veröffentlichte Programm einer 'Wertphilologie' und eines 'deutschen Humanismus' nachweisbar vor zwei Jahren feststand" – das hat dem Programm allerdings wenig genützt.

<sup>190</sup> Im wesentlichen folgt er seinen Darlegungen in *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften*, vgl. Id. 1926, wo es u.a. heißt (S. 32): "Alle methodologischen Maßnahmen, jedes Werturteil, jeder Terminus eines einzelwissenschaftlichen Werkes ist aus einer letztlich weltanschaulichen Perspektive bestimmt." Ferner insb. die Unterscheidung zwischen (empirischer) "Richtigkeit" und (weltanschaulicher) "Wahrheit", S. 144ff.

<sup>191</sup> Rothacker 1934. S. 645.

<sup>192</sup> Ebd., S. 647. Bei Wiese/Scheid 1933, S. 16, ist die "Freiheit der Lehre und Forschung" kein "privates Recht", sondern eine "öffentliche Pflicht", welche die "Anerkennung und Ausrichtung auf den gemeinsamen Sinn der Hochschule" voraussetze. Sie läßt indes "die Wege und Methoden offen, die zum gemeinsamen Ziel auf dem gemeinsamen Boden führen".

der Wissenschaft zu bewahren versucht.<sup>193</sup> Weitere zentrale Aspekte dieses Beitrages und anderer Diskussionsbeiträge seien angedeutet.

Der erste bezieht sich auf das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften. Das Erfordernis der Veränderung, die "Not" – wie es Rothacker nennt –, liegt für ihn nicht bei den Naturwissenschaften. Hier arbeiteten alle Völker "jeweils im eigenen Interesse" an den gleichen Fragestellungen, und es heißt dann: "Wenn es eine internationale Wissenschaft gibt, dann sind diese, im modernen Existenzkampf 'lebenswichtigen' Fächer international."<sup>194</sup> Diese Ansicht ist zu Beginn der Diskussion des Wissenschaftsbegriffs noch weithin verbreitet.<sup>195</sup> Rothacker geht es um die "Geisteswissenschaft",<sup>196</sup> die sich der zahlreichen *Fragestellungen* annehmen sollte, die in den Schriften Walter Darrés,<sup>197</sup> Paul Schulze-Naumburgs oder Alfred Rosenbergs aufgeworfen werden, und er schließt mit der Forderung nach neuen Disziplinen wie die "neue Wissenschaft vom Deutschtum".<sup>198</sup> Ein zweiter Aspekt findet sich ebenfalls bei zahlreichen Beiträgern der Zeit, allerdings auch noch in späteren Publikationen. Bei ihm kommt vor allem zum Tragen, daß die Beiträger sich aus der alten Universität rekrutieren oder in ihr entscheidend wissenschaftlich sozialisiert wurden. Für sie stellt sich die Auseinandersetzung oftmals als ein Zweifrontenkonflikt dar. Die eine Front repräsentiert radikale Forderungen, die auf eine grundsätzliche Umgestaltung der Universität nach bestimmten nationalsozialistischen Gruppeninteressen zielen oder gar die gesamte Einrichtung infrage stellen.<sup>199</sup> Demgegenüber wird auf Kontinuität und fachliche Kompetenz als *universitäres* Depositum insistiert und eine Art

<sup>193</sup> Rothackers Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, den er an der Deutschen Akademie Anfang Dezember 1933 gehalten hatte und der kein besonders positives Echo im *Völkischen Beobachter* fand, vgl. Böhm, Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip (Anm. 54), S. 521 mit Anm. 682, wo offenbar nicht bemerkt wird, daß Rothacker einen Beitrag zum Thema *publiziert* hat. Weber, Die Arbeit am Imaginären des Deutschen (Anm. 187) geht ebenfalls auf diesen Beitrag nicht ein.

<sup>194</sup> Rothacker 1934, S. 648. Später etwa bei Lörcher 1937, S. 581/582: "*Wir wollen eine [völkisch] wertende Wissenschaft.*"

<sup>195</sup> Vgl. z.B. Hartmann 1934, S. 40: "Je 'exakter' eine Wissenschaft ist, desto unabhängiger ist sie von den persönlichen und emotionalen Mächten, die man in Begriffe fassen kann: *nationale* Bedingtheit, *Vertrauen* zum Vertreter der betreffenden Disziplin." Und (S. 41): "[...] je 'exakter' eine Wissenschaft ist, desto leichter ist die internationale Zusammenarbeit." Wiese/Scheid 1933, S. 20, die "Naturwissenschaften", die "wertfrei Erscheinungen" beschreiben, sowie ein "wertendes Wissen" von "Philosophie", "Soziologie" und "Pädagogik".

<sup>196</sup> Bei Hartmann 1934, S. 40/41, geht es um Wissenschaften, die "nach dem Emotionalen, nach dem Verpflichtenden, nach den Regionen innerster 'Beteiligung'" rücken.

<sup>197</sup> Zu Darré jüngst Matthias Eidenbenz, "Blut und Boden". Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R.W. Darrés, Berlin 1993.

<sup>198</sup> Rothacker 1934, S. 649; vgl. Wiese/Scheid 1933, S. 17.

<sup>199</sup> So etwa von Seiten der SA-Studentenschaft, wie dies insb. in den Beiträgen zur Wissenschaftsreform bzw. Wissenschaftsablehnung in der Zeitschrift *Der Deutsche Student* in den drei Jahrgängen ihres Erscheinens von 1933 bis 1935 vorliegt, vgl. z.B. Andreas Feickert, dem "Reichsführer der Deutschen Studentenschaft", in Id. 1934, markiger Auszug auch in *Der Deutsche Student 2* (1934), S. 439-445; Kriek gehört zu den Sympathisanten, der auch durch Beiträge zur Wissenschaftsauffassung präsent ist, vgl. die Rezension von Gerhard Schröder, dem Herausgeber der Zeitschrift *Der Deutsche Student*, zu Kriek 1934d (Schröder 1934, S. 545): "Wir halten die Schrift Ernst Kriecks für so wegweisend und vorwärtsführend, daß wir sie nicht zur üblichen 'Hochschulreformliteratur' rechnen möchten: sie ist mehr, weil sie in sich eine Tat darstellt und nicht nur den Bruch mit einer überholten Wissenschaftsauffassung fordert, registriert oder ankündigt, sondern wirklich vollzieht."



'dritter Weg' vorgeschlagen.<sup>200</sup> Die andere Front resultiert aus dem Schnitt von 1933 und wird durch die alte Universität des "Liberalismus", des "Verfalls", der "Systemzeit" repräsentiert, der gegenüber die Abgrenzung obligatorisch ist.

Ein dritter Aspekt betrifft vordergründig nur die Terminologie. Es ist auch hier eine Begrifflichkeit, die wesentlich auf der Entgegensetzung von organisch bzw. gestalthaft und mechanisch oder bindingslos beruht. Wissenschaft ist hiernach z.B. ein Teilorganismus eines umfassend gegliederten Gebildes. Wie bei allen wertüberformten Distinktionen läßt sich auch diese vortrefflich in die gewünschte Handlungs- und Forderungssprache einfügen. Als Teil eines Organismus kann die Universität lebenswichtig, als Organismus kann sie von Krankheitssymptomen befallen sein, die den mehr oder weniger umfangreichen chirurgischen Eingriff verlangen. Bei der Konzeptionalisierung der Universität als Organismus im Rahmen eines übergreifenden Gebildes sind drei Momente ausschlaggebend. Das erste ist eine veränderte organisatorische Form innerhalb der Universität selbst – die "Zerschlagung des Massenbetriebs", die "Auflösung abstrakter Massen in konkrete Arbeitsgemeinschaften", wie Benno von Wiese 1933 formuliert,<sup>201</sup> die "Gemeinschaft von Student und Hochschullehrer", wie es bei Gerhard Fricke heißt.<sup>202</sup> Das zweite Moment ist die Kritik an der Ausdifferenzierung der Wissenschaft. Postuliert wird bei der vermeintlichen Unüberschaubarkeit einer von bindingslosen Individuen gestalteten Wissenschaft die Zurücknahme von Komplexität, schlicht ein vereinfacht strukturierter, aber zusammenhängender Wissenschaftsorganismus – ein 'einheitlich durchgegliederter Zentralbau', bei dem die Wissenschaft "aus der Vielheit zur organischen Einheit gekommen ist" – wie es Ernst Kriek formuliert.<sup>203</sup> Das dritte Moment betrifft den Austausch der Wissenschaft mit dem Gesamtorganismus, hypostasiert als "das Völkische" bzw. als Volk bestimmter Art. Diese Beziehung ist nicht auf den *input* der Fragestellungen über das biologische Individuum beschränkt, sie steuert auch den für den Gesamtorganismus lebenswichtigen *output*. Diese zu erbringende Leistung besteht nur sekundär in der Erörterung und Fortentwicklung von Wissensansprüchen. Sie soll in einem Erziehungsauftrag ihr Ziel finden. Auch dieses Moment kann in der Frühphase des Streites genutzt werden, um Kontinuität zu wahren. So gibt der Philosoph Hermann Glockner 1933 die Parole aus: "Die Forschung ist international; die Lehre ist frei. Die Bildung jedoch ruht auf nationalem Grund; die Erziehung sei völkisch gebunden."<sup>204</sup> Hierfür nun sei in die Universität eine "deutsche Körperschaft" für "deutsche Bildung und Erziehung" zu implementieren. Diese Zurücksetzung von Forschung

---

<sup>200</sup> Jaensch gehört zu den Beispielen, die einen solchen 'dritten Weg' – "Kulturwende" – zwischen "radikalem Personenwechsel" und die Zurückführung der Hochschule auf "ihren früheren Zustand" als einen "unserer stärksten Plusposten" verfechten (vgl. Jaensch 1934a, S. 197), wobei er sich insb. gegen "persönliche Bezeichnungen" wendet (S. 199ff.) und die "Unentbehrlichkeit" von Wissenschaft für "Leben" und "Ehre", "Weltstellung" und "Weltgeltung unseres Vaterlandes" hervorhebt (S. 206). Gegen einen "völligen Neubau der Wissenschaft von den Grundmauern aus" wendet er sich noch 1939b, S. 3.

<sup>201</sup> Wiese/Scheid 1933, S. 15 und S. 18.

<sup>202</sup> Fricke 1933; der im übrigen auch "eine verblüffende Fähigkeit, nationalsozialistisch zu schreiben, ohne nationalsozialistisch zu sein", befürchtet (S. 497).

<sup>203</sup> Kriek 1933, S. 28. Das findet sich mitunter dann auch in der Entgegensetzung von "westeuropäisch-amerikanischen Wissenschaftsbetrieb" gegen "deutsche Forschung" wie häufig bei Kriek, aber auch bei dem bekannten Botaniker Seybold 1936, S. 60.

<sup>204</sup> Glockner 1933, S. 8; vgl. auch die betont antiinternationalistische Ausrichtung, welche die Überlegungen etwa bei Johannes Stark erhalten, wie in Id. 1935, S. 7ff.

begleitet oftmals auch einen prononciert vorgetragenen Antiintellektualismus: gegen die "Denkakrobatik"<sup>205</sup> – wie es abfällig heißt –, für Anschaulichkeit und Beispiel, gegen Theorie und Formalismus.

Doch die Universität als ganze hat auch diese Erziehungs-Aufgabe aus der Sicht nationalsozialistischer Stellen nur unbefriedigend zu erfüllen vermocht.<sup>206</sup> Deutlich wird das, wenn ihr dieser Auftrag während des Zweiten Weltkrieges explizit entzogen wird und sie sich nun weitgehend auf *Wissenschaft* beschränken soll. Zwar wird das nur als Übergangszeit gesehen, doch ist bereits seit Mitte der dreißiger Jahre die Einsicht bei politischen Instanzen verbreitet, daß die Universität die erwartete Erneuerung nicht aus sich und aus der Anleitung des politischen Geschehens heraus zu realisieren vermag. So meint Walter Groß, auf dessen Bestandsaufnahme von 1943 noch zurückzukommen sein wird, bereits 1936, daß erst in zehn Jahren mit einem "weltanschaulich einwandfreien Nachwuchs" für die Besetzung von Universitätsstellen zu rechnen sei und daß bis dahin die "Hochschule zu entpolitisieren" sei, um den "peinlichen Bemühungen" der Anbietung des bestehenden Lehrkörpers zu entgegenen.<sup>207</sup> In dieser Zeit häufen sich die Klagen und es werden allenthalben Krisenphänomene in der Wissenschaft ausgemacht. Gerade dieser Primat der Erziehung macht verständlich, weshalb die Erneuerungen des Wissenschaftsbegriffs nicht zuletzt von den sog. Geisteswissenschaften aus der Universität vorgetragen wurde – doch viele buhlten um die gesellschaftliche Relevanz, mitunter nicht ohne unfreiwilliger Komik.<sup>208</sup>

<sup>205</sup> Wiese/Scheid 1933, S. 20, die "bestehenden Professuren [...] treiben Philosophie als Denkakrobatik".

<sup>206</sup> Einige Momente der Wissenschaftskritik scheinen zudem Einfluß auf das Studienverhalten gehabt zu haben. Während 1939 die Zahl der Studierenden auf rund 41% des Jahres 1932 schrumpft, ist der Wert für die Mathematik nurmehr rund 7%, vgl. Heinrich Titze, *Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944*, Göttingen 1987, S. 147. Besonders heftig im Mathematischen Seminar der Universität Münster: von 415 im Jahre 1932 auf 14 1939, also auf rund 3,4 %, vgl. Gert Schubring, *Das mathematische Seminar der Universität Münster, 1831/1875 bis 1951*, in: *Sudhoffs Archiv* 69 (1985), S. 154-191, hier S. 185; ganz anders sah es z.B. in dem Fach Deutsche Ur- und Frühgeschichte aus, das den größten Stellenzuwachs hatte und danach auch eine Zunahme der Studentenzahlen – nach dem Bericht über die Freiburger Tagung zum Thema bei Martin Flashar, *Trübe Vorgeschichte. Ein Disput über deutsche Prähistoriker im Nationalsozialismus*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 190 vom 18. August 1999, S. N6.

<sup>207</sup> Zitiert nach Aharon F. Kleinberger, *Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?*, in: *Erziehung und Schulung im Dritten Reich* (Anm. 56), S. 9-30; vgl. auch die 'Meldungen aus dem Reich' für 1938 in Boberach (Hrsg.) 1984, Bd. 2, S. 82ff.

<sup>208</sup> Vgl. z.B. den programmatischen Beitrag des "Führers des Mathematischen Reichsverbandes", Georg Hamel, der nicht nur betont, daß die Mathematik "*keine volksfremde Angelegenheit*" sei und der ihren praktischen Nutzen etwa für den [militärischen?] Geländesport hervorhebt (Hamel 1933, S. 307): "Der Geländesport wird eine wunderbare Gelegenheit sein, die Raumanschauung zu pflegen. Der geometrisch Geschulte wird sich auch hier auszeichnen." Aber damit noch nicht genug: "*Aber das weitaus wichtigere ist der Erziehungswert, der aus der Geistesverbundenheit der Mathematik mit dem Dritten Reich folgt.* Die Grundhaltung beider ist die Heroische." Deutlicher wird der militärische Bezug der mathematischen Schulausbildung etwas später dann bei Geck 1937, S. 115, resümierend (S. 116): "geben wir der Mathematik nicht alle Möglichkeiten der Entwicklung, so schädigen wir unser Volk und Vaterland."

## 2.2 Offizielle Programmatik und wissenschaftstheoretische Analyse

1934/35 ebbt die Flut von Vorschlägen zur Gestaltung der deutschen Wissenschaft ab. Verstärkt melden sich politische Instanzen mit programmatischen Stellungnahmen zu Wort. Zwei Aspekte erscheinen in dieser Phase als wichtig. Der erste richtet sich nach außen. Man setzt sich verstärkt mit der Kritik im Ausland an der deutschen Wissenschaftspolitik auseinander,<sup>209</sup> man wirbt, wenn man so will, um Verständnis.<sup>210</sup> Der zweite zielt auf die Einheit der Programmatik und betrifft in besonderer Weise die Naturwissenschaften. Beides steht in einem Zusammenhang. Als zentraler Bezugstext läßt sich die Rede des Reichsministers Bernhard Rust anlässlich der 550. Jahresfeier der Universität Heidelberg sehen. Diese Rede ist explizit über die anwesenden auswärtigen Gäste an das Ausland adressiert.<sup>211</sup> – das war zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität in Göttingen bereits anders: Dem Ausland sollte weniger die Bewahrung der Tradition durch den Nationalsozialismus als vielmehr sein Wille zur Neugestaltung ausgedrückt werden.<sup>212</sup> Sie verdient eine eingehendere Analyse, als dies hier möglich ist. Das betrifft allein schon das vom Minister gestaltete Eingangsszenarium, bei dem eine internationale Öffentlichkeit angesprochen wird mit einer Rede über das, was in Deutschland vor *dieser* Öffentlichkeit sich "verborgen" vollziehe.<sup>213</sup>

Rusts Ausführungen beruhen auf den zentralen und vorformulierten Annahmen einer Standortgebundenheit des Denkens. Allerdings stellen sich die zu erwartenden Besonderheiten ein: Als agierendes Individuum wird der Wissenschaftler in ein (konstruiertes) Kollektiv versetzt. Das Kollektivum gibt es zwar nicht ohne die Individuen, es besitzt aber eine Priorität sowohl in der Genese wie in der Geltung. Die Zugehörigkeit eines Individuums beruht auf mehr oder weniger äußeren Merkmalen,

<sup>209</sup> Während es bei Krieck 1934a, S. 183, heißt: "Das feindliche Ausland triumphiert unter der Peitsche der Emigranten über den Untergang der hohen Schulen und der Wissenschaft in Deutschland [...]. Sie sollen sich getäuscht haben [...]", beginnt der Bericht über eine philosophische Tagung 1936 in Berlin (Kreutzer 1936, S. 1112): "Eine Atmosphäre ganz eigener Art umlagerte ihn [scil. den Kongreß]: er sollte eine entscheidende Auseinandersetzung bringen innerhalb des Deutschen Philosophierens – und eine Einladung, Zeuge gerade solcher Arbeit zu sein, wurde von amerikanischen Philosophen ausgeschlagen mit dem Hinweis, in Deutschland sei der Geist uniformiert, es gäbe keine Freiheit der Meinungsäußerung, und mithin erübrige sich ihr Erscheinen, gar ihre Mitarbeit ...".

<sup>210</sup> Vgl. z.B. Scuria 1937, S. 570/71, wo darauf insistiert wird, keine 'fremden' "Wertmaßstäbe", die der "Eigenständigkeit des fremden Volkes nicht Rechnung" tragen, anzulegen; vgl. auch Scuria 1938.

<sup>211</sup> Ein Abdruck erschien auch in der Zeitschrift *Hochschule und Ausland. Monatsschrift für deutsche Kultur und zwischenvölkische geistige Zusammenarbeit* Jg. 14 (1936), S. 679ff.

<sup>212</sup> Vgl. Norbert Kamp, *Das Göttinger Jubiläum von 1937: Glanz und Elend einer Universität*, Göttingen 1987; offenbar scheint das durch das Ausbleiben der erwarteten ausländischen Gäste nicht sonderlich honoriert worden zu sein.

<sup>213</sup> Rust 1936, S. 11. – Die Resonanz dieser Rede sowie der begleitenden von Ernst Krieck (vgl. Id. 1936) im Ausland hat offenkundig nicht den Erwartungen entsprochen, vgl. z.B. Classen 1937, S. 113: "Das Echo dieser im Ausland außerordentlich beachteten Reden [scil. von Rust und Krieck] belegt, im ganzen gesehen, einen unverkennbaren Widerstand gegen die These, daß es eine 'objektive', neutrale, wertfreie, voraussetzungslose Wissenschaft nicht gebe und auch nie gegeben habe." Es ist zugleich das Olympia-Jahr gewesen, in dem besondere Anstrengungen gegenüber der kritischen Auslandspresse unternommen wurden, zu einigen Hinweisen Arnd Krüger, *Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*, Berlin/München/Frankfurt/M. 1972.

und zumindest der Kern der Trägerschaft des Kollektivums kann nicht ausschließlich spirituell sein.<sup>214</sup> Diese nicht allein spirituelle Zugehörigkeit ist unhintergebar ('Schicksal'), und das gilt dann auch für die dispositionellen Eigenschaften, die an das Individuum von den Eigenschaften des Kollektivums transferiert werden.<sup>215</sup> Das verbleibt in der allgemeinen Beschreibung der immer wieder vorausgesetzten rassenbiologischen Determination kognitiver Produkte: Es bedarf nurmehr der Annahme, daß die dispositionellen Eigenschaften, die auf das Individuum vom Kollektivum transferiert werden, einen wichtigen Teil des Voraussetzungssystems von Wissenschaft darstellen.

Die Pointe liegt dementsprechend bei Rust in der erwähnten Besonderheit des avisierten Wissenschaftsbegriffs. Rust spricht sie explizit an, wenn er seine Zuhörer über das "Fundament des Nationalsozialismus" aufklärt. Dieses liege in der "Gewißheit, daß alle geistigen Bewegungen ebenso wie politische Gründungen nur insoweit auf dauernden Bestand rechnen dürfen, als sie sich auf ein in ihr der Grundrichtung ihnen entsprechendes Menschtum als Träger stützen können."<sup>216</sup> Zentral ist hier zum einen der Gedanke, daß die Entstehung an eine bestimmte Trägerschaft gebunden ist, zum anderen darüber hinausgehend die Verbindung von *Entstehung* und *Erhaltung*.<sup>217</sup> Das unterstreicht die Formulierung "dauernder Bestand" als das Schlüsselwort dieser Passage.<sup>218</sup> Die Pointe wird sichtbar, wenn der Hintergrund durch eine Unterscheidung bestimmt wird.

Unterschiedliche 'Wissenschaftsstile' zu untersuchen, war in der Zeit nichts Ungewöhnliches. Die Vorstellung, in der Wissenschaft – auch in den Naturwissenschaften – gebe es nationale Eigentümlichkeit, so etwas wie nationale Stile, ist ein bereits im 19. Jahrhundert aufkommender und verbreiteter Gedanke.<sup>219</sup> Er findet sich zum Bei-

<sup>214</sup> Daher die fortwährenden Versuche, die hier nicht dokumentiert zu werden brauchen, in "Rasse" eine Einheit von "Geist" und "Natur" zu sehen.

<sup>215</sup> Wenn es bei Kriek 1934b, S. 224, z.B. heißt: "Wissenschaftliche Wahrheit hat ihre tiefste Wurzel im Charakter, in der Wahrhaftigkeit des Forschers", dann ist auch diese 'Charaktereigenschaft' eine, die dem Kollektivum, der "Rasse" in besonderer Weise zukommt (vgl. auch Id. 1935b, S. 235, dort ist es "die nationalsozialistische Wahrhaftigkeit"). Diese "innere Wahrhaftigkeit" wird dann wiederum synonym gebraucht zur "heroischen Haltung" – vgl. u.a. Rosenberg 1934/1936, S. 33.

<sup>216</sup> Rust 1936, S. 10.

<sup>217</sup> Mitzudenken ist dann noch der 'Glaube', vgl. Rosenberg 1938, S. 16, "daß eine Rasse wohl ewig sein kann, wenn sie nicht physisch durch Rassefremde vergiftet wird". – Von den zahlreichen Beispielen ein einziges, vgl. Werder 1943, S. 15: "Da in Deutschland jene westliche Rationalität aus rassenseelischen Gründen keine dauernde Lebensmöglichkeit hat, in der Kunst wie in der Wissenschaft [...]" usw. Oder Fochler-Hauke 1940, S. 134, nach dem die "wissenschaftliche Forschung" "volksbezogen sein muß, so sie Dauerndes hervorbringen will".

<sup>218</sup> Ganz ähnlich die Formulierung bei dem Philosophen Hermann Glockner, vgl. Id. 1933, S. 10: "Nicht der beliebige Gedanke entscheidet – und schiene er von noch so glänzender Beweiskraft. Was der Verstand erklügelt, kann vom Verstand widerlegt werden; es trägt den Keim seiner Widerlegung von Anfang an in sich. Der aus Instinkt geborene, vom Willen durchpulste, vom Denken geleitete Geist dagegen ist unbesiegbar. Man müßte die Wurzeln ausrotten, wollte man ihn zerstören." Zu Glockner, allerdings nicht zu diesem Aspekt, auch Hubert Kiesewetter, Von Hegel zu Hitler, Hamburg 1974. – Hitler hat den Zusammenhang offenbar anders gesehen. Für ihn läßt sich die "Gemeinschaft [...]" eben nur durch Gewalt schaffen und erhalten", Hitler 1941/42/1951, S. 71 (Gespräch vom 11.4.1942).

<sup>219</sup> Zum Hintergrund solcher nationaler Denkstilzuweisungen Richard Olsen, Scottish Philosophy and British Physics, 1750-1880, Princeton 1975, S. 323-335, auch Maurice Crosland, History of Science in a National Context, in: British Journal for the Philosophy of Science 10 (1977), S. 95-

spiel bei dem erwähnten Pierre Duhem, der in seinem wissenschaftstheoretischen Hauptwerk *La théorie physique, son objet et sa structure* zwei Arten physikalischer Theorien unterscheidet. Die eine besitze – sehr gedrängt gesagt – einen einheitlichen, formalisierten, auf wenigen Prinzipien beruhenden Aufbau; die andere bestehe eher aus einem Aggregat physikalischer Gesetze, die durch (anschauliche) naturwissenschaftliche Modellvorstellungen konkretisiert und zusammengebunden werden: Jene ist für Duhem Ausdruck des "esprit français", diese des "esprit anglais".<sup>220</sup> Eine vergleichbare Auffassung hatte einer der bedeutendsten Mathematiker des vorigen Jahrhunderts, Henri Poincaré, ausgedrückt.<sup>221</sup> Gelegentlich wird eine solche Stimme dann auch als Zeugnis in Deutschland genutzt.<sup>222</sup> In seinem Kopernikus-Beitrag spielt August Faust indirekt hierauf an,<sup>223</sup> nämlich auf eine der zahlreichen intellektuellen Entgleisungen im Ersten Weltkrieg.<sup>224</sup> Duhem reagiert im 'Krieg der Gelehrten' mit der Identifikation "La science allemand" als falsche und fälschende Wissenschaft.<sup>225</sup>

---

113. Die wohl bedeutendste Untersuchung im 19. Jahrhundert zu nationalen Differenzen in der Entwicklung von Wissenschaft hat Alphonse de Candolle unternommen, vgl. Id. 1873/1987; zu Candolle u.a. Semen R. Mikulinsky, Alphonse de Candolle's *Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles* and Its Historic Significance, in: *Organon* 10 (1974), S. 223-243, Elisabeth Crawford, Nationalism and Internationalism in Science, 1880-1939. Four Studies of the Nobel Population, Cambridge/New York 1992, Kap. I. Zur Unterscheidung von Nationalcharakteren in der Philosophie im 17. und 18. Jh. Gregorio Piaia, European Identity and National Characteristics in the *Historia philosophica* of the Seventeenth and Eighteenth Centuries, in: *Journal of the History of Philosophy* 34 (1996), S. 593-605.

<sup>220</sup> Vgl. Duhem 1906, insb. 4. Kap., § 3, S. 85-167; vgl. bereits Id. 1893.

<sup>221</sup> Vgl. Poincaré 1902/1914, S. 213/14, auch Id. 1890. – Zur Mathematik auch Herbert Mehrtens, Der französische Stil und der deutsche Stil. Nationalismus, Nationalsozialismus und Mathematik, 1900-1940, in: *Frankreich und Deutschland. Forschung, Technologie und industrielle Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert.* Hrsg. von Yves Cohen und Klaus Manfrass, München 1990, S. 116-129.

<sup>222</sup> Vgl. z.B. Classen 1937, S. 119. Die Duhem-Rezeption im deutschsprachigen Bereich ist bislang nur punktuell untersucht worden; zur Beziehung von Duhem und Ernst Mach, beide schätzten einander, vgl. M. Paty, Mach et Duhem. L'Épistémologie de "savant-philosophes", in: *Épistémologie et Matérialisme*, Paris 1986, S. 177-218, sowie S.L. Jaki, *Uneasy Genius: The Life and Work of Pierre Duhem*, Dordrecht 1984, S. 319-377; ferner Rudolf Haller, *New Light on the Vienna Circle*, in: *The Monist* 65 (1982), S. 25-37, Id., *Der erste Wiener Kreis*, in: *Erkenntnis* 22 (1985), S. 341-358, Don Howard, *Einstein and Duhem*, in: *Synthese* 83 (1990), S. 363-384, K.-N. Ihmig, *Cassirers Begriff von Objektivität im Lichte der Wissenschaftsauffassung des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, in: *Philosophia naturalis* 30 (1993), Massimo Ferrari, *Ernst Cassirer und Pierre Duhem*, in: *Rudolph/Küppers (Hrsg.), Kulturkritik (Anm. 39)*, S. 177-196.

<sup>223</sup> Der Rückgriff auf die Auseinandersetzungen im Ersten Weltkrieg ist kein Einzelfall, vgl. z.B. Weinhandl 1940a, S. 35ff., oder Id. 1940b.

<sup>224</sup> Zum Hintergrund neben Klaus Schwabe, *Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges*, Göttingen 1969, Bernhard von Brocke, 'Wissenschaft und Militarismus'. Der Aufruf der 93 'An die Kulturwelt' und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg, in: *Wilamowitz nach 50 Jahren.* Hrsg. von William M. Calder III et al., Darmstadt 1985, S. 649-716, mit zahlreichen weiteren Hinweisen.

<sup>225</sup> Vgl. Duhem 1915. Beispielhaft ist seine Argumentation, bei der die 'Tugenden' der Deutschen mit ihrer Wissenschaftspraxis verknüpft werden. Die Unterordnung der Deutschen unter die Regeln der deduktiven Logik korrespondiere mit ihren 'Tugenden' (Duhem 1916, S. 140): "Le Germain est laborieux, Le Germain est minutieux, Le Germain est discipliné; Le Germain est soumis." Hierzu auch Harry W. Paul, *Pierre Duhem: Science and the Historian's Craft*, in: *Journal of the History of Ideas* 33 (1972), S. 497-512, Andreas Kleinert, *Von der Science allemande zur Deutschen Physik: Nationalismus und moderne Naturwissenschaft in Frankreich und*

In einem seiner kritischen Beiträge greift er – ebenso wie in seiner Entgegensetzung des französischen und englischen Geistes – auf die Pascal entlehnte Unterscheidung zwischen *esprit de géométrie* und *esprit de finesse* zurück und bescheinigt den Deutschen (wobei er Ausnahmen zuläßt) einseitig vom *esprit de géométrie* beherrscht zu sein, um am Ende seines Beitrages zu schlußfolgern: "Scientia germanica ancilla scientiae gallicae."<sup>226</sup> Doch das, was sich bei Duhem *nicht* findet, ist die Verknüpfung mit dem Geltungsanspruch von Wissen: Es sind Stile – vielleicht auch 'Denkstile'<sup>227</sup> – von Wissenschaft.<sup>228</sup> Das Neue liegt in der definitiven Verknüpfung von *rassenbiologischer Genese* und *wissenschaftlicher Geltung*.<sup>229</sup>

So sehr sich auf der einen Seite wissenschaftsphilosophische Überlegungen in den vergangenen dreihundert Jahren auch uneins darin waren, welche Merkmale relevant sind für die Beurteilung von Wissensansprüchen, welches Gewicht jedem einzelnen von ihnen zukommt und wie sie sich präzise und zugleich anwendungssicher formulieren lassen, so groß ist auf der anderen Seite die Einmütigkeit im Hinblick auf solche Merkmale gewesen, die auszuschließen seien. Zu diesen für die Evaluation von Wissensansprüchen ausgeschlossenen Merkmalen gehören nun alle diejenigen, die sich auf die personellen Träger von Wissensansprüchen beziehen. Der Hinweis auf

Deutschland zwischen 1914 und 1940, in: *Francia* 6 (1978), S. 509-525, Jean Dhombres, Nationale Bedingungen mathematischer Kultur in Deutschland und Frankreich in den Jahren um 1900, in: *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*. Hrsg. von Lothar Jordan und Bernd Kortländer, Tübingen 1995, S. 312-333.

<sup>226</sup> Duhem 1915, S. 686.

<sup>227</sup> Vgl. Fleck 1935/1980, aber auch Mannheim, zu beiden Anna Wessely, Transposing 'Style' From the History of Art to the History of Science, in: *Science in Context* 4 (1991), S. 265-278. Zur Verwendung des Stilbegriffs in der Zeit Kramers 1935, Chevalley 1935, Stammler 1940. Einen anderen Charakter gewinnt dieser Stilbegriff in den "Stilarten des mathematischen Schaffens" mit der Vorstellung eines besonderen Wissenschaftstyps wie etwa bei Bieberbach 1934; zu ihm Helmut Lindner: "Deutsche" und "gegentyische" Mathematik. Zur Begründung einer "arteigenen" Mathematik im "Dritten Reich" durch Ludwig Bieberbach, in: *Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie* (Anm. 76), S. 88-115, Herbert Mehrtens, Ludwig Bieberbach and "Deutsche Mathematik", in: *Studies in the History of Mathematics*. Hrsg. von Esther R. Phillips, Washington 1987, S. 194-241.

<sup>228</sup> Der Stilbegriff findet in der jüngeren wissenschaftshistorischen und philosophischen Erörterung wieder Beachtung, z.B. Alistair C. Crombie, *Styles of Scientific Thinking in the European Tradition*. 3 Vols., Oxford 1994, oder bei Winifred L. Wisan, *Galileo and the Emergence of a New Scientific Style*, in: *Pisa Conference Proceedings*. Hrsg. von Jaakko Hintikka et al., Vol. I, Dordrecht 1980, S. 311-339, hierzu Ian Hacking, *The Accumulation of Styles of Scientific Reasoning*, in: *Kant oder Hegel? Über Formen der Begründung in der Philosophie*. Hrsg. von Dieter Henrich, Stuttgart 1983, S. 453-465, Id., *Styles of Scientific Reasoning*, in: *Post-Analytic Philosophy*. Hrsg. von John Rajchman und Cornel West, New York 1985, S. 145-165, sowie Id., 'Style' for Historians and Philosophers, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 23 (1992), S. 1-20; mitunter auch als Arten nationaler Stile, vgl. Jonathan Harwood, *National Styles in Science: Genetics in Germany and the United States Between the Wars*, in: *Isis* 78 (1987), S. 390-414, oder Nathan Reingold, *Science American Style*, New Brunswick 1991, sowie die Beiträge in *Science in Context* 4 (1991), ferner Marga Vicedo, *Scientific Styles: Toward Some Common Ground in the History, Philosophy, and Sociology of Science*, in: *Perspectives on Science* 3 (1995), S. 231-254.

<sup>229</sup> Von den zahlreichen Beispielen auch Tirala 1936, S. 28, der den "Beweis" antreten will, "daß nur aus *einem* Weltbild echte Naturwissenschaft entstehen kann, und das ist das Weltbild der arischen Rasse". Zu Lothar Tirala, der einen Lehrstuhl an der Universität München erhielt, aber aufgrund seiner Unfähigkeit und anderer Verfehlungen nicht haltbar war, vgl. Böhm, *Von der Selbstverwaltung* (Anm. 54), S. 239ff. sowie S. 507ff.

die religiöse Überzeugung, die Zugehörigkeit zu einer 'Rasse' oder zu einem 'Geschlecht' gilt aufgrund dieses Ausschlusses nicht als zulässiges Argument, um Wissensansprüche zu bestreiten, anzuerkennen oder zu ignorieren.<sup>230</sup> Das 'empirische Fundament' des rassenbiologischen Wissenschaftsbegriffs selbst wird als Ergebnis der 'exakten Naturwissenschaft' dargeboten. Wissenschaft ist zweifellos ein soziales Unternehmen, Träger von Wissenschaft sind zweifellos auch biologische Einheiten – Wissenschaft kann daher Gegenstand entsprechender Untersuchungen werden. Doch die in diesem Zusammenhang erhobenen Wissensansprüche bleiben dem wissenschafts*analytischen* wie wissenschafts*kritischen* Zugriff zugänglich:

[...] die dem Rassengedanken zugrundeliegende These der grundsätzlichen Ungleichheit der Menschenrassen, auch und gerade im geistig-schöpferischen Sinn, und seine Aussagen über die unendlich überwiegende Bedeutung der Erbanlagen gegenüber jeder denkbaren Milieuwirkung [sind] biologische Feststellungen [...], die im Gegensatz zu ihren Anwendungen auf den geschichtlichen Ablauf verflüssener Zeiten zu den bewiesenen und exakt beweisbaren Tatsachen gehören. Über sie kann nicht gestritten werden. Wer sie in Zweifel zieht, beweist seine Unkenntnis auf einem trotz aller Jugend nun rund vier Jahrzehnte alten Gebiet exakter Naturwissenschaft [...].<sup>231</sup>

Entscheidend bleibt die Auszeichnung – zu Recht oder zu Unrecht angenommener – empirischer Beziehungen als *Geltungsbeziehungen*.<sup>232</sup> Deutlich wird nun, worin die

<sup>230</sup> Vgl. Lutz Danneberg und Jörg Schönert, Zur Transnationalität und Internationalisierung von Wissenschaft, in: Wie international ist die Literaturwissenschaft? Hrsg. von L. Danneberg und Friedrich Vollhardt, Stuttgart/Weimar 1996, S. 7-85, insb. S. 23ff.

<sup>231</sup> Groß 1943c, S. 514 – erhellend für das wissenschaftliche Selbstverständnis rassenbiologischer Untersuchungen Irmgard Pinn, Die "Verwissenschaftlichung" völkischen und rassistischen Gedankenguts am Beispiel der Zeitschrift "Volk und Rasse", in: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (1987), S. 80-95. Groß trennt dabei den seiner Meinung nach definitiven empirischen Befund vom "Werturteil" (S. 517): "ohne dabei zu vergessen, daß jedem Werturteil notwendig in größtem Ausmaß die eigene rassengebundene Subjektivität zugrunde liegt. Es ist also selbstverständlich, daß für den nordischen Menschen Wesen und Leistung der nordischen Rasse in der Geschichte einen Höchstwert darstellen und den Vorzug vor jeder anderen Rasse oder Rassenäußerung verdient; für einen Menschen einer anderen Rasse oder Rassengruppe wird ebenso selbstverständlich seine Art die höchststehende und ideale sein. Ein Streit über diese gegenteiligen Auffassungen erscheint auf dem Boden des Rassengedankens aus als unsinnig, denn ein absolutes und objektives Urteil würde ja voraussetzen, daß es Menschen gäbe, die keiner Rasse angehören und wirklich von der Ebene einer nicht rassengebundenen absoluten Vernunft aus urteilen." Aufgrund der sich bei verschiedenen "Völkern" zu findenden "gleichen Rassenelemente" den "Gedanken in der Richtung einer 'rassistischen Internationale'" zu lenken, sei nach Groß von "maßgebenden Vertretern des Rassengedankens" indes niemals vertreten worden. Die Richtung, in die diese Überlegungen gehen, sind die der "Umvölkung"; unter dem Stichwort "Rassengedanken und Persönlichkeit" werden indirekt Fragen der 'Züchtung' angesprochen. – Eine ähnliche Trennung zwischen der 'wissenschaftlichen Betrachtung', die jeder "Rasse" ihre eigene "Wertwelt" zubilligt, und der Wertung der eigenen 'Rassenzugehörigkeit' findet sich z.B. in den Schriften von Ludwig Ferdinand Clauß; vgl. Peter Weingart, Doppel-Leben. Ludwig Ferdinand Clauß: zwischen Rassenforschung und Widerstand, Frankfurt/M. 1995. Für Kurt Hildebrandt hingegen liegt darin bereits ein zu großes Zugeständnis an den 'Positivismus', vgl. Id. 1935/36b, S. 205: "Ist diese Scheidung von Gelehrten und Mensch ganz möglich? Mir scheint das ein unnötiges Zugeständnis an den 'Positivismus'?" Vgl. auch Id. 1935/36c, S. 517.

<sup>232</sup> Verknüpfungen zwischen kognitiven Wissensansprüchen oder Verfahren und "Rasse" finden sich etwa um die Jahrhundertwende gleichsam in zeittypischer Weise bei Mathematikern, aber auch z.B. bei Psychologen wie Sigmund Freud – allerdings eben ohne eine Verknüpfung mit der Geltung, zur Mathematik auch Rowe, "Jewish Mathematics" (Anm. 183), insb. S. 438-444 zu

nationalsozialistische 'Entlarvung' von Wertfreiheit und Voraussetzungslosigkeit besteht: Es ist genau die Leugnung *dieser* Bindung als geltungsrelevant – einer Bindung, die, nach Rust, "unser Schicksal" ist, "zu dem wir uns demütig und stolz zugleich bekennen".<sup>233</sup>

Die neunte These lautet: Im Hinblick auf die Geltungsfrage stellt das, was als Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus in vagen Umrissen konturiert wird, gegenüber dem traditionellen Wissenschaftsbegriff tatsächlich einen neuen Typ dar. Seine spezifische Prägung erhält er durch die Wahl bestimmter personaler Eigenschaften als geltungsrelevant: Es ist die "Wahrheit" in ihrer "Artgebundenheit" und "Artbestimmtheit".<sup>234</sup>

Diejenigen, die dem Reichsminister Rust die Rede geschrieben haben, kannten offenbar sehr gut die Probleme der Diskussion in den zwanziger Jahren und nicht zuletzt das Werk Karl Mannheims: Das Konstrukt des "freischwebenden" oder "wurzellosten" Intellektuellen – es ist genau diese Formulierung, die immer wieder den 'Gegentyp' der Wissenschaftsauffassung beschwört<sup>235</sup> – wird ersetzt durch die *wahre* Freiheit und die *wahre* Voraussetzungslosigkeit als Bindung der Wissenschaftsakteure an ihre eigentliche 'Natur'. Ein solches Wissenschaftskonzept muß nicht einen bestimmten Bereich von Wissensansprüchen festschreiben – mit Ausnahme derjenigen, die für die Konzipierung des Wissenschaftsbegriffs und des Deutungskonzeptes erforderlich sind.

### 3. Der Wissenschaftsbegriff in der Kritik

Es war keineswegs so, daß die theoretischen Probleme eines solchen Wissenschaftsbegriffs zwischen 1933 und 1945 nicht gesehen oder nicht angesprochen wurden.

#### 3.1 Philosophische Erörterungen

Unter 'philosophischer Erörterung' ist bei der thematischen Fragestellung vor allem eine institutionelle Anbindung bei denjenigen gemeint, die sich zwischen 1933 und 1945 zu Wort gemeldet haben. Die zehnte These betrifft die philosophischen Probleme, die eine solche Bestimmung des Wissenschaftskonzeptes aufwirft, bei der sich die offiziellen oder offiziösen Stellen nie um sonderliche begriffliche Präzision bemüht haben: Es wurde mit wenigen Ausnahmen vermieden, das Thema direkt zu adressieren und philosophische Probleme eines solchen Wissenschaftsbegriffs ex-

---

Felix Klein, der in dieser Hinsicht allerdings zu unrecht als Gewährsmann während der Nazizeit herangezogen wurde.

<sup>233</sup> Rust 1936, S. 16.

<sup>234</sup> Vgl. Ritterbusch 1935, S. 11, auch S. 24.

<sup>235</sup> Vgl. Rust 1936, S. 15, und es heißt dort (S. 16): "Es leben nicht alle Menschen in derselben Wirklichkeit, und unsere Erkenntnis trägt die Züge der Wirklichkeit, in der wir leben." – Von zahllosen Belegen etwa Braun 1934, S. 41, Scuria 1934, S. 10, oder Id., 1942, S. 558, Tornier 1936, S. 9 (Mathematiker als "wurzellose Artisten"). Nebenbei: Für einen Marxisten wie Wittfogel 1931, S. 101, gehört die Theorie des "Freischweben der Intellektuellen" zu den "ebenso unentbehrlichen wie brutalen Bestandteilen der bürgerlichen Apologetik. Es ist klar: nur dann wird der bürgerliche Intellektuelle seiner Klasse von vollem Nutzen sein, wenn er mit irgendwelchen Mitteln 'nachzuweisen' versteht, daß er im Grunde über den Klassen stehe, [...]."



plizit zu erörtern. Allerdings werden sie indirekt behandelt. Diesen indirekten Thematisierungen in der akademischen Philosophie zwischen 1933 und 1945 nachzugehen, erfordert eine eigene Untersuchung.<sup>236</sup> Drei Beispiele sollen die philosophische Auseinandersetzung wenigstens illustrieren.

1935 veröffentlicht Friedrich Weidauer, der zuvor mit einer kritischen Analyse der Philosophie Husserls hervorgetreten ist,<sup>237</sup> eine Untersuchung unter dem thematisch einschlägigen Titel *Objektivität, voraussetzungslose Wissenschaft und wissenschaftliche Wahrheit*, in der er eine Reihe von begriffsklärenden Vorschlägen und Annahmen unterbreitet, die einem rassenbiologischen Wissenschaftsbegriff keinen Raum lassen. Die Bestimmungen führen zu dem Resultat, daß "*weltanschauliche Urteile nicht* Voraussetzungen einer Wissenschaft im Sinne einer Voraussetzung der nichtvoraussetzungslosen Wissenschaft" sein können.<sup>238</sup> Dieser ein wenig verklau-sulierte Satz soll besagen, daß sie es indes in einem "anderen Sinne" sein können. Wenn dann im Rahmen der "Wesensbestimmung der wissenschaftlichen Wahrheit" die Frage gestellt wird, inwieweit ein "Werturteil" eine solche Wahrheit sein könne, so konfrontiert sich der Verfasser mit dem Problem der Wahl entgegenstehender "Werturteile": 'Höchstwert das Wohl des Ganzen' gegen 'Höchstwert des eigenen Wohls'. Weidauer findet die 'richtige' Lösung mit Hilfe einer zerrütteten Argumentation, die unter anderem das Hypothetische vom Apodiktischen nicht mehr zu unterscheiden vermag, die sich dafür aber einiger *dicta probantia* aus Adolf Hitlers *Mein Kampf* zu versichern weiß.<sup>239</sup>

Die beiden anderen Beispiele resultieren aus der Preisaufgabe, die Nicolai Hartmann für die Preußische Akademie der Wissenschaften 1936 formuliert<sup>240</sup>: "Die inneren Gründe des philosophischen Relativismus und die Möglichkeit seiner Überwindung." In den Erläuterungen zu dieser Aufgabe heißt es: "[D]a der philosophische Relativismus auf eine Reihe von Wissenschaften – und am meisten auf die Philosophie selbst – selbst zersetzend einwirkt, so ist zu untersuchen, ob es Wege zu seiner Überwindung gibt, und welche Möglichkeiten sich hier eröffnen."<sup>241</sup> Der erste Preis fällt an Eduard Mays Untersuchung *Am Abgrund des Relativismus*.<sup>242</sup> Nach der ausgiebigen Problementfaltung wird deutlich, in welche Richtung May eine Lösung des Problems erkennt: Es ist der von Hugo Dingler vorgezeichnete Letztbegründungsan-

<sup>236</sup> Die Vorarbeiten bieten hierfür durchweg wenig; bei Stanislaw Tyrowicz, German Academic Philosophy in the Nazi "Weltanschauungsstaat" (A Case Study in the Sociology of Philosophy), in: The Polish Sociological Bulletin 1 (1968), S. 30-46, wird einem naziorientierten Philosophieren zu wenig erhellend eine 'traditionell ausgerichtete' Philosophie entgegengestellt; die übergreifenden Darstellungsversuche zur Philosophie für den Zeitraum sind für die Frage ebenfalls wenig erhellend, vgl. Monika Leske, Philosophen im 'Dritten Reich'. Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland, Berlin 1990, ergiebiger Laugstien, Philosophie-verhältnisse (Anm. 185). Insb. zu Oskar Becker jetzt auch Gereon Wolters, Der "Führer" und seine Denker. Zur Philosophie des "Dritten Reichs", in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 47 (1999), S. 223-254.

<sup>237</sup> Vgl. Weidauer 1933.

<sup>238</sup> Weidauer 1935, S. 16/17.

<sup>239</sup> Vgl. ebd., S. 33 mit den Anm. 20 und 21.

<sup>240</sup> Zu Hartmann in der Zeit auch Wolfgang Fritz Haug, Nicolai Hartmanns Neuordnung von Wert und Sinn, in: Deutsche Philosophen 1933 (Anm. 31), S. 159-187, wo hierauf allerdings nicht eingegangen wird; vgl. auch Martin Morgenstern, Nicolai Hartmann. Grundlinien einer wissenschaftlich orientierten Philosophie, Tübingen/Basel 1992.

<sup>241</sup> Zitiert nach Thyssen 1947, Vorwort, S. V.

<sup>242</sup> Vgl. May 1941.

spruch.<sup>243</sup> Den Höhepunkt seiner Überlegungen erreicht May, wenn er behauptet, Dingler sei es "bekanntlich gelungen",

sämtliche Fundamentalien der sogenannten 'klassischen' Physik (zu denen auch die der aristotelischen Logik, der euklidischen Geometrie und der Arithmetik gehören) als dem Eindeutigkeitswillen entspringende ideelle Forderungen zu fassen, mit deren Realisierung *in Sachen der Naturerkenntnis der Relativismus radikal überwunden und der Aufbau eines Systems gewährleistet wird* [...].<sup>244</sup>

Der Leser mag sich fragen, an welchem *unfehlbaren* Kriterium May das *unzweifelhaft* zu erkennen vermag. Zur 'Begründung' seiner Behauptung wählt er die wohl stärkste Argumentationsfigur für alle separatistischen Begründungen: "[S]elbst im Lager der erbittertesten Gegner" – heißt es –, "könne" dieses "durch eine 'immanente Kritik' nicht zu Fall gebracht werden."<sup>245</sup> Niemand anderes als Karl R. Popper ist hier gemeint, der in seiner *Logik der Forschung* bemerkt, daß beim "Konventionalismus [...] eine immanente Kritik [...] wenig Aussicht auf Erfolg" hätte<sup>246</sup> – als "Hauptvertreter" führt er an: "Poincaré und Duhem, in der Gegenwart Dingler."<sup>247</sup> Entweder hat Popper recht, in Dinglers Auffassung einen "Konventionalismus" zu sehen, dann handelt es sich lediglich um die Auszeichnung *seiner* Auffassung als (*einer* Variante des) "Konventionalismus", oder er hat unrecht und mißinterpretiert Dingler,<sup>248</sup> dann ist es überhaupt keine Auszeichnung der Auffassung Dinglers.<sup>249</sup> Wichtiger als dieses non sequitur einer solchen Art des Autoritätsarguments ist das Szenario, das sich bei May abzeichnet: In den Ausführungen Dinglers sei danach eine Gewißheit erreicht, die selbst beim "erbittertesten Gegner" – und das heißt in diesem Fall auch dem "artfremden" – Akzeptanz finden muß.<sup>250</sup>

<sup>243</sup> Vgl. ebd., insb. S. 270ff.; vgl. die ebenfalls preisgekrönte Schrift May 1937, wo es am Ende heißt (S. 154): "[...] und die Philosophie darf nicht zu *ancilla mathematicorum* werden, wenn sie ihren Rang als eines der edelsten Kulturgüter behaupten will." Zu Mays durchgängigen positiven Besprechungen Dinglers u.a. Id. 1941b, Id. 1941c sowie Id. 1938/39a – wobei es sich um die Rezension eines Werkes Dinglers von 1930 handelt! Schon Walther Lietzmann war in seiner Rezension desselben Werkes hellstichtiger (vgl. Id. 1931, S. 426): "Aber am Schluß ist man doch wieder angesichts der Fülle der andrängenden unbeantworteten Fragen dankbar, daß der Verfasser in einem neuen Buch, das er in Aussicht stellt, weitere Aufklärung verspricht."

<sup>244</sup> May 1941, S. 276; vgl. auch Id. 1943, S. 40, wo es abschließend heißt, daß Dingler sich, "wie mir scheint, erfolgreich um das Problem der Letztbegründung bemüht hat".

<sup>245</sup> Ebd.

<sup>246</sup> Ebd., S. 48.

<sup>247</sup> Vgl. Popper 1934/1976, Anm. 1, S. 47.

<sup>248</sup> Vgl. Dingler 1938, S. 12ff., der diese Identifikation zurückweist.

<sup>249</sup> Wobei – wie aus anderen Stellen hervorgeht – Popper tatsächlich vornehmlich Dingler im Auge hat, vgl. Popper 1930-33/1979, S. 364 und 394.

<sup>250</sup> Bei May 1942, S. 307, heißt es: "Mit diesen unmißverständlichen Worten kennzeichnet beispielsweise K. Popper treffend das moderne Wissenschafts'ideal', das natürlich nichts weiter bedeutet als die *Bankrotterklärung der Wissenschaft*. Daß sich auf diesem Boden die von Haus aus zur Auflösung und Zersetzung neigenden Kräfte hemmungslos entfalten konnten, versteht sich von selbst." Hieran schließt sich dann der Hinweis auf Thüring 1942 zum "Umsturzversuch" Einsteins an, in dem das Vorgehen, das zur Relativitätstheorie geführt habe, aus dem talmudischen Denken abgeleitet wird. May zitiert dieses Werk auch an anderer Stelle zustimmend (vgl. z.B. Id. 1942/43, S. 148), wo er dann Befürwortern der Relativitätstheorie zugleich die "Hilfeschaffender Argumente" vorwirft (ebd. S. 147, 150). Das Problem ist nicht, daß ein Philosoph wie Eduard May einer solchen Auffassung anhängt, auch nicht, daß er noch immer eine ähnliche Auffassung vertritt, nun allerdings eingeschränkt so formuliert, daß Popper dem "Positivismus"

Falls Zweifel auftauchen, in welche Richtung seine philosophische Aussage tendiert, so sorgt May selber dafür, daß sie sich schnell zerstreuen. Im Vorwort seines Werkes dankt er nicht nur Dingler, sondern auch Theodor Vahlen, einem der Vertreter der "arteigenen Mathematik", der "die Mühe nicht gescheut hat, meine Arbeit nochmals in der Fahnenkorrektur durchzulesen".<sup>251</sup> Das Ende des Werkes besteht – nach einer knappen Invektive gegen den verstorbenen E.R. Jaensch – aus einer tiefen Verbeugung vor Philipp Lenard in der Form einer Kaskade aneinandergereihter Zitate, die diesem "Künder der deutschen Physik" das letzte Wort geben.<sup>252</sup> Das ist dann das 'Primat der Philosophie', das May gegen Relativismus und moderne Wissenschaft setzt. Man dankt es ihm unter anderem mit der Aufnahme in den Beirat der *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft*, des Kampfblattes für die "Deutsche Physik", die er nach der Planung möglichst ganz übernehmen sollte.<sup>253</sup> May, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg philosophische Karriere an der FU Berlin macht<sup>254</sup> und erster Herausgeber der Zeitschrift *Philosophia naturalis* wird,<sup>255</sup> kommt auf das Thema zwar immer wieder zurück, allerdings nicht mehr so vollmundig wie vor 1945<sup>256</sup>: Die Gewißheit der Lösung des Problems scheint sich bei Eduard May ganz wesentlich der politischen Rahmung verdankt zu haben.<sup>257</sup>

---

seine "konsequenteste Durchbildung" gegeben habe (Id., S. 13). Das, was May zumindest als Philosoph diskreditieren sollte, ist, daß er nach 1945 solche Werke als *Belegtexte* angibt (vgl. Id. 1949, S. 26), ohne mit einem Wort die dort vorgenommenen Zuschreibungen zu revozieren (im Vorwort dieses Werkes verweist May dann zur "Vertiefung" auf sein *Relativismus*-Buch). In seiner Erinnerung zum Tode Mays geht Wilhelm Weischedel insb. auf das *Relativismus*-Buch ein, bemerkt die Abhängigkeit von Dingler, hält May allerdings für den philosophisch gebildeteren und meint (Weischedel, In memoriam Eduard May, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 11 [1957], S. 452-459, hier S. 458): "Niemand, der diesem Gedankengang Eduard Mays [scil. im *Relativismus*-Buch] aufmerksam folgt, wird sich dem Eindruck der Unerschrockenheit angesichts der lähmenden Drohung des Relativismus entziehen können und zugleich wird er der Verbindung von Kühnheit und Besonnenheit im Entwurf einer Grundlegung der Wahrheit seine Bewunderung nicht versagen." Man würde Eduard May die "Bewunderung" gegenüber seiner "Unerschrockenheit" und "Kühnheit" wohl eher dann nicht versagen, wenn er diese philosophischen Tugenden seinem eigenen Denken entgegengebracht hätte.

<sup>251</sup> May 1941, S. 6.

<sup>252</sup> May 1941, S. 297.

<sup>253</sup> Vgl. Ute Deichmann, *Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat* [zuerst 1992], Frankfurt/M. 1995, S. 234.

<sup>254</sup> May ist *postum* dann noch eine unerwartete Rezeption in der Gestalt des "Konstruktivismus" und der "Kritischen Psychologie" Klaus Holzkamps widerfahren, vgl. Id., *Wissenschaft als Handlung*, Berlin 1968, sowie Id., *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*, Frankfurt/M. 1972.

<sup>255</sup> Zum Habilitationsgesuch Mays in München, das von den meisten Fachvertretern der Naturwissenschaftlichen Fakultät abgelehnt, das dann aber dennoch angenommen wurde, vgl. Schorcht, *Philosophie* (Anm. 183), S. 225/26 – der Dekan dabei war Wilhelm Müller, der Vertreter der "Deutschen Physik", gewesen. May fand einige Zeit als Entomologe beim "Ahnenerbe" am Institut für "Wehrwissenschaftliche Zweckforschung" Verwendung, wobei ihm Menschenversuche erspart geblieben sind, vgl. Kater, *Das "Ahnenerbe" der SS* (Anm. 164), S. 227ff., ferner Deichmann, *Biologen unter Hitler* (Anm. 253), S. 232-237 und S. 247-251.

<sup>256</sup> Gleichsam empört und sich auf sich selbst berufend, geht es nun darum, durch "historisch kritische Analysen [...] Voraussetzungen und die ihnen zugeordneten Kategorien herauszulösen und die standortbedingten Setzungen und Maßnahmen von denjenigen abzuschneiden, welche als die allgemeinsten Denk- und Handlungsformen *immer* zur Anwendung kommen und daher standortfrei genannt werden dürfen" (May 1949, S. 27).

<sup>257</sup> Daß May nach 1945 mit seinem Thema nicht mehr zu Rande kommt, wird an zahlreichen Momenten absehbar. Seine "große", immer wieder angekündigte "Naturphilosophie" wird nie erscheinen; der sehr umfangreiche, vierteilige Aufsatz zum Thema wird nicht abgeschlossen, vgl.

Den zweiten Preis erhält Johannes Thyssens *Der philosophische Relativismus*.<sup>258</sup> Die zweite, "unveränderte" Auflage, die 1947 erscheint, enthält ein "Vorwort", in dem Thyssen erklärt, weshalb er die Arbeit unverändert lassen könne und wolle, auch wenn er nun die "Frontstellungen" deutlicher herausarbeiten könnte. Als Gründe dafür, daß das Buch überhaupt erscheinen konnte, vermutet er die kleine Auflage sowie den "streng wissenschaftlichen Charakter" seines Werkes.<sup>259</sup> In seiner Problemfaltung versucht Thyssen die Frage einzugrenzen: Weder handelt es sich um einen Relativismus, um den es gehen soll, bei dem die Erkenntnis auf den "Menschen überhaupt" bezogen ist, noch um einen "Skeptizismus", der die Erkenntnis auf den "Einzelmenschen als Maß aller Dinge" bezieht. Das, was sein Thema ist, ist der "Gruppen-Relativismus". Beispiele sind ihm "die Kulturseelen Spenglers, die 'Wirkungszusammenhänge' Diltheys, endlich die Rassen".<sup>260</sup> Anders als Thyssen anzunehmen scheint, ist sein Beitrag zur Diskussion beachtet worden – allerdings kritisch und das genau im Hinblick auf den hier hervorgehobenen Punkt der Bestimmung des Relativismus.<sup>261</sup> Nur erwähnt zu werden braucht, daß diese Diskussion eine Reihe weiterer Beiträge in der Zeit kennt.<sup>262</sup>

### 3.2 Naturwissenschaften und "Positivismus"

Die Auseinandersetzung, die nicht nur kritischer, vor allem ungleich wirkungsvoller, als der Großteil der philosophischen Analysen war, rührt aus dem disziplinübergreifenden Charakter des avisierten Wissenschaftsbegriffs und führt erst in das Zentrum der Diskussion während des Nationalsozialismus. Aus Gründen, auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht, bestanden für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen vergleichsweise geringere Schwierigkeiten, sich einem vagen rassenbiologischen Wissenschaftsbegriff zu akkommodieren, der in der beschriebenen Weise Genese und Geltung verknüpft – allerdings lassen die zustimmenden Formulierungen nicht selten die Pointe eher unterbelichtet oder sprechen sie nicht expli-

---

May 1951-1954. Wenn einer seiner Schüler (aus der Zeit nach dem Kriege) sich erinnert, daß man begeistert der Analyse Mays gefolgt sei, dann aber die "Ausbreitung seiner metaphysischen Stellungnahme" forderte, so bleib er das schuldig. Der Schüler sieht dann in Retrospektive darin eine "pädagogische" Großtat, vgl. Peter Fürstenau, Eduard May als akademischer Lehrer. Eine Ansprache, in: *Philosophia naturalis* 4 (1957), S. 399-402, hier S. 400/01, die dazu geführt habe, daß die "Arbeit der Letztbegründung als eine je persönliche, eigene und einsame" angesehen wurde.

<sup>258</sup> Vgl. Thyssen 1947.

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. V.

<sup>260</sup> Ebd., S. 4.

<sup>261</sup> Vgl. Lutz 1943.

<sup>262</sup> Im Zusammenhang mit beiden preisgekrönten Schriften ist der Versuch zu sehen, den Wein 1942 unternimmt, dazu auch die wohlwollende Erörterung bei Del-Negro 1943, S. 483-486; ein weiterer Beitrag zum Problem bei Wentscher (1941). – Zustimmende Besprechungen der Überlegungen Mays finden sich von Werner Dickenscheid, etwa Id. 1943a, weniger wohlwollend Müller 1942. – Dickenscheid hat versucht, auch den *Europäischen Wissenschafts-Dienst* zum Forum der Auseinandersetzung um die 'moderne' Physik zu machen, vgl. u.a. Id. 1941a, 1942b, 1943b sowie Id. 1942. Nach dem Zweiten Weltkrieg promoviert Dickenscheid 1957 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes zu Saarbrücken, nachdem er "nach kriegsbedingter Unterbrechung" das Studium der Physik an der Universität Bonn 1952 beendet hatte (vgl. Id. 1957).

zeit an. Auch hier ist der Zusammenhang zu den Erörterungen und Erfahrungen der Zeit vor 1933 zu sehen. Karl Mannheims soziologischer Griff auf das Wissen macht vor den Naturwissenschaften und der Mathematik im großen und ganzen halt, andere, wie Spengler, waren da weniger zurückhaltend. Der Wissenschaftsbegriff, der Geltung in der einen oder anderen Weise an ein biologisches Substrat bindet, ist im Vergleich hierzu eine Art *strong programme*,<sup>263</sup> das keine Ausnahme kennt.

Die Grundlage für den Einbezug der Naturwissenschaften in den umfassenden Wissenschaftsbegriff bildet die Verknüpfung der Gewißheit der "Weltanschauung" mit ihrer Einheitlichkeit. Das, was hier aus der Sicht der Nationalsozialisten auf dem Spiel steht, macht Fritz Kubach, zu dieser Zeit "Reichsfachabteilungsleiter Mathematik der Deutschen Studentenschaft", mit aller Deutlichkeit klar, wenn er den Zusammenhang zwischen der Geltung des biologischen Wissenschaftsbegriffs und der nationalsozialistischen "Weltanschauung" explizit formuliert und daraus die Konsequenzen zieht, die es nicht zulassen, die Naturwissenschaften auszunehmen:

Wir erkennen die gewaltige Gefahr und Verfänglichkeit dieser Begründung [scil. um den neutralen, "voraussetzungslosen" und "internationalen" Charakter der "Mathematik und der exakten Naturwissenschaften"], denn wir wissen zu genau, daß man zwar jetzt noch versucht, nur diese eine Ausnahme herauszustellen, daß aber dann, wenn mit ihr der erste Einbruch in den geschlossenen Ring unserer von einem einheitlichen Gesichtspunkt geleiteten nationalsozialistischen Wissenschaftsauffassung gelingen sollte, weitere Punkte in der gleichen Weise aufgegriffen würden, um so diese Zersetzungsarbeit immer weiterzutreiben.<sup>264</sup>

Die elfte These besagt: Die Naturwissenschaften bildeten für den Versuch, den Wissenschaftsbegriff der nationalsozialistischen "Weltanschauung" durchzusetzen, die

<sup>263</sup> Das ist die Bezeichnung, die für die gegenwärtige *Sociology of Scientific Knowledge* der *Edinburgh School* gewählt wird. Sie sei 'stark' in dem Sinne, daß sie die These der sozialbedingten Konstruktion von Wissensansprüchen auch auf die Naturwissenschaften, einschließlich der Mathematik (und Logik), ausdehnen, allerdings bilden hierfür Wittgensteins Überlegungen in seinen Bemerkungen über die *Grundlagen der Mathematik* den Ausgangspunkt, vgl. insb. David C. Bloor, Wittgenstein and Mannheim on The Sociology of Mathematics, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 4 (1973), S. 173-191, zur jüngeren Diskussion Id., *Knowledge and Social Imagery* [1976], London 1989; zu Unklarheiten in dieser Hinsicht bei Mannheim vgl. Fritz K. Ringer, *The Origins of Mannheim's Sociology of Knowledge*, in: *The Social Dimension of Science*. Hrsg. von Ernan McMullin, Norte Dame 1992, S. 47-67, insb., S. 64ff.

<sup>264</sup> Kubach 1936, S. 5. – Man schreckte dabei auch nicht vor einer "deutschen Logik" zurück, vgl. u.a. Klemmt 1938, S. 12: die herkömmliche Logik sei Ausdruck "typischer Beschränkungen des griechischen Volksgeistes", entstanden "in einer Epoche des Niederganges und der zunehmenden Auflösung"; S. 13: aufgrund "ihrer ersichtlichen völkischen und historischen Beschränktheiten zu Unrecht verabsolutierte Logik"; S. 13/14: "Sie hat nicht nur ein – lediglich vom griechischen Volksgeist her verständliches – Vorurteil zugunsten des Allgemeinen gegenüber dem Individuellen, sondern ebenso unbegründete Vorurteile zugunsten der Einheit gegenüber der Vielheit, des Endlichen gegenüber dem Unendlichen, des Seins gegenüber dem Werden, des Wesens gegenüber der Existenz [...]"; S. 14: "eine Logik, die sich indessen im Grunde genommen stets als unannehmbar erwiesen hat für ein wahrhaft deutsches Denken"; dagegen stehe "eine Logik des sogenannten Widerspruchs, der Einheit der Gegensätze, des unendlichen Beziehungsreichtums, des Organischen und Dynamischen, kurzum, eine Logik, die das innerste Gefüge der Wirklichkeit und den schlagenden Puls des Lebens selber zu erfassen strebt", eben "eine deutsche Logik". Tirala 1936, S. 29, sieht in der "Wahrscheinlichkeitslogik", wie sie von Reichenbach und anderen vertreten wurde, eine "artgemäße Logik nichtarischer Gelehrter". Für Groß 1936, S. 28, gelten die "Gesetze der Logik" für "alle Menschen dieser Welt".

eigentliche Nagelprobe.<sup>265</sup> Sie ist es, die er zwischen 1933 und dem Beginn der vierziger Jahren nach dem Eingeständnis der politischen Institutionen nicht besteht. Das, was der Auseinandersetzung um den Wissenschaftsbegriff im Bereich der modernen Physik das besondere Profil verleiht, rührt aus dem in der Zeit bei ihren Verteidigern wie bei ihren Kritikern dominierenden Verständnis ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlagen als 'positivistisch'.<sup>266</sup> Wie es zu diesem Verständnis gekommen ist, hat verschiedene und komplexe Gründe, denen hier nicht nachgegangen zu werden braucht. Wichtiger ist, daß dieses Junktim die theoretische Physik in der Zeit immer wieder in Bedrängnis bringt, es aber zugleich die Durchsetzung des neuen Wissenschaftsbegriffs behindert und letztlich verhindert.

Es gibt eine Vielzahl renommierter Physiker, die einen Logischen Empirismus, wie er in der Zeit von Vertretern der Berliner Gruppe oder des Wiener Kreises vertreten wurde, als allgemeine Auffassung mit jeweils spezifischen Abstrichen akzeptierte.<sup>267</sup> Kaum einer ist damit nach 1933 in Deutschland so offensiv wie Pascual Jordan aufgetreten.<sup>268</sup> Das bekamen dann auch seine Kritiker zu spüren,<sup>269</sup> so auch der kaum weniger zurückhaltende Hugo Dingler. Dieser hatte eine der betont positivistischen Darstellungen der modernen Physik Jordans in seiner intransigenten Weise kritisiert,<sup>270</sup> sich darauf eine kurze und abfällige Abfuhr eingeholt,<sup>271</sup> auf die er dann – nicht ohne zu steigern – postwendend repliziert.<sup>272</sup> In der kurz darauf erscheinenden dritten Auflage von Jordans *Die Physik des 20. Jahrhunderts* lehnt Jordan strikt jede Auseinandersetzung mit den Überlegungen Dinglers ab und verweist allein auf die Erfolge der modernen Physik. Allerdings findet er die Gelegenheit, sich eines der

<sup>265</sup> Zur Physik während des Nationalsozialismus neben bereits genannten Untersuchungen vor allem Richter, *Die "deutsche Physik"* (Anm. 76), Monika Renneberg und Mark Walker, *Scientists, Engineers and National Socialism*, in: *Science, Technology, and National Socialism* (Anm. 164), S. 1-29, weniger ergiebig Wolfgang Schlicker, *Physiker im faschistischen Deutschland. Zum Geschehen um eine naturwissenschaftlich-technische Grundlagendisziplin seit 1933*, in: *Jahrbuch für Geschichte* 27 (1983), S. 109-142, oder Rainer Brämer, *Heimliche Komplizen? Zur Rolle der Naturwissenschaften im Dritten Reich*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* B 12/86, 22. März 1986, S. 15-30.

<sup>266</sup> Zur Auseinandersetzung um den 'Positivismus' unter den Emigranten vgl. Hans-Joachim Dahms, *Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt/M. 1994.

<sup>267</sup> Zur Berliner Gruppe vgl. Danneberg et al. (Hrsg.), *Hans Reichenbach* (Anm. 47); zum Wiener Kreis Rudolf Haller, *Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises*, Darmstadt 1993, sowie jetzt Friedrich Stadler, *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des logischen Empirismus im Kontext*, Frankfurt/M. 1997.

<sup>268</sup> Vgl. auch Jordan 1936b, "Vorbemerkungen", S. III-IX; Id. 1935.

<sup>269</sup> Zur unbestrittenen Leistung Jordans in der Quantenphysik Mara Beller, *The Genesis of Interpretations of Quantum Physics, 1925-1927*, Ph.D., University of Maryland 1983, sowie Ead., *Pascual Jordan's Influence on the Discovery of Heisenberg's Indeterminacy Principle*, in: *Archive for History of Exact Sciences* 33 (1985), S. 337-349, zu seinen übergreifenden Hypothesen M. Norton Wise, *Pascual Jordan: Quantum Mechanics, Psychology, National Socialism*, in: *Science, Technology, and Nationalism Socialism* (Anm. 164), S. 224-254, sowie Richard Beyler, *From Positivism to Organicism: Pascal Jordan's Interpretation of Modern Physics in Cultural Context*, Ph.D. Harvard University 1994; zur Auseinandersetzung zwischen Kurt Hildebrandt und Jordan vgl. Danneberg, *Logischer Empirismus* (Anm. 48), S. 334ff.

<sup>270</sup> Vgl. Dingler 1937/38 zu Jordan 1936a.

<sup>271</sup> Und zwar in der zweiten Auflage des kritisierten Werkes, vgl. Jordan 1938, S. VIII ("Vorwort zur zweiten Auflage").

<sup>272</sup> Vgl. Dingler 1938/39b.

politischen Rahmung geschuldeten Argumentationsmusters wirkungsvoll zu bedienen:

Auch möchte ich nicht näher eingehen auf Dinglers neuerdings vertretene These, daß seine Philosophie unentbehrlich für die Aufrechterhaltung arischer Wissenschaftstradition sei, derart, daß Physiker, die dieser Philosophie nicht zustimmen, somit auch in gegensätzlicher Stellung zu arischer Wissenschaftshaltung seien. Da Dingler selbst früher die weltanschauliche Tendenz seiner Philosophie ausführlich erläutert hat, kann sich der Leser erwünschtenfalls ein eigenes Urteil über die Berechtigung dieser These bilden.<sup>273</sup>

Jordan verweist hier auf Dinglers *Die Kultur der Juden. Eine Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft* von 1919, das im Zuge gewandelter Sensibilitäten nicht leicht zu erklären war und Dingler dementsprechend auch Schwierigkeiten bereitete.<sup>274</sup> In einem Aufsatz, der 1943 im Hausorgan der 'Deutschen Physik', der *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* erscheinen kann, nachdem sich die Machtverhältnisse weiterhin zugunsten der modernen Physik entwickelt haben, wird selbst Werner Heisenberg auf eine Liste von Publikationen verweisen, die immer wieder bei den Begutachtungen Dinglers unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten eine Rolle gespielt haben, wenn es um seine Versuche geht, eine feste universitäre Position zu erreichen.<sup>275</sup>

Zwar hat der Wissenschaftsbegriff die Nagelprobe der Naturwissenschaften zugestandenermaßen nicht bestanden, zugleich aber wurde von den politischen Stellen an dem in dieser Hinsicht gescheiterten Wissenschaftsbegriff festgehalten. Das bedarf der Erläuterung. 1937 wird die moderne Physik und die mit ihr verbundene Wissenschaftsauffassung in der SS-Zeitschrift *Das Schwarze Korps* angegriffen, wobei unter anderem insinuiert wird, Heisenberg sei eine Art 'Ossietzky der Physik'. Der Anlaß ist eine Veröffentlichung Heisenbergs zur modernen physikalischen Theorie im *Völkischen Beobachter* von 1936, die eine "Entgegnung" auf einen Beitrag zur Beziehung von "deutscher" und "jüdischer Physik" derselben Zeitung darstellt.<sup>276</sup> Den

<sup>273</sup> Jordan 1940, S. X. – Diese Vorworte sind in der 6. Aufl. von 1945 getilgt, Id. 1945b; ohne Hinweis auf ältere Vorworte heißt es dann dort nur "Vorwort" (S. III-VII).

<sup>274</sup> Vgl. Dingler 1919. Zu den Schwierigkeiten vor allem die ausgezeichnete Untersuchung bei Wolters, Opportunismus als Naturanlage (Anm. 183), der allerdings ein Urteil übersehen hat, nämlich das eines der Gegner Dinglers. Im Rahmen seines 'dritten Weges' zwischen "Deutscher" und "moderner" Physik, genauer in seiner Abfertigung Wilhelm Müllers und anderer, nimmt Krieck eine Andeutung auf, die nahelegen könnte, daß Dingler 1933 seinen Lehrstuhl in Darmstadt auf Betreiben von "Einsteinfreunden" verloren hätte, und bemerkt (Krieck 1941, S. 121): "so kann ich, der ich persönlich und sehr gegen meinen Willen damals in diese Sache hereingezogen wurde feststellen, daß Dingler aus politischen Gründen auf Betreiben der nationalsozialistischen Studenten angefochten wurde". Die Auseinandersetzung um die Stellung Dinglers macht auch eine Kleinigkeit deutlich. Im selben Jahr wird eine Postkarte des während der Nazizeit unumstrittenen Houston Stewart Chamberlain vom 16. Juli 1921 abgedruckt, in der dieser Dingler zu einer Kritik an der Relativitätstheorie gratuliert (vgl. *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* 7 [1941], Folge 5/6, Mai/Juni 1941; offenbar ist das von Dingler lanciert, denn die Karte findet sich in seinem Nachlaß, vgl. Gereon Wolters und Peter Schroeder, Der wissenschaftliche Nachlaß von Hugo Dingler (1881-1954) – Verzeichnis – mit einer Bibliographie der Schriften Dinglers, Konstanz 1979, S. 188.

<sup>275</sup> Vgl. Heisenberg 1943, S. 204, neben einem Aufsatz der Würdigung Einsteins zum 50. Geburtstag gehört hierzu auch eine Stelle in Dingler 1926, S. 395, Anm. 1, darauf dann auch Dingler in einer sehr langen Anmerkung (vgl. Id. 1943, S. 218-220, Anm. 2) reagiert.

<sup>276</sup> Vgl. Heisenberg 1936/1992.

Hintergrund bildet – wie bereits erwähnt – die Besetzung des renommierten Sommerfeld-Lehrstuhls für theoretische Physik.<sup>277</sup> Das wird daran ersichtlich, daß Johannes Stark schon etwas früher Heisenberg genau in diesem Zusammenhang explizit angreift.<sup>278</sup> Wohl weniger der Kontakt seiner Familie als die erwähnte Fürsprache Prandtls bei Himmler hat 1938 zur Zurückweisung des Artikels geführt.<sup>279</sup>

Mehr noch als dieser Vorgang der Patronage ist der Brief aufschlußreich, den Heinrich Himmler an Heisenberg schreibt.<sup>280</sup> Er verspricht, Heisenberg vor weiteren Angriffen zu schützen. Doch wirklich erstaunlich erscheint, daß er von Heisenberg explizit eine Wissenschaft ohne politische Kommentierung erwartet – er erwartet, daß Heisenberg "die Anerkennung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse von der menschlichen und politischen Haltung klar vor Ihren Hörern" trenne.<sup>281</sup> Dahinter verbirgt sich kein geläutertes Bekenntnis zur Neutralität von Wissenschaft. Es ist Ausdruck einer situativen Entscheidungsunfähigkeit im Rahmen des favorisierten Wissenschaftsbegriffs. Die Aufforderung an Heisenberg ist erforderlich, um einem drohenden Umkehrschluß vorzubeugen: den Schluß von der Überlegenheit der modernen Physik gegenüber den zur Verfügung stehenden Alternativen auf die Überlegenheit ihrer biologischen Träger. Eine solche Befürchtung setzt voraus, daß die Ver-

<sup>277</sup> Zu Sommerfeld Karl von Meyenn, Sommerfeld als Begründer einer Schule der Theoretischen Physik, in: *Naturwissenschaft und Technik* (Anm. 68), S. 241-261.

<sup>278</sup> Vgl. Stark 1936, der in seinem Beitrag zu Ehren Lenards u.a. schreibt (S. 109): "Und der theoretische Formalist Heisenberg, Geist vom Geiste Einsteins, soll sogar durch eine Berufung ausgezeichnet werden." Daß es sich dabei um eine konzertierte Aktion handelt, zeigt die fortwährende Thematisierung der Lehrstuhlsfrage, u.a. Id. 1938, S. 190, Id. 1938/39, S. 313, Müller 1939/40, u.a. S. 175: "Mir scheint es deswegen auch erforderlich zu sein, die Lehrstühle für theoretische Physik von der Verbindung mit der durch Einstein geschaffenen, standpunktlosen [sic] Pseudophysik vollständig loszulösen [...]", Müller 1940, Id. 1941a, S. 16, Stark 1941, S. 21. Stark beendet diesen Beitrag mit den Worten (S. 56): "Die judengeistigen Dogmatiker mögen wissen, daß ihre Zeit in Deutschland vorbei ist; für sie ist kein Platz mehr in der deutschen Physik." "Judengeistig" ist eine Anspielung auf die Anhänger der "jüdischen" Physik, von denen das nach dem rassenbiologischen Geltungskonzept nicht zu erwarten ist. In einem Zusatz für die vierte Auflage seiner *Deutschen Physik* äußert sich auch Lenard zum Thema, vgl. Id. 1943, S. 9, mit der Bemerkung, daß der "besonders neuerdings getriebene Mißbrauch mit Theorien [...] am allerwenigsten die Errichtung besonderer Lehrstühle für 'theoretische Physik'" rechtfertige.

<sup>279</sup> Vgl. David C. Cassidy, Werner Heisenberg. Leben und Werk [Uncertainty: The Life and Science of Werner Heisenberg, 1991], Heidelberg/Berlin/Oxford 1995, S. 480ff.

<sup>280</sup> Obwohl Cassidy, ebd., eine äußerst umfangreiche Darstellung bietet, ist der Verfasser immer wieder von theoretischen Hintergründen des von ihm bewegten Materials überfordert; das wird dann durch moralisierende Phrasen zu verdecken versucht. Zu dieser Episode wird dann auch nur ein Gemurmel eines "Faustischen Handels" geboten; offensichtlich ist der Himmlersche Text im Kontext nicht verstanden worden, vgl. auch Id., Werner Heisenberg – Die deutsche Wissenschaft und das Dritte Reich, in: *Naturwissenschaft und Technik* (Anm. 63), S. 65-80, hier S. 78.

<sup>281</sup> Himmler am 21. 7. 1938 an Heisenberg, hierzu Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler* (Anm. 66), S. 223. Als Faksimile ist der Brief Himmlers an Heisenberg abgedruckt in Samuel A. Goudsmit, ALSOS [1947]. With an Introduction by David Cassidy, Woodbury/NY 1996, S. 119. Die zitierte Stelle ist als Postskriptum neben die Unterschrift Himmlers gesetzt; vgl. auch den ebenfalls bei Goudsmit als Faksimile wiedergegebenen Brief Himmlers an Heydrich vom 21.7.1938 (S. 116): "[...] Ich bitte Sie ferner, durch Six den ganzen Fall sowohl beim Studentenbund als auch bei der Reichsstudentenführung zu klären, da ich ebenfalls glaube, dass Heisenberg anständig ist, und wir es uns nicht leisten können, diesen Mann, der verhältnismässig jung ist und Nachwuchs heranbringen kann, zu verlieren oder tot zu machen. [...] Wüst soll dann versuchen, mit Heisenberg Fühlung aufzunehmen, da wir ihn für das Ahnenerbe, wenn es einmal eine totale Akademie werden soll, vielleicht brauchen können und den Mann als guten Wissenschaftler zu einer Zusammenarbeit mit unseren Leuten von der Welteislehre bringen können."



knüpfung der Trägerschaft von Wissensansprüchen mit ihrer Geltung nicht nur normativ festgelegt ist, sondern noch immer empirische Züge aufweist, so daß die Möglichkeit besteht, daß beides *nicht* übereinstimmt. Das setzt wiederum voraus, daß noch immer an Geltungskriterien appelliert werden konnte, die von der Trägerschaft des Wissensanspruchs unabhängig sind. Daß solche Kriterien noch eine Rolle spielen, hat wesentlich etwas mit dem Schutz zu tun, den ihnen die an der Universität *institutionalisierte* Wissenschaft noch zu bieten vermochte. Er vermag noch zu verhindern, daß Herkunft und Geltung *per definitionem* zusammenfallen.<sup>282</sup>

Entscheidend ist, daß der Konflikt in die politischen Instanzen verlagert wird. Hier bildet der 'Fall Heisenberg' nur den Anfang und setzt sich mit der fachlich motivierten Niveaukritik fort, die immer auch die Förderung der modernen Physik meint<sup>283</sup> – hierbei spielt der internationale Vergleich eine entscheidende Rolle. Diese Kritik verstärkt sich während der Zeit des Krieges. Schon zuvor, am 7. Dezember 1937, kommt es zu einer situativen Neutralitätserklärung. Rosenberg, oft Patron solcher Angriffe auf die Physik, hält in einer öffentlichen Verlautbarung im Hinblick auf drei umstrittene Felder der Wissenschaft – "Kosmophysik", "experimentelle Physik" und "vorzeitliche Erdkunde" – ausdrücklich fest, daß es sich vom "nationalsozialistischen Standpunkt" aus um "naturwissenschaftliche Probleme" handle, deren "ernste Prüfung und wissenschaftliche Untersuchung jedem Forscher frei" stehe.<sup>284</sup> Und er fährt fort: "Die NSDAP. kann eine weltanschauliche dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen; daher darf kein Parteigenosse gezwungen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaften als parteiamtlich anerkennen zu müssen."<sup>285</sup> An "einem Punkt" jedoch, wie Rosenberg etwas später in einer Rede aus Anlaß der Gründung der "Hallischen Wissenschaftlichen Gesellschaft" festhält, sei davon abzurücken: Wenn der "Mensch selber beteiligt ist und selbst sowohl Subjekt, als auch Objekt der Forschung wird" – hier nun muß die "nationalsozialistische Bewegung [...] irgendwie ein Bekenntnis aussprechen zu dem Wesen dieses Menschentums und zu einer bestimmten Bewertung einer volkischen Gegebenheit, in deren Mitte wir leben. Darum ist gleichsam symbolisch und geheimnisvoll neben dem politischen Kampf der natio-

<sup>282</sup> In der in vielfacher Hinsicht bemerkenswerten Rezension des von Stark und Müller bestrittenen Werkes *Jüdische und deutsche Physik*, vgl. Stark/Müller 1941, hat "die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät der Universität Bonn" (gemeinsam?) eine ablehnende Stellung bezogen, dabei scheint man auf den hier hervorgehobenen Aspekt zumindest indirekt hinzuweisen (Wenzel 1942, S. 25): "Es ist eine ganz unsachliche Methode, die Quantentheorie als jüdisch zu verdächtigen. Diese Theorie wird sich als richtig erweisen und alle Angriffe werden ihr nichts schaden. Schriften wie die vorliegende, die das Verdienst an einer großen Leistung der deutschen Wissenschaft den Juden zuweisen, sind aber ein dauernder Schaden für das deutsche Volk. Sie werden sich als projüdische Kulturpropaganda auswirken, ein Erfolg, der von den Verfassern sicher nicht beabsichtigt ist."

<sup>283</sup> Vgl. etwa Denkschrift zum Zustand der Physik von Heisenberg 1938/1992, oder bei Ramsauer 1949.

<sup>284</sup> Vgl. die 'Meldungen aus dem Reich' in Boberach (Hrsg.) 1984, Bd. 2, S. 81, wo es auch heißt (S. 89): "Die schwierige, problematische Wissenschaftslage für die deutsche Physik wurde durch den sachlich-politischen Streit um die Theorie, deren Ergebnisse deutschen und nicht jüdischen Ursprungs sind, auch im letzten Jahre durch diese Maßnahme verhängnisvoll kompliziert."

<sup>285</sup> Zit. n. dem Abdruck bei Groß 1943a, S. 17/18; ganz ähnlich Rosenberg 1938, S. 12 (auch mit denselben Beispielen).

nalsozialistischen Bewegung auch eine neue Wissenschaft geboren worden, die wir *Rassenkunde* nennen [...]."<sup>286</sup>

Das, was sich hier abzeichnet und was sich dann in der Diskussion um den Wissenschaftsbegriff weiter entwickelt, sind die Folgen eines Dilemmas einer in bestimmter Weise zu politisierenden Wissenschaft. Wenn die Wissenschaft für den 'Gesamtorganismus' aufgrund eines eigenen *output* zweckmäßig sein soll, dann muß sie eine Form von 'objektiven' Wissen bereitstellen können – und worin auch immer die Objektivität dieses Wissens nach einem gegebenen Wissenschaftsbegriff besteht, sie muß eine institutionell abgesicherte, relative Autonomie besitzen. Zweifellos lassen sich Institutionen kreieren, die Wissenschaftsformen *imitieren* und ohne eigenen output nur Ornamenten der *politischen* Entscheidungen gleichen. Doch der Verlust ist immer da gegeben, wo politische Interessenkonflikte durch Wissensansprüche in die eine oder andere Richtung mitentschieden werden sollen. Die Institution Wissenschaft verschafft zumindest die Illusion, die Entscheidung solcher Konflikte sei in einem nicht belanglosen Umfang 'rationalisierbar'. Das, was Wissenschaft auch während des Nationalsozialismus bei den vorhandenen ideologischen Differenzen bietet, ist Aufschub; sie verzögert die *gewaltsame* Entscheidung. Das scheint einer der funktionalen Gründe zu sein, weshalb es während des Nationalsozialismus *zunehmend* zu Neutralitätsbekundungen kommt und Konfigurationen von relativierter Wissenschaftsautonomie entworfen werden.<sup>287</sup>

Doch mit Rosenbergs Statement war die Auseinandersetzung um die moderne Physik und den Wissenschaftsbegriff keineswegs beendet. Geändert hat sich bestenfalls etwas am politischen Rahmen der Argumentationshierarchie. Wie ausgeprägt dieser Konflikt als Problem des Antipositivismus wahrgenommen wurde, zeigt eine schon fast kuriose Formulierung. Auf Adolf Hitlers Versuch, Rosenberg bei seinen wissenschaftspolitischen Bestrebungen zur Festschreibung von Wissensprogrammen – aus welchen Gründen auch immer – zurückzuhalten, findet sich vom ein wenig enttäuschten und verdutzten Rosenberg die Tagebuch-Eintragung: "Die positivistische Note des Führers war mir etwas neu."<sup>288</sup> Rosenbergs Einschränkungen haben vielfältigen Niederschlag in der zeitgenössischen Erörterung des Wissenschaftsbegriffs gefunden,<sup>289</sup> und es deuten sich Veränderungen an. Heinrich Härtle,

<sup>286</sup> Rosenberg 1938, S. 13.

<sup>287</sup> Diese Auseinandersetzungen wurden auch in den nationalsozialistischen Gruppen vehement ausgetragen – ein Beispiel ist die "Welteislehre", hierzu Brigitte Nagel, Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im "Dritten Reich", Stuttgart 1991, insb. S. 65ff.

<sup>288</sup> Rosenberg 1956, S. 110, Eintragung vom 7. 2. 1940, Gespräch vom 29. 1.; es geht dabei explizit um die "exakte Naturforschung", um die "Physik".

<sup>289</sup> Härtle 1941. Zu ihm die knappen Hinweise bei Leaman, Heidegger im Kontext (Anm. 32), S. 90. Hervorgetreten ist Härtle u.a. durch eine Adaptation Nietzsches an den Nationalsozialismus, vgl. Id. 1937; vgl. hierzu auch Ernst Nolte, Nietzsche im Nationalsozialismus, in: Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen. Hrsg. von Frank-Lothar Kroll, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 379-389, sowie Langreder, Die Auseinandersetzung mit Nietzsche (Anm. 32) und Penzo, Der Mythos vom Übermenschen (Anm. 32). Gewidmet ist das Werk Härtles "meinem Lehrer Alfred Klemmt Studienleiter der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin". Härtles Aufsatz hat "neben vielseitiger Zustimmung in einem bestimmten Kreis ein Echo gefunden, das Entgegnung erfordert", heißt es zu Beginn eines Aufsatzes des einflußreichen Alfred Klemmt (vermutlich gegen Anhänger Kriecks gerichtet), der sich dann der Verteidigung der Auffassung Härtles widmet, vgl. Klemmt 1941. – Wenn es bei Victor Klemperer, LTI – Notizbuch eines Philologen [1949], Leipzig 1991, S. 106, zur Zeit während des Nationalsozialismus heißt: "Philosophie dagegen [scil. anders als "System"] wird totgeschwiegen, wird durch-

zu dieser Zeit Stellvertreter von Walter Groß, der das Amt Wissenschaft bei Rosenberg leitet, stellt zum Beispiel die Frage nach einer "nationalsozialistischen Philosophie".<sup>290</sup>

Er unterscheidet sie von der "Weltanschauung", die im Staat bereits gegeben sei, während die "nationalsozialistische Philosophie" eine Zukunftsaufgabe darstelle. Zwar bleibt der Unterschied zwischen beiden bei Härtle unklar, so wird er beispielsweise mit "Wissenschaft" und "Wissen" illustriert,<sup>291</sup> wichtig jedoch ist, daß diese Philosophie nicht durch die Einzelwissenschaften ersetzt werden könne: "Gesetzmäßigkeiten der Einzelwissenschaften und die letzten Folgerungen aus ihren Einzelerkenntnissen" können "nur in der Zusammenschau und Systematik der Philosophie zur Einheit" werden.<sup>292</sup> Im Unterschied zur "Weltanschauung" sei die "Einheit", welche die "Philosophie" biete, "wissenschaftlich gesichert [...], d.h. exakt, logisch bewiesen und kausal zusammenhängend".<sup>293</sup> Noch indes gebe es keine "nationalsozialistische Philosophie", sondern nur ein "Philosophieren" verschiedener "Persönlichkeiten" – Härtle erwähnt als einzigen namentlich Alfred Rosenberg, der "zutiefst in die philosophische Problematik unserer Zeit eingedrungen"<sup>294</sup> sei.<sup>295</sup> Der entscheidende Punkt der Ausführungen ist die Frage, wie man mit den Unterschieden dieses Philosophierens, der "Vielfalt" der "Genies" oder "Persönlichkeiten" einer "neuen Epoche" umgehen soll: "Die verantwortlichen Partei- und Staatsstellen können sich am allerwenigsten am *Beginn* einer neuen philosophischen Epoche in ihrer wissenschaftspolitischen Führungsaufgabe dogmatisch auf eine der neuen philosophischen Richtungen und Persönlichkeiten festlegen."<sup>296</sup>

Zwar ist das Ziel klar, aber die Wege seien vielfältig, und Härtle weiß, daß diese "Vielfalt" in der "Einheit" dann irgendwie auch zu bewahren sei: "Die Lebenskraft der nationalsozialistischen Philosophie wird sich gerade darin beweisen, daß sie in ihrer Einheit den ganzen Reichtum und die Vielfalt und Farbigekeit deutscher Charaktere und Temperamente vereinigt." Und er fügt sogleich hinzu: "Aber noch einmal, es wäre dem jungen philosophischen Aufbruch gegenüber nicht zu verantworten, wenn er durch irgendeinen nationalsozialistisch getarnten Papismus oder Dogmatismus in seiner Entwicklung gestört und gehemmt würde."<sup>297</sup> Das ist der *Plu-*

gängig ersetzt durch 'Weltanschauung'. [...] 'Weltanschauung' als Ersatzwort für 'Philosophie' [...]", so ist das *nur* im großen und ganzen richtig.

<sup>290</sup> Den Hintergrund dürfte eine Konferenz zum Thema bilden, die 1939 stattgefunden hat und an der zahlreiche Philosophen und Wissenschaftler teilgenommen haben, von der aber wohl nichts publiziert wurde, vgl. George Leaman, Deutsche Philosophen und das "Amt Rosenberg", in: "Die besten Geister der Nation" (Anm. 185), S. 41-65, insb. S. 52ff., dort auch weitere Informationen zum Umfeld.

<sup>291</sup> Härtle 1941, S. 726.

<sup>292</sup> Ebd., S. 727. Philosophie soll ein "geschlossenes und ausgearbeitetes System" sein, und Härtle polemisiert gegen diejenigen ungenannten, die "System" als "Erstarren oder Dogmatisierung" auffassen (S. 728).

<sup>293</sup> Ebd., S. 728.

<sup>294</sup> Ebd., S. 729.

<sup>295</sup> Einen solchen Aufschub formuliert auch Groß 1943c, S. 508/09; dort heißt es (S. 510): "Das muß bedacht werden, damit wir nicht durch die Verwendung des Ausdrucks 'rassische Weltanschauung' unversehens vom Rassengedanken Antwort auf Gebieten erwarten, auf denen er seiner Natur nach stumm bleibt, oder ihn mit Entscheidungen belasten, die in Wahrheit nicht aus ihm, sondern aus gänzlich anderen Bereichen stammen."

<sup>296</sup> Härtle 1941, S. 728.

<sup>297</sup> Ebd.

*ralismus à la Nationalsozialismus*, den man zu Beginn der vierziger Jahre zuzugestehen bereit ist. Aber Härtle bietet noch mehr, nämlich einen Denunziationsschutz – und an dieser Stelle muß man genau lesen: "Es muß vor allem der alte Mißbrauch, welcher die Geschichte unserer Gelehrtenwelt manchmal so tragisch und häßlich werden ließ, verhindert werden; jener Mißbrauch, daß man den wissenschaftlichen Gegner deshalb, weil er eine andere wissenschaftliche Auffassung vertritt, mit dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit bekämpft."<sup>298</sup> Doch die "Geschichte" ist hier nur der Introitus. "Heute" ist gemeint: "Die Gefahr liegt heute nahe, daß sich die ringenden Kräfte der nationalsozialistischen Philosophie gegenseitig nicht nur der Unwissenschaftlichkeit, sondern des Verstoßes gegen die nationalsozialistische Weltanschauung bezichtigen."<sup>299</sup> Das ist nun der *Liberalismus à la Nationalsozialismus*. Nicht nur wird damit implizit eingeräumt, daß es einen kodifizierten nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriff nicht gibt – solche Vorwürfe wären ansonsten schlechterdings nicht möglich; mehr noch: Die nationalsozialistische "Weltanschauung" wird in solchen Fragen nicht als zulässige Appellationsinstanz akzeptiert. Das könnte nur die "nationalsozialistische Philosophie" sein – offenbar eine Umschreibung für einen begründeten Wissenschaftsbegriff, der dem Nationalsozialismus gegenwärtig nicht zur Verfügung steht. Das, was nach Härtle jetzt zu fordern ist, sei die "Haltung".

Genau an dieser Stelle nun ändert sich der Bezug. Härtle spricht unkommentiert nicht mehr allein von der "Philosophie", sondern auch von der "Wissenschaft": "Wenn irgendwo, dann ist in der Wissenschaft und in der Philosophie die nationalsozialistische Weltanschauung nicht im äußeren Bekenntnis festzustellen, sondern in der sauberen charakterlichen Haltung, mit der die wissenschaftlichen Kämpfe durchgeführt werden."<sup>300</sup> Das Bekenntnis, das Härtle hieran schließt, besteht in der Neutralitätserklärung, wie sie sich bei Rosenberg vorformuliert findet: "*Es wird zu ihrer [scil. der "nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik"] größten und schwersten Aufgabe gehören, den wissenschaftlichen Kampf zu fördern und zugleich über dem Kampf der einzelnen Gruppen zu stehen, der Größe und Grenze der einzelnen Forscherpersönlichkeiten gerechtzuwerden.*"<sup>301</sup> Nicht zu übersehen ist, daß das die Bindung an die "Weltanschauung" einschließt: 'Pluralismus' und 'Liberalismus' sind hierauf relativiert. Daß dies Härtle auch nicht anders meint, macht er in einer Fußnote deutlich, in der er empört auf einen Beitrag des Jesuiten Erich Pzywara im *Philosophischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* hinweist und dessen Ausführungen mit den Worten kommentiert: "Wie lange noch darf man mit solchen Rabbinertricks in der Philosophie herumpfuschen?"<sup>302</sup>

---

<sup>298</sup> Ebd., S. 730.

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Ebd.

<sup>301</sup> Ebd.

<sup>302</sup> Ebd., Anm. 4. – Härtle ist nach dem Krieg noch eifrig publizistisch tätig gewesen; typisch ist ein Beitrag wie "Morgenthau als Richter. Vor 30 Jahren: Justizmorde des Nürnberger Tribunals" (vgl. Härtle 1976), aber auch – wie vielleicht nicht anders zu erwarten – zu Kopernikus, vgl. Id. 1973. Daß nicht alles nationalsozialistische Schminke war, sondern heftige Überzeugungen eine Rolle gespielt haben, zeigt sich schlaglichtartig, wenn dort bei Kopernikus vom "Wiederaufleuchten des nordischen Sonnenmythos" (S. 242) oder von der "indogermanischen Vorstellung des Kosmos" (S. 246) die Rede ist.

Anfang 1943, im Zuge des zehnjährigen Reichsjubiläums, "10 Jahre Adolf Hitler", aber auch das Jahr, in dem Heisenberg den *Kopernikus*-Preis erhält,<sup>303</sup> erscheint ein programmatischer Beitrag von Walter Groß,<sup>304</sup> den er mit einem großangelegten historischen Szenario eröffnet, in das auch die Begegnung von Politik und Wissenschaft in Deutschland seit 1933 eingebettet wird. Mehr Auszeichnung war nach Kriegsbeginn nicht möglich, wenn es vom "Typus des echten Gelehrtentums" hier heißt, daß dieses "vollgültig" neben dem "Offizier" stehe.<sup>305</sup> Vieles von dem, was in den Jahren seit 1933 formuliert wurde, taucht bei Groß wieder auf und kulminiert darin, daß sich die "Rechtfertigung" des "Totalitätsanspruchs der nationalsozialistischen Revolution", der sich auch auf die Wissenschaft erstreckte, nicht "irgendwelchen Theorien" verdanke, sondern "der tödlichen Gefahr der geschichtlichen Epoche – und unserem beispiellosen Erfolg".<sup>306</sup> Doch gleich im nächsten Satz folgt die Ernüchterung: Die Wissenschaft stand abseits, und daran habe sich zunächst wenig geändert. Fehler werden in der Retrospektive auf beiden Seiten eingeräumt. Obwohl Besserung eingetreten sei, müsse man sich über zwei "Gesichtspunkte" im klaren sein – und damit ist der eigentliche und hier interessierende Punkt der Ausführungen erreicht.

Das erste sei der "Primat der Politik". Reduziert wird dieser Primat auf den direkten Konflikt von Politik und 'reiner' Wissenschaft. Hier habe sich die Politik durchzusetzen. Aber es dürften keine fachlichen Begrenzungen, keine methodischen Einschränkungen gegeben werden. Voraussetzungslosigkeit ist auch für Groß eine Haltung: "Nur dort ist Wissenschaft, wo der Forscher mit allen Kräften des Erkennens und aller Gewissenhaftigkeit des Wahrheitssuchers die Ergebnisse seiner Arbeit ohne jede vorgefaßte Meinung hinnimmt."<sup>307</sup> Diese Freiheit werde auch dadurch nicht grundsätzlich berührt, daß die Partei die Erforschung bestimmter Fragen besonders nahelege oder fördere. Nach der Freiheit der Wahl des Gegenstandes kommt

<sup>303</sup> Vgl. Walker, *Physics and Propaganda* (Anm. 97), S. 383: "Both Heisenberg and Gustav Borger, a party official from the University Teachers League, saw this honor as yet another blow against the forces of Lenard and Stark."

<sup>304</sup> Groß, der zunächst Leiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP war, er wurde 1935 mit einer rassenkundlichen Arbeit habilitiert (vgl. auch Id. 1939, später dann u.a. Id. 1943b), hat nach der Auflösung dieses Amtes 1942 das Amt Wissenschaft bei Rosenberg übernommen, zu ihm auch die Hinweise bei Weingart, Kroll und Bayertz, *Rasse, Blut und Gene* (Anm. 161), u.a. S. 402ff.; er ist bereits zuvor mit einem Beitrag zur Wissenschaftspolitik hervorgetreten, vgl. Groß 1937. 1945 begeht er Suizid.

<sup>305</sup> Groß 1943a, S. 6. – Dieser Vergleich findet sogleich nach Kriegsbeginn statt und steht jeweils im Zusammenhang mit der Betonung der Notwendigkeit naturwissenschaftlicher Forschung für den Krieg, so bei Ritterbusch 1940, S. 4 (Vortrag vom 16. 11. 1939): "Neben dem Soldaten steht hier [...] gleichberechtigt und gleich notwendig der wissenschaftliche Forscher [...]." Ebenso Id. 1941, S. 2, geradezu zu einem Loblied auf den "deutschen Professor", der keine "Erfindung des Liberalismus" sei, nicht das "Urbild des unkämpferischen Menschen", nicht "der Typ eines nihilistischen, in sich bodenlosen und charakterlosen Intellektualismus", sondern ein "aus der Geschichte unseres Volkes nicht wegzudenkender Menschentypus" – usw., alles bei Ritterbusch 1942, S. 8, der als "deutscher Professor" spricht (S. 20). Oder wie es bei Wilhelm Süss 1943 heißt: "Einen Gelehrten von entscheidender Bedeutung sollte man in aller Öffentlichkeit mit verdienten Heerführern oder anderen führenden Männern auf eine Stufe stellen." Zit. nach Herbert Mehrtens, *Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie*, in: *Medizin, Naturwissenschaft, Technik* (Anm. 120), S. 13-32, hier S. 28, wo bei der Kommentierung dieser Stelle allerdings nicht berücksichtigt wird, daß dieser Vergleich älter ist.

<sup>306</sup> Groß 1943a, S. 11.

<sup>307</sup> Ebd., S. 14.

Groß zur Freiheit der "Methodik", wobei er vor allem auf die Auseinandersetzungen im Rahmen der Physik anspielt. Er drückt Rosenbergs 'Neutralitätserklärung' ab und verstärkt dies mit der Bemerkung, daß es sich um "eine innerwissenschaftliche Entwicklung" handle und daß "ihre Kämpfe [...] ausschließlich mit Grund und Gegen Grund, Beweis und Widerlegung, mit Ergebnis oder Versagen auszutragen [sind], niemals aber durch einen von außen kommenden politischen Machtspruch".<sup>308</sup> Dieses Zugeständnis an Freiheit bei der Wahl des Gegenstandes und der Auseinandersetzung um die Methodik ist allerdings mit einer klaren Begrenzung verbunden, welche die Wissenschaft im engeren Sinne auf sich selber zurückführt: Ihre Aufgabe sei nicht "die Erziehung der Nation und ihrer einzelnen Mitglieder", sondern diese Erziehung "im weitesten Sinne" sei allein Aufgabe der "politischen Bewegung", die "einen neuen Typus des deutschen Menschen zu prägen und zu formen hat"<sup>309</sup> – vermutlich eine Mischung aus elitärem Bewußtsein nationalsozialistischer Werte, verbunden mit einem betonten Antiintellektualismus.<sup>310</sup>

Dieser Beitrag von 1943 nähert sich gleichermaßen dem Beginn der Erörterung des Wissenschaftsbegriffs um 1933 wie er sich von ihm entfernt. In der Bestimmung von Wissenschaft findet sich vieles von dem, was beispielsweise Rothacker vertreten hatte. Es kann zu Konflikten kommen, aber die Einflußnahme bezieht sich ausschließlich auf die Fragestellungen. Aufgegeben hingegen ist der vehemente Anspruch der frühen programmatischen Konzepte, die Universität verstärkt auf die *Erziehung* zum Ziele der politischen Bewegung auszurichten. Der Erziehungsauftrag – abgesehen vom engeren Sinne des universitären Studiums – wird ihr entzogen.<sup>311</sup> Der betonte politische Primat soll nicht mehr in den Universitäten selber verankert werden. Klarer wird nun auch, welche Rolle die Hervorhebung des politischen Primats in dieser Zeit spielt. Er stabilisiert das vorübergehende Scheitern der Biologie. Die Homogenisierung des Lehrkörpers, die Veränderungen in den Formen der Institution haben nicht zur erwarteten Homogenität der wissenschaftlichen Arbeit und Einstellung geführt. Der Konflikt erscheint in der Situation als unlösbar. Die Lösung wird an die Prägung eines neuen Menschentyps geknüpft, die allerdings weitgehend außerhalb der Universität zu vollziehen ist – ein Menschentyp, der dann die Univer-

<sup>308</sup> Ebd., S. 17.

<sup>309</sup> Ebd., S. 19. – Vgl. Ulrich Herrmann, "Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anderes denn Bildung". Zum Modell nationalsozialistischer Formierung, in, "Die Formung des Volksgenossen". Der "Erziehungsstaat" des Dritten Reiches. Hrsg. von Ulrich Herrmann, Weinheim/Basel 1985, S.67-78.

<sup>310</sup> In seinem ebenso programmatischen Beitrag zum "Rassengedanken" heißt es (Groß 1943c, S. 525) resümierend zum gegenwärtigen Stand: "Diese Besinnung auf die Selbstbeschränkung der neuen Anschauungsweise ist wichtig. Sie läßt an sich die Verbindung des Rassengedankens mit verschiedenen weltanschaulich-religiösen Überzeugungen zu, und gerade im Hinblick auf das hier angedeutete Bestreben gegnerischer Kräfte erscheint mir für die Durchsetzung unseres befreienden neuen Gedankens wichtig, daß auf unserer Seite das Abgleiten in philosophische oder religiöse Streitigkeiten vermieden wird, die mit dem Sieg und der Richtigkeit des Rassengedankens an sich nichts zu tun haben."

<sup>311</sup> Die Wandlung wird deutlich, wenn man bei demselben Walter Groß sieben Jahre früher liest (Id., 1936, S. 31): "Wenn sich die Universität auf die Vermittlung von Wissenschaft beschränken und alle politische und weltanschauliche Erziehung für immer anderen Kräften abseits ihres Reiches überlassen sollte, dann würde sie sich selbst von der Erziehung und Heranbildung des Führertums der Nation ausschalten und auf einen Anspruch verzichten, den sie Jahrhunderte hindurch aufrechterhielt und vielleicht in kommender Zeit von neuem wieder mit mehr Recht als heute wird erheben dürfen."

sität im Sinne des Nationalsozialismus in Besitz nehmen werde. Dieser *biologische* Konstruktivismus ist die Hoffnung, die bleibt.

Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird in einer Aktennotiz für Rosenberg vom 15. April 1944 das Szenario entworfen, wie die verpönten modernen physikalischen Theorien sich in den Wissenschaftsbegriff integrieren lassen.<sup>312</sup> Es werden zwei "Lager" in der gegenwärtigen Physik unterschieden. Zunächst ist bezeichnend, daß damit nicht zwei eigenständige Arten der Physik gemeint sind, sondern zwei Positionen, die sich in der "Auffassung der sogenannten modernen Physik" unterscheiden.<sup>313</sup> An der Beobachtung, daß "[p]olitisch erheblich" dieser "Zwiespalt" erst nach 1933 wurde, "als die Mißvergnügten ihre Opposition weltanschaulich begründeten und Anschluß an Männer und Einrichtungen der Bewegung suchten",<sup>314</sup> ist ebenso wenig etwas einzuwenden wie gegen die Fortsetzung, daß 1937 "bis dahin unbekannte Leute wie Thüring, A. [sic] Müller u.a., unter Mißbrauch des Namens Lenard über SD, Schwarzes Korps, V.B., Dozentenbund, Studentenbund es so weit geschafft haben, daß die Verwendung der relativistischen Mathematik [sic] als Verbrechen gegen den Nationalsozialismus hingestellt werden konnte".<sup>315</sup> Die Spaltung der Bewegung in Lenard und die anderen ist offenkundig strategisch gegenüber dem gefeierten nationalsozialistischen Forscher.

Bemerkenswert ist, daß die beiden Argumente, die für die Akzeptanz der modernen physikalischen Theorien angeführt werden, im Rahmen der Wissenschaftsauffassung der Nationalsozialisten verbleiben und beide sich bei Heisenberg vorformuliert finden. Das eine ist der Hinweis darauf, daß "Physiker [...] diesem Wahnsinn gegenüber" darauf hingewiesen hätten, "daß nicht irgendwelche von außen an die Physik herangetragenen jüdischen Prinzipien (obwohl es das am Rande natürlich gab), sondern die konsequente Verfolgung des von der klassischen Physik vorgezeichneten Weges die mit der Quanten- und Relativitätstheorie eingetretenen Veränderungen erzwungen hatten" – diese seien dann in den "Hörsälen" und den "Zeitung" als "'weiße Juden' beleidigt" worden.<sup>316</sup> Wenn man genau hinschaut, dann hatte das Baeumler schon 1933 gesagt. Das zweite Argument ist spezieller:

Im Aufbau der modernen Physik spielen die Formeln der sogenannten speziellen Relativitätstheorie eine Rolle, die der Jude Einstein 1905 aufstellte. Mit ihr verknüpfen sich die Namen anderer Juden wie Michelson (1881), Minkowski (1908). Die Propaganda, die mit ihr getrieben wurde, war sachlich nicht gerechtfertigt; denn ist kein Zweifel, daß Einstein nur formulierte, was Fitzgerald (1892) und Lorentz (1893) u.a. bereits gefunden hatten. Hätte Einstein die mathematische Formulierung nicht vorgenommen, wäre sie von einem anderen nicht wesentlich später genau so aufgestellt worden. Im übrigen stammen die mathematischen Prinzipien schon von Gauß. Für die moderne Physik als Ganzes sind die Leistungen der Deutschen Planck, v. Laue, Weyl, Schrödinger, Heisenberg u.a. mindestens ebenso wichtig.<sup>317</sup>

In einem Aufsatz, der 1943 erscheint, heißt es bei Heisenberg, daß Amerika auch entdeckt worden wäre, wenn Kolumbus nicht gelebt hätte, die "elektrischen Erschei-

<sup>312</sup> Abgedruckt bei Poliakov/Wulf 1959, S. 101-103.

<sup>313</sup> Ebd., S. 101; es ist die "Physik, die mit Plancks Entdeckung des Wirkungsquantums beginnt und heute in der Quantenmechanik einen gewissen Abschluß gefunden hat".

<sup>314</sup> Ebd., S. 102.

<sup>315</sup> Ebd.

<sup>316</sup> Ebd.

<sup>317</sup> Ebd., S. 102.

nungen" ohne Maxwell, die "elektrischen Wellen" ohne Hertz: "Ebenso wäre die Relativitätstheorie zweifellos auch ohne Einstein entstanden; gerade hier kann man im einzelnen zeigen, daß auch andere Gelehrte schon ihr Denken in die gleiche Richtung gelenkt hatten; durch die Arbeiten von Voigt, Lorentz und Poincaré stand man schon ganz dicht vor der vollständigen Formulierung der speziellen Relativitätstheorie."<sup>318</sup>

<sup>318</sup> Heisenberg 1943/1992, S. 95. In der Aktennotiz für Rosenberg fällt auf, daß der Name des *Franzosen* Poincaré fehlt, den Heisenberg nennt – zu seinem Beitrag Id. 1904 sowie 1905/1906, Kap. 8 und 9, S. 136-159 ("Die gegenwärtige Krise der mathematischen Physik" und "Die Zukunft der mathematischen Physik"), dazu u.a. C. Scribner, Jr., Henri Poincaré and the Principle of Relativity, in: *American Journal of Physics* 32 (1964), S. 672-678, Gerald Holton, Poincaré and Relativity [1949], in: Id., *Thematic Origins of Scientific Thought: Kepler To Einstein*, Cambridge 1973, S. 185-196, Stanley Goldberg, Understanding Relativity (Anm. 78), S. 205ff., Id., Poincaré's Silence and Einstein's Relativity, in: *British Journal of Physics* 5 (1970/71), S. 73-84, Jerzy Giedymin, Poincaré and the Discovery of Special Relativity, in: Id., *Science and Convention*, Oxford 1982, S. 149-195, sowie Jean-Paul Auffray, Einstein et Poincaré. Sur les traces de la relativité, Paris 1999; zu Lorentz u.a. Stanley Goldberg, Understanding Relativity (Anm. 78), S. 116ff., Carlo B. Gianni, Einstein and the Lorentz-Poincaré Theory of Relativity, in: PSA 1970. Hrsg. von Roger C. Buck und Robert S. Cohen, Dordrecht 1971, S. 575-589, Kenneth F. Schaffner, The Lorentz Electron Theory and Relativity, in: *American Journal of Physics* 37 (1969), S. 498-513, Id., Einstein Versus Lorentz: Research Programmes and the Logic of Discovery, in: *British Journal for the Philosophy of Science* 25 (1974), S. 45-78, Id., Space and Time in Lorentz, Poincaré and Einstein: Divergent Approaches to the Discovery and Development of the Special Theory of Relativity, in: *Motion and Time, Space and Matter*. Hrsg. von P.K. Machamer und R.B. Turnbull, Columbus 1976, S. 465-507, Tetus Hirosige, Origins of Lorentz's Theory of Electrons and the Concept of the Electromagnetic Field, in: *Historical Studies in the Physical Sciences* 1 (1969), S. 151-209, Russell McCormmach, Einstein, Lorentz, and the Electron Theory, in: ebd. 2 (1970), S. 41-87, Nancy J. Nersessian, Why was'nt Lorentz Einstein? An Examination of the Scientific Method of H.A. Lorentz, in: *Centaurus* 29 (1986), S. 205-242, A.J. Knox, Hendrik Antoon Lorentz, the Ether, and the General Theory of Relativity, in: *Archive for History of Exact Sciences* 38 (1988), S. 67-78, Id., Hendrik Antoon Lorentz, the Ether, and the General Theory of Relativity, in: Don Howard und John Stachel (Hrsg.), *Einstein and the History of General Relativity*, Boston/Basel/Berlin 1989, S. 201-212, József Illy, Einstein Teaches Lorentz, Lorentz Teaches Einstein: Their Collaboration in General Relativity, 1913-1920, in: *Archive for History of Exact Sciences* 39 (1989), S. 147-289, auch Arthur I. Miller, Albert Einstein's Special Theory of Relativity: Emergence (1905) and Early Interpretation (1905-1911), Reading 1981. – Hinzuzufügen wäre zudem der Hinweis auf David Hilberts Arbeiten zur allgemeinen Relativitätstheorie, zu denen – zumindest retrospektiv – sogar Prioritätsfragen erörtert werden, hierzu Jagdish Mehra, Einstein, Hilbert, and the Theory of Gravitation: Historical Origins of General Relativity Theory, Dordrecht 1974, John Earman und Clark Glymour, Einstein and Hilbert: Two Months in the History of General Relativity, in: *Archive for History of Exact Sciences* 19 (1978), S. 291-308, Leo Corry et al., Belated Decision in the Hilbert-Einstein Priority Dispute, in: *Science* 278 (1978), S. 1270-1273, sowie Id., David Hilbert Between Mechanical and Electromagnetic Reductionism (1910-1915), in: *Archive for History of Exact Sciences* 53 (1999), S. 489-527. Bei John Stachel, *Scientific Discoveries as Historical Artifacts*, in: Kostas Gavroglu et al. (Hrsg.), *Trends in the Historiography of Science*, Dordrecht 1994, S. 139-148, heißt es, wenn Einstein nicht die spezielle Relativitätstheorie entwickelt hätte, wäre es bei den anderen potentiellen Verfassern nicht zu so einer scharfen Trennung zwischen kinematischen und dynamischen Begriffen wie bei ihm gekommen und wahrscheinlich hätten sie den Äther-Begriff eingeschlossen (S. 144); im Hinblick auf Richard P. Feynmans Hinweis, wie eine nicht-lineare Gravitationstheorie hätte entwickelt werden können, die der allgemeinen Relativitätstheorie entspricht, betont Stachel (S. 146), daß dies nicht ihrer "conceptual structure" entspreche und mithin nicht "equivalent" mit Einsteins Theorie sei. Zu grundsätzlichen Überlegungen dazu, daß formale Äquivalenz von Theorien nicht ihre Identität bedeuten, bereits Norwood Russell Hanson, *Are Wave Mechanics and Matrix Mechanics Equivalent Theories?*, in: Herbert Feigl und



Damit ist eine Pointe unserer eingangs gegebenen wissenschaftstheoretischen Situationsbeschreibung erreicht. Hinter beiden Argumenten steht dieselbe Vorstellung, nämlich daß die physikalische Entwicklung Resultat einer rationalen Problembearbeitung ist, einer autonomen Entwicklung, die sich aus internen Konstellationen mit einer solchen Art von Bestimmtheit erklären läßt, daß es keines besonderen Rückgriffs auf spezifische Eigenschaften der Wissenschaftsakteure bedarf.<sup>319</sup> Zum einen beruht diese Vorstellung auf traditionellen Überlegungen, die immer wieder aus der Konfrontation des Werkes des Wissenschaftlers mit dem des Künstlers gewonnen wird, zum anderen läßt es implizit eine bestimmte Auffassung der Wissenschaftsentwicklung erkennen. Spätestens seit Jacob Burckhardts *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* findet sich das Argument der Unersetzbarkeit des Individuums für kreative Leistungen. Als Kriterium der "historischen Größe" von Individuen führt er ihre "Einzigartigkeit, Unersetzlichkeit" an.<sup>320</sup> "Erfinder und Entdecker" sind nach ihm "keine großen Männer", da bei ihnen "das Gefühl" bestehe, "sie wären ersetzlich und Andere wären später auf dieselben Resultate gekommen".<sup>321</sup> Während die "historischen Wissenschaften" nicht mit "Größen" aufwarten können, sind in den Naturwissenschaften nach Burckhardt Kopernikus, Galilei und Kepler "groß", die aber auch bereits in die "Reihe der Philosophen treten".<sup>322</sup> So wie es später Heisenberg<sup>323</sup> und auch Einstein<sup>324</sup> formulieren, lautet dieses Argument: die künstlerischen Leistungen sind unersetzbar, sie sind notwendig an die Person des schaffenden Künstlers gebunden, wohingegen die wissenschaftlichen Leistungen grundsätzlich durch andere Personen vollzogen werden könnten. Zweifelhaft ist, inwieweit diese Beobachtung korrekt ist; sie beruht offenkundig auf einer heterogenen Vergleichsbasis zwischen Wissenschaft und Kunst. Zudem würde sie nur belegen, daß die Formulierung von Wissensansprüchen von überpersonalen Bedingungen abhängig ist. Letztlich soll durch diesen Vergleich implizit eine bestimmte Auffassung der Wissenschaftsauffassung zum Ausdruck gebracht werden: die einer relativen Unvermeidbarkeit, einer

---

Grover Maxwell (Hrsg.), *Current Issues in the Philosophy of Science*, New York 1961, S. 401-425, sowie Id., *Equivalence: the Paradox of Theoretical Analysis*, in: *Australasian Journal of Philosophy* 42 (1963), S. 217-232.

<sup>319</sup> Nach József Illy, *Revolutions in a Revolution*, in: *Studies in History and Philosophy of Science* 12 (1981), S. 175-210, ist das, was wir heute Relativitätstheorie nennen, ein "interpersonal phenomenon" (S. 177). Für die relativ schnelle Anerkennung der speziellen Relativitätstheorie (zwischen 1908 und 1910 – zumindest an der 'Front der Forschung') macht er neben zwei Gründen, "its fulfilment of the principles of classical analytical mechanics, and its great resemblance to Lorentz's world-famous and well established theory" (S. 196), die Koinzidenz von Mathematik und Physik ("otherwise developing independently of each other", S. 197) sowie "by its fitting into the framework of Mach's philosophy and by its not contradicting realistic-neo-Katian conceptions" (S. 200) verantwortlich.

<sup>320</sup> Burckhardt 1905/1970, S. 153,

<sup>321</sup> Ebd., S. 155.

<sup>322</sup> Ebd., S. 157.

<sup>323</sup> So soll Heisenberg gesagt haben, vgl. John U. Nef, *The Interplay of Literature, Art, and Science in the Time of Copernicus*, in: Owen Gingerich (Hrsg.), *The Nature of Scientific Discovery*, Washington 1975, S. 462-501, hier S. 496 (Bemerkung in der Diskussion): "If I had never lived, someone else would probably have formulated the principle of determinacy. If Beethoven had never lived, no one would have written Opus 111."

<sup>324</sup> Nach David Lamb und Susan M. Easton, *Multiple Discovery: The Pattern of Scientific Progress*, Trowbridge 1984, S. 131, soll Einstein gesagt haben: "if he had never lived, we would still have some form of the theory of relativity, but if Beethoven had never lived we would not have the Eroica Symphony."

Nichtkontingenz der Wissenschaftsentwicklung – und das in zweifacher Hinsicht: zum einen hinsichtlich des Auffindens von Wissensansprüchen, zum anderen hinsichtlich ihrer Geltung bzw. Akzeptanz.<sup>325</sup> Im Blick auf das entworfene wissenschaftstheoretische Szenario heißt das: Es besteht nicht nur die Möglichkeit, wissenschaftliche Vorgänge als retrospektiv geschlossen zu sehen, sondern diese Sichtweise ist in bestimmter Hinsicht auch willkürlich.<sup>326</sup> Zwar gibt es immer eine prospektive Offenheit der Situation, doch der Abschluß, den diese Offenheit im Vollzug findet, entspringt letztlich einer autonomen Entwicklung der Wissenschaft selbst, so sehr heterogene Faktoren auch eine Rolle spielen mögen.<sup>327</sup> Diese autonomen Faktoren besitzen funktionale Äquivalente, und für die Erfüllung dieser Äquivalente sind bestimmte Eigenschaften der Akteure (z.B. Rassenzugehörigkeit) belanglos, und es gibt immer – über kurz oder lang – eine (personale) Alternative für ihre Erfüllung. Eine solche Argumentation ist letztlich möglich, weil die Annahme von Unterbestimmtheiten in wissenschaftlichen Situationen nicht zwingend die der Kontingenz der wissenschaftlichen Entwicklung zur Folge hat; es ist lediglich eine ihrer Voraussetzungen. Der entscheidende Punkt läßt sich vielmehr in die Vorstellung fassen, daß retrospektive Spekulationen über die Möglichkeit einer *anderen* Physik, die mit der entstandenen (Relativitäts- und Quantentheorie) nicht äquivalent ist (aber nicht unbedingt mit ihr logisch unverträglich sein muß) müßig sind, keine wirkliche Option bilden, die – so wie wir Wissenschaft kennen (d.h., wenn sie nach den gegenwärtigen Maßstäben erfolgreich sein soll) – eine Realisierungschance gehabt hätte; sie würde sie besitzen, wenn die autonomen Kräfte der Wissenschaft vollständig durch heteronome paralysiert worden wären. Die beiden Auffassungen, die hier gegenüber stehen – in der Gegenwart wird das im Rahmen der These der sozialen Konstruiertheit auch des naturwissenschaftlichen Wissens erörtert –, können jeweils eine 'Wahrheit' für sich verbuchen: auf der einen Seite die *grundsätzliche* Offenheit der Entscheidung und damit die Möglichkeit alternativer Entwicklungen, auf der anderen Seite die faktische Alternativlosigkeit, die sich durchgesetzt hat. Beide Wahrheiten reichen nicht

---

<sup>325</sup> Der *Rhetorik* der Argumentation für die Relativitätstheorie und Quantentheorie (bzw. für bestimmte ihrer Deutungen) ist bislang nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden; zu einer der Ausnahmen gehört Mara Beller, *Einstein and Bohr's Rhetoric of Complementarity*, in: *Science in Context* 6 (1993), S. 241-255, die auf sprachliche Formulierungen aufmerksam macht, die den Eindruck einer Unausweichlichkeit der Ablehnung von Wissensansprüchen fördern; in eine etwas andere Richtung geht Gerald Holton, *Quanta, Relativity, and Rhetoric*, in: Id., *Science and Anti-Science*, Cambridge/London 1993, S. 74-108.

<sup>326</sup> So könnte es heißen, daß ohne die Theorie Newtons die Einsteins nicht 'möglich' gewesen wäre; oder daß die begriffliche Struktur der Theorie Einsteins nur vor diesem Hintergrund verständlich gewesen ist; oder daß die Theorie Einsteins ohne die Theorie Newtons keine Akzeptanz gefunden hätte – die Formulierungen machen bereits deutlich, daß man dem auch widersprechen kann; und das letzte gilt im Blick auf die untersuchte Population der Anhänger einer "Deutschen Physik" sicherlich nicht.

<sup>327</sup> Hinzu kann der Gedanke treten, daß die wissenschaftlichen Situationen erst bei ihrer isolierten Betrachtung diese außerordentlichen Grade von Unterbestimmtheit erhalten. Betrachtet man sie nicht isoliert, d.h. berücksichtigt man die voraufgehende Geschichte, so bietet diese in den Situationen *constraints* für die Entscheidungen, die wie Determinanten wirken: Die wissenschaftliche – theoretische wie apparative – Tradition begrenzt gleichsam den Spielraum der Möglichkeiten der Theoriekonstruktion. Wissenschaftshistorisch gesehen erscheinen dann die verschiedenen Theorien nicht als synchrone Konkurrentinnen, sondern bei Betonung ihres diachronen Zusammenhangs als Fortsetzungen, die in der einen oder anderen Weise Verbesserungen darstellen (können).

aus, um zu einer Entscheidung zwischen beiden Auffassungen zu kommen. Zwar sind bislang die Alternativen gescheitert: sei es die Vorstellung einer "arischen", sei es die einer "proletarischen" Wissenschaft. Doch das reicht nicht aus, um einen Schluß dergestalt zu ziehen, daß jede erfolgreiche Wissenschaft, in der *longue durée* äquivalent mit dem sein muß, was die gegenwärtige Wissenschaft anzubieten habe. Eine Entscheidung müßte auf extreme Situationen zurückgreifen, in denen *beide* Auffassungen vermeintlich widersprechende Befunde ignorieren könnten mittels weniger guter *ad-hoc*-Strategien. Eine Anwärtin auf eine solche Situation ist diejenige, die wir hier untersucht haben, auch wenn hier nicht der Ort ist, um hierzu Schlußfolgerungen anzubieten.<sup>328</sup>

Diese neue Orientierung, die sich im Zweiten Weltkrieg einstellt, findet trotz der knappen Zeit denn auch in der Philosophie ihren Niederschlag, und zwar bei einem Philosophen, der den Kontakt mit dem Nationalsozialismus und die Übernahme spezifischen Gedankengutes der Zeit nicht gescheut hat.<sup>329</sup> Zugleich hat Max Wundt ein philosophiehistorisches Œuvre bereitgestellt, das – von der einen oder anderen Nuance abgesehen – einem Forschungsstand entspricht, der später erst mühsam wieder erarbeitet wurde.<sup>330</sup> In einem Aufsatz, der 1944 erscheint, betont er zunächst die Zurückhaltung der Philosophie gegenüber der "modernen Physik", die nur selten imstande sei, "der Forschung selber zu Hilfe zu kommen", sondern ihre "eigenen Absichten" verfolge.<sup>331</sup> Das gilt um so mehr, "als es den Außenstehenden heute ja überhaupt ganz unmöglich ist, der neuen Physik auf ihren kühnen Bahnen zu folgen".<sup>332</sup> Es ist dann "Hegels Logik" und Kants Antwort auf "die Frage nach der Seinsweise der Erkenntnisgegenstände",<sup>333</sup> die sich behutsam an die Eigentümlichkeiten der "modernen Physik" schmiegen. Eine Kostprobe mag genügen. So wird nun von Wundt die "moderne Physik" als "weniger abstrakt" denn die "alte" erkannt, und er fügt erläuternd hinzu:

Aber was die meisten konkret nennen, ist dies in Wahrheit gar nicht, denn sie leben in der Welt des gemeinen Verstandes und damit in lauter Abstraktionen, wie Hegel in einem launigen Aufsatz 'Wer denkt abstrakt?' dargelegt hat. Denkend bewegen wir uns ja so viel bequemer in abstrakten Vorstellungen, und um das Konkrete zu erfassen, bedarf es größerer Anstrengungen. [...] Die gewöhnliche Erkenntnis [...] sucht wie die klassische Physik die vom Selbst abgehobene Sache und verwandelt sie eben dadurch in ein Abstraktum. Demgegenüber ist der Gegenstand der neuen Phy-

<sup>328</sup> Diese beiden Positionen sind selbstverständlich nicht die einzigen, die sich verteidigen lassen. So könnte man auch der Ansicht sein, die Theoriewahl in der jeweiligen Situation sei nicht durch die empirischen Gegebenheiten, nicht durch die theoretischen und apparativen Traditionen, nicht durch die soziale Organisation von Wissenschaft, nicht durch die biologische Ausstattung der Wissenschaftler, nicht durch ihre Genialität, nicht durch Machtstreben usw. bestimmt; vielleicht gleicht dann die Evolution der Wissenschaft der biologischen Evolution.

<sup>329</sup> Vgl. Wundt 1937, 1944a.

<sup>330</sup> Vgl. Wundt 1932, 1939, 1945.

<sup>331</sup> Wundt 1944b, S. 40; ebd.: "Warten doch auch die Künstler für ihr Schaffen nicht auf die philosophische Kunstlehre, und was diese erstrebt, ist nicht die Kunst, sondern ein Wissen um die Kunst, das sein eigenes Recht besitzt und sie vielmehr voraussetzt, statt ihr als Voraussetzung zu dienen."

<sup>332</sup> Ebd., S. 41.

<sup>333</sup> Ebd., S. 61. Z.B. ebd., S. 63: "Aufs Ganze gesehen scheinen jedenfalls die Gegenstände der modernen Physik diejenige Seinsweise zu offenbaren, die Kant mit seinem Begriff des Transzendenten und der Erscheinung treffen wollte, vielleicht noch deutlicher als die klassische Mechanik."

sik trotz des entgegengesetzten Anscheins zweifellos konkret, weil er nicht vom Selbst abgelöst, sondern dies in ihm einfließt.<sup>334</sup>

Die Beziehung zwischen klassischer und relativistischer Physik wird als "Grenzfall" gesehen, "[g]anz ähnlich" wie "das Verhältnis der Hegelschen Logik zu der klassischen, formalen".<sup>335</sup> Damit hat denn nun auch die "moderne Physik" ihre philosophischen Weihen erhalten und kann in den Kosmos des 'deutschen Denkens' eingefügt werden. Das ist dann eine Auffassung, die den Zusammenbruch nach 1945 zu überleben vermag – konkret: Max Wundt druckt den identischen Beitrag "Hegels Logik und die moderne Physik" im ersten Jahrgang der neu gegründeten Zeitschrift *Universitas* 1946 erneut ab.

An dieser herausgegriffenen wie an anderen Episoden der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften zwischen 1933 und 1945 zeigt sich zweierlei: Die Ausbildung eines elitären wissenschaftlichen Selbstvertrauens, das sich über einen langen Zeitraum in einer als bewunderungswürdig empfundenen Erfolgsgeschichte ausgebildet hat und das sich immer wieder durch die klassischen wissenschaftshistorischen Fälle des Durchsetzens des Wahren (wenn auch nicht mehr unbedingt des Guten) begreifen läßt. Dieses Bewußtsein einer bei allen Mängeln und Irrtümern so erfolgreichen Tradition, die im Zuge der universitären Sozialisierung in normativer Gestalt den Wissenschaftlern vermittelt wurde und ihren Ausdruck in der universitären Institutionalisierung von Wissenschaft findet, ist das, was man bei der 'Verhandlung' um die relative Autonomie und damit zugleich der Zurückweisung eines bestimmten Wissenschaftsbegriffs einzubringen vermochte.<sup>336</sup>

#### 4. Nationalsozialistischer Wissenschaftsbegriff und auswärtige Wissenschaftspolitik

Ein zentrales Problem, das die Verknüpfung von Herkunft und Geltung begleitet, rührt beim angestrebten Wissenschaftsbegriff aus der Trennung von *Außen* und *Innen* und der Gestaltung auswärtiger Wissenschaftspolitik. Ein Moment ist die Parallele, die zwischen einem 'politischen' und einem 'wissenschaftlichen Inter-

<sup>334</sup> Ebd., S. 53.

<sup>335</sup> Ebd., S. 55.

<sup>336</sup> Vgl. Mitchell G. Ash, Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43 (1995), S. 903-923, hier S. 905, wo es heißt, daß die "relative Autonomie der wissenschaftlichen Arbeit in Diktaturen, wie in Demokratien, rein historisch betrachtet nichts von vornherein Gegebenes, sondern Verhandlungssache" sei: "Die Frage ist also nicht nur, *ob* sich international anerkannte Wissenschaft auch in Diktaturen erhalten oder herstellen läßt, sondern *wie, warum* und vor allem *zu welchem Preis* dies jeweils geschieht." Vgl. auch die allgemeinen Darlegungen bei Mehrtens, "Kollaborationsverhältnisse", in: *Medizin, Naturwissenschaft, Technik* (Anm. 120); ferner Hellmut Seier, Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich, in: *Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945*. Hrsg. von Klaus Schwabe, Boppard 1988, S. 247-295, S. 295: "Unter der Flagge des Führerprinzips überdauerte letztlich der Ordinarius von ehemdem. Aber er bewahrte und bewährte auch ein gut Teil seiner Erkenntnisziele, Denknormen und Niveaumäßigkeiten, und mit ihm überlebte ein traditionaler, leistungs- und wertbezogener, standesspezifischer Eliteanspruch, der seiner selbst letztlich gewiß war, auf latente Systemkritik hinauslief und dazu beitrug, daß die Universität im Dritten Reich, nach dem Urteil von Karl Jaspers, 'nie völlig zerstört' werden konnte."

nationalismus' gesehen wird: zwischen der 'Politik des Völkerbundes' und der 'modernen Physik'. In beiden Fällen komme es zur 'Vergewaltigung'.<sup>337</sup> Auf den ersten Blick erscheinen solche Formulierungen und Verbindungen als Phantasmen. Doch selbst dann ist es nicht so, daß der Diskurs, der um den neuen Wissenschaftsbegriff geführt wird, isoliert ist und keinen Problemhintergrund besitzt. Sucht man diesen Hintergrund auf, dann verknüpfen sich die bislang nur aufgenommenen Fäden. Er führt zum grundlegenden Problem, auf das der Wissenschaftsbegriff gerade im Zusammenhang mit der Physik reagiert und dabei sogar einen Schlüsseltext bietet. Wider Erwarten handelt es sich nicht um einen der gängigen rassenbiologischen Leittexte, sondern um einen Text, der Bestandteil des Diskurses der modernen Physik ist. Es ist Max Borns "gemeinverständliche" bzw. "elementare" Darstellung der Relativitätstheorie Einsteins.<sup>338</sup>

Dieses Werk sei mehr als eine der "üblichen populären Darstellungen der Relativitätstheorie" und es habe auch dem "Physiker von Fach [...] infolge der Kunst und der Eigenart seiner Darstellung" etwas zu bieten.<sup>339</sup> Doch wichtiger als das ist die Einleitung, die Born dem Werk mit auf den Weg gibt und die er für so wichtig erachtet, daß er sie siebenunddreißig Jahre später noch seiner Aufsatzsammlung *Physik im Wandel der Zeit* voranstellt.<sup>340</sup> Im Blick auf die moderne Physik findet sich hier ein Szenario entworfen, das einen wichtigen Teil des Problemhintergrundes bildet und das von den Vertretern eines neuen Wissenschaftsbegriffs zwischen 1933 und 1945 in der Physik auch als *Hintergrund* akzeptiert wird. Die Erörterung eines rassenbiologischen Wissenschaftsbegriffs, so sie um die moderne Physik kreist, setzt die bei Born formulierte Problemstellung fort, allerdings mit einer anderen Lösung als diejenige, die Born bietet.

Zunächst skizziert Born die Entwicklung der modernen Physik, die von der direkten Bindung an die Sinneserfahrungen weggeführt habe, bei der die "Eigenschaften des Subjekts noch entscheidend für die Begriffsbildungen"<sup>341</sup> gewesen seien. Demgegenüber weise der Weg der "exakten Naturwissenschaften" auf ein noch nicht erreichtes, aber bereits erkennbares "Ziel": "Ein Bild der Natur zu schaffen, das an keine Grenzen möglicher Wahrnehmung und Anschauung gebunden, ein reines Begriffsgebäude darstellt, ersonnen zu dem Zwecke, die Summe aller Erfahrung ein-

<sup>337</sup> Vgl. z.B. Müller 1941a, S. 16/17: "Wie diese Politik der Willkür [scil. des Völkerbundes] die naturgegebene Struktur der Völker, so sucht auch die internationale Physik die physikalische Wirklichkeit zu vergewaltigen [...]." Für Lenard 1937, S. 42, steht der "Arier" dem "noch Unerforschten [der Natur] demütig gegenüber", während der "jüdische Geist" "hochmütig, gewalttätig" verfährt.

<sup>338</sup> Zu Born Armin Hermann, Max Born – eine Biographie, in: Born, Zur statistischen Deutung der Quantentheorie. Stuttgart 1962, S. 1-33, sowie N. Kemmer und R. Schlapp, Max Born, in: Biographical Memoirs of Fellows of the Royal Society 17 (1971), S. 17-52, auch Jost Lemmerich, Max Born, James Franck. Der Luxus des Gewissens. Physiker in ihrer Zeit, Frankfurt/M. 1982, sowie zu den komplizierten Umständen seiner Entlassung in Göttingen Ulf Rosenow, Die Göttinger Physik unter dem Nationalsozialismus, in: Die Universität Göttingen (Anm. 177), S. 374-409, insb. S. 380ff. – sowie zum Hintergrund Constance Reid, Courant in Göttingen, New York 1976.

<sup>339</sup> So Max von Laue in seiner Rezension der dritten Auflage, vgl. Id. 1924, Sp. 246. Von der ersten Auflage zur zweiten hat sich der Untertitel von "gemeinverständlich" zu "elementar" verändert, vgl. Born 1920 sowie Id. 1921.

<sup>340</sup> Vgl. Born 1920/1966. In der Ausgabe, die in den sechziger Jahren überarbeitet wird, fehlt dann diese Einleitung, vgl. Born 1969/1984.

<sup>341</sup> Born 1920, S. 2.

heitlich und widerspruchlos darzustellen."<sup>342</sup> Nach einigen Zwischenüberlegungen, wobei Born auch auf die Entgegensetzung Goethe-Newton eingeht,<sup>343</sup> richtet sich seine Betrachtung auf die Unvereinbarkeit bei dem Versuch, zwei Ziele zugleich zu erreichen: "*objektive* Aussagen" und "*absolute* Geltung".<sup>344</sup> Zwar bieten "unmittelbare Erlebnisse" Aussagen, die "absolut", aber auch "subjektiv" seien. Das "Streben menschlicher Erkenntnis" ist nach Born immer darauf gerichtet, "aus dem engen Kreis des Ich [...] herauszukommen zu einer Gemeinschaft mit anderen geistigen Wesen".<sup>345</sup> Die Wege hierbei sind unterschiedlich und führen erneut zum "Chaos der streitenden Lehrmeinungen".<sup>346</sup> Angesichts dieses "Chaos" findet Born zu einer dramatischen Formulierung einer Entscheidung: "Doch wir schrecken nicht mehr davor zurück, sondern ordnen sie [scil. die Lehrmeinungen] nach der Bedeutung, die dem Subjekt in dem erstrebten Verständigungsprozeß zugestanden wird; damit kommen wir auf unser Prinzip zurück, denn das fertige Verständigungsverfahren ist das Weltbild."<sup>347</sup> Allerdings gibt es hierbei erneut zwei "Gegenpole":

Die einen wollen nicht verzichten, wollen das Absolute nicht opfern, bleiben darum am Ich haften und schaffen ein Weltbild, das durch kein systematisches Verfahren, sondern durch die unbegreifliche Wirkung religiöser, künstlerischer, poetischer Ausdrucksmittel in fremden Seelen geweckt werden kann. Hier herrscht der Glaube, die fromme Inbrunst, die Liebe brüderlicher Gemeinschaft, oft aber auch Fanatismus, Unduldsamkeit, Geisteszwang.<sup>348</sup>

Die Vertreter des anderen Pols hingegen "opfern" das "Absolute", "entdecken" die "Unübertragbarkeit des seelischen Erlebnisses" und versuchen nicht mehr, "das Un erreichbare" zu erreichen. Hieran schließt sich die zentrale Passage an:

Aber sie wollen wenigstens im Umkreise des Erreichbaren eine Verständigung schaffen. Darum suchen sie nach dem Gemeinsamen des Ich und des andern, fremden Ich, und das beste, was da gefunden wurde, sind nicht die Erlebnisse der Seele selbst, nicht Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle, sondern abstrakte Begriffe einfachster Art, Zahlen, logische Formen, kurz die Ausdrucksmittel der exakten Naturwissenschaften. Hier handelt es sich nicht mehr um Absolutes. Die Höhe eines Domes wird nicht mehr weihenvoll empfunden, sondern in Metern und Zentimetern ausgemessen. [...] Relative Maße treten an die Stelle der absoluten Eindrücke. Und es entsteht eine enge, einseitige, scharfkantige Welt, alles Sinnesreizes, aller Farben und Töne bar. Aber eines hat

<sup>342</sup> Ebd.

<sup>343</sup> Ebd., S. 3: "[...] Goethes *naturhistorische* Arbeiten als Dokumente eines seherischen Blickes, als Ausdruck einer wunderbaren Einfühlung in die natürlichen Zusammenhänge, seine *physikalischen* Behauptungen als Mißverständnisse und als fruchtlose Auflehnung gegen eine stärkere Macht, deren Sieg schon entschieden war." – Das in diesem Rahmen verbleibende Goethe-Bild zwischen 1933 und 1945 versucht demgegenüber, die Wertungen umzudrehen. Der Einleitung ist im übrigen ein Goethe-Motto mitgegeben. Es lohnt eine eigene Untersuchung, wie Goethe bei denjenigen erscheint, die sich weitgehend der modernen naturwissenschaftlichen Entwicklungen anschließen, und man findet an zahlreichen, mitunter überraschenden Stellen Hinweise, ein Beispiel von vielen ist die lange Passage in Rudolf Carnaps *Physikalische Begriffsbildung*, vgl. Id. 1926.

<sup>344</sup> Born 1920, S. 3.

<sup>345</sup> Ebd.

<sup>346</sup> Ebd., S. 4.

<sup>347</sup> Ebd. – Zuvor heißt es (S. 1): "Die *Wichtigkeit des Ich* im Weltbilde deutet mir ein Maßstab, an dem man Glaubenslehren, philosophische Systeme, künstlerische und wissenschaftliche Weltauffassungen aufreihen kann, wie Perlen an einer Schnur."

<sup>348</sup> Ebd.

sie vor anderen Weltbildern voraus: ihre Übermittelbarkeit von Geist zu Geist kann nicht bezweifelt werden.<sup>349</sup>

In dieses Szenario ordnet Born dann explizit die Relativitätstheorie ein als "reines Erzeugnis jenes Strebens nach der Loslösung vom Ich, von der Empfindung und Anschauung".<sup>350</sup> Hier kann nicht auf den philosophiehistorischen Hintergrund dieser Überlegungen eingegangen werden; erwähnt sei lediglich, daß Born bei Leonard Nelson und Edmund Husserl studierte und er sich auch später noch an Stirner erinnern konnte.<sup>351</sup> Vielleicht aufschlußreicher ist die Beobachtung, daß Borns Ausführungen in Übereinstimmung zu einer der Wissenschaftsnormen stehen, die Robert K. Merton für die institutionalisierte Wissenschaft annimmt. Ein solcher "Universalismus" komme in der Vorschrift zum Ausdruck, daß "Wahrheitsansprüche unabhängig von ihrem Ursprung *vorgängig gebildeten unpersönlichen Kriterien* unterworfen werden müssen".<sup>352</sup> Die Stoßrichtung auf eine Unabhängigkeit von "nationalen Grenzen, Rassen und Glaubenssystemen" macht Merton dabei explizit.<sup>353</sup> Trotz der hiervon häufig abweichenden Praxis scheint, wie es in einer Untersuchung zum außerordentlichen Erfolg und Engagement deutscher Juden in den Wissenschaften heißt, "auf Juden, deren Väter bereits die Spitze des Erfolges erklommen hatten, [...] die Wissenschaft doch eine spezielle Anziehungskraft auszuüben. In ihrem zumindest scheinbaren Universalismus und der Betonung von Verdienst und Talent lag das

<sup>349</sup> Ebd.

<sup>350</sup> Ebd. – Am Ende seines Werkes (S. 236) heißt es dann: Die Relativitätstheorie "ist keine Weltanschauung, wenn *Welt* mehr bedeutet als Minkowskis raumzeitliche Mannigfaltigkeit; aber sie führt den, der sich in ihre Gedanken liebevoll versenkt, *zu* einer Weltanschauung. Denn auch außerhalb der Wissenschaft ist die objektive und relative Betrachtung ein Gewinn, eine Erlösung von Vorurteilen, eine Befreiung des Lebens von Normen, deren Anspruch auf absolute Geltung vor dem kritischen Urteil der Relativisten dahinschmilzt." Hermann Weyl (Id. 1920a) ist allerdings der Ansicht (S. 140), man dürfe nicht erwarten, "daß von der Relativitätstheorie eine ähnlich tiefgreifende Wirkung auf die Gesamtkultur des Abendlandes ausgehen wird wie von der Kopernikanischen Umwälzung; denn was sie stützt, ist lange nicht in dem Maße, wie es mit der vor-kopernikanischen Auffassung des Weltbaus zu ihrer Zeit der Fall war, verwachsen mit den allgemeinen Wesenszügen, dem inneren Leben, den treibenden Problemen und der ganzen Gestalt unserer Kultur". David Hilberts Urteil z.B. steht dem geradezu diametral entgegen – Einstein hat sich in Id. 1918 angesichts der Kritik explizit dagegen gewendet, als 'philosophischer Relativist' zu gelten. Häufiger hat er sich zudem gegen die Übertragung von Ergebnissen der Physik etwa auf die Sozialwissenschaften gewehrt, so z.B. im Hinblick auf Niels Bohr, "He thinks of himself as a prophet", Shankland 1963, S. 50. Einsteins Enthaltensamkeit bei der metaphysischen Ausdeutung seiner Theorie (im Gegensatz etwa zu Minkowski) ist häufiger angemerkt worden, so z.B. Berg 1909, S. 375f.

<sup>351</sup> Vgl. Born 1964/1966, S. 256, ferner Id. 1968/1969, S. 142ff., sowie zum Hintergrund Göttingens in der Zeit Volker Peckhaus, Hilbertprogramm und Kritische Philosophie: das Göttinger Modell interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Philosophie. Göttingen 1990. Borns Überlegungen haben dabei eine Entwicklung mitgemacht; Stationen sind Id. 1928/1966, 1936/37/1966 sowie schließlich Id. 1964/1966, wo es u.a. heißt: "das Problem war nicht, das Subjektive vom Objektiven zu unterscheiden, sondern überhaupt zu begreifen, wie man vom Subjektiven loskommen und zu objektiven Aussagen gelangen kann. Ich will gleich vorwegnehmen, daß ich bei keinem Philosophen eine mich befriedigende Antwort gefunden habe, sondern durch meine Beschäftigung mit der Physik und ihren Nachbarwissenschaften am Ende meines Lebens zu einer Antwort gekommen bin, die mir einigermaßen annehmbar erscheint."

<sup>352</sup> Merton 1942/1972, S. 48.

<sup>353</sup> Ebd., Anm. 4, S. 56; auch David A. Hollinger, The Defense of Democracy and Robert K. Merton's Formulation of the Scientific Ethos, in: Knowledge and Society 4 (1983), S. 1-15.

Versprechen einer Gemeinschaft ohne Schranken, in der durch Leistung alles erreichbar war und die keine rassischen oder religiösen Unterschiede kannte".<sup>354</sup> Dafür spricht nicht nur, daß Max Born die sozialen Voraussetzungen erfüllt, die hier angesprochen werden,<sup>355</sup> sondern auch, daß seine Ansicht zwar in der Formulierung geradezu dramatische Zuspitzungen aufweist, sie aber im Gehalt keineswegs singulär ist. So besitzt sie im Gehalt große Ähnlichkeit mit derjenigen, die Max Planck einige Zeit früher vorgetragen hat und die Born sicherlich kannte. Planck greift ebenfalls auf die "Bild"-Konzeption von Heinrich Hertz zurück, und zur Einheit des "Bildes" hinsichtlich der "Naturerscheinungen" heißt es, daß dies "in bezug auf alle Orte und Zeiten [...] alle Forscher, alle Nationen, alle Kulturen"<sup>356</sup> gegeben sei. Die Pointe ist nun, daß das für Planck gleichbedeutend ist mit der "*vollständigen Lösung des physikalischen Weltbildes von der Individualität des bildenden Geistes*".<sup>357</sup> "Diese Konstante, von jeder menschlichen überhaupt jeder intellektuellen Individualität Unabhängige ist nun eben das, was wir das Reale nennen."<sup>358</sup>

Doch von einer solchen Erklärung unabhängig ist festzustellen, daß Borns Einleitung gewirkt hat – auf Gegner wie Anhänger.<sup>359</sup> Zwischen 1933 und 1945 wird indirekt, aber auch direkt auf dieses Problemszenario hingewiesen.<sup>360</sup> Die Konstruktion des Wissenschaftsbegriffs, wie er beispielhaft in den Überlegungen zur Physik gegeben ist, erhellt sich schlaglichtartig vor diesem Hintergrund. Akzeptiert wird das Szenario der beiden "Gegenpole", nicht dagegen Borns Lösung. Dabei genügt es nicht, sich einfach dem anderen "Gegenpol" zuzuwenden, denn dieser vermag nicht das Problem der Objektivität zu lösen. Die Lösung besteht darin, die *Unkommunizierbarkeit* zwischen den Ichs zu einer *relativen* zu machen, ohne eine *übergreifende* Kommunizierbarkeit zu akzeptieren. Zu formulieren ist mithin eine Beziehung innerhalb eines Teilbereichs der Ichs, der die Überwindung dieser Unkommunizierbarkeit plausibel macht. Weder ist das die Vereinzelung noch die Gemeinschaft aller. Das Born entgegengestellte Modell ist die spezifizierte gruppenbezogene Kommunikation. Die Pointe dieser gruppenbezogenen Verständigungsmöglichkeit bietet der Gedanke – oder die Hypostase – der Erkenntnis und Kommunikation auf der Grundlage rassenbiologischer Gemeinsamkeit. Damit wird ein Zusammenhang zwischen einem Teil aller "Ichs" konstruiert, zwischen 'Außen' und 'Innen' unterschieden und für das 'Innen' eine Begründung für gelungene Kommunikation und Verständigung über den Wissenschaftsbegriff geboten. Diese Zusammenbindung unter-

<sup>354</sup> Shulamit Volov, Soziale Ursachen des Erfolgs in der Wissenschaft: Juden im Kaiserreich, in: Historische Zeitschrift 245 (1987), S. 315-342, hier S. 328f.

<sup>355</sup> Die Probe von 40 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen erster Güte, die Volkov zugrunde legt, berücksichtigt auch Max Born, allerdings in allen Fällen der Probe keine textuelle Produktion.

<sup>356</sup> Planck 1908/1922, S. 28.

<sup>357</sup> Ebd., S. 34.

<sup>358</sup> Ebd.

<sup>359</sup> Zu den Anhängern vgl. den Vortrag, den Heisenberg 1928 vor Philosophen an der Universität Leipzig gehalten hat zu erkenntnistheoretischen Problemen der Physik, der damals nicht veröffentlicht wurde, vgl. Heisenberg 1928/1984.

<sup>360</sup> Vgl. u.a. Thüring 1936, Evola 1940, S. 170/71, Müller 1939/40, wo es hierzu auch heißt (S. 166): "In allen von Juden verfaßten Schriften über Einstein aus den zwanziger Jahren bemerken wir diese schwulstige und geradezu schmierige Aufbauschung einer mathematischen Theorie zur umfassenden Weltformel, aus der die höhnische und hämische Freude über den Zerfall des großen arischen Weltbildes hervorgrinst."



einander sich verstehender "Ichs" ist danach – um eine der gängigen Formulierung herauszugreifen – eine "ursprüngliche Einheit, Ganzheit und Gemeinschaft unseres rassisch gebundenen Wesens".<sup>361</sup>

Für alle diejenigen Physiker, die bereits damals schon nicht mehr vermochten, die Mathematik der neuen Theorien nachzuvollziehen, muß Borns Wort "abstrakte Begriffe einfachster Art" wie Hohn geklungen haben, da diese "abstrakten Begriffe" nur von wenigen Kennern nachvollzogen werden konnten und – aus der Sicht der Gegner – eine "Geheimsprache"<sup>362</sup> bildeten, die nicht Gemeinsamkeit, sondern Ausschluß bedeutet. Zugleich stellt sich das bereits erwähnte Erklärungsproblem, da keine zweite Theorie einen so populären Erfolg wie die Relativitätstheorie gehabt hatte. Zu denjenigen, die explizit auf diesen Text Borns zurückgreifen, gehört Bruno Thüning – ehemaliger Assistent Lenards – in seinen Ausführungen zu Kepler, Newton und Einstein. Für ihn ist die Entscheidung für einen der beiden "Gegenpole" nicht selbst ein Resultat der "Erkenntnisse von Naturvorgängen", sondern es gehe hierbei "um Innermenschliches, um Seelisches, um Weltgefühle, Haltungen, um Rassisches"<sup>363</sup> – das

<sup>361</sup> Ritterbusch 1940, S. 1.

<sup>362</sup> Für Müller 1939/40, S. 166, ist es nicht anders begreifbar: "Der Einsteinsche Formalismus ist eine überraschenderweise für jeden Juden in den letzten Beweggründen und Zielen verständliche Geheimsprache, die erfunden wurde, um die jüdischen Weltziele symbolisch zu rechtfertigen und gleichzeitig zu verschleiern." Als eine solche "Geheimsprache" des "talmudischen Denkens" versucht Bruno Thüning den "Einsturzversuch" Einsteins zu rekonstruieren, vgl. Id 1942 (zustimmend auch die Rezension einer frühen Ausgabe dieses Werkes bei Bergdolt 1940). So auch Bühl 1936, S. 78. Das "talmudische Denken" geistert auch durch die Philosophiegeschichte; ein besonders abstoßendes Beispiel (vgl. auch Grundsky 1940b) bietet Hans Alfred Grunsky, zu ihm Leaman, Heidegger im Kontext (Anm. 32), S. 44f., in seiner Spinoza-Interpretation. Von den zahlreichen Stellen sei nur eine zur Illustration zitiert. So heißt es bei Grunsky 1937, S. 115, zur Philosophie Spinozas: "War das nicht der Gedanke der germanischen Naturwissenschaft? [...] War das nicht der Grundstein der Mystik? Niemand konnte es damals deutlich erkennen, daß hier überall eine Doppelsinnigkeit der Begriffe vorlag, daß hinter dem scheinbar germanischen Sinn in Wirklichkeit ein ganz anderer talmudischer verborgen saß." Man sieht die zeitgenössischen antisemitischen Karikaturen, wenn es dort heißt, daß Spinozas scheinbare "Synthese, [...] doch nur eine Fratze dessen war, was sich der germanische Geist erarbeiten wollte". Von dem auf Spinoza folgenden "Spinozismus" (Goethe!) heißt es in der Anm. auf derselben Seite, "der keiner war und keiner ist". Die Darstellung Spinozas konnte allerdings sich auch jeglicher Polemik enthalten, so etwa Schilling 1944, S. 99-106 (zu ihm George Leaman und Gerd Simon, Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. In: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992, S. 261-292, hier S. 273-292). Im "Vorwort" heißt es (unpag. [S. 5]), die Darstellung der Geschichte der Philosophie beruhe "auf dem Grundsatz, daß nur das in der Geschichte wirklich begriffen ist, was auch in systematischer Arbeit rein der Notwendigkeit des Zusammenhangs der Sachen selber nach erzeugt und gedacht werden kann. [...] Ohne diesen Grundsatz wäre die Geschichte der Philosophie Literaturgeschichte und eine unphilosophische Angelegenheit. Allein in seinem Dienst steht daher auch der Bericht völkischer und persönlicher Tatsächlichkeiten, der für sich genommen keinen Wert hat, im Zusammenhang mit der Sachlichkeit der Problematik und unter dem Begriff der philosophischen Wahrheit aber ein wertvolles Hilfsmittel der Forschung und Darstellung werden kann."

<sup>363</sup> So etwa Thüning 1936, S. 710. – In seiner späteren Abhandlung zu Kopernikus geht Bruno Thüning – obwohl sich genügend Anknüpfungspunkte bieten – auf die Frage nach der modernen Naturwissenschaft nicht mehr ein, vgl. Id. 1943, wo er allerdings von dem "aktiven Streben nach Einfachheit" bei Kopernikus als "natürlicher seelischer Besitz" spricht. Thüning gehörte zu den Vertretern, die auf der Seite der "Deutschen Physik" an dem sog. "Münchener Religionsgespräch" 1940 teilgenommen haben, jedoch zur Schlußsitzung ebenso wie Wilhelm Müller nicht erschienen, vgl. u.a. Ramsauer 1947, S. 46, Beyerchen, Wissenschaftler unter Hitler (Anm. 66), S. 240ff.

ist ein Beispiel für das erwähnte wissenschaftstheoretische Problem der Unterdetermination der theoretischen Entscheidung auf der Grundlage empirischer Befunde. Die Relativitätstheorie ist dann "wissenschaftlicher Ausdruck" des "Marxismus", so wie es der "Kubismus" in der Kunst und die "melodie- und harmonielose, rein rhythmische Atonalität" in der Musik ist – mit der Schlußfolgerung, daß die Relativitätstheorie "in ihren Konsequenzen [...] nicht so sehr als naturwissenschaftliches, als vielmehr als politisches Problem" erscheint.<sup>364</sup> Die Gegenposition ist erreicht, wenn die "deutsche Naturwissenschaft" als ein "ehrfurchtvolles Sichhineinversenken in die Natur selbst" gesehen wird,<sup>365</sup> gerade nicht als eine "Loslösung vom Ich, von der Empfindung und Anschauung". Gewährsmann für Thüring ist Hugo Dingler,<sup>366</sup> der gezeigt habe, daß es allein der menschliche Wille sei, der "wissenschaftliche Strenge" und "absolute Gewißheit" schaffe, auch wenn Thüring diesen "Eindeutigkeitswillen" dann als eine "rassenspezifische Handlungsbesonderheit" deutet.<sup>367</sup> Dinglers methodische Fundierungsüberlegungen selbst erzwingen eine solche Deutungen nicht,<sup>368</sup> auch wenn er sich gehütet hat, ihr zu widersprechen und er sie durch seine Verbeugungen gegenüber der "Deutschen Physik" zu bestätigen scheint, ohne dabei zugleich sein Überlegenheitsgefühl zu verleugnen.<sup>369</sup> An dieser Stelle wird auch klar, worin die Pointe von Max Wundts Harmonisierung der "modernen Physik" mit der Auffassung Hegels und Kants besteht: Es ist eine Physik, bei der der "Gegenstand" gerade nicht "vom Selbst abgelöst" sei.<sup>370</sup>

<sup>364</sup> Thüring 1936, S. 710. Das ist nicht völlig aus der Luft gegriffen; der Kubismus ist häufig in einer intellektuellen Verbindung mit den veränderten Raum-Zeit-Vorstellungen der Relativitätstheorie gebracht worden – dagegen z.B. David Topper, *Natural Science and Visual Art: Reflections on the Interface*, in: Elizabeth Garber (Hrsg.), *Beyond History of Science*, Bethlehem 1990, S. 296-310 (dort wird auch bemerkt, daß der Rückgriff auf eine 'vierte Dimension' in der Zeit sich durchweg den popularisierenden und spekulierenden Darstellungen verdanke). Vgl. aber auch Roman Jakobson, *Einstein and the Science of Language*, in: Holton/Yehuda Elkana (Hrsg.), *Albert Einstein* (Anm. 77), S. 139-150, hier S. 146: "When recollecting and rereading the various evidence of the close intertwining among the Moscovite artistic, literary, and scientific avant-garde of the 1910s and 1920s, I realize how great and productive the fascinated acquaintance with the writings of Einstein and his adherents was." – Zudem sind die Anhänger der Relativitätstheorie auch mit den "Herrn Dadaisten" verglichen worden, vgl. Weyland 1920, S. 19. Zu Paul Weyland, mit dem es das Schicksal danach nicht sonderlich gut meinte, vgl. Andreas Kleinert, Paul Weyland, der Berliner Einstein-Töter, in: *Naturwissenschaft und Technik in der Geschichte* (Anm. 68), S. 199-132.

<sup>365</sup> Ebd., S. 711.

<sup>366</sup> Zu Thürings Dingler-Verehrung Id. 1941, nach dem Krieg etwa Id. 1965; er ist dann im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Protophysik hervorgetreten, z.B. Id. 1985.

<sup>367</sup> Beispiele sind u.a. Requard 1938/39a und 1941, Thüring 1941, Müller 1941b.

<sup>368</sup> Zu Dinglers Ansichten in der Zeit neben Id. 1938 auch die in Dingler 1987 zusammengestellten Beiträge (mit einem bislang unveröffentlichten Aufsatz), ferner Ulrich Weiß, Hugo Dinglers methodische Philosophie. Eine kritische Rekonstruktion ihres voluntaristisch-pragmatischen Begründungszusammenhangs, Mannheim/Wien/Zürich 1991, Kirstin Zeyer, *Die methodische Philosophie Hugo Dinglers und der transzendente Idealismus Immanuel Kants*. Mit einem Geleitwort von Ulrich Hoyer, Hildesheim 1999. Dinglers Ziel ist es, die Wissenschaft als eine Handlungsfolge entsprechend dem Gedanken der "pragmatischen Ordnung" in eine lückenlose, eindeutige und nichtzirkuläre Abfolge zu bringen, die mit einem ersten voluntaristischen Akt anhebt.

<sup>369</sup> Vgl. den Lenard-Aufsatz Dingler 1942, bei dem es knapp und mit Recht heißt (S. 115): "Lenard hat niemals behauptet, ein Historiker oder ein Philosoph zu sein."

<sup>370</sup> Wundt 1944b, S. 53.

Der 'Internationalismus', den man gerade bei den modernen physikalischen Theorien verwirklicht sieht, rührt mithin aus der Deutung, die einige ihrer spezifischen Züge als Absehung vom "Ich" und der Wahl eines der Intention nach allen zugänglichen "Ausdrucksmitteln" erfahren. Unter "Internationalität" von Wissenschaft läßt sich verschiedenes verstehen. Im vorliegenden Zusammenhang sind drei Verwendungsweisen zu unterscheiden.<sup>371</sup> Die erste bezieht sich auf die Wissenschaft als Institution und meint ihre Organisation und Kooperation auf nationaler und internationaler Ebene, die zweite auf den geographischen Bereich anerkannter Wissensansprüche, Forschungsthemen und -verfahrensweisen und meint ihre Verbreitung, die dritte auf die Bewertung von Wissensansprüchen und meint die relevanten Merkmale, die bei der Theorieevaluation herangezogen werden. Das erste kann man als "Internationalisierung" von Wissenschaft, das zweite als "Universalismus" der Geltung ihrer Ergebnisse und das dritte als "Transnationalität" von Wissensansprüchen bezeichnen. Wichtig ist, daß kein eindeutiger Zusammenhang zwischen diesen drei Arten des 'Internationalismus' besteht. Die Auffassung der Transnationalität von Wissen mag unter bestimmten Umständen die Internationalisierung von Wissenschaft fördern, aber das muß nicht so sein, da die Internationalisierung von zahlreichen weiteren Faktoren abhängt.

Der Kern der Auffassung von Wissen als transnational besteht in dem Ausschluß bestimmter Eigenschaften der Träger von Wissensansprüchen, wenn es um ihre Geltung geht. Ein Charakteristikum des traditionellen Wissenschaftsbegriffs ist die *Transnationalität*, und genau hier findet sich die Bruchstelle, die während des Nationalsozialismus propagierte Verknüpfung von Herkunft und Geltung darstellt. Die Frage ist, wie man es bei einem nichttransnationalen Wissenschaftsbegriff mit der Internationalisierung von Wissenschaft und der universellen Geltung von Wissensansprüchen hält. Zu der zwischen 1933 und 1945 dominierenden Wissenschaftsauffassung gehörte, nicht zuletzt im Zuge des nichtrelativistischen Selbstverständnisses ein (wenn auch eingeschränkter) Universalismus im Sinne der Möglichkeit der universellen Akzeptanz bestimmter Wissensansprüche, auch wenn ihre Geltungsbedingungen als nichttransnational aufgefaßt werden. Doch um beides, die Leugnung von Transnationalität mit der Anerkennung eines Universalismus zu verbinden, bedarf es – wie bereits angesprochen – zusätzlicher Komponenten im Deutungskonzept, das den rassenbiologisch ausgerichteten Wissenschaftsbegriff flankiert und stabilisiert. Im Weiteren soll es allein um die Frage gehen: Wie läßt sich mit einem Wissenschaftsbegriff, der nicht transnational ist, übernationale Wissenschaftspolitik betreiben?

#### 4.1 Auswärtige Wissenschaftspolitik und 'zwischenvölkische Aussprache' bis zum Zweiten Weltkrieg

Seit dem 19. Jahrhundert gibt es eine Reihe hervorstechender Züge beim Vollzug der Internationalisierung von Wissenschaft. Doch ein Moment ist es vor allem, das zum Verständnis der Rezeption der Wissenschaftsauffassung um 1933 wichtig ist. Es ist eine Form der Zurücknahme des Internationalismus von Wissenschaft im Zuge der gegenseitigen Boykotterklärungen, die nach dem Ersten Weltkrieg erfolgten – ver-

---

<sup>371</sup> Vgl. Danneberg/Schönert, *Transnationalität* (Anm. 230), S. 10ff.

bunden mit den Folgen der tatsächlichen Boykotthandlungen.<sup>372</sup> Diese Auseinandersetzungen – ausgetragen insbesondere in der Konfrontation zwischen Deutschland und Frankreich – bilden den Hintergrund für die vergleichsweise positive Rezeption, die ein bestimmtes Moment der neuen Wissenschaftsauffassung findet. Es ist die durch den angestrebten neuen Wissenschaftsbegriff gestützte wissenschaftspolitische Charakterisierung der (nationalen) Innen- und Außenbeziehungen als spezielle Strategie der Internationalisierung von Wissenschaft. Entscheidend für diese Erklärung ist, daß es sich um ein Moment handelt, das Wissenschaftler teilen konnten, auch wenn sie nicht an der Transnationalität von Wissenschaft zweifeln.<sup>373</sup> Wenn 1938 der Physiker Louis de Broglie von dem achtzigjährigen Max Planck die *Planck*-Medaille der deutschen Physikalischen Gesellschaft verliehen erhält, so ist es zwar in der Retrospektive nicht falsch, hierin die Geste zu sehen, daß sich "die Physiker über die Grenzen die Hand" reichten und "ihren Willen zum Verständnis und zur Zusammenarbeit der Völker" betonten,<sup>374</sup> doch das Spezifische solcher Episoden liegt weniger in einer Opposition zur nationalsozialistischen äußeren Wissenschaftspolitik als vielmehr in den Boykotterklärungen seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, wobei es – von Albert Einstein abgesehen, der bereits 1922 offiziell Paris besucht<sup>375</sup> – insbesondere *the Upright Man* Planck ist, der seit 1927 einen ausgleichenden Kurs in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit verfolgt.<sup>376</sup>

<sup>372</sup> Hierzu u.a. Brigitte Schroeder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914-1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten*, Genève 1966, Ead., *Challenge to Transnational Loyalties: International Scientific Organizations after the First World War*, in: *Science Studies* 3 (1973), S. 93-118, Ead., *Les scientifiques et la paix: La communauté scientifique internationale au cours des années vingt*, Montréal 1978, sowie Daniel J. Kevles, "Into Hostile Political Camps": The Reorganization of International Science in World War I, in: *Isis* 62 (1971), S. 47-60, Paul Forman, *Scientific Internationalism and the Weimar Physicists: The Ideology and Its Manipulation in Germany After World War I*, in: *Isis* 64 (1973), S. 151-180, sowie A.G. Cock, *Chauvinism and Internationalism in Science: The International Research Council, 1919-1926*, in: *Notes and Records of the Royal Society of London* 37 (1983), S. 249-288, auch Crawford, *Nationalism and Internationalism* (Anm. 212).

<sup>373</sup> Explizit kommt das sogar noch in den frühen Darlegungen zur Gestaltung der Außenbeziehungen von Wissenschaft nach der 'Machtergreifung' zum Ausdruck, etwa bei Aschoff 1933.

<sup>374</sup> Ernst Brüche, *Max Planck und die Physikalische Gesellschaft*, in: *Physikalische Blätter* 4 (1948), S. 152-160, hier S. 158.

<sup>375</sup> Hierzu Michel Biezunski, *Einstein à Paris*, in: *La recherche* 13/132 (1982), S. 502-510, Bensau-de-Vincent, Langevin (Anm. 77), S. 94ff.

<sup>376</sup> Hierzu John L. Heilbron, *The Dilemmas of an Upright Man: Max Planck as Spokesman for German Science*, Berkeley 1986, S. 106-08. Zur Situation auch Brigitte Schroeder-Gudehus, *Die Jahre der Entspannung: deutsch-französische Wissenschaftsbeziehungen am Ende der Weimarer Republik*, in: *Frankreich und Deutschland* (Anm. 221), S. 105-115. – Zum Bild der deutschen Wissenschaft in Frankreich u.a. Harry W. Paul, *The Sorcerer's Apprentice. The French Scientist's Image of German Science 1840-1919*, Gainesville 1972, sowie Id., *The Role of German Idols in the Rise of the French Science Empire*, in: 'Einsamkeit und Freiheit' neu besichtigt. *Universitätsreformen und Disziplinenbildung in Preußen als Modell für Wissenschaftspolitik im Europa des 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von Gert Schubrig, Stuttgart, S. 184-197; zum außenpolitischen Nutzen des Ansehens Einsteins in der Weimarer Republik, aber auch zu seiner Überwachung jetzt Siegfried Grundmann, *Einsteins Akte. Einsteins Jahre in Deutschland aus der Sicht der deutschen Politik*, Berlin/Heidelberg/New York 1998, ferner Fritz Stern, *Einstein's German World*, Princeton 1999. In diesem Zusammenhang zu nennen ist aber auch Hans Driesch, vgl. Reinhard Mocek, *Zum Lebenswerk von Hans Driesch*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 12 (1964), S. 1191-1214, Id., *Engagement für Frieden und Humanismus*. *Gedächtniskolloquium*

Im Zuge eines nicht-transnationalen Wissenschaftsbegriffs bestand in den Jahren nach 1933 die Option darin, sich von dem internationalen Austausch abzuschließen oder aber in *bestimmter Weise* an ihm zu partizipieren. Während des Nationalsozialismus wollte man durchaus partizipieren,<sup>377</sup> auch von offiziöser Seite, obwohl die Gründe hierfür unterschiedlich waren.<sup>378</sup> Schwierig war es allerdings, für diese Politik auf der Grundlage des avisierten Wissenschaftsbegriffs eine Konzeption zu entwickeln. Das hat in der Hauptsache zwei Gründe: Der erste resultiert daraus, daß diese Partizipation in einer Umwelt zu erfolgen hatte, in der ein transnationales Wissenschaftsverständnis nahezu vollständig dominierte; der zweite daraus, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil deutscher Wissenschaft, der internationale Anerkennung genoß, mittlerweile außerhalb der nationalen Grenzen angesiedelt war und innerhalb dieser Grenzen keine oder nur wenig Anerkennung genoß. Diese Schwierigkeiten werden im wesentlichen durch eine Konstruktion zu lösen versucht, die auf zwei Annahmen beruht. Die erste nimmt eine übergreifende Relativierung an, indem sie den Universalismus unausgesprochen läßt. Er bezieht sich auf die verschiedenen nationalen Herkunftskollektive ("Völker"). Die Wissensansprüche unterschiedlicher Herkunft werden dadurch individualisiert, sie werden in gewissem Umfange unvergleichbar und zugleich mit einem (nationalen) Eigenrecht versehen. Eine von zahllosen Formulierungen attestiert dem 'rassischen Weltbild':

Es stellt vielmehr in sich die Absage dar gegen jeden Versuch, fremde Kulturen zerstören oder verwandeln zu wollen, und lehrt die gegenseitige Achtung voreinander und auch vor dem Fremden im anderen Volkstum.

Es läßt auch keinen Raum für die Selbstüberheblichkeit; denn es erkennt die rassische Bedingtheit und damit die rassische Subjektivität der Wertmaßstäbe, mit denen Völker und Menschen auf dieser Welt ihre und der andern Leistungen allein beurteilen können, und bewahrt damit vor der An-

---

anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Driesch, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 16 (1968), S. 353-360.

<sup>377</sup> Zum Deutschen Akademischen Austauschdienst vgl. Volkard Laitenberger, Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923-1945, Frankfurt/Zürich 1976; zum allgemeineren Hintergrund Kurt Düwell, Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918-1932. Grundlinien und Dokumente, Köln/Wien 1975, sowie Deutsche Auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur. Referate und Diskussionen eines interdisziplinären Symposiums. Hrsg. von K. Düwell und Werner Link, Köln/Wien 1981. Zu den wissenschaftlichen Verbindungen zum Ausland nach 1933 Pamela Spence Richards, Der Einfluß des Nationalsozialismus auf Deutschlands wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland, in: Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens. Hrsg. von Monika Estermann und Michael Knoche, Wiesbaden 1990, S. 233-259 (fast identisch auch in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Teil II. Hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski, Wiesbaden 1992, S. 111-132), zum wichtigen Moment der Zeitschriften dies., German Libraries and Scientific and Technical Information in Nazi Germany, in: Library Quarterly 55 (1985), S. 151-173, ferner Michael Knoche, Wissenschaftliche Zeitschriften im nationalsozialistischen Deutschland, in: ebd., S. 260-281.

<sup>378</sup> Das hängt immer wieder auch mit bestimmten außenpolitischen Konstellationen zusammen, so heißt es im Blick auf die "Achse Berlin-Rom" bei Jens Petersen, Vorspiel zum "Stahlpakt" und Kriegsallianz: Das deutsch-italienische Kulturabkommen vom 23. November 1938, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 36 (1988), S. 41-77, hier S. 48: "Wegen der politisch-kulturellen Selbstabschließung des Dritten Reiches und der durch Abessinienkrieg und Völkerbundsboykott bewirkten Isolierung Italiens herrschte auf beiden Seiten ein quasi physisches Bedürfnis nach Außenkontakt und internationaler Selbstbestätigung."

maßung einer falschen Objektivität liberaler Prägung, die so oft an den eigenen Maßstäben fremde Kulturen maß, für die sie nicht gelten konnten.<sup>379</sup>

Die zweite Annahme betrifft in diesem Rahmen dann die Repräsentation der eigenen Wissenschaft; diese sollte – wie der gewählte Ausdruck lautete – "vollgültig" oder "möglichst gültig" sein.<sup>380</sup> Wenn auch ein wenig verklausuliert, so hieß das nichts anderes, als daß die politischen Einheiten des nationalsozialistischen Reiches bestimmten, wer deutsche Wissenschaft repräsentiert, und das war in erster Linie gegen die emigrierte Wissenschaft gerichtet. Dieser Bezug bildet ein anhaltendes Moment der auswärtigen Kultur- und Wissenschaftspolitik.<sup>381</sup>

Konsequent wird in der Folge eine *internationale* Begegnung von Wissenschaft abgelehnt und statt dessen für eine "überevölkerische" oder "zwischenvölkerische Aussprache" plädiert,<sup>382</sup> die es ermöglichen soll, die jeweiligen nationalbestimmten Wissenschaften in ihrer "vollgültigen" Repräsentation unverstellt in Kontakt treten zu lassen – vor allem nicht verwässert durch die Ideologie eines transnationalen Wissenschaftsbegriffs, der fortwährend als Grundlage für die Gestaltung der internationalen Wissenschaftsorganisationen identifiziert und angegriffen wird. Liest man die Beiträge in den frühen dreißiger Jahren, so ist die Strategie geradezu mitleidserweckend. Man bittet die internationale Gemeinschaft um die Gerechtigkeit, auch die "vollgültige" deutsche Stimme sich anzuhören, man nimmt in Anspruch, endlich für sich das erkannt zu haben, was die anderen großen Nationen längst praktizierten, es allerdings unter dem Mäntelchen der Transnationalität verschleierten und andere damit unterdrückten,<sup>383</sup> man appelliert an Gleichbehandlungsgrundsätze<sup>384</sup> – ein Beispiel,

<sup>379</sup> Groß 1936, S. 29.

<sup>380</sup> Vgl. u.a. Epting 1934, S. 35, auch S. 36; Scurla 1934, S. 9: "wahrhaftige und verbindliche Selbstdarstellung jedes Volkes".

<sup>381</sup> Hierzu wie zu zahlreichen weiteren Aspekten die aufschlußreiche Studie von Petersen, Vorspiel zum "Stahlpakt" (Anm. 378) sowie Jan-Pieter Barbian, "Kulturwerte im Zeitkampf". Die Kulturabkommen des "Dritten Reiches" als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik, in: Archiv für Kulturgeschichte 74 (1982), S. 415-459, dort neben Italien, Japan und der Slowakei auch zu Ungarn, Bulgarien, Rumänien, die ein besonderes Gewicht auch in der nationalsozialistischen europaorientierten Wissenschaftspolitik gewinnen; zum allgemeinen Hintergrund Herbert E. Tutas, Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen politischen Emigration, München/Wien 1975.

<sup>382</sup> Ein Beispiel von vielen Scurla 1934. – Zur Strategie der bilateralen 'Aussprachen' in der Außenpolitik Peter Krüger, Rückkehr zum internationalen Faustrecht. Außenpolitik als Herrschaftsinstrument des Nationalsozialismus, in: Der Nationalsozialismus an der Macht. Aspekte nationalsozialistischer Politik und Herrschaft. Hrsg. von Klaus Malettke, Göttingen 1984, S. 166-191. Vgl. z.B. Karl Larenz in einem unveröffentlichten Schreiben an Oskar Siebeck vom 29. Dezember 1933 im Zusammenhang mit der Neukonzipierung des *Logos* (zit. n. Kramme, *Logos* 1933/34 [Anm. 142], S. 105): "Es gelte, 'im Sinne des Nationalsozialismus an Stelle einer allgemeinen Internationalität der Wissenschaft die Pflege der geistigen Beziehungen zu art- und geistesverwandten Völkern zu setzen. Der *Logos* sei besonders für den deutsch-italienischen Austausch geeignet und in dieser Richtung läge auch die politische Aufgabe des Hegelianismus." Der italienische Philosoph Giovanni Gentile vermochte allerdings dem "Überevölkerischen" unter dem neuen Titel "Deutscher Geist" *nicht* sein Plazet zu geben.

<sup>383</sup> Nicht ohne Erfolg, vgl. etwa den Bericht, den Hans Freyer über den "IX. Kongreß des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit" in Budapest gibt, vgl. Id. 1933/34, S. 89: "Am tiefsten und fruchtbarsten erfaßte Edmond *Vermeil* [...] die Gesamtheit der Fragen, die zwischen Deutschland und Frankreich gestellt sind. Als gründlicher Kenner Deutschlands, auch des neuen und neuesten Deutschlands, bewies er ein sehr feines Verständnis nicht nur für die Ziele, sondern auch für das innere Recht der deutschen Revolution. Hier sei wirklich eine Nation aufgebrochen, um eine Er-

die "Kundgebung der deutschen Wissenschaft", mag für alle anderen den Vollzug charakterisieren. In ihr legt "die deutsche Wissenschaft", darunter Heidegger, einen Appell an "die Gebildeten der ganzen Welt" vor:

Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, aus dem sie erwächst. [...] Unbeschränkte geistige Entwicklung und kulturelle Freiheit der Völker können nur gedeihen auf der Grundlage gleichen Rechts, gleicher Ehre, gleicher Völkerfreiheit, also in der Atmosphäre eines wirklichen allgemeinen Friedens. Aus dieser Ueberzeugung heraus richtet die deutsche Wissenschaft an die Gebildeten der ganzen Welt den Appell, dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden das gleich Verständnis entgegenzubringen, welches sie für ihr eigenes Volk erwarten!<sup>385</sup>

Richtet sich der Blick dagegen nach 'Innen' auf die in der Zeit so zahlreichen Äußerungen zum Thema, so findet sich nur wenig von einer solchen übergreifenden Relativierung der wissenschaftlichen Geltungsansprüche von "Völkern". Fortwährend wird die Überlegenheit bestimmter Herkunftskollektive von Wissensansprüchen angenommen – und sogar die Behauptung, jede kreative wissenschaftliche Leistung sei "nordischen" Ursprungs, ist – wie gesehen – Bestandteil des Deutungskonzeptes für den neuen Wissenschaftsbegriff. Eine prägnante Formulierung, an der sich viel von dem gestalteten Szenario kundtut, findet sich in dem sehr knappen Einleitungsstatement zur neu gegründeten Zeitschrift *Deutsche Mathematik*, das im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft vermutlich ihr Herausgeber Theodor Vahlen, einer der Vertreter einer "arteigenen Mathematik", verfaßt hat:

Wir sind nicht allein auf der Welt: Andere Völker haben den gleichen Anspruch auf die Auswirkung ihrer Eigenart in der mathematischen Betätigung. Mannigfache Berührung besteht zwischen der mathematischen Arbeit der verschiedenen Völker. Für die Anregung und Belehrung, die sich daraus auch für uns ergibt, hat unsere Zeitschrift einen offenen Blick. Doch sehen wir alles unter den Gesichtspunkten der mathematischen Leistung unseres Volkes. Ihr gilt unsere Arbeit, eingedenk der Tatsache, daß auch mathematisches Schaffen sich um so kräftiger entfaltet und damit auch zu um so größerer Bedeutung für die Mitwelt gelangt, je tiefer es in einem Volkstum verwurzelt ist.<sup>386</sup>

Gleicher Anspruch auf "Eigenart" und 'übevölkische' "Berührung", aber eben aus den "Gesichtspunkten der mathematischen Leistung unseres Volkes". Das, was dem traditionellen Wissenschaftsbegriff als *unerwünschte* Begrenzung aufgrund einer unhintergehbaren Verhaftung im 'Eigenen' bei der Wahrnehmung des jeweils Anderen erscheinen mag, wird hier zum Positivum. Letztlich könne man gar nicht anders, als aus dem 'Eigenen' heraus diese Wahrnehmungen vollziehen, und diejenigen, die

---

neuerung des Ganzen zu unternehmen und die Lebensform, die ihrem Volkstum gemäß ist, zu gewinnen."

<sup>384</sup> Vgl. u.a. Scuria 1934, S. 9/10.

<sup>385</sup> Kundgebung der deutschen Wissenschaft (1933).

<sup>386</sup> In: *Deutsche Mathematik* 1 (1936), unpag. – Die Einschätzung in den 'Meldungen aus dem Reich' aus dem Jahre 1939 widersprechen postumen Einschätzungen der Zeitschrift als ausgleichendes Forum gegenüber den radikalen Insinuationen (so wie der Helmut Joachim Fischers), vgl. Boberach (Hrsg.), 1984, Bd. 2, S. 253: "In der Mathematik beginnt man jedoch allmählich die artgebundene Schaffensweise des Mathematikers zu erkennen, wozu die mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegebene Zeitschrift 'Deutsche Mathematik' wesentlich beigetragen hat."

das leugnen und in diesem Sinne die Möglichkeit universalistischer, nichtgebundener Wissenschaft annehmen, betrieben nur Camouflage ihrer speziellen Ausrichtung.

Die Komponente der Deutungskonzeption, mit der solche Ausführungen den Anschein von Plausibilität erhalten, ist ein 'kulturelles' oder 'völkisches' Verstehenskonzept. Es wird darauf beharrt, daß ein *wirkliches gegenseitiges* Verstehen – von situativen Verständigungen abgesehen – aufgrund dieser Bindung letztlich nicht möglich sei. Das ist der zentrale Aspekt, der in dieser Konstruktion von 'Innen' und 'Außen', von 'eigen' und 'fremd' immer wieder angesprochen und dargelegt wird: eine Konstruktion von Fremdheit, nach der es ausgeschlossen ist, wirkliches Verständnis zu gewinnen. So heißt es – um nur einen der Theoretiker der Auslandsbeziehungen herauszugreifen – bei Karl Epting: "Es liegt in unserer von dem Begriffe des Volkes ausgehenden Lebensanschauung, daß wir in jeder geistigen Aeußerung ein letztes Element annehmen, das unvergleichlich und nicht mitteilbar ist, das sich deshalb der kulturellen Verständigung verwehrt und damit auch einer nun im tiefsten Sinne des Wortes verstandenen Zusammenarbeit."<sup>387</sup> Eine solche Auffassung von Mitteilbarkeit und wahren Verständnis ist nicht neu; ihr ist lange vorgearbeitet worden und sie findet sich in unterschiedlichen Formen.<sup>388</sup> Die Grundlage – hier etwa der "Begriff des Volkes" – besteht in einer holistischen Konstruktion der Vergleichseinheiten (also etwa des Volksbegriffs), als Ganzheiten besonderen Typs. Die Pointe solcher Konstruktionen liegt darin, konstruierte Einheiten gegeneinander abzuschließen und damit unvergleichbar zu machen. Es ist die Übernahme der Vorstellung von "Völkern" oder "Kulturen" als 'biologische Organismen', die in ihrer Eigenart unvergleichbare Gebilde seien, wie sich das etwa bei Spengler vorgebildet findet. "Nur wenn die geschlossenen Einheiten der völkischen Kulturen zur Grundlage einer internationalen geistigen Zusammenarbeit gemacht werden, wird jene Schwenkung

<sup>387</sup> Epting 1934, S. 35. Bei Haberland 1933, S. 36, wird zur Begründung festgehalten, daß es jedem "Laien" einleuchte, "daß zum Beispiel ein Professor für Psychiatrie, welcher das Seelenleben eines kranken Deutschen ergründen und beurteilen will, auch der deutschen Rasse angehören muß".

<sup>388</sup> Es steht in hermeneutischen Traditionen, die den Verstehensbegriff auf ein emphatisch aufgefaßtes Individuelles richten oder in solchen, bei denen gelungenes Verstehen mit der Akzeptanz der zu verstehenden Äußerungen verknüpft wird, in Konzeptionen, die einen strengen Bedeutungsholismus präferieren und im Zuge dessen zu der Vorstellung gegeneinander abgeschlossener Wissensansprüche (Theorien) gelangen, die inkommensurabel, unübersetzbar, unvergleichbar o.dgl. sind. Es ist ein Erbstück des 19. Jhs., das in Formulierungen etwa bei Ernst Krieck wie eine etwas unbedarfte Vorwegnahme 'moderner' wissenschaftstheoretischer Gedanken erscheint. Während der Nazizeit wird die Genealogie allerdings in die Romantik und in die Volksgeistlehre Herders verlagert mitunter wird dann diese Genealogisierung im nachhinein nochmals nachbuchstabiert, vgl. Jost Schneider (Hrsg.), Herder im "Dritten Reich", Bielefeld 1994. Ein Beispiel von vielen ist Wiese 1938, S. 22. "Wir haben diesen von Herder bis zur Romantik entwickelten Zusammenhang von Volk und Dichtung nicht darum geschildert, weil er historisch und vergangen ist, sondern vielmehr, weil er bis heute und gerade heute über die Generationen hinweg lebendig blieb [...]" – Böhm 1938, S. 1, betont die "Unvergleichbarkeit der eigenen Situation", "[j]ede geschichtlich Epoche ist einmalig und unwiederholbar, und zwar gerade in dem, was ihr *wesentlich* ist". Und: "[...] hat den Maßstab seiner Gültigkeit in sich selbst." Und schließlich die 'Unhintergebarkeit' (S. 6): "Sie ist selbst der Standort; der einzige, den wir uns nicht wählen oder begründen, sondern der *da ist* als Grund aller Begründung, als Ursprung jeder Frage, als die Ermöglichung jedes sinnvollen Ziels."



erfolgen, die offizielle und private Organisationen wieder zu einer sinnvollen Tätigkeit führen kann."<sup>389</sup>

Probleme, die bei solchen Konstruktionen der 'Fremdheit' oder des 'Fremden' entstehen, sind durchaus gesehen worden. Ein Beispiel ist Hans Freyer,<sup>390</sup> der in einem programmatischen Artikel, mit dem die neu gegründete *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* philosophisch auf den Weg gebracht werden soll, zwischen der "Verständigung" in der Sache und dem "Verstehen" des Anderen unterscheidet.<sup>391</sup> Das "Verstehen" des individuellen Anderen stößt nach Freyer auf die "unantastbare Struktur", die "absolute Einmaligkeit des anderen Wesens",<sup>392</sup> und noch mehr gelte das für das Verstehen von "Völkern", von "Abstammungsgemeinschaften". Sie seien nicht nur "Individualitäten", sondern sie sind es in dem "konkreteren Sinne, daß eine bestimmte Lebenskraft und ein bestimmter Lebenswille, unter das Gesetz eines besonderen Schicksals gestellt und mit besonderen Aufgaben belastet, in ihnen erscheint. Wie große Lebewesen, eigenwüchsig und willenssicher, stehen die Völker im Raum nebeneinander und begegnen sich in den Wechselfällen der Geschichte."<sup>393</sup> Bemerkenswert ist nun Freyers Ansicht, daß das gleichwohl eine "mittelbare Deutung ihrer objektiven Leistungen" und sogar ein "unmittelbares Verstehen ihres Wesens" nicht ausschließe. Die Frage ist, wie ein Verstehen bei diesen Voraussetzungen möglich ist, ohne daß eine 'Veränderung' des Eigenen oder des Anderen stattfindet:

<sup>389</sup> Epting 1934, S. 36, vgl. auch Scurla 1934, S. 3/4, der im übrigen sich bei seinen Überlegungen zum "Volksethos" auf Max Scheler beruft und Curtius 1932 zitiert (S. 5).

<sup>390</sup> Freyer leitete seit 1941 das in Budapest neu gegründete "Deutsche Wissenschaftliche Institut", vgl. auch Id. 1942. Zu Freyer neben Hans Linde, *Soziologie in Leipzig, 1925-1945*, in: *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945*. Hrsg. von M. Rainer Lepsius, Opladen 1981 (= KZfSS-Sonderheft 23), S. 102-130, auch Elfriede Üner, *Kulturtheorie an der Schwelle der Zeiten. Exemplarische Entwicklungslinien der Leipziger Schule der Sozial- und Geschichtswissenschaften*, in *Archiv für Kulturgeschichte* 80 (1998), S. 375-415, und Jerry Z. Muller, *The Other God That Failed: Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism*, Princeton 1987, sowie Id., *Enttäuschung und Zweideutigkeit. Zur Geschichte rechter Sozialwissenschaftler im "Dritten Reich"*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 12 (1986), S. 289-316, auch mit wichtigen Hinweisen auf das Problem der *Interpretation* von Texten in der Zeit zwischen 1933 und 1945, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann. Nur ein einziges Beispiel. Der Mathematiker Ludwig Bieberbach rechnet in seiner Untersuchung "Galilei und die Inquisition" heftig mit den Kirchen ab, wobei es immer wieder zu aktuellen Parallelisierungen kommt, z.B. S. 136: "Und auch heute vereinigen sich die Bekenner beider Konfessionen nur zu oft in der Behauptung, diese oder jene Einsicht völkischer, biologischer Wissenschaft sei schriftwidrig oder noch unbewiesen. Auch heute muß die Schrift wie damals erhalten, wenn es gilt, dem Machtwillen der Kirchen unbequeme staatliche Maßnahmen und wissenschaftliche Einsichten zu diskreditieren." Bieberbach findet dabei zu Formulierungen, die man geneigt sein könnte, gleichsam als sklaven-sprachlichen Bezug auf den Nationalsozialismus zu lesen, z.B. S. 125: "Es erscheint uns daher unerträglich [...] wenn ein Forscher wider aller Menschenwürde gezwungen wird, gewisse Auffassungen zu verfluchen oder zu verleugnen und andere unter Eid als wahr hinzustellen", oder S. 138: "Kein Verbot hat noch je den Schritt der Forschung aufhalten können"; doch der letzte Satz des Buches (S. 140) macht dann die Intention Bieberbachs, die Einschränkung der Freiheit der Forschung gegenüber einer anderen Macht deutlich: "So ist auch uns Heutigen die Freiheit der Forschung ein unveräußerliches Gut, eine dringende Pflicht am Volke, dessen Wohl zu dienen uns das A und das O für all unser Handeln und Denken ist."

<sup>391</sup> Diese Unterscheidung ist in der Zeit Allgemeingut, vgl. etwa Scurla 1934, S. 6.

<sup>392</sup> Freyer 1937, S. 5.

<sup>393</sup> Ebd., S. 7.

"Es [scil. das 'andere Wesen'] ähnelt sich uns dabei keineswegs an, sondern bleibt in seiner Eigenheit befestigt, und auch wir bleiben durchaus was wir sind."<sup>394</sup>

Freyers Antwort ist dann allerdings recht schlicht: "Das Ethos des echten Verstehens ist die *Ritterlichkeit*. Herzhafter Einsatz der eigenen Person und Achtung vor der Person des anderen sind die Bedingungen."<sup>395</sup> Zwar sind Voraussetzungen für das Verstehen von "Person zu Person", von "Volk zu Volk" erforderlich, doch faktisch läßt sich darüber nicht mehr sagen, als daß "grundlegende Lebensstatsachen", "elementare Kraftströme" vorhanden sein müssen, "jedenfalls nicht ganz fehlen dürfen".<sup>396</sup> Offenkundig lassen sich solche Voraussetzungen erst *ex post* feststellen, also nach dem gelungenen Verstehen, für das es selbst wiederum keine Kriterien gibt. Das einzige, was bei einer solchen Sicht der 'Fremdheit' und des "übevölkischen" Verstehens die gewaltsame Durchsetzung des eigenen Verständnisses zähmt, ist allein die "Ritterlichkeit" – ein Konzept des 'heroischen Anstandes', eine Haltung aber, die sich indes nicht einklagen läßt, da es *per definitionem* keine 'internationale' Regulierung des "zwischenvölkischen" Umgangs mit dem unverständbaren 'Fremden' geben kann. Ein solches Konzept des 'heroischen Anstandes' hat dann selbst noch nach Beginn des Krieges zur Beschreibung der auswärtigen Beziehung zum abgewerteten, vom Eigenwert entkleideten 'Fremden' wie im Falle Frankreichs dienen können.<sup>397</sup>

#### 4.2 Auswärtige Wissenschaftspolitik und Zweiter Weltkrieg: Europaideologie und deutsche Wissenschaftshegemonie

Praktisch wird der Wissenschaftsbegriff in der intensiv betriebenen europäischen Wissenschaftspolitik des Reiches. Vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wird das eingeleitet, danach intensiviert. Das drückt sich in den zahlreichen wissenschaftlichen Instituten aus, die im Ausland gegründet werden<sup>398</sup> – so in Sofia,<sup>399</sup> Bukarest, Budapest, Belgrad,<sup>400</sup> Madrid,<sup>401</sup> Paris,<sup>402</sup> Kopenhagen<sup>403</sup> (Polen wird aus den Überle-

<sup>394</sup> Ebd., S. 5.

<sup>395</sup> Ebd., S. 6.

<sup>396</sup> Ebd., S. 7.

<sup>397</sup> Vgl. Epting 1942, S. 7.

<sup>398</sup> Zu den Instituten, ihrer Aufgabe und der Verbindung mit anderen Einrichtungen auch Scuria 1942.

<sup>399</sup> Vgl. Duda 1942.

<sup>400</sup> Zum Gewicht der Südosteuropapolitik bis Mitte der dreißiger Jahre Hans-Jürgen Schröder, Deutsche Südosteuropapolitik 1929-1936, in: Geschichte und Gesellschaft 2 (1976), S. 5-32, sowie Id., Der Aufbau der deutschen Hegemonialstellung in Südosteuropa 1933-1936, in: Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches. Hrsg. von Manfred Funke, Düsseldorf 1976, S. 757-773, Hans-Joachim Hoppe, Deutschland und Bulgarien 1918-1945, in: ebd., S. 604-611.

<sup>401</sup> Vgl. Barbian, "Kulturwerte im Zweikampf" (Anm. 382), S. 447ff.

<sup>402</sup> Zur Kulturpolitik in Frankreich und zum Institut auch Teresa Orozco, Platonische Gewalt. Gadamer's politische Hermeneutik der NS-Zeit, Hamburg 1995, S. 106ff.; zum Hintergrund Paul J. Kingston, Die Ideologen: Vichy-Frankreich 1940-1944, in: Collaboration in France: Politics and Culture During the Nazi Occupation, 1940-1944. Hrsg. von Gerhard Hirschfeld und Patrick Marsh, Oxford/New York/Munich 1989, S. 60-86, Pascal Ory, Les collaborateurs. Paris 1976.

<sup>403</sup> Vgl. Manfred Jakobowski-Tiessen, Kulturpolitik im besetzten Land. Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Kopenhagen 1941 bis 1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 129-138.

gungen demonstrativ ausgenommen<sup>404</sup>) –, in den Aktivitäten, die zur Begegnung der Wissenschaftler unternommen werden – wie die Vorträge deutscher Wissenschaftler als 'Botschafter des guten Willens',<sup>405</sup> spezieller "zwischenstaatlicher Tagungen", die vom "Auslandsamt der deutschen Dozentenschaft" organisiert werden,<sup>406</sup> und Neugestaltung<sup>407</sup> – oder durch Zeitschriften wie den *Europäischen Wissenschafts-Dienst*, der aus dem wöchentlich erscheinenden *Deutscher Wissenschaftlicher Dienst. Korrespondenz für die gesamte Kultur- und Naturwissenschaft* hervorgeht. In der Zeit seines Bestehens bis 1944 melden sich hier Vertreter von neunzehn Ländern zu Wort. Doch das ist nur die eine Seite des Bildes.<sup>408</sup>

Der "Krieg ist der allein gerechte Richter", die "Bewährungsprobe der Völker", der eine "wirkliche Wert- und Rangordnung" schaffe.<sup>409</sup> Das 'Innen' wird nach 'Außen' gekehrt: Ausgangspunkt ist die Überlegenheit der deutschen Wissenschaft, Zielpunkt ist die Ausrichtung der Wissenschaft im Einflußbereich auf diesen Fixpunkt im Rahmen einer europäischen "Neuordnung".<sup>410</sup> Man entdeckt: "[D]ie Öffentlichkeit Europas verlangt nach der deutschen Wissenschaft."<sup>411</sup> Zum einen gehe es darum, "die Wissenschaft zu aktivieren", ihre Visibilität im "öffentlichen Leben" durch den

<sup>404</sup> Neben sehr knappen Informationen zur Wissenschaft in Polen in den Kriegsjahren Czeslaw Luczak, Die polnische Wissenschaft in den Jahren des Zweiten Weltkrieges, in: Deutschland und Europa in der Neuzeit. 2. Halbbd. Hrsg. von Ralph Melville et al., Stuttgart 1988, S. 955-964; ferner die zusammenfassende Arbeit zur Universität Riga bei Margot Blank, Nationalsozialistische Hochschulpolitik in Riga (1941 bis 1944). Konzeption und Realität eines Bereiches deutscher Besatzungspolitik, Lüneburg 1991 (dort auch die bibliographischen Hinweise zur Hochschulpolitik in Polen und der Ukraine).

<sup>405</sup> Hierzu auch die allgemeinen Informationen bei Walker, Physics and Propaganda (Anm. 97).

<sup>406</sup> Vgl. Jahrbuch des Auslandsamtes der Deutschen Dozentenschaft. Vorträge und Berichte zwischenstaatlicher Tagungen des Auslandsamtes der deutschen Dozentenschaft. Das erste Heft, das 1942 erscheint, dokumentiert das "Bulgarisch-deutsche Akademikertreffen" in Leipzig 1941. Im "Geleitwort" werden die Ziele solcher Treffen genannt; es gehe um "ein gegenseitiges Verständnis", allerdings sollen es keine "wissenschaftlichen Fachkongresse" sein, sondern es sollen Themen sein, die als "aktuelle Probleme besonders interessieren", und "durch gegenseitige Führungsnahme" erhoffe man sich "enge persönliche Bande zu knüpfen und Brücken gegenseitigen Verstehens zu schlagen, dessen Grundlage immer die Beziehung von Mensch zu Mensch ist", Baatz 1942a, S. 5. Baatz leitete das Auslandsamt der Dozentenschaft, das dem Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund unterstellt war. Noch im Laufe des Jahres 1942 kann er von der fünften "Gemeinschaftstagung ausländischer und deutscher Wissenschaftler" berichten, vgl. Baatz 1942b.

<sup>407</sup> Geplant war Leiden als eine "Germanische Universität", vgl. Gerhard Hirschfeld, Die Universität Leiden unter dem Nationalsozialismus, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), S. 560-591.

<sup>408</sup> Zum "Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaft", seinem organisatorischen Hintergrund und seiner Realisierung sowie zu den verschiedenen daran beteiligten Disziplinen, bei besonderer Berücksichtigung der Romanistik, die ergiebige Untersuchung Frank-Rutger Hausmann, "Deutsche Geisteswissenschaft" im Zweiten Weltkrieg. Die "Aktion Ritterbusch" (1940-1945), Dresden/München 1998.

<sup>409</sup> Ritterbusch 1942, S. 7.

<sup>410</sup> Zum Hintergrund immer noch Paul Kluge, Nationalsozialistische Europaideologie, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (1955), S. 240-275, ferner: Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik. Weltmachtanspruch und nationaler Zusammenbruch 1939-1945. Hrsg. von Wolfgang Michalka, Bd. 2, München 1985, sowie Hans Werner Neulen, Europa und das 3. Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbereich 1939-1945, München 1987. – Zur "Neuordnung" der europäischen Wissenschaft auch Hinweise bei Reinhard Siegmund-Schultze, Faschistische Pläne zur "Neuordnung" der europäischen Wissenschaft. Das Beispiel Mathematik, in: NTM 23 (1986), S. 1-17.

<sup>411</sup> Lutz 1940, S. 1.

"Kriegseinsatz" herzustellen, zum anderen, "die leeren Räume, die durch den Krieg um Deutschland herum entstanden sind, auszufüllen mit der Vielgestaltigkeit deutscher wissenschaftlicher Gründlichkeit, Tiefe und Exaktheit", der "Durchsetzung des deutschen Geistes" vor dem Hintergrund der angestrebten "Neuordnung Europas".<sup>412</sup> Doch schon zuvor hatte Pascual Jordan anstelle des biologischen Geltungsbegriffs den Krieg als Probe für die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens und hieraus ein Argument für die moderne theoretische Physik gewunden.<sup>413</sup> Er sieht "*wissenschaftliche Objektivität*" als einen "*politisch definierbaren Begriff*":

Objektive Maßstäbe, d.h. Maßstäbe von übernationaler Geltung, gibt es für alle Dinge, die eine *Beziehung zum Kriege* besitzen. Der Krieg ist das vornehmlichste Mittel zur Schaffung *objektiver historischer Tatbestände* – d.h. solcher Tatbestände, deren *Tatsächlichkeit* auch von widerstreitenden Nationen anerkannt werden muß, und der Krieg bildet die *objektive Probe* für das Verhältnis der beiderseitigen Kräfte und Waffen.<sup>414</sup>

Das ist auf Kritik gestoßen. Für die einen ist dergleichen nur dann gegeben, wenn "echte Kultur und Geistigkeit" als Antriebe der Wissenschaft fehlten, wovon man bei der "völkischen Kultur" nicht ausgehen könne.<sup>415</sup> Die anderen erkennen den Angriff auf die eigenen philosophischen Ausführungen, die damit einhergeht. In der "Einführung" zu seiner Sammlung von Beiträgen *Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens* nimmt Jordan diesen Gedanken wieder auf und sieht in der Kriegsentwicklung eine Bestätigung seiner Prognose (und seiner Wissenschaftsauffassung).<sup>416</sup> Eduard May, der Jordan die Verknüpfung eines "bewunderungswürdigen fachwissenschaftlichen Könnens" mit "einer erstaunlichen philosophischen Problemlindheit und logischen Bedürfnislosigkeit"<sup>417</sup> attestiert, durchschaut diesen Appell an die politische Rahmung<sup>418</sup> und hält demgegenüber fest: "Die 'erkenntnistheoretischen' und 'philosophischen' Behauptungen der modernen theoretischen Physik haben mit der Technik und mit 'militärischen Belangen' *überhaupt nichts zu tun*, was bis in alle Einzelheiten hinein streng nachgewiesen werden kann."<sup>419</sup> Das hat Wirkung gezeigt. Zumindest in der vierten Auflage von 1945 hat Jordan die sich über mehr als zwei Seiten erstreckenden Ausführungen kommentarlos gestrichen.<sup>420</sup>

<sup>412</sup> Ebd.

<sup>413</sup> Schon in seinem frühen programmatischen Beitrag zur Universitätsreform ist der Zentralpunkt die "*wehrpolitischen Aufgaben der Gegenwart*" und die "*Wehrarbeit*", allerdings noch nicht im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der modernen Physik, vgl. Jordan 1933.

<sup>414</sup> Jordan 1935, S. 58/59.

<sup>415</sup> Vgl. Ramsauer 1935/36, S. 343, der fortfährt: "[...] wird bei solcher Begründung des Wertes der Wissenschaft 'in der neueren Zeit' das Ausland Jordan die 'hundertprozentige Friedensliebe' (S. 51) Deutschlands glauben können? – [...]". Jordans Werk hat allerdings auch vergleichsweise positive Besprechungen gefunden, etwa bei Eucken 1936 sowie von Laue/Hartmann 1936.

<sup>416</sup> Vgl. Jordan 1941, S. 8/9.

<sup>417</sup> Vgl. May 1944a, S. 74

<sup>418</sup> Ebd.: "[...] man trägt sich wohl gar mit dem Gedanken, durch eine entsprechende Betonung der militärischen Belange diese Kritik [scil. von Dingler, May und der "Deutschen Physik"] mundtot zu machen."

<sup>419</sup> Ebd., S. 75. – Auf das globale Thema 'Physiker und Zweiter Weltkrieg' können wir hier nicht eingehen, hierzu mit Hinweisen auf die umfangreiche Literatur Michael Fortun und Sylvain S. Schweber, *Scientists and the Legacy of World War II*, in: *Social Studies of Science* 23 (1993), S. 595-642.

<sup>420</sup> Da wir die dritte Auflage, die 1943 oder 1944 erschienen sein dürfte, nicht einsehen konnten, kann es auch in der vorausgegangenen Auflage bereits geschehen sein. *Drucktechnisch* wird das

Neue Aufgaben stellen sich bei der Bestimmung des "deutschen" nun im Rahmen des "europäischen Denkens": Theodor Haering reibt sich auf an Themen wie "Das Deutsche in der deutschen Philosophie" oder "Deutsche und europäische Philosophie",<sup>421</sup> und man muß sich wohlmeinender, weil kollaborierender Beiträge erwehren, die in der "Einheit des europäischen Denkens" den "mitteleuropäischen Geist" "in seiner *irrationalistischen Struktur*" entdecken wie bei Herman J. de Vleeschauwer: "la raison logique" versus "la sagesse compréhensive".<sup>422</sup> Demgegenüber ist zu insistieren auf den "vielseitigeren, ja universaleren Zug" des "deutschen Geistes", der alle "einseitigeren Betrachtungsweisen der Welt in sich aufzunehmen und zu versöhnen" vermag.<sup>423</sup> Auf der anderen Seite birgt der Krieg in seinem Verlauf auch Probleme, wenn die hinsichtlich 'Organisation' und 'Technik' wie 'Wissenschaft' biologisch so unbegabten Rassen widerstehen: Die Wissenschaft und Technik in der Sowjetunion wird zu einem Problem.<sup>424</sup>

Bei dem angestrebten Wissenschaftsbegriff funktioniert das nicht ohne eine erneute Dichotomisierung von 'Innen' und 'Außen', nun allerdings mit veränderten Grenzziehungen. Ein in vielfacher Hinsicht erstaunliches Beispiel des Werbens ist eine Rede, die Rosenberg noch 1944 in Prag hält.<sup>425</sup> Der Übergang des Rückgriffs

---

Problem, aufgrund des durchpaginierten Charakters des gesamten Werkes müßte sich die Paginierung durchgehend ändern, stillschweigend dadurch gelöst, daß die "Einführung" nun mit S. 3 beginnt.

<sup>421</sup> Vgl. u.a. Haering 1941b, 1943a und 1943b, zu Haering auch Kiesewetter, Von Hegel zu Hitler (Anm. 218); da ist Glockner 1935 zum Thema "Deutsche Philosophie" noch ein Ausbund von Komplexität.

<sup>422</sup> Vgl. Vleeschauwer 1942/43, kritisch im angedeuteten Sinne hierzu Weinhandl 1943, S. 489. Vleeschauwers Beitrag erschien in den *Kant-Studien* in deutscher und französischer Sprache. Die philosophiehistorischen Kenntnisse und Arbeiten insb. zum 17. und 18. Jh. von Vleeschauwer, der Generaldirektor für das belgische Hochschulwesen im Unterrichtsministerium war, sind unbestritten; wie andere Kollaborateure ist er dann nach Südafrika emigriert. Wohl nur – man ist geneigt zu sagen: wie fast immer – die halbe Wahrheit bietet der preisende Nachruf von Gerhard Funke, Herman Jan Melania de Vleeschauwer, in: *Kant-Studien* 78 (1987), S. 1-4, hier S. 3: "Als die belgische Regierung 1939 eine Königlich Flämische Akademie ins Leben rief, gehörte de Vleeschauwer zu ihren Gründungsmitgliedern; als sie ihm, der als Offizier gegen die Deutschen im Felde gestanden hatte, 1940 zur Zeit der deutschen Besetzung das Amt eines Leiters der Abteilung für das Hochschulwesen übertrug, übernahm er dies verantwortungsschwere Amt, in dem er sich auch gegen die 'Obrigkeit' behauptete. Von der Schweiz aus kam 1948 eine erste Verbindung mit der Merensky Bibliothek (Universität Pretoria) zustande." Vgl. dazu die Hinweise bei Hausmann, "Deutsche Geisteswissenschaft" (Anm. 408), S. 219, wo sich herausstellt, daß er zu den wenigen Ausländern gehörte, die sich dem 'Kriegseinsatz' deutscher Geisteswissenschaftler angeschlossen haben.

<sup>423</sup> Vgl. z.B. Haering 1943, S. 6 und 7 (ein Vortrag, der im übrigen über den "Großdeutschen Rundfunk" am 9.9. 1943 ausgestrahlt wurde). Die Vielfalt in der 'deutschen Philosophie' ist dann angesagt, vgl. auch Faust 1941/42 (der Vortrag ist auf einer "für Ausländer veranstalteten Tagung" gehalten worden).

<sup>424</sup> Vgl. als kleine Auswahl Härtle 1942, Weinhandl 1942, Beurlen 1943, Benrath 1944a ('Diebstahl im Ausland') und 1944b, als Kostprobe Weinhandl 1942, S. 10: "Daher widerspricht scheinbar das Bild des wirtschaftlichen und militärischen Rüstungsaufbaus der Sowjets in so vielem dem vielleicht erwarteten Bild der chaotischen Dekomposition. Wenn irgendwo eine hochentwickelte Technik, das Werk des schöpferischen nordischen Menschen in Europa, bereits besteht, so ist es ein leichtes, auch ohne eigenste schöpferische Anlagen und Leistungen bloß aus Kopien und Anleihen aus anderswo bereits Bestehenden eine eindrucksvolle und leistungsfähige Technik und Industrie aufzubauen."

<sup>425</sup> Es ist in der Kriegsnot Rosenbergs Appell an die "Deutsche und europäische Geistesfreiheit", nun auf der Grundlage des "indogermanischen Geistes", und an die Anwesenden auf einer

vom "Germanentum" verstärkt auf das "nordisch-arische" läßt sich als Ausdruck dieser veränderten Grenzziehungen sehen. Doch das, was angestrebt wird, ändert sich offenkundig nicht. Im Frühjahr 1944 heißt es von einem für die Kulturpolitik verantwortlichen Diplomaten auf einer pressepolitischen Tagung in Oberitalien:

Unsere auswärtige Kulturpolitik muß durch Wesenslage und Entfaltung verhindern, daß irgendwo in Europa eine Elitenbildung außerhalb des von uns bestimmten gemeineuropäischen Rahmens stattfindet. In keinem Land soll mehr eine Elite getrennt von der deutschen Führung des Kontinents, ohne Verbindung mit der deutschen Kultur- und Geistesleistung entstehen. Deutschland kann nur dann kulturelle Führungsmacht Europas sein, wenn dieses Ziel erreicht wird. [...] Die Erkenntnis muß sich durchsetzen, daß Elitenbildung in Opposition zur deutschen Kulturleistung einfach undenkbar ist und daß eine Elite geistig genommen nur dann europäischen Rang beanspruchen darf, wenn sie ein engeres inneres Verhältnis zum deutschen Kulturgut besitzt.<sup>426</sup>

Ein Wissenschaftsbegriff, der Transnationalität ablehnt, ist *theoretisch* mit einem Relativismus vereinbar. Faktisch indes nicht, wenn man seine Entstehungsbedingungen betrachtet. Die Zurückweisung des traditionellen Wissenschaftsbegriffs resultiert aus einer bestimmten Problemsituation, die zwar in ihren konkreten Elementen variieren kann, bei der jedoch entscheidend ist, daß es zum Konflikt kommt zwischen den stark empfundenen Einsichten und den Evaluationsbedingungen im Rahmen der institutionalisierten Wissenschaft. Dieser Konflikt wird durch eine Veränderung des traditionellen Wissenschaftsbegriffs zu lösen versucht, indem die Quelle dieser Einsicht in der einen oder anderen Weise zum Geltungskriterium erhoben wird. Bei einem Wissenschaftsbegriff, der die Geltung an personale Eigenschaften der Träger von Wissensansprüchen – in welcher Komplexion auch immer – bindet, ist die Haltung eines übergreifenden Relativismus immer nur eine strategische Option, die den Weg für einen absolutistischen Anspruch der Geltung der eigenen Einsichten bahnt. Bei der Verfügbarkeit entsprechender politischer und institutioneller Machtmittel legitimiert dieser Wissenschaftsbegriff durch den direkten Ausschluß aller Alternativen, Wahrheit im Eigensinn für alle anderen zu kreieren.

---

"Weltanschaulichen Feierstunde der NSDAP in Prag am 16. Januar 1944", sich gegen den Osten wie gegen den Westen zu stemmen, der leitmotivisch durch ein heftiges Entsetzen über "Niggersongs" und dem "Jazz" durch die Rede geistert (ebd., vgl. Id. 1944, zweimal S. 9, S. 11/12). Allerdings scheint an der Front diese "Waffe" nicht zum Einsatz gekommen zu sein, denn Rosenberg weiß zu berichten: "Die USA.-Soldaten haben für ihre Ausrüstung ein Schlächtermesser und Dolchstoßanweisungen mitbekommen", (ebd., S. 12), wohingegen "[v]iele deutsche Soldaten [...] in ihrem Tornister den 'Faust' und die Gesänge von Hölderlin" haben.

<sup>426</sup> Zitiert nach Petersen, Vorspiel zu "Stahlpakt" (Anm. 378), S. 75; Petersen bemerkt hierzu, daß als "Grundtendenz" solche Ausrichtungen die auswärtige Kulturpolitik bereits nach 1939/40 bestimmt haben. Vgl. auch Jakubowski-Tiessen, Kulturpolitik (Anm. 403), S. 130/31.

## Anhang

### Quellentexte

- Alverdes, Friedrich (1932): Die Ganzheitsbetrachtung in der Biologie. In: Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg 67, S. 89-118.
- Alverdes, Friedrich (1940): Die Stellung der Biologie innerhalb der Wissenschaften. Marburg (= Marburger Universitätsreden 6).
- Alverdes, Friedrich, und Ernst Kriek (1937): Zwiegespräch über völkisch-politische Anthropologie und biologische Ganzheitsbetrachtung. In: Der Biologe 6, S. 49-55.
- Aschoff, Ludwig (1933): Ueber die internationalen Beziehungen der deutschen Wissenschaft seit dem Weltkriege. In: Hochschule und Ausland 11, S. 1-16.
- Baatz, Hans (1942a): Geleitwort. In: Jahrbuch des Auslandsamtes der Deutschen Dozentenschaft. Heft 1, S. 5-6.
- Baatz, Hans (1942b): Zum ausländisch-deutschen Medizinertreffen in Innsbruck, Herbst 1942. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 2/15, S. 23-24.
- Baensch, Otto (1937): Philosophie und Leben. Hamburg.
- Baeumler, Alfred (1991): Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945-1947. In: Der Pfahl 5, S. 159-204.
- Baeumler, Marianne et al. (1989): Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation. Würzburg.
- Barthel, Ernst (1939): Mensch und Erde im Kosmos. Lehr.
- Bavink, Bernhard (1933): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie [1914]. Fünfte, neu bearbeitet und erweiterte Auflage. Leipzig.
- Bavink, Bernhard (1934a): Rasse und Kultur. In: Unsere Welt 26, S. 97-114 und S. 161-190.
- Bavink, Bernhard (1934b): Naturphilosophie und Weltanschauung. In: Unsere Welt 26, S. 339-348.
- Bavink, Bernhard (1934/35): 70 Jahre Naturwissenschaft. In: Bremer Beiträge zur Naturwissenschaft 2, S. 169-208.
- Bavink, Bernhard (1936): Moderne Physik und Weltanschauung. In: Unsere Welt 28, S. 1-11, S. 33-37 und S. 65-71.
- Bavink, Bernhard (1937): Atom und Kosmos, Empirismus oder Rationalismus? In: Unsere Welt 29, S. 1-12.
- Bavink, Bernhard (1938): Vom Sinn und Ethos der Wissenschaft. In: Unsere Welt 30, S. 241-265.
- Bavink, Bernhard (1939): Die Wissenschaft im Völkerringen. In: Unsere Welt 31, S. 241-245.
- Bavink, Bernhard (1940): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Sechste Neubearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig.
- Bavink, Bernhard (1944): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Achte Auflage. Leipzig.
- Bavink, Bernhard (1945): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Achte Auflage. Bern.
- Bavink, Bernhard (1949): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Neunte Auflage. Eingeleitet und durchgesehen von Dr. M. Fierz [...]. Zürich.
- Bavink, Bernhard (1954): Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften. Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Zehnte Auflage. Eingeleitet und durchgesehen von Dr. M. Fierz [...]. Zürich.
- Becker, August (Hrsg.) (1936): Naturforschung im Aufbruch. München.
- Becker, August (1937/38): Das Philipp Lenard-Institut der Universität Heidelberg. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 3, S. 45-51.
- Benrath, Walter (1944a): Dialektischer Materialismus im Kampf gegen Wissenschaft und Forschung. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 4/6, S. 22-24.
- Benrath, Walter (1944b): Der Führungsanspruch der Sowjetwissenschaft. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 4/9, S. 7-23.

- Berg, Otto (1909): Das Relativitätsprinzip der Elektrodynamik. In: Abhandlungen der Fries'schen Schule N.F. 3, S. 333-382.
- Bergdolt, Ernst (1940): [Rez.:] Forschungen zur Judenfrage [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 6, S. 144-146.
- Bergdolt, Ernst (1943): Der deutsche Anteil an der Entwicklung der Botanik [1942]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9, S. 221-234.
- Beurlen, Karl (1943): Sowjetische Wissenschaftsmethoden. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 3/10, S. 14-16.
- Bieberbach, Ludwig (1934): Stilarten mathematischen Schaffens. In: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1934, Phys.-math. Klasse. Berlin, S. 351-360.
- Bieberbach, Ludwig (1938): Galilei und die Inquisition. München.
- Blaschke, Wilhelm (1921-29): Vorlesungen über Differential-Geometrie und geometrische Grundlagen von Einstein's Relativitätstheorie. 3 Bde. Berlin.
- Blascke, Wilhelm (1943): Galilei und Kepler. Vorgetragen an der Hansischen Universität am 18. Februar 1943. Leipzig/Berlin.
- Boberach, Heinz (Hrsg.) (1984): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Hrsg. und engl. von Heinz Boberach. 17 Bde. Herrsching.
- Böhm, Franz (1937): Mythos, Philosophie, Wissenschaft. Ein Beitrag zum philosophischen Erkenntnisbegriff. In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 3, S. 57-94.
- Böhm, Franz (1938a): Anti-Cartesianismus. Deutsche Philosophie im Widerstand. Leipzig.
- Böhm, Franz (1938b): Philosophie und Wirklichkeit. Betrachtungen zu Ernst Kriecks "Völkisch-Politische Anthropologie". In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 4, S. 169-192.
- Bommersheim, Paul (1943): Von der Welt Meister Eckarts. In: Blätter für Deutsche Philosophie 17, S. 324-345.
- Borkenau, Franz (1934): Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild. Paris 1934.
- Born, Max (1920): Die Relativitätstheorie Einsteins und ihre physikalischen Grundlagen gemeinverständlich dargestellt. Berlin (= Naturwissenschaftliche Monographien und Lehrbücher 3).
- Born, Max (1920, 1957): Einleitung aus 'Die Relativitätstheorie Einsteins'. In: Id. 1957/1966, S. 1-5.
- Born, Max (1921): Die Relativitätstheorie Einsteins und ihre physikalischen Grundlagen elementar dargestellt. Zweite, verb. Aufl. Berlin (= Naturwissenschaftliche Monographien und Lehrbücher 3).
- Born, Max (1922): Die Relativitätstheorie Einsteins und ihre physikalischen Grundlagen elementar dargestellt. Dritte, verb. Aufl. Berlin (= Naturwissenschaftliche Monographien und Lehrbücher 3).
- Born, Max (1928/1966): Über den Sinn der physikalischen Theorien [1928]. In: Id. 1957/1966, S. 18-37.
- Born, Max (1936/37/1966): Philosophische Betrachtungen zur modernen Physik. In: Id. 1957/1966, S. 38-58.
- Born, Max (1957/1966): Physik im Wandel meiner Zeit (1957). Vierte, erweiterte Auflage. Braunschweig.
- Born, Max (1961, 1965): Die Physik in der Problematik unseres Zeitalters [1961]. In: Id., Verantwortung des Naturwissenschaftlers. München, S. 115-129.
- Born, Max (1964/1966): Symbol und Wirklichkeit. In: Id. 1957/1966, S. 253-268.
- Born, Max (1968, 1969): Mein Leben. Die Erinnerungen eines Nobelpreisträgers [My Life and My Vies, 1968]. München.
- Born, Max (1969, 1984): Die Relativitätstheorie Einsteins. Unter Mitarbeit von Walter Biem. Unveränderter Nachdruck der fünften Aufl. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo.
- Bornkamm, Heinrich (1934a): Die Sendung der deutschen Universität in der Gegenwart. In: Volk im Werden 2, S. 25-35.
- Bornkamm, Heinrich (1934b): Die Sendung der deutschen Universität der Gegenwart. Leipzig.
- Bornkamm, Heinrich (1934c): Luther und der deutsche Geist. Tübingen (= Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 170).
- Brachvogel, Eugen (1935): Nikolaus Koppernikus (1473-1543) und Aristarch von Samos (ca. 310 - 230 v. Chr.). In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 25, S. 697-767.
- Brachvogel, Eugen (1936): Copernicus und die neuplatonische Lichtmetaphysik. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 26, S. 451-457.
- Brachvogel, Eugen (1943): Nikolaus Koppernikus in der Entwicklung des deutschen Geisteslebens. In: Papritz/Schmauch (Hrsg.) 1943, S. 34-99.



- Braun, Fritz (1934): Kulturwissenschaftliche Forschung und Lehre in der neuen Hochschule. In: Hochschule und Ausland 12, S. 35-41.
- Bühl, Alfons (1936): Die Physik an den deutschen Hochschulen. In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 75-80.
- Büttner, Ludwig (1938): Literaturgeschichte, Rassenkunde, Biologie. Weg und Aufgabe der rassenkundlichen Literaturbetrachtung. In: Zeitschrift für Deutschkunde, S. 337-347.
- Büttner, Ludwig (1939): Gedanken zu einer biologischen Literaturbetrachtung. München.
- Burckhardt, Jacob (1905/1970): Weltgeschichtliche Betrachtungen. Über geschichtliches Studium [1905]. München 1970.
- Candolle, Alphonse de (1873, 1987): Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles suivie d'autre études sur des sujets scientifiques en particulier sur la sélection dans L'espèce humaine [1873]. Paris 1987 (ND der zweiten Aufl. von 1885).
- Carnap, Rudolf (1926): Physikalische Begriffsbildung. Karlsruhe (= Wissen und Wirken. Einzelschriften zu den Grundfragen des Erkennens und Schaffens 39).
- Caspar, Max (1930): Johannes Kepler und seine Bedeutung für unsere Zeit. In: Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 36, S. 167-176.
- Caspar, Max (1935): Johannes Keplers wissenschaftliche und philosophische Stellung. München.
- Caspar, Max (1941): Johannes Kepler. In: Haering (Hrsg.) 1941, S. 191-207.
- Caspar, Max (1943): Nikolaus Copernikus. In: Kant-Studien N.F. 43, S. 450-465.
- Caspar, Max (1948): Johannes Kepler. Stuttgart 1948 [ND - mit den Ergänzungen der englischen Ausgabe von 1993 - Stuttgart 1996].
- Chevalley, Claude (1935): Variations du style mathématique. In: Revue de Métaphysique et de Morale 42, S. 375-384.
- Classen, Wilhelm (1937): Das Ausland und die nationalsozialistische Wissenschaft. In: Volk im Werden 5, S. 113-121.
- Coblitz, Wilhelm (1944): Das Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 4/3, S. 29-30.
- Curtius, Ernst Robert (1932): Deutscher Geist in Gefahr. Stuttgart/Berlin.
- Cysarz, Herbert (1941): Gesamtfront der Wissenschaften. Geschichtlichkeit als die durchgehende Ordnung des Alls. In: Deutscher Wissenschaftlicher Dienst 2/23, S. 3-4.
- Dahm, Georg (1936): Zur gegenwärtigen Lage der deutschen Universität. In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 2, S. 211-224.
- Del-Negro, Walter (1942): Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Leipzig.
- Del-Negro, Walter (1943): Systematische Philosophie. In: Kant-Studien N.F. 43, S. 480-493.
- Denzler, Hans (1934): Naturwissenschaften. In: Der Deutsche Student 2, S. 338-342.
- Dickenscheid, Werner (1942a): Physik der Gegenwart. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 2/14, S. 30.
- Dickenscheid, Werner (1942b): "Am Abgrund des Relativismus". In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 2/16, S. 16-18.
- Dickenscheid, Werner (1943a): [Rez.] May 1941. In: Kant-Studien N.F. 43, S. 309-312.
- Dickenscheid, Werner (1943b): [Rez.] Wolfgang Riezler: Einführung in die Kernphysik [...]. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 3/7, S. 29-30.
- Dickenscheid, Werner (1957): Über die Alterung und das Dämpfungsverhalten von unlegierten Stählen mit höherem Kohlenstoffgehalt. Diss. Saarbrücken.
- Dilthey, Wilhelm (1911, 1931): Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen. In: Id., Gesammelte Schriften Bd. VIII: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. Leipzig/Berlin, S. 73-118.
- Dingler, Hugo (1919): Die Kultur der Juden. Eine Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft. Leipzig.
- Dingler, Hugo (1926): Der Zusammenbruch der Wissenschaft und der Primat der Philosophie. München.
- Dingler, Hugo (1934): Zur Philosophie des Dritten Reiches. In: Zeitschrift für Deutschkunde, S. 609-622.
- Dingler, Hugo (1937/38), Die "Physik des 20. Jahrhunderts". Eine prinzipielle Auseinandersetzung (Zu einem Buche von P. Jordan). In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 3, S. 321-335.
- Dingler, Hugo (1938): Die Methode der Physik. München.

- Dingler, Hugo (1938/39a): Zur Entstehung der sogen. modernen theoretischen Physik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 329-341.
- Dingler, Hugo (1938/39b): Pascual Jordan, "Die Physik des 20. Jahrhunderts". In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 389-393.
- Dingler, Hugo (1939a): Determinismus oder Indeterminismus? (Zu Max Plancks gleichnamigen Vortrag.) In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 5, S. 42-57.
- Dingler, Hugo (1939b): Max Planck und die Begründung der sogenannten modernen theoretischen Physik. Berlin (besteht aus Dingler 1938/39a sowie 1939a).
- Dingler, Hugo (1940): Methode der Physik (Zu einem Aufsatz von Karl Friedrich von Weizsäcker). In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 6, S. 75-88.
- Dingler, Hugo (1942): Philipp Lenard und die Prinzipien der Wissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 8, S. 115-117.
- Dingler, Hugo (1943a): Über den Kern einer fruchtbaren Diskussion über die "moderne theoretische Physik". Zum vorstehenden Aufsatz von W. Heisenberg. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9, S. 212-221.
- Dingler, Hugo (1943b): [Rez.:] Droßbach 1943. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9, S. 238-239.
- Dingler, Hugo (1987): Aufsätze zur Methodik. Hrsg. von Ulrich Weiß. Hamburg.
- Droßbach, Paul (1942): Irrtum und Hypothese in den Grundlagen der Naturwissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 8, S. 224-241.
- Droßbach, Paul (1943): Kant und die gegenwärtige Naturwissenschaft. Berlin.
- Droßbach, Paul (1944): Über den Unterschied zwischen klassischer und nichtklassischer Physik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 10, S. 1-9.
- Droßbach, Paul (1956): Über die Anwendbarkeit der methodischen Untersuchungen Dinglers in der Physik des Atomaren und Subatomaren. In: Wilhelm Krampf (Hrsg.), Hugo Dingler. Gedenkbuch zum 75. Geburtstag. München, S. 83-97.
- Duda, Hermann Wilhelm (1942): Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia. In: Bulgaria 4, S. 389-392.
- Dühring, Eugen Carl (1877): Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik. Leipzig 1877 (= 2. Aufl.).
- Dühring, Eugen Carl (1879): Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts. Chemnitz.
- Duhem, Pierre (1893): L'école anglaise et les théories physiques, à propos d'un livre de W. Thompson. In: Revue des questions scientifiques 34, S. 435-478.
- Duhem, Pierre (1906): La Théorie physique - Son objet et sa structure. Paris (= Bibliothèque de philosophie expérimentale 2).
- Duhem, Pierre (1909/1955): Études sur Léonardo de Vinci, ceux qu'il a lus et ceux qui l'ont lu. Sec. Série [1909]. Paris.
- Duhem, Pierre (1913/1955): Études sur Léonardo de Vinci. Trois. Série: Les précurseurs parisiens de Galilée [1913]. Paris.
- Duhem, Pierre (1915): Quelques réflexions sur la science allemande. In: Revue des deux mondes 80, S. 657-686 (dieser Aufsatz, zusammen mit vier weiteren, findet sich auch in Id., La Science Allemande. Paris 1915).
- Duhem, Pierre (1916): Science allemande et vertus germanique. In: Gabriel Petit und Maurice Leudet (Hrsg.), Les Allemands et la Science. Paris 1916, S. 138-152.
- Ebeling, Heinrich (1941): Meister Eckarts Mystik. Studien zu den Geisteskämpfen um die Wende des 13. Jahrhunderts. Stuttgart (= Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 21) [Neudruck Aalen 1966].
- Ehrenstein, Walter (1935): Grundlegung einer ganzheitspsychologischen Typenlehre. Berlin (= Neue deutsche Forschung 49; Abt. Charakterologie, psychologische und philosophische Anthropologie 1).
- Ehrenstein, Walter (1942): Beiträge zur ganzheitlichen Wahrnehmungslehre. Leipzig.
- Ehrenstein, Walter (1943): Theoretisch fruchtbare Gedanken in Goethes Farbenlehre. In: Archiv für die gesamte Psychologie 112, S. 196-206.
- Ehrenstein, Walter (1947): Probleme der ganzheitlichen Wahrnehmungslehre. Leipzig [es handelt sich um eine umgearbeitete Fassung von Ehrenstein 1942].

- Ehrismann, Otfried (1941): Paracelsus und die deutsche Wiedergeburt. In: *Hansische Hochschulzeitung* 22, S. 60-63.
- Eilks, Hans (1938): Gestalttheorie, Gestaltpsychologie und Typologie. II. Teil: Das Vorgestalterlebnis unter typologischem Gesichtspunkt. In: *Zeitschrift für Psychologie* 143, S. 19-79.
- Einstein, Albert (1918): Dialog über Einwände gegen die Relativitätstheorie. In: *Die Naturwissenschaften* 6, S. 697-702.
- Einstein, Albert, und Leopold Infeld (1938/1950): *Die Evolution der Physik [The Evolution of Physics, 1938]*. Wien/Hamburg.
- Emmerich, Erika (1933): *Wahrheit und Wahrhaftigkeit in der Philosophie Nietzsches*. Halle.
- Emmerich, Erika (1937): Die neue Philosophie. In: *Nationalsozialistisches Bildungswesen* 2, S. 385-392.
- Epting, Karl (1934): Internationale geistige Zusammenarbeit? In: *Hochschule und Ausland* 12, S. 30-37.
- Epting, Karl (1942): Deutschland-Frankreich. In: *Deutschland-Frankreich* 1, S. 3-8.
- Eucken, Arnold: [Rez.:] Jordan 1935. In: *Die Tatwelt* 12, S. 53.
- Evola, Julius (1928/1933): *Heidnischer Imperialismus [Imperialismo pagano: il fascismo dinnanzi al pericolo euro-cristiano, 1928]*. Übersetzt von Friedrich Bauer. Leipzig.
- Evola, Julius (1935): *Erhebung wider die moderne Welt [Rivolto contro il mondo moderno]*. Übersetzt von Friedrich Bauer. Stuttgart.
- Evola, Julius Baron (1940a): Über das Problem der arischen Naturwissenschaft. In: *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* 6, S. 161-172.
- Evola, Julius (1940b): Die Juden und die Mathematik. In: *Nationalsozialistische Monatshefte* 11/119, S. 81-87.
- Evola, Julius (1941): *Die arische Lehre von Kampf und Sieg*. Wien.
- Evola, Julius (1943) *Grundrisse der faschistischen Rassenlehre*. Übertragen von J. Evola und Annemarie Rasch. Berlin.
- Evola, Julius (1952/1984): *Les hommes au milieu des ruines [Gli uomini e le rovine, 1952]*. Paris.
- Evola, Julius (1964): *Il fascismo: saggio du una analisi critica dal punto vista della destra*. Roma.
- Evola, Julius (1997): *Revolte gegen die moderne Welt [Rivolto contro il mondo moderno]*. Engerda [= 3. Verb. Aufl.].
- Faust, August (1922): Die Dialektik Rudolf Agricolas. Ein Beitrag zur Charakteristik des deutschen Humanismus. In: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 34, S. 118-135.
- Faust, August (1927): *Heinrich Rickert und seine Stellung innerhalb der deutschen Philosophie der Gegenwart*. Tübingen.
- Faust, August (1931/32): *Der Möglichkeitsgedanke. Systemgeschichtliche Untersuchungen. Erster Teil: Antike Philosophie. Zweiter Teil: Christliche Philosophie*. Heidelberg.
- Faust, August (1938): *Johann Gottlieb Fichte*. Breslau (= *Junge Wissenschaft im Osten* 2).
- Faust, August (1940): Die weltanschauliche Grundhaltung Jacob Böhmes. In: *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie* 6, S. 89-111 (= Kap. VI und VII von Id. 1941).
- Faust, August (1941): Jacob Böhme als "Philosophus Teutonicus". In: Haering (Hrsg.) 1941, S. 141-190.
- Faust, August (1941/42): Wesenszüge deutscher Weltanschauung und Philosophie. In: *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie* 8, S. 81-165.
- Faust, August (1943a): Die philosophische Stellung des Kopernikus. In: Kubach (Hrsg.) 1943, S. 96-211 und S. 318-370.
- Faust, August (1943b): Nikolaus Kopernikus. In: *Kant-Studien N.F.* 43, S. 1-52.
- Faust, August (Hrsg.) (1941): *Das Bild des Krieges im deutschen Denken*. Stuttgart/Berlin (= *Deutsche Philosophie. Philosophische Gemeinschaftsarbeit deutscher Geisteswissenschaftler*. Hrsg. von Ferdinand Weinhandl).
- Feickert, Andreas (1934): *Studenten greifen an! Nationalsozialistische Hochschulreform*. Hamburg.
- Fischer, Helmut Joachim (1937/38): *Völkische Bedingtheit von Mathematik und Naturwissenschaften*. In: *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* 3, S. 422-426.
- Fischer, Helmut Joachim (1984): *Erinnerungen. Teil I: Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst*. Ingolstadt 1984.
- Fischer, Helmut Joachim (1985): *Erinnerungen. Teil II: Feuerwehr für die Forschung*. Ingolstadt 1985.

- Fischer, Helmut Joachim (1988): Hitlers Apparat. Namen, Ämter, Kompetenzen: Eine Strukturanalyse des 3. Reichs. Kiel.
- Fleck, Ludwik (1935, 1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv [1935]. Frankfurt a.M.
- Flemming, Herbert (1939): Joachim Becher als Naturphilosoph. Verschollenes deutsches Gedankengut. In: Volk im Werden 7, S. 406-417.
- Fochler-Hauke, Gustav (1940): Von der Weltgeltung deutscher Wissenschaft. In: Id. (Hrsg.), Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum fünfzehnjährigen Bestehen der Deutschen Akademie. München, S. 134-148.
- Freyer, Hans (1933/34): Tradition und Revolution im gegenwärtigen Europa. In: Erwachendes Europa 1, S. 86-90.
- Freyer, Hans (1937): Grundsätzliches über Verstehen, Verständigung und wissenschaftliches Gespräch zwischen den Völkern. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 1, S. 5-13.
- Freyer, Hans (1942): Deutsch-ungarischer Wissenschaftsaustausch. In: Volk und Reich 18, S. 461-463.
- Fricke, Gerhard (1933): Über die Aufgabe und die Aufgaben der Deutschwissenschaft. In: Zeitschrift für Deutsche Bildung 9, S. 494-501.
- Gadamer, Hans-Georg (1935/36): Antike Atomtheorie. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 81-95.
- Geck, Erwin (1937): Die Mathematik in der künftigen Schule. Die Bedeutung der Mathematik für das deutsche Volk. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 112-116.
- Gehlen, Arnold (1935): Der Staat und die Philosophie. Leipzig.
- Gehlen, Arnold: Descartes im Urteil Schellings. In: Travaux du IX<sup>e</sup> Congrès international de philosophie. Congrès Descartes. III. Études Cartésiennes. Paris 1937, S. 70-74.
- Gehrke, Ernst (1924): Die Massensuggestion der Relativitätstheorie. Kultur-historisch-psychologische Dokumente. Berlin.
- Glaser, Ludwig (1920): Zur Erörterung über die Relativitätstheorie. In: Paul Weyland (Hrsg.), Betrachtungen über Einsteins Relativitätstheorie und die Art ihrer Einführung. Leipzig/Köln, S. 29-30.
- Glaser, Ludwig (1939/40): Juden in der Physik: Jüdische Physik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 5, S. 272-275.
- Glockner, Hermann (1933): Gedanken über den Einbau einer Deutschen Körperschaft in unserer Universität. In: Volk im Werden 1, Heft 2, S. 8-10.
- Glockner, Hermann (1935): "Deutsche Philosophie". In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 1, S. 3-39.
- Goergens, August (Hrsg.) (1943): Nikolaus Kopernikus. Persönlichkeit und Werk. Danzig (= Kulturpolitische Schriftenreihe für den Reichsgau Danzig-Westpreußen 4).
- Grebe, Wilhelm (1944): Zur Frage der gerechten Würdigung Meister Eckharts. In: Blätter für Deutsche Philosophie 18, S. 187-195.
- Groß, Walter (1936): Rasse, Weltanschauung, Wissenschaft. In: Id., Rasse, Weltanschauung, Wissenschaft. Zwei Universitätsreden. Berlin, S. 17-32.
- Groß, Walter (1937): Nationalsozialismus und Wissenschaft. Berlin.
- Groß, Walter (1939): Der deutsche Rassengedanke und die Welt. Berlin (= Schriften der Hochschule für Politik 42).
- Groß, Walter (1943a): Nationalsozialismus und Wissenschaft. In: Nationalsozialistische Monatshefte 14, S. 5-23.
- Groß, Walter (1943b): Die rassenpolitischen Voraussetzungen zur Lösung der Judenfrage. München (= Kleine Weltkampfbücherei 1).
- Groß, Walter (1943c): Der Rassengedanke in der Gegenwart. In: Nationalsozialistische Monatshefte 14, S. 508-525.
- Grüneberg, Horst (1929/30): Das Ende der Wissenschaft? Krisis! ...Krisis! In: Die Tat 21, S. 597-608.
- Grunsky, Hans Alfred (1937): Baruch Spinoza. In: Forschungen zur Judenfrage 2, S. 88-115.
- Grunsky, Hans Alfred (1940a): Jakob Böhme als Schöpfer einer germanischen Philosophie des Willens. Hamburg (= Schriften des Reichsinstituts des neuen Deutschlands).
- Grunsky, Hans Alfred (1940b): Die heutige Erkenntnis des jüdischen Wesens und ihr Erahnen durch den jungen Hegel. In: Forschungen zu Judenfrage 4, S. 68-94.

- Haberland, Hermann Franz Oskar (1933): Nationalsozialismus und Hochschule. In: Volk im Werden 1, Heft 1, S. 35-40.
- Haering, Theodor (1923): Philosophie der Naturwissenschaft. Versuch eines einheitlichen Verständnisses der Methoden und Ergebnisse der (anorganischen) Naturwissenschaft. Zugleich eine Rehabilitierung des vorwissenschaftlichen Weltbildes. München.
- Haering, Theodor (1933): Die philosophischen Grundlagen der heutigen Universitätsbildung. Stuttgart.
- Haering, Theodor (1936): Cusanus - Paracelsus - Böhme. Ein Beitrag zur geistigen Ahnenforschung unsrer [sic] Tage. In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 2, S. 1-25.
- Haering, Theodor (1941a): Albert der Deutsche. In: Id. (Hrsg.) 1941, S. 1-17.
- Haering, Theodor (1941b): Das Deutsche in der deutschen Philosophie. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 1/16, S. 2-3.
- Haering, Theodor (1943a): Deutsche und europäische Philosophie. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 3, S. 6-8.
- Haering, Theodor (1943b): Die deutsche und die europäische Philosophie. Über die Grundlagen und die Art ihrer Beziehung. Stuttgart/Berlin.
- Haering, Theodor (Hrsg.) 1941: Das Deutsche in der deutschen Philosophie. Stuttgart/Berlin [2. Aufl. 1943].
- Härtle, Heinrich (1937): Nietzsche und der Nationalsozialismus. München [2. Aufl. 1939, 3. Aufl. 1942, 4. Aufl. 1944].
- Härtle, Heinrich (1941): Nationalsozialistische Philosophie? In: Nationalsozialistische Monatshefte 12, S. 723-731.
- Härtle, Heinrich (1942): Bolschewismus und Wissenschaft. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 2/12, S. 2-4.
- Härtle, Heinrich (1973): Die Revolution des Kopernikus. Die geistigen Folgen einer Forschungstat. In: Deutsche Annalen 2, S. 232-250.
- Härtle, Heinrich (1976): Morgenthau als Richter. Vor 30 Jahren: Justizmorde des Nürnberger Tribunals. In: Deutsche Annalen 5, S. 206-225.
- Hamel, Georg (1933): Die Mathematik im Dritten Reich. Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaft 39, S. 305-309 (noch einmal abgedruckt in: Forschungen und Fortschritte 9 [1933], S. 487-489).
- Harms, Johs. (1934): Vom Deutsch deutscher Philosophen. In: Muttersprache 49, S. Sp. 1-4.
- Hartmann, Hans (1934): Die philosophische Zusammenarbeit der Völker. Eine Betrachtung über den 8. Internationalen Philosophenkongreß in Prag. In: Hochschule und Ausland 12, S. 40-48.
- Hartmann, Hans (1941): Paracelsus. Eine deutsche Vision. Berlin/Wien.
- Hartmann, Max (1937): Philosophie der Naturwissenschaften. Berlin.
- Hartmann, Max (1948): Die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften - Erkenntnistheorie und Methodologie. Jena.
- Hartmann, Max, und Walther Gerlach (1937): Naturwissenschaftliche Erkenntnis und ihre Methoden [1936]. Berlin.
- Hartmann, Nicolai (1921, 1925): Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis [1921]. Zweite, ergänzte Auflage. Berlin/Leipzig.
- Haupt, Joachim (1933a): Nationalerziehung. Langensalza (= Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften 1377).
- Haupt, Joachim (1933b): Neuordnung im Schulwesen und Hochschulwesen. Berlin (= Das Recht der nationalen Revolution 5).
- Haupt, Joachim (1933c): Freie Forschung im Dritten Reich? In: Volk im Werden 1, S. 1-2.
- Haupt, Joachim (1935): Nationalsozialistische Geschichtsauffassung. In: Hochschule und Ausland 13, S. 1-6.
- Heidegger, Martin (1935, 1983): Einführung in die Metaphysik [Vorlesung 1935]. Frankfurt am Main (1953) [= M.H., Gesamtausgabe. II. Abteilung: Vorlesungen 1923-1944, Bd. 40]
- Heisenberg, Werner (1928): Erkenntnistheoretische Probleme der Physik [1928]. In: Id. 1984, S. 22-28.
- Heisenberg, Werner (1932): Zur Geschichte der physikalischen Naturerklärung [1932]. In: Id. 1943a, S. 24-37.

- Heisenberg, Werner (1934): Wandlungen der Grundlage der exakten Naturwissenschaft [1934]. In: Id. 1943a, S. 7-23.
- Heisenberg, Werner (1935): Prinzipielle Fragen der modernen Physik [1935]. In: Id. 1943a, S. 38-50.
- Heisenberg, Werner (1936): Zum Artikel: Deutsche und jüdische Physik - eine Entgegnung [1936]. In: Id. 1992, S. 78-83.
- Heisenberg, Werner (1937): Gedanken der antiken Naturphilosophie in der modernen Physik [1937]. In: Id. 1943a, S. 51-57.
- Heisenberg, Werner (1938): Die Verhältnisse in der deutschen Physik [1938]. In: Id. 1992, S. 84-89.
- Heisenberg, Werner (1941a): Die Goethe'sche und die Newton'sche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik. In: Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker 19, S. 261-275 (auch in Id. 1943a, S. 58-76, in Id., 1984, S. 146-160).
- Heisenberg, Werner (1941b): Die Einheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes [1941]. In: Id. 1943, S. 77-95.
- Heisenberg, Werner (1941/42): Ordnung der Wirklichkeit [unveröffentlicht]. In: Id. 1984, S. 217-306 [auch separat München 1989].
- Heisenberg, Werner (1943a): Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft. Sechs Vorträge. 4. erw. Aufl. [gegenüber der 3. von 1943 unverändert]. Leipzig.
- Heisenberg, Werner (1943b): Die Bewertung der 'modernen theoretischen Physik' In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9, S. 201-212 (auch in: Id. 1992, S. 90-106).
- Heisenberg, Werner (1959): Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft. Zehn Vorträge. Neunte erw. Auflage. Stuttgart.
- Heisenberg, Werner (1967, 1971): Das Naturbild Goethes und die technisch-naturwissenschaftliche Welt [1967]. In: Id., Schritte über Grenzen. München/Zürich, S. 207-226.
- Heisenberg, Werner (1970): Änderungen der Denkstruktur im Fortschritt der Wissenschaft. In: Studium Generale 23, S. 808-816.
- Heisenberg, Werner (1973): Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik. München (1973) 1984 (= 7. Auflage).
- Heisenberg, Werner (1984): Gesammelte Werke. Abt. C. Bd. I: Physik und Erkenntnis 1927-1955. München/Zürich 1984.
- Heisenberg, Werner (1992): Deutsche und Jüdische Physik. Hrsg. von Helmut Rechenberg. München/Zürich.
- Herbst, Lisa (1940): Das organische Prinzip im Weltbild des Nikolaus von Cues. Berlin (= Philosophische Abhandlungen 11).
- Hermann, Grete (1935): Die naturphilosophischen Grundlagen der Quantenmechanik. In: Abhandlungen der Neuen Fries'schen Schule N.F. 6/2, S. 69-152 [auch als separate Publikation].
- Hermann, Grete (1937): Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis. In: Ead. et al., Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis. Leipzig, S. 1-44.
- Heyse, Hans (1933): Die Idee der Wissenschaft und die deutsche Universität. Königsberg.
- Heyse, Hans (1937): Über die Freiheit in Forschung und Lehre. In: Hochschule und Ausland 15, S. 22-26.
- Heyse, Hans (1938): Das Wesen der wissenschaftlichen Akademien in Europa. Reden auf dem Ehrenakt der Universität am 27. Juni 1937. In: Wissenschaft und Glaube. Reden und Ansprachen zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen. Oldenburg, S. 67-92.
- Hildebrandt, Kurt (1934): Deutsche Wissenschaft. Neumünster.
- Hildebrandt, Kurt (1935/36a): Positivismus und Natur. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 1-22.
- Hildebrandt, Kurt (1935/36b): [Rez.:] Ludwig Ferdinand Clauß. Rassenseele und Volksgemeinschaft [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 245.
- Hildebrandt, Kurt (1935/36c): [Rez.:] L.F. Clauß, Rasse und Charakter [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 516-517.
- Hildebrandt, Kurt (1935/36d): [Rez.:] Heisenberg, Wandlungen der Naturwissenschaft [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 79-80.
- Hildebrandt, Kurt (1936/37): Die Bedeutung von Leibniz in der deutschen Naturphilosophie. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 2, S. 169-185.
- Hildebrandt, Kurt (1944): Kopernikus und Kepler in der deutschen Geistesgeschichte. Halle (= Die Gestalt 14).

- Hitler, Adolf (1941/42, 1951): Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942. Hrsg. von Henry Picker. Bonn.
- Hublow, W. (1938/39): Heinrich Hertz in seinem Wirken und Schaffen unter besonderer Berücksichtigung seiner rassistischen Gebundenheit. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 386-388.
- Israel, Hans, Erich Ruckhaber und Rudolf Weinmann (Hrsg.) (1931): Hundert Autoren gegen Einstein. Leipzig.
- Jaensch, Erich Rudolf (1933): Die Lage und die Aufgaben der Psychologie. Ihre Sendung in der Bewegung und der Kulturwende. Leipzig.
- Jaensch, Erich Rudolf (1934a): Umsturz oder Erneuerung der Hochschulen? In: Deutsches Bildungswesen 2, S. 197-206.
- Jaensch, Erich Rudolf (1934b): Hauptaufgaben der deutschen Universität der Gegenwart. In: Volk im Werden 2, S. 298-301.
- Jaensch, Erich Rudolf (1934c): Der Kampf der deutschen Psychologie. Langensalza/Berlin/Leipzig.
- Jaensch, Erich Rudolf (1934d): Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache. In: Volk im Werden 2, S. 407-416.
- Jaensch, Erich Rudolf (1937a): Der Gegentypus (der deutschen völkischen Bewegung). Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen, Philipp Lenard gewidmet. Leipzig.
- Jaensch, Erich Rudolf (1937b): Zur Neugestaltung des deutschen Studententums und der Hochschule. Leipzig.
- Jaensch, Erich Rudolf (1938): Der Umbruch in der Medizin und der deutsche Kampf gegen den Cartesianismus in der Wissenschaft. In: Konstitution und Klinik 1/H. 2, S. 37-43.
- Jaensch, Erich Rudolf (1939a): Das Wahrheitsproblem bei der völkischen Neugestaltung von Wissenschaft und Erziehung. Langensalza (= Arbeiten zur Pädagogik und psychologischen Anthropologie. II. Reihe: Neue Erziehung und Kulturgestaltung im Lichte psychologischer Anthropologie. Fr. Manns Pädag. Magazin, Heft 1433).
- Jaensch, Erich Rudolf (1939b): Vom Umbruch der Psychologie und der Wissenschaft überhaupt. In: Zeitschrift für Psychologie 147, S. 1-9.
- Jaensch, Erich Rudolf, und Fritz Althoff (1939): Mathematisches Denken und Seelenform. Vorfragen der Pädagogik und völkischen Neugestaltung des mathematischen Unterrichts. Leipzig (= Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 81).
- Jordan, Pascual (1933): Die Wandlung der Universität. In: Rostocker Universitätszeitung Nr. 1, vom 9. 5. 1933, S. 3-5.
- Jordan, Pascual (1935): Physikalisches Denken in der neuen Zeit. Hamburg.
- Jordan, Pascual (1936a): Die Physik des 20. Jahrhunderts. Braunschweig (= Die Wissenschaft 88).
- Jordan, Pascual (1936b): Anschauliche Quantentheorie. Eine Einführung in die moderne Auffassung der Quantenerscheinungen. Berlin.
- Jordan, Pascual (1938): Die Physik des 20. Jahrhunderts. 2. erweiterte Aufl. Braunschweig (= Die Wissenschaft 88).
- Jordan, Pascual (1940): Die Physik des 20. Jahrhunderts. 3. erweiterte Aufl. Braunschweig (= Die Wissenschaft 88) (4. Aufl. 1941, 5. Aufl. 1943).
- Jordan, Pascual (1941): Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens. Braunschweig (= Die Wissenschaft 95).
- Jordan, Pascual (1943): Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens [2. Auflage]. Braunschweig (= Die Wissenschaft 95).
- Jordan, Pascual (1945a): Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens. Vierte Auflage. Braunschweig (= Die Wissenschaft 95).
- Jordan, Pascual (1945b): Die Physik des 20. Jahrhunderts. 6. Aufl. Braunschweig (= Die Wissenschaft 88)
- Juhos, Béla von (1938/39): Geschichtsschreibung und Geschichtsgestaltung. In: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 32, S. 429-453.
- Juhos, Béla von (1940): Erkenntnisformen in Natur- und Geisteswissenschaften Leipzig.

- Kahler, Erich von (1920): *Der Beruf der Wissenschaft*. Berlin.
- Kempfski, Jürgen von: *Mathematische Literatur*. In: *Europäische Revue* 17/II. Hlbbd., S. 120-124.
- Kern, Hans (1942): *Von Paracelsus bis Klages*. *Studien zur Philosophie des Lebens*. Berlin.
- Kienle, Hans (1943): *Das Weltsystem des Kopernikus und das Weltbild unserer Zeit*. In: *Die Naturwissenschaften* 31, S. 1-12.
- Klemmt, Alfred (1938): *Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich*. Berlin (= *Schriften der Deutschen Hochschule für Politik*. I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus 32).
- Klemmt, Alfred (1941): *Weltanschauung statt Philosophie?* In: *Nationalsozialistische Monatshefte* 12, S. 1008-1012.
- Knittermeyer, Hinrich (1941): *Die Einheit der Wissenschaft*. In: *Rasse. Monatsschrift für den Nordischen Gedanken* 8, S. 329-337.
- König, René (1935): *Vom Wesen der deutschen Universität*. Berlin (Neuaufgabe 1970 mit Vorwort zur Entstehungsgeschichte dieses Buches).
- König, René (1980, 1984): *Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie*. Frankfurt/Berlin/Wien 1984 (Taschenbuch-Ausgabe mit einem gesonderten Vorwort).
- Korn, Jakob (1941): *Das Erlebnis letzter Gewißheit durch [sic] Hugo Dingler*. In: *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* 7, S. 171-174.
- Korn, Jakob (1943): *Methodenfragen der Astronomie*. In: *Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft* 9.
- Kossel, Walther (1942): *Zu P. Lenards achtzigstem Geburtstag am 7. Juni 1942*. In: *Die Naturwissenschaften* 30, S. 317-318.
- Koyré, Alexandre (1935/36): [Rez.] *Brachvogel 1935*. In: *Recherches Philosophiques* 5, S. 459-460.
- Kramers, Hendrik A. (1935): *Physiker als Stilisten*. In: *Die Naturwissenschaften* 23, S. 297-301.
- Kreutzer, Hans-Joachim (1936): *Deutsches Philosophieren auf dem Marsche*. In: *Hochschule und Ausland* 14, S. 1112-1116.
- Kriek, Ernst (1920): *Die Revolution der Wissenschaft. Ein Kapitel über Volkserziehung*. Jena.
- Kriek, Ernst (1933): *Die neuen Aufgaben der Universität*. In: *Volk im Werden* 1, S. 24-29.
- Kriek, Ernst (1934a): *Existenzkrise der Wissenschaft*. In: *Volk im Werden* 2, S. 183-184.
- Kriek, Ernst (1934b): *Die gegenwärtige Problemlage der Wissenschaft*. In: *Volk im Werden* 2, S. 220-226.
- Kriek, Ernst (1934c): *Germanischer Mythos und Heideggersche Philosophie*. In: *Volk im Werden* 2, S. 247-249.
- Kriek, Ernst (1934d): *Erneuerung der Wissenschaft*. In: *Der Deutsche Student* 2, S. 501-504.
- Kriek, Ernst (1935a): *Der rationale Absolutismus*. In: *Volk im Werden* 3, S. 186-187.
- Kriek, Ernst (1935b): *Die Wahrheit in der Wissenschaft*. In: *Der Deutsche Student* 3, S. 234-237.
- Kriek, Ernst (1936a): *Die Objektivität der Wissenschaft als Problem*. In: *Rust/Kriek 1936*, S. 23-35.
- Kriek, Ernst (1936b): *Der Wandel der Wissenschaftsidee und des Wissenschaftssystems im Bereich der nationalsozialistischen Weltanschauung*. In: *Becker (Hrsg.) 1936*, S. 51-53.
- Kriek, Ernst (1936c): *Völkisch-politische Anthropologie, 1. Bd.* Leipzig 1936.
- Kriek, Ernst (1937): *Lage und Aufgabe im Gebiet "Hochschule und Wissenschaft"*. In: *Volk im Werden* 5, S. 3-11.
- Kriek, Ernst (1938): *Völkisch-politische Anthropologie. Dritter Teil: Das Erkennen und die Wissenschaft*. Leipzig.
- Kriek, Ernst (1939): *Möglichkeit der Geschichte der Naturwissenschaften*. In: *Volk im Werden* 7, S. 221-228.
- Kriek, Ernst (1940a): *Couvier und das rationale Prinzip in der Naturwissenschaft*. In: *Volk im Werden* 8, S. 244-249.
- Kriek, Ernst (1940b): *Nikolaus von Cues, ein germanisches Problem*. In: *Volk im Werden* 8, S. 75-84.
- Kriek, Ernst (1941): *Ein Philosoph rettet die Physik*. In: *Volk im Werden* 9, S. 119-123.
- Krüger, Gerhard (1943): *Künder des Reiches auch in seiner Schwäche: Nikolaus von Cues und Gregor Heimbürg ringen um das Reich*. In: *Volk im Werden* 11, S. 115-128.
- Kubach, Fritz (1936): *Studenten, in Front!* In: *Deutsche Mathematik* 1, S. 5-8.
- Kubach, Fritz (1943): *Nikolaus Kopernikus. Sein Leben und Schaffen und ihre Bedeutung für unsere Zeit*. In: *Nationalsozialistische Monatshefte* 14, S. 468-479.
- (Kubach, Fritz [Hrsg.]) (1937): *Philipp Lenard der deutsche Naturforscher. Sein Kampf um nordische Forschung. Reichssiegerarbeit im 1. Reichsleistungskampf der deutschen Studenten 1935/36 aus-*



- geführt von 10 Kameraden des Philipp Lenard-Instituts der Universität Heidelberg. Hrsg. im Auftrag des Reichsstudentenführers. München/Berlin.
- Kubach, Fritz (Hrsg.) (1943): Nikolaus Kopernikus. Bildnis eines großen Deutschen. München/Berlin.
- Kundgebung der deutschen Wissenschaft (1933). Aufruf an die Gebildeten der ganzen Welt. In: Hochschule und Ausland 11 (1933), S. 1.
- Landgrebe, Ludwig (1928): Wilhelm Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften. In: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung 9, S. 237-366.
- Lange, Heinrich (1935/36): Kant und die Naturwissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 470-476.
- Larenz, Karl (1938): Die Idee einer wesenhaft deutschen Philosophie bei Johann Gottlieb Fichte. In: Kieler Blätter, S. 41-48 [auch als Separatum: Neumünster 1939].
- Lassen, Harald (1944): [Rez.] Droßbach 1943. In: Blätter für Deutsche Philosophie 18, S. 196-198.
- Laue, Max von (1924): [Rez.] Born, Max, Die Relativitätstheorie Einsteins [...]. In: Deutsche Literaturzeitung 45/NF 1, Sp. 244-246.
- Laue, Max von (1942): [Rez.] Stumpf, Carl, Erkenntnislehre [...]. In: Die Naturwissenschaften 30, S. 123-124.
- Laue, Max von (1944): [Rez.] Weizsäcker 1943. In: Die Naturwissenschaften 32, S. 85-87.
- Laue, Max von, und Max Hartmann 1936 [Rez.] Pascual Jordan, Physikalisches Denken [...]. In: Die Naturwissenschaften 24, S. 269-70.
- Lehmann, Ernst (1937a): Kämpfer der Biologie. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 267-274.
- Lehmann, Ernst (1937b): Die Biologie im Weltanschauungskampfe. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 724-735.
- Lenard, Philipp (1921): Vorbemerkungen zu "Über die Ablenkung eines Lichtstrahls von seiner geradlinigen Bewegung durch die Attraktion eines Weltkörpers, an welchen er nahe vorbeigeht; von J. Solger, 1801". In: Annalen der Physik 65. S. 593-600.
- Lenard, Philipp (1929, 1943): Große Naturforscher. Eine Geschichte der Naturforschung in Lebensbeschreibungen [1929]. Sechste Aufl. München 1943.
- Lenard, Philipp (1936a): Deutsche Physik in vier Bänden. Erster Bd.: Einleitung und Mechanik. München.
- Lenard, Philipp (1936b): Gedanken zu deutscher Naturwissenschaft. In: Volk im Werden 4, S. 381-383.
- Lenard, Philipp (1936c): Vergangenheit und Zukunft deutscher Forschung. In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 18-25.
- Lenard, Philipp (1937): Botschaft. In: Forschungen zur Judenfrage. Bd. 1. Hamburg 1937, S. 41-42.
- Lenard, Philipp (1944): Deutsche Physik in vier Bänden. Erster Band: Einleitung und Mechanik. Vierte, vermehrte Aufl. München/Berlin.
- Lietzmann, Walther (1931): [Rez.] H. Dingler, Das System [...]. In: Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht 62, S. 426.
- Litt, Theodor (1932): Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staat [1933]. In: Die Erziehung 9, S. 12-32.
- Litt, Theodor (1941): Das Allgemeine im Aufbau der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Leipzig (= Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akad. d. Wissensch. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 93, H. 1).
- Löbsack, Wilhelm (1943): Nikolaus Kopernikus - ein deutscher Revolutionär. In: Goergens (Hrsg.) 1943, S. 5-14.
- Löhr, Hanns (1938): Wesen und Sinn der nationalsozialistischen Wissenschaftlichen Akademie des NSD.-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität. In: Kieler Blätter, S. 28-40.
- Lörscher, Ernst (1937): Das zukünftige Gesicht der Wissenschaften. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 579-582.
- Lück, Kurt (1937): Nikolaus Copernicus - ein deutscher Bürgerssohn aus Thorn. Der zerstörte Mythos vom Polen "Kopernik". In: Der Auslandsdeutsche 20 (1937), S. 74-82.
- Lutz, Günther (1936): Das Gemeinschaftserlebnis in der Kriegsliteratur. Phil. Diss. Greifswald.
- Lutz, Günther (1940): Wissenschaft als völkische Notwendigkeit. Kriegseinsatz, Aufgabe und Zukunft der deutschen Wissenschaft. In: Deutscher Wissenschaftlicher Dienst 1/10, S. 1-2.

- Lutz, Günther (1941a): Die Stunde der Wissenschaft. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 1/16, S. 1-2.
- Lutz, Günther (1941b): Nietzsche In: Haering (Hrsg.) 1941, S. 449-487.
- Lutz, Günther (1943): [Rez.:] Thyssen: Der philosophische Relativismus [...]. In: Kant-Studien N.F. 43, S. 305-309.
- Mahnke, Dietrich (1927/28): Untergang der abendländischen Wissenschaft? In: Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik 10/N.F. 1, S. 216-232.
- Mahnke, Dietrich (1936/37): Zur Eingliederung Sennerts in die deutsche Naturphilosophie. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 2, S. 61-80.
- Mannheim, Karl (1929): Utopie und Ideologie. Bonn.
- Mannheim, Karl (1970): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und hrsg. von Kurt H. Wolff. Neuwied/Berlin (1964).
- May, Eduard (1937): Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis. In: Grete Hermann et al., Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis. Leipzig, S. 47-154.
- May, Eduard (1938/39a): [Rez.:] H. Dingler: Das System [...]. In: Zeitschrift für gesamte Naturwissenschaft 5, S. 235-236.
- May, Eduard (1938/39b): Die Idee der mechanischen Naturerklärung und ihre Bedeutung für die physikalische Wissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9, S. 2-23.
- May, Eduard (1941a): Am Abgrund des Relativismus. Berlin (2., verb. Aufl. 1942, 3. verb. u. verm. Aufl. 1943).
- May, Eduard (1941b): Dingler und die Überwindung des Relativismus. In: Zeitschrift für gesamte Naturwissenschaft 7, S. 137ff.
- May, Eduard (1941c): [Rez.:] H. Dingler: Von der Tierseele zur Menschenseele [...]. In: Zeitschrift für gesamte Naturwissenschaft 7, 361-364.
- May, Eduard (1941d): Der Relativismus und seine Überwindung. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 1, S. 5-6.
- May, Eduard (1942): Die Philosophie in ihrem Verhältnis zur Naturwissenschaft In: Forschungen und Fortschritte 18, S. 306-308.
- May, Eduard (1942/43): Der Gegenstand der Naturphilosophie. In: Kant-Studien 42, S. 146-175.
- May, Eduard (1943): Das Problem der Letztbegründung im Rahmen der Naturwissenschaft. In: Scientia 37, S. 37-40.
- May, Eduard (1944a): [Rez.:] Pascual Jordan: Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 10, S. 73-75.
- May, Eduard (1944b): [Rez.:] Nikolaus Kopernikus [...] Hrsg. von Fritz Kubach [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 10, S. 33-36.
- May, Eduard (1949): Kleiner Grundriß der Naturphilosophie. Meisenheim am Glan.
- May, Eduard (1951-1953): Wissenschaft als Aggregat und System. Bemerkungen zu einigen Grundfragen der Erkenntnistheorie und zur Interpretation physikalischer Hypothesen. In: Philosophia naturalis 1 (1951/52), S. 358-360, S. 465-479, sowie 2 (1952/53), S. 19-34, S. 332-349.
- Merton, Robert K. (1942/1972): Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur [zuerst 1942; gekürzte deutsche Fassung]. In: Peter Weingart (Hrsg.), Wissenschaftssoziologie 1: Wissenschaftliche Entwicklung und sozialer Prozeß. Frankfurt/M. 1972.
- Metzger, Wolfgang (1942): Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens. In: Volk im Werden 10, S. 133-144.
- Müller(-Walbaum), Wilhelm (1920): Die Welt als Schuld und Gleichnis. Gedanken zu einem System universeller Entsprechungen. Wien/Leipzig.
- Müller(-Walbaum), Wilhelm (1925): Vom ewigen Gral. Erfurt.
- Müller(-Walbaum), Wilhelm (1933): Judentum und Führertum. Von der Sendung des Nationalsozialismus. Erfurt.
- Müller, Wilhelm (1936a): Judentum und Wissenschaft. Leipzig.
- Müller, Wilhelm (1936b): Einführung in die Mechanik des Fluges. Leipzig.
- Müller, Wilhelm (1939/40): Jüdischer Geist in der Physik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 5, S. 162-175.
- Müller, Wilhelm (1940): Die Lage der theoretischen Physik an den Universitäten. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 6, S. 281-298.

- Müller, Wilhelm (1941a): Grundsätzliche Eröffnung des Kolloquiums für theoretische Physik an der Universität München, in: Johannes Stark und W. Müller, Jüdische und deutsche Physik. Leipzig, S. 5-20.
- Müller, Wilhelm (1941b): Dinglers Bedeutung für die Physik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 7, S. 150-156.
- Nippoldt, Alfred (1935/36): Die philosophische Bedeutung der Mathematisierung der Naturwissenschaften. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 485-493.
- Nippoldt, Alfred (1943): Anleitung zu wissenschaftlichen Denken. 66.-75. neubearbeitete Auflage. Potsdam/Leipzig.
- Odebrecht, Rudolf (1934): Nikolaus von Cues und der deutsche Geist. Ein Beitrag zur Geschichte der Irrationalitätsprobleme. Berlin.
- Odebrecht, Rudolf (1943/44): [Rez.:] Herbst (1941). In: Blätter für Deutsche Philosophie 17, S. 406-407.
- Papritz, Johannes, und Hans Schmauch (Hrsg.) (1943): Kopernikus-Forschungen. Leipzig (= Deutschland und der Osten 22).
- Peuckert, Will-Erich (1941): Theophrastus Paracelsus. Stuttgart [2., verb. Aufl. 1943, 3., verb. u. verm. Aufl. 1944].
- Peuckert, Will-Erich (1943): Nikolaus Kopernikus der die Erde kreisen ließ. Leipzig.
- Pick, Georg (1943): Nikolaus von Cues und Gregor Heimburg. In: Nationalsozialistische Monatshefte 14, S. 260-271.
- Planck, Max (1908, 1922): Die Einheit des physikalischen Weltbildes [1908]. In: Id., Physikalische Rundblicke. Gesammelte Reden und Aufsätze. Leipzig 1922, S. 1-37.
- Planck, Max (1942): Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft. In: Europäische Revue 18, S. 75-88 (auch in: Die Naturwissenschaften 30 [1942], S. 125-133; Separatausgabe 1942; zweite, verb. Aufl. 1947).
- Plank, Rudolf (1942): Julius Robert Mayer. Zum hundertjährigen Bestehen des Gesetzes der Erhaltung der Energie. In: Die Naturwissenschaften 30, S. 285-306.
- Poincaré, Henri (1890): Electricité et optique. I. Les théories de Maxwell et la théorie électromagnétique de la lumière. Leçons professées pendant la seconde semestre 1888-89. Rédigées par J. Blondin. Paris.
- Poincaré, Henri (1902, 1914), Wissenschaft und Hypothese [La science et l'hypothèse, 1902]. Leipzig (1904) 1914 (= 3., verbesserte Aufl.).
- Poincaré, Henri (1904): L'état actuel et l'avenir de la physique mathématique. In: Bulletin des Sciences Mathématiques 28, S. 302-324.
- Poincaré, Henri (1905/1906): Der Wert der Wissenschaft [La valeur de la science, 1905]. Leipzig.
- Poliakov, Léon, und Josef Wulf (1959): Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente. Berlin/Grunewald.
- Popper, Karl R. (1930-33, 1979): Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930-1933. Hrsg. von T.E. Hansen. Tübingen.
- Popper, Karl R. (1934, 1976): Logik der Forschung [1934]. 6., verb. Aufl. Tübingen.
- Ramsauer, Carl (1943): Die Schlüsselstellung der Physik für die Naturwissenschaften und Technik. In: Die Naturwissenschaften 31, S. 285-288 (auch in Id. 1949, S. 1-7; "mit einigen kleinen Änderungen").
- Ramsauer, Carl (1947): Eingabe an Rust. In: Physikalische Blätter 3, S. 43-46 (auch in Id. 1949, S. 82-88).
- Ramsauer, Carl (1949): Physik - Technik - Pädagogik. Erfahrungen und Erinnerungen. Karlsruhe.
- Ramsauer, Carl (1949): Meine physikalischen Erinnerungen. In: Id. 1949, S. 99-130.
- Ramsauer, Rembert (1935): Die Atomistik des Daniel Sennert. Als Ansatz zu einer deutschschauenden Naturforschung und Theorie der Materie im 17. Jahrhundert. Braunschweig (Phil. Diss. Kiel).
- Ramsauer, Rembert (1935/36): [Rez.:] Jordan, Pascual, Physikalisches Denken in der neuen Zeit [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 342-343.

- Ramsauer, Rembert (1936/37): Johann Joachim Becher/ Lehre und Wirkung. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 3, S. 135-152.
- Ramsauer, Rembert (1941): Paracelsus, das Bild seiner Gestalt. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 1/11, S. 1-2.
- Ramsauer, Rembert (1943): Nicolaus Copernicus. Wandler des Weltbildes. Berlin.
- Reichenbach, Hans (1925): Die Kausalstruktur der Welt und der Unterschied von Vergangenheit und Zukunft. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Math.-Naturwiss. Abt. München, S. 133-175.
- Reichenbach, Hans (1928): Philosophie der Raum-Zeit-Lehre. Berlin/Leipzig.
- Reiner, Hans (1934): Die Existenz der Wissenschaft und ihre Objektivität. Die Grundfrage der Universität und ihre Erneuerung. Halle (Saale).
- Requard, Friedrich (1937/38): Rassisch-völkische Gegebenheiten und exakte Naturwissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 3, S. 193-201.
- Requard, Friedrich (1938/39a): Wissenschaftliche Strenge und Rasse. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 342-353.
- Requard, Friedrich (1938/39b): Kausalität und Rasse. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 85-95.
- Requard, Friedrich (1940a): Physik und Erbcharakter. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 6, S. 172-184.
- Requard, Friedrich (1940b): Probleme streng-mathematischen Denkens im Lichte der Erbcharakterkunde. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 59, S. 351-370.
- Requard, Friedrich (1941): Die Erkenntnis der rassischen Bedingtheit der exakten Wissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 7, S. 163-171.
- Requard, Friedrich (1942): Strenge Mathematik und Rasse. In: Rasse 9, S. 11-22.
- Rhetikus, Georg Joachim (1943): Erster Bericht über die sechs Bücher des Kopernikus von den Kreisbewegungen der Himmelskörper. Übers. und eingeleitet von Karl Zeller. München/Berlin.
- Richter, Liselotte C. (1943): Jakob Böhme. Mystische Schau. Hamburg (= Geistiges Europa).
- Rintelen, Fritz-Joachim von (1935): Albert der Deutsche und Wir. Leipzig.
- Ritter, Joachim (1941): Nicolaus von Cues. Stuttgart In: Haering (Hrsg.) 1941, S. S. 69-88.
- Ritterbusch, Paul (1935): Idee und Aufgabe der Reichsuniversität. Hamburg.
- Ritterbusch, Paul (1940): Hochschule und Wissenschaft im Kriege. In: Kieler Blätter, S. 1-15.
- Ritterbusch, Paul (1941): Europa und das Reich. In: Deutscher Wissenschaftlicher Dienst 1-2/69, S. 1-2.
- Ritterbusch, Paul (1942): Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum. Stuttgart/Berlin.
- Ritterbusch, Paul, und Hanns Löhr (Hrsg.) (1937): Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein. Reden und Vorträge zur Woche der Universität Kiel. Neumünster.
- Rößner, Hans (1938a): Zur Neuordnung der Literaturwissenschaft. In: Volk im Werden 6, S. 166-174.
- Rößner, Hans (1938b): Georgekreis und Literaturwissenschaft. Zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges. Frankfurt/M.
- Rosenberg, Alfred (1931): Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München.
- Rosenberg, Alfred (1934): Der Kampf um die Weltanschauung [1934]. In: Id. 1936, S. 23-46.
- Rosenberg, Alfred (1935): Freiheit der Wissenschaft. In: Volk im Werden 3, S. 69-80 (auch in Id. 1936, S. 197-218).
- Rosenberg, Alfred (1936): Gestaltung der Idee. Blut und Ehre. II. Band. Reden und Aufsätze von 1933-1935. Hrsg. von Thilo von Trotta. 2. Aufl. München.
- Rosenberg, Alfred (1937): Weltanschauung und Wissenschaft. In: Weltanschauung und Wissenschaft. 5 Vorträge der dritten Reichsarbeitstagung der Dienststelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. Bayreuth (= Schriftenreihe der "Bücherkunde" 1), S. 3-9.
- Rosenberg, Alfred (1938): Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Halle (= Schriften der Hallischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 1).
- Rosenberg, Alfred (1939/1941): Copernicus und Kant [1939]. In: Id., Tradition und Gegenwart. Reden und Aufsätze 1936-1940. München, S. 232-244.
- Rosenberg, Alfred (1944): Deutsche und europäische Geistesfreiheit. München.

- Rosenberg, Alfred (1956): Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40. Nach der photographischen Wiedergabe der Handschrift aus den Nürnberger Akten hrsg. und erl. von Hans-Günther Seraphim. Berlin/Frankfurt.
- Rothacker, Erich (1926): Logik und Systematik der Geisteswissenschaften. München/Berlin.
- Rothacker, Erich (1933): Politische Universität und Deutsche Universität. In: Kölnische Zeitung Nr. 408 vom 30. Juli 1933 (= Kulturspiegel, unpag.).
- Rothacker, Erich (1934): Neue Aufgaben der Wissenschaft. In: Deutsches Bildungswesen 2, S. 644-650.
- Rothacker, Erich (1963): Heitere Erinnerungen. Bonn.
- Rukop, Hans (1936): Physikalische Probleme in der Wissenschaft und in der Industrie. In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 61-69.
- Rust, Bernhard (1936): Nationalsozialismus und Wissenschaft. In: Id./Krieck 1936, S. 9-22.
- Rust, Bernhard, und Ernst Krieck (1936): Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden [...]. Hamburg (= Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands).
- Sammons, Jeffrey L. (Hrsg.) (1998): "Die Protokolle der Weisen von Zion". Die Grundlage des modernen Antisemitismus - Eine Fälschung. Text und Kommentar. Göttingen.
- Sander, Friedrich (1937): Deutsche Psychologie und nationalsozialistische Weltanschauung. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 641-661.
- Scheler, Max (Hrsg.) (1924): Versuche zu einer Soziologie des Wissens. München/Leipzig.
- Schilling, Kurt (1944): Geschichte der Philosophie, 2. Bd.: Die Neuzeit. München.
- Schmauch, Hans (1937): Nikolaus Copernicus - ein Deutscher. In: Jomsburg. Völker und Staaten im Osten und Norden Europas 1, S. 164-191.
- Schmauch, Hans (1943a): Nikolaus Kopernikus' deutsche Art und Abstammung. In: Kubach (Hrsg.) 1943, S. 61-95.
- Schmauch, Hans (1943b): Neue Funde zum Lebenslauf des Copernicus. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 28, S. 53-99.
- Schmauch, Hans (1943c): Leben und Wirken des Nikolaus Kopernikus. In: Goergens (Hrsg.) 1943, S. 15-56.
- Schmauch, Hans (1943d): Nikolaus Kopernikus - ein Deutscher. In: Papritz/Schmauch (Hrsg.) 1943, S. 1-32.
- Schmidt, Franz (1938): Kleine Logik der Geisteswissenschaften. München.
- Schmidt, Johannes (1933): Wertphilologie. In: Volk im Werden 1, Heft 4, S. 46-51.
- Schmitt, Carl (1942): Die Formung des französischen Geistes durch den Legisten. In: Deutschland-Frankreich 1/2, S. 1-30.
- Schröder, Gerhard [G.S.] (1934): [Rez.:] Ernst Krieck: Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform [...]. In: Der Deutsche Student 2, S. 545.
- Schürmann, August (Hrsg.) (1937): Volk und Hochschule im Umbruch. Oldenburg/Berlin.
- Schumacher, Joseph (1943a): Deutsches Denken und Forschen bei Nikolaus Kopernikus. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 3/5, S. 2-4.
- Schumacher, Joseph (1943b): Das Deutsche bei Paracelsus. In: Europäischer Wissenschafts-Dienst 3/8, S. 7-10.
- Scurla, Herbert (1934): Gedanken über das "Verstehen zwischen Völkern". In: Hochschule und Ausland 12, S. 1-11.
- Scurla, Herbert (1937): Nationalsozialismus - vom Ausland gesehen. In: Geist der Zeit 15, S. 569-581.
- Scurla, Herbert (1938): Die Grundgedanken des Nationalsozialismus und das Ausland. Berlin (= Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus 37).
- Scurla, Herbert (1942): Die deutschen wissenschaftlichen Auslandsinstitute. In: Zeitschrift für Politik 32, S. 545-558.
- Seybold, August (1936): Die Gemeinschaftsarbeit physikalischer und biologischer Forschung - eine Aufgabe der deutschen Wissenschaft! In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 55-60.
- Shankland, Robert S. (1963): Conversations with Albert Einstein. In: American Journal of Physics 31, S. 47-57.
- Spengler, Wilhelm (1934): Wissenschaftslage und Grundtugenden des Hochschullehrers im nationalsozialistischen Staat. In: Volk im Werden 2, S. 463-468.

- Spranger, Eduard (1929, 1980): Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften [1929]. In: Id., Gesammelte Schriften. Bd. VI. Tübingen, S. 151-183.
- Stammler, Gerhard (1940): Ausdruck und Stil in der Wissenschaftsgeschichte. In: Glaube und Ethos. Festschrift für Professor D.Dr. Georg Wehrung zum 60. Geburtstag. Stuttgart, S. 71-89.
- Stark, Johannes (1930): Die Verjudung der deutschen Hochschulen. In: Nationalsozialistische Monatshefte 1, S. 360-370.
- Stark, Johannes (1934): Nationalsozialismus und Wissenschaft. München 1934.
- Stark, Johannes (1936): Philipp Lenard als deutscher Naturforscher. In: Nationalsozialistische Monatshefte 7, S. 106-111 (auch in Becker [Hrsg.] 1936, S. 10-15)
- Stark, Johannes (1938): Physikalische Wirklichkeit und dogmatische Atomtheorien. In: Physikalische Zeitschrift 39, S. 189-192.
- Stark, Johannes (1938/39): Experimentelle Fortschritte der Atomforschung. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 289-313.
- Stark, Johannes (1941): Jüdische und deutsche Physik. In: Stark und J. Müller, Jüdische und deutsche Physik. Leipzig, S. 21-56.
- Stark, Johannes (1987): Erinnerungen eines deutschen Naturforschers. Hrsg. von Andreas Kleinert. Mannheim.
- Steck, Max (1935/36): Vom Sinn der Mathematik. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 330-334.
- Steck, Max (1938/39): [Rez.] Hugo Dingler, Die Methode der Physik [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 4, S. 118-121.
- Steck, Max (1941a): Mathematik als Problem des Formalismus und der Realisierung. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 7, S. 156-163.
- Steck, Max (1941b): Wissenschaftliche Grundlagenforschung und die Gestaltkrise der exakten Wissenschaften. Leipzig (= Die Gestalt 3, S. 45-68).
- Steck, Max (1941c): Über das Wesen des Mathematischen und die mathematische Erkenntnis bei Kepler. Halle.
- Steck, Max (1942a): Mathematik als Begriff und Gestalt. Halle.
- Steck, Max (1942b): Das Hauptproblem der Mathematik. Berlin (2. erw. Aufl. 1943).
- Steck, Max (1943a): Schriften zur Perspektive von Johann Heinrich Lambert. Berlin.
- Steck, Max (1943b): Bibliographia Lambertiana. Ein Führer durch das gedruckte und ungedruckte Schrifttum von Johann Heinrich Lambert. Berlin.
- Steck, Max (1943c): Proklos Diadochos und seine Gestaltlehre der Mathematik. In: Nova Acta Leopoldina N.F. 13, S. 131-149.
- Steck, Max (1943d): Mathematischer Idealismus. In: Kant-Studien N.F. 43, S. 210-226.
- Steck, Max (1945): Euklid-Kommentar des Proklos Diadochos. Erste deutsche Ausgabe. Übers. von P. Leander Schönberger. Halle.
- Steck, Max (1948): Dürers Gestaltlehre der Mathematik und der bildenden Künste. Dargestellt von M.S. Halle (= Mathesis Universalis 1).
- Steinbüchel, Theodor (1943): Franz von Baaders Descartes-Kritik im Rahmen ihrer Zeit und in ihrer grundsätzlichen Bedeutung. In: Wissenschaft und Weisheit 10, S. 41-60 und S. 103-126.
- Stumpf, Carl (1940): Erkenntnislehre. Bd. 2. Leipzig.
- Sturm, Rudolf (1911): Kopernikus ist deutscher Nationalität. In: Jahresberichte der deutschen Mathematiker-Vereinigung 20, S. 161-167.
- Thüring, Bruno (1936): Kepler-Newton-Einstein - ein Vergleich. In: Deutsche Mathematik 1, S. 705-711.
- Thüring, Bruno (1941): Hugo Dinglers Werk, ein Kampf und Aufschwung deutscher Wissenschaft. In: Zeitschrift für gesamte Naturwissenschaft 7, S. 130-137.
- Thüring, Bruno (1942): Albert Einsteins Umsturzversuch der Physik und seine inneren Möglichkeiten und Ursachen. Berlin (2. Aufl. 1943, leicht verändert; zuerst in: Forschungen zur Judenfrage. Bd. 4 [1940]).
- Thüring, Bruno (1943): Nikolaus Kopernikus - der große deutsche Astronom. In: Kubach (Hrsg.) 1943, S. 212-232.
- Thüring, Bruno (1965): Die Gravitation und die philosophischen Grundlagen der Physik. Berlin.
- Thüring, Bruno (1985): Ein vierter Teil der Protophysik: Kymometrie. In: Philosophia naturalis 22, S. 109-131.

- Thyssen, Johannes (1947): Der philosophische Relativismus. 2. unveränderte Aufl. Bonn.
- Tirala, Lothar G. (1936): Nordische Rasse und Naturwissenschaft. In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 27-38.
- Tomaschek, Rudolf (1936): Die Entwicklung der Äthervorstellung. In: Becker (Hrsg.) 1936, S. 70-74.
- Tomaschek, Rudolf (1942): Lenards Äthervorstellung. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 8, S. 117-136.
- Tornier, Erhard (1936): Mathematiker oder Jongleur mit Definitionen. In: Deutsche Mathematik 1, S. 8-9.
- Trapp, Marianne (1941): Goethes naturphilosophische Denkweise. In: Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie 7, S. 240-274.
- Trapp, Marianne (1949): Goethes naturphilosophische Denkweise. Stuttgart (= Kleine philosophische Reihe 2).
- Troeltsch, Ernst (1921/1925): Die Revolution in der Wissenschaft [1921]. In: Id., Gesammelte Schriften. 4. Bd.: Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie. Hrsg. von Hans Baron. Tübingen, S. 653-677.
- Troll, Wilhelm (1941): Gestalt und Urbild. Gesammelte Aufsätze zu Grundfragen der organischen Morphologie. Leipzig (= Die Gestalt 2).
- Uller, Karl: Zu einer These von Max Planck. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 10, S. 10-18.
- Universität Heidelberg (Hrsg.) (1942): Ehrungen und Ansprachen für Geheimrat Professor Dr. Philipp Lenard und Reichspostminister Dr.-Ing. Wilhem Ohnesorge. o.O.
- Viëtor, Karl (1933): Die Wissenschaft vom Deutschen Menschen in dieser Zeit. In: Zeitschrift für Deutsche Bildung 9, S. 342-348.
- Viëtor, Karl (1934): Programm einer Literatursoziologie. In: Volk im Werden 2, S. 35-44.
- Vleeschauwer, Herman Jean de (1942/43): Die nationalen Unterschiede in der europäischen Philosophie. In: Kant-Studien 42, S. 64-105.
- Vogtherr, Karl (1937/38): Über die Erkenntnis von Raum und Zeit (I. und II. Teil). In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 3, S. 145-161 und S. 201-219.
- Vogtherr, Karl (1944): Das Dilemma der Relativitätstheorie. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 10, S. 41-67.
- Waaser, Friedrich (1942): Gestalt und Wirklichkeit im Lichte Goethescher Naturanschauung. Halle (= Die Gestalt 8).
- Wacker, Otto (1938): Bewegung und Wissenschaft. In: Volk im Werden 6, S. 161-166.
- Weber, Max (1917): Der Sinn der "Wertfreiheit" der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften [1917]. In: Id. 1922/1985, S. 229-277.
- Weber, Max (1919): Wissenschaft als Beruf. In: Id. 1922/1985, S. 582-613.
- Weber, Max (1922, 1985): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre [1922]. Tübingen 1985 (= 6. Aufl.)
- Wegner, Udo (1942): Ansprache des Dekans der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät. In: Universität Heidelberg (Hrsg.) 1942, S. 17-20.
- Weidauer, Friedrich (1933): Kritik der Transzendental-Phänomenologie Husserls. Erster Teil einer Kritik der Gegenwartsphilosophie. Leipzig (= Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie 2).
- Weidauer, Friedrich (1935): Objektivität, voraussetzungslose Wissenschaft und wissenschaftliche Wahrheit. Leipzig.
- Wein, Hermann (1942): Das Problem des Relativismus. In: Nicolai Hartmann (Hrsg.), Systematische Philosophie. Stuttgart/Berlin (= Deutsche Philosophie, hrsg. von Ferdinand Weinhandl), S. 431-559.
- Wein, Hermann (1944): Die deutsche Philosophie der letzten Jahre. In: Forschungen und Fortschritte 20, Nr. 4/5/6, S. 36-43, und Nr. 7/8/9, S. 63-68.
- Weinhandl, Ferdinand (1931): Führer und Ganzheit. In: Forschungen und Fortschritte 7, S. 211-212.
- Weinhandl, Ferdinand (1938a): Universität und Wissenschaft. In: Kieler Blätter, S. 124-135.
- Weinhandl, Ferdinand (1938b): Geist und Intellekt, Wissenschaft und Wirklichkeit. In: Kieler Blätter, S. 262-269.
- Weinhandl, Ferdinand (1940a): Philosophie - Werkzeug und Waffe. Neumünster.

- Weinhandl, Ferdinand (1940b): Der Angriff gegen die Philosophie des deutschen Idealismus in der französischen und englischen Kriegspropaganda. In: Kieler Blätter, S. 187-197.
- Weinhandl, Ferdinand (1941a): Goethe. In: Haering (Hrsg.) 1941, S. 295-336 [als Separatumauch 1944].
- Weinhandl, Ferdinand (1941b): Paracelsus. In: Haering (Hrsg.) S. 89-139.
- Weinhandl, Ferdinand (1942): Geistesströmungen im Ostraum. München (= Schriftenreihe zur weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP, Heft 4).
- Weinhandl, Ferdinand (1943): Das Weltbild der Aufklärung. In: Nationalsozialistische Monatshefte 14, S. 480-490.
- Weizel, Walter (1942): [Rez.] Jüdische und deutsche Physik [...]. In: Zeitschrift für technische Physik 23, S. 25.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1939a): Methode der Physik. In: Die Tatwelt 15, S. 97-106.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1939b): Die Physik der Gegenwart und das physikalische Weltbild. In: Deutsche Mathematik 4, S. 119-121.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1942): Die Atomlehre der modernen Physik. Eine kritische Betrachtung ihrer Grundlagen. In: Volk im Werden 10, S. 95-105.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1943). Zum Weltbild der Physik. Leipzig.
- Wentscher, Else (1941): Relative oder absolute Wahrheit? München.
- Werder, Peter von (1943): Positivismus im schöngeistigen Schrifttum. In: Bücher-Kunde 10, S. 11-16.
- Werner, Karl (1930): Naturwissenschaft und Technik unter dem Gesichtspunkt einer Soziologie des Wissens. In: Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 36, S. 355-359.
- Weyl, Hermann (1920a): Die Einsteinsche Relativitätstheorie [1920]. In: Id., Gesammelte Abhandlungen. Bd. II. Berlin/Heidelberg/New York 1968, S. 123-140.
- Weyl, Hermann (1920b): Elektrizität und Gravitation [1920]. In: Id., Gesammelte Abhandlungen. Bd. II. Berlin/Heidelberg/New York 1968, S. 141-142.
- Weyland, Paul (1920): Betrachtungen über Einsteins Relativitätstheorie und die Art ihrer Einführung. Berlin (= Schriften aus dem Verlage der Arbeitsgemeinschaft deutscher Naturforscher zur Erhaltung reiner Wissenschaft. Heft 2).
- Weyrauch, Johann Jakob (1867, 1893): Die Mechanik der Wärme in den gesammelten Schriften von R. Mayer. Hrsg. von J.J. Weyrauch. Stuttgart (1867) 1893 (= dritte Aufl.).
- Wiese, Benno von (1938): Volk und Dichtung von Herder bis zur Romantik. Erlangen.
- Wiese, Benno von, und F.R. Scheid (1933): 49 Thesen zur Neugestaltung deutscher Hochschulen. In: Volk im Werden 1, Heft 2, S. 13-21.
- Wittfogel, Karl Augsut (1931): Wissen und Gesellschaft. Neuere deutsche Literatur zur "Wissenssoziologie". In: Unter dem Banner des Marxismus 5, S. 83-102.
- Wolf, Karl Lothar (1936/37): [Rez.:] W. Heisenberg, Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft [...]. 2. Aufl. [...]. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 2, S. 166.
- Wolf, Karl Lothar (1967): Goethe und die Naturwissenschaft. Betrachtungen zu einem Vortrag Werner Heisenbergs. In: Goethe 29, S. 289-293.
- Wolf, Karl Lothar, und Rembert Ramsauer (1935/36a): Johann Joachim Becher/ Leben und Gestalt. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 494-511.
- Wolf, Karl Lothar, und Rembert Ramsauer (1935/36b): Daniel Sennert und seine Atomlehre. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 357-380.
- Wolf, Karl Lothar, und Rembert Ramsauer (1935/36c): Zur Geschichte der Naturanschauung in Deutschland. I. In: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1, S. 129-149.
- Wolf, Karl Lothar, und Wilhelm Troll (1940): Goethes morphologischer Auftrag. Versuch einer naturwissenschaftlichen Morphologie. Halle (= Die Gestalt 1) [2. Aufl. 1942, 3., durchgeseh. Aufl. 1950].
- Woltmann, Ludwig (1905): Die Germanen in Italien. Leipzig.
- Woltmann, Ludwig (1907, 1936): Die Germanen in Frankreich [1907]. Leipzig (= Woltmanns Werke Bd. III).
- Wundt, Max (1932): Die Philosophie an der Universität Jena in ihrem geschichtlichen Verlaufe dargestellt. Jena (= Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde N.F., 15. Beiheft, Heft 4).
- Wundt, Max (1937): Das Judentum in der Philosophie. In: Forschungen zur Judenfrage Bd. 2, S. 75-87.
- Wundt, Max (1939): Die deutsche Schulmetaphysik im 17. Jahrhundert. Tübingen.



- Wundt, Max (1944a): Die Wurzeln der Deutschen Philosophie in Stamm und Rasse. Berlin.
- Wundt, Max (1944b): Hegels Logik und die moderne Physik. In: Blätter für Deutsche Philosophie 18, S. 40-64 [unveränderter Abdruck in Universitas 1 (1946), S. 547-556 und S. 703-712].
- Wundt, Max (1945): Deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung. Hildesheim (ND Hildesheim 1964).
- Zimmermann, Karl (1937): Die Beziehungen der modernen Biologie zu den Grundfragen der Philosophie und Erkenntnistheorie. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 2, S. 708-723.
- Zinner, Eduard (1937): Das Leben und Wirken des Nikolaus Koppernick, genannt Coppersnick. Berlin (= Deutsches Museum. Abhandlungen und Berichte 9. Jg. H.6).
- Zinner, Eduard (1943): Entstehung und Ausbreitung der Coppersnickianischen Lehre. Erlangen (= Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen, 74. Bd.). [2. Auflage, durchgesehen und ergänzt von Heribert Nobis und Felix Schmeidler. München 1988].



# Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR: Internationalität von Wissenschaft unter den Bedingungen des sozialistischen Systems

## I. Vorbemerkungen

In diesem Jahrhundert gilt Wissenschaft wie nur wenige andere kulturelle Phänomene als supranational. Auf die vielfältigen internationalen organisatorischen Verflechtungen in der Organisation von Wissenschaft hinzuweisen, erübrigt sich. Auch wenn Wissenschaft als 'international' gilt, sind gleichwohl die nationalen Wissenschaftskulturen in unterschiedlicher Weise ausgeprägt. Diese Unterschiede markieren nicht nur einen *status quo*, sie bestimmen auch die Fortentwicklung von Wissenschaftskulturen – nicht zuletzt die übernationalen Wanderungsbewegungen von Theorien, Methoden und Forschungsergebnissen.<sup>1</sup> Was den wissenschaftlichen Austausch hemmt oder fördert, ist eine Frage, die häufig nicht unabhängig von Vorstellungen über 'gute' und 'voranschreitende' Wissenschaft zu beantworten versucht wird. Sie findet mehr oder weniger weit ausholende Antworten; seltener sind Einzelfall-Untersuchungen, die ersten Hypothesen den Anschein von Plausibilität verleihen oder aber auch nehmen. Dieser Mangel besteht nicht zuletzt für die internationalen Wanderungsbewegungen von Theorien und Methoden in der Philosophie und den Literaturwissenschaften.<sup>2</sup>

In diesem Forschungsbereich wollen wir Aspekte einer bestimmten, eng umrissenen Wissenschafts-Episode untersuchen. Es geht dabei um die (kritische) Aufnahme eines Theoriekonzeptes vor dem Hintergrund differierender, in bestimmter Hinsicht sogar stark divergierender Wissenschafts-Konstellationen: um die Aufnahme der in der Bundesrepublik entstandenen Rezeptionstheorie bzw. -ästhetik unter den besonderen Wissenschaftskonstellationen in der DDR. Obwohl unsere Falluntersuchung bereits eng begrenzt angelegt ist, ergibt sich sowohl aus dem Zuschnitt solcher wissenschaftshistorischer Untersuchungen, als auch aus dem gewählten Beispiel, daß wir uns in Anbetracht des Umfangs eines Aufsatzes weitere Beschränkungen auferlegen müssen. Vier Einschränkungen sollen allzu große Erwartungen dämpfen.

Die *erste* betrifft die *Komplexität der Diskussion*. Wir werden unsere Fragen auf die in der DDR vollzogene Rezeption beschränken. Ausgeklammert sind die Reaktionen in der BRD auf diese Aufnahme sowie auf die Beiträge zur Rezeptionstheorie der DDR in der BRD. Gerechtfertigt ist diese Einschränkung aufgrund unseres leitenden Interesses: Es gilt den spezifischen Aufnahmebedingungen in der DDR, die für die Form der kritischen Auseinandersetzung als entscheidend erscheinen. Eine

---

<sup>1</sup> Hierzu Lutz Danneberg und Jörg Schönert, Zur Transnationalität und Internationalisierung von Wissenschaft. In: L. Danneberg und Friedrich Vollhardt (Hrg.), *Wie international ist die Literaturwissenschaft?* Stuttgart, Weimar 1996.

<sup>2</sup> Zu den wenigen Ausnahmen gehört Robert C. Holub, *Crossing Borders: Reception Theory, Poststructuralism, Deconstruction*. Madison 1992.

weitere Einschränkung hinsichtlich der Komplexität betrifft die Ausdehnung der Diskussion in der DDR. Daß es dort zu einer so ausgedehnten Diskussion kommt, liegt an zwei Gegebenheiten (die für die vergleichbare Diskussion in der Bundesrepublik nicht bzw. nicht in dieser Weise gelten): am Anspruch auf eine integrative Theoriebildung und zugleich auf umfassende Grundlegung der Theorie. Der erste Anspruch manifestiert sich in dem Bestreben, divergierende Fragestellungen und Konzepte als Teile eines "komplexen" Ansatzes zur Erforschung eines "komplexen" Gegenstandes ('Literatur in der Gesellschaft') zu sehen. Dadurch kommt es – explizit und implizit – zu einer ausgeprägteren Verknüpfung mit der vorausgegangenen Theorie-Diskussion, als dies etwa in der stärker auf Innovation und Distinktion sehenden Forschungslandschaft in der BRD der Fall ist. Der zweite Anspruch, die umfassende Grundlegung einer Theorie, hat zur Folge, daß nahezu alle theoretischen Fragen, welche die Literatur in der Gesellschaft betreffen, in einem Zusammenhang gesehen werden mit der Rezeptionstheorie, wie sie sich in der DDR ausprägt. Wenn man die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR und ihrer Folgeprobleme darstellen wollte, dann müßte man mithin nahezu die gesamte literaturtheoretische Diskussion zum Gegenstand erheben.

Die *zweite* Einschränkung richtet sich auf den *Umfang der Rezeptionszeugnisse*. Wir werden uns auf einen Teil des von uns für die DDR erhobenen Materials konzentrieren.<sup>3</sup> Der Verzicht auf Vollständigkeit macht unseren Beitrag übersichtlich. Er hat den Nachteil, daß wir keinen chronologisch entwickelten Argumentationsverlauf der veröffentlichten Diskussion der Rezeptionstheorie in der DDR bis zum Ende der achtziger Jahre darlegen werden, die in ihren thematischen Filiationen – etwa im Hinblick auf den Literaturbegriff oder die Realismus-Diskussion – hinreichend differenziert ist. Wir orientieren die Untersuchung in der Hauptsache auf die Frühphase dieser Diskussion seit ihrem Beginn in den siebziger Jahren, allerdings mit dem Blick sowohl auf die spätere als auch vor allem auf die vorausgegangene Entwicklung. Wir konnten unseren Untersuchungsbereich daher anhand bestimmter Fragestellungen stärker systematisch gliedern. Trotz dieser Beschränkung hoffen wir, daß die gewonnenen Aussagen hinsichtlich unseres Untersuchungsziels repräsentativ sind.

Die *dritte* Einschränkung betrifft die *Sichtbarkeit* der Auseinandersetzung innerhalb der DDR und damit die Art der berücksichtigten Daten. Wir beschränken uns auf Texte, die im Untersuchungszeitraum verfaßt wurden und die für *öffentliche* wissenschaftliche Auseinandersetzung vorgesehen waren.<sup>4</sup> Der Vorteil dieser Beschränkung liegt darin, daß mit ihr einer (in bestimmter Hinsicht) *gewollten Visibilität* der Auseinandersetzung (auch gegenüber dem Herkunftsgebiet der rezipierten Theorie) gefolgt wird. Gleichwohl ist nicht davon abzusehen – und das markiert den Nachteil dieses Vorgehens –, daß die von uns untersuchte Phase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht unabhängig ist von der Wahrnehmung und Interpre-

<sup>3</sup> Die Erhebung erfolgte im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projekts "Zur Theorie und Methodologie der Textinterpretation in der BRD und der DDR seit 1945". Im Rahmen dieses Projekts erscheint als eine erste theoretische Rekonstruktion zur Geschichte der Methoden- und Theoriediskussion Lutz Danneberg, *Zur Theorie der werkimmanenten Interpretation*. In: Wilfried Barner und Christoph König (Hrg.), *Zeitenwechsel*. Frankfurt/M. 1995.

<sup>4</sup> Wir lassen dabei z.B. auch 'unveröffentlichte' Qualifikationsschriften wie Dissertationen unberücksichtigt.

tation kulturpolitischer Direktiven – vom 11. ZK-Plenum (1965), der Hochschulreform (1968), dem VIII. Parteitag der SED (1971), dem 6. Plenum des ZK der SED (1972), dem IX. Parteitag der SED (1976) bis zu den diversen kulturpolitischen Kontroversen (etwa die Lyrik- und Theater-Debatten) und Ereignissen (etwa dem "Fall Biermann").

Wir ergänzen unsere Untersuchung weder durch Rekonstruktionen des kulturpolitischen Umfeldes noch durch Informationen im Rahmen einer *explicatio authentica ex post*.<sup>5</sup> Diese Einschränkung zieht eine weitere nach sich. Wir leugnen nicht, daß es Strategien gibt, um bei konkurrierenden Wissensansprüchen spezifische Positionen in einer 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellation zu signalisieren,<sup>6</sup> die sich oft nur kontextuell (und unter Rückgriff auf unveröffentlichte Dokumente) ermitteln lassen, und daß übergreifende Orientierungen für die Theorie-Bildung wie Theorie-Aufnahme bestehen, die gleichwohl nicht (explizit) formuliert werden.<sup>7</sup> Auch wenn unsere *Außenansicht* der Ergänzung um Innenansichten bedarf,<sup>8</sup> so heißt das nicht, daß wird der Innenansicht ein Deutungsmonopol zugestehen. Ein Beispiel mag das verdeutlichen.

Im Hinblick auf ein Werk, das eine zentrale Rolle in der Diskussion gespielt hat und auf das noch zurückzukommen sein wird, heißt es in einer Darlegung zur Arbeit des *Zentralinstituts für Literaturgeschichte* an der Akademie der Wissenschaften der DDR in der Rückschau: "Die von einem Romanisten geleitete Forschung zur Literaturrezeption in theoretischer Sicht führte zu einem aufklärerischen Buch, das die Leser, statt sie als Erziehungsobjekte zu behandeln, zu gleichberechtigten Partnern im Literaturprozeß zu erklären suchte, damit in der DDR bis in die Randzonen der offiziellen Kulturpolitik hinein wirkte [...]."<sup>9</sup> Man muß nicht bezweifeln, daß es in die-

<sup>5</sup> Das markiert zugleich den Nachteil der Beschränkung bei der Datenerhebung. Damit verzichten wir auf Daten, durch welche Erklärungen angeregt oder abgestützt werden können: Das reicht von Interviews mit den Beteiligten bis zu quantitativen Auswertungen der Publikationen (dies wird im Rahmen eines zweiten Projektes zusammen mit Michael Schlott und Friedrich Vollhardt unternommen, welches das in Anm. 3 erwähnte Projekt ergänzt und im Schwerpunktprogramm "Wissenschaftsforschung" der DFG die germanistische Aufklärungsforschung seit den sechziger Jahren in der BRD und der DDR untersucht). Zu den Problemen der Berücksichtigung quantitativer Daten in solchen Untersuchungen vgl. Lutz Danneberg und Michael Schlott, Über die Reichweite quantitativer Verfahren in der Wissenschaftsforschung zur neueren Literaturwissenschaft: ein Werkstattbericht. In: *Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar. Mitteilungen*. Hrg. von der Arbeitsstelle zur Geschichte der Germanistik 1994, Doppelheft 7/8, S. 8-17. Zu 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellationen die Erläuterungen unter Abschnitt II.

<sup>6</sup> So lassen wir bei der Diskussion auch unberücksichtigt, inwiefern die Beiträger bestimmten Ausbildungs- oder Forschungseinrichtungen angehören (etwa Akademie, Universität, Pädagogische Hochschule, Gesellschaftswissenschaftliches Institut des ZK der SED).

<sup>7</sup> Vgl. auch die Hinweise in den in Norbert Kapferer (Hrg.), *Innenansichten ostdeutscher Philosophen*. Darmstadt 1994, aufgenommenen Beiträgen (sie reagieren auf N. Kapferer, *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie der DDR 1945-1988*. Darmstadt 1990). Etwa Reinhard Mocek, Kollektive Intoleranz. Oder von der Schwierigkeit, mit konkurrierenden Ideen zu leben. In: ebd., S. 111-139, hier Anm. 29, S. 138: "Man erhält einfach kein objektives Bild, wenn man Zeitgeschichte nur auf veröffentlichte Texte stützt."

<sup>8</sup> Wolfgang Klein, Romanisten am Berliner Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Eine institutions- und politikgeschichtliche Betrachtung. In: *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 45 (1991), S. 13-26, hier S. 15/16. Vgl. auch Manfred Naumann, Literaturgeschichte oder Politästhetik. Erinnerungen an die Literaturwissenschaft nach 1945 in der Ostzone. In: Walter H. Pehle und Peter Sillem (Hrg.), *Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945?* Frankfurt/M. 1992, S. 164-176, S. 173: "Bei dem Versuch, der Literaturrezeption

sem Zusammenhang eine (verborgen gehaltene) Absicht der Kritik an der Kulturpolitik der DDR gegeben hat – zumal bereits Ende der sechziger Jahre in der Bundesrepublik Wirkungsgeschichte mit einem Bekenntnis zur Demokratie enggeführt,<sup>10</sup> in der DDR allerdings polemisch unter den Verdacht eines ideologischen Parlamentarismus gestellt wurde;<sup>11</sup> man muß auch nicht bezweifeln, daß es zu Ausstrahlungen der Rezeptionstheorie in die "Randzonen der offiziellen Kulturpolitik" gekommen ist. Doch ungleich erfolgreicher war die Rezeptionstheorie in der DDR in der Durchsetzung der Sprache einer theoretischen Innovation, die (wie wir zeigen wollen) vor allem folgenreich für die Disziplin war – zugleich einer Sprache, in der auch ('offizielle') Kulturpolitik beschrieben (und gerechtfertigt) werden konnte.

Uns interessiert nicht, daß vorliegende Positionen eingenommen worden sind, und schon gar nicht die (politische) Bewertung von Auffassungen; uns interessieren in diesem Beitrag die (rhetorischen oder argumentativen) Muster, mit denen Positionen gerechtfertigt und bestritten werden. Es geht daher in dem vorliegenden Beitrag, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch nicht darum, über die theoretische Güte kritischer wie begründender Argumente zu urteilen. Bei den Mustern, die im Rahmen unserer Falluntersuchung aufgewiesen werden, wird zudem nicht angenommen, daß sie immer in gleicher Weise zur Anwendung gelangen. Um das zu prüfen, müßte der

---

einen literaturtheoretischen Stellenwert und dem 'einfachen' Leser ein demokratisches Mitspracherecht in ästhetischen Angelegenheiten einzuräumen, war, was die Vordenker betrifft, bei Brecht mehr zu holen als bei Lukács." Ferner heißt es zur Literaturwissenschaft in der DDR (S. 175/76): "Daß sie auch noch unter diesen Umständen ab und zu Anlauf zur methodologischen Modernisierung und zur Demokratisierung und Aufklärung der literarischen Verhältnisse nahm, ist ein anderes Kapitel." Der zitierte Aufsatz von Naumann erschien bereits in: *Lendemains* 16/64 (1991), S. 87-95. – Vgl. dazu z.B. Horst Haase (in: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit H. Haase. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6 [1985], S. 5-17, hier S. 13): "[...] letztlich betrachte ich Literaturkritik als einen politisch-weltanschaulichen Diskurs, der geführt wird, um die Leser in das Gespräch einzubeziehen und dadurch der gemeinsamen Klärung der vom Schriftsteller aufgeworfenen Probleme näherzukommen. Darum finde ich es nicht gut, wenn Literaturkritik zurücksteckt und unterschiedliche Positionen nicht deutlich artikuliert."

<sup>10</sup> Vgl. Karl Robert Mandelkow, Rezeptionsästhetik und marxistische Literaturtheorie. In: Walter Müller-Seidel (Hrg.), *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972*. München 1974, S. 379-388, hier S. 384: "Offenheit eines Textes für die Möglichkeit aktiver Mitbeteiligung des Rezipienten scheint auf der Werkseite die Bedingung für eine nichtautoritäre Wirkungsform. Ein solches demokratisches Verhältnis von Werk und Wirkung schließt allerdings die Gefahr der – um mit Benjamin zu sprechen – 'Parteiung' des Publikums ein. Dies aber und nichts anderes ist die eigentliche Herausforderung der Rezeptionsästhetik für die marxistische Literaturtheorie." Aufgenommen bei Hans Robert Jaub, Zur Fortsetzung des Dialogs zwischen 'bürgerlicher' und 'materialistischer' Rezeptionsästhetik. In: Rainer Warning (Hrg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München 1975, S. 243-352, hier S. 343/44.

<sup>11</sup> Vgl. Robert Weimann, "Rezeptionsästhetik" und die Krise der Literaturgeschichte. Zur Kritik einer neuen Strömung in der bürgerlichen Literaturwissenschaft. In: *Weimarer Beiträge* 19/8 (1973), S. 5-33, hier S. 27: "Die wahre Tugend der wirkungsästhetischen Literaturgeschichte ist dann womöglich ideologischer Natur: Sie macht aus der weltanschaulichen Not geschichtlicher Wertung die parlamentarische Tugend des Mitspracherechts aller 'Wirkungsträger'." Dem wird die "Einheit von Objektivität und Wertung" entgegengesetzt. – Der hier zitierte Beitrag erschien englisch als "'Reception Aesthetics' and the Crisis in Literary History". In: *Clio* 5/1 (1975), S. 3-35, sowie in R. Weimann, *Literaturgeschichte und Mythologie. Methodologische und historische Studien*. Frankfurt/M. 1977, S. 363-390 (unverändert mit Ausnahme der letzten Zeilen von Anm. 53). Vgl. auch das 'Relativismus-Problem', hierzu Abschnitt III.2 (3).

gesamte Zeitraum vom Beginn der siebziger bis zum Ende der achtziger Jahre untersucht werden; erst dann ließen sich Vermutungen über 'Verschiebungen' in der Rangordnung anstellen, aber auch hinsichtlich der Relevanz, welche der Aufgabe bestimmter Muster zukommt, sowie der Bedeutsamkeit von Änderungen in der Terminologie (etwa von "bürgerlich" zu "nicht-marxistisch"). Die bereits angesprochenen Beschränkungen unserer Studie lassen deutlich werden, weshalb wir bestimmten Veränderungen – Variationen bei dem Zurückdrängen alter und der Aufnahme 'neuer' Muster – nicht im einzelnen nachgehen können.<sup>12</sup> Die wenigen Hinweise zeigen indes, daß geraume Zeit beträchtliche Kontinuität bei der Anwendung (rhetorischer oder argumentativer) Muster bestand.

Die vierte und letzte Einschränkung betrifft den *Status* der untersuchten Phase der Wissenschaftsentwicklung. Inwieweit sie als exemplarisch für die Auseinandersetzung mit Theorien im Ost-West-Austausch oder auch allein für Diskussionen innerhalb der Literaturwissenschaft der DDR gelten kann, ist eine Frage, die sich nicht ohne vergleichende Untersuchungen definitiv beantworten läßt. Gleichwohl versuchen wir zu zeigen, daß die untersuchte Phase in bestimmter Hinsicht herausragt und Anlaß für besondere Fragen gibt. Gleiches gilt für die spezielle Konstellation der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im politischen Ost-West-Konflikt. Der Ostblock hat eine weitgehend auf seinen Einflußbereich beschränkte 'Welt-Wissenschaft' zu entwickeln versucht, bei der sich zur Sowjetunion als Zentrum unterschiedliche Peripherien ausgebildet haben. Zu den Bedingungen und zur Entwicklung dieser Form des internationalen Wissenschaftsaustauschs scheinen bislang kaum Fallstudien zu bestehen.<sup>13</sup> Im vorliegenden Fall wäre zum Vergleich die Aufnahme etwa sowjetischer Beiträge zur Theorie und Methode der Literaturwissenschaft genauer zu analysieren. In unserer Untersuchung macht sich dieser Aspekt nur an einer Stelle bemerkbar.<sup>14</sup>

Zum Abschluß der Ausführungen zur Anlage unseres Beitrages wollen wir kurz auf Unterschiede zu anderen Ansätzen der Untersuchung wissenschaftshistorischer Phasen hinweisen. *Herkömmliche Analysen* theoretischer Entwicklungen wählen in der Regel anhand wenig expliziter Grundsätze Beiträge und Stellungnahmen zu einem Diskussionsfeld aus und beziehen sie aufeinander nach Maßgabe eines zumeist ebenso wenig ausgeführten Schemas der Verknüpfung theoretischer Argumente; schließlich zeichnen sie bestimmte theoretische Aspekte (d.h. Wissensansprüche) aus, ohne daß die Bewertungsmaßstäbe festgelegt werden. *Systematische Rekonstruktionen* versuchen solche Mängel zu vermeiden; sie sind zudem historisch gesättigt, wenn sie nicht nur zwischen systematischen und historisch nachweisbaren Verknüpfungen theoretischer Argumente im Fortgang der Bearbeitung von Problem-

<sup>12</sup> Daß die Tendenz sich ausbildet, die theoretischen Auffassungen eher 'tentativ' vorzutragen, sei nur erwähnt; vgl. als Beispiel etwa die Einleitung von Dieter Schlenstedt in Ders. et al., *Literarische Widerspiegelung. Geschichtliche und theoretische Dimensionen eines Problems*. Berlin/Weimar 1981.

<sup>13</sup> Vgl. Gábor Palló, Internationalism in Soviet World-Science: The Hungarian Case. In: Elisabeth Crawford, Terry Shinn und Sverker Sörlin (Hrg.), *Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice*. Dordrecht/Boston/London 1993 (= *Sociology of Sciences. A Yearbook* 16), S. 209-232; den Ausdruck 'Welt-Wissenschaft' führt Palló im Anschluß an Braudel ein. Ergänzend György Péteri, "Scientists versus Scholars": the Prelude to Communist Takeover in Hungarian Science, 1945-1947. In: *Minerva* 31 (1993), S. 291-325.

<sup>14</sup> Vgl. unten in Abschnitt III.3.

stellungen unterscheiden, sondern letzteren Priorität einräumen. Abgesehen von den zahlreichen Explikationsaufgaben, die im Vorfeld einer so angelegten Studie entstehen, werden ihre Ergebnisse zur Beurteilung und Entwicklung theoretischer Wissensansprüche durch den Untersuchungsgegenstand selbst eingeschränkt – das heißt durch die Unbestimmtheit großer Teile des 'Diskurses' der literaturwissenschaftlichen Disziplinen (in Ost wie West). Ein Beispiel mag das veranschaulichen. In einem Beitrag im Rahmen des untersuchten Abschnittes der Diskussion heißt es: "Der realistische Schriftsteller hat nicht einfach bloß die Absicht, mit seinen Werken irgendwie zu wirken, irgendwelche ästhetischen Effekte und Assoziationen auszulösen oder Schocks zu versetzen."<sup>15</sup> Sowohl um zu einer solchen 'Aussage' vorliegende Argumente zuordnen zu können, als auch um die Güte des in ihr ausgedrückten Wissensanspruchs zu beurteilen, ist es unabdingbar, ihren Status zu bestimmen – mithin festzustellen, ob es sich um eine normative Aussage handelt, um das Element einer Definition, um eine empirisch überprüfbare Behauptung oder um ein Theoriefragment (und dann gegebenenfalls um eine implizite Definition). Zumeist kann die Entscheidung nur unter beträchtlicher Unsicherheit gefällt werden; systematische Rekonstruktionen sind daher in vielfacher Hinsicht nur hypothetisch und auf alternative Rekonstruktionsmöglichkeiten anzulegen.

Mit der Wahl des Ausdrucks "Muster" wollen wir unter anderem deutlich machen, daß es uns bei der Untersuchung nicht um die Beurteilung der Güte von Wissensansprüchen geht. So wünschenswert historisch gesättigte Rekonstruktionen sein mögen, selbst im Hinblick auf die 'interne' theoretische Entwicklung einer Problembearbeitung können mit ihnen nicht alle Fragen beantwortet werden. Entscheidend ist daher ein weiterer Vorteil der Musteranalyse gegenüber der systematischen Rekonstruktion. Diese ist sensibilisiert für die Variationen in der Argumentation, während die Musteranalyse wiederkehrende Kombinationen bei der Auseinandersetzung in den Vordergrund rückt. Sie läßt sich daher leichter mit übergreifenden Problemstellungen verbinden – zum Beispiel mit dem Problem der Wahrung von Kontinuität bei theoretischer Innovation in einer 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellation.<sup>16</sup> Sie erlaubt zum einen, Argumentationszüge zu integrieren, die in den Diskussionsbeiträgen im Hinblick auf die engeren theoretischen Fragestellung zunächst überflüssig zu sein scheinen, zum anderen ermöglicht die Analyse schematisierter Muster, ihre Veränderungen wie das Ausbleiben bestimmter Muster in spezifischen Situationen als (heuristische) Indikatoren für eine gewandelte Rahmungen der Problemstellung zu nutzen. In der vorliegenden Untersuchung ist es die kritische, vergleichsweise aber anerkennende Aufnahme einer theoretischen Innovation (also der Rezeptionsästhetik), durch welche die Frage nach den DDR-spezifischen Bedingungen für die Erarbeitung der Rezeptionstheorie aufgeworfen und damit der Blick auf die Vorgeschichte der Diskussion in den sechziger Jahren gelenkt wird.<sup>17</sup> Musteranalysen und historisch gesättigte Rekonstruktionen erlauben, unterschiedlichen Fragen nachzuge-

---

<sup>15</sup> Manfred Naumann et al., *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin/Weimar 1973, S. 75.

<sup>16</sup> Vgl. Abschnitt III.3.

<sup>17</sup> Vgl. Abschnitt III.4.



hen; sie ergänzen sich eher, als daß sie zu konfligierenden Ergebnissen führen müssen.<sup>18</sup>

Die Wahl unseres Gegenstandes, also die Rezeption der Rezeptionsästhetik (als einer wissenschaftlichen Konzeption aus der BRD) in der DDR, wird durch zwei weithin anerkannte Ansichten nahegelegt: Erstens, die Aufnahme war nicht nur kritisch, sondern auch anerkennend – insbesondere gilt das für die Rezeptionsästhetik von Hans Robert Jauß (hingewiesen wurde bereits früh auf Harald Weinrich,<sup>19</sup> später dann auf die Überlegungen von Wolfgang Iser<sup>20</sup>); zweitens, in der DDR wurde für die Literaturwissenschaft gemeinhin von einem "wissenschaftsgeschichtlichen Einschnitt in den 70er Jahren gesprochen".<sup>21</sup> Auch wenn es Meinungsdivergenzen gegeben hat, wie tief dieser "Einschnitt" ging,<sup>22</sup> und ob er sich mit einem einzigen Beitrag identifizieren läßt, so steht doch ein literaturtheoretisches Werk nach verbreiteter Ansicht im Mittelpunkt, das im Jahr der Wiedervereinigung als "Cäsar in der Entwicklung unserer Literaturtheorie"<sup>23</sup> bezeichnet werden sollte, ein Werk, in dem sich – wie es zur gleichen Zeit heißt – die "kommunikationsästhetische und funktionsgeschichtliche Wende in der Literaturwissenschaft der DDR" vollzog.<sup>24</sup> Es ist das bereits angesprochene Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, unter Leitung von Manfred Naumann gemeinsam verfaßt mit Dieter Schlenstedt, Karlheinz Barck, Dieter Kliche und Rosemarie Lenzer.<sup>25</sup> Im weiteren werden wir die aufgenommene Konzeption (zumeist sind das Jauß' Überlegungen zur Literaturrezeption) als 'Rezeptionsästhetik' bezeichnen; wenn wir über die Beiträge der DDR oder allgemein über Konzepte der Literaturrezeption sprechen, verwenden wir den Ausdruck 'Rezeptions-

<sup>18</sup> Die Rekonstruktion der theoretischen Entwicklung, wobei der Vergleich mit der, die in der BRD stattgefunden hat, und die Berücksichtigung wechselseitigen Austausches unabdingbar sind, ist einem weiteren Beitrag zum Thema vorbehalten.

<sup>19</sup> Vgl. Harald Weinrich, Für eine Literaturgeschichte des Lesers. In: *Merkur* 21 (1967), S. 121-132; ein Auszug erschien in: *Sprache im technischen Zeitalter* 26 (1968), S. 102-105; ferner in Ders., *Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft*. Stuttgart (1971) 1986 (redigierte Fassung).

<sup>20</sup> Vgl. vor allem W. Iser, *Die Appellstruktur der Texte – Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*. Konstanz 1970 (= Konstanzer Universitätsreden 28) (auch in Rainer Warning, *Rezeptionsästhetik* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 228-252) sowie Ders., *Der implizite Leser*. München 1972.

<sup>21</sup> Vgl. die Anmerkung der Redaktion in: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans-Georg Werner. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6 (1985), S. 274.

<sup>22</sup> Vgl. Hans-Günther Thalheim in: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans-Günther Thalheim. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S. 261-277, hier S. 261: "Ich bin durchaus mit Klaus Kändler der Meinung, daß es für die Zeit um 1970 eine Art Periodenzäsur in der Entwicklung der literaturwissenschaftlichen Germanistik in der DDR gibt, die aber nicht verabsolutiert werden darf."

<sup>23</sup> Rita Schober in: Manfred Naumann zum 65. Geburtstag [...]. In: *Weimarer Beiträge* 36/10 (1990), S. 1541-1553, hier S. 1549.

<sup>24</sup> Robert Weimann in: ebd., S. 1550.

<sup>25</sup> Vgl. Dies., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15) – die 2. Auflage von 1975 ist – soweit wir sehen – gegenüber der ersten unverändert. Ein Kurzfassung wesentlicher theoretischer Aspekte dieses Bandes bietet M. Naumann, *Literatur und Probleme ihrer Rezeption*. In: Peter Uwe Hohendahl (Hrg.), *Sozialgeschichte und Wirkungsästhetik. Dokumente zur empirischen marxistischen Rezeptionsforschung*. Frankfurt/M. 1974, S. 215-237.

*theorie*' (das entspricht in etwa dem in der DDR geübten Sprachgebrauch).<sup>26</sup> Da es uns im Rahmen dieses Beitrages – wie bereits gesagt – nicht um eine Rekonstruktion der theoretischen Gehalte der Diskussion der Rezeptionstheorie bzw. -ästhetik geht, können wir auf bestimmte Differenzierungen bei der Darstellung verzichten (etwa auf die zwischen "Rezeption", "Wirkung" oder "Kommunikation").

Zur gleichen Zeit wie die erwähnten rückblickenden Urteile unternimmt Hans Robert Jauß 1990 in einer Manfred Naumann gewidmeten Kritik am *new historicism* eine "Rückschau auf eine deutsch-deutsche Debatte".<sup>27</sup> Jauß versucht zu erläutern, was es "ermöglichte, daß aus den anfänglichen Widersachern mehr und mehr Bundesgenossen auf parallelen Wegen wurden".<sup>28</sup> Für beide sei zentral gewesen – so Jauß –, daß das "Ästhetische" das "Historische" nicht ausschließe; beiden sei es darum gegangen, die "eigentümliche Geschichtlichkeit der ästhetischen Erfahrung", die "Verflechtung von Produktion und Rezeption im Prozeß ästhetisch vermittelter Kommunikation" zu begreifen. "Demgegenüber" – so fährt er fort – "erscheinen heute die alten Divergenzen in der wechselseitigen Theoriebildung episodisch, die zeitweilig temperamentvolle Polemik vordergründig."<sup>29</sup> Jauß betont die theoretischen Weiterentwicklungen, aber auch konzeptionelle Divergenzen, die indes behoben hätten werden können, und er hebt 1976 als einen Wendepunkt hervor. Angelegt sei dieser Wendepunkt in dem Widerspruch, den er und Naumann erfahren und der die beiden Kontrahenten zu gemeinsamen Verteidigern der Rezeptionstheorie (Rezeptionsästhetik?) gemacht hätte. "Konsolidiert" habe sich dieses "Bündnis" dann auf dem internationalen Komparatistenkongreß 1979.<sup>30</sup>

Wir werden diese Skizze einer Konvergenz bei der Verteidigung der Rezeptionstheorie bzw. Rezeptionsästhetik unter den Bedingungen deutsch-deutscher theoretischer Konkurrenz zwar prüfen, doch geht es uns vor allem darum, Hinweise zur Beantwortung einer Reihe von Fragen zu geben, die sich bei der Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR stellen. Zunächst jedoch wollen wir in knappen Zügen den theoretischen Rahmen unserer Untersuchung skizzieren. Die nachfolgenden Überlegungen zur Wissenschaftskonstellation in der DDR und zu unserem terminolo-

<sup>26</sup> Bei Claus Träger (Hrg.), *Wörterbuch der Literaturwissenschaft*. Leipzig 1989 (= 2. Aufl.) fehlt eine Eintragung unter "Rezeptionstheorie". In dem von M. Naumann verfaßten Artikel "Rezeptionsästhetik" wird dieser Ausdruck sowohl übergreifend als auch speziell für Jauß' Konzeption verwendet (S. 437); vgl. auch M. Naumann, Das Dilemma der 'Rezeptionsästhetik'. In: *Poetica* 8 (1976), S. 451-466, hier S. 462: "Entgegen offenbar verbreiteter Vorstellungen lag uns nicht an der Begründung einer 'Rezeptionsästhetik', [...]. Der hier zitierte Beitrag Naumanns findet sich noch dreimal abgedruckt – in: *Weimarer Beiträge* 23/1 (1977), S. 5-21; in: *kürbiskern* 1977, H. 2, S. 50-62; sowie in: Ders., *Blickpunkt Leser. Literaturtheoretische Aufsätze*. Leipzig 1984, S. 171-190.

<sup>27</sup> Vgl. H.R. Jauß, Alter Wein in neuen Schläuchen? Bemerkungen zum *New Historicism*. In: *Lendemains* 15 (1990), H. 60, S. 26-38, insb. S. 26/27 (auch in Ders., *Wege des Verstehens*. München 1994, S. 304-323; die Widmung fehlt dort allerdings).

<sup>28</sup> Ebd., S. 26.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd., S. 27: "weil ihnen inzwischen aus beiden Lagern Widersacher der jüngeren Generation erwachsen waren". – Vgl. bereits Jauß in Rien T. Segers, An Interview With Hans Robert Jauss. In: *New Literary History* 11 (1979/80), S. 83-95, hier S. 89: "Thus the progressive tendencies of literary theory in both camps today converge in the attempt to make the focus of interest the communicative and thereby socially formative function of literature, over and above its representational dimension."

gischen Rüstzeug haben wir auf ein Minimum beschränkt; zudem folgen sie allein den Anforderungen, die sich bei der hier unternommenen Fallstudie stellen.<sup>31</sup>

## II. Theoretischer und terminologischer Rahmen der Untersuchung

Die Wissenschaftskonstellation in der DDR fassen wir als monoparadigmatisch (im Unterschied zu der polyparadigmatischen in der Bundesrepublik). Zunächst sei angemerkt, daß diese Unterscheidung nicht als bewertend aufgefaßt wird und daß trotz der Terminologie keine Verpflichtung gegenüber dem wissenschaftstheoretischen Modell der Entwicklung von Wissenschaft Thomas Kuhns besteht.<sup>32</sup> Eine Wissenschaftskonstellation als 'monoparadigmatisch' zu bezeichnen, schließt nicht die Behauptung ein, daß es keine divergierenden Konzepte und Wissenschaftsansprüche gegeben habe, die öffentlich und kontrovers erörtert wurden. Tatsächlich ist das zumindest in einem bestimmten Zeitraum der hier angesprochenen Theorie-Debatte in der DDR ausgeprägter der Fall gewesen, als wohl gemeinhin wahrgenommen oder zugestanden worden ist.

Karlheinz Barck, exponierter Teilnehmer an der Entwicklung der Diskussion über die Rezeptionstheorie in der DDR, hat angemerkt, daß die "parteipolitische Absicht" gescheitert sei, das *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* an der Akademie der Wissenschaften mit dem Auftrag "zu instrumentalisieren", die "theoretischen Vorgaben im Sinne des Marxismus-Leninismus verbindlich auszuarbeiten". Gescheitert sei dies deshalb, weil die Forschungsbereichsleiter nicht bereit gewesen seien, sich auf "eine einheitliche Linie eines nicht-pluralistischen Marxismus verpflichten zu lassen".<sup>33</sup> 'Ausgewiesen' sei der 'pluralistische Marxismus' mit dem von Werner Mittenzwei herausgegebenen Band *Positionen* von 1969.<sup>34</sup> Unabhängig davon, daß dieser Ablauf vermutlich komplizierter war und noch der Erhellung bedarf, ist zunächst hervorzuheben, daß es unterschiedliche 'Richtungen', 'Strömungen', 'Auffassungen', 'Positionen', 'Schulen' in der ("marxistischen") Literaturwissenschaft der DDR immer gegeben hat<sup>35</sup> – auch wenn dies mitunter nicht zugestanden wurde und die Differenzen nicht immer so benannt wurden. Die mit Vertretern der "marxistischen" Gemein-

<sup>31</sup> Die Überlegungen zu mono- bzw. polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen gehen zurück auf eine umfangreiche Diskussionsvorlage 'Probleme einer vergleichenden Geschichte der Literaturwissenschaft (Germanistik) in der DDR und der BRD (1950-1990)' zu einem Kolloquium zur Wissenschaftsgeschichte der Literaturwissenschaft im November 1990 in Hamburg, an dem Wissenschaftler aus der (ehemaligen) DDR und der BRD teilgenommen haben.

<sup>32</sup> Kuhn hat unlängst betont, daß er den Ausdruck "Paradigma" nicht mehr gebrauche, da er "nicht für alle Interpretationen geradestehen kann, die gemacht wurden" (vgl. Weltbilder der Wissenschaften [Interview mit Thomas S. Kuhn]. In: *Die Zeit* 22. April 1995, S. 42).

<sup>33</sup> Karlheinz Barck, Literaturwissenschaft(en) in der DDR. (Ein Rückblick). In: Burkhard Steinwachs (Hrsg.), *Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR. Bd. 1: Berichte*. Konstanz 1993, S. 213-229, hier S. 225. So wie es am *Zentralinstitut* auch keinen "verordneten Marxismus" gegeben habe (ebd. S. 227).

<sup>34</sup> Vgl. W. Mittenzwei, *Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie der DDR*. Leipzig 1969.

<sup>35</sup> Zur Frage nach "Schulen", ohne allerdings diesen Ausdruck näher zu bestimmen, auch Barbara Raschke, Zur Diskussion um Schulen in der DDR-Historiographie deutscher Literatur. In: Jörg Drews und Christian Lehmann (Hrsg.), *Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR*. Bielefeld 1991 (= Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft 1), S. 36-49.

stik in der Zeitschrift für Germanistik durchgeführten Interviews zeigen immerhin, wie man darüber in der ersten Hälfte der achtziger Jahre in der DDR gesprochen hat.<sup>36</sup> Aus der Sicht Claus Trägers (zu Beginn der neunziger Jahre) bieten die fünfziger Jahre in der DDR sogar ein "pluralistisches" Spektrum (wenn auch wohl bei den von ihm aufgezählten Namen nicht alle einer "marxistischen" Literaturwissenschaft zuzurechnen sein dürften<sup>37</sup>), zu dem "beispielsweise die übrige deutschsprachige Germanistik der 50er Jahre wie eine methodische Öde" erscheine.<sup>38</sup> Einen Ausdruck wie 'pluralistischer Marxismus' zur Kennzeichnung der Wissenschaftssituation in der DDR haben wir im untersuchten Zeitraum nicht antreffen können (er hätte sich aufgrund der terminologischen Beharrung des Paradigmas und der "bürgerlichen" Belegung dieses Ausdrucks vermutlich auch nur schwer durchgesetzt<sup>39</sup>). Wählt man einen solchen Ausdruck zur Charakterisierung einer bestimmten Wissenschaftsphase in der DDR (und nicht allein wegen damit verbundener Konnotationen), so erscheint es ratsam, ihn zuvor genauer zu bestimmen.<sup>40</sup> Das gleiche gilt für die Behauptung, das *Zentralinstitut* habe dem Auftrag widerstanden, die "theoretischen Vorgaben im Sinne des Marxismus-Leninismus verbindlich auszuarbeiten" – zumal dabei unklar

<sup>36</sup> Nach Inge Diersen (in: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit I. Diersen. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 [1983], S. 290-298, hier S. 294) kommt es zu Beginn der sechziger Jahre zu "[v]erschiedenen Richtungen, Auffassungen, Positionen" und zu den "ersten echten Kontroversen" – sie erläutert allerdings nicht, wie sich die "echten" von den anderen (verdeckten ?) Kontroversen unterscheiden. Einen Hinweis mag man finden, wenn man z.B. ihre Stellungnahme in: *Neue deutsche Literatur* 13/10 (1965), S. 111-119, insb. S. 113/14, liest.

<sup>37</sup> Vgl. Claus Träger, Pluralismus ohne Alternative. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 35 (1991), S. 334-340, hier S. 337.

<sup>38</sup> Ebd., S. 338. Es heißt dort weiter: "[...] die Pluralität der Sichtweisen und Methoden, lebte, ihnen einmal eingepflanzt, in den Schülern fort. Diese unter der Oberfläche sich fortzeugende Sensibilität für Differenzierungen und der Sache innewohnenden Abweichungen vom Dogma bildete gleichwohl den Boden für die – obschon zögerliche – Rezeption der internationalen Diskussion, [...]"

<sup>39</sup> Vgl. etwa Erwin Pracht und Werner Neubert (Hrg.), *Sozialistischer Realismus – Positionen, Probleme, Perspektiven. Eine Einführung*. Berlin 1970, S. 37ff. Nachdem Hans-Georg Werner vorschlägt (vgl.: Materialien [1985] [vgl. Anm. 17], S. 280/81), die unterschiedlich ausgerichteten Arbeiten zur Literatur in der DDR als "Teilstücke eines Gesamtwerkes" zu begreifen und zur "Kooperation" aufruft, ohne daß dies "äußerliche Vereinheitlichung" bedeute, noch "faulen Kompromissen das Worte" rede, heißt es, ihm gehe es darum, "daß man auf Grund der objektiven Verhältnisse, in denen die verschiedenen Seiten des Gegenstands Literatur zueinander stehen, auch die entsprechenden wissenschaftlichen Konzeptionen produktiv zueinander ordnet, was schließlich zu einer positiven Widerlegung aller Pluralismuskonzepte führen würde". Vgl. auch den kritischen Hinweis etwa bei Robert Weimann, Einleitung zur westdeutschen Ausgabe. In: Ders., *Literaturgeschichte und Mythologie* [1977] (vgl. Anm. 11), S. I-XXXVI, hier S. VI (dieser Beitrag ist in erweiterter Form noch 1982 zum Abdruck gekommen, vgl. R. Weimann, *Kunstensemble und Öffentlichkeit. Aneignung – Selbstverständigung – Auseinandersetzung*. Halle und Leipzig 1982, S. 85-133; der Tenor der Kritik ist in dieser Fassung weitgehend beibehalten). Bei Werner Feudel und Ingrid Pepperle, Kolloquium '74 – Funktion der Literatur in unserer Epoche. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 162-172, heißt es (S. 172), daß die Anerkennung der "Polyfunktionalität der Literatur" keineswegs ein "pluralistisches Herangehen an ihre einzelnen Erscheinungen" bedeute.

<sup>40</sup> Worauf bezieht sich "pluralistisch" beim Marxismus (in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation), wovon unterscheidet sich dieser Begriff von dem "bürgerlicher" Provenienz?

bleibt, worauf die Betonung liegt ("im Sinne des Marxismus-Leninismus" oder "verbindlich") und worin mithin die Aussage besteht.

Bei vielen Aspekten der Auseinandersetzungen in den Literaturwissenschaften der DDR, die im Zuge theoretischer Diskussionen geführt wurden, bestehen erhebliche Übereinstimmungen mit vergleichbaren Situationen in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen. Gleichwohl gibt es wichtige Unterschiede. Sieht man einmal von der völlig unterschiedlichen Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftspolitik ab (auf die wir nicht eingehen können), so manifestieren sich diese Differenzen (unter anderem) in (rhetorischen bzw. argumentativen) Mustern, mit denen Dissens – sei dieser nun theoretisch, methodisch oder bezogen auf die erzielten Forschungsergebnisse – im monoparadigmatischen Rahmen gehalten wird; anders ausgedrückt: Sie zeigen sich darin, wie Kontinuität in der Diskontinuität konstruiert wird. Vereinfacht gesagt besteht dieses Muster darin, (theoretischen) Innovationen durch ein wechselseitiges Bedingungs- und Stützungsverhältnis gegenüber dem Paradigma Anerkennung zu verschaffen und sie auf diesem Wege durchzusetzen.<sup>41</sup> Entscheidend ist also nicht der Versuch, Dissens in Konsens zu verwandeln (das ist auch in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen der Fall), und schon gar nicht die Annahme, monoparadigmatische Konstellationen erlaubten keine (theoretischen) Innovationen. Entscheidend ist, wie solche Innovationen zur Anerkennung gebracht werden. Das bedeutet wiederum nicht, daß nicht jedes einzelne rhetorische Muster, das dabei eingesetzt wird, sich auch in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen finden ließe. Das ist schon deshalb der Fall, weil es in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen immer relativ abgeschlossene Nischen monoparadigmatischer Wissenschaft geben kann (und auch gibt), in denen (im großen und ganzen) ähnliche Muster wie in durchgängig monoparadigmatischen Konstellationen anzutreffen sind (es fehlen allerdings die wissenschaftspolitischen Instrumentarien zur Wahrung bzw. Verteidigung des Paradigmas).

Trotz solcher Übereinstimmungen ist es wichtig, zwischen monoparadigmatischer Wissenschaftskonstellation auf der einen und monoparadigmatischer Wissenschaftskonstellation im Rahmen einer polyparadigmatischen Konstellation auf der anderen Seite zu unterscheiden. Der Unterschied ist (mithin) eine Kontextbeziehung. Zwei Grenzfälle charakterisieren diese Beziehung. Die monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation der DDR erstreckt sich (zunächst einmal) so weit, wie ihre wissenschaftspolitische Souveränität reicht. Nun ist aber jede monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation – übernational gesehen – auch eingebettet in einen polyparadigmatischen Kontext. Monoparadigmatische Wissenschaftskonstellationen sind in dieser Welt immer regional. Das heißt: Es gibt immer Grenzen der institutionellen und politischen Durchsetzung von Paradigmen, so daß monoparadigmatische Konstellationen nicht (uneingeschränkt) vor (überregionalen) interparadigmatischen Auseinandersetzungen geschützt sind. Erst das erklärt die Formen, welche die Auseinandersetzungen mit auswärtigen Theoriekonzepten im Rahmen monoparadigmatischer Konstellationen annehmen. Der zweite Grenzfall entsteht, weil Kontext-

---

<sup>41</sup> Faktisch ist es sicherlich so, daß das Paradigma nicht tatsächlich der Bestätigung bedarf; Claus Träger macht das hinreichend deutlich, wenn es bei ihm heißt (Ders., *Materialistische Dialektik in den Literatur- und Kunswissenschaften*. In: *Weimarer Beiträge* 18/5 (1972), S. 10-28, hier S. 14): "Bisweilen begegnet auch noch der wohlmeinende Irrtum, als ob es darum ginge, mit einem gegebenen Fachproblem oder Gegenstand die Richtigkeit des Marxismus-Leninismus zu beweisen. Die ist bewiesen [...]."

grenzen unterschiedlich gezogen werden können. Wissenschaft, die in der Bundesrepublik Deutschland betrieben wird, muß nicht auf diesen staatlich bestimmten Kontext bezogen sein. In der Tat gab es im Zeitraum unserer Untersuchung Beispiele von Wissenschaft, die als einen solchen Bezugskontext eher die DDR gewählt haben.

In monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen entsteht ein Tableau unterschiedlicher Arten der Auseinandersetzung, das sich auf innerparadigmatische und interparadigmatische Kontroversen erstreckt. Das muß nicht heißen, daß die Muster, nach denen die Auseinandersetzungen (um dieselben Innovationen) betrieben werden, in diesen beiden Bereichen immer unterschiedlich sein müssen. Die Rolle, die das Paradigma in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation spielt, wird zudem verkannt, wenn man erwartet, es ließe sich inhaltlich definitiv festlegen. Es handelt sich vielmehr um etwas, das man als ein Operations-Paradigma bezeichnen könnte – um ein Paradigma nämlich, das im wesentlichen aus (formalen) Anweisungen für den Umgang mit bestimmten Wissenschaftssituationen besteht.

Wir wollen zwei Bestandteile hervorheben: (A) das Paradigma stellt eine Terminologie zur Verfügung, die zwar auch deskriptiv gebraucht werden kann, die aber vornehmlich dem bewertenden Urteil dient – also der Kennzeichnung der Zugehörigkeit oder der Entfernung vom Paradigma als Zielpunkt. So ist – um nur ein Beispiel herauszugreifen – die Klassifikation als "undialektisch" in jedem Fall ein Hinweis auf die Nichtzugehörigkeit zum Paradigma<sup>42</sup> – auch wenn es weder Einigung über die erfolgte Klassifikation noch über eine präzise Bestimmung dieses Begriffs gibt: Der Ausdruck "undialektisch" ist als negativ evaluierendes Instrument unanfechtbar. (B) das *Operations*-Paradigma stellt aber nicht nur eine Terminologie der Abgrenzung zur Verfügungen, mit der man bewertend – d.h. Wahlentscheidungen empfehlend – operieren kann, sondern auch eine *autoritative* Quelle, durch welche theoretische Konzepte (letztlich) legitimiert werden können. Bei dieser Quelle handelt es sich um ein Corpus von Texten. Diese kanonisierten Texte enthalten die zentralen theoretischen Aussagen, welche für die Wissenschaft – hier die Literaturwissenschaften – die letztlich verbindliche theoretische Rahmung bilden. Der Rückgriff auf das kanonisierte Textcorpus, das hinsichtlich des Umfangs gelegentlich variiert, ist zwar letztinstanzlich, bildet aber nicht das einzige Kriterium; das andere ist die 'Erfahrung', die als "gesellschaftliche Praxis" verstanden wird. Ein (direkter) Konflikt zwischen beiden Kriterien gilt allerdings als nicht möglich – und das ist auch die Grundlage, um das 'Praxiskriterium' zum Kriterium der Interpretation zu erheben: Einer abweichenden (etwa "bürgerlichen") Marx-Interpretation läßt sich so die "leninistische Praxis des Marxismus" entgegenhalten.<sup>43</sup>

Unter den Bedingungen einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation besteht immer ein mehr oder weniger ausformuliertes theoretisches System, in dessen Rahmen Innovationen zunächst einzupassen sind (für jede dieser verschiedenen Varianten gilt in der Regel, daß ein Zeitpunkt gegeben ist, in denen sie "praktisch"

<sup>42</sup> Der Terminologismus ist selbstverständlich komplizierter – so gibt es z.B. "adialektisch" (etwa in Anwendung auf Lukács), aber auch "wahrhaft dialektisch" (entweder in Anwendung auf die "Klassiker" oder den eigenen Vorschlag). Unschlagbar ist wohl auch "sehr dialektisch" (vgl. u.a. Horst Haase in: *Materialien* [1985] (vgl. Anm. 9), S. 9).

<sup>43</sup> Die Beispiele etwa in der Philosophieproduktion der DDR sind Legion; ein Beispiel aus dem engeren Untersuchungsbereich ist etwa Claus Träger, *Der Leninismus und die Kulturwissenschaften als Leitungswissenschaften*. In: *Weimarer Beiträge* 16/4 (1970), S. 10-47, hier S. 39.

als auf das höchste bewährt gelten). Der Rückgriff auf die kanonisierten Texte gewinnt genau an der Stelle sein besonderes Gewicht, an der die Integration theoretischer Innovation in das gegebene System zu Konflikten führt oder zu führen scheint. Die Autorisierungsaufgaben, welche die ausgezeichneten Textcorpora übernehmen, sind komplizierter, als es hier dargestellt werden kann. So sind sie zum Beispiel nicht immer in allen ihren Teilen kanonisiert – bisweilen kann es nicht opportun sein, bestimmte Schriften oder Stellen (der "Klassiker") zu zitieren.<sup>44</sup> Auch kann ein "Klassiker" des Marxismus(-Leninismus) seinen Status einbüßen.

Hinzu kommt, daß der Kanon aus verschiedenen Textcorpora besteht – mit der ihnen eigenen autoritativen Kraft, aber auch mit speziellen (und bisweilen komplizierten) Regeln des Umgangs mit ihnen (insbesondere wenn die verschiedenen Textcorpora miteinander verbunden werden). Ein solches Corpus sind parteioffizielle Verlautbarungen sowie Interpretationen solcher Festlegungen aus 'berufenem' Munde.<sup>45</sup> Schließlich – wir beabsichtigen keine vollständige Aufzählung – besitzen für den Wissenschaftsbereich in der DDR Texte der sowjetischen Wissenschaft einen besonderen autorisierten Wert.<sup>46</sup> Der Hinweis, daß ein bestimmtes Problem (das in der DDR bislang keine sonderliche Aufmerksamkeit erlangt hat) in der sowjetischen Forschung erörtert wird, ist ein (rhetorisches bzw. argumentatives) Muster, um Fragestellungen, bisweilen auch bestimmten Antworten, Akzeptanz zu vermitteln. Doch gilt das nicht uneingeschränkt – es gibt Abgrenzung, Zurückweisung und Kritik der sowjetischen Forschung, obwohl die hierfür gewählten Formen andere sind als in der innerparadigmatischen Auseinandersetzung im Rahmen der DDR. Der Umgang mit autoritativen Texten in monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen verlangt eine gesonderte Untersuchung; sie müßte zum Beispiel auch den Strategien des Zitats (des Verweisens) bei Aufnahme und Abwehr theoretischer Innovationen in der interparadigmatischen Auseinandersetzung (nicht zuletzt im Hinblick auf Texte "nicht-marxistischer" Wissenschaft) nachgehen.

Die kanonisierten Texte (der "Klassiker") selbst bedürfen der Interpretation; sie erfahren dabei differierende Auslegungen, zwischen denen immer wieder Entschei-

<sup>44</sup> Zwar hat Georg Klaus schon 1964 (Ders., Ist Philosophie, sind Philosophen erforderlich? In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 12 (1964), S. 325-336, hier S. 327) geschrieben: "Die marxistischen Klassiker sind keine Kirchenväter, deren Thesen unbesehen für alle Zeiten als unabänderliche Wahrheiten genommen werden müssen." Doch sagt das wenig darüber aus, wie in bestimmten Zeiten mit ihnen umgegangen wurde.

<sup>45</sup> Im Hinblick auf den Untersuchungsbereich gehören hierzu neben den Darlegungen Kurt Hagers, etwa Ders., *Grundfragen des geistigen Lebens im Sozialismus. Referat auf der 10. Tagung des ZK der SED*. Berlin 1969, Ders., *Die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED*. Berlin 1971, Ders., *Zu Fragen der Kulturpolitik der SED*. Berlin 1972 oder Ders., *Der IX. Parteitag und die Gesellschaftswissenschaften*. Berlin 1976, u.a. Werner Martin und Werner Herden, Vor neuen Aufgaben. Gedanken zur Auswertung des VIII. Parteitages der SED. In: *Weimarer Beiträge* 17/2 (1971), S. 5-13, Hans Koch und Hans Hejzlar, Nach dem Parteitag. In: ebd. 17/10 (1971), S. 5-9, [Redaktion], Zu den Aufgaben der Kultur- und Kunstwissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. In: ebd., 18/1 (1972), S. 5-30, Hans Koch, Zur Kulturpolitik der SED. In: ebd., 18/9 (1972), S. 5-9.

<sup>46</sup> Vgl. z.B. W. Martin und W. Herden, Vor neuen Aufgaben [1971] (vgl. Anm. 45), S. 9: "Aus dieser Einsicht ergibt sich zwingend der Schluß, die Erfahrungen der KPdSU und die Erkenntnisse der sowjetischen Gesellschaftswissenschaften noch umfassender und systematischer für die weitere Entwicklung unserer theoretischen Arbeit zu nutzen." Oder H. Koch und H. Hejzlar, Nach dem Parteitag [1971] (vgl. Anm. 45), S. 8: "Anschluß an die fortgeschrittene Sowjetwissenschaft".

dungen zu treffen sind. Allein schon deshalb läßt sich das Paradigma (in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation) nicht inhaltlich festlegen. Im großen und ganzen gibt es drei Möglichkeiten, um eine entsprechende Festlegung zu erreichen: (i) es wird ein teleologisches Ordnungsschema ausgezeichnet, welches den jeweils erreichten Zustand zum Ausgangspunkt nimmt (das heißt, man bestimmt bei einer historischen Rekonstruktion die einzelnen Zustände im Hinblick auf den letzten gegebenen); (ii) es wird ein beliebiger anderer (nicht der letzte) Zustand gewählt, so daß sich zwei Formen der Entwicklung unterscheiden lassen (z.B. 'Fortschritt' und 'Rückschritt'); (iii) man konstruiert ein Modell des 'eigentlichen' Zustandes, der mit keinem gegebenen identisch ist und das gleiche leistet wie die Variante unter (ii). Alle drei Möglichkeiten sind nicht *a limine* unzulässig; sie werfen jede für sich, insbesondere aber im Hinblick auf den von uns untersuchten Bereich der Wissenschaftskonstellation in der DDR schwere Rechtfertigungsprobleme auf. Ohne weiter auf die Gründe einzugehen, halten wir nur fest, daß uns keine dieser Möglichkeiten im Hinblick auf unser Untersuchungsziel angemessen erscheint. Dieser Verzicht ist aber gleichbedeutend damit, daß das Paradigma inhaltlich nicht definitiv festgelegt werden kann.

Angemerkt sei schließlich ein Befund, der zwar die Erörterung der Theorie der Literaturrezeption berührt, aber darüber hinausgeht: die im Vergleich zu den Diskussionen in der BRD geringe Rolle, die hermeneutische Fragen des Verstehens bzw. der Interpretation von Texten in der philosophischen und literaturwissenschaftlichen Diskussion der DDR gespielt haben. Erkenntnistheoretische Fragen des Verstehens bzw. der Interpretation sind im engeren Untersuchungszeitraum so gut wie nicht, später eher am Rande thematisiert worden, erst Mitte der achtziger Jahre werden einige Fragestellungen aufgenommen (etwa im Rahmen der Entgegensetzung von "Text"-Analyse und "Werk"-Interpretation oder des "Dualismus von Werk und Literaturgeschichte"<sup>47</sup>).<sup>48</sup> Die 'hermeneutische Frage' hatte weder in der inner- noch in der interparadigmatischen Auseinandersetzung einen sonderlichen Rang – mit der Folge, daß eine Reihe von Problemen, die unter anderem auch die Ausbildung der Rezeptionsästhetik wie die Diskussion der Rezeptionstheorie in der Bundesrepublik stark beeinflusst haben, bei der Erörterung in der DDR nicht wahrgenommen oder aber aufgrund der Vorannahmen von vornherein (für geraume Zeit zumindest) entproblematisiert wurden. Das ist auch deshalb aufschlußreich, weil die Diskussion der Rezeptionstheorie in der DDR zumindest indirekt einen wesentlichen Aspekt des rahmenden Paradigmas berührt: die Adäquatheit der Rezeption der "marxistischen" Klassiker in der DDR. Wir haben keinen Hinweis gefunden, daß dieser Aspekt im Rahmen der theoretischen Überlegungen explizit angesprochen worden wäre.

Die hier nur knapp unternommene Bestimmung von Zügen des zugrundegelegten Paradigma-Begriffs besitzt eine Reihe von Konsequenzen. Wichtig ist zunächst: Es ist mit Hilfe von (inhaltlich bestimmten) Kriterien nicht möglich, über einen Zeitraum hinweg das Bestehen ein und desselben Paradigmas zu identifizieren. Es läßt sich keine Grenze der inhaltlichen Wandelbarkeit der Bestimmung des Paradigmas (bei terminologischer Konstanz) ziehen; und erst das macht die Frage so aufschlußreich, weshalb bestimmte Wandlungen nicht vollzogen wurden. Eine Formel wie 'die

<sup>47</sup> Hierzu mit weiteren Hinweisen z.B. Klaus Städtke, Das Werk in der Geschichte. Zu Fragen einer Theorie der Literaturgeschichte. In: *Weimarer Beiträge* 31/7 (1985), S. 1100-1130.

<sup>48</sup> Vgl. die Hinweise in Anm. 95.



Basis bestimmt den Überbau' ist eine Festlegung des Ausschlusses anderer Sprachformen (etwa: 'Der Überbau bestimmt die Basis'), aber keine Fixierung ihres Inhalts. Die Beziehungen zwischen beiden können beliebig komplex mit gegenseitiger Bewirkung angenommen oder charakterisiert werden; entscheidend bleibt allein die Formel, letztlich bestimme die "Basis". Schlicht von der "Nähe oder Ferne zum Selbstverständnis des Marxismus-Leninismus als einer wissenschaftlich begründeten Gesellschaftstheorie in praktischer Absicht" zu sprechen, bringt mithin keinen analytischen Zugewinn, wenn nicht dieses Selbstverständnis und die unterstellte Distanz-Relation bestimmt werden.<sup>49</sup>

Die Kohäsion eines Paradigmas läßt sich über die Zeit hinweg nicht kriteriologisch, sondern nur genetisch fassen: als beanspruchte *successio* und als Garant einer terminologischen *conservatio*. Das nun wiederum ist folgenreich für die Rekonstruktion von Wissenschaftsprozessen in monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen. Die genetische Identifizierung des Paradigmas unterbindet bestimmte wertende Klassifikationen der am Wissenschaftsprozeß beteiligten Akteure. Denn es gibt immer nur einzelne Paradigma-Versionen, jedoch kein übergreifendes (mit sich selbst identisches und identifizierbares) Paradigma. Für die wissenschaftshistorische Rekonstruktion entfällt damit die Möglichkeit, die Wissenschaftsakteure hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit dem 'eigentlichen' Paradigma oder hinsichtlich ihrer Abweichung von den 'parteipolitischen Absichten' zu klassifizieren. Abweichung ist *per se* weder Makel noch Auszeichnung in einer monoparadigmatischen Situation, in der die Abweichung von gestern zur Paradigma-Version von morgen werden kann. Zur Bewertung bedarf es eines zusätzlichen Maßstabes, der einzelne Wissenschaftszüge auf ein ausgezeichnetes Ziel hin deutet, sowie der Fixierung eines Zentrums zur Anwendung dieses Maßstabes. Unsere wissenschaftshistorische Untersuchung wird sich mit solchen Ansprüchen nicht belasten.

Wir werden uns statt dessen auf vier Fragerichtungen beschränken, bei deren Behandlung sich zeigen wird, daß sie nicht unabhängig voneinander sind: (III.1.) Nach welchen (rhetorischen bzw. argumentativen) Mustern verläuft die (durchaus auch anerkennende) Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik als einem Teil "bürgerlicher Literaturwissenschaft"? (III.2.) Vor dem Hintergrund welcher Problemstellungen erfolgt diese Rezeption in der DDR? (III.3.) Wie wurde die Diskontinuität theoretischer Entwicklung im Rahmen eines monoparadigmatischen Wissenschaftsverständnisses (vor dem Hintergrund der Konkurrenz mit der "bürgerlichen" Wissenschaft) erklärt und gerechtfertigt? (III.4.) Wie behauptet sich der rezeptionstheoretische Zugriff auf die Problemstellungen gegenüber konkurrierenden wissenschaftlichen Ansätzen zum selben Themenfeld in der DDR?

---

<sup>49</sup> Das Zitat bei Wolfgang Bialas, Zwischen 'Kritik der bürgerlichen Ideologie' und 'integralem Marxismus'. Zur Rezeption der Frankfurter Schule in der DDR. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 43 (1995), S. 131-142, hier S. 132. Abgesehen von einigen Hinweisen aus der Eigenperspektive ist dieser Beitrag wenig geeignet, um zu Bedingungen und Konstellationen der übernationalen Rezeption in der DDR weiterzuführen.

### III.1 Die Muster der Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik

Die Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik – mit dem Augenmerk zunächst vor allem auf die von Hans Robert Jauß entwickelte Konzeption, das später allerdings auch andere Positionen (kritisch) aufnimmt<sup>50</sup> – ist in der monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation der DDR eingebettet in die interparadigmatische Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen Wissenschaft".<sup>51</sup> Den Rahmen bilden in den Literaturwissenschaften wie auch in anderen Disziplinen Krisenszenarien, welche die "bürgerliche" Wissenschaft generell betreffen und die im Zusammenhang mit den Entwicklungen innerhalb der "kapitalistischen Länder" sowie im Blick auf die Ost-West-Auseinandersetzungen gesehen werden. Die Muster für diesen Teil der Auseinandersetzung sind stark schematisiert (das gilt nicht allein für die Literaturwissenschaften). Bei den theoretischen Konzeptionen werden fortwährend "Widersprüche" diagnostiziert,<sup>52</sup> bisweilen ist es auch ein gegen die kritisierten "bürgerlichen" Auffassungen gerichteter Zirkel-Vorwurf.<sup>53</sup> Verwendung findet das bekannte terminologische Arsenal von "idealistisch", "mechanisch" oder "undialektisch" – letztlich sind es die fehlerhaften "erkenntnistheoretischen Vorentscheidungen", die

<sup>50</sup> Vgl. am ausführlichsten Manfred Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 101-178, wo vier "Grundrichtungen" unterschieden werden: "hermeneutische Wirkungsgeschichte" (Hans-Georg Gadamer); "Stilkritik und phänomenologische Rezeptionstheorie" (Roman Ingarden, Wolfgang Iser); "Rezeptionsästhetik" (Hans Robert Jauß); "vom Strukturalismus beeinflusste Lektüretheorien" (Roland Barthes). Bei Manfred Naumann, *Zum Problem der "Wirkungsästhetik" in der Literaturtheorie*. In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR*. Jg. 1974, Nr. 11. Berlin 1975, werden neben Jauß Harald Weinrichs "These von der Signalstruktur der Werke" sowie Wolfgang Isers "Theorie der im Text implizierten Leserreaktion" erwähnt. Naumanns Akademie-Beitrag erschien auch in Ders., *Blickpunkt Leser* [1984] (vgl. Anm. 26), S. 149-170. – Gegenüber Gadamer ist die Rezeption zunächst sehr skeptisch; später werden wie selbstverständlich solche Metaphern wie "Horizontverschmelzung" verwendet, vgl. Manfred Naumann, *Umbrüche in der Antike-Rezeption von der Aufklärung bis Marx*. In: *Weimarer Beiträge* 31/1 (1985), S. 5-14, hier S. 7.

<sup>51</sup> Vgl. z.B. Manfred Naumann (in: *Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft. Gespräch der Redaktion mit den Professoren Gerhard Ziegengeist [...]*. *Weimarer Beiträge* 19/10 [1973], S. 5-35), hier S. 16: "Es gibt praktisch kein Forschungsthema, das unabhängig von dem antagonistischen Widerspruch zwischen marxistischen und bürgerlichen Konzeptionen, zwischen sozialistischer und bürgerlicher Ideologie mit Aussicht auf Erfolg bearbeitet werden kann."

<sup>52</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik und soziale Funktion der Literatur*. In: *Weimarer Beiträge* 31/7 (1985), S. 1131-1149, hier S. 1140, spricht von einem "höchst merkwürdigen Widerspruch". – Vermutlich reicht für die Erklärung, weshalb so häufig (mit den immer wieder zu erwartenden Ergebnissen) die "bürgerliche Literaturwissenschaft" traktiert wurde, Claus Trägers Diktum nicht aus (in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Claus Träger*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 (1983), S. 142-155, hier S. 150): "Das Aufregendste sind und bleiben die Widersprüche. Dann kommt es vor, daß man fühlt, wie eine Sache, zu Unrecht ad acta gelegt, plötzlich aktuell wird."

<sup>53</sup> So bei Claus Träger, *Zur Kritik der bürgerlichen Literaturwissenschaft (Teil I und II)*. In: *Weimarer Beiträge* 18/2 (1972), S. 10-42, sowie 18/3, S. 10-36, hierzu das im Text folgende Zitat sowie S. 15, S. 25 ("hermeneutischer Zirkel" [sic]), S. 33 ("circulus vitiosus"); (Teil II.) S. 32, S. 33 ("fehlerhafte methodologische Kreislauf"); dieser Beitrag erschien in erweiterter Form und leicht überarbeitet als C. Träger, *Zwischen Interpretationskunst und "Materialistischer" Literaturwissenschaft*. In: Ders., *Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M. 1972, S. 249-369.

überzeugende Lösungen verhinderten.<sup>54</sup> Vorgeworfen wird, daß die kritisierten Auffassungen "einseitig" seien – es erübrigt sich, hierauf detaillierter einzugehen.

Der aufgezeigte Stand der "bürgerlichen" Wissenschaft wird zudem in einem (mehr oder weniger) direkten Zusammenhang zur politisch-ökonomischen Entwicklung der "kapitalistischen" Länder (wie sie sich aus der Sicht der DDR darstellt) gebracht.<sup>55</sup> Diese Zusammenhänge werden zwar nicht immer in gleicher Weise dargestellt – dennoch lautet die leitende Grundannahme:

Nur eine wirklich *neue Anschauung* der Welt kann eine wirklich neue Anschauung der Literatur hervorbringen. Solange diese Literaturwissenschaft bürgerliche Literaturwissenschaft ist, das heißt – wissend oder unwissend – im Auftrag der herrschenden Bourgeoisie denkt, solange werden sich, prinzipiell und aufs Ganze gesehen, ihre Erkenntnisbemühungen in einem Zirkel bewegen.<sup>56</sup>

Aufschlußreich für unsere Fallstudie ist, daß trotz der trostlosen Erkenntnissituation und einer beliebige Zuweisungen zulassenden Formel – "wissend oder unwissend", gelegentlich auch 'bewußt oder unbewußt' – "bürgerliche" Wissenschaftler (wenn auch nur in Ansätzen) aus der Sicht dieser Kritiker beachtenswerte Resultate zu erzielen vermochten. Hinsichtlich der wohlwollenden Anerkennung gehören die Überlegungen von Hans Robert Jauß zur Literaturrezeption zu den Ausnahmen und sind vielleicht sogar ein singuläres Beispiel für die Theorierezeption in der Literaturwissenschaft der DDR zu Beginn der siebziger Jahre. Singulär nicht zuletzt deshalb, weil hierbei noch die spezielle deutsch-deutsche Situation in Betracht zu ziehen ist.<sup>57</sup>

<sup>54</sup> Vgl. z.B. Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1132: "Daß die Gegenstandsbestimmung der Literaturwissenschaft innerhalb der literaturtheoretischen Hauptrichtungen nicht-marxistischer Theoriebildung zu keiner überzeugenden Lösung gebracht wurde, hängt vor allem mit prinzipiellen erkenntnistheoretischen Vorentscheidungen, mit einem philosophischen Idealismus zusammen."

<sup>55</sup> Vgl. z.B. Robert Weimann, *Literaturtheorie und politische Bewegung. Zu gegenwärtigen Bedingungen und Perspektiven in kapitalistischen Ländern*. In: *Weimarer Beiträge* 24/6 (1978), S. 5-28, hier S. 6: "Das jeweilige Selbstverständnis und die tatsächliche Klassenposition der wissenschaftlichen Theorie können nur aus ihren wandelbaren Produktions- und Wirkungsbedingungen heraus abgeleitet und kritisiert werden. Vor allem gilt es, die veränderlichen Funktionsbedingungen aus der historisch-konkret gegebenen Bündniskonstellation der demokratischen und sozialistischen Kräfte mit zu verstehen."

<sup>56</sup> Claus Träger, *Zur Kritik* [1972] Teil I (vgl. Anm. 53), S. 11.

<sup>57</sup> Angemerkt sei, daß das Urteil in der Bundesrepublik weitaus härter in der "marxistischen" Kritik sein konnte als in der DDR. So heißt es bei Michael Nerlich, *Romanistik und Antikommunismus*. In: *Das Argument* 14/72 (1972), S. 276-313, neben ähnlichen Mustern, die sich auch in der DDR zur Auseinandersetzung mit "bürgerlicher" Wissenschaft herausgebildet haben: "[E]s kommt im Rahmen dieser Untersuchung lediglich darauf an, zu zeigen, daß auch sie [scil. Jauß' Schrift] sich einreihet in die obligatorische reichs- und bundesdeutsche Philologen-Polemik gegen Marxismus und Kommunismus, deren Ursachen neben in den Schein der Wissenschaftlichkeit getretenen Klasseninteressen gleicherweise Ignoranz und Vorurteil sind, die auch in diesem Fall bewirken, daß erhebliche Zweifel angemeldet werden können, ob die Schrift von Jauß überhaupt Anspruch auf *Wissenschaftlichkeit* hat." Von der Romanistik heißt es dann später z.B. (S. 312): "Sie beschneidet aufgrund ihres außerordentlich schmal-perspektivischen Klassenstandpunktes ihr wissenschaftliches Betätigungsfeld sowohl im Hinblick auf den Forschungsgegenstand als auch auf die Methoden mit verblüffender Skrupellosigkeit." Auch fast zwanzig Jahre später vermochte Michael Nerlich seine Invektiven nicht zu revozieren (vgl. Ders., *Avantpropos zu den Beiträgen, den Aufgaben der Geisteswissenschaften und Lendemains*. In: *Lendemains* 16/64 [1991], S. 163-175, Zitat S. 164). Statt dessen heißt es (auch noch in Parenthese), sein Beitrag sei "(in überspritzt polemischer Form, die ich bedaure, weil sie der Diskussion ge-

In der Regel reagiert man im Hinblick auf die bundesrepublikanische "bürgerliche" Literaturwissenschaft distanzierter als gegenüber den anderen nationalen westlichen Wissenschaftsbereichen. Bevor wir uns detaillierter der kritischen Rezeption dieser Überlegungen zur Rezeptionsästhetik zuwenden, soll kurz das allgemeine Muster der interparadigmatischen Auseinandersetzung charakterisiert werden.

Kernpunkt des Musters der interparadigmatischen Auseinandersetzung ist die Annahme einer in bestimmter Weise qualifizierten Dichotomie: (a) der eigenen monoparadigmatischen Wissenschaftslandschaft ('Wissenschaft im Sozialismus') steht eine ebensolche monoparadigmatische ("bürgerliche" Wissenschaft) gegenüber; (b) trotz der hervorgehobenen Einheitlichkeit (die auf der ökonomischen Verwurzelung dieser Wissenschaft beruhe) weise die "bürgerliche" Wissenschaft starke interne Differenzierung auf – eine Differenzierung, die bei der 'Wissenschaft im Sozialismus' nicht gegeben sei (zumindest aber "qualitativ" anders ausgeprägt); denn (c) dieser Zustand "bürgerlicher" Wissenschaft wird in (direkter) Parallele zu den ökonomisch-politischen Einschätzungen in das rhetorische Muster als negativ bewertete Elemente des Zerfalls, des Untergangs oder der Krise aufgenommen.<sup>58</sup> Auf dieses dichotomische Muster einschließlich der Verknüpfung mit der ökonomisch-politischen Einschätzung, welche zugleich der eigenen Wissenschaft prinzipielle Überlegenheit attestiert, reduziert sich die gesamte interparadigmatische Auseinandersetzung.<sup>59</sup> Der enorme Stellenwert dieses Musters wird schon daran deutlich, daß kein einziges der drei Elemente aufgegeben werden kann und es keine alternativen Argumentationen für diese Auseinandersetzung gibt. Das zeigt sich beispielhaft an einer wiederkehrenden Reaktion auf Klassifikationen theoretischer Positionen von "bürgerlichen" Wissenschaftlern. Diese erfolgen häufig nicht dichotomisch – und wenn sie es sind, dann zumeist nicht in der Weise, daß die eine Klasse nur eine einzige Position umfaßt, während in der anderen alle anderen versammelt sind.<sup>60</sup> Solche (nicht-dichotomischen) Einteilungen werden bereits als Versuche der Marginalisierung des eigenen Paradigmas aufgefaßt – und das nicht zu Unrecht, denn folgt man nicht exakt der

---

schadet hat)". Das unterstellt (in einem Beitrag zu den "Aufgaben der Geisteswissenschaften") noch immer, solche vorgefabrizierten Muster *könnten* einer Diskussion nützen. Jauß erwähnt ihn in Ders., Nachwort. Die Partialität der Rezeptionsästhetischen Methode. In: *Neue Hefte für Philosophie*, H. 4, 1973, S. 30-46 (auch in Rainer Warning [Hrg.], *Rezeptionsästhetik* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 380-394, sowie in Ders., *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt/M. 1991, S. 735-752), und zwar S. 30, Anm. 37, ohne weitere Bemerkung.

<sup>58</sup> Vgl. jedoch auch die selbstkritische Bemerkung von Inge Diersen (vgl.: Materialien [1983] [vgl. Anm. 36], S. 297): "Begriffe wie Krise des Erzählens, Krise des Romans, die oft genug nur Schlagworte sind, nehme ich heute überhaupt nicht mehr in den Mund. Es sei denn, ich verstehe den Begriff Krise nicht abwertend, wie er dort oft gemeint ist, sondern als etwas Produktives [...]. Da steckt noch sehr viel alter Zopf drin, z.T. unreflektiert Übernommenes."

<sup>59</sup> Selbstverständlich – wir hatten darauf hingewiesen – finden sich bestimmte Muster nicht nur für die monoparadigmatische Konstellation; als ein Beispiel aus dem hier einschlägigen Material z.B. den letzten Satz in Bernd Jürgen Warnken, [Rez.:] Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation [...]. In: *Das Argument* 14/72 (1972), S. 360-366, hier S. 366 (auch in Peter Uwe Hohendahl [Hrg.], *Sozialgeschichte* [1974] (vgl. Anm. 25), S. 290-296).

<sup>60</sup> Es ist mitunter erwogen worden, ob *faire* Klassifikationen (die grundsätzlich als *nicht-natürliche* gelten) gerade die Forderung erfüllen sollten, solche Arten von Dichotomisierungen zu verhindern, um Präjudizierungen einer bestimmten Position *per classificationem* zu vermeiden. Der "bürgerliche" Charakter einer solchen Forderung nach 'offener' Klassifikation ist dann leicht aufzuzeigen.

vorgegebenen dichotomischen Klassifikation, dann gibt es keinen Rahmen, in dem über den erhobenen Überlegenheitsanspruch verhandelt werden kann.

Auch für die Bewertung der Rezeptionsästhetik ist es erforderlich, sie in die allgemeine interparadigmatische Auseinandersetzung einzuordnen<sup>61</sup> sowie sie gesondert auf die Entwicklung und Abfolge theoretischer Ansätze der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft (im gegebenen Fall insbesondere der Bundesrepublik), der "Krise des traditionellen bürgerlichen Literaturverständnisses",<sup>62</sup> zu beziehen. So gilt in diesem Szenario zu Beginn der siebziger Jahre als eine der jüngsten Varianten das Projekt einer "Literaturgeschichte des Lesers", bei dem sich – wie hervorgehoben wird – Hans Robert Jauß am weitesten vorgewagt habe.<sup>63</sup> Positiv werden seine Argumente gegen die bisherige Literaturgeschichtsschreibung anerkannt (das ist noch nicht ungewöhnlich, denn kritische Argumente gegen Positionen "bürgerlicher" Wissenschaft werden durchaus goutiert), auch wenn die Rezeptionstheorie letztlich auf "undialektische Weise" antwortet<sup>64</sup> (nicht selten ergänzt durch den Hinweis auf einen "marxistischen" Einfluß, der bei dieser Kritik zum Tragen komme<sup>65</sup>). Die entscheidende, sich auch später durchhaltende Kritik, welche die Rezeptionsästhetik erfährt, beruht entsprechend der Annahme einer – wie auch immer qualifizierten – Priorität von "Produktion" gegenüber "Konsumtion" in dem Vorwurf, "Darstellungsästhetik" und "Rezeptionsästhetik" zu trennen bzw. nicht in der allein korrekten Weise zu gewichten und aufeinander zu beziehen.<sup>66</sup> Moniert wird ferner, daß Jauß seine Überlegungen gegen die marxistische Literaturwissenschaft richte.<sup>67</sup> Gleichwohl wird ihm Originalität attestiert – wiewohl allein im Rahmen der "bürgerlichen Gesellschaft":

Als originell muß jedoch der von Jaus unternommene Versuch angesehen werden, den für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen Zerfall des Einverständnisses zwischen Individuum und Gesellschaft für die Neubestimmung der gesellschaftlichen Funktion der Literatur zu verwenden. Dabei beruft er sich auf die von Karl R. Popper ausgesprochene Meinung, daß "für den Fortschritt der Wissenschaft wie für den der Lebenserfahrung [...] die 'Enttäuschung der Erwartungen' das bedeutsamste Moment" sei.<sup>68</sup>

Ausführlicher als die Manfred Naumanns in dem zitierten Aufsatz sind die kritischen Darlegungen des anderen angesehenen Protagonisten des Programms der Rezeptionstheorie. Auch hier müssen wir auswählen. Für Robert Weimann verdient die Rezeptionstheorie "kritische Aufmerksamkeit". Exemplarisch für die Diskussion in der

<sup>61</sup> Vgl. M. Naumann (in: Zur Entwicklung [1973] (vgl. Anm. 51), S. 17): "Die Kritik zum Beispiel am literaturwissenschaftlichen Strukturalismus oder auch an der bürgerlichen Rezeptionsästhetik, um zwei aktuelle Erscheinungen herauszugreifen, die in vielen westeuropäischen Ländern, auch in der BRD, sich weit verbreitet haben, die Kritik an diesen Strömungen verspricht nur dann Erfolg, wenn die weltanschaulichen Quellen dieser Erscheinungen durch sorgfältige Analysen aufgedeckt und zugleich positive marxistische Lösungswege für die Probleme gewiesen werden, die in vielen der dabei aufgeworfenen Fragestellungen stecken."

<sup>62</sup> Z.B. Manfred Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 7.

<sup>63</sup> Vgl. z.B. Naumann, Literatur und Leser. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 92-116, hier S. 111.

<sup>64</sup> Vgl. Karlheinz Barck, Rezeptionsästhetik [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1138.

<sup>65</sup> Vgl. unten Abschnitt III.3.

<sup>66</sup> Vgl. Naumann, Literatur [1970] (vgl. Anm. 63), S. 111.

<sup>67</sup> Vgl. z.B. auch M. Naumann et al., Gesellschaft [1973] (vgl. Anm. 15), S. 140ff.

<sup>68</sup> Vgl. Naumann, Literatur [1970] (vgl. Anm. 63), S. 111.

DDR ist an dieser Stelle sein Hinweis auf die Auffassungen Brechts,<sup>69</sup> dessen einschlägige Schriften erst in den sechziger Jahren erschienen sind.<sup>70</sup> Die Veränderungen im Rahmen der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft werden im Zusammenhang mit der "Krise der idealistischen Literaturgeschichte" und dem "Debakel der formalistischen Interpretationskunst" gesehen.<sup>71</sup> Beides wiederum erscheint in einem engen Konnex zu politischen Veränderungen: "Und indem sie dies tun [scil. eine Antwort auf die "Krise" bzw. das "Debakel" zu geben], reflektieren sie (notgedrungen) oder befördern sie (engagiert) jene innen- und außenpolitischen Veränderungen, die im Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte eingetreten sind."<sup>72</sup> Vor dem Hintergrund einer vergleichsweise ausführlichen Darstellung der Wechselbeziehung zwischen ökonomisch-politischer Entwicklung in den "kapitalistischen Ländern" und den Krisenerscheinungen der Literaturwissenschaften verdient die Rezeptionstheorie nach Weimann nicht allein wegen ihrer Verbreitung (in der Bundesrepublik) Beachtung, sondern weil sie (aus der Sicht der Literaturwissenschaften) im Rahmen der "bürgerlichen Gesellschaft" eine "zeitgemäße und komplexe Antwort" gebe.<sup>73</sup> Hier wird das anerkennende Moment deutlich. Im Zuge der Parallelisierung kann dieses Moment dann spezifiziert werden: Sie bewege sich "in bestimmten (sagen wir grob: reformatorischen) Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft".<sup>74</sup> 'Widersprüche' und 'Inkonsequenzen' werden gleichwohl an der Rezeptionsästhetik bemängelt; kritisiert wird, daß sie die "Dialektik in dem Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit als Schnittpunkt historischer Prozesse in der Literaturgeschichte" ausklammere<sup>75</sup> und daß Jauß die Entwicklung "marxistischer" Theoriebildung nach Lukács nicht hinreichend zur Kenntnis genommen habe.<sup>76</sup>

Uneingeschränkte Anerkennung findet Jauß' These, die literarischen Werke seien durch die Interaktion von Autor und Publikum vermittelt, da sie die "Aufmerksamkeit auf den bislang zu Unrecht vernachlässigten Aspekt der Rezeption und Wirkung" von Literatur werfe: "Insofern in dieser Richtung ein Vorstoß in wissenschaftliches Neuland erfolgt, ergeben sich einige wirklich bedenkenswerte Fra-

<sup>69</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 5/6; ferner u.a. Dieter Schlenstedt, Funktion der Literatur – Relationen ihrer Bestimmung. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 23-41, insb. S. 29ff, Manfred Naumann, Das Dilemma [1976] (vgl. Anm. 26), S. 461/462.

<sup>70</sup> Auf die Auseinandersetzung um eine "marxistische Ästhetik", die in kritischer Distanzierung zu Lukács im Rückgriff auf Brecht seit der Mitte der sechziger erfolgt, kann hier nur hingewiesen werden (vgl. u.a. Werner Mittenzwei [Hrg.], *Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács*. Leipzig 1975, sowie Ders., *Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß der Brecht-Rezeption in der DDR 1945-1975*. Berlin/Weimar 1978); wichtig für die Erbe-Diskussion auch W. Mittenzwei, *Brechts Verhältnis zur Tradition*. Berlin (1972) 1973 (= 2. Aufl.). Die Kritik an Lukács war offenbar älter – zumindest dann, wenn man den Berichten in den 'Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR' folgt.

<sup>71</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 6. Nur am Rande sei das Problem erwähnt, das sich bei solchen rhetorischen Mustern einstellt – immer wieder 'Entwicklungen' suggerieren zu müssen in einer Sprache, die auf Abschluß angelegt ist. Etwas später z.B. heißt es dann bei Weimann, Einleitung [1977] (vgl. Anm. 39), S. VI, daß die "Krise" "neue Akzente" erhalten habe, daß sich das "Debakel" "vollendet" habe; daß eine "erhöhte Widersprüchlichkeit" entstanden sei. Hier gerät auch die Sprache langsam an ihr Ende.

<sup>72</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 6.

<sup>73</sup> Ebd., S. 9.

<sup>74</sup> Ebd., S. 12.

<sup>75</sup> Ebd., S. 16.

<sup>76</sup> Ebd., S. 16/17.

gen" für die "marxistische Literaturgeschichte".<sup>77</sup> Das bislang dargelegte Muster besteht aus der Anbindung der aufgenommenen theoretischen Innovation an die ökonomisch-politischen Bedingungen ("bürgerlicher" Wissenschaft), der Auszeichnung der Überlegungen von Jauß vor diesem Hintergrund sowie aus dem Hinweis auf grundlegende theoretische Mängel (aus der Sicht "marxistischer" Literaturwissenschaft). Hinzu kommt die Anerkennung gewichtiger Fragen, die durch die Rezeptionsästhetik für die "marxistische" Literaturwissenschaft aufgeworfen werden. Auf das Problem, wie es denn möglich sei, daß in einer krisengeschüttelten politisch-ökonomischen Situation auf der einen, in der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" auf der anderen Seite es zu parallelen Theorieentwicklungen komme, wobei offenbar der Entwicklungsstand in der DDR sich zumindest nicht in allen Belangen als überlegen erweist, wird noch einzugehen sein.<sup>78</sup>

Die im Vergleich zu den bundesrepublikanischen Beiträgen zur Theoriediskussion dieses Zeitraums exzeptionelle Einschätzung der Rezeptionsästhetik ist keineswegs auf Manfred Naumann, Robert Weimann und ihre Mitarbeiter beschränkt. Zu Beginn der siebziger Jahre rechnet Claus Träger intransigent mit "der bürgerlichen Literaturwissenschaft" ab. Er sieht in Emil Staiger einen "kulturpolitischen Gewährsmann der bundesdeutschen Monopolbourgeoisie".<sup>79</sup> Die 'Ansichten einer künftigen Germanistik' muten ihn "wie ein fernes Geraune über schon historisch gewordene Gesprächsthemen aus der Frühzeit der Hochschulreform in der DDR" an.<sup>80</sup> Aber:

Die naive – konvergenztheoretisch grundierte – Zivilisationsgläubigkeit findet keinen Weg aus der ideologischen Sackgasse. Die Bindung des kunstgeschichtlichen Fortschritts an den Fortschritt der technischen Zivilisation bedeutet die Fesselung der Kunst an die Ahumanität der imperialistischen Formation und deren Gesetze. Die mit solchen Versuchen offenkundig beschworenen Gefahren konnten gründlich historisch gebildeten und orientierten Köpfen nicht entgehen.<sup>81</sup>

Ein solcher "Kopf" sei nun Hans Robert Jauß; seine Überlegungen, von Träger ohne politische Invektiven dargestellt, werden im Grundsätzlichen aber ebenso wie von Naumann und Weimann kritisiert.<sup>82</sup> Ohne die Entwicklung der Argumentation gegen die Rezeptionsästhetik, die den nachfolgenden Publikationen von Jauß und seinem "Positionswandel" gewidmet sind, hier im einzelnen nachzuzeichnen, ist gleichwohl ein "Wendepunkt" 1976 – wie ihn Jauß beschrieben hat – nicht zu erkennen (zumindest nach Maßgabe der veröffentlichten Schriften). Die Hauptpunkte der Kritik wer-

---

<sup>77</sup> Ebd., S. 17.

<sup>78</sup> Vgl. Abschnitt III.3.

<sup>79</sup> Vgl. C. Träger, Zur Kritik [1972] Teil I (vgl. Anm. 53), S. 11.

<sup>80</sup> Ebd., Teil II [1972] (vgl. Anm. 53), S. 16.

<sup>81</sup> Ebd., S. 19.

<sup>82</sup> Ebd., S. 19-22, dazu (S. 22): "So Jauß' These. Wenn sie in dieser Form bestritten wird, dann nicht, um etwa die Möglichkeit praktischer Wirkung von Literatur in Frage zu stellen. Gesagt sein soll nur, daß Literatur allein auf der Grundlage und als Teil des praktischen Kampfes der zur Klasse organisierten Individuen um Fortschritt und realen Humanismus Wirkung zu zeitigen vermag." Zusammenhang bringt Träger in das von ihm entworfene Tableau mit einer Verknüpfung von Jauß und Jost Hermand (S. 19: Jauß' "Gedanken stellen gewissermaßen eine Fortführung der Hermandschen Arbeit" dar), der von ihm ebenfalls eine vergleichsweise wohlwollende Behandlung erfährt (obwohl er ihm vorwerfen muß, sich auf Vertreter zu stützen, die "auf das billigste Renegatentum abgesunken" seien, S. 13).

den ohne Abstriche beibehalten.<sup>83</sup> In dem bei Jauß festgestellten Wandel der Konzeption wird nicht ein Weg zum Besseren gesehen; er bringe vielmehr "eine Reihe gravierender Widersprüche mit sich, die das methodologische Dilemma nicht etwa beheben, sondern eher vertiefen".<sup>84</sup> Noch Mitte der achtziger Jahre stilisiert Karlheinz Barck die beiden Konzeptionen in Ost und West mit dem 'Widerspruch' zwischen "Idealismus" und "Materialismus". Durch das Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen* "mitbestimmt", habe sich

so etwas wie eine prinzipielle, das heißt nicht lediglich durch unterschiedliche methodische Ansätze, sondern durch grundsätzliche divergierende Erkenntnisinteressen und geschichtliche (wie wissenschaftliche) Erfahrungen bedingte Trennungslinie zwischen einer idealistischen und einer materialistischen Auffassung des Rezeptionsproblems herausgebildet. Der problematische Ort dieser Differenz ist die Auffassung und Bestimmung der gesellschaftlichen [...] Funktion der Literatur in Geschichte und Gegenwart.<sup>85</sup>

In seinem Vortrag auf dem Kongreß der *International Comparative Literature Association* von 1976 verwendet Naumann das Bild vom "Pendelumschwung" in Absetzung von dem durch Jauß beanspruchten "Paradigmawechsel".<sup>86</sup> Nur ein "Pendelumschwung" sei das vor allem deshalb, weil es die Rezeptionsästhetik weiterhin unterlasse, "die Korrelation der von ihr mit vollem Recht akzentuierten Probleme mit denen einer produktions- und darstellungsästhetischen Fragestellung zu definieren".<sup>87</sup> Noch deutlicher wird Naumann im Hinblick auf den Wandel der Konzeption bei Jauß: "Man kann die kathartische Wende der 'Rezeptionsästhetik' als ihre Selbstaufhebung deuten oder auch als die logische Konsequenz eines in ihr liegenden, aber durch 'idealistische' Prämissen überlagert gebliebenen Ansatzes."<sup>88</sup> Jenseits aller gemeinsamer Opposition gegen grundsätzliche Kritik an der Berücksichtigung der Leserrezeption zeigen diese und andere kritische Verlautbarungen, daß von einer theo-

<sup>83</sup> Vgl. z.B. Robert Weimann, Einleitung [1977] (vgl. Anm. 39), S. XXff, hinzukommt die Kritik etwa am Begriff der "ästhetischen Erfahrung".

<sup>84</sup> Ebd., S. XXIII/IV.

<sup>85</sup> K. Barck, Rezeptionsästhetik [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1139.

<sup>86</sup> Vgl. Naumann, Das Dilemma [1975] (vgl. Anm. 26). Von Robert Weimann, Einleitung [1977] (vgl. Anm. 39), S. XXVI, aufgenommen. Vom "Pendelumschwung" hat Naumann bereits in Ders., Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10, gesprochen. Zu Jauß' Anspruch eines "Paradigmawechsels" vgl. Ders., Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft. In: *Linguistische Berichte* 3, 1969, S. 45-56 (dazu Jürgen von Stackelberg, Paradigma-Wechsel oder Paradigma-Kombination? In: ebd 8, 1970, S. 60-62, sowie H.-R. [sic] Jauß, Replik auf die Kritik von Jürgen von Stackelberg [sic]. In: ebd., S. 62-63). Dieser Anspruch von Jauß ist häufiger bestritten und auch überboten worden, vgl. z.B. Hannelore Link, "Die Appellstruktur der Texte" und "ein Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft"? In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 17 (1973), S. 532-583, Norbert Groeben, *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen*. Kronberg/Ts. 1977 (= Empirische Literaturwissenschaft 1). Jauß hat später diesen Anspruch eher unterstrichen, vgl. z.B. in Rien T. Segers, An Interview [1979/80] (vgl. Anm. 30), aber auch Ders., *Historia calamitatum et fortunarum mearum. Oder: Ein Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft*. In: Christoph Schneider (Hrg.), *Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*. Weinheim 1983, S. 121-134.

<sup>87</sup> M. Naumann, Das Dilemma [1976] (vgl. Anm. 26), S. 455.

<sup>88</sup> Ebd., S. 465.



retischen Konvergenz in rezeptionstheoretischen Fragen – wie sie von Jauß für das Jahr 1976 angedeutet wird – in den Schriften nicht die Rede sein kann.<sup>89</sup>

Es gibt, etwa in den Beiträgen Weimanns, auch Hinweise, die sich stärker auf Details der Rezeptionsästhetik richten. Wir wollen ein Beispiel herausgreifen, an dem sich ein weiteres Element des Musters der Auseinandersetzung aufzeigen läßt (eine theoretische Analyse des Einwandes ist nicht das Ziel). Weimann geht auf das von Jauß selbst exponierte Problem der "Objektivierbarkeit des Erwartungshorizontes" ein. Kritisch bemerkt er:

Doch die Grundlage dieser Objektivierung ist der Wirkungsgeschichte und darüber hinaus der Realgeschichte (und damit auch dem Subjekt der Wirkungsgeschichte) vielfach entrückt. Als Grundlage dient weder die Lebenstätigkeit noch die Ideologie der Leser noch überhaupt literatursoziologische Wirklichkeit, sondern der ins literarische Werk zurückgeschlagene Reflex von subjektiven Erwartungen und ästhetischem 'Vorverständnis'. [...] Die Ausklammerung des Subjekts der Erwartung als historisches Agens hat die weitere Folge, daß Begriffe wie 'Vorverständnis', 'Vorwissen', 'negative Erwartung' usw. von dem konkreten Inhalt und dem sozialen Funktionszusammenhang abstrahieren, ohne den die Normen und Konventionen der Literatur nur abstrakt wahrgenommen werden können. Um dies zu verdeutlichen, genügt es, den Begriff 'Leser' (als literaturhistorische Kategorie) zu verifizieren: Wer verbirgt sich hinter dem Abstraktum? Welche Schichten und Klassen der Bevölkerung, in welchem Abschnitt ihrer ökonomischen, sozialen, kulturellen Geschichte?<sup>90</sup>

Diese Kritik formuliert einen Standard-Einwand gegen die Rezeptionsästhetik und trifft unter der gewählten Perspektive sicherlich die Überlegungen von Jauß einschließlich der von ihm vorgelegten Anwendungsexempel. Im Hinblick auf das Muster, das hier zum Tragen kommt, ist jedoch etwas anderes entscheidend. Hier wird zwar eine Forderung formuliert, die in der Tat von Jauß' Programm nicht erfüllt wird – aber auch die "marxistisch-leninistische Literaturtheorie" hat diese Leistung weder zum Zeitpunkt der Kritik noch danach zu erbringen vermocht. Weder die konzeptionellen Probleme der komplizierten Beziehungen, die es hierbei zu ermitteln gilt, noch die Schwierigkeiten der empirischen Erhebung der relevanten Daten sind geklärt worden. Es handelt sich um eine Forderung, die gut mit Vorstellungen einer "marxistischen" Literaturwissenschaft harmonieren mag, die dennoch nie realisiert wurde. Das Muster, das hier vorliegt, ist das der Entproblematisierung: Man unterstellt die Erfüllbarkeit einer Forderung, mit der eine theoretische Konzeption konfrontiert wird, deren Erfüllung durch die (überlegene) eigene Konzeption nicht nachgewiesen (oder sogar fraglich) ist. Es handelt sich um eine Entproblematisierung deshalb, weil gerade die Zweifel an der Erfüllbarkeit einer solchen oder einer vergleichbaren Forderung vielfach gerade mit ein Anlaß dafür war, theoretische Neu-Konzeptionen wie die Rezeptionsästhetik zu entwickeln.

Die ungeklärte Beziehung zwischen "Wirklichkeit", den Wahrnehmungen und dem Gehalt von Literatur, der die entsprechenden Literaturprozesse unabhängig fest-

<sup>89</sup> Später heißt es bei M. Naumann, Bemerkungen zur Literaturrezeption als geschichtliches und gesellschaftliches Ereignis. In: Fridrun Rinner und Klaus Zerinschek (Hrg.), *Komparatistik. Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit. Festschrift für Zoran Konstantinovic*. Heidelberg 1981, S. 159-168, hier S. 167: "Die 'Berliner Gruppe' stimmt mit den Vertretern der 'Konstanzer Schule' durchaus überein, wenn diese die Bedeutung der historischen Hermeneutik unterstreichen und dieser die Aufgabe zuweisen, die Literatur der Vergangenheit zugänglich zu machen und sie unserer gegenwärtigen Erfahrung einzuverleiben."

<sup>90</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 22.

zustellen erlaubt, verweist auf einen weiteren Aspekt des Musters der Entproblematisierung. Ohne eine solche Klärung lassen sich willkürliche (politische) Zuweisungen nicht ausschließen, durch welche sich die entsprechenden (und erwünschten) Verknüpfungen bei Rezeptionsprozessen stiften lassen. Jenseits der unabhängigen Überprüfbarkeit bietet die genannte Forderung nicht mehr als ein griffiges Instrument, um die Klassifikation von Rezeptionsprozessen mit den erwünschten politischen Versatzstücken versehen zu können. Diese Möglichkeit besteht nicht nur bei der Anwendung der Rezeptionstheorie; sie besteht auch im Rahmen ihrer theoretischen Entfaltung. Deutlich wird diese Möglichkeit, wenn man sich der in vieler Hinsicht entscheidenden Frage nach einem Konzept 'angemessener' bzw. 'adäquater' Rezeption zuwendet. Eine solche Frage gehört zu denjenigen, die in der bundesrepublikanischen Diskussion einen zentralen Platz eingenommen haben – sie betrifft schließlich auch die 'Rezeption' des (professionellen) Literaturwissenschaftlers und das Problem, inwieweit diese gegenüber anderen Rezeptionszeugnissen ausgezeichnet ist. Obwohl Fragen dieser Art in der DDR-Diskussion nicht so heftig diskutiert wurden, ist ein Beispiel für den vorliegenden Zusammenhang einschlägig. Nach einem Vorschlag Rita Schobers ist die "berufsmäßige Lektüre des Kritikers und Wissenschaftlers" dann "adäquat",

wenn sie zum Zeitpunkt der Aneignung höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses als Vorbedingung für das je historisch mögliche Ausschöpfen des im Werk angelegten jeweiligen Sinnpotentials einbringt. [...] Das Bezugssystem solcher adäquater Lektüreeleistungen ist damit notwendigerweise ein doppeltes: der Text mit den in ihm angelegten Möglichkeiten und der historische Standort, von dem aus er wieder angeeignet und auf den er zugleich projiziert wird.<sup>91</sup>

Die "'private' Lektüre" kann zwar "gelingen" sein, ohne in dem festgelegten Sinne 'adäquat' zu sein, gleichwohl ist die 'adäquate' Lektüre die Norm: Für die "private" bestehe "der Tendenz nach die Möglichkeit einer [...] fortschreitenden Annäherung von 'gelingenen' und 'adäquaten' Lektüreegebnissen".<sup>92</sup> Entscheidend für die Anwendbarkeit der Definition von Rita Schober ist zum einen ein Kriterium für die Formel: "höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses". Es gibt in der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" hierfür eine Standardantwort. In dieser Festlegung läßt sich mithin auch eine Reformulierung der Rolle der politischen Einstellung (der Rolle der 'Partei' bzw. der 'durch die marxistisch-leninistische Partei geführten Arbeiterklasse') bei der Interpretation sehen.<sup>93</sup> Entscheidend ist zum anderen der Aspekt der Bestimmung eines in Texten

<sup>91</sup> R. Schober, *Rezeption und Realismus*. In: *Weimarer Beiträge* 28/1 (1982), S. 5-48, S. 40 (erschienen ist dieser Beitrag auch in Dies., *Abbild – Sinnbild – Wertung. Aufsätze zur Theorie und Praxis literarischer Kommunikation*. Berlin/Weimar 1982, S. 192-240 und S. 402-408).

<sup>92</sup> Ebd., S. 41.

<sup>93</sup> In früheren Fassungen dieser Bestimmung heißt es (vgl. R. Schober, [Schlußbereich]). In: Zoran Konstantinovic, Manfred Naumann und Hans Robert Jauß (Hrg.), *Literary Communication and Reception* [...]. Innsbruck 1980 (= Proceedings of the IXth Congress of the International Comparative Literature Association 2), S. 426-430, hier S. 428: 'Adäquat' wäre dann jene "Lektürewiese", welche "die zu dem jeweiligen historischen Zeitpunkt fortgeschrittenste Erfahrung am produktivsten einbringt und damit die im Text angelegten Möglichkeiten in bezug auf den konkreten Zeitpunkt der Rezeption maximal realisiert". Daraufhin heißt es dann weiter: "ich bin mir klar darüber, daß diese Überlegung zugleich eine Idealisierung darstellt, die den Unterschied zwischen 'adäquater' (im Sinne von angemessener, den Text nicht 'verfälschender', am Text verifi-

"angelegten Sinnpotentials". Hier könnte sozusagen das Gegengewicht gegenüber einer politischen Festlegung gelegt werden – denn diejenigen, die über die "höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses" bestimmen, entscheiden zugleich über die 'Adäquatheit' von Interpretationen. In der DDR-Diskussion hat dieses (methodologische) Interpretationsproblem, das die Frage nach der möglichen Willkür der Interpretation betrifft, wenig Resonanz gefunden – auch wenn es Ausnahmen gibt.<sup>94</sup> Erst in den achtziger Jahren verstärken sich Ansätze zu einer Diskussion solcher 'hermeneutischer' Fragen,<sup>95</sup> wobei allerdings Disziplinunterschiede zu beachten sind – wie in einigen anderen von uns angesprochenen Aspekten. Wie weit die Philosophie von dem Stand entfernt war, den Literaturwissenschaftler erreicht haben, läßt sich einem Beitrag von Jörg Schreiter entnehmen.<sup>96</sup> Dennoch wird in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre wie selbstverständlich zur Beantwortung dieser Frage zum Beispiel von einer Auffassung ausgegangen, die an Roman Ingardens und Wolfgang Isters Überlegungen orientiert ist (neben den "Leerstellen" gibt es zugleich feste "Rezeptionvorgaben" des Textes);<sup>97</sup>

---

zierbarer) Konkretisation und 'idealer' Konkretisation (in Bezug [sic] auf einen bestimmten Zeitpunkt) verwischt." Ähnlich auch in Dies., Zur Frage der Bewertung von Literatur. In: *Weimarer Beiträge* 26/10 (1980), S. 23-43, hier S. 39 (dieser Beitrag unter neuem Titel als Dies., Rezeption und Bewertung. In: Dies., *Abbild* [1982] (vgl. Anm. 91), S. 241-264 und S. 408-410).

<sup>94</sup> Zu den Ausnahmen gehören die Überlegungen von Hans-Georg Werner und Gotthard Lerchner, vgl. Lerchner/Werner, Probleme der semantischen Analyse eines Textes. In: *Weimarer Beiträge* 21/10 (1975), S. 100-136, Werner/Lerchner, Zur integrativen Analyse poetischer Texte. In: *Zeitschrift für Germanistik* 2 (1981), S. 334-337, ferner Werner, *Texte und Dichtung – Analyse und Interpretation. Zur Methodologie literaturwissenschaftlicher Untersuchungen*. Berlin und Weimar 1984. Vgl. auch Hans-Georg Werner in: *Materialien* (vgl. Anm. 21), S. 284: "Die Analyse der Sprachform von Dichtung ist für den unabdingbar, der nach den Ursachen für Wirkungen einer Dichtung fragt. Nur auf Grund textanalytischer Untersuchungen lassen sich wirkungsästhetische Fragen in Fragen der literarischen Ästhetik umwandeln, so daß die Literaturwissenschaft auch in stärkerem Maße die produktionsästhetischen Interessen der Autoren bedienen kann." Sowie (ebd. S. 286): "Wenn man die analytischen Grundlagen seiner interpretatorischen Behauptung darlegt, setzt man sich natürlich dem Risiko aus, auch rational-sachlich widerlegt zu werden. Das ist aber nach meiner Meinung eher ein Gewinn als ein Verlust."

<sup>95</sup> Vgl. die Beiträge in *Zeitschrift für Germanistik* 6/4 (1985) sowie in *Rostocker Forschungen zur Sprach- und Literaturwissenschaft* Heft 3 und 4 (1987).

<sup>96</sup> Vgl. Ders., Die Hermeneutik als Bestandteil der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 32 (1984), S. 237-245. "Die" Hermeneutik sei "objektiv" ein "Ausdruck der Unfähigkeit spätbürgerlichen Denkens, das Problem der Geschichte zu bewältigen". (S. 238) "Schleiermacher hingegen faßte zwar Hermeneutik bereits weiter als nur im Sinne der Auslegung der Heiligen Schrift, war aber immerhin einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit – und so schließt sich der Kreis." (S. 241) Der Kreis, der sich hier schließen soll, ist der zu Heidegger, der "mit der Hermeneutik im Rahmen seines Theologiestudiums konfrontiert" wurde. Für diesen Philosophen kann "eine Theorie des Verstehens fremder Texte nicht schlechthin als Nonsens abgetan werden" (S. 244), und er informiert seinen Leser mit der Feststellung: "Das auf materielle und geistige Produktion gegründete geschichtliche Wesen des Menschen manifestiert sich nicht nur in Bauten, Maschinen, Fabriken und anderen den Zeitläufen unterworfenen materialen Anlagen, sondern auch in materiell gespeicherten, abrufbaren und anwendbaren Texten." (ebd.).

<sup>97</sup> Vgl. z.B. Rita Schober, Zur Frage [1980] (vgl. Anm. 93), der zufolge die von Ingarden ausgehenden "Anstöße" aus "der marxistischen Reflexion" nicht mehr wegzudenken seien. Gerade Isters Konzeption scheint – nachdem vermutlich einige interpretationstheoretische Probleme erkannt worden sind – zunehmend an Gewicht gewonnen zu haben; vgl. z.B. auch Manfred Naumann, Werk und Literaturgeschichte. In: *Weimarer Beiträge* 28/1 (1982), S. 49-61, insb. 58 (der Beitrag auch in: *Sitzungsberichte der AdW der DDR, Gesellschaftswissenschaften*, Jg. 1982, Nr.

und es heißt ebenso selbstverständlich, daß literarische Texte für den "Leser unmißverständliche Anweisungen" enthalten.<sup>98</sup> Wie sich die Literaturwissenschaft legitimiert, die das literarische Werk nicht in "den Prozessen seiner Rezeption" verschwinden läßt, zugleich aber über kein geklärtes Konzept der 'adäquaten' Interpretation verfügt, wurde durchweg nur umschrieben, selten jedoch ohne Rückgriff auf die entproblematisierenden Muster des Paradigmas analysiert.<sup>99</sup>

Die Kritik auch der Rezeptionsästhetik erfolgt nach festen und wiederkehrenden Mustern, gleichwohl stellt die ihr gezollte Anerkennung – wie gesagt – eine Ausnahme dar. Das wirft zunächst die Frage nach der Problemkonstellation auf, vor deren Hintergrund die Rezeption der Rezeptionsästhetik und die Entwicklung einer Rezeptionstheorie erfolgte, also einer "marxistischen" Literaturtheorie, die um die Literaturrezeption als einem wesentlichen Bestandteil erweitert ist.

### III.2 Zu den Problemstellungen der Rezeption der Rezeptionsästhetik und der Erarbeitung einer Rezeptionstheorie

Vier Probleme haben die literaturtheoretische Beschäftigung mit Fragen der Rezeption und Wirkung in der DDR offenbar angeregt: (1) die Leserlenkung im und für den Sozialismus, (2) die entsprechende Ausrichtung der Literaturpolitik, (3) die Aneignung des "Erbes" unter der Direktive der "Parteilichkeit", (4) die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Wissenschaft.

(1) Das Problem der Leserlenkung – "Projekt Kultur des Lesens" – gehörte zu den fünf Forschungskomplexen, die für den Zeitraum 1970 bis 1975 im *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* zu bearbeiten waren. In einer Beschreibung dieses Projektes zu Beginn der Arbeit des *Zentralinstituts*, das im Rahmen der Akademiereform zu Beginn 1969 gegründet wurde, heißt es:

Ausgehend von der Bedeutung der geistig-ästhetischen Bildung der Werktätigen auf die Richtung und das Tempo der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, ist es das Grundanliegen des Projektes, auf den Prozeß des Lesens und den Umgang mit Literatur einzuwirken. Es soll den Lesern Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten und Funktionen der Literatur verschaffen, um das Niveau und die Wirkung der Literatur auf die Leser sowie der Leser auf die Kulturentwicklung der DDR im Sinne der Gestaltung des gesamtgesellschaftlichen Systems weiter zu erhöhen.<sup>100</sup>

---

2/G, S. 10-20), wo Iser's "impliziter Leser" als "fruchtbarste Erkenntnis der moderneren Texttheorien" bezeichnet wird; auch Ders., *Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 161. – Zu den "Rezeptionsvorgaben" vgl. M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), passim.

<sup>98</sup> Gotthard Lerchner, *Zusammenwirken linguistischer, semiotischer und literaturwissenschaftlicher Methoden in der Wirkungsforschung*. In: *Weimarer Beiträge* 25/8 (1979), S. 29-46, hier S. 31.

<sup>99</sup> So heißt es z.B. bei M. Naumann, *Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 162: "Das [scil. die fehlende "Konvergenz" wenn es um Interpretationen geht] kann jedoch kein Grund dafür sein, darauf zu verzichten, den Werken eine Bedeutung zu geben; sind es doch gerade die Interpretationen, durch die die Werke der Vergangenheit der Literatur der Gegenwart eingegliedert werden und dadurch eine neue ästhetische und historische Wirksamkeit vermittelt bekommen könne." Der professionelle Interpret erscheint hier als eine Art Ideenspender für den aktualisierenden Gebrauch.

<sup>100</sup> Werner Mittenzwei, *Aufgaben und Auftrag des Zentralinstituts für Literaturgeschichte*. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 10-30, hier S. 27.

Nach dieser Charakterisierung ließe sich in dem Projekt allein eine großangelegte Aufklärungskampagne der Leser von Literatur im Sozialismus sehen, auf die es "einzuwirken" gelte und denen "Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten und Funktionen der Literatur" zu gewähren sei. Das ist indes nicht der Fall. Werner Mittenzwei fährt nämlich fort:

Die Konzentration auf das Lesen als theoretischer Ansatzpunkt ergibt sich aus der Erkenntnis, daß die Art der Aneignung von Literatur sowohl von der Beschaffenheit des Kunstwerks abhängig ist wie auch vom Leser, der als gesellschaftliches, dialektisch determiniertes Individuum zur Literatur überhaupt und zum einzelnen Werk ein inneres Verhältnis knüpft. Da dieses Verhältnis für die Wirkung, für die Realisierung allgemeiner erzieherischer Potenzen der Literatur, nicht zu letzt für die Entwicklung eigener schöpferischer Fähigkeiten mit entscheidend ist, muß es für die marxistische Literaturwissenschaft, die das ganze System der literarischen Kommunikation zum Gegenstand haben muß, zum wichtigsten Arbeitsgebiet werden.<sup>101</sup>

Offenbar ist man über die besagten "Gesetzmäßigkeiten", die im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus" den Lektüreprozeß regieren, nicht hinreichend aufgeklärt. Eingegliedert ist dieses Projekt in das alles überragende Ausgangsthema für die Arbeit am *Zentralinstitut*: die Bestimmung des Erbes. Ziel des *Zentralinstituts*, dem später für die geleistete Arbeit kurz vor dem VIII. Parteitag (1971) eine Ehrenurkunde des ZK der SED verliehen werden sollte, ist nach den umfangreichen Ausführungen Mittenzweis die Entwicklung einer "revolutionären Erbethorie"<sup>102</sup> – mit der Beteuerung, es könne "keinen Widerspruch zwischen parteilicher Aneignung und richtiger Erschließung der objektiven historischen Entstehungsbedingungen" geben.<sup>103</sup> Besonders exponiert wird der praktische Zielpunkt des Projekts: "Eine Theorie des literarischen Erbes wird in dem Maße für die kulturpolitische und kunst-erzieherische Arbeit praktikabel, wie sie konkrete Kriterien der Erbaneignung zu geben vermag."<sup>104</sup>

Die beiden von Mittenzwei genannten Aspekte der Aufgabenstellung, aus dem die Beiträge zur Rezeptionstheorie in der DDR erwachsen werden, sind (zumindest in der Frühphase der Auseinandersetzung) im Zusammenhang zu sehen mit einer wissenschaftskonzeptionellen Diskussion kurz vor dem VIII. Parteitag. Gegenstand ist die Umsetzung der (kultur-)wissenschaftlichen Ergebnisse in die 'Praxis'. Für die Literaturwissenschaft bedeutet das ihre Ausrichtung als "Leitungswissenschaft", wie dies programmatisch von Claus Träger entworfen und begründet wurde<sup>105</sup> – ein Entwurf, mit dem eine seit Beginn der sechziger Jahre anhaltende Diskussion einen Höhepunkt findet.<sup>106</sup> In einem zweigliedrigen Stufenmodell, auf dessen erster Stufe "die

---

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd., u.a. S. 13: "Die Aneignung des Erbes ist Bestandteil der Strategie und Taktik der von den marxistisch-leninistischen Parteien geführten Arbeiterbewegung. Deshalb kann die Erbaneignung keine irgendwie geartete Autonomie genießen."

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Ebd., S. 20.

<sup>105</sup> Ebd., S. 21: "In unserer Gesellschaft müssen sich wichtige konzeptionelle Arbeiten zur Literaturgeschichte zugleich als Grundlagen der Leitungswissenschaft auf literaturpolitischem Gebiet ausweisen."

<sup>106</sup> Den Anfang bilden u.a. (Autorenkollektiv des Germanistischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin), Aktuelle Aufgaben der Germanistik nach dem XXII. Parteitag der KPdSU und dem 14. Plenum des ZK der SED. In: *Weimarer Beiträge* 8 (1962), S. 241-263, sowie Elisa-

historisch-materialistische Rektifizierung des Geschichtsbildes in der Auseinandersetzung mit seiner bürgerlich-idealistischen Deformation" erreicht werden konnte, könne die

neue Qualität der zweiten Stufe [...] nur darin erblickt werden, daß die Kulturwissenschaften sich – unter gesellschaftlichem Aspekt – als aktiver integraler Teil des kulturellen Systems begreifen und – unter methodisch-theoretischem Aspekt – die Praxis selbst ihrem Gegenstand integrieren. Dies sind nur zwei Seiten ein und derselben Sache, deren Wesen darin besteht, das Hervorbringen des Wissenschaftsgegenstandes (die Kunstproduktion, das kulturelle Leben überhaupt) nicht von seinem Erkennen (Analyse, Erläuterung, Verstehen usw.) abzutrennen.<sup>107</sup>

Zu den Konsequenzen dieser Auffassung gehören unter anderem, daß die literaturwissenschaftlichen Disziplinen erst dann diese neue "Stufe" der Entwicklung erreicht haben, wenn sie direkt in die Literaturproduktion und -rezeption eingreifen, wenn sie sowohl "kulturwissenschaftlich" als auch "kulturpraktisch" sind. Dann werden sie zu "Leitungswissenschaften", und dies wiederum ist eine Folge davon, daß "die materialistische Dialektik im Leninschen Sinne in sie ihren Einzug hält – zum Agens des wissenschaftlichen Schöpfungsaktes wird".<sup>108</sup> Nachdem die "marxistischen" Kulturwissenschaften den "materialistischen Nachweis der Gesetzmäßigkeit" der Erscheinungen in ihrem Untersuchungsbereich erbracht haben, komme es darauf an, den "aus der Geschichte deduzierten Gesetzen das Kriterium der Wahrheit, Praxis, zu verschaffen und sie im Sinne der materialistischen Dialektik anzuwenden".<sup>109</sup> Wie dies im Bereich der Kunst aussehen könnte, läßt Claus Träger nicht offen:

In bezug auf die Kunst als besonderer, hoher Ausdrucksform der Kultur bedeutet das in der dargestellten Weise die unmittelbare Partizipation an deren Produktion, Kommunikation und Konsumtion – an ihrem Gesamtprozeß also. [...] entscheidend [...] sind der Schaffensprozeß, den es zu erhellen und (teilweise) zu modellieren gilt, und die Probleme der Planung und Leitung der kulturellen Prozesse im weiteren verstanden.<sup>110</sup>

Propagiert wird der direkte Eingriff in die "Produktion" von Kunst – demgegenüber gebe es Wissenschaftler, denen ein "Urteilen" über ein noch nicht abgeschlossenes Werk "wie ein Sakrileg des positivistischen Gewissens erscheint".<sup>111</sup> Zu erwarten seien schließlich auch "tiefere Einsichten und Erkenntnisse in bezug auf die kulturschöpferische Tätigkeit im allgemeinen sowie die Kunstproduktion und -rezeption im besonderen" – "Einsichten", die schließlich auf die "Analyse der historisch ver-

---

beth Simons, Die Bedeutung des Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung für die Literaturgeschichtsschreibung in der DDR. In: *Weimarer Beiträge* 9 (1963), S. 1-26.

<sup>107</sup> C. Träger, Der Leninismus [1970] (vgl. Anm. 43). 1970 war Lenins hundertster Geburtstag. In wesentlichen Punkten (zum Teil mit der wörtlichen Wiederholung von Passagen) wird seine Auffassung bekräftigt in C. Träger, Materialistische Dialektik [1972] (vgl. Anm. 41). Eine weitere Version stellt C. Träger, Die Marx-Leninsche Methode und die Literatur- und Kulturwissenschaften. In: Ders., *Studien zur Realismustheorie* [1972] (vgl. Anm. 53), S. 370-436, dar.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Ebd., S. 19.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Ebd., S. 30. Auch z.B. bei (Redaktion), Zu den Aufgaben [1972] (vgl. Anm. 45), S. 12. Beim unqualifizierten Positivismus-Vorwurf gibt es in den Literaturwissenschaften von Ost und West keinen Unterschied.

gangenen Prozesse wie auf die gesetzmäßige gesellschaftliche Aneignung ihrer Produkte – des Erbes – anwendbar werden".<sup>112</sup>

Auch wenn der Forschungsauftrag bei seiner Bearbeitung nicht ohne Wandlungen geblieben sein mag, so halten sich bei der Beschreibung der Problemstellung in den Arbeiten, die von der Projektgruppe des *Zentralinstituts für Literaturgeschichte* veröffentlicht werden, beide von Mittenzwei formulierten Elemente durch. Die Erarbeitung einer rezeptionstheoretischen Literaturwissenschaft in der DDR sieht sich mit zwei Aufgaben konfrontiert: zum einen die "Aneignung" von Literatur theoretisch aufzuklären, zum anderen "die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die die neue Qualität des sozialistischen Literaturgeschehens bestimmen, voll wirksam werden zu lassen und es im Rahmen der sozialistischen Kulturrevolution so zu gestalten, daß die Macht, die der Literatur gegeben ist, für die Vervollkommnung des sozialistischen Gesellschaftssystems auch effektiv wird"<sup>113</sup> – so Manfred Naumann in seinem programmatischen Beitrag zu Beginn der Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR. Mit der Theorie wird mithin ein eminent praktischer Zweck verfolgt, nämlich das Ziel der Leserlenkung bzw. Leseraufklärung über die Bedingungen der angemessenen Literaturrezeption im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus".<sup>114</sup> Da jedoch die "Macht der Literatur" sich nur über ihre Rezeption "entschlüsselt, folgt daraus, daß die Aneignungsprozesse nicht der spontanen Selbstregulierung überlassen bleiben können, sondern daß im Gegenteil alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, um auf sie und ihre Ergebnisse einen Einfluß zu gewinnen".<sup>115</sup> Die Voraussetzungen dafür, daß die Literatur zur "allseits entwickelten sozialistischen Persönlichkeit" beiträgt, setze der "sozialistische Staat", und das heißt, er nimmt ebenso Einfluß auf die "Beschaffenheit" der zu rezipierenden Literatur wie auf die "Vermittlungswege" und das "Kulturniveau" der Leser.<sup>116</sup>

(2) Damit ist das zweite Problem angesprochen, das die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR beeinflusst hat – denn der "wichtigste Faktor" ist die zu rezipierende "Literatur". Bei diesem wie bei den anderen angeführten Problemen geht es – das sei noch einmal hervorgehoben – allein um den Entstehungshintergrund des Abschnitts der Diskussion der Rezeptionstheorie, auf den wir uns hier konzentrieren. Inwieweit sie weiterhin ausschlaggebend sind für die Erörterung rezeptions-theoretischer Probleme in der DDR, stellt sich als separate Frage. Das schließt auch ein, daß die ursprünglichen Probleme später anders gesehen werden oder daß man sich von den Vorannahmen, die ihnen zugrunde liegen, verabschiedet.<sup>117</sup>

<sup>112</sup> C. Träger, *Der Leninismus* [1970] (vgl. Anm. 43), S. 19. Daß Claus Träger auch zu Beginn der achtziger Jahre von diesen Vorstellungen noch nicht abrücken mag, zeigt sich in: *Materialien* [1983] (vgl. Anm. 52), S. 151/52. Vgl. auch Horst Haase in: *Materialien* [1985] (vgl. Anm. 9), S. 8/9.

<sup>113</sup> Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 97, vgl. auch ebd., S. 114: "Wenn diese 'Kultur des Lesens' [...] sozialistischer Natur sein soll, dann ist sie an eine Bedingung gebunden: Der Leser muß die objektiven Gesetze erkennen, die in der Literatur wirken und die das Verhältnis zwischen ihm, der Literatur und der Literaturtheorie innerhalb der Gesellschaft bestimmen, in der er als 'tätiges Subjekt' wirkt; [...]."

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> Ebd., S. 97.

<sup>117</sup> Vgl. z.B. M. Naumann, *Werk* [1982] (vgl. Anm. 97), S. 60: "Auch dann, wenn die Literaturwissenschaft ihr [scil. der Literatur] Autonomie zuspricht, ist sie nicht autonom; es sei denn

Daß es letztlich die Literatur sei, die der "wichtigste Faktor" ist, stellt eine Gewichtung dar, die sich nicht zuletzt in dem Grundelement der (Rezeptions-)Theorie spiegelt – und damit zugleich in dem entscheidenden Kritikpunkt an der Rezeptionsästhetik. Zwar bestehe zwischen "Produktion" und "Konsumtion" ein "dialektisches Verhältnis", doch ersteres sei "das übergreifende Moment" – so die Formulierung in der an Marx adaptierten Sprache.<sup>118</sup> Angenommen wird, das "größte Interesse" der Leser der "sozialistischen Gesellschaft" bestehe darin, sich "eine Literatur aneignen zu können, deren Gegenstand die neue, sozialistische Wirklichkeit" sei – also eine "sozialistisch-realistische" Literatur. Die Literaturwissenschaft, die den "Schaffensprozeß" solcher Literatur untersucht, vermöge die Bedingungen einer entsprechenden Literaturproduktion auf der Seite der "Produzenten" anzugeben.<sup>119</sup> Das allein schon erklärt, weshalb die rezeptionstheoretischen Überlegungen auf die Diskussion des "sozialistischen Realismus" ausstrahlten und sich auch den delikaten Fragen etwa nach der theoretischen Explikation der "Widerspiegelung" gesellschaftlicher Verhältnisse in Literatur zu stellen hatten.

Zugleich ist dies ein entscheidender Anknüpfungspunkt für die Kritik an der Rezeptionsästhetik: "Der Unwille gegen die darstellende Funktion [scil. in Jauß' Konzeption] bleibt unverständlich, wenn dahinter nicht ein Affront gegen den Realismus stände."<sup>120</sup> Vor dem Hintergrund dieses zweiten Problems sind in der DDR-Konstellation sowohl die interparadigmatische Debatte um den Realismus wie bestimmte Veränderungen bei der Konzipierung des Realismusbegriffs in der DDR (als eines normativen Begriffs zur Bewertung von Literatur vor den kulturpolitischen Forderungen im "Sozialismus") zu sehen. Auf diese Diskussion können wir hier nicht weiter eingehen. Sie zeigt allerdings – zusammengefaßt –, daß die Versuche, den Realismus-Begriff literaturtheoretisch zu bestimmen, ohne Erfolg geblieben sind. Sie scheitern nicht deshalb, weil man ein solches normatives Konzept prinzipiell nicht entwickeln könnte, sie scheitern vielmehr an der Literatur, die in der "entwickelten Gesellschaft des Sozialismus" produziert wird, sowie an den offiziellen kulturpolitischen Vorgaben: Das erste Scheitern resultiert aus dem Versuch, die literarische Extension eines solchen Begriffs mit einer geographischen in Einklang bringen zu müssen (Diskrepanzen, welche die Literaturliebhaber unter den Literaturwissenschaftlern wohl leichter ertragen konnten als die Kulturpolitiker),<sup>121</sup> das zweite

---

gegenüber der Literaturwissenschaft, über deren Vorgaben, die ihre Schriften für das Verstehen, die Sinngebung, die Bewertung von Werken enthalten, sich die 'Täter' der Literaturgeschichte – die Autoren, die sie fortschreiben, und die Leser, die sie fortlesen – immer dann hinwegsetzen, wenn sie in ihnen einen Sinn für sich nicht mehr oder noch nicht finden."

<sup>118</sup> Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 98, oder M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 37. – Wir erinnern daran, daß wir keine Darstellung der kritischen Auseinandersetzung um bestimmte Annahmen im Zusammenhang mit der Rezeptionstheorie in der DDR beabsichtigen; so ist z.B. die Übertragung des Produktions-Konzeptes in der DDR durchaus auch auf Kritik gestoßen, bei der die Unterschiede zwischen 'künstlerischer' und 'materieller Arbeit' herausgehoben wurden – später wird z.B. Robert Weimann, *Realität und Realismus. Über Kunst und Theorie in dieser Zeit*. In: *Sinn und Form* 36/5 (1984), S. 924-951, hier S. 934, im Hinblick auf beide von den "so unterschiedlichen Weisen der Produktion" sprechen.

<sup>119</sup> Ebd.

<sup>120</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 24.

<sup>121</sup> Daß 'rezeptionstheoretische Argumente' bei der aktuellen literaturkritischen Auseinandersetzung Verwendung fanden, kann hier nur erwähnt werden, vgl. – um nur zwei Beispiele herauszugreifen – Dieter Kliche, *Parteilichkeit als Wirkungsbezug*. In: Dieter Schlenstedt et al. (Hrg.), *Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben*. Berlin 1975, S. 167-175,



Scheitern rührt von den Wandlungen der kulturpolitischen Einschätzung nach innen wie der kulturellen "Bündnispolitik" nach außen – etwa die Berücksichtigung der "progressiven" (mithin "realistischen") Literatur in der "Dritten Welt". Am Ende – wie in Robert Weimanns apokalyptischem Akademie-Beitrag über "Realität und Realismus" von 1984 – reagiert der Realismusbegriff (von literaturtheoretischen Merkmalen befreit) nur noch auf die 'weltpolitischen' Vorgaben (wie sie aus der DDR wahrgenommen wurden).<sup>122</sup>

Diese Diskussionen (etwa zur Widerspiegelungstheorie, in der das "eigentliche Ärgernis der Rezeptionsästhetik" gesehen wurde<sup>123</sup>) zeigen, daß man zu Beginn der siebziger Jahre keineswegs deutlich die Konsequenzen der Rezeptionstheorie für das Literaturkonzept abzuschätzen vermochte, und sie zeigen damit zugleich, daß der kritisch gegen die Rezeptionsästhetik gerichtete Einwand, die "darstellende Funktion" von Literatur sei nicht berücksichtigt, nicht mehr als eine Forderung darstellte – eine Forderung, welche die "marxistische" Literaturtheorie in ihrer rezeptions-theoretischen Erweiterung selbst nicht zu erfüllen vermochte. Angewandt wird mit-hin ein Entproblematierungs-Muster zur Sicherung eines Überbietungsanspruchs.

(3) Das dritte beeinflussende Problem entspringt daraus, daß es nicht allein um die "Aneignung" der aktuellen "sozialistischen Gegenwartsliteratur" geht. Der "humanistischen Gepflogenheit" des "sozialistischen Staates" entsprechend, bewahre er aber seine Bürger davor, "jeden beliebigen 'Kunst'-Gegenstand zum 'Trieb der Konsumtion' werden zu lassen".<sup>124</sup> Das heißt, er wählt die Werke für die "Distribution" aus, die – wie es später heißt – eine "Humanisierungsfunktion" erfüllen.<sup>125</sup> Hierzu gehört auch das "Literaturerbe", das unter den Bedingungen der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" anzueignen ist. Die Erbe-Diskussion hat zu Beginn der siebziger Jahre einen publizistischen Höhepunkt in der DDR erlebt und sich mehr oder weni-

---

sowie D. Schlenstedt, *Wirkungsästhetische Analysen. Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur*. Berlin 1979.

<sup>122</sup> Vgl. R. Weimann, *Realität* [1984] (Anm. 118) – z.B. S. 941: "Der freihändlerische Liberalismus im internationalen Kommunikationsgeschäft hat seit langem versagt; die faule These vom freien Informationsfluß hat nur [sic] zur Gleichschaltung unfreier Kulturnationen, speziell der Dritten Welt, geführt. Unsere Freiheit, unsere Würde wollen wir auch teuer nicht verkaufen. Die deutsche Arbeiterklasse hat Niederlagen einstecken müssen; korrumpiert worden ist sie in ihrem Kerne nicht." Vgl. auch Rita Schober, *Wirklichkeitseffekt oder Realismus? Versuch einer Bilanz*. In: *Weimarer Beiträge* 32/10 (1986), S. 1589-1617. Zwar ist der "Realismus" durch die "Dritte Welt" 'bunter' geworden, aber nicht unbedingt für die DDR (S. 1613): "Doch ob unter anderen objektiven Voraussetzungen der Produktion und Rezeption von Realismus die Rede sein kann, wenn Literatur *nur* noch beunruhigt und überhaupt nicht mehr zu erkennen gibt, in welche Richtung die Beunruhigung zielt, und folglich auch die Antworten seitens des Lesers gesucht werden sollten, wenn sie *nur* noch in ein diffuses Aufstören ausartet, scheint mir zweifelhaft. [...] Ob der neuen Anforderungen und neuen zu bewältigenden Probleme sollten deshalb die gesicherten Ergebnisse der bisherigen Realismustheorie nicht einfach vergessen und aufgegeben werden, und dazu gehört als Realismuskriterium sicher ein gewisses Maß an in der Textstrategie angelegter Rezeptionssteuerung." Da dies in jedem Werk angelegt ist (mithin der Satz trivial wäre) versteht man, um was für eine "Rezeptionssteuerung" es sich handeln soll.

<sup>123</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141.

<sup>124</sup> Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 99.

<sup>125</sup> Vgl. M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (Anm. 15), S. 24ff. Zur Hervorhebung der Rezeption "nicht-zeitgenössischer Literatur" vgl. Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (Anm. 52), S. 1141.

ger kontinuierlich fortgesetzt.<sup>126</sup> In seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik auf dem Kongreß der internationalen komparatistischen Vereinigung 1976 in Innsbruck erwähnt Naumann zwei "praktische Probleme", die sich aus dem "Formierungsprozeß der marxistischen Bewegung" stellten: Das erste resultierte aus der Frage, "welches Verhältnis von der Grundlage des Formierungsprozesses aus zu der außerhalb dieses Prozesses situierten Literatur hergestellt werden sollte, was im weiteren Sinne das Problem einer historisch-materialistischen Literaturkonzeption und Literaturgeschichtsschreibung und im engeren Sinne das des Literaturerbes involviert".<sup>127</sup> Das Problem des "Erbes" behandelt Robert Weimann bereits 1970 im Zusammenhang mit den Fragen der Leserrezption.<sup>128</sup> Auf diesen Beitrag wird noch zurückzukommen sein.<sup>129</sup>

Die Rezeptionstheorie stellt nicht allein die Rechtfertigung in Aussicht, die Aneignung des "Erbes" unter bestimmten (zeitgenössischen) Gesichtspunkten zu vollziehen und den Fundus der erbewürdigten Literatur zu vergrößern, sondern auch die Wandlungen bei der Rezeption von Literatur in der DDR nicht als Bruch auffassen zu müssen<sup>130</sup> – wenn etwa ein und dasselbe Stück der deutschen Klassik in den fünfziger Jahren unter dem Gesichtspunkt der "nationalen Frage" und in den siebziger Jahren unter dem Aspekt der "Volksbefreiungskämpfe in der Welt" gedeutet wird.<sup>131</sup> Es gehe darum, den

zu verstehenden Sinn auf den Sinn [des realgeschichtlichen] Formierungsprozesses hin auszulegen. In der marxistischen Terminologie wird dafür manchmal das Wort 'Parteilichkeit' verwendet, mit dem nun freilich fundamentalen Unterschied, daß diese Kategorie gegen subjektivistische oder voluntaristische Deformationen sich durch ihren Bezug auf die Anerkennung objektiver gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze legitimiert, die in ihr bewußtgemacht sind auf deren Durchsetzung in der geschichtlichen Praxis die Kategorie appliziert ist.<sup>132</sup>

Auch dieses Problem bildet einen Quellpunkt der Kritik an der aus der Bundesrepublik rezipierten Rezeptionsästhetik. Sie vermöge nicht das Spannungsverhältnis von historischer Interpretation und aktualisierender Aufnahme von Literatur zu schlichten – oder wie es programmatisch heißt: "An die Stelle einer historischen Dialektik von past significance und present meaning tritt dann wohl die Interpretation 'gegen den Strich'".<sup>133</sup> Aber auch für die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR hat es

<sup>126</sup> Vgl. hierzu die informative Darstellung von Karl Robert Mandelkow, Die literarische und kulturpolitische Bedeutung des Erbes. In: Hans-Jürgen Schmitt (Hrg.), *Die Literatur der DDR*. München 1983 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 11), S. 78-119.

<sup>127</sup> Naumann, Das Dilemma [1976] (vgl. Anm. 26), S. 456.

<sup>128</sup> Vgl. R. Weimann, Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte. Ein ideologiegeschichtlicher und methodologischer Versuch. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 31-57.

<sup>129</sup> Vgl. Abschnitt III.4.

<sup>130</sup> Vgl. Naumann, Das Dilemma [1976] (vgl. Anm. 26), S. 457: "Rezeptionstheoretisch kann man es [scil. das Problem des Literaturerbes] als das der Realisierung, der Aktualisierung, der Konkretisierung oder auch der semantischen Transformation des Sinnpotentials einer Teilmenge von literarischen Werken fassen, [...]."

<sup>131</sup> Vgl. Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit Ursula Wertheim. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S.7-19, hier S. 17.

<sup>132</sup> Naumann, Das Dilemma [1976] (vgl. Anm. 26), S. 457.

<sup>133</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 25.

sich offensichtlich schwieriger als gedacht herausgestellt, diese "historische Dialektik" im Rahmen einer "marxistischen" Theorie der "Aneignung" zu konkretisieren.<sup>134</sup> So besteht für Weimann die

Aufgabe des Literaturhistorikers nicht darin, alle bisherigen Normen der Deutung als gleichberechtigte Entfaltungen eines unendlichen dichterischen Sinnpotentials zu erweisen, sondern die historisch bedingten Deutungen durch Rückverweis auf die entstehungsgeschichtliche Objektivität zu relativieren [...], wobei sich die eigene Beziehung zum Werk zugleich als geschichtliche und als gültige zu erweisen hat.<sup>135</sup>

Das entscheidende Problem, nämlich die eigene "Beziehung zum Werk" als "gültig" für die Beurteilung von Rezeptionen zu etablieren, hat nie eine Begründung erfahren, die über die marxistischen Überlegenheitstopoi des Standortes hinausgegangen ist. Die Schwierigkeit bleibt, wie eine marxistische Interpretationskonzeption und Literaturästhetik dem "Relativismus", der "Rechtfertigung beliebiger Sinnbildungen durch beliebige Interpretationen"<sup>136</sup> – ein Vorwurf, den sich die Rezeptionsästhetik einhandelt<sup>137</sup> – entgehen kann. Als "methodologisch relevante Pointe" der Rezeptionsästhetik wird die "Verabschiedung der autoritativen Frage nach der 'richtigen' oder 'adäquaten' Lektüre bzw. Interpretation literarischer Texte" begrüßt, das soll heißen: die "ganz bewußt getroffene Entscheidung für die Relativität des geschichtlichen Standpunktes des literaturwissenschaftlichen Interpretierens".<sup>138</sup> Diese "Relativität" führt indes zu dem Dilemma, sie vom "Relativismus" abzugrenzen – nicht zuletzt um die (professionelle) Interpretation gegenüber der beliebigen Lektüre auszuzeichnen. Ein Artefakt wie die "Dialektik von Relativem und Absolutem"<sup>139</sup> kann nicht vergessen machen, daß unter den zahlreichen Interpretationen gleicher (historischer) "Relativität" doch wieder auszuwählen ist.<sup>140</sup> Daß ein solches Auswahlkonzept politische Prämierung nicht ausschließen muß, zeigt der erwähnte Vorschlag von Rita Schober zur Bestimmung "adäquater" Rezeption (bei der "Relativität des geschichtlichen Standpunktes"). Allein die Verabschiedung der "autoritativen"

<sup>134</sup> Weimann selbst hat sich darum bemüht, vgl. Ders., *Gegenwart* [1970] (vgl. Anm. 128) sowie in späteren Arbeiten.

<sup>135</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 26.

<sup>136</sup> Vgl. Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135.

<sup>137</sup> Vgl. zu der Kritik an der Rezeptionskonzeption (vorwiegend vor der Rezeptionsästhetik) z.B. Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 104: "Nachdem sich die Werke in der Lesart ihrer Ausleger und im mythischen Nebel ihres Nachruhms aufgelöst hatten, erschien es dem einzelnen erlaubt, mit jedem beliebigen Werk und mit jedem beliebigen Autor jeden beliebigen Umgang zu treiben. Die Herauslösung der Literatur aus dem geschichtlichen Gefüge, die Zerstörung der Werke als in sich konsistente Objekte, die verantwortungslose Ausbeutung ihrer funktionalen Potenzen lieferte die Literatur ewiger Aktualität aus, deren barbarische Konsum- und Ideologiebedürfnisse sie nun bedingungslos zu befriedigen hatte." Vgl. auch M. Naumann, *Autor – Adressat – Leser*. In: *Weimarer Beiträge* 17/2 (1971), S. 163-169, hier S. 169 (es handelt sich dabei um einen Vortrag, der bereits 1970 gehalten wurde); Naumann beruft sich hier auf Robert Weimann, *Erzählsituation und Romantypus*. In: *Sinn und Form* 16/1 (1966), S. S. 109-133; ferner M. Naumann, *Zum Problem* [1975] (vgl. Anm. 50), S. 16, oder Ders., *M. Naumann, Literatur* [1974] (vgl. Anm. 25), insb. S. 216/17.

<sup>138</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135/36.

<sup>139</sup> Wie diese aufgefaßt wird, zeigt sich beispielhaft in dem Kapitel über die "Humanisierungsfunktion" der Literatur in Manfred Naumann, et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 30ff.

<sup>140</sup> Bei Hans Kaufmann, *Versuch über das Erbe*. Leipzig 1980, wird eine Trennung zwischen "historisch-genetischer Betrachtungsweise" und einer "Wissenschaft vom Erbe" vorgenommen.

Frage nach der 'richtigen' oder 'adäquaten' Interpretation bereitet der Inthronisierung politischer Entscheidungsautorität keine Schwierigkeiten. Die Frage bleibt die nach der letztlichen Entscheidungsinstanz. Es kann daher gerade umgekehrt sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß entsprechend unabhängige Kriterien zur Beurteilung von Textinterpretationen gewählt werden, die stabil gehalten werden gegenüber den wechselhaften politischen Erwartungen. Daran wird deutlich, daß sich auch eine solche Anpassung an "nicht-marxistische" Auffassungen für die Belange der Literatur- und Leserlenkung funktionalisieren läßt.

(4) Das vierte Problem, das die Erörterung rezeptionstheoretischer Fragestellungen anleitet, ist die interparadigmatische Konkurrenz, also die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft. Als "zweiter Grund" für die Arbeit an der Rezeptionstheorie wird dieses Problem explizit in dem Gemeinschaftswerk *Gesellschaft – Literatur – Lesen* angeführt.<sup>141</sup> Der 'erste Grund' resultiert dort aus dem Entwicklungsstand der "marxistisch-leninistischen Literaturtheorie", der die Behandlung solcher (rezeptionstheoretischer) Fragen "notwendig und möglich" mache<sup>142</sup> – auf diese Formulierung wird zurückzukommen sein. Nach den Ausführungen unter III.1. braucht auf die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Rezeptionstheorie hier nicht weiter eingegangen zu werden.

Faßt man die Hinweise zu der zweiten Frage unserer Fallstudie zusammen, so erscheint die Beschäftigung mit Aspekten der Rezeption von Literatur direkt aus genuinen Problemen erwachsen zu sein, die eine "entwickelte sozialistische Gesellschaft" mit den spezifischen Vorstellungen über Literatur- und Leserlenkung stellt. Die interparadigmatische Konkurrenz mit der "bürgerlichen Literaturwissenschaft" erscheint demgegenüber als nur zweitrangig, geht es doch offenbar allein darum, den erreichten Stand der "marxistisch-leninistischen" Wissenschaft in Konkurrenz nachzuweisen. Doch die genuinen Probleme sind das eine, die theoretischen Innovationen, die hierauf reagieren, das andere – wie in Abschnitt III.4 deutlich werden wird.

Zwei weiterführende Aspekte bieten sich dementsprechend für den Übergang zu unserem Versuch an, die dritte der gestellten Fragen zu beantworten: Zum einen ist das die eigentümliche Koinzidenz der theoretischen Innovation in den Literaturwissenschaften in der BRD und der DDR bei so unterschiedlichen politisch-ökonomischen Situationen; zum anderen ist das die Frage nach (dem Ausmaß) der Beeinflussung der theoretischen Innovation in der DDR durch die Rezeptionsästhetik – unabhängig davon, daß die Rezeptionstheorie auf genuine Probleme der Kulturpolitik einer "entwickelten sozialistische Gesellschaft" reagiert.

<sup>141</sup> Vgl. Manfred Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 6.

<sup>142</sup> Ebd., S. 5: "Notwendig deshalb, weil es noch immer eine Differenz zwischen dem Wert, den die Literaturtheorie der gesellschaftlichen Funktion der Literatur beimißt, und dem tatsächlichen Grad der Ausarbeitung des damit berührten Problemkreises gibt. Möglich deshalb, weil es eine genügend breite Basis gesicherter literaturtheoretischer und ästhetischer Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus gibt, auf denen der Versuch, diesen Problemkreis systematischer anzugehen, aufbauen kann."

### III.3 Theoretische Diskontinuität und monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation

Die dritte Ausgangsfrage lautet: Wie läßt sich die Diskontinuität theoretischer Entwicklungen im Rahmen eines monoparadigmatischen Wissenschaftsverständnisses erklären bzw. rechtfertigen? Dieses Problem ist nicht nur innerparadigmatisch zentral, sondern auch interparadigmatisch von Belang. Bleibt es ohne eine Lösung, so droht auch der gegenüber der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft erhobene überlegene Erkenntnisanspruch geschwächt zu werden. Wie integriert man neue Auffassungen in ein System theoretischer Annahmen, das durch die "Klassiker" abgesichert die grundlegenden Wahrheiten über einen bestimmten Bereich bereits enthält?<sup>143</sup> Es gilt dabei nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Kontinuität (Einheitlichkeit) des Paradigmas zu bewahren. Das rhetorische Muster, dem das gelingt, umfaßt im großen und ganzen zwei Elemente. Das erste besteht in der Rechtfertigung der theoretischen Innovation, entsprechend den Vorgaben des Operations-Paradigmas. Die Rechtfertigung der Rezeptionstheorie als theoretische Innovation folgt dem Muster, das durch die Gradation kanonischer bzw. autorisierender Texte vorgegeben ist: Der entscheidende Zug besteht in dem Rückgriff auf die "Klassiker". Und in der Tat, das theoretische Modell, dem die schwierige Verbindung von "Produktion" und "Konsumtion" von Literatur gelingt, ist bereits durch Marx vorformuliert. Seine Ansichten bedürfen lediglich der Ausfaltung und Anwendung<sup>144</sup> – verbunden (wie bereits gezeigt) mit den Anleihen an die Zielformulierungen der parteioffiziellen Verlautbarungen und ihren kulturpolitischen Ausdeutungen.

Wir wollen im vorliegenden Zusammenhang nur auf einen einzigen Aspekt dieser Form der 'Autorisierung' eingehen. Berücksichtigung erfährt auch die oben erwähnte dritte Gruppe von Texten: die sowjetische Forschung. Auf sie wird (wie zu erwarten) anerkennend hingewiesen,<sup>145</sup> doch sind zwei Besonderheiten zu beachten. Erstens, die Hinweise dienen eher dem Nachweis der Relevanz der Fragestellung (der Berücksichtigung der Leserrezption) und weniger der Vorgabe theoretischer Innovationen. So heißt es:

Die sowjetische Forschung ist sich darin einig, daß ein solch weites Feld [scil. der ästhetischen Wahrnehmung] nur in langfristiger Zusammenarbeit zwischen Ästhetikern, Kunstwissenschaftlern, Linguisten, Historikern, Psychologen, Soziologen, Physiologen und anderen Naturwis-

<sup>143</sup> Später wird dieses Problem z.B. so umschrieben werden (vgl. Claus Träger, Pluralismus [1991] (vgl. Anm. 37), S. 338): "Die Literaturwissenschaft der DDR verstand sich als Teil eines eigenen kommunikativen Systems. Seine Elemente waren nicht beliebig auswechselbar. Neue Einsichten konnten bestenfalls behutsam zu integrieren versucht werden. Jede damit verknüpfte weltanschauliche Relevanz stellte – letztlich in den Augen der Linienrichter – das System in Frage."

<sup>144</sup> Vgl. am ausführlichsten Manfred Naumann et al., Gesellschaft [1973] (vgl. Anm. 15), S. 18ff.

<sup>145</sup> So etwa in ebd., S. 10; hingewiesen wird insb. auf Boris Mejlach, Die Kunstrezption – Forschungsaspekte und Untersuchungsmethoden. In: *Kunst und Literatur* 2 (1971), S. 140-155, auch in Ders., *Künstlerisches Schaffen und Rezeptionsprozeß*. Berlin/Weimar 1977, S. 144-169 und S. 406-409, sowie auf den Bericht bei Rosemarie Lenzer, Lesen als Gegenstand der sowjetischen Literaturwissenschaft. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 184-194. Zu einer knappen Darstellung der Auffassung Mejlachs auch Klaus Städtke, Zur methodologischen Diskussion in der sowjetischen Literaturwissenschaft. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 128-143, insb. S. 136ff.

senschaftlern sowie mit Informations- und Kommunikationstheoretikern, Semiotikern und Kybernetikern mit Aussicht auf Erfolg bearbeitet werden kann.<sup>146</sup>

Diesem extrem ehrgeizigen interdisziplinären Programm wird zwar nicht widersprochen,<sup>147</sup> doch wird es durch die Umschreibung einer spezifischen Fragestellung der Literaturwissenschaft eingeschränkt, wobei eingeräumt wird, daß die erwünschte (interdisziplinäre) Integration der verschiedenen angedeuteten Forschungsrichtungen zum Rezeptionsproblem nur "ansatzweise" gelungen sei.<sup>148</sup> Die Vorbehalte gegenüber dem in der Sowjetunion entworfenen Programm zur Erforschung ästhetischer Wahrnehmungen mit der Spezifikation der Leserrezeption werden durch die zweite Besonderheit bestätigt. Es wird einem solchen Programm gegenüber ein Überlegenheitsanspruch formuliert:

Wir meinen, daß die in den letzten Jahren gerade von sowjetischer Seite immer wieder erhobene Forderung, die Literaturrezeption stärker als bisher in den Gegenstand der Literaturwissenschaft zu integrieren, am ehesten eingelöst werden kann, wenn der hier formulierte Ansatz weiter entwickelt wird.<sup>149</sup>

Um so auffälliger muß mithin die anerkennende Rezeption der Rezeptionsästhetik aus der BRD erscheinen.

Das zweite Element des Musters stellt sich der schwierigen Frage, wie bei theoretischer Innovation die Kontinuität des Paradigmas gewahrt bleibt. In der Hauptsache besteht die Antwort in der Wahl sprachlicher Darstellungsmuster, die mehr oder weniger metaphorisch einen kontinuierlichen Zusammenhang nahelegen, ohne daß Präzisierungen der Beziehung abfolgender Veränderungen des Paradigmas angeboten werden. Beliebt ist eine Übergangsmetaphorik wie: Die bisherige Konzeption sei zwar "einseitig" und habe die wechselseitigen Zusammenhänge nicht 'angemessen' berücksichtigt. Diese Mängel seien zu "überwinden". Der konkurrenzlose Favorit ist die Reklamation "tieferer Einsicht", die Etikettierung als "materialistisch vertieft" – um nur zwei Wendungen herauszugreifen. Es handelt sich um eine "schöpferische Anwendung" oder um eine "schöpferische Weiterentwicklung" des Paradigmas. Immer sind es irgendwelche "Begrenzungen" oder "Inkonsequenzen", die allerdings hinsichtlich der Situation der DDR (zumeist) historisch relativiert werden können – nicht zuletzt im Rahmen der interparadigmatischen Auseinandersetzungen (etwa wenn es von "überwundenen" Theorie-Konzepten heißt, sie bildeten gleichwohl ein

<sup>146</sup> M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 10.

<sup>147</sup> Dieses Programm entspricht auch der Zusammenstellung, die sich bei Boris Mejlach, *Die Kunstrezeption* [1971] (vgl. Anm. 145), findet. – Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit wird später noch gefordert, gleichwohl haben sich kaum Ansätze dazu gezeigt; vgl. dazu – aber bereits mit Einschränkungen – Manfred Naumann, *Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 161: "Angesichts dieser beinahe beängstigenden Fülle der Fragestellungen, die sich mit dem Phänomen der literarischen Rezeption verbinden lassen, wäre es verfehlt, nach Synthesen zu suchen. Diese könnten, falls sie erstrebenswert sind, nur das Ergebnis einer langfristigen interdisziplinären Zusammenarbeit sein, für die zur Zeit auf den Gebieten der 'sciences sociales' und der 'sciences humaines' noch viele Voraussetzungen fehlen."

<sup>148</sup> M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 12. Dort heißt es auch, daß "viele" der vorgestellten "Lösungswege und Lösungsvorschläge [...] experimentellen Charakter" besitzen.

<sup>149</sup> Ebd. S. 11.

"wirksames, umfassendes Gegenkonzept zu spätbürgerlichen philosophie- und literaturgeschichtlichen Vorstellungen"<sup>150</sup>).

Die Schwierigkeit für ein auf Alleinvertretungsanspruch von Wahrheit insistierendes Paradigma besteht darin, daß es 'inadäquate' Paradigma-Versionen ausbilden kann (d.h. Paradigma-Versionen, die irgendwann im Rahmen der monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation als inadäquat gelten). Die diachronen Wandlungen bedrohen den synchronen Anspruch auf seine Ausschließlichkeit. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, Abfolgen solcher Versionen mit Hilfe einer entsprechenden Rhetorik und Terminologie als streng kumulativ, als bruchlose Weiter- oder Fortschrittsentwicklungen zu beschreiben. Verhindert wird dieses Mittel in der Hauptsache durch die politischen Verurteilungen und Sanktionen, die mit Paradigma-Versionen einhergehen. Die so entstehende Schwierigkeit wird durch ein externes Argument zu beheben versucht. Der Hinweis auf die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung vollbringt dieses Kunststück. Die zu überwindende Paradigma-Version bleibt relativ zu einer bestimmten historischen Situation (mehr oder weniger) korrekt, da sie der gegebenen gesellschaftlichen Entwicklung entsprochen habe. Erst die weitere Entwicklung mache es 'notwendig' und 'möglich', theoretische Innovationen zu unternehmen, die den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen entsprechen. Ein beliebig herausgegriffenes Beispiel ist: "[I]n dem Maße, wie die sozialismuseigenen Züge der Gesellschaft und der Kultur akut wurden, mußte dieses Konzept [scil. das Lukács'] gesprengt werden."<sup>151</sup> Um ein externes Argument handelt es sich in dem Sinne, daß es kein unabhängiges Kriterium für die Feststellung des gesellschaftlichen Zustandes gibt. Festgestellt wird er entsprechend dem durch die politischen Vertreter festgelegten Konsens. Damit ist die Kritik immer auch apologetisch.

Die Vertreter der Rezeptionstheorie in der DDR haben offenbar beides vermocht: bei der Relevanz der Fragestellung (Literaturrezeption in der "entwickelten sozialistische Gesellschaft") ihre Konzeption (Rezeptionstheorie) im Rahmen des bestehenden theoretischen Systems unter Wahrung des Eindrucks der Wahrheit des Paradigmas und seiner kontinuierlichen Entwicklung zur Akzeptanz zu bringen – und das ohne langwierige und grundsätzliche Auseinandersetzungen. Eine solche Feststellung bedarf jedoch einer zweifachen Qualifikation, denn die Durchsetzung ist keineswegs ganz ohne Konflikte verlaufen. Da unsere Fallstudie keine Untersuchung der Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR sein kann, beschränken wir uns auf knappe Hinweise. Zwei Konfliktbereiche wollen wir ansprechen: Zunächst den der theoretischen Konkurrenz während der Erarbeitung der theoretischen Innovation, dann den der Spezifizierung ihres theoretischen Gehalts.

Die Rezeptionstheorie in der DDR hat sich nicht als eine Erneuerung der Literaturwissenschaft in dem Sinne verstanden, daß sie ihr einen neuen Gegenstand oder neue disziplinspezifische Fragestellungen verabreichen wollte. Im Hinblick auf den Problemhaushalt der DDR-Literaturwissenschaft ist ihr Vorhaben durchaus 'konservativ': Es geht um die Innovation der Literaturgeschichtsschreibung. Hier aber nun entstehen die Konflikte. Denn es kommt zu Spannungen zum Großprojekt germani-

---

<sup>150</sup> Vgl. Hans-Günther Thalheim in: Materialien [1982] (vgl. Anm. 22), S. 265.

<sup>151</sup> Hans Kaufmann in: Materialien zur Geschichte der germanistischen marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit H. Kaufmann. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S. 158-171, hier S. 161/62.

stischer Leistungschau in der DDR: der zwölfbändigen *Geschichte der deutschen Literatur*. Ihre konzeptionellen Grundlagen sind auf vielfältige Kritik gestoßen.<sup>152</sup> In jedem Fall aber sind ihre Defizite vor dem Hintergrund einer um die Leserrezption erweiterten "marxistischen" Konzeption der Literaturgeschichtsschreibung offenkundig. Das ist in der Tat auch so gesehen worden: "Diese neuen Ergebnisse haben uns damals durchaus verunsichert, doch war es nicht mehr möglich, noch Konsequenzen für die laufende Arbeit [scil. an der 'Geschichte der deutschen Literatur'] zu ziehen."<sup>153</sup> An diesen Konflikt schließen sich (vereinfacht gesagt) zwei Probleme an: ein Umsetzungs- und ein Gewichtungproblem.

Nicht einmal in Ansätzen ist es gelungen, die rezeptionstheoretischen Überlegungen in eine Literaturgeschichte umzusetzen. Der bissige Hinweis von einem der verantwortlichen Leiter der "großen" DDR-Literaturgeschichte, Hans Kaufmann, bedarf keiner weiteren Kommentierung:

Bei einigen entstand aus den neuen theoretischen Fragestellungen eine gewisse Tendenz, die Literaturgeschichte sozusagen "zu überholen, ohne sie einzuholen". Es ist aber eine Sache, Wünsche anzumelden, und eine andere die historischen Stoffmassen dementsprechend zu bewegen. Letzteres wird wohl nicht so bald erneut geschehen.<sup>154</sup>

Auch Vertreter der Rezeptionstheorie haben dies später eingeräumt.<sup>155</sup> Das ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR explizit in Zusammenhang damit gebracht wurde, daß es sich hierbei um den Versuch zur "Erneuerung der Literaturgeschichte" handle, als die sie überhaupt erst von der "marxistischen Literaturwissenschaft" verdiente "ernst genommen zu werden".<sup>156</sup> Nach Claus Träger, für den die "literarische Produktionsgeschichte bestenfalls die Hälfte der Literaturgeschichte" darstelle, ist "die wirkliche Literaturgeschichte [...] viel komplizierter und wahrscheinlich gar nicht schreibbar".<sup>157</sup> Eine resignative Haltung, die so manch einem "bürgerlichen" Literaturwissenschaftler den Vorwurf des 'Agnostizismus' oder den Hinweis auf die durch den "spätbürgerlichen Kapitalismus" gezogenen Erkenntnisgrenzen eingebracht hätte. Träger spricht dann von "dialektischer Komplexität" und von einer "Fatalität", die "jedoch nicht von dem Grundge-

<sup>152</sup> Vgl. zur Diskussion von Problemen der Literaturgeschichtsschreibung in Ost und West in der Zeit Jörg Schönert, Neuere theoretische Konzepte in der Literaturgeschichtsschreibung. Positionen, Verfahren und Probleme in der Bundesrepublik und DDR. In: Thomas Cramer (Hrg.), *Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages Aachen 1982*. Bd. 1: Literatur. Tübingen 1983, S. 91-120.

<sup>153</sup> Vgl. Horst Haase in: Materialien [1985] (vgl. Anm. 9), S. 15, im Hinblick auf die neueren Erkenntnisse von "nichtmarxistischer" wie "marxistischer" Seite (hier mit Hinweis auf *Gesellschaft – Literatur – Lesen*) zur Rezeption von Literatur.

<sup>154</sup> In: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans Kaufmann. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S. 158-170, hier S. 169; vgl. auch Horst Haase in: Materialien [1985] (vgl. Anm. 9), S. 15: "Ich halte es [...] für sehr schwierig, diesen theoretischen Ansatz methodisch für die Literaturgeschichtsschreibung umzusetzen. Das steht bis heute aus."

<sup>155</sup> So heißt es 1985 bei Karlheinz Barck, Rezeptionsästhetik [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141: "obwohl es [scil. das in *Gesellschaft – Literatur – Lesen* "theoretisch begründete Rahmenkonzept] bislang noch nicht zur Grundlage konkreter Untersuchungen gemacht wurde."

<sup>156</sup> Ebd., S. 1133.

<sup>157</sup> Vgl. Claus Träger in: Materialien [1983] (vgl. Anm. 52), S. 149.



danken abbringen [sollte], daß Literatur nur insofern da ist, als sie rezipiert wird; sonst erfüllt sie keinen gesellschaftlichen Sinn".<sup>158</sup>

Das Gewichtungproblem bezieht sich auf ungeklärte Bestimmungen der Beziehungen der verschiedenen Elemente des theoretischen Entwurfs, durch den der Literaturrezeption im Rahmen der "marxistischen" Literaturtheorie ein wesentliches Gewicht eingeräumt wird. Wir können auch das nicht im einzelnen darlegen. Kurz und bündig spricht das Problem Hans-Günther Thalheim an, der Vorsitzende der Herausgeber der *Geschichte der deutschen Literatur*. Seine Formulierung ist zugleich ein Indiz dafür, wie dominant – und das nicht erst in den achtziger Jahren – die Terminologie der Rezeptionstheorie geworden ist.<sup>159</sup> Thalheim versucht, zwei Richtungen auf den Punkt zu bringen, die von ihm nach den fünfziger und sechziger Jahren unterschieden werden: "Beide Richtungen sind mit einem auffälligen, aber unterschiedlich geprägten Interesse an wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Vorgängen verknüpft."<sup>160</sup> Die Differenzen kreisen mithin nurmehr um spezielle Aspekte der Rezeptionstheorie. Thalheims Bedenken sind zweifach: Die 'theoretischen' bemängeln das Fehlen 'weiträumiger konzeptioneller Überlegungen' (vermutlich im Hinblick auf die Literaturgeschichte), seine 'politischen' das Fehlen grundsätzlicher Auseinandersetzungen mit "den aktuellen Positionen der bürgerlichen Literaturwissenschaft" (vermutlich im Hinblick auf nicht entschieden genug vollzogene Abgrenzungen von der "bürgerlichen" Wissenschaft).<sup>161</sup>

Es bedarf nicht des Beleges der Stellungnahme von Thalheim, um zu zeigen, daß die Ausdrücke "Wirkung" und "Rezeption" sich in der literaturwissenschaftlichen Sprache der DDR ebenso schnell durchgesetzt haben wie in der Bundesrepublik<sup>162</sup> – hierauf wird zurückzukommen sein.<sup>163</sup> Eine andere Frage ist allerdings, wie weit die Aufnahme der mit ihnen verknüpften theoretischen Innovation reicht. Hier ist die zweite Qualifikation hinsichtlich der Akzeptanz der zu Beginn der siebziger Jahre unternommenen Erweiterung der "marxistischen" Literaturtheorie um den Aspekt der

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Vgl. auch Alfred Klein in: Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit A. Klein. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 (1983), S. 389-404, hier S. S. 401: "Wie die neuen oder jedenfalls neu zu erwägenden Probleme liegen, zeigt u.a. der Band *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, der das literaturhistorische Instrumentarium zweifellos praxisbezogener und komplexer entwickelt hat, als das vorher der Fall war. Ich denke da vor allem an die starke Betonung der Wirkungs- und Rezeptionsaspekte mit ihren Rückkopplungen auf das Verhältnis von Autor, Wirklichkeit, Adressat. Damit ist klargestellt, nehmen wir es einmal abstrakt-theoretisch, daß auch und gerade in unserer Disziplin die Dialektik von relativer und absoluter Wahrheit weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin verletzt werden darf [...]."

<sup>160</sup> Thalheim (in: Materialien [1982] (vgl. Anm. 22), S. 261.

<sup>161</sup> "Vorurteile" gegenüber einer "kommunikativorientierten textbezogenen Literaturwissenschaft" erwähnt auch Hans-Georg Werner (in: Materialien [1985] (vgl. Anm. 21), S. 280), wobei er sich wohl insbesondere auf die von ihm und Gotthard Lerchner vorgelegte Konzeption der "integrativen Analyse poetischer Texte" bezieht (vgl. die in Anm. 94 zitierten Beiträge von Werner und Lerchner).

<sup>162</sup> Von den ersten Reaktionen auf *Gesellschaft – Literatur – Lesen* ist Jean-Robert Armogathe, [Rez.:] *Gesellschaft [...]*. In: *Referatedienst zur Literaturwissenschaft* 6 (1974), S. 556-559, von kaum glaublicher Überschwenglichkeit; ebenfalls zustimmend Martin Fontius, *Gesellschaft [...]*. In: *Deutsche Literaturzeitung* 96 (1975), Sp. 554-557, auch wenn er ein paar Akzente setzt (u.a. daß die Verfasser in bestimmten Fragen auch "auseinandergelungene Auffassungen" zu erkennen geben).

<sup>163</sup> Vgl. Abschnitt III.4.

Literaturrezeption erforderlich. Diese Innovation ist weitgehend begrifflich geblieben. Das liegt vor allem an der fehlenden Spezifizierung des theoretischen Gehalts der vorgelegten Konzeption. Sie gleicht eher einer programmatisch entworfenen großräumigen Landkarte, in der einige strukturierende Verbindungslinien zwischen den fixierten Orten eingezeichnet sind, ohne aber ihre Art genauer zu spezifizieren – abgesehen davon, daß zu zeigen versucht wird, wie diese Landkarte ein genuiner Teil des "marxistischen" Paradigmas ist und wie sie sich von Vermessungen der "bürgerlichen" Wissenschaft unterscheidet.

Mit Recht heißt es daher später zu *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, es sei (lediglich) ein "Rahmenkonzept" theoretisch begründet worden.<sup>164</sup> Zahlreiche Begriffe, die in der literaturtheoretischen Diskussion zentralen Wert zugemessen erhalten, bleiben von nahezu uneingeschränkter Vagheit wie etwa der der "Funktion".<sup>165</sup> Ein Blick auf die Diversifikationen, die sich einem solchen "Rahmenkonzept" unterordnen konnten, ist hier ebenso wenig möglich wie eine Beschreibung der anhaltenden Versuche, tragende, in der Konzeption formulierte Beziehungen einer Klärung zuzuführen.<sup>166</sup> Der Überblick von Wolfgang Thierse und Dieter Kliche zur 'DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren' verschafft einen ersten Eindruck davon, daß nicht nur die zentralen Konzepte in der Folgezeit unterschiedlich gefaßt wurden,<sup>167</sup> sondern auch die Schwerpunkte, auf welche die literaturwissenschaftliche Forschung durch die theoretischen Vorgaben ausgerichtet wird.<sup>168</sup> Dort werden die verschiedenen Entwicklungen zwar (noch) unter dem integrativen Aspekt der gegenseitigen Ergänzung behandelt, zugleich wird aber auch deutlich gemacht – etwa am Literaturbegriff –, daß seine differenzierende Verwendung in der Literaturwissenschaft der DDR nicht zuletzt mit den jeweiligen Problemstellungen zusammenhängt, zu deren Bearbeitung auf ein solches Konzept zurückgegriffen wird.<sup>169</sup>

Die Durchsetzung einer theoretischen Innovation ist nicht nur eine innerparadigmatische Angelegenheit. Im vorliegenden Fall der DDR als 'Import-Land theoretischer Innovationen mit negativer Handelsbilanz' (zumindest in den Literaturwissenschaften) ist das offenkundig.<sup>170</sup> Doch davon unabhängig bildet die interparadig-

<sup>164</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141.

<sup>165</sup> Vgl. z.B. Dieter Schlenstedt et al. (Hrg.), *Funktion* [1975] (vgl. Anm. 121).

<sup>166</sup> Ein Vergleich der theoretischen Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR und der BRD mit den in den siebziger und achtziger Jahren stattfindenden Diversifikationen muß Gegenstand einer anderen Studie sein.

<sup>167</sup> Vgl. z.B. Dieter Schlenstedt et al., *Literarische Widerspiegelung* [1981] (vgl. Anm. 12).

<sup>168</sup> Vgl. Wolfgang Thierse und Dieter Kliche, *DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren*. In: *Weimarer Beiträge* 31/2 (1985), S. 267-308.

<sup>169</sup> Vgl. ebd., S. 287ff.

<sup>170</sup> Das reicht – sagen wir einmal – von der Rezeption informationstheoretisch ausgerichteter Konzepte in den sechziger Jahren bis zur Anpassung an 'postmoderne' Terminologie in den achtziger Jahren – Robert Weimann ist ein herausragendes Beispiel für letzteres. Bereits relativ früh werden bei ihm die stark konzeptträchtigen Ausdrücke post-strukturalistischer Konzeptionen in die Darlegungen eingebaut, als wenn es sich um umgangssprachlich tradierte Selbstverständlichkeiten handeln würde; zugleich werden alte Überzeugungsbestände in dieser neuen Umgebung tradiert – vgl. beispielsweise Ders., *Mimesis in Hamlet*. In: Patricia Parker und Geoffrey Hartman (Hrg.), *Shakespeare and the Question of Theory*. New York/London 1985, S. 275-291, und Ders., *Mimesis und die Bürde der Repräsentation. Der Poststrukturalismus und das Produktionsproblem in fiktiven Texten*. In: *Weimarer Beiträge* 31/7 (1985), S. 1061-1099, über Ders., *Mimesis zwischen Zeichen und Macht. Neue Perspektiven in Literaturtheorie und -geschichte (am Beispiel Shakespeares)*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 9 (1988), S. 133-155, und Ders., Li-

matische Auseinandersetzung eine besondere Herausforderung für die Verteidigung des Wahrheitsanspruchs und die Bewahrung der Kontinuität des Paradigmas – und das gerade dann, wenn eingeräumt wird, es sei zu Ergebnissen gekommen, die auch für die "marxistische" Literaturwissenschaft von Belang seien. Die kritische Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Jauß ist mithin auch unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

In seiner Erörterung der Rezeptionsästhetik weist Weimann – wie bereits erwähnt – auf eine Zeitgleichheit hin: Auch innerhalb der "marxistischen Literaturwissenschaft selbst [werde] 'von einer gewissen Unzufriedenheit mit den historisch-genealogischen Untersuchungen'" gesprochen.<sup>171</sup> Bei einer solchen Entwicklungs-Parallele stellt sich die Frage, wie diese Koinzidenz bei so unterschiedlichen politisch-ökonomischen Voraussetzungen gegeben sein kann; wie es möglich ist, daß aus der krisengeschüttelten bundesrepublikanischen Literaturwissenschaft an die "marxistische" Literaturwissenschaft beachtenswerte, freilich (nur) für sie theoretisch lösbare Fragen gerichtet werden können? Diese Frage wird nicht explizit formuliert – abgesehen von den Standardhinweisen<sup>172</sup> –, aber es wird eine Reihe von Erklärungsmustern angeboten, die eng mit denjenigen zusammenhängen, mit denen Wahrheit und Kontinuität des Paradigmas gestiftet wird.

Sieht man einmal von Claus Trägers Hinweis auf die "historisch gebildeten und orientierten Köpfe" ab, die solche Einsichten zuwege bringen,<sup>173</sup> dann ist das Erklärungsmuster zweigeteilt: Zum einen besteht es in einer 'Erklärung' dieser Erkenntnisleistung, indem in bestimmter Weise auf die politisch-ökonomische Entwicklung, insbesondere auf den Einfluß des Marxismus (z.B. in der Literaturwissenschaft), hingewiesen wird; zum anderen in einer Relativierung des innovativen Charakters im Rahmen der marxistischen Tradition und durch die Überbietung im Hinblick auf eine alleinige Lösung der aufgeworfenen Fragen im Rahmen des eigenen Paradigmas. Der zweite Teil des Musters ist mit der Einbettung der 'Lösung' in die Texte der "Klassi-

---

teraturgeschichte im 'Zeichen' der Postmoderne. Autoritätskrise und Bedeutungsproblem im Diskurs der Neuzeit. In: *Sinn und Form* 40/2 (1988), S. 289-314, bis zu Ders., Verkörperung jenseits der Repräsentation: Epilog und diskursive Zukunft in Shakespeare-Stücken. In: *Shakespeare Jahrbuch* 128 (1992), S. 99-113 (englisch bereits 1991 veröffentlicht). Hierzu auch Utz Riese, Poststrukturalismus/Postmoderne und das Nahen der Wende in der DDR. In: Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt (Hrg.), *Wie international ist die Literaturwissenschaft?* [1995] (vgl. Anm. 1).

<sup>171</sup> Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 5; vgl. M. Chrapcenko, Zu einigen Grundrichtungen der literaturwissenschaftlichen Forschung. In: *Weimarer Beiträge* 18/12 (1972), S. 86-95, hier S. 88 (auch in: Hans Kaufmann [Hrg.], *Positionen der DDR-Literaturwissenschaft. Auswahl aus den Weimarer Beiträgen (1971-1973)*. Kronberg/Taunus 1974, S. 189-198).

<sup>172</sup> Als ein Beispiel vgl. M. Naumann (Leiter eines Autorenkollektivs), Das humanistische Erbe im Kunstleben der DDR. In: Hans Koch (Gesamtleitung), *Zur Theorie des sozialistischen Realismus*. Berlin 1974, S. 826-853, hier S. 832: "Natürlich sind nicht alle bürgerlichen Kunst- und Literaturinterpreten 'Kopflanger', die die Überlieferung zum Zwecke der Verewigung des imperialistischen Systems für die herrschende Bourgeoisie deuten. Gemäß den widersprüchlichen Beziehungen zwischen der Sicht des bürgerlichen Intellektuellen und der Bourgeoisie als Ausbeuterklasse glücken nicht selten Verfahrensweisen und Erkenntnisse von wissenschaftlichem Gewicht, die die Arbeiterklasse nutzen kann und nutzen muß. Doch als Klasse ist die Bourgeoisie schon aufgrund ihrer objektiven geschichtlichen Lage gezwungen, die Überlieferung ihrer partikulären Interessen gemäß zu manipulieren."

<sup>173</sup> Siehe das Zitat in Abschnitt II.1.

ker" und der dadurch erzielten Bewahrung von Wahrheit und Kontinuität des Paradigmas bereits zu Sprache gekommen. Aber auch das Problem selbst, also die Literaturrezeption, wird als genuines Problem im "marxistischen" Rahmen reklamiert. So weist etwa Robert Weimann darauf hin, daß für das "marxistische" Verständnis der "Gesichtspunkt der Wirkung" immer eine Rolle gespielt habe, aber er vielleicht aufgrund gerade dieser Selbstverständlichkeit keine hinreichende theoretische Erörterung erfahren habe. Wir wollen an dieser Stelle nur dem ersten Teil des Musters ein wenig ausführlicher nachgehen, also auf die politisch-ökonomische Entwicklung und den Einfluß des Marxismus.

Sowohl Weimann als auch zum Beispiel Claus Träger heben hervor, daß Jauß von der marxistischen Kritik an der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft bei seiner Fragestellung profitiert habe – betont wird dabei immer wieder der Einfluß von Werner Krauss.<sup>174</sup> Das ist in zweifacher Hinsicht aufschlußreich. Zum einen steht dahinter die Annahme, 'Fortschritt' könne in der "bürgerlichen" (Literatur-)Wissenschaft letztlich nur mehr unter Beeinflussung bzw. in positiver Übernahme von Ergebnissen "marxistischer" Wissenschaft bestehen oder durch eine Annäherung erreicht werden. Dieses Muster ist zentral für die interparadigmatische Auseinandersetzung. Zum anderen verweist es auf die innerparadigmatischen Versuche, den Eindruck von Kontinuität bei theoretischen Innovationen zu suggerieren: Indem immer schon beansprucht wird, der "Marxismus" habe zuvor bereits die wesentlichen Einsichten erlangt. Im Fall von Werner Krauss wird dieser gleichsam zum Ahnherrn auch der Rezeptionstheorie.<sup>175</sup>

Der Hinweis auf bereits vollzogene Überlegungen in der marxistischen Theorie läßt die aufgenommene Innovation – zum Teil wenigstens – als eine Art Re-Import erscheinen.<sup>176</sup> Damit sich die Theorieentwicklung der "bürgerlichen" Wissenschaft in der DDR fortsetzen kann, muß in die Entwicklung allerdings ein Bewegungsmoment eingebaut werden:

<sup>174</sup> Vgl. C. Träger, Zur Kritik Teil II [1972], (vgl. Anm. 53), S. 19; Weimann, "Rezeptionstheorie" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 17. Wir können auf diesen 'Einfluß' nicht näher eingehen; vgl. aber Hans Robert Jauß, Werner Krauss – wiedergelesen. In: *Lendemains* 18 (1993), S. 192-210, auf einen 'Einfluß' von Krauss hinsichtlich der Rezeptionsästhetik wird nicht eingegangen. Auch in seinen großzügigen Darlegungen zu 'Vorläufern' der Rezeptionstheorie – die letztlich zusammenfallen mit der Geschichte der Interpretation bzw. der Hermeneutik überhaupt – wird Krauss kein Platz gewährt; vgl. Ders., Die Theorie der Rezeption – Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte. In: *Cahiers roumains d'etudes littéraires* 3/1986, S. 4-20, erweitert als Ders., *Die Theorie der Rezeption – Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte*. Konstanz 1987 (= Konstanzer Universitätsreden 166), sowie (verändert) Ders., Rückschau auf die Rezeptionstheorie. Ad usum Musicae Scientiae. In: Hermann Danuser und Friedhelm Krummacker (Hrg.), *Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte in der Musikwissenschaft*. Laaber 1991 (= Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover 3), S. 13-36. Vgl. aber auch Manfred Naumann, Karl Krauss – Lebensläufe gegen den Strich. In: W. Krauss, *Vor gefallenem Vorhang. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts*. Frankfurt/M. 1995, S. 212-224, insb. S. 216/17.

<sup>175</sup> Vgl. hierzu auch Abschnitt III.4.

<sup>176</sup> Vgl. etwa Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 17: "Erst in dem Augenblick, da Jauß sich den Arbeiten von Werner Krauss zuwendet, und erst dort, wo er die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Literatur aufgreift und in ihr 'ein noch unausgeschöpftes Potential' vorfindet, wird seine eigene Fragestellung interessant."

Insofern handelt es sich bei der Akzentuierung der Rezeption (unabhängig von ihrer spezifischen Ausprägung durch die 'Konstanzer Schule' der Rezeptionsästhetik) um einen objektiven wissenschaftlichen Vorgang, der durch die Grenzen der idealistischen autor- und werkzentrierten Literaturtheorie auf die Tagesordnung gesetzt worden war.<sup>177</sup>

Hier wird der erforderliche Anknüpfungspunkt formuliert: das Widerspiel von "idealistischen" und "materialistischen" Annahmen.<sup>178</sup> Es ist dann der "Abbau idealistischer Vorstellungen über Wesen und Funktion der Literatur",<sup>179</sup> der zu diesen Erkenntnisleistungen führt.<sup>180</sup> Dieser Abbau ist 'objektiv' gegeben, denn: Wie die Rezeptionsästhetik auch immer "ideologisch motiviert gewesen sein mochte – es handle sich in der Geschichte der bürgerlichen Literaturtheorie um ein Ereignis, das einen beträchtlichen Erkenntnisgewinn zur Folge hatte".<sup>181</sup> Beispielhaft heißt es noch 1977 in diesem Sinne:

Die Zeit war überreif für eine solche Rettung der Literaturgeschichte, die freilich nur von einem ideologie- und kulturkritischen Gegenwartsinteresse her möglich schien. Und selbst hierfür bot sich das Reformbündnis mit dem geschichtlichen Sinn materialistischen Denkens an: Der tschechische Vorstoß über die Immanenzkategorie des russischen Formalismus war erfolgt, nachdem die Prager Strukturalisten in den dreißiger Jahren zwanglose Bekanntschaft mit dem Marxismus geschlossen hatten. Insofern war es das entfernte Echo des historischen Materialismus aus der Vorkriegszeit, das der tschechische Strukturalismus aufgenommen hatte und das seiner verspäteten Rezeption eine moderne Aktualität eintrug.<sup>182</sup>

Der Überbietungsgestus steckt darüber hinaus in der Rhetorik der Überfälligkeit. Ein anderes Beispiel verknüpft beide Teile des Musters:

Die als spektakuläre Entdeckung des Lesers durch die Literaturwissenschaft anfänglich gerühmte 'Provokation der Literaturgeschichte' war tatsächlich die längst fällige Radikalkritik der idealistischen Geistesgeschichte und werkimmanenten Hermeneutik, deren Grundstrukturen unter anderen geschichtlichen Voraussetzungen von marxistischer Seite Werner Krauss 1950 analysiert hatte.<sup>183</sup>

Letztlich ist für diese Überfälligkeit nach Manfred Naumann die Entwicklung im "staatsmonopolistischen Kapitalismus" verantwortlich:

Die Wiederentdeckung kam durch eine selbstkritische Besinnung zustande, die ihre Impulse sowohl aus Veränderungen in den Literaturverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft empfing als auch aus Anregungen, die wissenschaftliche Disziplinen wie die Linguistik, Semiotik, Soziologie

<sup>177</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1136.

<sup>178</sup> Nur hingewiesen sei, daß auch die Gegenseite mit einem Konzept von "idealistisch" hantiert – so werden auch bei Marx z.B. "unerkannte oder verschwiegene idealistische Prämissen" entdeckt, vgl. Jauß, *Zur Fortsetzung* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 351, ausführlicher in Ders., *The Idealist Embarrassment: Observations on Marxist Aesthetics*. In: *New Literary History* 7 (1975), S. 191-208.

<sup>179</sup> M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 9.

<sup>180</sup> Vgl. u.a. auch M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 132ff.

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Weimann, *Einleitung* [1977] (vgl. Anm. 39), S. VIII/IX. So spinnt es sich dann fort (S. IX): "Ohne den vielfältigen Medien und Resultaten dieses Vorgangs gerecht zu werden, darf doch gesagt werden, daß auch der französische Strukturalismus auf das literaturgeschichtliche Denken dort am stärksten wirkte, wo er sich zuvor dem Marxismus genähert hatte oder in ihm aufgegangen war."

<sup>183</sup> Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135.

und die Kommunikationstheorie vermitteln. [...] Die fortschreitende Vergesellschaftung der Literaturverhältnisse im staatsmonopolistischen Kapitalismus mit ihrer Tendenz zur Industrialisierung und Manipulierung der literarischen Produktion und Rezeption zerstörte die Selbstverständlichkeit, mit der die ältere bürgerliche Literaturwissenschaft ihre geistesgeschichtlichen oder positivistischen Methoden, ihre irrationalistischen Schöpfungsästhetiken, literaturimmanenten Interpretationslehren und Wertesysteme entwickelt hatte.<sup>184</sup>

Trotz des "Abbaus idealistischer Annahmen" findet ein "immanenter Widerspruch" in der Konzeption der Rezeptionsästhetik seine Erklärung aus "einer noch idealistischen Auffassung der Beziehung von ästhetischer und sozialer Erfahrung".<sup>185</sup> Und derselbe Autor kann noch 1985 die Unterschiede zwischen der Rezeptionstheorie in der DDR und der Rezeptionsästhetik mit dem 'Widerspruch' zwischen "Idealismus" und "Materialismus" charakterisieren.<sup>186</sup>

Es ist dann das "rationelle Moment", der "rationale Kern",<sup>187</sup> der sich auch in "bürgerlichen" Konzeptionen finden lasse, der bei der Rezeptionsästhetik gegeben und hier angesprochen wird. Dieser Ausdruck hat lange marxistische Tradition und er ist wie viele andere Wendungen direkt (d.h. ohne Kenntlichmachung des Zitatcharakters) in die kritische Sprache aufgenommen worden. Damit wird eine Erläuterungs-Verpflichtung umgangen, die in der Erklärung besteht, wie sich "rationelle" Bestandteile – unabhängig von der jeweiligen theoretischen Vorgabe als Maßstab – feststellen lassen. Ohne eine solche Explikation ist die getroffene Feststellung willkürliches Produkt der Anpassung an die präferierten theoretischen Überlegungen.<sup>188</sup> Die Existenz eines solchen Moments erlaubt es schließlich auch, davon zu sprechen, daß die "bürgerliche" Literaturwissenschaft zu einer Bestätigung der "marxistischen Auffassung" führe. Wie man auch immer Erkenntnisse hier anerkennen mag: Die Bestätigungsrelation kann nur *ex post* sein und impliziert damit Priorität der marxistischen Position:

Man darf heute konstatieren, daß solche in der marxistischen Auffassung von Literatur liegenden Grundpositionen durch die neueren Entwicklungen der bürgerlichen Literaturtheorie, wenn auch in den meisten Fällen unbeabsichtigt, bestätigt und in vieler Hinsicht auch entscheidend ergänzt und präzisiert worden sind.<sup>189</sup>

Um die Geschichte abzurunden, wird auch die Mißachtung, die der Rezeptionsaspekt geraume Zeit in der BRD erfahren hat, auf den Einfluß des Sozialismus zurückgeführt.<sup>190</sup>

<sup>184</sup> Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 7.

<sup>185</sup> Ebd., S. 1137.

<sup>186</sup> Ebd., S. 1139; zitiert in Abschnitt III.1.

<sup>187</sup> Vgl. u.a. M. Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10.

<sup>188</sup> Vgl. z.B. Manfred Naumann (in: Zur Entwicklung [1973] (vgl. Anm. 51), S. 18): "Die Autoren [scil. von *Gesellschaft – Literatur – Lesen*] haben sich bemüht, Positionen dieser Art differenziert zu beurteilen und bei der Herausarbeitung ihrer rationalen Momente auf ihre Verwurzelung in ideologischen Strömungen, die Ausdruck der Widersprüchlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft sind, hinzuweisen."

<sup>189</sup> Vgl. M. Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10.

<sup>190</sup> Ebd., S. 5: "Die Kompromitierung faschistischer Wirkungsstrategien auf der einen und die Profilierung realistischer und sozialistischer Wirkungsprogramme auf der anderen Seite ließen die erneute Absage an die ästhetische Geltung von Wirkungspoetiken gleichermaßen opportun erscheinen."

Spätestens an dieser Stelle drängt sich erneut die Frage auf, wie weit sich die theoretische Innovation in der DDR dem Import verdankt und worin – abgesehen von der rhetorischen Einbettung in die monoparadigmatische Konstellation – die (voraus) erbrachte eigenständige theoretische Leistung liegt. Da wir unsere Fallstudie hinsichtlich des Datenmaterials wesentlich auf publizierte Beiträge beschränkt haben, können wir nicht hoffen, beide Fragen angemessen zu beantworten. Gleichwohl wollen wir auf der Grundlage unserer Untersuchung eine Vermutung wagen und zu belegen versuchen.

1970 erscheint Manfred Naumanns programmatischer Artikel zur Rezeptionstheorie, in dem er auch ausführlich auf Jauß eingeht.<sup>191</sup> Das ist der *terminus ad quem*. 1969 veröffentlicht er zusammen mit Karlheinz Barck und Winfried Schröder eine Darstellung der "literaturwissenschaftlichen Position" von Werner Krauss, dem durchweg anerkannten theoretischen Vordenker in der Literaturwissenschaft der DDR. Fertiggestellt wurde dieser Aufsatz offenbar nicht vor 1968, da in den Anmerkungen entsprechende Hinweise auf Forschung gegeben sind. Zumindest an drei Stellen nun hätte ein Hinweis auf Jauß oder auf die Relevanz der Rezeption erwartet werden können. Die erste Stelle lautet: "Neuerdings gibt es auch in Westdeutschland Stimmen, die eine Rückbesinnung der Literaturwissenschaft auf die Geschichtlichkeit ihres Gegenstandes fordern."<sup>192</sup> Hingewiesen wird aber nicht auf Jauß, dessen Rezeptionsästhetik (wie man kurz darauf betonen wird) gerade wegen des Ansatzes zu einer "Erneuerung der Literaturgeschichte" rezipiert wurde.<sup>193</sup> Ein Hinweis erfolgt statt dessen auf einen Aufsatz von Hans-Egon Hass, der 1958 erschienen ist, und von Friedrich Sengle aus dem Jahre 1963. Ausführlich wird auf den nächsten Seiten die Kritik von Werner Krauss an bestimmten literatursoziologischen Konzepten wiedergegeben – ein Hinweis auf das Rezeptionsproblem fehlt. Schließlich heißt es: "Für sowenig ertragreich Krauss die Suche nach dem 'soziologischen Äquivalent' literarischer Erscheinungen hält, sosehr betont er jedoch andererseits die Notwendigkeit, nicht nur das literarische Publikum, sondern auch die Geschichte der Buchproduktion und der gesamten Organisation des literarischen Lebens in den Kreis der Forschungen einzubeziehen."<sup>194</sup> Das ist die einzige und ziemlich *en passant* erfolgende Erwähnung des Publikums, bei der zudem eher die Buchproduktion exponiert zu sein scheint. Ausdrücke wie "Wirkung", "Rezeption" oder "Funktion" – im rezeptionstheoretischen Kontext verstanden – finden sich nicht. In dem langen Abschnitt "Bausteine zu einer marxistischen Theorie der Literatur" werden Bezeichnungen wie "Publikum", "Adressat" und "Leser" ebenfalls nur am Rande verwendet,<sup>195</sup> ebenso der des "Dialoges" zwischen Autor und Leser.<sup>196</sup> Die Positionen, mit denen sich die "marxistische Literaturwissenschaft" auseinanderzusetzen habe, reduzieren sich auf "vulgärmaterialistische Ansichten" und "idealistische Theorien", bei der insbesondere Benedetto Croce hervorgehoben wird. Von der Rezeptionstheorie ist auch hier nicht die Rede. Das gleiche gilt schließlich für die abschließenden "Per-

<sup>191</sup> Vgl. M. Naumann, Literatur [1970] (vgl. Anm. 63).

<sup>192</sup> K. Barck, M. Naumann und W. Schröder, Literatur und Gesellschaft. Zur literaturwissenschaftlichen Position von Werner Krauss. In: Werner Mittenzwei, Positionen [1969] (vgl. Anm. 34), S. 555-605, hier S. 569.

<sup>193</sup> Vgl. oben Abschnitt III.3.

<sup>194</sup> K. Barck et al., Literatur [1969] (vgl. Anm. 192), S. 571.

<sup>195</sup> Ebd., S. 587 sowie 592.

<sup>196</sup> Ebd., S. 588.

spektiven".<sup>197</sup> Claus Träger wird später dem Matthew-effect folgend schreiben: "Krauss war der erste bei uns, der festgestellt hat, daß Literatur erst dadurch, das sie gelesen, rezipiert wird, sich als Literatur erfüllt. Das war zwischen 1950 und 1960, lange bevor also die Rezeptionsforschung Mode wurde." Und im Hinblick auf die "Wende" der Literaturwissenschaft in der DDR heißt es bei ihm: "Hier hat z.B. Manfred Naumann weitergemacht und, von diesem Literaturverständnis und Krauss' methodologischem Ansatz ausgehend, die Frage nach dem Leser neu aufgeworfen."<sup>198</sup> Um 1968 schien man das noch nicht zu wissen.

Diese Beobachtungen erhalten ihr eigentliches Gewicht indes erst vor dem Hintergrund, daß den Verfassern die einschlägige Arbeit von Jauß bekannt gewesen sein muß (obwohl nicht auf ihn hingewiesen wird). Werner Krauss hat 1968 Jauß' Rezeptionsästhetik zur Kenntnis genommen und hierzu eine Rezension geplant. Und genau aus dieser Arbeit, die erst viele Jahre später postum erscheinen wird, zitieren die Verfasser – aber nichts zur Rezeptionsästhetik, sondern das folgende Urteil über die Entwicklung der Literaturwissenschaft: "Was heute auf geisteswissenschaftlichem Boden sich hervorwagt, läßt sich leicht als eine durch die gewandelte Diktion und durch die Umstellung der Probleme zustande gekommene Variante jener vergangenen Theorien erweisen."<sup>199</sup>

Die Rezension von Krauss wurde erst 1984 publiziert.<sup>200</sup> Im Vordergrund stehen bei ihr die aus Jauß' Überlegungen gezogenen kritischen Hinweise auf die marxistische Theorie. Seine Auseinandersetzung ist durch das Diktum geleitet: "Man kann ohne Übertreibung behaupten, die Lebenskraft einer Theorie entscheidet sich durch ihr Verhältnis zum Marxismus."<sup>201</sup> Nur sehr kurz geht Krauss auf den rezeptionstheoretischen Aspekt der Überlegungen von Jauß ein. Angesichts der späteren Rezeption in der DDR eher etwas tastend heißt es dort: "In seinem Kern ist Jaußens Konzept der Literaturtheorie als Rezeptionsästhetik-Leser soziologie anzusehen. Der Blick wird von der Gestalt des Werkes zu seiner Wirkung hinübergewechselt, wobei jedoch die Wirkung auf die eigene Gegenwart den Ausgangspunkt bildet [...]"<sup>202</sup> Das Urteil ist wohlwollend, ohne indes die besondere Herausforderung für eine theoretische Innovation der "marxistisch-leninistischen Literaturtheorie" auch nur anzudeuten:

Wenn man sagen wollte, daß in dieser Schrift die Einseitigkeit (die Darstellungsästhetik) durch eine andere (die Wirkungsästhetik) aufgehoben wurde, so wäre dies alles andere als ein Einwand, da eine neu beleuchtete Seite notwendig einmal bis in ihre letzten Konsequenzen festgehalten und aufgedeckt werden mußte.<sup>203</sup>

<sup>197</sup> Ebd., S. 602-605.

<sup>198</sup> Claus Träger in: Materialien [1983] (vgl. Anm. 52), S. 149.

<sup>199</sup> K. Barck et al., Literatur [1969] (vgl. Anm. 192), S. 570.

<sup>200</sup> Vgl. W. Krauss, Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft [1968; aus dem Nachlaß]. In: Ders., *Literaturtheorie, Philosophie und Politik*. Hrg. von Manfred Naumann. Berlin/Weimar 1984 (= W. K., Das wissenschaftliche Werk. Bd. 1), S. 294-301; vgl. auch Ders., Methodologische Glossen zur marxistischen Literaturtheorie, zum literaturwissenschaftlichen Strukturalismus und zur Rezeptionsästhetik [1968; aus dem Nachlaß]. In: ebd., S. 313-331.

<sup>201</sup> Krauss, Literaturgeschichte [1968] (vgl. Anm. 200), S. 296.

<sup>202</sup> Ebd., S. 300.

<sup>203</sup> Ebd.



Wenig später hat sich das Bild entscheidend gewandelt – und das bereits in Manfred Naumanns programmatischem Beitrag 'Literatur und Leser' von 1970.<sup>204</sup> Die Bearbeitung des Rezeptionsaspekts erscheint dann als 'notwendig' und 'möglich', und die 'einseitige' Konzentration auf die Rezeption lastet auf der Rezeptionsästhetik als schwerer Mangel. Das Beispiel untermauert die Vermutung, daß um 1968 noch kein ausgeprägtes Problembewußtsein für die explizite Ergänzung der bisherigen Theoriebildung durch die Rezeption bestand. Dies scheint erst im Zusammenhang mit dem Auftrag zur Bearbeitung des Projektes "Kultur des Lesens" am *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* entstanden zu sein. Indirekt bestätigt wird dies auch dadurch, daß in Werner Mittenzweis umfangreicher Begründung der Aufgaben des *Zentralinstituts* im Zusammenhang mit der Erbe-Theorie Hinweise auf spezifische Fragen der Literaturrezeption ausbleiben.<sup>205</sup>

Die vorangegangenen Überlegungen erklären nicht, weshalb die Rezeptionsästhetik neben aller Kritik eine vergleichsweise anerkennende Aufnahme (als 'Herausforderung') gefunden hat. Sie besagen auch nicht, daß es zuvor keine Erörterung des Problems der Literaturrezeption in der DDR gegeben habe. In der Tat heißt es:<sup>206</sup> "Es ist daher verständlich, daß die seit etwa Mitte der sechziger Jahre in der DDR unternommenen Versuche, die Rezeptionsseite stärker in die marxistische Ästhetik und Literaturtheorie einzubauen, zunächst auf Skepsis stießen."<sup>207</sup> Worauf sich diese konkrete Angabe bezieht, werden wir im Zusammenhang mit unserer letzten Frage zur Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR nachgehen. Es wird sich am Ende zeigen, wie beides – die Aufnahme der Rezeptionsästhetik und die frühe Diskussion der Literaturrezeption vor den siebziger Jahren – miteinander zusammenhängen.

### III.4 Rezeptionstheorie in der disziplinären Konkurrenz

Eine theoretische Innovation hat es nicht nur mit dem Erbe von vorausgegangenen Paradigma-Versionen zu tun, sondern ebenso mit einer intra- und interdisziplinären Konkurrenz. Das gilt auch für den vorliegenden Fall. Das Muster hierfür ist – sofern nicht die fehlende Übereinstimmung mit dem Paradigma zur Zurückweisung führt – das der Integration. Neben dem verbindlichen Modell der Integration gibt es aber auch konzeptionelle Konkurrenz zu einem Themenfeld. Spuren dieser Konkurrenz lassen sich in den Publikationen zur Rezeptionstheorie in der DDR finden. Konkurrenten sind Leserpsychologie und Literatursoziologie – in der Tat: Was läge hinsichtlich des geforderten und angestrebten kulturpolitischen Nutzens näher, als die kon-

<sup>204</sup> In dem offenbar 1970 verfaßten Aufsatz Ders., Zum Begriff des Erbes in der Kulturtheorie Lenins. In: Werner Mittenzwei und Reinhard Weisbach (Hrg.), *Revolution und Literatur. Zum Verhältnis von Erbe, Revolution und Literatur*. Frankfurt/M. 1972, S. 377-409, wird auf die Rolle der Literaturrezeption für die Erbe-Konzeption noch nicht näher eingegangen.

<sup>205</sup> Vgl. W. Mittenzwei, Aufgaben [1970] (vgl. Anm. 100).

<sup>206</sup> Weniger einschlägig hierfür scheint der Hinweis von Hans-Georg Werner zu sein (in: Materialien [1985] (vgl. Anm. 21), S. 279/80): "Wenn ich Brauns Notate aus den 60er Jahren lese, bemerke ich, daß dort schon rezeptionsästhetisch gedacht wird. Man kann es auch in Elke Erbs Besprechung zu *In diesem besseren Lande* sehen. Sie denkt über Lyrik als Angebot zur Kommunikation nach, zu einer Zeit, wo wir Literatur fast nur als Abbild behandelt haben. Ist der Aufbruch zur kommunikativ orientierten Literaturwissenschaft durch die Literatur angeregt worden, auch durch das theoretische Nachdenken von Schriftstellern über Literatur?"

<sup>207</sup> M. Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 11.

kreten Probleme einem (komplexen) Ansatz empirischer Rezeptionsforschung anzuvertrauen? In dem 'Überblick zur DDR-Literaturwissenschaft der DDR' von 1985 ist es allein die empirische Literatursoziologie, deren Ergebnisse direkt in einen Verwertungszusammenhang zur staatlichen Kulturpolitik gebracht werden. Nachdem auf die "Vorbehalte" ihr gegenüber knapp hingewiesen wurde, heißt es, daß ihre Ergebnisse "Bedeutung für Kulturpraxis und Wissenschaft gleichermaßen" hätten.<sup>208</sup> Dem Integrations-Modell entsprechend, wird beiden Richtungen die Berechtigung nicht abgesprochen und ihnen eine Aufgabe bei der Untersuchung der Literaturrezeption zugestanden. Aber dieses Bild verschleiert den Konflikt, der zu schlichten war.

In seinem programmatischen Aufsatz von 1970 ist für Manfred Naumann die Zusammenarbeit mit der Psychologie, vor allem der Sozialpsychologie zwar erwünscht, gleichwohl stehe sie bislang weitgehend aus. Das sei indes kein Grund, daß der Literaturwissenschaftler die Fragen der "Literaturaneignung aus dem Umkreis seiner Interessen" ausschließe.<sup>209</sup> Den genuin literaturwissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Rezeption unterstreicht ein Appell:

Will er [scil. der Literaturwissenschaftler] seinem gesellschaftlichen Auftrag unter sozialistischen Bedingungen gerecht werden, muß er die Untersuchung der Beziehungen, die in der Aneignung zwischen dem Leser und dem Werk hergestellt werden, als einen literaturwissenschaftlich relevanten und daher zu seinem Fach gehörigen Gegenstand betrachten.<sup>210</sup>

Ebenso darf die Literaturwissenschaft die Frage nicht der Literatursoziologie überlassen. Die Argumentation hat eine zunächst überraschende Wende. Von den Erfahrungen der Literatursoziologie in den "kapitalistischen Ländern" sollen (potentielle) Vertreter dieser Richtung der "marxistischen Literatursoziologie" lernen, "ihre Möglichkeiten nicht zu überschätzen"<sup>211</sup> – und das betrifft die von der "bürgerlichen" Literatursoziologie eingeräumten Beschränkungen bei "Fragen der ästhetischen Wertung".<sup>212</sup> Zwar geht Naumann nicht so weit, an der Notwendigkeit empirischer Untersuchungen "unter sozialistischen Bedingungen" zu zweifeln; zu bedenken gibt er jedoch, daß die "dafür ausgearbeiteten Methoden" auf "ihre Brauchbarkeit für sozialistische Zwecke" zu prüfen seien. Wichtig sei es, sich vor der "Illusion [zu] hüten, damit in irgendeiner Weise die mit der Literaturaneignung in unserer sozialistischen Gesellschaft zusammenhängenden Probleme lösen zu können".<sup>213</sup> Die Legitimation

<sup>208</sup> Thierse/Klische, DDR-Literaturwissenschaft [1985] (vgl. Anm. 168), S. 276/277: "Untersucht und theoretisch verallgemeinert werden [scil. von der Literatursoziologie] Fragen des literarischen Lebens, der gesellschaftlichen Vermittlungssphäre der Literatur, der Rezeption und Wirkung von Literatur, die sozialistische Kulturpolitik und Kulturpraxis unterstützen können." Dieser Anspruch wurde nicht nur zu Beginn der siebziger Jahre explizit formuliert, vgl. z.B. Dietrich Sommer, Gegenstände und Aufgaben der literarischen Wirkungsforschung. In: *Weimarer Beiträge* 25/8 (1979), S. 5-13, insb. S. 7.

<sup>209</sup> M. Naumann, Literatur [1970] (vgl. Anm. 63), S. 95. Vgl. auch M. Chrapcenko, Zu einigen Grundrichtungen [1972] (vgl. Anm. 171), S. 89.

<sup>210</sup> Ebd.

<sup>211</sup> Ebd., S. 95.

<sup>212</sup> Offenbar werden hiernach Leserpsychologie und Literatursoziologie durch den besonderen Entwicklungsstand des Sozialismus in der DDR nicht freigesetzt, Probleme zu lösen, die sie in den "kapitalistischen Ländern" nicht lösen können. Doch das eigentliche Problem scheint – wie weiter unten deutlich wird – ein anderes zu sein.

<sup>213</sup> Ebd.

des speziellen Auftrages der Literaturwissenschaft erfolgt über die Korrespondenz mit der Entwicklung des "Sozialismus in der DDR":

In dem entwickelten Stadium, in dem sich das sozialistische Gesellschaftssystem jetzt befindet, erhält gerade der qualitative, d.h. persönlichkeitsbildende Aspekt der Literaturaneignung ein entscheidendes Gewicht. Unter sozialistischen Verhältnissen wirken in der Literaturaneignung Gesetzmäßigkeiten, die untrennbar mit denen verbunden sind, die in der Literaturentwicklung generell wirken, die daher auch nicht mit den Methoden der empirischen Literatursoziologie, sondern nur auf der methodologischen Grundlage der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie erkannt werden können. Die Literaturaneignung darf aus diesem Grund nicht der Literatursoziologie als Ressort überantwortet werden, sondern muß ein Bestandteil der Literaturwissenschaft sein.<sup>214</sup>

In diesem Zitat wird die entscheidende Pointe angesprochen: Gegenstand der Literaturwissenschaft ist zwar immer eine Literatur, die durch spezifische (u.a. gesellschaftliche) Gegebenheiten ("Gesetzmäßigkeiten") geprägt ist. Dieser Aspekt ist grundsätzlich auch der empirischen Forschung zugänglich. Daneben aber kommt Literatur (im emphatischen Sinn) etwas Spezifisches zu ('generell wirkende Gesetzmäßigkeiten'), das sich einem solchen Zugriff (grundsätzlich) nicht erschließt, sondern allein auf der "methodologischen Grundlage marxistisch-leninistischer Literaturtheorie" erarbeitet werden kann.<sup>215</sup> Zumindest im Zusammenhang mit der hier vorgelegten Untersuchung ist nicht entscheidend, wie denn das Spezifische – die "ästhetische Konzeption"<sup>216</sup> – erkannt werden kann, das der Literaturwissenschaft jenseits ihrer Konkurrentinnen Existenzrecht gewährt.<sup>217</sup> Entscheidend ist vielmehr, daß die Literaturwissenschaft überhaupt in ihr bedrohtes Recht gesetzt werden soll; daß die "Rezeptionsforschung als Teil der Literaturwissenschaft von der allgemeinen Geschichte, Soziologie und Psychologie des Lesens und der Leser abgegrenzt" wird<sup>218</sup> – wie auch immer diese Abgrenzung erfolgen mag.<sup>219</sup> Vor diesem Hintergrund nun läßt sich der Hinweis auf die in der DDR seit Mitte der sechziger Jahre stattfindende Diskussion zur Literaturrezeption aufnehmen. Sie ist die Geschichte einer Bedrohung.

Karl Robert Mandelkow hat in seinen frühen Darlegungen zur Auseinandersetzung der "marxistischen" Literaturtheorie mit der Rezeptionsästhetik auf einen Bei-

---

<sup>214</sup> Ebd.

<sup>215</sup> Vgl. auch M. Naumann (Leiter eines Autorenkollektivs), *Das humanistische Erbe* [1974] (vgl. Anm. 172), S. 840: "Das Kunstwerk muß [...] als ein nach eigenen Gesetzen geschaffenes Zeugnis der Geschichte verstanden werden, das in seiner Einheit nicht zerstört werden darf."

<sup>216</sup> Vgl. etwa M. Naumann, *Bemerkungen zum Verhältnis des 'Literarischen' zum 'Gesellschaftlichen'*. In: Ders., *Blickpunkt Leser* [1984] (vgl. Anm. 26), S. 36-45. Oder Ders., *Geschichtliche Aspekte des Funktionswandels der Literatur in unserer Zeit*. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 5-22, hier S. 9: "Methodologisch ist daraus für unser Thema die Konsequenz zu ziehen: Die Literatur und ihre Funktion weisen Bestimmungen auf, die auf allen Stufen der geschichtlichen Entwicklung gelten und daher vom literaturtheoretischen Denken als allgemeine fixiert werden."

<sup>217</sup> Die genauere Analyse wird die Vermutung erhärten, daß es sich um Setzungen des Gegenstandes handelt und daß die methodologischen Grundlagen nicht selten als Harmonisierungsstrategien mit dem Paradigma fungieren. Hier kann auch nicht im einzelnen der weiteren Entwicklung der Bestimmung der Besonderheit der Literaturwissenschaft, bei dem es zu Veränderungen gekommen ist, nachgegangen werden, vgl. z.B. M. Naumann, *Werk* [1982] (vgl. Anm. 97).

<sup>218</sup> So eine spätere Formulierung in M. Naumann, *Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 161.

<sup>219</sup> Für Hans-Georg Werner, *Methodische Probleme wirkungsorientierter Untersuchungen zur Dichtungsgeschichte*. In: *Weimarer Beiträge* 25/8 (1979), S. 14-28, ist (S. 15) "Wirkung" eine "Eigenschaft des dichterischen Textes, seine besondere Kraft, etwas zu bewirken".

trag aus dem Jahre 1965 hingewiesen,<sup>220</sup> der die "Erforschung der literarischen Wirkung" fordert, und den er als ersten "programmatischen Vorstoß in den Raum der Wirkungsgeschichtsforschung in der DDR" sieht, der "aus dem Lager der Bibliothekswissenschaft kam".<sup>221</sup> Den Bezugspunkt bilden dann erst wieder drei Beiträge aus dem Jahre 1970. Hier wird jedoch Entscheidendes übersehen.<sup>222</sup> Zunächst gibt es mehrere, auch frühere Beiträge, die sich des Themas annehmen – durchweg stehen sie vor dem Hintergrund des Ziels "der planmäßige[n] und kontinuierliche[n] Leitung und Lenkung der Prozesse in unserer Literaturgesellschaft".<sup>223</sup> In dem Beitrag von Leonore und Norbert Krenzlin wird der Einbau der Rezeption in das Paradigma, der dann allgemein anerkannt in den siebziger Jahren erfolgt, durch die Anpassung an die Sprache von "Produktion" und "Konsumtion" vorweggenommen,<sup>224</sup> und es finden sich bereits Anknüpfungen, die in der späteren Diskussion noch eine Rolle spielen sollten – wie die Berücksichtigung von Überlegungen Roman Ingardens in seinem *Das literarische Kunstwerk*.<sup>225</sup> Der Hintergrund für diese Aufnahme wird in einer etwas früher erschienenen ausführlicheren Darlegung der Überlegungen Ingardens deutlich, wenn es dort heißt:

Das – wie es uns scheint – wertvollste Ergebnis der Untersuchungen Ingardens besteht darin, daß er detailliert aufzeigt, worin die Aktivität des das literarische Kunstwerk perzipierenden Subjekts gründet. Seine Betrachtungen haben ihn zu dem Ergebnis geführt, "daß das rein literarische Werk ein in verschiedener Hinsicht schematisches Gebilde ist, das 'Lücken', Unbestimmtheitsstellen, schematisierte Ansichten usw. in sich enthält [...]." So zeichnet sich das literarische Werk – rein theoretisch betrachtet – notwendig durch Unerfülltheit und Erfüllungsbedürftigkeit aus, es fordert, sofern man mit ihm ästhetisch verkehrt, zwingend die Konkretisation durch den Leser.<sup>226</sup>

<sup>220</sup> Gemeint ist Walter Hohmann, Es geht um die Erforschung der literarischen Wirkung. In: *der bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen* 19 (1965), S. 505-515 (mit einer "Vorbemerkung" von Walter Schierlich).

<sup>221</sup> K.R. Mandelkow, Rezeptionsästhetik [1974] (vgl. Anm. 10), S. 379. Der Hinweis auf Walter Hohmann bereits bei Mandelkow, Probleme der Wirkungsgeschichte. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 2/1 (1970), S. 71-84, hier S. 75/76.

<sup>222</sup> Knappe Darstellungen der Auseinandersetzung zwischen "bürgerlicher" und "marxistischer" Rezeptionstheorie, allerdings erst für die siebziger Jahre bieten Robert C. Holub, *Reception Theory: A Critical Introduction*. London/New York 1984, S. 121-134, sowie Peter V. Zima, *Kritik der Literatursoziologie*. Frankfurt/M. 1987, S. 72-112 (kurze Hinweise auch in Ders., *Literarische Ästhetik. Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft*. Tübingen 1991, S. 259ff).

<sup>223</sup> Walter Hohmann, Es geht um die Erforschung [1965] (op. cit. Anm. 220), S. 508. Bei Elisabeth Simons, Die Bedeutung [1963] (vgl. Anm. 106), ist die Rezeptionsproblematik noch nicht richtig in den Blick gekommen. Dort heißt es zwar (S. 11): "Die Erforschung der Wirkungsgeschichte der sozialistischen Nationalliteratur von ihren frühen Entwicklungsstufen bis heute würde ebenfalls das wissenschaftliche Geschichtsbild bereichern und die Feststellungen im Grundriß [scil. *Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*] mit Leben erfüllen, daß die Arbeiterklasse alle guten Traditionen unseres Volkes vertrat und verwirklichte." Doch scheint das Ergebnis einer (aktuellen) Rezeptionsforschung bereits klar zu sein: "Das breite Wirkungsfeld, das der deutschen sozialistischen Literatur besonders nach 1945 eingeräumt wurde, trug in der ästhetischen und ethisch-moralischen Bildung unserer Werktätigen reiche Früchte."

<sup>224</sup> Vgl. z.B. Leonore und Norbert Krenzlin, Bitterfeld, einige Fragen der Literaturtheorie und *Ole Bienkopp*. In: *Weimarer Beiträge* 19 (1964), S. 872-888, insb. S. 873.

<sup>225</sup> Ebd., Anm. 1, S. 873.

<sup>226</sup> Norbert Krenzlin, Für die Erforschung der formalen Seite in der Schönen Literatur. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 12 (1964), S. 1116-1127, hier S. 1124.

Im vorliegenden Zusammenhang ist wichtig, daß in dem Beitrag von Leonore und Norbert Krenzlin zwischen zwei "Richtungen" unterschieden wird, um die Wirkungsfrage zu untersuchen: zum einen sei sie Thema der Literatursoziologie, zum anderen gehöre sie in den "Aufgabenbereich der Literaturtheorie".<sup>227</sup> Beide werden in das Recht ihrer Fragestellung gesetzt – wobei hinzugefügt wird, daß "die Zusammenarbeit zwischen Literaturwissenschaft und allgemeiner Ästhetik unter Auswertung der Forschungsergebnisse moderner erkenntnistheoretischer Disziplinen wie Semiotik und Informationstheorie die unabdingbare Voraussetzung ist".<sup>228</sup> Der Rückgriff auf die Semiotik ist dabei ebenso auffallend wie die Betonung des Rezeptionsaspektes und die damit sich einstellenden Konsequenzen:

Wir sind vom Stand der Literaturkritik, für den letztlich die Literaturwissenschaft verantwortlich ist, ausgegangen und haben die Frage gestellt, ob nicht in bestimmter Hinsicht eine Neuorientierung der literaturtheoretischen Forschung notwendig sei. Wir bejahen die Frage und erblicken in den Prozessen der Konsumtion (Rezeption) eines literarischen Kunstwerkes den Punkt, der nach unserer Meinung gründlich erkenntnistheoretisch und soziologisch bearbeitet werden sollte. [...] Worauf es bei alledem ankommt ist, die Theorie so zu entwickeln, daß sie für Schriftsteller, Kritiker und Politiker praktikabel wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die gesellschaftliche Funktion der Kunst, also auch der Mechanismus oder die Art und Weise ihrer Wirkung, tiefer als bisher erfaßt werden. Es muß vor allem berücksichtigt werden, daß – bei adäquater Einstellung – die Konsumtion eines Kunstwerks durch eine spezifische geistige Aktivität des Konsumenten gekennzeichnet ist.<sup>229</sup>

Wichtig ist den Verfassern, daß auf diesem Wege, das heißt über die Semiotik, auch die "Brücke von der Literaturwissenschaft zur Kybernetik geschlagen werden" könne.<sup>230</sup> Im Zusammenhang mit den Konsequenzen dieses angedeuteten Perspektivwechsels weisen die Verfasser auch auf den Realismus-Begriff hin.<sup>231</sup> Kennzeichnend für ihren Beitrag ist mithin die Exponierung der Rezeptionsproblematik mit der Zuweisung sowohl einer literatursoziologischen und als auch einer (genuin) literaturtheoretischen Aufgabenstellung, ferner der Einbezug der Semiotik und über diese vermittelt der Kybernetik. In anderen Beiträgen vor 1970 sind die Gewichte allerdings auch anders verteilt.

Besonders exponiert waren in diesem Zusammenhang die 1965 publizierten Überlegungen Günther K. Lehmanns. Es genügt für den vorliegenden Zweck, auf wenige Aspekte hinzuweisen. Aufgenommen werden Konzepte der "Kybernetik" und der "Informationstheorie" – nicht zuletzt mit Bezug auf entsprechende Diskussionen in der Bundesrepublik (Max Bense). Von einer Charakterisierung der entworfenen "informationstheoretischen" Konzeption kann hier abgesehen werden – wichtig sind die Ausführungen zum "Publikum" (als "eine funktionale Gruppe" aufgefaßt). Programmatisch heißt es:

<sup>227</sup> L. und N. Krenzlin, Bitterfeld [1964] (vgl. Anm. 224), S. 874/75.

<sup>228</sup> Ebd., S. 875. Sie folgen dann weitgehend Georg Klaus, *Semiotik und Erkenntnistheorie*. Berlin 1963.

<sup>229</sup> Ebd., S. 887.

<sup>230</sup> Ebd., S. 888.

<sup>231</sup> Ebd., S. 887: "(So weit wir überblicken, hat die bisherige Realismus-Diskussion die Dimension der Wirkung, also die Probleme des Kommunikations- und Konsumtionsprozesses, sehr zu Unrecht völlig vernachlässigt.)"

Eines der wichtigsten Probleme, die von der marxistischen Ästhetik in nächster Zeit gelöst werden müssen, ist die hinreichend zuverlässige Ermittlung der von einem Kunstwerk hervorgerufenen gesellschaftlichen Wirkung, gemessen sowohl nach ihrer Tiefe als auch nach ihrer Tendenz.<sup>232</sup>

Neben den Ausführungen – etwa zu den "Regelvorgänge[n] in der sozialen Rezeption"<sup>233</sup> – und Vermutungen – daß man unter Umständen "eines Tages die Dialektik der ästhetischen Kommunikation sogar auf der Grundlage der mathematischen Spieltheorie formulieren und berechnen" könne<sup>234</sup> – sind zwei Aspekte entscheidend: zum einen (wie es im Zitat heißt) die Forderung nach der "hinreichend zuverlässigen" Untersuchung der Rezeptionsvorgänge; zum anderen eine Leerstelle – die Literaturtheorie ist in diesem Entwurf nicht mehr vorgesehen. Das wird noch deutlicher in einem zweiten Beitrag, der explizit einer "marxistischen Soziologie der Kunst" gewidmet ist und von dem ein Teilabdruck auch in einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift erschien.<sup>235</sup> Der Anspruch wird sogleich festgehalten:

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die deutsche marxistische Ästhetik noch nicht auf dem Niveau ihrer objektiven Aufgaben steht. [...] Künstler und Kulturpolitiker haben nur selten befriedigende Auskünfte erhalten, wenn sie sich erwartungsvoll mit praktischen Anliegen an die Ästhetiker wandten. Diese blicken dann wohl neidvoll zu den Vertretern der exakten Wissenschaften hinüber, die mit experimentell erprobten, an Fakten überprüften Erkenntnissen aufwarten können.<sup>236</sup>

Gegenstand der Kritik ist nicht zuletzt der normative Charakter der Urteile im Rahmen bisheriger Ästhetik, denn es "fehlen durchweg wissenschaftlich begründete, d.h. jederzeit objektiv nachprüfbare Kriterien der ästhetischen Bewertung".<sup>237</sup> Statt dessen werde die "sozialistische Gegenwartskunst" an "willkürlich konstruierten Maßstäben" gemessen, die in "krassem Gegensatz zu der Resonanz stehen, die diese Werke im gesellschaftlichen Leben finden".<sup>238</sup> Eine solche Art der Literaturbetrachtung behindere die "Entfaltung künstlerischer Individualität und Originalität",<sup>239</sup> zudem müsse man sich unter "sozialistischen Verhältnissen" die Frage stellen, ob die "Kunstwissenschaften überhaupt noch normativ sein können".<sup>240</sup> Es geht aber nicht allein um eine exakte und nicht-normative Disziplin zur Erforschung der Literaturrezeption; auch die herkömmliche Betrachtung von Literatur, etwa den "in bildliche Form gefaßten ideellen Inhalt eines Kunstwerkes zu beschreiben und auszudeuten", wird unter den Bedingungen des "Sozialismus" zurückgewiesen, da sich unter ihnen

<sup>232</sup> Günther K. Lehmann, Zu einigen informationstheoretischen Aspekten in der Ästhetik. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 13 (1965), S. 1227-1244, hier S. 1237.

<sup>233</sup> Ebd., S. 1240ff.

<sup>234</sup> Ebd., S. 1242.

<sup>235</sup> Vgl. G.K. Lehmann, Grundfragen einer marxistischen Soziologie der Kunst. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 13 (1965), S. 933-947, sowie Ders., Von der Wirklichkeit des Kunstwerks. Überlegungen zu einer Soziologie der Kunst. In: *Neue deutsche Literatur* 13/10 (1965), S. 95-107. Dieser Aufsatz ist abgedruckt in Christian Peter Ludz (Hrg.), *Soziologie und Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik. Bd. 2*. Neuwied/Berlin 1972 (= Soziologische Texte 70), S. 233-256, sowie gekürzt in Peter Bürger (Hrg.), *Seminar: Literatur- und Kunstsoziologie*. Frankfurt/M. 1978, S. 212-226.

<sup>236</sup> G.K. Lehmann, Grundfragen [1965] (vgl. Anm. 235), S. 933, sowie Ders., Von der Wirklichkeit [1965] (vgl. Anm. 235), S. 95.

<sup>237</sup> Ebd.; in Ders., Von der Wirklichkeit [1965] (vgl. Anm. 235) fehlt "jederzeit".

<sup>238</sup> Ebd.; ebd., S. 96.

<sup>239</sup> Ebd., 934; ebd., S. 98.

<sup>240</sup> Ebd.; ebd.

"die Kunst zunehmend aus einem Gegenstand der Vorstellung zu einer sozialen Realität und Macht, die bildend und lenkend in das Leben eines jeden Menschen eingreift",<sup>241</sup> verwandle. Daß die Kunst von der "Bewußtseinstatsache" zur "Lebenstatsache" geworden sei, lasse sich "mit einer immanenten Ausdeutung ihres inneren Sinns und ideellen Gehalts nicht" erfassen.<sup>242</sup> Zwar könne auch die "qualitative, beschreibende Kunstbetrachtung wertvolle Ergänzungen" für die empirische Untersuchung von Rezeptionsvorgängen bieten, doch stehe sie gleichermaßen unter dem "Einfluß der Regelgrößen, die den Kommunikationsvorgang bestimmen", und sie "werden diesem Kommunikationssystem entsprechend verformt".<sup>243</sup> So sehr die "marxistische" wissenschaftliche Literaturuntersuchung empirisch und nicht-normativ sei, so wenig bedeute dies, daß sie keinen "konkreten gesellschaftlichen Auftrag" zu erfüllen habe.<sup>244</sup> Die Arbeitsteilung von 'empirischer' Erforschung der Literaturrezeption und 'normativer' kulturpolitischer Steuerung wird explizit formuliert: "Die Partei beurteilt, ob und in welchem Umfang der von einem Kunstwerk hervorgerufene Bewußtseinseffekt die gesellschaftliche und kulturelle Gesamtentwicklung fördert oder nicht. Ausgehend von diesen sozialen Tatsachen werden die erforderlichen kulturpolitischen Maßnahmen eingeleitet."<sup>245</sup>

Unsere These ist, daß in einem solchen Programm der Rezeptionsforschung die Herausforderung und zugleich die Bedrohung für den Bestand der etablierten Literaturwissenschaft der DDR lag. Unter Hinweis auf die angestrebte 'Wissenschaftlichkeit' (eine Vokabel, die im "Marxismus-Leninismus" zu der Terminologie gehört, die immer positive Besetzung unternimmt) wird ein zentrales Problem (im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus") der Autor-Leser-Kommunikation aufgegriffen mit dem Versprechen, für die Kulturpolitik relevante Forschungsergebnisse zu liefern. Dieses auf den ersten Blick vielversprechende Programm für die Literatur- und Leserlenkung hat sich in der monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation der DDR nicht durchgesetzt. Nach unseren einleitenden theoretischen Überlegungen ist das nicht dadurch zu erklären, indem man sich auf die Suche nach Unvereinbarkeiten mit dem "Marxismus" ("Leninismus") macht. Dieses Programm hätte im gegebenen Bereich eine Paradigma-Version werden können. Das Faktum besteht, daß es dazu nicht gekommen ist; und dieses Faktum ist allein aus den Elementen der zeitgenössischen Wissenschaftssituation zu erklären und nicht aus einer weithin ungeklärten Konstruktion der Nähe oder Entfernung vom inhaltlich ausgewiesenen Paradigma. Eine solche detaillierte Erklärung würde unseren Beitrag sprengen, wir beschränken uns daher auf die Skizzierung einiger Zwischenschritte, die zur Aufnahme der Rezeptionsästhetik mit den siebziger Jahre geführt haben.<sup>246</sup>

<sup>241</sup> Ebd., S. 936, sowie ebd., S. 100.

<sup>242</sup> Ebd., 936/37; sowie ebd.

<sup>243</sup> Ebd., S. 940; ebd., S. 104.

<sup>244</sup> Ebd.; ebd., S. 105.

<sup>245</sup> Günther K. Lehmann, Von den Möglichkeiten und Grenzen einer Soziologie der Kunst. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 14 (1966), S. 1389-1404, hier S. 1404.

<sup>246</sup> Es sind dabei auch andere Debatten einflußreich; als einziges Beispiel sei die Literaturkritik-Debatte Mitte der sechziger Jahre erwähnt, vgl. z.B. die Beiträge in *Neue deutsche Literatur* 13/10 (1965), S. 108-122, sowie ebd., 14/2 (1966), S. 136-145. Auf die Fragen der Literaturkritik kann hier nur hingewiesen werden, einige Beiträge sind dokumentiert in Klaus Jarmatz (Hrg.), *Kritik in der Zeit. Der Sozialismus – seine Literatur – ihre Entwicklung*. Halle (Saale) 1970, die hier angesprochene Debatte z.B. nicht.

Die Überlegungen Günther K. Lehmanns sind auf Kritik gestoßen. Diese Kritik ist zwar – dem Muster folgend, daß an einem gemeinsamen Ziel auf gemeinsamer Grundlage gearbeitet werde – im Hinblick auf die Probleme, die angeschnitten werden, auch anerkennend, gleichwohl kommt sie zu einem strikt ablehnenden Urteil. Die Überlegungen werden als ein Beitrag zur "Realismustheorie" aufgefaßt, also eines normativen Konzeptes der Literaturlenkung, einer "Leitungskonzeption der Literaturgesellschaft" – wie es in der Zeit hieß. Das "wissenschaftlich exakt begründete" Realismuskonzept bildete danach das "Herzstück sozialistischer Literaturpolitik" und sie ist "in gewissem Sinne vergleichbar mit der Grundlagenforschung in den technischen Wissenschaften"<sup>247</sup> – so weit folgt auch Klaus Jarmatz dem 'Verwissenschaftlichungsdruck'. Den Anknüpfungspunkt für seine Überlegungen bilden die politischen Vorgaben, also die Unzufriedenheiten mit den Gegebenheiten der DDR als "Literaturgesellschaft" und die daraus abgeleitete Forderung, "einige Gesetze im Bereich des Überbaus [...] noch mehr zu beherrschen, um zu wirkungsvollen Leitungsmethoden zu gelangen, die praktische Ergebnisse im Sinne des sozialistischen Humanismus erbringen".<sup>248</sup> Den Grund für den bis dahin geringen Erfolg sieht Klaus Jarmatz darin, daß "der Gegenstand der Theorie des sozialistischen Realismus komplexer Natur [ist], er berührt sich mit dem Gegenstand verschiedener Wissenschaftsdisziplinen: Sozialpsychologie und Soziologie, Philosophie und Geschichte, in bestimmten Grenzbereichen auch mit dem der Naturwissenschaften".<sup>249</sup> Wir können sowohl die Darlegungen zum Realismusbegriff (unter Rückgriff auf Brecht) als auch die Kritik an neueren Entwicklungen der "spätbürgerlichen Ästhetik und Literaturtheorie", vor allem die Anwendung mathematischer Modelle auf Literatur, übergehen. Beides bildet nur die Folie zum Bekenntnis der "Wiedergewinnung eines umfassenden Menschenbildes und des Menschlichen" durch Literatur.<sup>250</sup>

Gegenstand der innerparadigmatischen Kritik ist der dargelegte Vorschlag von Günther K. Lehmann, die Wirkung von literarischen Elementen experimentell zu erforschen und auf diesem Wege die Wirkungsweise von Literatur zu untersuchen. Diese Überlegungen weist Jarmatz zurück, unter anderem mit dem Hinweis auf einen 'ökologischen Fehlschluß', der den Schluß von Experimentalergebnissen auf Gegebenheiten in komplexeren Umwelten betrifft, und durch den Hinweis: "Jede Rezeption eines Kunstwerkes ist ein einmaliger Prozeß, der wesentlich an einmalige, nur schwer wiederholbare Bedingungen geknüpft ist."<sup>251</sup> Gleichwohl werde damit nicht der Anspruch aufgegeben, eine "echte wissenschaftliche Literatursoziologie zu begründen", nur sei dies eben dadurch sehr "erschwert",<sup>252</sup> und vor allem wird zugestanden, daß "eine schwache Stelle der Realismusforschung" durch Lehmann angesprochen sei: "denn tatsächlich können wir über die echten Wirkungen eines Romans, eines Theaterstücks oder gar eines Gedichts wenig aussagen."<sup>253</sup> Dennoch wird der Vorschlag zurückgewiesen; wie aber die Erforschung der Literaturrezeption erfolgen soll, bleibt ungeklärt. Klaus Jarmatz ist nur eine Stimme, die sich zu Wort

<sup>247</sup> Vgl. Klaus Jarmatz, Literatursoziologische Aspekte der Realismustheorie. In: *Einheit* 21/7 (1966), S. 1616-1625, hier S. 1617.

<sup>248</sup> Ebd.

<sup>249</sup> Ebd.

<sup>250</sup> Ebd., S. 1621/22.

<sup>251</sup> Ebd., S. 1624. Das gilt – strenggenommen – auch für jedes (naturwissenschaftliche) Experiment.

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Ebd.



meldet, auch wenn sie gewichtig ist.<sup>254</sup> Seine Formulierungen werden sich noch geraume Zeit (auch ohne expliziten Herkunftshinweis) in den Texten zum Thema finden.

Ausführlicher dem Thema widmet sich ein Beitrag, der 1969, also zwei Jahre später erscheint, und der sich schon auf das anwachsende "öffentliche Interesse" zum Beispiel an "systematischer Zuschauerforschung" beruft.<sup>255</sup> Zur Relevanz des Problems wird ein Wort Kurt Hagers zitiert, dem zufolge die "gründliche Erforschung der gesellschaftlichen Wirkung von Kunst und Literatur auf die sozialistische Bewußtseinsbildung [...] zu einem wichtigen Problem für die Wissenschaft herangereift" sei.<sup>256</sup> Im Weiteren interessiert uns allein das Programm der Untersuchung der Literaturwirkung, das in diesem Beitrag entworfen wird. Es läßt sich in zwei Teile untergliedern: in einen literatur- und gesellschaftstheoretischen Part sowie in einen zur Anleitung der "empirisch-soziologischen Untersuchung".

Der erste Teil besteht aus drei Annahmen: erstens, die "sozialistisch-realistische Kunst und die Kunsttheorie wenden sich vorrangig an die kulturell fortgeschrittensten Schichten der Arbeiterklasse",<sup>257</sup> zweitens, im Mittelpunkt sowohl der "kulturpolitischen Bemühungen" als auch der "ästhetischen Theorie" stehe die "realistische und besonders die sozialistisch-realistische Literatur"; drittens, an dieser Literatur habe sich auch das "Verhalten zu anderen Literaturströmungen" auszurichten; das betreffe auch den "Umfang" und die "kritische, sorgfältig wertende Förderung der gesellschaftlichen Verbreitung und Wirkung jener literarischen Werke, die nur einen bestimmten Ausschnitt an Lebenswirklichkeit mit oft verschlüsselter Aussage reflektieren und meist an der Oberfläche der gesellschaftlichen Erscheinungen bleiben, ohne sie in ihren Zusammenhängen zu sehen, trotz dieser Begrenztheit jedoch künstlerischen Wert besitzen".<sup>258</sup> Das ist der gesamte literaturtheoretische Part.

Der 'methodische' geht von der Annahme aus, daß es genau die der "sozialistischen Gesellschaftsformation eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten" seien, die "in zunehmenden Maße auch die ästhetischen Erwartungen und Rezeptionsbedingungen immer größerer Bevölkerungsschichten" steuern.<sup>259</sup> Hier sei wenig, ja immer weniger Platz für 'generell wirkende Gesetzmäßigkeiten'. Der Entwurfcharakter des ganzen Szenarios wird nicht verschwiegen: Viel wird für die "Theorie des sozialistischen Realismus" von der "Entwicklung der kybernetischen Wissenschaften, insbesondere durch Informations- und Lerntheorie, und durch die Differenzierung der marxistischen Psychologie" erwartet.<sup>260</sup> Der "Rezeptionsvorgang" wird zum einen als ein "in-

<sup>254</sup> Speziell zu den Überlegungen Lehmanns vgl. Horst Redeker, Über die Funktion des Kunstwerks und seine Theorie. In: *Neue deutsche Literatur* 14/2 (1966), S. 45-65, sowie Ders., Marxistische Ästhetik und empirische Soziologie In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 14 (1966), S. 207-222, hierauf die Replik von Lehmann, Von den Möglichkeiten [1966] (vgl. Anm. 245), wo einige Formulierungen abgeschwächt, zentrale Aspekte aber bekräftigt werden; ferner zur Diskussion auch Horst Oswald, *Literatur, Kritik und Leser. Eine literatursoziologische Untersuchung*. Berlin 1969, S. 20ff (es handelt sich dabei ursprünglich um eine Dissertation im *Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED*).

<sup>255</sup> Elisabeth Simons, Ästhetische Wirkungsforschung und sozialistische Realismustheorie. In: *Einheit* 23/7 (1968), S. S. 1164-1173, hier S. 1164.

<sup>256</sup> Ebd., Hager auf der 4. Tagung des ZK der SED (1968).

<sup>257</sup> Ebd., S. 1166.

<sup>258</sup> Ebd., S. 1167.

<sup>259</sup> Ebd., S. 1168.

<sup>260</sup> Ebd.

dividuelles Phänomen" gesehen, zum anderen aber als ein Vorgang, der "prinzipiell einheitlichen Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Bewußtseinsprozesses" folge, "als Aufnahme und Verarbeitung ästhetischer Informationen, d.h. als ein naturwissenschaftlich-materialistisch deutbarer und erklärbarer Ablauf" – mit dem Ziel der "Modellierung von Lernstrukturen".<sup>261</sup> Nachdem die "humanistische Zielsetzung der Persönlichkeitsentfaltung" und die "Bedenken" gegen die 'Quantifizierung' formuliert sind, wird das "Streben nach mathematischer Modellierung von Rezeptionsprozessen" als der "objektiven Notwendigkeit" entspringend erkannt, "den konkreten Verlauf von Bewußtseinsvorgängen tiefer zu erfassen; das ist eine Voraussetzung für die weitere wissenschaftliche und damit die allgemeine gesellschaftliche Perspektive".<sup>262</sup> Festgehalten wird schließlich, daß die vorliegende Wirkungsforschung den "Nachweis" einer "sichtbaren Demokratisierung unseres kulturell-künstlerischen Lebens" erbracht habe.<sup>263</sup>

Das sind einige Stationen des Vorlaufs der Diskussion zur 'Rezeptionstheorie' in den sechziger Jahren. Wie die einzelnen Beiträge auch immer im einzelnen das Problem konturieren: Für die etablierte Literaturwissenschaft scheint immer weniger Platz zu bleiben. Ihren "gesellschaftlichen Auftrag hinsichtlich der drängenden Entfaltung des "entwickelten gesellschaftlichen Systems im Sozialismus" machen ihr andere Disziplinen streitig. Hier ist der Hintergrund für die Diskussion der Rezeptionstheorie in den siebziger Jahren zu sehen. Zugleich entschlüsselt sich auch der eine oder andere Hinweis. Wenn es in dem zuletzt besprochenen Beitrag heißt, die "Leistungsfähigkeit der ästhetischen Wirkungsforschung" hänge davon ab, "wie schnell interdisziplinäre Forschungsvorhaben entwickelt werden, an denen Neurokybernetiker, Kommunikationswissenschaftler, Psychologen, Semiotiker und Informationstheoretiker neben Kunstwissenschaftlern und Ästhetikern beteiligt sein müßten",<sup>264</sup> dann wird deutlich, daß die oben aus der Einleitung von *Gesellschaft – Literatur – Lesen* zitierte Stelle, die der sowjetischen Wissenschaft zugeordnet wird, ebenso einen Aspekt der internen Auseinandersetzung um die Legitimation der Literaturwissenschaft wiedergibt. Der ebenfalls in diesem Beitrag zu findende Hinweis auf das Abnehmen 'generell wirkender Gesetzmäßigkeiten' ist ein weiterer Anknüpfungspunkt.<sup>265</sup>

Unserer Hypothese zufolge ist das zugleich die Situation, in der die Überlegungen von Jauß zur Rezeptionsästhetik ihre Brisanz gewinnen. Sie bieten den Ansatz für ein genuin literaturwissenschaftliches Konzept, um Fragen der Rezeption behandeln zu können. Das wird in vielfacher Weise (indirekt) auch durch die vorausgegangene Diskussion belegt, auf die wir hier nur ausschnittsweise eingehen konnten. Wir haben zu zeigen versucht, daß es vergleichsweise früh einen Ansatz gegeben hat, sozusagen arbeitsteilig der Literatursoziologie und der Literaturtheorie ihren Stellenwert bei der Erforschung der Literaturrezeption zuzuweisen. Gegenüber Vorschlägen, welche die Berechtigung der Literaturtheorie einschränken bzw. leugnen, haben sich offenbar die Stimmen durchgesetzt, die das Recht der Literaturtheorie stützen – doch ohne näher angeben zu können, wie der theoretische Rahmen hierfür aussehen könnte. Die-

---

<sup>261</sup> Ebd.

<sup>262</sup> Ebd., S. 1169.

<sup>263</sup> Ebd.

<sup>264</sup> Ebd.

<sup>265</sup> Vgl. zu Beginn dieses Abschnitts.

ser Bewahrung des Rechts der Literaturtheorie verleiht schließlich 1969 Alfred Kurella seine autoritative Stimme. Hart spricht er von den "allgemeinen philosophischen und psychologischen Erkenntnissen", welche die "Anhänger der 'Wirkungstheorie'" hätte davor bewahren müssen, "für die Aufklärung einiger Vorgänge des kulturellen Verhaltens von Menschen und Menschengruppen nicht wertlose Methoden auf die Kunsttheorie zu übertragen"<sup>266</sup>:

Sie können bestenfalls etwas bedingt Wichtiges über die räumlich und zeitlich begrenzte Gruppe der Versuchspersonen aussagen, aber so gut wie nichts über das eigentliche Wesen der Kunstwerke; da hilft keine noch so sinnreiche Anordnung der Versuche. Das Wichtigste, was dabei herauskommen kann, ist, daß das Kunstwerk, und zwar gerade das große, ganz verschiedene Wirkung hat! Aber gerade das gehört ja, so naiv das klingen mag, zum eigentlichen Wesen des Kunstwerks!<sup>267</sup>

Zur Kontrolle unserer Hypothese kann man den Blick auf die Erörterung der Bestimmung des "sozialistischen Realismus" werfen – Leonore und Norbert Krenzlin haben in ihrem Beitrag explizit auf die Konsequenzen des Einbezugs des Rezeptionsaspekts hingewiesen. Auch hier können wir nur einen Ausschnitt bieten. Nimmt man den 1967 erschienenen umfangreichen Kollektivbeitrag zur 'Theorie des sozialistischen Realismus', an dem sowohl Manfred Naumann als auch Robert Weimann mitgearbeitet haben, dann zeigt sich, daß das Rezeptionsproblem nur am Rande exponiert wird.<sup>268</sup> Allerdings findet sich eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der Semiotik – also mit der theoretischen Konzeption für den literaturtheoretischen Part der Rezeptionsuntersuchung, der in dem Beitrag der Krenzlins dargeboten wird. Und hierbei ist aufschlußreich, daß das Problem der Leserrezeption defensiv erörtert wird, nämlich in Abgrenzung zur Übertragung der "Pragmatik" im Rahmen der Semiotik: "Die Theorie des sozialistischen Realismus wird also die Funktion und die Wirkung der Kunst von vornherein unter einem Gesichtspunkt betrachten, der jenseits des Pragmatik-Begriffs der Semiotik steht."<sup>269</sup> Zugleich wird die Literaturtheorie gegenüber der Literatursoziologie in ihr Recht gesetzt. Es findet sich der Hinweis, daß "Meinungsumfragen" zwar ein "Behelf" sein können, sie "aber kein vollwertiger Ersatz der wissenschaftlichen Erforschung der Wirkungsweise der Kunst [sind], deren Kenntnis den gezielten Einsatz künstlerischer Mittel bei der Formung sozialistischer Persönlichkeiten ermöglicht."<sup>270</sup> Dieser Hinweis wird für so wichtige gehalten, daß er fast wörtlich am Ende des Beitrages eine Wiederholung erfährt.<sup>271</sup>

Im Hinblick auf den Rezeptionsaspekt bei der Bestimmung des "sozialistischen Realismus" ist ein nur wenig älterer, nicht weniger umfangreicher Beitrag zum Thema dagegen ausführlicher.<sup>272</sup> Er ist von zwei Mitglieder des Kollektivs, das auch den bereits erwähnten, etwas späteren Beitrag vorgelegt hat; Manfred Naumann und Ro-

<sup>266</sup> Alfred Kurella, Kunstwerk als Eigenwert. In: *Sinn und Form* 21 (1969), S. 742-747, hier S. 746.

<sup>267</sup> Ebd., 746/47.

<sup>268</sup> Vgl. Erwin Pracht et al., Zur Theorie des sozialistischen Realismus. In: *Weimarer Beiträge* 13 (1967), S. 536-575.

<sup>269</sup> Ebd., S. 570.

<sup>270</sup> Ebd., S. 538.

<sup>271</sup> Ebd., S. 574.

<sup>272</sup> Vgl. Erwin Pracht und Werner Neubert, Zu aktuellen Grundfragen des sozialistischen Realismus in der DDR. In: *Neue deutsche Literatur* 14/5 (1966), S. 108-170 sowie 14/6 (1966), S. 87-115, insb. S. 162-165.

bert Weimann waren daran nicht beteiligt. In diesem Beitrag wird (noch) die Sprache der Kybernetik gepflegt – "[e]rst in der Rezeption ist [...] der 'Regelkreis' geschlossen, der mit der Schaffung eines Kunstwerkes initiiert wird"<sup>273</sup> – vor allem aber findet sich in ihm wie bei L. und N. Krenzlin der Hinweis auf die Ausführungen von Karl Marx in *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*,<sup>274</sup> die dann erst im Zuge der Darlegungen in *Gesellschaft – Literatur – Lesen* Furore machen sollten<sup>275</sup> – ein Aspekt, der in dem späteren Beitrag, an dem Naumann und Weimann mitwirken, unerwähnt bleibt. Diese Hinweise sollen belegen, daß die Relevanz der Rezeption – nicht zuletzt im Hinblick auf den "gesellschaftlichen Auftrag" der Literaturwissenschaft – zwar wahrgenommen wurde, daß aber Unsicherheit bestand, wie dieser "Auftrag" in Konkurrenz zur Literatursoziologie mit Hilfe einer befriedigenden theoretischen Konzeption im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Disziplinen aufgenommen werden konnte – und zwar in der Weise aufgenommen, daß sich dem von der Literatursoziologie im Verbund mit Semiotik, Kybernetik und Informationstheorie ausgehenden 'Verwissenschaftlichungsdruck' literaturtheoretisches Eigenrecht entgegensetzen ließ.

Nachdem in der Rezeptionsästhetik hierzu ein Ansatz gesehen wurde, der die Literaturrezeption in eine genuin literaturwissenschaftliche Konzeption einzubauen erlaubte, kann diese Vorgeschichte in die traditionelle Sprache der Kontinuität gefaßt werden: Hiernach haben die voraufgegangenen Vorschläge das Problem "verkürzt" und "vereinfacht", so daß sie für "die Ausarbeitung marxistischer Lösungswege nur wenig brauchbar waren".<sup>276</sup> Die Einsicht in die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes selbst hat sich offenbar erst allmählich eingestellt. Das mag eine Untersuchung der Darlegungen Weimanns zum Thema belegen. In seinem Beitrag "Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte" von 1970, der dem Problem von Erbe-Theorie und Rezeption gewidmet ist, wird zwar der Ausdruck "rezeptionsästhetisch" verwendet, aber Jauß' Überlegungen hierzu werden nur ganz kurz neben anderen erwähnt.<sup>277</sup> Die in Weimanns Buch *Literaturgeschichte und Mythologie*, das 1971 erschien, abgedruckte Fassung ist erweitert, und zwar genau um eine längere Aus-

<sup>273</sup> Ebd., S. 162.

<sup>274</sup> Ebd.; ferner: "Vom Zusammenhang zwischen Produktion und Rezeption ausgehend, können wir die These formulieren, daß der realistische Maßstab für die Gestaltung des neuen Gegenstandes sich nicht nur auf die jeweilige Relation des Kunstwerkes zur widergespiegelten Wirklichkeit gründet, sondern ebenso in Bezug zum Leser gesucht werden muß." Es heißt dort auch (ebd., S. 165), daß die "Form der schöpferischen Einbeziehung des Lesers" "literatur-soziologisch wie erkenntnistheoretisch (unter Verwendung psychologischer und informationstheoretischer Ergebnisse) erforscht werden müßte".

<sup>275</sup> In M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 498, Anm. 1, heißt es, daß auf "die Bedeutung der Dialektik von Produktion und Konsumtion der Ästhetik" bereits vorher hingewiesen wurde – erwähnt werden Hans Koch, *Marxismus und Ästhetik*. Berlin 1962, S. 150-166, Leonore und Norbert Krenzlin, Bitterfeld [1964] (vgl. Anm. 224) sowie Erwin Pracht und Werner Neubert (Hrg.), *Sozialistischer Realismus* [1970] (vgl. Anm. 39), S. 30/31. Dieser letzte Hinweis muß ein Irrtum sein, da auf den angegebenen Seiten und – so weit wie wir sehen – in dem ganzen Buch *nicht* auf diesen Aspekt eingegangen wird. Der Hinweis hätte vermutlich auf E. Pracht und W. Neubert, *Zu aktuellen Grundfragen* [1966] (vgl. Anm. 272), zielen sollen.

<sup>276</sup> M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 12.

<sup>277</sup> Vgl. R. Weimann, *Gegenwart* [1970] (vgl. Anm. 128), S. 43: "Diese rezeptionsästhetische Methode richtet gewiß den Blick auf ein literaturgeschichtliches Zentralproblem." Nur einen kurzen Hinweis bietet M. Naumann, *Autor* [1971] (vgl. Anm. 137), S. 169.

einandersetzung mit der Rezeptionsästhetik.<sup>278</sup> In dem zweiten Beitrag des Buches, der dort zuerst erscheint, heißt es von der Rezeptionsästhetik unter expliziter Erwähnung von Jauß: "Diese Konzeption bringt – wie wir sahen – mancherlei Anregung für eine neue Theorie der Literaturgeschichte."<sup>279</sup> Zwar wird die Konzeption kritisiert ("Das zentrale Problem der Literaturgeschichte wird darin aber eher umgangen als gelöst."<sup>280</sup>), doch ist das auch der Fall in dem in seiner Anerkennung wohlwillenderen Beitrag "'Rezeptionsästhetik' und die Krise der Literaturgeschichte" Weimanns aus dem Jahre 1973.<sup>281</sup>

Manfred Naumanns vehemente Zurückweisung der Literatursoziologie,<sup>282</sup> insbesondere seine Kritik am Nutzen quantitativer statistischer Verfahren ("im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus"), ist in der DDR noch 1974 kritisiert worden.<sup>283</sup> Doch bereits zuvor erschien das Eigenrecht der Literaturwissenschaft gesichert, so daß 1974 Manfred Naumann es begrüßen kann, daß an der Martin-Luther-Universität Halle eine "literatursoziologische Forschungsstätte" gegründet worden sei.<sup>284</sup> Diese empirische literatursoziologische Forschung zur Lesererwartung und Literaturwirkung – welche die Lektion der vorangegangenen Etappe der Diskussion gelernt hat<sup>285</sup> – vermochte mit Hilfe ihrer Deutungskonzepte<sup>286</sup> durchaus (die empi-

<sup>278</sup> Vgl. Weimann, *Literaturgeschichte und Mythologie* [1971] (vgl. Anm. 11), S. 31-33; der Beitrag ist auch abgedruckt in Peter Uwe Hohendahl [Hrg.], *Sozialgeschichte* [1974] (vgl. Anm. 25), S. 238-268).

<sup>279</sup> Ebd., S. 55. Der Rückverweis scheint sich auf die Passagen des ersten Aufsatzes zu beziehen.

<sup>280</sup> Ebd.

<sup>281</sup> Vgl. Abschnitt III.1.

<sup>282</sup> Vgl. oben zu Beginn des Abschnitts.

<sup>283</sup> Vgl. die Zurückweisungen bei Achim Walter, *Sozial bedingte Lesemotivationen*. In: *Weimarer Beiträge* 16/2 (1970), S. 124-144, insb. S. 126, abgedruckt auch in Peter Uwe Hohendahl (Hrg.), *Sozialgeschichte* [1974] (vgl. Anm. 25), S. 269-289, sowie bei Günther K. Lehmann, *Die Theorie der literarischen Rezeption aus soziologischer und psychologischer Sicht*. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 49-70, insb. S. 52/53; die ganze Schärfe dieser Kritik – "das methodische Instrumentarium soziologischen Forschens und Denkens [...], das sie vermutlich schon aus Mangel an mathematischer Bildung nicht konzeptionell bewältigen können" (S. 53) – wird dann allerdings gegen die "bürgerliche" Literatursoziologie gerichtet.

<sup>284</sup> Vgl. M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 13; vgl. zur Auseinandersetzung mit der Literatursoziologie auch die Eingangsabschnitte in M. Naumann, *Literatur* [1974], (vgl. Anm. 25), S. 215/16. – Neben Halle ist auch der 'Wissenschaftsbereich Ästhetik' der Karl-Marx-Universität Leipzig zu erwähnen, vgl. z.B. Autorenkollektiv, *Persönlichkeit, Kunst, Lebensweise*. Berlin 1983.

<sup>285</sup> Vgl. Dietrich Sommer und Dietrich Löffler, *Soziologische Probleme der literarischen Wirkungsforschung*. In: *Weimarer Beiträge* 16/8 (1970), S. 51-76, wo es z.B. S. 74 heißt, es sei verfehlt, im vorliegenden Zusammenhang die "Dialektik von Literaturproduktion, Distribution, Wirkung und Rückkoppelung *nur* als einen Regelkreis zu sehen".

<sup>286</sup> Vgl. zeitgleich zu dem programmatischen Artikel von M. Naumann die Vorstellung einer empirischen Erhebung zu Lesererwartungen von D. Sommer und D. Löffler (ebd., bei den statistischen Angaben sind allerdings gelegentlich die Zahlen etwas durcheinander geraten). Vgl. neben Dietrich Löffler, *Literarische Interessen der Arbeiterklasse in der DDR. Empirische Daten und theoretische Fragestellungen*. In: *Weimarer Beiträge* 21/6 (1975), S. 48-70, die Beiträge in Dietrich Sommer, Dietrich Löffler, Achim Walter und Eva Maria Scherf et al. (Hrg.), *Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst*. Berlin/Weimar 1978, sowie D. Sommer et al. (Hrg.), *Leseerfahrung – Lebenserfahrung. Literatursoziologische Untersuchungen*. Berlin/Weimar 1983; auch Thomas Höhle et al. (Hrg.), *Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur I*. Halle (Saale) 1980 (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Wissenschaftliche Beiträge 1980/ 47 [F 24]).

rischen Erhebungen bedürfen nicht einmal des Zweifels<sup>287</sup>) die 'gesellschaftlich erwünschten' Ergebnisse zu erzielen<sup>288</sup> und sich in den Dienst der "Führungs- und Leitungstätigkeit der Partei und des sozialistischen Staates" zu stellen.<sup>289</sup> Wichtiger jedoch ist, daß auch von dieser literatursoziologischen Richtung das Eigenrecht der "marxistisch-leninistischen Ästhetik und Literaturwissenschaft" anerkannt wird,<sup>290</sup> auch wenn die Grundlage eine mehr als problematische Setzung bildet – wie etwa im folgenden Fall:

Die Erforschung dieser Zusammenhänge bleibt auf Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Ästhetik und Literaturwissenschaft angewiesen. Denn die Wirkungen werden [...] weitgehend von der ästhetischen Qualität der rezipierten Werke selbst bestimmt. Quelle der bewußtseins- und persönlichkeitsbildenden Einwirkungen ist natürlich in erster Linie der ästhetische Gehalt, in dem künstlerische Wirklichkeitsaneignung und zielgerichtete Wirkungsabsicht des Künstlers, vor allem also Parteilichkeit und Volksverbundenheit des Kunstwerkes eine Einheit bilden.<sup>291</sup>

Dieses Übereinkommen im Rahmen des Integrations-Modells der Untersuchung von Phänomenen der Literaturrezeption kennt allerdings auch 'Ausreißer'. So meldet sich 1974 Günther K. Lehmann zu Wort, wiewohl den neuen terminologischen Gepflogenheiten angepaßt – so sind exzessive Hinweise auf die Kybernetik nach Kurt Hagers "Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler" von 1971 nicht mehr sonderlich opportun, und selbst für das, was sich in der DDR herausbildet hat, heißt es dann auch nicht mehr "entwickeltes gesellschaftliches System des Sozialismus", sondern "entwickelte sozialistische Gesellschaft".<sup>292</sup> Lehmann beharrt dar-

<sup>287</sup> Die eklatanten methodischen Schwächen sind bei einigen Behauptungen nicht zu übersehen, wenn es z.B. heißt (D. Sommer und D. Löffler, Soziologische Probleme [1970] (vgl. Anm. 285), S. 55): "Solange eine prinzipielle Übereinstimmung zwischen Werk und Publikum gegeben ist, werden tatsächliche Mißverständnisse, die sich in einer der Intention des Autors widersprechenden Rezeption oder in völliger Ablehnung des Werkes äußern können, kaum auftreten." Wie läßt sich beides *unabhängig* voneinander empirisch erheben?

<sup>288</sup> Vgl. bereits die kritischen Hinweise bei Richard Albrecht, "Literaturgesellschaft" DDR? Leseverhalten, Lektüreinteressen und Leseerfahrungen im anderen deutschen Staat: eine Übersicht. In: *Diskussion Deutsch* 19 (1988), S. 323-332. Als ein Beispiel Achim Walter, Sozial [1970] (vgl. Anm. 283), S. 137 (zur "Selbstbestätigung" als Lesemotivation in der DDR): "Von bürgerlicher Seite wird das Streben nach Selbstbestätigung vielfach als Ausdruck der Vereinzelung und Vereinsamung des Menschen angesehen, als Verlust des Zusammengehörigkeitsgefühls [...]. In der sozialistischen Gesellschaft hingegen [...] muß die Selbstbestätigung als ein außerordentlich wichtiges persönlichkeits- und gemeinschaftsbildendes Motiv gewertet werden."

<sup>289</sup> Achim Walter, Sozial [1970] (vgl. Anm. 283), S. 124.

<sup>290</sup> Dietrich Löffler, Gesellschaft – Literatur – Lesen [...]. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 172-182, gibt eine sehr anerkennende und umfangreiche Darstellung des Inhalts.

<sup>291</sup> D. Sommer und D. Löffler, Soziologische Problem [1970] (vgl. Anm. 285), S. 7. Vgl. auch ebd., S. 71: "Die Tiefe, mit der in einem Kunstwerk entscheidende Lebensfragen gestaltet werden, und die Qualität der künstlerischen Gestaltung korrelieren der Möglichkeit nach mit der Intensität des genußvollen Erlebens, d.h. mit dem Grade, in dem der Rezipierende den ästhetischen Gehalt als subjektiv bedeutsam erkennen und empfinden kann. In diesem dialektischen Verhältnis wird ein kulturpolitisch bedeutsamer, geradezu systembedingter Sachverhalt erkennbar, nämlich die Tendenz zur Einheit von Ideengehalt und künstlerischer Qualität einerseits und deren Übereinstimmung mit den wachsenden gesellschaftlichen Bedürfnissen und einer relativ adäquaten Genußfähigkeit der Rezipierenden andererseits."

<sup>292</sup> Mit Kurt Hager (vgl. Ders., Die entwickelte [1971] (vgl. Anm. 45), S. 25-28) wird die 'Kybernetik' dann stark kritisiert. – Zur einigen Aspekten der Kybernetik-Diskussion in der DDR vgl. Gerda Haufe, *Dialektik und Kybernetik in der DDR. Zum Problem von Theoriediskussion und*

auf, daß man den "ästhetisch-semantischen Gehalt literarischer Kunstwerke nicht jenseits der sozialen Psychologie und Ansprüche der Rezipienten, für die sie da sind, fixieren" könne, daß die "Vorstellung von einer werkgetreuen, adäquaten Rezeption" sich aus "soziologischer Sicht [...] als zu eng und zu abstrakt" erweise und, als direktes Echo seiner frühen Beiträge, daß die bei der Interpretation dem Werk "unterschobenen Ideen- und Erkenntnisnormen" zu einschränkend seien, da sie "die Einsicht in die Vielfalt literarischer Wirkungen und in die soziale Funktion der sozialistischen Kunst verbauen".<sup>293</sup> Eine Bekräftigung für diese Auffassung wird gerade in der "Darstellungsweise jüngerer Werke der sozialistischen Gegenwartskunst" gesehen.<sup>294</sup> Verzichtet wird darauf, die "sozialistische Kunst" (literaturtheoretisch) zu normieren, die politischen (nicht-empirischen) Vorgaben können gleichwohl in Geltung bleiben.<sup>295</sup> Der Manuskripteingang dieses Beitrages erfolgte – wie eigens vermerkt wird – "November 1973"; zugleich wird bedauert, daß das Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen* nicht berücksichtigt werden konnte.<sup>296</sup> In einem kurz zuvor erschienenen Beitrag heißt es lapidar: "Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Grundfragen der marxistischen Ästhetik kaum überzeugend am Objekt Kunstwerk und seines abstrakt gefaßten Rezipienten abgehandelt werden können."<sup>297</sup> In den späteren Arbeiten verfolgt Lehmann, wenn auch nicht ohne Wandlungen, im großen und ganzen dasselbe Programm<sup>298</sup> – allerdings mit Kooperationsgesten.<sup>299</sup>

Wenn man eine Zusammenfassung wagen will, dann könnte man sagen, daß der Problemhintergrund für die Entwicklung einer Rezeptionstheorie und für die Rezeption der Rezeptionsästhetik auch aus einem 'Verwissenschaftlichungsdruck' besteht, in den die literaturwissenschaftlichen Disziplinen im Rahmen des sich 'entwickelnden gesellschaftlichen Systems im Sozialismus' geraten. Ihre spezifischen Leistungen, die großen Produktionsgeschichten, die über Literatur erzählt werden, bieten offenbar keine Erklärung für die "Literaturverhältnisse" und ihre Lenkungsprobleme unter den politisch-ökonomischen Bedingungen des "Sozialismus". Nicht allein die Literaturlenkung (mittels normativer Literaturvorstellungen), sondern auch die Leserlenkung (mittels normativer Vorstellungen optimaler Literaturrezeption unter bestimmten

---

*politisch-gesellschaftlicher Entwicklung im Übergang von der sozialistischen zur wissenschaftlich-technischen Realisation.* Berlin 1980 (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft 38).

<sup>293</sup> G.K. Lehmann, Die Theorie [1974] (vgl. Anm. 283), S. 59.

<sup>294</sup> Ebd.

<sup>295</sup> Ebd. S. 60: "Das Kunstwerk vermag dabei um so eher der sozialistischen Persönlichkeitsbildung zu dienen, je genauer es die Erwartungen und Bedürfnisse der Arbeiterklasse anspricht, [...]; sie [scil. die "Arbeiterklasse"] bestimmt als führende Klasse daher auch das Niveau und den Inhalt der Kunstdiskussionen."

<sup>296</sup> Ebd., S. 70 (am Ende der Anmerkungen).

<sup>297</sup> G.K. Lehmann, Zu einigen Differenzierungen im Zusammenhang von sozialistischer Lebensweise und Bedürfnisentwicklung. In: *Weimarer Beiträge* 19/6 (1973), S. 32-49, her S. 37.

<sup>298</sup> Vgl. Günther K. Lehmann, Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und ästhetische Wertorientierung in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. In: *Weimarer Beiträge* 26/7 (1980), S. 22-43; ferner seine Erörterung des "Immanenz-Problems" (Ders., Die Empirie des Literarischen und Wege ihrer Erforschung. In: *SPIEL* 6/1 (1987), S. 21-38, insb. S. 24-29), wo es z.B. heißt: "Kritisch zu vermerken ist [...] die Intention, die literar-ästhetische Analyse auf einen empirisch-soziologisch nicht aufklärbaren 'Rest', der aber als das 'Eigentliche' von Kunst erscheint, zu beziehen."

<sup>299</sup> Vgl. G.K. Lehmann, Die Empirie [1987] (vgl. Anm. 298), S. 37, Anm. 16, etwa der Hinweis auf Dieter Schlenstedt und M. Naumann.

gesellschaftlichen Bedingungen) sind erforderlich hinsichtlich der Erwartungen, die an die "Literaturverhältnisse" in der DDR gerichtet werden.<sup>300</sup> Auf diesem Feld des "gesellschaftlichen Auftrages" entsteht den literaturwissenschaftlichen Disziplinen in ihrer (mehr oder weniger 'nicht-empirischen' Ausrichtung) Konkurrenz. Verstärkt wird diese Konkurrenz durch den Erfolg 'wissenschaftlich erfolgreicher' (wichtig: im Sinne der Zeit) Disziplinen (wie Kybernetik oder Semiotik).

Die Herausforderung der Literaturwissenschaft entsteht nicht allein durch die 'Entdeckung des Lesers', sondern durch die neuen 'Wissenschaften' und neuen 'Theoriekonzepte', mit denen Erfolg bei der Lösung von Fragen der Produktion (nun Untersuchungen oder Theorien des "künstlerischen Schaffensprozesses" bzw. "Schöpfertums"<sup>301</sup>) wie der Rezeption von Literatur versprochen werden. Zum einen drohen im Anblick dieser Versprechen herkömmliche Fragestellungen der Literaturwissenschaft obsolet oder nebensächlich zu werden, zum anderen droht bei dem Versuch der Adaptation (z.B. mathematische Informationstheorie) Kompetenzverlust – zum Vergleich wäre die Schlichtung der Konflikte zwischen linguistischer Textanalyse und literaturwissenschaftlicher Werkinterpretation zu untersuchen.<sup>302</sup> Die Entwicklung der Rezeptionstheorie führt hier zur 'Entlastung', nicht zuletzt die Aufnahme der Rezeptionsästhetik. Es muß mithin nicht unbedingt die theoretische 'Güte' der Rezeptionsästhetik sein, die dafür ausschlaggebend war, daß – wie Jauß süffisant bemerkt hat – die Rezeptionstheorie der DDR "sich von meiner Theorie so wenig" unterscheide, "daß angesichts der Priorität meiner Schrift von 1967 durchaus von 'dialektischer Aneignung' geredet werden könnte".<sup>303</sup> Inwieweit das der Fall ist, bedarf indes einer Untersuchung des theoretischen Gehalts – und das ist in diesem Beitrag nicht unser Thema.<sup>304</sup> Jauß hatte in seinem eingangs zitierten Statement von einer Konvergenz aufgrund gemeinschaftlicher Gegnerschaft gesprochen.<sup>305</sup> Wir hatten uns das Datum 1976 angesehen.<sup>306</sup> Jauß hat für 1979 eine Konsolidierung der Konvergenz gesehen. Mit dem Blick auf den in diesem Jahr ausgerichtetem internationalen Komparatistenkongreß schließen sich auch unsere Ausführungen über die Konkurrenz-Situation, aus der es in der DDR zur Entwicklung der Rezeptionstheorie gekommen ist. Denn die gemeinsamen Gegner wurden in der empirischen 'Wirkungspsychologie' gesehen, und vermutlich ist es diese Gegnerschaft, die Jauß in der Erinnerung drei Jahre vorverlegt.<sup>307</sup>

<sup>300</sup> Vgl. etwa die Kritik am Zurückbleiben der Kunst- und Kulturwissenschaften hinsichtlich der gesellschaftlichen Erwartungen auf der 4. Tagung des ZK der SED.

<sup>301</sup> Zu Beginn der achtziger Jahre hat Claus Träger dafür nur noch eine abfällige Bemerkung übrig, vgl. Ders., Zur Stellung und Periodisierung der deutschen Literatur im europäischen Kontext. In: Heinz Rupp und Hans-Gert Roloff (Hrg.), *Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses Basel 1980*. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1980 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A – Kongreßberichte 8), S. 144-165, hier S. 145.

<sup>302</sup> Hierzu sei auf die Untersuchungen von Gottfried Lerchner und Hans-Georg Werner hingewiesen (vgl. Anm. 94); hierzu auch G. Lerchner, *Sprachform von Dichtung*. Berlin/Weimar 1986, sowie seinen Beitrag in der literatursoziologischen Untersuchung in Dietrich Sommer et al., *Funktion [1978]* (vgl. Anm. 286).

<sup>303</sup> H.R. Jauß, Zur Fortsetzung [1975] (vgl. Anm. 10), S. 348.

<sup>304</sup> Vgl. die Hinweise in unseren 'Vorbemerkungen'.

<sup>305</sup> Vgl. die 'Vorbemerkungen'.

<sup>306</sup> Vgl. oben Abschnitt III.1.

<sup>307</sup> Vgl. aus der DDR-Sicht den Bericht R. Arnold, R. Rosenberg, W. Techtmeier, M. Wegner: IX. AILC-Kongreß in Innsbruck. In: *Weimarer Beiträge* 26/3 (1980), S. 143-154, hier S. 148: "An-



Eine 'Krise der Legitimation' (der Existenzberechtigung) der Literaturwissenschaften scheint mithin nicht allein auf die Bundesrepublik beschränkt zu sein; sie hat nahezu zeitgleich auch die DDR erfaßt.<sup>308</sup> Dort fortwährend durch die immer wieder einkehrenden 'Politisierungsschübe', die abwechselnden Bemühungen um eine methodische und theoretische Renovation und die verzweifelten Versuche, sich für irgendwelche Welt-Miseren in den warnenden Dienst zu stellen, in Erinnerung gerufen; hier überdeckt durch ein "Rahmenkonzept", das zumindest *pro forma* die divergierenden Problemstellungen und Lösungsstrategien, die irgendwie um literarische Texte kreisen, als ein integratives Ganzes der Arbeit an einem einheitlichen, aber 'unendlich' komplexen Gegenstand darzustellen erlaubt. Damit ist die Durchsetzung der theoretischen Innovation 'Rezeptionstheorie' in der DDR auch nicht allein als eine 'Modernisierung' zu sehen (im Zusammenhang mit der interparadigmatischen Konkurrenz), sondern auch als ein Schritt zur zunehmenden internen Aufgliederung und 'Pluralisierung' der Beschäftigung mit "Literatur". Solche disziplinären Übereinstimmungen sind es, die neben allen Differenzen in den Wissenschaftskonstellationen einen weiteren 'System-Vergleich' für das Verständnis wissenschaftlicher Prozesse überhaupt aufschlußreich werden lassen.

Das in diesem Beitrag zentrale Thema Rezeptionsästhetik bzw. Rezeptionstheorie in der ehemaligen DDR war im Jahr 2000 Gegenstand eines Kolloquiums am Institut für Germanistik der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.<sup>309</sup> Darüber hinaus widmet sich eine 2004 veröffentlichte Monographie diesem Thema und geht ausführlich auf unsere Thesen und Ergebnisse ein.<sup>310</sup> Unbestritten scheint zu sein, daß die Rezeptionsforschung "in den beiden ehemaligen deutschen Staaten einen Paradigmenwechsel (markierte); rückschauend ist zu sagen, daß der rezeptionstheoretische Ansatz wohl den einzigen bemerkenswerten innovativen Beitrag der deutschsprachigen Literaturwissenschaft nach 1945 zur internationalen Methodendiskussion gebildet hat".<sup>311</sup>

---

dere westeuropäische und nordamerikanische Sektionsteilnehmer verkündeten jedoch ausdrücklich einen 'Paradigmawechsel' von der 'Rezeptionsästhetik' zur empirischen Wirkungspsychologie und verschoben das Wertungsproblem im neopositivistischen Sinn auf die Ebene der Meinungsforschung." Vgl. auch Hans Robert Jauf, Einführung. In: Zoran Konstantinovic et al. (Hrg.), *Literary* [1980] (vgl. Anm. 93), S. 35-38, insb. S. 36.

<sup>308</sup> Vielleicht ist R. Weimanns nachfolgende Behauptung (in Ders., Einleitung [1977] (vgl. Anm. 39), S. VIII) für die Literaturwissenschaft der BRD nicht ganz falsch und vielleicht enthält sie auch ein Gran Wahrheit für die Situation in der DDR (auch wenn über diese nicht gesprochen wird): "So vermochte sie [scil. die Rezeptionsästhetik] (objektiv) dem diskreditierten Status der institutionalisierten Literaturbetrachtung abzuhelfen und diese durch ein neues, reformfreudiges und kulturkritisches Paradigma über die sich potenzierende Krise hinwegzuleiten."

<sup>309</sup> Vgl. *Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung?* Hg. von Wolfgang Adam, Holger Dainat, Gunter Schandera. Heidelberg 2003. – Vgl. hier insbesondere die "Einführung in die Konzeption der Tagung von Wolfgang Adam (S. 11-21) sowie den Beitrag von Manfred Naumann, Zur Genese der Rezeptionsästhetik in der DDR (S. 45-55).

<sup>310</sup> Mandy Funke, *Rezeptionstheorie – Rezeptionsästhetik. Betrachtungen eines deutsch-deutschen Diskurses*. Bielefeld 2004.

<sup>311</sup> Adam. Einführung (vgl. Anm. 309), S. 11.

Während für Adam die Frage, "inwieweit man bei der Rezeptionsforschung bzw. Rezeptionsästhetik von einer konvergenten Entwicklung in beiden politischen und wissenschaftlichen Systemen sprechen kann", offen und "[n]ach wie vor umstritten ist",<sup>312</sup> plädieren sowohl Naumann – selbst einer der herausragenden Protagonisten in dieser Debatte – als auch Funke entschieden dafür, daß die Entwicklung von Rezeptionsästhetik bzw. Rezeptionstheorie konvergent verlaufen sei.<sup>313</sup> Seit etwa dem Ende der 1960er Jahre hätten sich in den Literaturwissenschaften der Bundesrepublik bzw. der ehemaligen DDR beide Rezeptionskonzepte zunächst unabhängig voneinander entwickelt. Schließlich sei es dann zu einem Austausch gekommen, der im Jahre 1976 in eine Kooperation mündete.

---

<sup>312</sup> Ebd., S. 12.

<sup>313</sup> Auf beide Publikationen, die sich auch als Gegenthesen zu unserem Beitrag verstehen, sei hier nur hingewiesen. Ein kritische Würdigung der Gegenthesen und ihrer hieraus erwachsenen Befunden würde die Debatte, die als Appendix zu unserem Beitrag nicht zu leisten ist, erneut eröffnen.

## Zum Verhältnis zwischen Romantheorie, Erzähltheorie und Narratologie

In Darstellungen zur Geschichte der Narratologie herrscht eine bemerkenswerte Konkurrenz unterschiedlicher Modelle. Auffällig ist zunächst die starke Bindung der Narratologie an die Durchsetzung des Strukturalismus in den 1960er Jahren. Sogar ihre "Geburtsstunde"<sup>1</sup> und ihr 'Geburtsort' können ausgemacht werden: es ist das Erscheinen von Heft 8 der Zeitschrift *Communications* im Jahr 1966, das dem Thema "L'analyse structurale du récit" gewidmet ist. Als 'Taufpate' wirkt drei Jahre später Tzvetan Todorov. In seiner Studie *Grammaire du Décaméron* tritt Todorov nicht nur als Namengeber, sondern auch als Begründer einer neuen Wissenschaft auf: "[C]et ouvrage relève d'une science qui n'existe pas encore, disons la NARRATOLOGIE, la science du récit."<sup>2</sup> Differenzierter gibt sich das Drei-Phasen-Modell, das eine vorstrukturalistische Phase bis Mitte der 1960er Jahre, eine strukturalistische Hauptphase bis Ende der 1980er Jahre und eine nach-strukturalistische Phase der Neubelebung, Revision sowie der inter- und transdisziplinären Ausweitung unterscheidet.<sup>3</sup> Seit den 1990er Jahren erlebe die Narratologie nach einer Phase des Stillstandes, der Krise<sup>4</sup> und ihres mehrfach erklärten 'Todes'<sup>5</sup> eine Renaissance<sup>6</sup> und sei lebendiger<sup>7</sup> als jemals zuvor. Die 1990er Jahre hätten zudem eine solche Vielzahl heterogener Ansätze hervorgebracht, daß es Narratologen wie David Herman angebracht erscheint, von Narratologien im Plural zu sprechen;<sup>8</sup> unterschieden wird nunmehr zwischen einer als weitgehend obsolet angesehenen (strukturalistischen oder strukturalistisch inspirierten) 'klassischen' und einer lebendigen 'post-klassischen' Phase.

Die Verknüpfung von Narratologie und Strukturalismus – so einsichtig sie zunächst auch erscheinen mag – zieht jedoch das Problem nach sich, Arbeiten zu erzähltheoretischen Fragen, die vor den 1960er Jahren erschienen sind, entweder nur als Quellen der Anregung oder als mehr oder weniger bedeutende 'Vorläufer' einzustufen oder sie als "Pionierarbeit[en] bei der vorstrukturalistischen Systematisierung

---

<sup>1</sup> Jahn 1995, 29.

<sup>2</sup> Todorov 1969, 10.

<sup>3</sup> Vgl. Ryan/van Alphen 1993 sowie Nünning 1997, 1998 und Nünning/Nünning 2002.

<sup>4</sup> Vgl. Rimmon-Kenan 1989.

<sup>5</sup> Fludernik 1993, 729: "In recent years the discipline of narratology has frequently been pronounced 'dead', irrelevant, or 'out' [...]" – Vgl. auch "Introduction: Narratology, Death and Afterlife" in Currie 1998, 1-14.

<sup>6</sup> Zu den Gründen für diese Renaissance, während der die Narratologie "nicht nur wie ein Phönix aus der Asche emporgestiegen, sondern [...] durch die Integration von Konzepten und Methoden anderer Literatur- und Kulturtheorien auch eine zukunftsweisende Verwandlung" durchgemacht hat, vgl. Nünning/Nünning 2002, 1f.

<sup>7</sup> Fludernik 1993, 730: "[...] narratology today seems to be more alive than ever, [...]"

<sup>8</sup> Vgl. Herman 1999. – Zur Vielfalt gegenwärtiger narratologischer Ansätze vgl. auch Grünzweig/Solbach 1999; Fludernik 2000; Nünning 2000 sowie jetzt die Systematisierung in Nünning/Nünning 2002.

von Erzähltechniken und Erzählweisen"<sup>9</sup> einordnen zu müssen. Die Zuordnung der Beiträge von Franz K. Stanzel erweist sich dabei als besonders schwierig.<sup>10</sup> Doch nicht nur im Hinblick auf 'ältere' Ansätze zeigt das Drei-Phasen-Modell Schwächen. Bereits 1976 versucht Wolfgang Haubrichs "die Vielfalt aktueller Richtungen der Narrativik"<sup>11</sup> dadurch in den Griff zu bekommen, daß er sie in drei Gruppen zusammenfaßt; strukturalistische Analysen und Theorien bilden hier nur einen Ansatz unter anderen. Zu übersehen ist andererseits aber auch nicht, daß die 'Erfolgsgeschichte' des Strukturalismus<sup>12</sup> selbst so eigenständige Forscher wie Stanzel und Lämmert offenbar genötigt hat, ihre Arbeiten in der einen oder anderen Weise im Verhältnis zum Strukturalismus zu bestimmen. So meint Stanzel im "Rückblick" von 1992, daß seine Theorie erst im "strukturalistischen Säurebad" die erforderliche Präzisierung erfahren habe.<sup>13</sup> In diesem "Rückblick" scheint Stanzel aber auch ein wenig froh darüber zu sein, daß diese "Strukturalisierung"<sup>14</sup> am Ende doch nicht so konsequent ausgefallen ist: "Damals, vor zwanzig Jahren, war ich offensichtlich sehr beeindruckt von der rigorosen Begrifflichkeit des so entwickelten Systems; heute mischt sich in diesen Eindruck ein leichtes Erstaunen über meinen damaligen Eifer, einer Zeitströmung in unserer Wissenschaft meinen Tribut zu zollen. Rückschauend finde ich mein Gewissen aber etwas entlastet, wenn ich zur Kenntnis nehme, daß ich trotz dieses Eifers in den Augen einiger meiner Kritiker nur zum Rang eines 'low structuralist' gebracht habe."<sup>15</sup> Wiederum zehn Jahre später ist Stanzel mit diesem "Rang" ganz einverstanden.<sup>16</sup> Auch Eberhard Lämmert sieht sich – ebenfalls in einem "Rückblick" – dazu veranlaßt, Stellung zum Strukturalismus zu beziehen: "Was damals, von Roman Ingarden und René Wellek her neu gespeist, ergiebige Studien über Erzählperspektive und Dramentechnik auslöste und schließlich in Käte Hamburgers fulminanter *Logik der Dichtung* kulminierte, ist heute als ein Prästrukturalismus erkennbar, der seine Weiterungen erst in späteren Jahrzehnten nach sich gezogen hat." Doch schon im nächsten Satz scheint Lämmert auf die Wissenschaftsgeschichte setzen zu wollen,

<sup>9</sup> Nünning 1997, 514; 1998, 131; auch noch Nünning/Nünning 2002, 6.

<sup>10</sup> Jahn (1995) unterscheidet einen "frühen" (30) Stanzel der *Typischen Erzählsituationen* und *Typischen Formen* vom Stanzel der *Theorie des Erzählens*, mit der Stanzel, "ohne das Konzept der Erzählsituationen völlig aufzugeben" (38), einen "Quereinstieg in die strukturalistisch-narratologische Betrachtungsweise" (38) vollzieht.

<sup>11</sup> Haubrichs 1976, 8. – Aus linguistischer Sicht schlägt Baum (1977) eine von Haubrichs abweichende Einteilung vor. Baum gruppiert die narratologischen Ansätze in "modellorientierte" und "sprachorientierte Ansätze"; die "modellorientierten Ansätze" werden weiter in "strukturalistische", "generative" und "kommunikationsbezogene" unterteilt.

<sup>12</sup> Zur Rezeption des Strukturalismus in Deutschland vgl. Lindner/Pfister 1980.

<sup>13</sup> Stanzel 1992, 427f.: "Als im Gefolge des Strukturalismus die Forderung nach größerer begrifflicher Transparenz der Vorannahmen und nach rigoroserer Systematik erhoben wurde, kam mir dies nicht ganz unwillkommen. Im strukturalistischen Säurebad erfuhren die idealtypischen Erzählsituationen eine 'Entschlackung', durch die das theoretische Grundgerüst ihrer spezifischen Formen – nicht zuletzt zur Überraschung auch ihres Urhebers – deutlicher sichtbar wurde. Jede der drei typischen Erzählsituationen enthüllte sich nunmehr als jeweils einer der beiden Pole von drei binären Oppositionen [...]."

<sup>14</sup> Stanzel 1992, 428.

<sup>15</sup> Stanzel 1992, 428. – Der Ausdruck "low structuralism" wurde von Scholes (1974, 157) geprägt und ist auf Gérard Genette gemünzt.

<sup>16</sup> Vgl. Stanzel 2002, bes. das Kapitel "'Low Structuralists': G. Genette – F. K. Stanzel – Dorrit Cohn", in dem Stanzel sich nun als "low structuralist" mit den "low structuralists" Genette und Cohn in einem fortwährenden Gespräch vereint sieht – Vgl. hier auch das Kapitel "Erzähltheorie und / oder Narratologie" zur Idee einer 'Arbeitsteilung' zwischen Erzähltheorie und Narratologie.

die die tatsächlichen Beziehungsverhältnisse zurechtrücken wird: "Doch wird auch in diesem Fall die Historie eines Tages ihr Recht beanspruchen und schon in Walzel und in Wölfflin, ja sogar in Petschs Arbeiten zu den Hauptgattungen der Dichtkunst Vorstufen zu jener – wie wir damals fanden – Befreiung der Literaturgeschichte zu neuer Wissenschaftlichkeit finden."<sup>17</sup>

Von zwei mehr oder weniger strikt voneinander getrennten Traditionen geht eine Sicht auf die Geschichte der Narratologie aus, die wir hier kurz als Zwei-Paradigmen-Modell bezeichnen wollen: einer deutschsprachigen Tradition der Erzähltheorie, für die Namen wie Käte Friedemann, Robert Petsch, Günther Müller, Wolfgang Kayser, Eberhard Lämmert und Franz K. Stanzel stehen, und einer strukturalistischen Narratologie. In den Mittelpunkt seiner mit "methodengeschichtlicher Forschungsbericht" untertitelten Studie stellt Bernhard Paukstadt 1980 der von ihm so genannten "geisteswissenschaftlichen Erzählforschung" das "strukturalistische Paradigma" gegenüber.<sup>18</sup> Entgegen der Erwartung, die sich mit der Verwendung des Paradigma-Begriffs im Kuhnschen Sinne verbindet, hält Paukstadt aber schon in der Einleitung fest, daß sich der Strukturalismus zwar auch in der Erzählforschung etabliert habe, daß damit aber keineswegs auch schon die älteren Ansätze abgelöst worden wären: "Weder in der Literaturwissenschaft überhaupt, noch in der Erzählforschung hat sich der Paradigmenwechsel vollzogen, [...]."<sup>19</sup> Ältere Ansätze bestehen neben neueren Theorien, und in "Spezialuntersuchungen (werden) Theorien aus beiden Paradigmen neben- und nacheinander verwendet."<sup>20</sup> Auch Thomas Hale Leech sieht in seiner US-amerikanischen Dissertation von 1985, in der er die Theorien von Ernst Hirt, Robert Petsch, Eberhard Lämmert und Franz K. Stanzel untersucht, diese deutschsprachigen Erzähltheorien "as a distinct tradition".<sup>21</sup> Während Hirt und Petsch für Leech nur noch von historischem Interesse sind,<sup>22</sup> können Lämmert und Stanzel Relevanz für die gegenwärtige Theorie-Diskussion beanspruchen.<sup>23</sup> Zuletzt hat David

<sup>17</sup> Lämmert 1996, 415f.

<sup>18</sup> Vgl. Paukstadt 1980.

<sup>19</sup> Paukstadt 1980, 2.

<sup>20</sup> Paukstadt 1980, 2.

<sup>21</sup> Leech 1985, 3.

<sup>22</sup> Vgl. Leech 1985, 416: "The first two narrative theorists discussed in this study – Hirt and Petsch – are of essentially historical interest. Their approaches lack the clarity of articulation and the internal consistency that would enable even a tentative application as an interpretative procedure in present-day literary analysis." – Als Hirts Verdienst stellt Leech heraus, die Unterscheidung von "Erzählzeit" und "erzählter Zeit" vorweggenommen zu haben (417): "Hirt's primary contribution to the analytical inventory of *Erzähltheorie* lies in his tentative exploration of the distinction between narrative time and narrated time. Here he anticipates Müller's and Lämmert's use of this contrast." – Petschs zunehmende nationalsozialistische Orientierung machen nicht nur Leech – und nicht erst seit der revidierten zweiten Fassung von *Wesen und Formen der Erzählkunst* von 1942 – die Lektüre ungenießbar. Gleichwohl rechnet Leech Petsch zu, die Mittelbarkeit des Erzählens thematisiert zu haben (418): "Petsch's general approach can make even less claim than Hirt's to validity in a present-day context. Petsch's confused remarks on the necessity of a *Handlung* or *Ereigniskette* foreshadow Lämmert's references to the presence of a series of events as a *Gattungsspezifikum* of narrative, while the emphasis placed in *Wesen und Formen der Erzählkunst* on a personal narrator anticipates Stanzel's use of this quality as a generic criterion." – Kritisch angemerkt wird die scheinbar ungebrochene Bezugnahme von Lämmert und Stanzel auf Petsch.

<sup>23</sup> Vgl. Leech 1985, 420: "[...] their approach is far more rigorous than that of either Hirt or Petsch. The conceptual precision of Lämmert and the ingenuity of Stanzel, together with their ability to

Darby in einem Essay aus dem Jahr 2001 den Versuch unternommen, "two distinct traditions of narrative theory: on the one hand that of structuralist narratology as it emerged in the 1960s [...]; on the other, that of German-language *Erzähltheorie* as codified in the 1950s, [...]" miteinander zu vergleichen.<sup>24</sup> Leitend für Darby ist die Frage, warum es nur der strukturalistischen Narratologie – anders als der deutschsprachigen Tradition der Erzähltheorie – gelungen sei, Anschluß zu finden an Fragestellungen einer "contextualist narratology"<sup>25</sup>. Von zwei strikt voneinander getrennten Traditionen geht auch Patrick O'Neill aus. O'Neill stellt jedoch dem strukturalistischen Paradigma nicht eine deutschsprachige Erzähltheorie gegenüber, sondern zwei Arten des Formalismus: einen 'semiotischen Formalismus' ('semiotic formalism'), der von den Russischen Formalisten der 1920er Jahre bis zur französischen und amerikanischen Dekonstruktion reicht, sowie einen 'ästhetischen Formalismus' ('aesthetic formalism'), unter dem O'Neill sowohl den New Criticism, die Arbeiten von Stanzel und Lämmert als auch die werkimmanente Interpretation faßt.<sup>26</sup>

Ein Kontinuitäts-Modell scheint Monika Fludernik favorisieren zu wollen. Sie datiert die 'Gründungsphase' der Narratologie entschieden weiter zurück: "Narratology, dating back to the fifties (in Germany) and sixties (in France and the U.S.) with the founding fathers (and two mothers) Käte Hamburger, Eberhard Lämmert and Franz Stanzel, Tzvetan Todorov, Roland Barthes and Gérard Genette, Wayne C. Booth, and in the seventies, Seymour Chatman, Dorrit Cohn and Gerald Prince [...]."<sup>27</sup>

In den folgenden Ausführungen, die aus zwei Teilen bestehen, setzen wir die Akzente mit Blick auf die Entwicklung im deutschsprachigen Raum anders. Im ersten Teil, der sich bis in die 1950er Jahre erstreckt, fragen wir nach den Problemkonstellationen, die erzähltheoretische Fragestellungen überhaupt erst nahegelegt haben. Sie ergeben sich – so unsere These – zunächst und vor allem aus einer veränderten Einstellung und Bewertung des Romans.<sup>28</sup> Die Aufnahme erzähltheoretischer Fragen wurde zudem begünstigt durch methodologische Neuorientierungen, die Form- und Strukturfragen größeres Gewicht einräumten. Wir konzentrieren uns auf die deutschsprachige Diskussion; aber es sind keineswegs nur deutschsprachige Beiträge, die auf

---

identify clearly the formal textual features they discuss, lend the approaches of these theorists considerable relevance for present-day poetics and interpretation."

<sup>24</sup> Darby 2001, 829. – Zur These von Darby, das allein das strukturalistische Paradigma der Narratologie mit seiner symmetrischen narrativen Kommunikationssituation aus 'realen', impliziten und fiktionalen Intelligenzen theoretisch und konzeptionell die Möglichkeit eröffnet habe, Fragen sowohl der Autorschaft wie des Lesens zu thematisieren, sowie zur Überlegung, daß allein das theoretische Konstrukt des impliziten Autors die einzige Verbindungsstelle zwischen Textwelt und außertextlichen Gegebenheiten bilde, vgl. die Kritik in Kindt/Müller 2003; zur Einschätzung Darbys der deutschsprachigen Tradition der Erzähltheorie vgl. die Kritik in Fludernik 2003.

<sup>25</sup> Zum Begriff "contextualist narratology" vgl. Chatman 1990.

<sup>26</sup> Vgl. O'Neill 1996, 3-15.

<sup>27</sup> Fludernik 2000, 83f. – Als Vorläufer nennt Fludernik in der Fußnote Henry James, Percy Lubbock und Käte Friedemann; sie hätten jedoch nicht die "critical mass of a new discipline" erreicht.

<sup>28</sup> Wie um diese These zu stützen, formuliert Stanzel noch 2002 (26): "Der erste dauerhaft wirksame Impuls zu Überlegungen über die verschiedenen (typischen) Formen des Erzählens kam aus der Endlosdebatte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts über die *rechte* Form des Romans."

diese Problemlage reagieren, die den Roman als dominante Form des Erzählens zum Focus haben oder ihn als theoretisches und methodologisches Experimentierfeld nutzen, wenn sie über den Roman hinaus zu generalisierenden Aussagen über das Erzählproblem vorstoßen.<sup>29</sup> Fragen des Erzählens im romantheoretischen Rahmen zu behandeln, schließt einen Gewinn für die Erzähltheorie ja nicht aus. Für das Erschließen möglicher Problemlösungskapazitäten auch älterer oder als überholt geltender Ansätze für weiterführende Entwicklungen darf aber deren jeweiliger Problem- und Bezugskontext nicht außer acht gelassen werden, bestimmt sich doch daraus nicht unwesentlich die Reichweite ihrer möglichen Lösungsangebote.

Im zweiten Teil unserer Darstellung, der in den späten 1950er Jahren einsetzt, wird das besondere Augenmerk auf die Entwicklung von der 'Erzähltheorie' hin zur 'Narratologie' gelegt. Sie vollzieht sich in mehreren Schritten, begleitet von einer sich zunehmend differenzierenden Terminologie. In diesem Prozeß wird die 'Romantheorie' nicht einfach 'ersetzt', sondern bleibt als relevante Bezugsgröße für 'Erzählforschung', 'Narrativik', 'Erzähltheorie' und 'Narratologie' erhalten.

## 1

In der zweiten Hälfte des 19., spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts findet der Roman Anerkennung als eigenständige und wertvolle künstlerisch-literarische Gattung und wird, wie Thomas Mann es 1939 retrospektiv formuliert, "zur repräsentativen Kunstform der Epoche" erhoben.<sup>30</sup> Das *Reallexikon* von 1928/29 hält dazu fest: "Der R[oman] ist eben auch insofern die künstlerische Ausdrucksform eines neuen Zeitalters, als er mit seinem Reichtum an Gestaltungsmöglichkeiten die Beweglichkeit, Buntheit und Ideenfülle des modernen Lebens widerspiegelt."<sup>31</sup> Mit der Anerkennung trat aber auch ein Problem in den Vordergrund, das bis dahin weitgehend ignoriert werden konnte: Wie schafft man es, Ordnung in die Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen zu bringen und eine Bestimmung seiner wesentlichen Züge zu gewinnen? Die zahlreichen Versuche, Romane nach inhaltlichen oder thematischen Kriterien zu

---

<sup>29</sup> Die deutschsprachigen Beiträge stellen sich zudem in eine Reihe mit als verwandt empfundenen europäischen und amerikanischen Anstrengungen. Für Müller, Kayser, Lämmert und Stanzel bilden nach 1945 Arbeiten wie etwa die von Lubbock, Forster, Muir, Pouillon oder Mendilow den internationalen Bezugsrahmen. – Percy Lubbock, *The Craft of Fiction* (1921); Edgar Morgan Forster, *Aspects of the Novel* (1927); Edwin Muir, *The Structure of Fiction* (1928); Jean Pouillon, *Temps et roman* (1946); Abraham A. Mendilow, *Time and the Novel* (1952). – Jonathan Culler weist darauf hin, daß es in den Vereinigten Staaten vor der Rezeption des Strukturalismus eine bedeutende romantheoretische Tradition gegeben habe, die sich von der Veröffentlichung der Vorworte von Henry James über Lubbock bis zu Wayne C. Booths *The Rhetoric of Fiction* (1961) zieht und vor allem Theorien und Techniken des 'Point of view' in den Mittelpunkt stellt; vgl. Culler 1980. – Zur Situation in England vgl. Lodge 1980. – Nach Wallace Martin (1987) haben romantheoretische Fragen die literaturtheoretischen Debatten bis in die Mitte der 1960er Jahre beherrscht, bevor sie vom Strukturalismus überlagert wurden. In Deutschland, so Grünzweig/Solbach (1999, 3), werde der Roman sogar bis in die Gegenwart "als sakrosankte Form lebensweltlicher Sinngebung mythologisiert oder rekonstruiert" und "unter der Kategorie Romantheorie" subsummiert, so daß "narratologische Analysen hierzulande noch große Schwierigkeiten zu überwinden" hätten.

<sup>30</sup> Mann 1939, 359.

<sup>31</sup> Grellmann 1928/29, 65.

klassifizieren, erwiesen sich als wenig hilfreich. Entstanden sind häufig beliebig verlängerbare Listen, die schließlich kaum noch einen Kategorisierungswert besaßen.

Als "konsequente Reaktion auf so viel Unübersehbarkeit" sieht Bruno Hillebrand seit Anfang des 20. Jahrhunderts in der deutschen Literaturwissenschaft einen sogenannten "typisierende[n] Trend" sich herausbilden: "Das Bedürfnis nach einer strengen Formenlehre stellt sich fast notwendig angesichts der Vielfalt historischer Fakten und Bezüge ein."<sup>32</sup> Eine "zunehmend sich profilierende Gestalt" habe dieser Trend dann über "Robert Petsch, Wolfgang Kayser, Günther Müller bis zu Eberhard Lämmert" gewonnen.<sup>33</sup>

Was Hillebrand hier richtig als "typisierenden Trend" anspricht und Jost Hermand als "formalistischen Trend"<sup>34</sup> bezeichnet, setzt um 1910 innerhalb der deutschen Literaturwissenschaft als disziplinäre methodologische Ausdifferenzierung ein. 1928 veröffentlicht Oskar Benda die kleine Schrift *Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft*.<sup>35</sup> Darin führt er jene "Vielzahl von Richtungen auf, die – mit Ausnahme der stammes- und rassentheoretischen – bis heute das Fach bestimmen".<sup>36</sup> Als die beiden bedeutendsten Richtungen des sich entfaltenden Methodenpluralismus, die sich alle um das Erbe des Positivismus streiten, nennt Benda die "formalästhetische Literaturforschung", die durch Fritz Strich und Oskar Walzel repräsentiert wird, und die "ideengeschichtliche Richtung". Aus der "formalästhetischen Literaturforschung" entwickeln sich eine mächtig blühende Stilforschung sowie eine Richtung, die mit Bezeichnungen wie 'Formästhetik', 'Formpoetik', 'Poetik der Form' oder auch 'Formalismus der deutschen Literaturwissenschaft' belegt wurde. Zu den wichtigsten Leistungen rechnet Benda "die Neubelebung des Interesses für die Begriffe Form und poetische Gattung".<sup>37</sup>

Als bedeutendster Anreger für die Hinwendung zu formästhetischen Untersuchungen von Dichtung ist Oskar Walzel anzusprechen. Für Dieter Burdorf "setzen die von Oskar Walzel vorgelegten Arbeiten zum literaturwissenschaftlichen Formbegriff einen bis heute nicht übertroffenen Standard methodologischer Reflexion und problemgeschichtlicher Erschließung".<sup>38</sup> Dichtung stellt für Walzel, wie jedes andere Kunstwerk auch, ein Gebilde von eigener Gesetzmäßigkeit dar. Bei ihrer Erforschung sei vor allem auf ihre Form zu achten und von dichtungsfremden, externen Bezügen abzusehen. Auf der Suche nach einer angemessenen Fachsprache schließt Walzel sich unter dem Stichwort "wechselseitige Erhellung der Künste" an die kunstgeschichtlichen Arbeiten Heinrich Wölfflins an: "Wir brauchen vor allem für die Welt der Dichtung etwas, das den Kategorien Wölfflins entspricht."<sup>39</sup> Pointiert faßt Walzel

<sup>32</sup> Hillebrand 1993, 27f.

<sup>33</sup> Hillebrand 1993, 12.

<sup>34</sup> Vgl. das Kapitel "Der formalistische Trend" in Hermand 1969.

<sup>35</sup> Benda 1928.

<sup>36</sup> Voßkamp 1990, 241.

<sup>37</sup> Benda 1928. – Das Bestreben, das Werk selbst und seine sprachliche Gestalt in den Mittelpunkt der Untersuchungen zu stellen und es aus allen biographischen und historischen Zusammenhängen weitgehend zu lösen, stellt keine deutsche 'Besonderheit' dar. Diese Einstellung teilt die 'Formästhetik' mit Richtungen und Schulen wie dem "Russischen Formalismus", der "Explication de texte" in Frankreich, der "Scrutiny School" in England und dem "New Criticism" in den USA.

<sup>38</sup> Burdorf 2001, 418f. – Zu Walzel vgl. neben Burdorf (2001, 415-429) Salm 1972, Naderer 1992, Schmitz 2000. – Zur Formpoetik auch Martinez 1996.

<sup>39</sup> Walzel 1917, 41.



sein Programm in die Worte: "Ich strebe durchweg nach einer höheren Mathematik der Form, möchte grundsätzlich die Bauweisen der Wortkunst ergründen."<sup>40</sup> Gegen den möglichen Einwand, damit einseitig "Formästhetik" zu betreiben, kontert Walzel: "Ich möchte durchaus nicht dem einseitigen Formalismus dienen und suche dem Gehalt wie der Form gerecht zu werden."<sup>41</sup> Das ist insofern ein wichtiger Gesichtspunkt (der Walzel von rein 'formalistischen' Bestrebungen trennt), als hier Vorstellungen von 'Ganzheit' aus der 'organischen Ästhetik' zum Tragen kommen.<sup>42</sup> "Gestalt" und "Gehalt" verschränken sich zu einer "Ganzheit" im einzelnen "Wortkunstwerk". Organologisch geprägt ist vor allem die 'Bauplan'-Metapher. Ihr liegt die Vorstellung zugrunde, daß jedes Kunstwerk – und damit auch der literarische Text – eigengesetzlich nach einem bestimmten Bauplan gestaltet sei, nach dem jedes seiner 'Teile' den ihm im Bauplan zugewiesenen funktionalen Ort im Gesamtgefüge einnimmt. Die Analyse des Einzelwerks kann sich somit in formaler Hinsicht als Strukturanalyse verstehen,<sup>43</sup> bei der es – anders als im Strukturalismus – im wesentlichen um die Ermittlung der konstruktiven Teile, ihrer Funktion und Verknüpfung zu einem organischen Ganzen geht. Im Mittelpunkt der so verstandenen Form-Analyse steht immer das einzelne Werk.<sup>44</sup> Die Konzentration auf das Einzelwerk schließt für Walzel jedoch nicht aus, am individuellen Kunstwerk überindividuelle und überhistorische Gemeinsamkeiten mit anderen Kunstwerken festzustellen und so Reihen von Typen zu bilden. Im Gegenteil: "Solche Typenbildung erlaubt, entscheidende Eigenheiten von Kunstwerken fester zu erfassen."<sup>45</sup> In Deutschland fallen diese Überlegungen in den 1920/30er Jahren auf fruchtbaren Boden, scheinen sie doch insbesondere der Theorie des Romans über den Aufbau von 'Gestalt'- oder Form-

<sup>40</sup> Walzel 1924, 103. – Zu Vermutungen, Walzel hätte mit seiner Konzeption Einfluß auf die Russischen Formalisten ausgeübt oder wäre als ihr Vorläufer anzusehen, vgl. insbesondere Striedter 1994, LIIIff. – Auf ältere, vom Schatten Walzels verdeckte Beziehungen zu russischen Literaturtheoretikern geht Doležal (1973) ein; wir danken Matthias Aumüller für den Hinweis auf diesen Text. Vgl. auch die posthum herausgegebene Autobiographie Walzels (1956), in der er über Reisen nach Leningrad und Moskau spricht. – Ellis und Asher (1994, 350) beanspruchen Walzel – zusammen mit Emil Ermatinger – als Vorläufer von René Welleks und Austin Warrens *Theory of Literature* von 1949.

<sup>41</sup> Walzel 1923, 146. – Vgl. auch das Vorwort in Walzel 1926, X: "Allein ausdrücklich muß ich sagen, daß ich deshalb mich nicht zu einem einseitigen Ergründer der Form von Dichtung machen lassen kann. Schon in 'Gehalt und Gestalt' wehre ich mehrfach die Zumutung ab, als sei es mir um bloßen Formalismus zu tun; [...]."

<sup>42</sup> Damit mag auch zusammenhängen, daß Walzel die Begriffe "Form" (und "Inhalt") eher meidet und seit den 1920er Jahren zunehmend die von Goethe geprägten Begriffe "Gestalt" und "Gehalt" verwendet. – Vgl. auch das Kapitel "'Gestalt' oder 'Gehalt'? Kontroversen um Oskar Walzels literarische Stilforschung" in Simonis 2001.

<sup>43</sup> Vgl. Lämmert (1996, 415): "Günther Müller verstand es, uns Gedichte und Prosa als Sprachgefüge von unverwechselbarem Eigensinn begreiflich zu machen und uns Maßstäbe anzubieten, um intuitive Leseerfahrungen vergleichend zu objektivieren. Allerdings: Wir blieben damals bei Goethe, wenn wir das urteilende Anschauen übten, und noch stand vor allem Emil Staiger Pate bei den ersten Versuchen, für eine Typologie der literarischen Gattungen die theoretische Rechtfertigung zu finden. Noch sagten wir um Goethes willen auch 'Gestalt' und nicht 'Struktur' oder bloß 'Form', wo es hingehört hätte, und das setzte vorerst der Suche nach einer neuen Begrifflichkeit Grenzen."

<sup>44</sup> Dieser Aspekt macht sie noch anschlussfähig an die sogenannte 'werkimmanente Interpretation', die nach 1945 jedoch Unterstützung stärker in den Verfahren des New Criticism sucht.

<sup>45</sup> Walzel 1923, 10.

Typologien einen vielversprechenden Ansatz zu bieten, grundlegende Strukturen, Prinzipien und Formen des Romans zu finden.

Die erzähltheoretische Debatte in Deutschland ist schon früh durch Beiträge von Otto Ludwig und Friedrich Spielhagen angestoßen worden.<sup>46</sup> Allerdings ist sie noch stark von Fragen der 'Romantechnik' geprägt. Erst die 1910 erschienene Arbeit der Walzel-Schülerin Käte Friedemann, die zwischen Romantechnik und Form-Ästhetik vermittelt, bringt den Durchbruch.<sup>47</sup> Für Walzel ist Friedemanns Arbeit "der gewichtigste Versuch, der eigentlichen, der erzählenden Erzählung das Lebensrecht gegen Spielhagens Ansprüche zu erkämpfen", und Walzel zitiert Georg Wittkowski, für den "das Buch 'die beste vorhandene Technik des Romans'" darstelle.<sup>48</sup> Daß es Friedemann in Walzels Sinn um formästhetische Fragen geht und sie die "Untersuchung der Form" zu den "wesentlichsten Aufgaben" der Literaturwissenschaft rechnet, macht sie bereits im Vorwort deutlich: "[A]us der Form eines Kunstwerks sei unmittelbar das herauszulesen, was der Künstler wollte."<sup>49</sup> Die Abgrenzungsbemühungen von Epos und Roman wischt sie mit einem Satz beiseite: "Diese zahllosen Definitionen [des Romans] beruhen vielfach auf einer Verwechslung des Prinzipiellen mit dem Historischen."<sup>50</sup> Roman und Epos gehören beide zur erzählenden Gattung. Ihr Ziel sei es zu zeigen, "daß das Wesen der epischen Form gerade in dem Sichgeltendmachen eines Erzählers besteht",<sup>51</sup> der nicht der empirische Autor ist. Den Vermittlungsakt durch einen sich geltendmachenden Erzähler begründet Friedemann transzendental-philosophisch: Der Erzähler "symbolisiert die uns seit Kant geläufige erkenntnis-theoretische Auffassung, daß wir die Welt nicht ergreifen, wie sie an sich ist, sondern wie sie durch das Medium eines betrachtenden Geistes hindurchgegangen. Durch ihn trennt sich für unsere Anschauung die Tatsachenwelt in Subjekt und Objekt".<sup>52</sup> Daraus zieht sie den entscheidenden Schluß: "'wirklich' im epischen Sinne aber ist zunächst überhaupt nicht der erzählte Vorgang, sondern das Erzählen selbst."<sup>53</sup> Die prinzipielle Scheidung von empirischem Autor und Erzähler bildet für die Erzähltheorie eine der zentralen Einsichten.<sup>54</sup> Im Hinblick auf den Erzähler sieht sich Wolfgang Kayser noch 1954 veranlaßt, dies besonders zu unterstreichen: "Das ist eine für die Poetik der Erzählkunst grundlegende Einsicht, die nicht wieder verloren gehen darf."<sup>55</sup>

<sup>46</sup> Vgl. Ludwig 1891; Spielhagen 1883. – Zu einem Vergleich von Ludwig und Spielhagen vgl. Walzel 1915/19.

<sup>47</sup> Friedemann 1910. – Friedemanns Arbeit scheint zunächst wenig wahrgenommen worden zu sein. "Einer der wenigen", so Walzel (1915/17, 167), "die bisher mit Käte Friedemanns Buch wirklich etwas anzufangen verstanden haben", sei Richard Müller-Freienfels; vgl. auch Müller-Freienfels 1913, 364-366.

<sup>48</sup> Walzel 1915/19, 167.

<sup>49</sup> Friedemann 1910, VIII.

<sup>50</sup> Friedemann 1910, 15.

<sup>51</sup> Friedemann 1910, 3.

<sup>52</sup> Friedemann 1910, 26.

<sup>53</sup> Friedemann 1910, 25.

<sup>54</sup> Für die Lyrik vgl. die gleichfalls 1910 erschienene Arbeit von Margarete Susman mit der Unterscheidung: "Und darum kann es nie das personale, sondern nur das in den allgemeinen ewigen Zusammenhängen des Seins lebende Ich sein, das in ihr Raum hat: das lyrische Ich, das eine Form ist, die der Dichter aus seinem gegebenen Ich erschafft. Dies Gesetz, das die Grenze zwischen Wirklichkeit und Kunst festlegt, bleibt unveränderlich für alle Lyrik bestehen" (Susman 1910, 16). – Zu Susman vgl. jetzt auch Martínez 2001

<sup>55</sup> Kayser 1954, 429.

In den 1920er und 1930er Jahren haben Walzels Überlegungen zur Formpoetik und den Möglichkeiten einer Formtypologie in vielfältiger Hinsicht anregend und stichwortgebend gewirkt und sind auf alle Gattungen angewandt worden.<sup>56</sup> Als zentrales formales Merkmal aller epischen Formen wird das Erzählen selbst ausgezeichnet. In der Konsequenz liegt es dann auch, alle erzählenden Formen – Epos, Roman, Märchen, Novelle, Anekdote usw. – gemeinsam zu behandeln und für alle nach einem sie wesentlich charakterisierenden Prinzip zu suchen. Auf der systematischen Ebene geht damit ein Wandel im Sprachgebrauch einher: 'Erzählkunst' wird als alle epischen Formen umfassender Oberbegriff eingeführt. Praktisch aber verbleiben der Roman und seine Theorie im Zentrum des Interesses, sowohl als Untersuchungsgegenstand als auch als Beispiel für die Erprobung oder Demonstration neugewonnener Theoreme.<sup>57</sup> Auch wenn die formästhetische und typologische Richtung nicht zu den dominanten Erscheinungen in der deutschen Literaturwissenschaft zählt, kann sie Erfolge vorweisen. Walzel etwa sieht in Petschs *Wesen und Formen der Erzählkunst* (1934) den ersten gelungenen Versuch, die Grundlagen der Erzählkunst zu klären und damit Gustav Freytags *Die Technik des Dramas* (1863) ein ebenbürtiges Werk gegenüberzustellen.<sup>58</sup> Darüber hinaus mag hier der Hinweis auf die bereits 1935 als "frühes Dokument einer formalen Romantheorie"<sup>59</sup> erschienene *Theorie des Romans* von Rafael Koskimies genügen.<sup>60</sup> Im Kapitel "Theorie des Erzählens" macht Koskimies seine Prämisse unmißverständlich deutlich: "Einzig und allein vom Akt des Erzählens lässt sich auch ein Umstand allgemeinen Charakters wie das überwiegende Formprinzip der Epik und insbesondere des Romans befriedigend erklären."<sup>61</sup> Da es hier nicht um eine historische Rekonstruktion erzähltheoretischer Ansätze geht, sollen im Folgenden nur noch die typologisierenden Versuche von Müller, Lämmert und Stanzel kurz angesprochen werden.

Die verstreuten Ausführungen von Walzel und die Arbeiten von Petsch stellen für Günther Müller allenfalls "glückliche[] Einzelbeobachtungen zur Erzählkunst" dar,

<sup>56</sup> Hirt (1923) hat eine Formtypologie aller drei Gattungen unternommen. Auch Petsch hat an Typologien aller drei Gattungen gearbeitet, darüber hinaus sich auch zum Märchen geäußert; die Vollendung des zweiten, nicht mehr gedruckten Bandes seiner Typologie des Dramas, deren erster Band 1945 unter dem Titel *Wesen und Formen des Dramas* erschienen war, hat Petsch – dem Bericht von Fritz Martini zufolge – als "Krönung seiner sich über Jahrzehnte erstreckenden Arbeit an einer Grundlegung der ästhetischen Typologie der Lyrik, der Epik und des Dramas betrachtet" (Martini 1953, 289) – Sowohl zu Hirt auch als zu Petsch vgl. die entsprechenden Kapitel in Leech 1985. – Nicht eingehen können wir hier auf die erzähltheoretisch relevanten Überlegungen, wie sie etwa in der Märchenforschung der 1920er und 1930er Jahre oder in André Jolles' *Einfache Formen* (1930) diskutiert werden.

<sup>57</sup> Eine Vorstellung davon, daß mit bestimmten Fragen nicht nur die Sphäre der Romantheorie, sondern auch die der fiktionalen Literatur überschritten wird, taucht erst mit Lämmerts *Bauformen des Erzählens* (1955) auf.

<sup>58</sup> Walzel 1937, 14: "Gegen Gustav Freytags 'Technik des Dramas' mag noch so viel eingewendet werden, Tatsache ist, dass wir ein deutsches Werk, das sich in verwandter oder anderer Weise zusammenfassend über Epik äussert, bisher nicht besessen haben. Mit guten Recht kann Petsch sein Buch den ersten Versuch nennen, die Grundlagen, die eigenen Ziele und die Lebensvorgänge der Erzählkunst in ihrer Gesamtheit, [...] zu erklären. Wirklich liegt etwas vor, was noch nicht versucht worden ist."

<sup>59</sup> Hillebrand 1978, 5.

<sup>60</sup> Für Walter Pabst (1960, 265) stellt sie noch 1960 die "Grundlage für romantheoretische" Untersuchungen dar.

<sup>61</sup> Koskimies 1935, 110.

für die beide keine "einheitliche vergleichende Beziehung" hätten finden können. Und auch der "bedeutendste neuere Beitrag zur Erkenntnis der Erzählkunst, die Theorie des Romans [1920] von Georg Lukács" erkenne die "eigentlich dichterischen Formen". Gemeinsam sei diesen Versuchen zudem, daß sie an der "einfachen Gegebenheit" vorbeisehen, "daß sowohl das Epos als auch der Roman etwas erzählt, und daß damit hier wie dort ein am Grunde gemeinsames Verhältnis zur Zeit vorliegt". Das Erzählen wird als das grundlegende formale Merkmal ausgemacht, auf dem sich eine Typologie aufbauen läßt: "Will man Gestaltgesetze der Erzählkunst finden, will man den Versuch einer Typologie wagen, so wird man weder beziehungslose Einzelheiten anhäufen, noch Dichtungstypen aus dichtungsfremden Voraussetzungen deduzieren dürfen. Man wird vielmehr mit reihenbildenden Beobachtungen dessen beginnen, was für die Erzählkunst etwas Ähnliches bedeutet, wie für das Wirbeltier sein Knochengerüst, nämlich das Erzählen."<sup>62</sup> Anfang der 1920er Jahre hatte Müller noch an Walzel angeknüpft.<sup>63</sup> Seit Anfang der 1940er Jahre bemüht er sich im Rückgriff auf Goethes 'morphologische Schriften' um den Aufbau einer "Morphologischen Poetik",<sup>64</sup> deren wichtigste Bausteine Goethes Vorstellungen von "Metamorphose" und "Typus" bilden. Aus der Osteologie gewinnt Müller die Vorstellung vom "Zeitgerüst des Erzählens". Ausgehend von den beiden Prämissen der "Eigengesetzlichkeit der Erzählung gegenüber dem Erzählten" und dem "zeitlichen Prozeßcharakter des Erzählens"<sup>65</sup> findet Müller in der "Bildung der Zeit" das grundlegende Gestaltungsprinzip und gelangt zu der wichtigen Unterscheidung von "Erzählzeit" und "erzählter Zeit": "Für die Gestaltung der Erzählkunst nun ist die Bildung der Zeit [...] von grundformender Bedeutung. Sie ist diejenige Gestaltungskraft, die ein Vergleichen aller Erzählwerke untereinander in einem maßgebenden Zug der Gesamtgestalt erlaubt und derart die Bildung morphologischer Reihen und Gruppen ermöglicht. Das ist aber die unentbehrliche Voraussetzung für eine Typologie der Erzählkunst."<sup>66</sup> Anfang der 1950er Jahre wird der morphologische Ansatz weiter abgeschwächt, das Projekt der 'Morphologischen Poetik' praktisch aufgegeben, ohne daß eine ausgearbeitete Typologie vorgelegt worden war. Die zahlreichen im 'Morphologischen Arbeitskreis' in Bonn entstandenen Einzeltext-Analysen sollen Kategorien und Begriffe für 'genauere' Textinterpretationen bereitstellen.<sup>67</sup>

Auf Wolfgang Kayser soll hier nur kurz hingewiesen werden. Seine erzähltheoretischen Äußerungen in den 1950er Jahren sind zum einen wichtig, weil er als Multiplikator und als Vermittler formästhetischer Überlegungen zur Werkinterpretation wirkt, zum anderen weil er den Leser als innertextliche Instanz thematisiert: "Alle Werke der Erzählkunst, Epos, Märchen, Novelle, Anekdote usw., haben Struktur, Leserrolle und Erzähler."<sup>68</sup> Zugrunde liegt dem das Modell der "epischen Ursituation",

<sup>62</sup> Alle Zitate Müller 1947, 249f.

<sup>63</sup> Vgl. Baasner 1996.

<sup>64</sup> Zu Müllers Ansatz einer "morphologischen Literaturwissenschaft" vgl. die Rezension Staiger 1944. Den Anspruch, auf Goethes Morphologie "eine neue Literaturwissenschaft" begründen zu wollen, lehnt Staiger scharf ab. Staiger ist der "entgegengesetzten Ansicht, dass die deutsche Literaturwissenschaft gerade an dem engen Anschluss an Goethes Begriffe krankt, dass zumal der Begriff des Organismus die Köpfe verwirrt und das Urteil getrübt hat" (226). Auch den Begriff "Gestalt" lehnt Staiger als zu anschaulich ab und plädiert für "Stil" (227).

<sup>65</sup> Bleckwenn 1976, 60.

<sup>66</sup> Müller 1947, 267.

<sup>67</sup> Vgl. Müller 1950; vgl. auch Müller 1953.

<sup>68</sup> Kayser 1956, 193.

in der ein Erzähler einer Hörerschaft erzählt, was geschehen ist.<sup>69</sup> Erzähler und Leser gehören beide der epischen Welt an. Entwicklungen in der modernen Romanproduktion, in der ein persönlich auftretender Erzähler (fast) vollständig ausgeschaltet wird, führen zu dem mit starken kulturkritischen Untertönen versetzten Diktum Kaysers: "Der Tod des Erzählers ist der Tod des Romans."<sup>70</sup>

Als konsequente "systematische Ausführungen"<sup>71</sup> der Ansätze Günther Müllers erscheinen Helga Bleckwenn Eberhart Lämmerts *Bauformen des Erzählens* von 1955,<sup>72</sup> während Rainer Baasner ihnen eine "eigenständige Position" einräumt, die auch "Vertretern nicht-morphologischer Denkrichtungen den Weg, seine Kategorien der *Bauformen* im Rahmen autonomieästhetischer Werkinterpretation zu rezipieren", öffnet.<sup>73</sup> Für Herman Meyer erhebt Lämmerts Buch "schon durch sein Dasein den Anspruch [...], eine Art von Organon der Poetik der Erzählkunst zu sein"; für Meyer ist es auch gar keine Frage, daß dieser implizite Anspruch zu Recht besteht, da es die "Erzählforschung einen tüchtigen Schritt weiter" bringt.<sup>74</sup> In den letzten Jahrzehnten sei die "Struktur der Erzählkunst" in vielen Einzelanalysen untersucht und es seien wichtige Resultate erzielt worden. Was jedoch bislang gefehlt habe, sei die "Erforschung der Struktur der Erzählkunst in deren Gesamtheit".<sup>75</sup> Diese Lücke werde durch Lämmert geschlossen. Trotz "zahlreicher Einzelbeobachtungen" herrsche – so Lämmert – in der Erzählkunst noch immer Unklarheit darüber, "nach welchen Prinzipien oder Oberbegriffen ihre Formen überhaupt zu erfassen und zu ordnen wären".<sup>76</sup> Für diesen Zustand verantwortlich macht Lämmert die Vermengung literarhistorischer Fragestellungen mit formtypologischen.<sup>77</sup> Erst die klare Trennung der Gattungen als "historischen Leitbegriffen" von Typen als "ahistorischen Konstanten" verspricht Aussicht auf Erfolg. Deshalb läßt sich die "Frage nach Formen der Erzählkunst"<sup>78</sup> für Lämmert nicht dadurch beantworten, daß alle historisch einmal in Erscheinung getretenen Formen zusammengestellt werden, sie läßt sich nur über die "Ermittlung der typischen Formen, die allzeitig die erzählende Dichtung kennzeichnen und definieren", lösen.<sup>79</sup> Als Bedingung wird gestellt, daß sie "gerade dies als Kennzeichen aufweisen, daß sie in allen existierenden und denkbaren Werken der Erzählkunst auftreten können", dies schließt zugleich jede "historische Relation" bei der "Kategorienbildung" aus.<sup>80</sup> Die Gliederung dieser "typischen Formen kann nur von den allgemeinsten Prinzipien des Erzählens"<sup>81</sup> ausgehen, und das "allgemeinste

<sup>69</sup> Kayser 1948, 349.

<sup>70</sup> Kayser 1954, 445. – 1957 greift Kayser auf die Erzählung "Der Erwählte" von Thomas Mann zurück und postuliert den "Geist der Erzählung" als Erzählinstanz; vgl. dazu kritisch Kleczewski 1973.

<sup>71</sup> Bleckwenn 1976, 44.

<sup>72</sup> Lämmerts Arbeit entstand im 'morphologischen Arbeitskreis' um Günther Müller; als Dissertation wurde sie 1952 unter dem Titel *Aufbauformen und Fügemitte des Erzählens* angenommen.

<sup>73</sup> Baasner 1996, 263.

<sup>74</sup> Meyer 1957/58, 80.

<sup>75</sup> Meyer 1957/58, 80.

<sup>76</sup> Lämmert 1955, 9.

<sup>77</sup> Schon Käte Friedemann hatte 1910 von der "Verwechslung des Historischen mit dem Prinzipiellen" als Ursache für fruchtlose Definitionsversuche gesprochen.

<sup>78</sup> Lämmert 1955, 9.

<sup>79</sup> Lämmert 1955, 9.

<sup>80</sup> Lämmert 1955, 16.

<sup>81</sup> Lämmert 1955, 16.

Aufbauprinzip, das die Erzählkunst mit jeder Sprachkundgebung zunächst teilt, ist das Prinzip der *Sukzession*, in der sie allein dargeboten und auch aufgenommen werden kann".<sup>82</sup> Die 'Bauformen' sind diejenigen Formen, die das Erzählwerk in seiner zeitlichen Erstreckung gliedern und fügen, auf ihrer Basis lassen sich für Lämmert drei Typenreihen bestimmen. Lämmert ist sich darüber im klaren, daß er damit den "Bezirk des Romans" weit überschreitet und für die "Erzählkunst Allgemeinverbindliches" aussagt.<sup>83</sup>

In der Einleitung zu den *Typischen Erzählsituationen* von 1955 klagt Stanzel, daß die "Theorie des Romans [...] sich gegenüber den gesicherten Erkenntnissen über Lyrik und Drama noch sehr im argen (befindet)".<sup>84</sup> Im 'Rückblick auf Probleme der Erzähltheorie' führt Stanzel aus, wie er auf erzähltheoretische Fragestellungen gestoßen sei. Seine "Initiation in die theoretisch fundierte und systematische Literaturwissenschaft" habe er 1950 während einer Diskussion an der Harvard University über das gerade erschienene Buch *Theory of Literature* von Wellek und Warren erfahren. Zudem hätten ihn drei Aufsätze provoziert und zum Widerspruch herausgefordert: Käte Hamburgers Aufsätze "Zum Strukturproblem der epischen und dramatischen Dichtung" von 1951 und "Das epische Präteritum" von 1953 sowie Wolfgang Kayzers Diktum vom "Tod des Erzählers ist der Tod des Romans".<sup>85</sup> "Aus der Abwehr aller präskriptiven Versuche, den Roman auf *eine* bestimmte Form des Erzählens festzulegen", seien dann seine *Typischen Erzählsituationen im Roman* (1955) als "ein erster Entwurf für eine Taxonomie ohne Präferenz für eine der umstrittenen Formen" entstanden.<sup>86</sup> Zentraler Ausgangspunkt für Stanzel ist das "Merkmal der Mittelbarkeit der Darstellung",<sup>87</sup> das er seiner Typologie zugrunde legt. Seine Typologie versteht Stanzel als *eine* unter möglichen, die sich einander ergänzen: "Diese drei Typologien ergänzen einander auf sehr glückliche Weise. Dennoch stecken sie nur ein begrenztes Gebiet auf der Landkarte der Gattung Roman ab. Es überrascht daher nicht, wenn es daneben noch zahlreiche andere typologische Ansätze gibt."<sup>88</sup> Damit schwindet aber auch die Hoffnung, über eine Typologie die Vielfalt der Romanformen zu ordnen. Stanzel gelingt es jedoch, seinen Ansatz – ausgehend von *Die typischen Erzählsituationen im Roman* von 1955 über *Typische Formen des Romans* von 1964 – in eine *Theorie des Erzählens* (1979) zu transformieren und so bis in die Gegenwart hinein in der narratologischen Diskussion und Theoriebildung präsent zu bleiben. Ein wenig scheint Stanzel selbst darüber erstaunt zu sein, hat aber eine Erklärung bereit, die, bezogen auf unsere Untersuchung, den Weg von romantheoretischen Reflexionen zur Narratologie nicht erst seit 1955 beschreibt: "Gerade an dieser Streuung der Reaktionen auf die *Typischen Erzählsituationen* läßt sich erkennen, wie in den letzten Jahrzehnten das, was 1955 noch im wesentlichen ein Anliegen der Romantheorie war, weit über den Raum der Literaturwissenschaft hinauszugreifen begonnen hat. Die neue Forschungslage ist dementsprechend auch durch die Offenheit des Problemhorizontes gekennzeichnet: Fast jede Einzelfrage der Erzähltheorie erscheint in irgend-

---

<sup>82</sup> Lämmert 1955, 19.

<sup>83</sup> Lämmert 1955, 15.

<sup>84</sup> Stanzel 1955, 3.

<sup>85</sup> Vgl. Stanzel 1992, 425; vgl. jetzt vor allem Stanzel 2002. – Auf Käte Hamburgers Beiträge sowie die Kontroverse mit ihr kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>86</sup> Stanzel 1992, 426.

<sup>87</sup> Stanzel 1955, 4.

<sup>88</sup> Stanzel 1964, 69f.

einem Zusammenhang mit umfassenden Fragen der geistigen Situation unserer Kultur."<sup>89</sup>

## 2

Obwohl die Veröffentlichungen der theoretischen Konzepte von Eberhard Lämmert und Franz K. Stanzel bereits 1955 erfolgten, wurden deren erzähltheoretische Ansätze in der wissenschaftlichen Praxis erst Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre mit großer Breitenwirkung etabliert. So wurden Lämmerts *Bauformen des Erzählens* aus dem Jahr 1955 im Zeitraum von 1967-1972 viermal als Paperback neu aufgelegt (eine erneute Rezeption setzte 1978 mit einem teilweisen Wiederabdruck ein);<sup>90</sup> 1983 erschien der Band bereits in der achten Auflage. Stanzels Habilitationsschrift *Die typischen Erzählsituationen im Roman*<sup>91</sup> von 1955 wurde zwischen 1963 und 1969 viermal in unveränderter Form (teilweise nur in Auszügen) wiederabgedruckt. 1964 folgten *Typische Formen des Romans*,<sup>92</sup> die 1976 in der achten Auflage vorlagen. Die *Theorie des Erzählens*<sup>93</sup> – schon in der ersten Auflage der deutschen Fassung 1979 als Taschenbuch publiziert (6. Auflage 1995) – wurde auch international wahrgenommen und u.a. ins Englische (1984), Tschechische (1988) und Japanische (1988; 3. Aufl. 1989) übersetzt.<sup>94</sup>

In dem Maße, in dem u.a. mit Lämmert und Stanzel strukturanalytische Fragen in der Romanforschung zunehmend an Einfluß gewannen, stieg auch das anscheinend

<sup>89</sup> Stanzel 1979, 13.

<sup>90</sup> Eberhard Lämmert: *Bauformen des Erzählens*. 1. Aufl. 1955 [1. Aufl. 1955 / 2. durchges. Aufl. 1967 / 3. unveränd. Aufl. 1968 / 4. Aufl. 1970 / 5. Aufl. 1972 / Teilwiederabdruck 1978 / 7., unveränd. Aufl. 1980 / 8. Aufl. 1983, 1989, 1991, 1993].

<sup>91</sup> Franz K. Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen im Roman. Dargestellt an Tom Jones, Moby-Dick, The Ambassadors, Ulysses u.a.* 1. Aufl. Wien/Stuttgart 1955 [1. Aufl. 1955 / unv. Nachdr. 1963 / teilw. Wiederabdruck in: *Zur Poetik des Romans*. Hg. von Volker Klotz <sup>1</sup>1965, <sup>2</sup>1969, S. 303-338; unv. Nachdruck (der Ausg. v. 1955) 1969 / teilw. Wiederabdruck in: *James Joyces "Ulysses". Neuere deutsche Aufsätze*, hg. von T. Fischer-Seidel. Frankfurt/M. 1977, S. 255-283]. – Übersetzung: *Narrative Situations in the Novel. Tom Jones, Moby-Dick, The Ambassadors, Ulysses*, Translated by J.P. Pusack. Bloomington, London 1971 [Englische Übersetzung der deutschen Fassung von 1955].

<sup>92</sup> Franz K. Stanzel: *Typische Formen des Romans*. 1. Aufl. Göttingen 1964 [1. Aufl. 1964 / 2., durchg. Aufl. 1965 / 3. Aufl. 1967 / 4. Aufl. 1969 / 5. Aufl. 1970 / 6. Aufl. 1972 / 7. Aufl. 1974 / 8. Aufl. 1976 / 9. Aufl. 1979 / 10., durchgesehene Aufl. 1981 / 11. Aufl. 1987 / 12. Aufl. 1993]. – Übersetzung: Franz K. Stanzel: *Tipične forme romana*. Mit einem Nachwort von Drinka Goković. Novi Sad 1987 [Serbokroatische Übersetzung].

<sup>93</sup> Franz K. Stanzel: *Theorie des Erzählens*. [Taschenbuchausgabe] 1. Aufl. Göttingen 1979 [1. Aufl. 1979 / 2., verb. Aufl. 1982 / 3., durchges. Aufl. 1985 / 4., durchges. Aufl. 1989 / 5. Aufl. 1991 / 6., unveränd. Aufl. 1995]. – Übersetzungen: *A Theory of Narrative*. With an Introduction by Paul Hernadi. Cambridge 1984 [Englische Übers. der dt. Fassung von 1982]; *Teorie vyprávění*. Mit einem Nachwort von Milos Phorský. Prag 1988 [Tschechische Übersetzung]; *A Theory of Narrative*. With Preface by Paul Hernadi. 4. Aufl. Cambridge: Paperback Library 1988 [Englische Übers. der dt. Fassung von 1982]; *Monogatari Kozi*. Tokio 1988 [Japanische Übersetzung]; *Monogatari Kozi*. 3. Aufl. Tokio <sup>3</sup>1989 [Japanische Übersetzung].

<sup>94</sup> In dem kürzlich veröffentlichten Buch *Unterwegs. Erzähltheorie für den Leser. Ausgewählte Schriften mit einer bio-bibliographischen Einleitung und einem Appendix von Dorrit Cohn* nimmt Stanzel (2002) im ersten Teil dezidiert Stellung zu ausgewählten Diskussionen der Erzähltheorie seit den 1950er Jahren. Im zweiten Teil werden verschiedene Aufsätze von ihm erneut abgedruckt.

gegenläufige Interesse an historischen Zeugnissen für die 'Romanpoetik'. In kürzester Zeit erschienen zahlreiche Veröffentlichungen,<sup>95</sup> in denen eine Fülle von historischem Material erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht wurde. Als Herausgeber und Autoren sind u.a. zu nennen: Eberhard Lämmert, Reinhold Grimm, Bruno Hillebrand, Wilhelm Voßkamp, Ernst Weber, Hartmut Steinecke, Fritz Wahrenburg, Franz Rhöse und Hanns-Josef Ortheil. Ein Grund für diese überraschende Koinzidenz könnte darin liegen, daß 'Romantheorie' und 'Erzähltheorie' ihre Forschungsansätze historisch legitimieren wollten und aufgrund ihres systematischen Anspruchs an Material interessiert waren, mit dem sie ihre Ergebnisse überprüfen konnten.

Romanforscher wie Bruno Hillebrand<sup>96</sup> und Jürgen Schramke stellten Anfang der 1970er Jahre fest, daß es eine deutliche Trennlinie innerhalb der *Romantheorie* gab; zwischen den "theoretischen Ansätzen der Romanautoren" (wie sie sich in Form von Selbstreflexion und Theorie-Entwurf innerhalb und außerhalb der Romanliteratur fanden) einerseits und der "neueren wissenschaftlichen Romantheorie" (womit sie strukturalistische, typologische und morphologische Untersuchungen bezeichneten) andererseits.<sup>97</sup> Zugleich beklagten sie, daß die systematischen Konzepte von der Vielfalt des historischen Materials absehen. In seiner *Theorie des modernen Romans* konstatiert Schramke:

Es wurde schon angedeutet, daß der theoretische Ansatz der Romanautoren sich grundlegend von den in der neueren wissenschaftlichen Romantheorie üblichen Fragestellungen unterscheidet. Diese untersucht Bauformen, Darbietungsformen, Erzählphasen, Erzählhaltungen, den point of view etc., also die technischen Darstellungsmittel und deren verschiedene Varianten, wie sie sich an be-

<sup>95</sup> Friedrich von Blanckenburg: *Versuch über den Roman. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774*. Mit einem Nachwort von Eberhard Lämmert. Stuttgart 1965; *Deutsche Romantheorien. Beiträge zu einer historischen Poetik des Romans in Deutschland*. Hg. und eingeleitet von Reinhold Grimm. 1. Aufl. Frankfurt/M., Bonn 1968 [2. überarb. Aufl. 1974]; *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland. Bd. I: 1620-1880*. Hg. von Eberhard Lämmert u.a. Gütersloh, Köln, Berlin 1971; Bruno Hillebrand: *Theorie des Romans. Band I: Von Heliodor bis Jean Paul*. München 1. Aufl. 1972 [2. überarb. u. erw. Aufl. 1980; 3. erw. 1993]; Wilhelm Voßkamp: *Romantheorie in Deutschland. Von Martin Opitz bis Friedrich von Blanckenburg*. Stuttgart 1973; *Texte zur Romantheorie. Bd I: 1626-1731*. Mit Anmerkungen, Nachwort und Bibliographie von Ernst Weber. München 1974; *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland. Bd. II: seit 1880*. Hg. von Eberhard Lämmert u.a. Gütersloh, Köln, Berlin 1975; Hartmut Steinecke: *Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Band I*. Stuttgart 1975; Hartmut Steinecke: *Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Band II*. Stuttgart 1976; Fritz Wahrenburg: *Funktionswandel des Romans und ästhetische Norm. Die Entwicklung seiner Theorie in Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1976; Franz Rhöse: *Konflikt und Versöhnung. Untersuchungen zur Theorie des Romans von Hegel bis zum Naturalismus*. Stuttgart 1978; Hans-Josef Ortheil: *Der poetische Widerstand im Roman. Geschichte und Auslegung des Romans im 17. und 18. Jahrhundert*. Königstein/Ts. 1980; *Texte zur Romantheorie. Band II: 1732-1780*. Mit Anmerkungen, Nachwort und Bibliographie von Ernst Weber. München 1981 [Bd. I von 1974]; *Romanpoetik in Deutschland. Von Hegel bis Fontane*. Hg. von Hartmut Steinecke. Tübingen 1984; Hartmut Steinecke: *Romanpoetik von Goethe bis Thomas Mann. Entwicklungen und Probleme der 'demokratischen Kunstform' in Deutschland*. München 1987.

<sup>96</sup> Bruno Hillebrand: *Theorie des Romans. Band I: Von Heliodor bis Jean Paul*. 1. Aufl. München 1972 [2., überarb. u. erw. Aufl. München 1980; 3. erw. Aufl. 1993].

<sup>97</sup> Die deutliche Kritik an den systematischen Romantheorie hindert Hillebrand allerdings nicht daran, diese Ansätze 1978 in einem Sammelband zu veröffentlichen, mit dem bezeichnenden Titel: *Zur Struktur des Romans*. Hg. von Bruno Hillebrand. Darmstadt 1978.



liebigen Werken aus allen Zeitaltern ablesen lassen. Solche Betrachtungsweise, sie sei strukturalistisch, typologisch (Muir, Kayser, Stanzel) oder morphologisch (G. Müller, Lämmert) orientiert, zielt auf systematische Erfassung zeitloser Darstellungsmöglichkeiten [...] Die Theorie wird dadurch konsequent ahistorisch.<sup>98</sup>

Das Spannungsverhältnis, in dem die neu etablierte *Erzähltheorie* und die *historische Romanpoetik* zueinander standen, wurde auch von Seiten der 'Erzähltheorie' wahrgenommen und thematisiert, worauf ein Beitrag wie "Zum Wandel der Geschichtserfahrung im Reflex der Romantheorie" (E. Lämmert) in *Geschichte – Ereignis und Erzählung*<sup>99</sup> hinweist. Die in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge verdeutlichen, daß zugleich mit der Bestimmung des Verhältnisses von – wie es nun heißt – 'Narrativik und Geschichte' auch die Ausweitung der 'Erzähltheorie' auf faktuale Literatur diskutiert wurde.

Nachdem sich seit etwa 1970 die unterschiedlichen Forschungsansätze, für die der Roman das wichtigste Exerzierfeld darstellte, in zunehmender Konkurrenz zueinander formierten,<sup>100</sup> wurde es immer schwieriger, die divergierenden Forschungsrichtungen zum Roman unter einem Sammelbegriff zusammenzubinden. Das Problembewußtsein bezüglich dieser Divergenzen führte zu einer verstärkten Reflexion des Begriffs 'Romantheorie' in der Forschungsliteratur. So resümierte Fritz Wahrenburg 1976 in *Funktionswandel des Romans und ästhetische Norm. Die Entwicklung seiner Theorie in Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, daß dem Begriff "auf der synchronen Ebene eine bestenfalls rahmenbildende, innere Kohärenz vortäuschende Funktion"<sup>101</sup> zugemessen werden könne.<sup>102</sup> *Romantheorie* gliederte sich in die Bereiche *Gattungstheorie*, *historische Romanpoetik* und *Erzähltheorie* [vgl. Schaubild 1: Zum Verhältnis von Romantheorie, Erzähltheorie und Narratologie].

Unter dem Leitbegriff *Erzählforschung*<sup>103</sup> bzw. *Narrativik* wurde Ende der 1970er Jahre der Versuch unternommen, systematisch und historisch orientierte Theoriebildung wieder miteinander zu vereinen. Als diffuser Sammelbegriff bildete die 'Erzählforschung' ein Dach für die verschiedenen Diskussionsbereiche, wie z.B. für die morphologische und typologisierende 'Erzähltheorie', die 'historische Romanpoetik', für gattungstheoretische Überlegungen zum Roman sowie die Rezeption von Formalismus, Strukturalismus und der modernen 'Narratologie'.<sup>104</sup>

<sup>98</sup> Schramke 1974, 15ff.

<sup>99</sup> *Geschichte – Ereignis und Erzählung*. Hg. von Reinhart Koselleck und Wolf-Dieter Stempel. München 1973 (Poetik und Hermeneutik 5) [1. Aufl. 1973 / unveränd. Nachdruck 1983 / 2. Nachdr. der 1. Aufl. 1990]. – Darin sind u.a. enthalten: Wolf-Dieter Stempel: *Erzählung, Beschreibung und der historische Diskurs* (325/46); Karlheinz Stierle: *Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte* (347/75); Eberhard Lämmert: *Zum Wandel der Geschichtserfahrung im Reflex der Romantheorie* (503/515); *Narrativität und Geschichte*. Beiträge von Karlheinz Stierle, Hans Robert Jauss, Peter Szondi u.a. (519/89).

<sup>100</sup> Kommunikationstheoretische Ansätze (Anderegg, Ihwe, Iser) stehen neben semiologischen (Eco), strukturalistischen (Barthes, Greimas), soziologischen (Goldmann), u.a.

<sup>101</sup> Wahrenburg 1976, 1.

<sup>102</sup> So ist es verständlich, daß Hartmut Steinecke (1984, 13f) dafür plädiert, zur Klärung der mißverständlichen Begrifflichkeit, die einander als gleichwertig zuzuordnende Begriffe 'Romantheorie' und 'Romankritik' unter dem beide umfassenden Begriff der 'Romanpoetik' zu subsumieren.

<sup>103</sup> Diesen Begriff benutzt Lockemann (1965) bereits in seinem Forschungsbericht "Zur Lage der Erzählforschung".

<sup>104</sup> Gegenüber dem Begriff 'Narratologie' ist der der 'Erzählforschung' von Anfang an weiter angelegt.

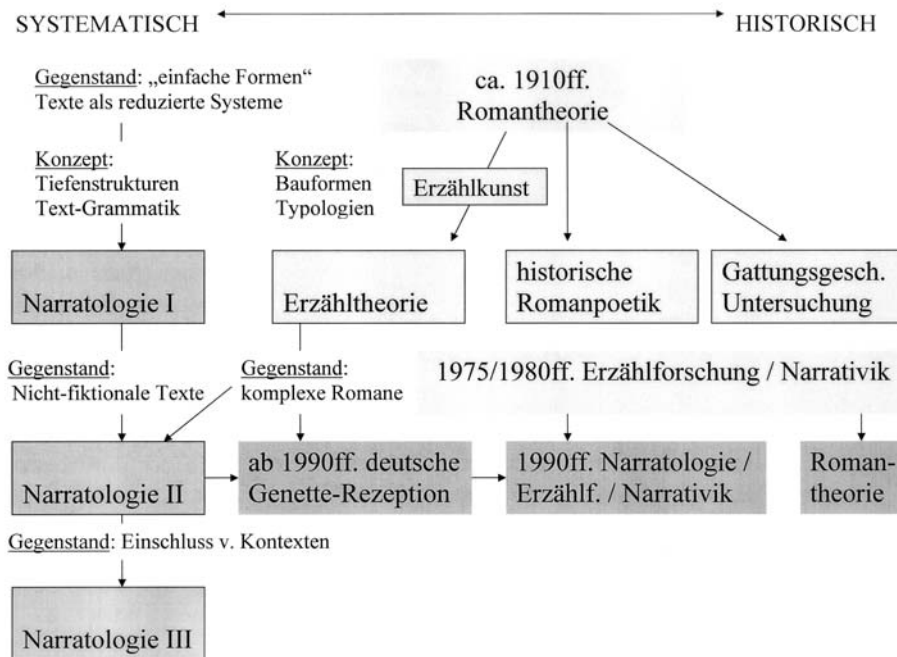


Schaubild 1: Zum Verhältnis von Romantheorie, Erzähltheorie und Narratologie

Der 1982 von Eberhard Lämmert herausgegebene Berichtsband zum Symposium 'Erzählforschung', das 1980 durchgeführt wurde, dokumentiert den lebhaften Austausch zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft und der damit verbundenen Möglichkeit, erzählende Texte (über die fiktionale Literatur hinaus) systematisch zu erfassen; jedoch werden auch romantheoretische Fragen darin behandelt, die im Spannungsfeld von 'Erzähltheorie' und Gattungsgeschichte standen. Auch die Beteiligung nicht-philologischer Disziplinen wie z.B. der Geschichtswissenschaft verweist auf die sich erweiternde Perspektive erzähltheoretischer Überlegungen.

Dem Symposium vorausgegangen war 1976-1978 eine dreibändige Aufsatzsammlung von Wolfgang Haubrichs, die mit dem Titel "Erzählforschung 1-3" in *LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* veröffentlicht wurde.<sup>105</sup> Zur Erläuterung der Beiträge zur 'Erzählforschung' verwendete Haubrichs fast ausschließlich den Begriff 'Narrativik'.<sup>106</sup> Dieser Terminus war so ambivalent, daß er zugleich Praxis und Reflexion des Erzählens im fiktionalen und faktualen Bereich zu umfassen vermochte. Möglicherweise stellte diese Begriffswahl darüber hinaus den Versuch dar – parallel zur international sich formierenden *Narratologie* – eine eigene deutsche Tradition der *Erzähltheorie* zu markieren und sie unter Verwendung des Begriffs *Narrativik* fortzuführen.<sup>107</sup>

<sup>105</sup> Darin findet sich auch ein teilweiser Wiederabdruck von Lämmerts *Bauformen des Erzählens*.

<sup>106</sup> Gero von Wilpert setzte die Begriffe 'Erzählforschung' und 'Narrativik' im *Sachwörterbuch der Literatur*, 7. erw. Aufl. Stuttgart 1989, gleich.

<sup>107</sup> 'Erzähltheorie' und 'Narrativik' werden bei Walter Killy: *Literatur-Lexikon*. Gütersloh, München 1992 gemeinsam behandelt und als Theorie von der Kunst des Erzählens verstanden. Die strukturalistischen Erzähltheorien in Frankreich werden der Narrativik dabei ebenso zugeordnet wie

Die gegenüber dem Stand der aktuellen Forschungsdiskussion verspätete Aufnahme von Begriffen wie 'Erzähltheorie', 'Erzählforschung', 'Narrativik' und 'Narratologie' in germanistischen Bibliographien und Nachschlagewerken zeigt allerdings, daß dieser Themenkomplex in der wissenschaftlichen Praxis lange Zeit nicht als eigenständiger Bereich wahrgenommen wurde. In germanistischen Hand- und Wörterbüchern bzw. Lexika findet sich erst 1989 ein Eintrag zum Stichwort 'Narrativik, Narratologie' in Gero von Wilperts siebter Auflage des *Sachwörterbuchs der Literatur*.<sup>108</sup> Dessen Definition veranschaulicht, wie groß die terminologische Verwirrung im Bereich der kodifizierenden<sup>109</sup> Schriften zu dieser Zeit (noch) war:<sup>110</sup> "Narrativik, Narratologie: [...] neue Bezeichnung für die moderne allgemeine Erzählforschung und linguistisch-semiotische Erzähltextanalyse als Untersuchung der Gattungspoetik der Epik allgemein, Erzähltheorie und typischen Erzählsituationen im kommunikativen Prozeß [...]."

Um diese erstaunlich angereicherten Definition besser einordnen zu können, gibt Schaubild 2 [Terminologie in germanistischen Nachschlagewerken] einen Überblick über die seit 1955 geläufige Verwendung der Begriffe 'Erzähltheorie', 'Erzählforschung', 'Narrativik' und 'Narratologie' in den germanistischen Nachschlagewerken (Hand- und Wörterbücher bzw. Lexika) bis zum Jahr 2001.

1974 führte Diether Krywalski im *Handlexikon zur Literaturwissenschaft*<sup>111</sup> den Begriff 'Erzähltheorie' erstmals auf. Er erhielt dort allerdings kein eigenes Lemma, sondern wurde als Teilbereich der 'Epik' behandelt. Weder der Formalismus noch strukturalistische Ansätze werden in diesem Zusammenhang erwähnt. Dies ist deshalb verwunderlich, weil Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre zentrale Werke des französischen Strukturalismus<sup>112</sup> bereits ins Deutsche übersetzt und im deutsch-

die formalistischen Ansätze aus Rußland. Die Narrativik im deutschsprachigen Raum hebt sich von diesen durch ihre traditionelle Anbindung ab.

<sup>108</sup> Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 7. verb. u. erw. Aufl. Stuttgart 1989 [1. Aufl. 1955].

<sup>109</sup> Zu dem Bereich der kodifizierenden Schriften werden in unserem Untersuchungszusammenhang Beiträge gezählt, die entproblematisiertes Fachwissen für innerwissenschaftliche Zwecke reproduzieren.

<sup>110</sup> Dieser kodifizierende Eintrag spiegelt in etwa den Zustand der Theorie-Debatte Mitte der 1970er Jahre wider.

<sup>111</sup> Diether Krywalski: *Handlexikon zur Literaturwissenschaft*. München 1974.

<sup>112</sup> Roland Barthes: *Am Nullpunkt der Literatur*. Übersetzung von Helmut Scheffel. Hamburg 1959 [Frz. Originalausgabe von 1953]; Roland Barthes: *Mythen des Alltags*. Übersetzung Helmut Scheffel. Frankfurt/M. 1964 [Frz. Originalausgabe von 1957]; Roland Barthes: *Kritik und Wahrheit*. Übersetzung Helmut Scheffel. Frankfurt/M. 1967 [Frz. Originalausgabe von 1966]; Michail Bachtin: Epos und Roman. Zur Methodologie der Erforschung des Romans. In: *Konturen und Perspektiven* (1969), S. 191-222; Roland Barthes: *Literatur oder Geschichte*. Übersetzung von Helmut Scheffel. Frankfurt/M. 1969 [Auswahl aus Texten von 1963]; Michail Bachtin: Epos und Roman. In: *Kunst und Literatur* 18 (1970), S. 918-942; Algirdas Julien Greimas: *Strukturelle Semantik*. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Jens Ihwe. Braunschweig 1971 [Originalausgabe von 1966]; Claude Bremond: Die Erzählnachricht. In: Jens Ihwe (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik* Bd. 3 (1972), S. 177-217. [Zuerst in *Communications* No. 4, 1964, S. 4-32]; Algirdas Julien Greimas: Die Struktur der Erzählaktanten. Versuch eines generativen Ansatzes. In: *Literaturwissenschaft und Linguistik* (1972), Bd. III, S. 218-238 [Zuerst in *Linguistic studies presented to André Martinet* (1967)]; Algirdas Julien Greimas: Zur Interpretationstheorie der mythischen Erzählung. In: Helga Gallas (Hg.): *Strukturalismus als interpretatives Verfahren*. Darmstadt, Neuwied 1972, S. 105-162; Tzvetan Todorov: Die Grammatik der Erzählung. In: Helga Gallas (Hg.): *Strukturalismus als interpretatives Verfahren*. Darmstadt, Neu-

sprachigen Raum rezipiert worden waren. Die 'Erzähltheorie' wird bei Krywalski unter Verweis auf Staiger, Petsch, Kayser, Müller, Lämmert und Hamburger vorwiegend als deutsche Tradition dargestellt<sup>113</sup> und so gegenüber internationalen Ansätzen weitgehend abgeschottet.

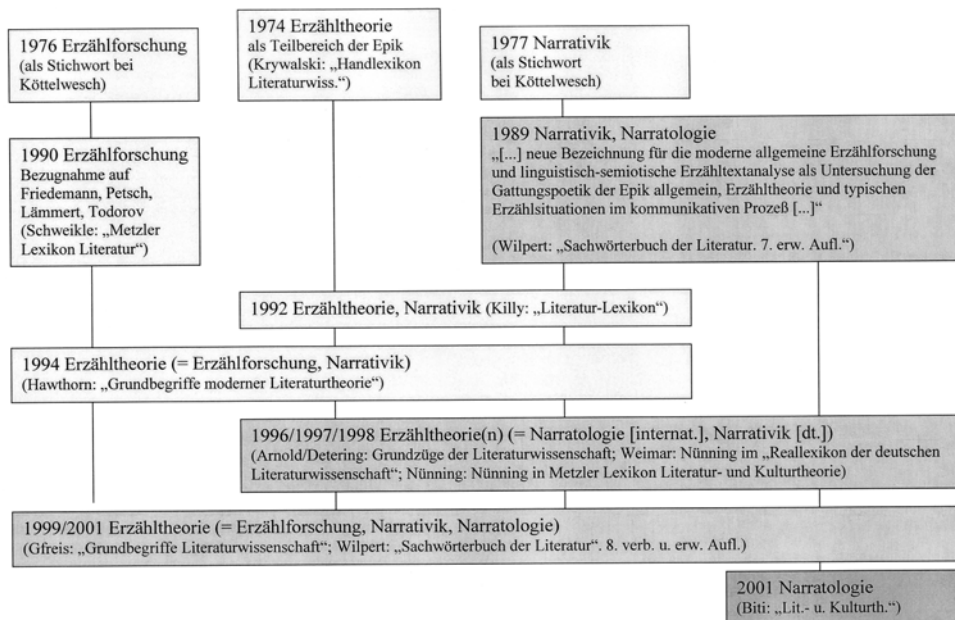


Schaubild 2: Terminologie in germanistischen Nachschlagewerken

Im Stichwortverzeichnis von Köttelwesch<sup>114</sup> fehlt für den Zeitraum von 1954 bis 1980 jeglicher Eintrag zu 'Erzähltheorie' oder 'Narratologie'. Dafür finden sich immerhin dreimal die Stichworte 'Erzählforschung' (1976, 1979, 1980) und 'Narrativik'<sup>115</sup> (1977, 1978, 1979). Erst ab den 1990er Jahren werden formalistisch-strukturalistische Theorien von den Handbüchern in die Artikel zu 'Erzähltheorie'

wied 1972, S. 57-71; Tzvetan Todorov: Die Kategorien der literarischen Erzählung. In: Heinz Blumensath (Hg.): *Strukturalismus in der Literaturwissenschaft*. (1972), S. 263-294. [Zuerst in franz. Sprache in *Communications* No. 8, 1966, S. 125-151]; Tzvetan Todorov: Die strukturelle Analyse der Erzählung. In: *Literaturwissenschaft und Linguistik* (1972), Bd. III, S. 265-275; Tzvetan Todorov: *Einführung in die fantastische Literatur*. München 1972; Tzvetan Todorov: *Poetik in der Prosa*. Frankfurt/M. 1972 [Franz. Orig.-Ausg.: *Poétique de la prose*. Paris 1971; *Antworten der Strukturalisten: Roland Barthes, Michael Foucault, Francois Jacob, Roman Jakobson, Claude Levi-Strauss*. Hg. von Adelbert Reif. Übertragung der Texte aus dem Französischen von Britta Reif-Willenthal und Friedrich Griese. Hamburg 1973; Tzvetan Todorov: Poetik. In: *Einführung in den Strukturalismus*. Hg. von François Wahl. Frankfurt/M. 1973, S. 105-179; Roland Barthes: *Die Lust am Text*. Übersetzung Traugott König. Frankfurt/M. 1974.

<sup>113</sup> Einzig T.S. Eliot wird als Vertreter internationaler Erzähltheorie erwähnt.

<sup>114</sup> *Bibliographie der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. von Hanns W. Eppelsheimer, bearbeitet von Clemens Köttelwesch (in die Untersuchung wurden die Jahrgänge: 1954-1980 einbezogen).

<sup>115</sup> Der Eintrag zu 'Narrativik' von 1977 ist mit dem Vermerk 's. Erzählen' versehen.

aufgenommen.<sup>116</sup> Der Begriff 'Narrativik' – als spezifische Position im deutschsprachigen Raum – bleibt im Zusammenhang mit erzähltheoretischen Untersuchungen bis zu Beginn der 1990er Jahre von zentraler Bedeutung, und auch noch die Festschrift für Franz K. Stanzel (1996) trägt ihn im Untertitel.<sup>117</sup> Ansätze der internationalen 'Narratologie' werden zwar zur Kenntnis genommen, aber man grenzt sich zugunsten der morphologischen und typologischen Tradition von ihnen ab. Erst nach 1990 verlieren die Standardwerke<sup>118</sup> von Lämmert und Stanzel an Bedeutung und die (internationale) 'Narratologie'<sup>119</sup> wird in den germanistischen Nachschlagewerken aufgegriffen; zugleich müssen dadurch Begriffe wie 'Erzähltheorie', 'Erzählforschung', 'Narrativik' und 'Narratologie' geschärft werden.

'Erzähltheorie' wird (im Sinne von 'Narratologie/Narrativik') deutlich abgesetzt von 'Romantheorie'. Die Begriffe 'Narratologie' – verstanden als internationale Ausformung der 'Erzähltheorie' – und 'Narrativik' – als nationale Ausformung der 'Erzähltheorie' im deutschsprachigen Raum – werden erst 1997 endgültig in die Bestimmung des Begriffs 'Erzähltheorie' einbezogen.<sup>120</sup> Spätere Artikel knüpfen an diese Begriffsbestimmung Ansgar Nünning's an,<sup>121</sup> mit denen ein 'Narratologie'-Standard gesetzt ist, insofern erstmals in ausführlicher Weise auch internationale Entwicklungen der 'Erzähltheorie' (im Sinne von 'Narratologie') erörtert werden.

Die internationale *Narratologie* (im Schaubild 1 mit Narratologie II bezeichnet) scheint im deutschsprachigen Raum erst mit der eingehenden Rezeption von Genettes *Die Erzählung*<sup>122</sup> an Bedeutung gewonnen zu haben. Die nachhaltige Rezeption und Anwendung der Erzähltext-Analyse von Genette bereitete den Weg für die deutsche 'Erzähltheorie', an internationale 'Narratologie'-Diskussionen anzuknüpfen (seit den 1990er Jahren wird zunehmend kontextuelles Wissen in die narratologische Theoriebildung mit einbezogen, ferner zeichnet sich eine interdisziplinäre Ausweitung der Narratologie ab – im Schaubild 1 gekennzeichnet durch den Kasten Narratologie III). Im Gegensatz zur 'Erzähltheorie' nimmt die 'Narratologie' vor Genette (im Schaubild 1: Narratologie I) ihren Ausgangspunkt in der Analyse relativ einfacher

<sup>116</sup> Walter Killy: *Literatur-Lexikon*. Gütersloh, München 1992 ['Erzähltheorie, Narrativik']; Ulfert Ricklefs: *Fischer Lexikon Literatur*. Frankfurt/Main 1996 ['Erzählen', darin findet sich ein Abschnitt zu Erzähltheorie]; Horst Brunner und M. Rainer: *Literaturwissenschaftliches Lexikon*. Berlin 1997 ['Erzähltheorie'].

<sup>117</sup> *Tales and "their telling difference". Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz K. Stanzel*. Hg. von Herbert Foltinek, Wolfgang Riehle, Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg 1993.

<sup>118</sup> Vgl. zum Begriff 'Standardwerk' sowie zu E. Lämmert's *Bauformen* Bogdal 2002.

<sup>119</sup> Ein eigenständiger Artikel zu 'Narratologie' findet sich erstmals bei Vladimir Biti: *Literatur- und Kulturtheorie. Ein Handbuch gegenwärtiger Begriffe*. Reinbek: Rowohlt 2001. Dabei handelt es sich allerdings um die Übersetzung eines entsprechenden Artikels zum Stichwort "Narratologija" (S. 237-239) der 1997 in Zagreb erschienen Originalfassung: *Pojmovnik suvremene književne i kulturne teorije*. 1. Aufl. Zagreb 1997; 2. Aufl. Zagreb 2000.

<sup>120</sup> Vgl. Nünning's Ausführungen im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*. Hg. von Klaus Weimar u.a.. Berlin 1997, sowie seinen Eintrag zu 'Erzähltheorien' in Ansgar Nünning: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart 1998.

<sup>121</sup> Heike Gfrereis: *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1999 ['Erzähltheorie' (= Narratologie, Erzählforschung, Narrativik)]; Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart 2001 [erstmaliger Eintrag zu 'Erzähltheorie' (= Erzählforschung, Narrativik, Narratologie)].

<sup>122</sup> Gérard Genette: *Die Erzählung* 1994 [frz. Originalausgaben von 1972 und 1983].

Erzählformen (Propps Märchenforschung und Greimas' Aktantenmodell sind zwei Beispiele), die sie in der regelhaften Form einer Grammatik zu analysieren sucht.<sup>123</sup>

Genette entwirft sein narratologisches Modell durch die Kombination zweier unterschiedlicher Analyseverfahren: einerseits ordnet er die Probleme der Analyse des narrativen Diskurses nach Kategorien, "die der Grammatik des Verbs entlehnt wurden"<sup>124</sup> – unter der Voraussetzung, daß jede Erzählung als die Erweiterung eines Verbs im grammatischen Sinne betrachtet werden kann<sup>125</sup> –, andererseits gewinnt er seine Analyse-Kategorien durch die intensive Auseinandersetzung mit einem komplexen Romantext:

Wie jedes Werk oder jeder Organismus besteht die Recherche aus universellen oder zumindest transindividuellen Elementen, die sie spezifisch synthetisiert und zu einer singulären Totalität zusammenfügt. Sie zu analysieren, heißt daher nicht vom Allgemeinen zum Besonderen schreiten, sondern gerade vom Besonderen zum Allgemeinen [...]<sup>126</sup>

Die Genettesche 'Narratologie' im Sinne eines *low structuralism* ermöglicht also, die 'klassische' formalistische und strukturalistische Erzähltextanalyse mit den differenzierenden romantheoretischen Überlegungen (sowohl in systematischer als auch in historischer Perspektive) zu einer beweglichen Pragmatik (mit einer relativ anspruchsvollen theoretischen Begründung) zu verbinden.

Drei Beispiele neuerer Veröffentlichungen mögen abschließend verdeutlichen, wie schwierig die Abgrenzung der Begriffe 'Narratologie', 'Erzähltheorie' und 'Romantheorie' (im Bereich der kodifizierenden Schriften bzw. einführender Literatur) noch immer zu sein scheint.

In ihrer *Einführung in die Erzähltheorie* (1999) behandeln Matias Martinez und Michael Scheffel gleichermaßen 'Erzähltheorie' (gestützt auf Stanzel und Lämmert), Analysekatogorien Genettes sowie aktuelle Themen der internationalen 'Narratologie'. In einem Ausblick erweitern sie sogar die Perspektive über den narratologischer Forschungsstand hinaus, indem sie auf mögliche erzähltheoretische Handlungsmodelle außerhalb der Literaturwissenschaft hinweisen. 'Romantheorie' dagegen wird in diesem Buch – von den einleitenden Bemerkungen zu Merkmalen fiktionalen Erzählens einmal abgesehen – nicht thematisiert.

Dagegen hat sich Jochen Vogt dazu entschlossen, seine Einführung in Erzähltechnik und 'Romantheorie'<sup>127</sup> mit dem Titel *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie* in der achten Auflage 1998 um einen "(viel zu)

<sup>123</sup> Eine grundlegende Differenz von Narratologie und Erzähltheorie bis in die heutige Zeit sieht Stanzel 2002, 52: "Die Narratologie hat in erster Linie der elitären theoretischen Erkenntnis zu dienen, der sich auch die Literaturwissenschaft nicht entziehen darf. Die Erzähltheorie will dagegen weiterhin als 'ancilla' des anspruchsvollen Literaturkonsums fungieren, wobei sie allerdings ständig zur Aktualisierung ihres Begriffsinstrumentariums nach den neuesten Ergebnissen der Narratologie herausgefordert wird."

<sup>124</sup> Genette 1994, 19.

<sup>125</sup> Genette 1994, 18.

<sup>126</sup> Genette 1994, 12.

<sup>127</sup> Dieses Buch behandelt erzähltheoretische und narratologische Konzepte. Außerdem werden verschiedene Richtungen der Erzählforschung berücksichtigt, angefangen bei Käte Hamburger, Eberhard Lämmert und Franz K. Stanzel (deutschsprachige Erzählforschung bis Anfang der 1970er Jahre) über Anderegg und Kahrman (kommunikationstheoretisch ausgerichtete Erzählforschung) bis hin zu Propp, Greimas, Barthes, Chatman u.a. (internationaler Trend einer formalistisch-strukturalen bzw. semiologischen Erzähltextanalyse).

kurzen Leitfaden zur Geschichte des Romans" zu erweitern. Damit reagiert er – wie er ausführt – auf ein "spürbares Defizit der Erstfassung"<sup>128</sup> (von 1972), in der erzähltheoretische mit romantheoretischen Aspekten gleichgesetzt und die historische Perspektive zu wenig berücksichtigt wurden. Einen weiteren Grund dafür, daß er in der Neuauflage eine "Skizze der romantheoretischen Denktradition" anfügt, gibt er im Vorwort an: "Der Roman, das wird nun ebenfalls deutlicher, oder soll hier doch deutlich gesagt werden, ist als die dominierende literarische Gattung der Moderne auch ein 'Fluchtpunkt' dieser erzähltheoretischen Propädeutik."<sup>129</sup> Damit verweist die achte Auflage indirekt auf den Umstand, daß die 'Erzähltheorie' nicht mehr als 'Romantheorie' wahrgenommen wird oder gar in einer solchen aufgehen könnte. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, daß durch die Art der Verwendung des Begriffs 'Romantheorie' als zentraler Dimension der 'Erzähltheorie' die Möglichkeit nahegelegt wird, daß sich die 'Romantheorie' als eigenständiger Bereich in der 'Erzähltheorie' / 'Narratologie' formieren kann.

Eine radikale Wiederbelebung des Begriffs 'Romantheorie' nimmt schließlich Matthias Bauer vor. In anachronistisch anmutender Weise versucht er, diesen Terminus mit seinem Buch *Romantheorie* (1997) zu reaktivieren, um ihn als Sammelbegriff für 'historische Romanpoetik', 'Erzähltheorie' und 'Narratologie' (beide unter dem Oberbegriff 'Erzählforschung' zusammengefaßt) zu verwenden. Formalistische, dialogische, morphologische, strukturalistische, phänomenologische und semiotische Theorien werden der 'Erzählforschung' zugerechnet, die ihrerseits als integraler Bestandteil der 'Romantheorie' dargestellt wird.<sup>130</sup> Auf dem Hintergrund dieser Konzeption wird – als logische Folge der darin entwickelten Systematik – auch erklärt, was die 'Romantheorie' der Narratologen eigentlich sei: "[...] eine Methodologie des Lesens [...] die sich zum einen an Immanuel Kants (1724-1804) architektonischem Modell der Erkenntnis und zum anderen an der modernen Sprachwissenschaft von Ferdinand de Saussure (1857-1913) orientiert."<sup>131</sup>

Mit solch einem 'Ziehvater' wäre die 'Romantheorie', die im Fortgang der Diskussionen durch 'Erzähltheorie', 'Erzählforschung', 'Narrativik' und 'Narratologie' eigentlich 'enterbt' wurde, wieder in die Ansprüche der Diskussion um 1970 eingesetzt.

---

<sup>128</sup> Vogt 1998, 11.

<sup>129</sup> Vogt 1998, 11.

<sup>130</sup> Die Aufteilung des Buches legt darüber hinaus eine kontinuierliche Entwicklung von historischer Romantheorie zur Erzählforschung nahe, wie es sie so nicht gegeben hat, denn diese Forschungsrichtungen formierten sich – wie gezeigt – gerade in Konkurrenz zueinander.

<sup>131</sup> Bauer 1997, 4.

## Literatur

- Baasner, Rainer (1996), Günther Müllers morphologische Poetik und ihre Rezeption, *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Hg. von Wilfried Barner und Christoph König, Frankfurt/M., 256-267
- Baum, Richard (1977), Narrativik und Sprachwissenschaft. Zum Problem der Fundierung sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung, *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik. Mit einem Nachtrag zur Auswahlbibliographie in Erzählforschung 1*, Hg. von Wolfgang Haubrichs, Göttingen (= Beiheft 6 der Zeitschrift LiLi), 16-45
- Bauer, Matthias (1997), Romantheorie, Stuttgart, Weimar
- Benda, Oskar (1928), Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft. Eine erste Einführung in ihre Problemlage, Wien, Leipzig
- Bleckwenn, Helga (1976), Morphologische Poetik und Bauformen des Erzählens. Zum Formalismus in der deutschen Literaturwissenschaft, *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik*, Hg. von Wolfgang Haubrichs, Göttingen (= Beiheft 4 der Zeitschrift LiLi), 43-77
- Bogdal, Klaus-Michael (2002), Wissenskanon und Kanonwissen. Literaturwissenschaftliche Standardwerke in Zeiten disziplinären Umbruchs, *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Hg. v. Heinz Ludwig Arnold, Literarische Kanonbildung, Sonderband 2002, 55-89
- Burdorf, Dieter (2001), Poetik der Form. Eine Begriffs- und Problemgeschichte, Stuttgart, Weimar
- Chatman, Seymour (1990), What Can We Learn from Contextualist Narratology?, *Poetics Today* 11, 309-328
- Culler, Jonathan (1980), Fabula and Sjuzhnet in the Analysis of Narrative. Some American Discussions, *Poetics Today* 1, 27-37
- Currie, Mark (1998), Postmodern Narrative Theory, Houndsmills, London
- Danneberg, Lutz (1996), Zur Theorie der werkimmanenten Interpretation, *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Hg. von Wilfried Barner und Christoph König, Frankfurt/M., 313-342
- Darby, David (2001), Form and Context. An Essay in the History of Narratology, *Poetics Today* 22, 829-852
- Doležel, Lubomír (1973), Narrative composition: A link between German and Russian poetics, Stephen Benn, John E. Bowlit (Eds.), *Russian Formalism*, Edinburgh, 73-84
- Ellis, John, M., Evelyn W. Asher (1994), German Theory and Criticism, 4. Twentieth Century to 1968, *The Johns Hopkins Guide to Literary Theory & Criticism*, Ed. by Michael Groden and Martin Kreiswirth, Baltimore, London, 336-355, 348-352
- Fludernik, Monika (1993), Narratology in Context, *Poetics Today* 14, 729-761.
- Fludernik, Monika (2000), Beyond Structuralism. Recent Developments and New Horizons in Narrative Theory, *Anglistik. Mitteilungen des Deutschen Anglistenverbandes* 11, No. 1, 83-96
- Fludernik, Monika (2003), History of Narratology: A Rejoinder, *Poetics Today* 24, 405-411
- Friedemann, Käthe (1910), Die Rolle des Erzählers in der Epik, Berlin (Unveränderter reprografischer Nachdruck, Darmstadt 1969)
- Genette, Gérard (1994), Die Erzählung [Discours du récit, 1972; Nouveau discours du récit, 1983], Aus dem Französischen von Andreas Knop mit einem Nachwort hg. von Jochen Vogt, München
- Grellmann, H. (1928/29), [Art.] Roman, *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Hg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler, Dritter Band, Berlin, 62-72
- Grünzweig, Walter, Andreas Solbach (1999), *Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext / Transcending Boundaries: Narratology in Context*, ed. by Walter Grünzweig and Andreas Solbach, Tübingen
- Haubrichs, Wolfgang (1976), Einleitung: Für ein Zwei-Phasen-Modell der Erzählanalyse. Ausdrucksform und Inhaltsform in mittelalterlichen und modernen Bearbeitungen der Gregoriuslegende, *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik. Mit einer Auswahlbibliographie zur Erzählforschung*, Hg. von Wolfgang Haubrichs, Göttingen (= Beiheft 4 der Zeitschrift LiLi), 7-28
- Herman, David (1999), Narratologies. New Perspectives on Narrative Analysis, ed. by David Herman. Columbus
- Hermand, Jost (1969), Synthetisches Interpretieren. Zur Methodik der Literaturwissenschaft [1968], Zweite Auflage, München
- Hillebrand, Bruno (1978), Einleitung. Zur Struktur des Romans, *Zur Struktur des Romans*, Hg. von Bruno Hillebrand, Darmstadt 1978, 1-22



- Hillebrand, Bruno (1993), *Theorie des Romans. Erzählstrategien der Neuzeit*, Dritte, erweiterte Auflage, Stuttgart, Weimar
- Hirt, Ernst (1923), *Das Formgesetz der epischen, dramatischen und lyrischen Dichtung*, Leipzig
- Jahn, Manfred (1995), *Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie*, *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden*, hg. von Ansgar Nünning unter Mitwirkung von Sabine Buchholz und Manfred Jahn, Trier, 29-50
- Kayser, Wolfgang (1948), *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft* [1948], Achte Auflage, Bern, München 1962
- Kayser, Wolfgang (1954), Die Anfänge des modernen Romans im 18. Jahrhundert und seine heutige Krise, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 28, 417-446
- Kayser, Wolfgang (1956), Das Problem des Erzählers im Roman [1946], *Zur Struktur des Romans*, Hg. von Bruno Hillebrand, Darmstadt 1978, 188-202
- Kayser, Wolfgang (1957), Wer erzählt den Roman. Ein Vortrag, *Die neue Rundschau*, 444-459
- Kindt, Tom, Hans-Harald Müller (2003), Narratology and Interpretation: A Rejoinder to David Darby, *Poetics Today* 24, 413-421
- Kleszczewski, Reinhard (1973), Erzähler und „Geist der Erzählung“. Diskussion einer Theorie Wolfgang Kaysers und Bemerkungen zu Formen der Ironie bei T. Mann, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 125, Band 210, 126-131
- Koskimies, Rafael (1935), *Die Theorie des Romans*, Helsinki 1935
- Lämmert, Eberhard (1955), *Bauformen des Erzählens* [1955], Achte, unveränderte Auflage, Stuttgart 1989
- Lämmert, Eberhard (1996), Ein Weg ins Freie. Versuch eines Rückblicks auf die Germanistik vor und nach 1945, *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Hg. von Wilfried Barner und Christoph König. Frankfurt/M., 411-417
- Leech, Thomas Hale (1985), *Approaches to Narrative in German: The Critical Theory of Ernst Hirt, Robert Petsch, Eberhard Lämmert, and Franz Stanzel*, Diss. phil. The University of Texas at Austin
- Lindner, Monika, Manfred Pfister (1980), Structuralism in Germany: A Survey of Recent Developments, *Structuralist Review* 2, 88-119.
- Lockemann, Wolfgang (1965), Zur Lage der Erzählforschung, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* N.F. 15, 63-84
- Lodge, David (1980), Analysis and Interpretation of the Realist Text. A Pluristic Approach to Ernest Hemingway's „Cat in the Rain“, *Poetics Today* 1, 5-22
- Ludwig, Otto (1899), Formen der Erzählung, *Otto Ludwigs gesammelte Schriften*, Sechster Band, Studien, Zweiter Band, Leipzig, 202-206
- Mann, Thomas (1939), Die Kunst des Romans [1939], *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*, Band 10, Frankfurt/M. 1990, 348-362
- Martinez, Matias, Ed. (1996), *Formaler Mythos. Beiträge zu einer Theorie ästhetischer Formen*, Paderborn, München, Wien, Zürich
- Martinez, Matias, Michael Scheffel (1999): Einführung in die Erzähltheorie. München
- Martinez, Matias (2001), Das lyrische Ich. Verteidigung eines umstrittenen Begriffs, *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Hg. von Heinrich Detering, Stuttgart, Weimar, 376-389
- Martini, Fritz (1953), Robert Petsch, Wesen und Form des Dramas. Ein Bericht über den ungedruckten zweiten Band, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 27, 289-308
- Meyer, Herman (1957/58), [Rez.] Eberhard Lämmert, *Bauformen des Erzählens*, *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 70, 80-90
- Müller, Günther (1947), Die Bedeutung der Zeit in der Erzählkunst. Bonner Antrittsvorlesung 1946 [1947], Günther Müller, *Morphologische Poetik. Gesammelte Aufsätze*, In Verbindung mit Helga Egner hg. von Elena Müller, Darmstadt 1968, 257-268
- Müller, Günther (1950), Über das Zeitgerüst des Erzählens. (Am Beispiel des ‚Jürg Jenatsch‘), Günther Müller, *Morphologische Poetik. Gesammelte Aufsätze*, In Verbindung mit Helga Egner, hg. von Elena Müller, Darmstadt 1968, 388-418
- Müller, Günther (1953), Aufbauformen des Romans, *Neophilologus* 27, 1-14.
- Müller-Freienfels, Richard (1913), Ästhetik und Poetik, *Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte* 21, 356-366
- Naderer, Klaus (1992), *Oskar Walzels Ansatz einer neuen Literaturwissenschaft. Mit einem bibliographischen Anhang*, Bonn

- Nünning, Ansgar (1997), Erzähltheorie, *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller hg. von Klaus Weimar, Band I A-G, Berlin, New York 1997, 513-517
- Nünning, Ansgar (1998), Erzähltheorien, *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart, Weimar, 131-133
- Nünning, Ansgar (2000), Towards a Cultural and Historical Narratology: A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects, *Anglistentag 1999 Mainz, Proceedings*, Ed. by Bernhard Reitz, Sigrid Rieuwerts, Trier, 345-373
- Nünning, Ansgar, Vera Nünning (2002), Von der strukturalistischen Narratologie zur ‚postklassischen‘: Ein Überblick über neuere Ansätze und Entwicklungstendenzen, *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*, Hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Trier, 1-33
- O'Neill, Patrick (1996), *Acts of Narrative: Textual Strategies in Modern German Fiction*, Toronto, Buffalo, London
- Pabst, Walter (1960), Literatur zur Theorie des Romans, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 34, 264-289
- Paukstadt, Bernhard (1980), Paradigmen der Erzähltheorie. Ein methodengeschichtlicher Forschungsbericht mit einer Einführung in Schemakonstitution und Moral des Märchenerzählens, Freiburg
- Petsch, Robert (1928), Epische Grundformen, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 16, 379-399
- Petsch, Robert (1930), Die Analyse des Dichtwerks, *Philosophie der Literaturwissenschaft*, Hg. von Emil Ermatinger, Berlin, 240-276
- Petsch, Robert (1934), *Wesen und Formen der Erzählkunst*, Halle
- Rimmon-Kenan, Shlomith (1989), How the Model Neglects the Medium: Linguistics, Language, and the Crisis of Narratology, *The Journal of Narrative Technique* 19, 157-166
- Ryan, Marie-Laure, Ernst van Alphen (1993), Narratology, *Encyclopedia of Contemporary Literary Theory. Approaches, Scholars, Terms*, Irena R. Makaryk, General Editor and Compiler, Toronto, Buffalo, London 1993, 110-116
- Salm, Peter (1970), Drei Richtungen der Literaturwissenschaft. Scherer – Walzel – Staiger. Aus dem Englischen übertragen von Marlene Lohner [Three Modes of Criticism. The Literary Theories of Scherer, Walzel, and Staiger, 1969], Tübingen
- Scholes, Robert (1974), *Structuralism in Literature. An Introduction*, New Haven, London
- Schmitz, Walter (2000), Oskar Walzel (1864-1944), *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts*, Hg. von Christoph König, Hans-Harald Müller und Werner Röcke, Berlin, New York, 115-127
- Schramke, Jürgen (1974), *Zur Theorie des modernen Romans*, München
- Simonis, Annette (2001), *Gestalttheorie von Goethe bis Benjamin. Diskursgeschichte einer deutschen Denkfigur*, Köln, Weimar, Wien
- Spielhagen, Friedrich (1883), *Beiträge zur Theorie und Technik des Romans*, Faksimiledruck nach der 1. Auflage von 1883, Göttingen 1967
- Staiger, Emil (1944), Morphologische Literaturwissenschaft, *Trivium* 2, 223-227
- Stanzel, Franz (1955), Die typischen Erzählsituationen im Roman. Dargestellt an Tom Jones, Moby-Dick, The Ambassadors, Ulysses u.a., Wien, Stuttgart
- Stanzel, Franz K. (1964), Typische Formen des Romans [1964], 10., durchgesehene Auflage, Mit einem Nachwort, Göttingen 1981
- Stanzel, Franz K. (1979), *Theorie des Erzählens* [1979], 6., unveränderte Auflage, Göttingen 1995
- Stanzel, Franz K. (1992), Probleme der Erzählforschung 1950-1990. Ein Rückblick, *Anglia* 110, 424-438.
- Stanzel, Franz K. (2002), *Unterwegs. Erzähltheorie für Leser. Ausgewählte Schriften mit einer bibliographischen Einleitung und einem Appendix von Dorrit Cohn. Mit 5 Abbildungen*, Göttingen
- Steinecke, Hartmut (1984), *Romanpoetik in Deutschland. Von Hegel bis Fontane*, Hg. v. Hartmut Steinecke, Tübingen
- Striedter, Jurij (1994), *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*, Hg. und eingeleitet von Jurij Striedter [einsprachige Ausgabe], 5., unveränderte Auflage, München
- Susman, Margarete (1910), *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik*, Stuttgart
- Todorov, Tzvetan (1969), *Grammaire du Décaméron*, The Hague
- Vogt, Jochen, *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. 8., durchgesehene und aktualisierte Auflage, Opladen, Wiesbaden

- Voßkamp, Wilhelm (1990), Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft. Thesen zur Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*, Hg. von Wolfgang Prinz und Peter Weingart, Frankfurt/M., 240-247
- Wahrenburg, Fritz (1976), Funktionswandel des Romans und ästhetische Norm. Die Entwicklung seiner Theorie in Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Stuttgart
- Walzel, Oskar (1915/19), Objektive Erzählung, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 7, 161-177
- Walzel, Oskar (1917), Wechselseitige Erhellung der Künste, Berlin
- Walzel, Oskar (1923), Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters, Berlin-Babelsberg
- Walzel, Oskar (1924), Das Wesen des dichterischen Kunstwerks [1924], *Oskar Walzel, Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung*, Leipzig 1926
- Walzel, Oskar (1926), Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung. Leipzig
- Walzel, Oskar (1937), [Rez.] Robert Petsch, Wesen und Formen der Erzählkunst, 1934, *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 57, Nr. 1-2, Sp. 14-17
- Walzel, Oskar (1956), Wachstum und Wandel. Lebenserinnerungen von Oskar Walzel, Aus dem Nachlaß hg. von Carl Enders, Berlin



## Von Typenkreisen, Kreuztabellen und Stammbäumen

Zur Entwicklung und Modifikation der Erzähltheorie Franz K. Stanzels im Bezug auf ihre visuellen Repräsentationen

### 1

"Im Vergleich zu den vertrauten Schemata Stemma und Kästchen ist mein Typenkreis ein Exote im Musterbuch der Diagramme. Auf ihn wird daher", fährt Stanzel in seiner Retrospektive auf ein halbes Jahrhundert erzähltheoretischer Arbeit fort, "auch immer mit Staunen reagiert, oft skeptisch, gelegentlich aber auch bewundernd."<sup>1</sup> Nicht weniger ambivalent als der Typenkreis werde bis heute auch seine im Laufe dieser Jahrzehnte mehr oder weniger kontinuierlich weiter ausgebauten und neuen Erkenntnissen und Anforderungen angepaßte Theorie beurteilt: "[V]on Anfang an", so Stanzel, begegnete ihr "ein sehr eigenartiger Widerspruch: Mein theoretischer Ansatz wird manchmal als fehlerhaft, widersprüchlich, irreführend oder unlogisch verworfen, zugleich aber wird die konkrete Anwendung der Ergebnisse meiner Theorie in der Interpretation manchmal sogar überschwenglich gelobt."<sup>2</sup> Erstaunt fragt Stanzel deshalb: "Wie ist das möglich?"<sup>3</sup>

Dieser "Widerspruch" in der kritischen Beurteilung seines Ansatzes fällt Stanzel nicht erst auf, als er seine verstreuten Beiträge zu erzähltheoretischen Fragen im Rahmen der "ausgewählte[n] Schriften" für den 2002 erschienenen Band *Unterwegs* sichtet und sich zu einer "rückschauende[n] Auseinandersetzung" mit den "eigenen Arbeiten und mit der Kritik" veranlaßt sieht.<sup>4</sup> Diesen Widerspruch registriert Stanzel

---

<sup>1</sup> Franz K. Stanzel: *Unterwegs. Erzähltheorie für Leser. Ausgewählte Schriften mit einer bibliographischen Einleitung und einem Appendix von Dorrit Cohn*. Mit 5 Abbildungen. Göttingen 2002, S. 59. – Zum Band vgl. die Rezensionen Florian Gelzer: Beschützendes Mandala. Der Erzähltheoretiker Franz K. Stanzel zieht Bilanz. In: *literaturkritik.de* Nr. 1 (Januar 2003); Tom Kindt: Die Quadratur des Typenkreises. Franz K. Stanzels Überlegungen zu einer Erzähltheorie für den Leser. In: *IASL online* vom 26.3.2003.

<sup>2</sup> Ebd., S. 20.

<sup>3</sup> Ebd., S. 20.

<sup>4</sup> Ebd., S. 17. – Im Zuge dieser "Auseinandersetzung" wächst die Einleitung, die Stanzel als ein "*mixtum compositum* aus Retrospektive [...] fachlicher Bestandsaufnahme und Autobiographie" (S. 107f.) charakterisiert, auf einen Umfang von 100 Seiten an. Die restlichen 290 Seiten des Bandes füllen 17 ausgewählte eigene Beiträge und ein als Appendix wiedergegebener Aufsatz von Dorrit Cohn. Präsentiert werden die Beiträge in sieben thematischen Blöcken, folgen innerhalb der Themenblöcke aber keiner chronologischen Ordnung. Die Einleitung führt nicht nur in Entstehungskontexte und Problemkonstellationen der einzelnen Beiträge ein; Stanzel nutzt sie vor allem, wie er nachdrücklich hervorhebt, als "eine letzte Gelegenheit, ein paar Dinge, verspätet zwar, wieder ins rechte Lot zu bringen" (S. 11). Zu den zentralen Anliegen zählen, Schief lagen in der Rezeption seiner Theorie zu korrigieren sowie die Kontinuität ihrer Entwicklung zu betonen. Dabei dürfte Stanzel von dem Wunsch geleitet sein, aus "der bei der Abfassung gewonnenen Einsicht in die globale Verflochtenheit meiner Erzähltheorie mit der Erzählforschung praktisch überall auf dieser Welt" (S. 108) seinem Ansatz eine abschließende verbindliche Deutung zu geben und den beanspruchten wissenschaftshistorischen Rang zu sichern.

auch schon früher. In einer kurzen Bemerkung zur Rezension der englischsprachigen Ausgabe der *Theorie des Erzählens*<sup>5</sup> durch Ann Jefferson<sup>6</sup> stellt Stanzel 1990 fest: "In fact, several of my reviewers found fault with the theory which I develop in my book and at the same time praised the results of its application to individual texts."<sup>7</sup> So sehr Stanzel sich darüber erfreut zeigt, die instrumentelle Fruchtbarkeit seiner Kategorien anerkannt und hervorgehoben zu sehen, so wenig ist er bereit, die mitunter scharf vorgetragene Kritik am theoretischen Konzept als gerechtfertigt zu akzeptieren und hinzunehmen, daß sein Ansatz allein auf den heuristischen Aspekt beschränkt und von der theoretisch-systematischen Grundlegung abgelöst wird. Interpretationen seiner Konzeption, die dazu neigen, zwischen einem als irrelevant angesehenen, systematisch fehlerhaft konstruierten, mit Mängeln behafteten oder auf einem "Denkfehler"<sup>8</sup> beruhenden theoretisch-konzeptionellen und einem in der konkreten Praxis bewährten Teil zu unterscheiden, hält Stanzel die Frage entgegen: "Can a theory of narrative be wrong as theory and yet help the reader to new insights into the significance of the story told?"<sup>9</sup>

Die hier von Stanzel eingebrachte Frage ist nicht ohne wissenschaftstheoretische Brisanz und birgt eine Reihe schwerwiegender Probleme in sich. Um so erstaunlicher mag es daher auf den ersten Blick erscheinen, daß er nicht das geringste Interesse zeigt, sie aufzugreifen und ihre möglichen Konsequenzen zu diskutieren.<sup>10</sup> Verwun-

<sup>5</sup> F[ranz] K. Stanzel: *A Theory of Narrative*. Translated by Charlotte Goedsche. With a Preface by Paul Hernadi. Cambridge u.a. 1984.

<sup>6</sup> Ann Jefferson: The telling, not the told. In: *Times Literary Supplement* vom 28.12.1984, S. 1508.

<sup>7</sup> F[ranz] K. Stanzel: A Low-Structuralist at Bay? Further Thoughts on *A Theory of Narrative*. In: *Poetics Today* 11 (1990), S. 805-816, S. 805. – Zum Beleg für seine Beobachtung zitiert Stanzel Jefferson mit den Sätzen: "In Stanzel's flexible world anything goes, since there is nothing normative about his categories, and adaptability and tolerance are the essence of his system" sowie "But if this is good pedagogy, it does make for distinctly dull theory". Allerdings übersieht Stanzel, daß es Jefferson in ihrer Besprechung nicht um eine auffällige Differenz zwischen Theorie und Anwendung geht. Vielmehr bestreitet sie Stanzels Konzept den Status als Theorie und sieht in seiner Verwendung des Begriffs "Theorie" daher das eigentliche Problem. Ihrer Ansicht nach wäre Stanzels Unternehmen treffender als historisches und methodologisches zu charakterisieren. Erst als solches erweise es seine Flexibilität und Praktikabilität und erlaube es, "to see the typology primarily as an extremely useful set of methodological tools". Anders also als der Titel des Buches es suggeriere, biete es keine "theory of narrative", sondern "a useful and comprehensive methodology". Auch die Überlegungen von Jochen Vogt zum Status der 'Theorie des Erzählens' zielen in diese Richtung: "Aber noch so viel Differenzierung macht aus der Typologie keine Systematik oder Theorie im strikten Sinne; [...]. Es bleibt dabei: Stanzel trifft sich in einer Art von Selbstmißverständnis mit den Mißverständnissen seiner Kritiker. So wenig wie sie mag er sich offenbar damit abfinden, daß seine typischen Erzählsituationen nun einmal empirisch, das heißt aus der Beobachtung vielfältiger Erzähltexte gewonnenes Konzept darstellen: Ein Konzept, das sich gerade wegen seines nichtsystematischen Charakters flexibel anwenden und fortschreiben läßt und sich instrumentell – als eine Art erzähltheoretischer Werkzeugkasten – in zahllosen Einzeluntersuchungen bewährt hat" (Jochen Vogt: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. 8., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Opladen 1998, S. 82).

<sup>8</sup> So Wolfgang Lockemann: Zur Lage der Erzählforschung. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift* NF 15 (1965), S. 63-84, S. 81, schon 1965.

<sup>9</sup> Stanzel: *A Low-Structuralist* (Anm. 1), S. 805.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 805: "In this paper I shall not pursue this question any further; [...]." Statt dessen geht Stanzel nahtlos zur Diskussion einiger kritischer Punkte in Ausführungen von Dorrit Cohn (*The Encirclement of Narrative*. On Franz Stanzel's *Theorie des Erzählens*. In: *Poetics Today* 2 [1980/81], Nr. 2, S. 157-182), Nilli Diengott (*The Mimetic Language Game and Two Typologies*

derlich ist das auffallende Desinteresse an der weiteren Erörterung dieser Frage auch insofern, als Stanzel nicht die sich damit bietende Gelegenheit nutzt, allein die anerkannte applikative Relevanz und sachliche Reichweite seiner Begriffe als Bestätigung für die Güte auch der theoretischen Grundlagen ins Feld zu führen und als schlagkräftiges Argument gegen den Vorwurf der konzeptionellen Schwäche seiner Theorie zu wenden, oder daraus die Forderung abzuleiten, doch zu erklären, wie eine vorgeblich 'schlechte' Theorie diese Leistungsfähigkeit aufbieten und zu brauchbaren, in der Praxis bewährten Resultaten führen kann. Die anfängliche Verwunderung legt sich jedoch rasch, wenn man annimmt, daß Stanzel in der von ihm skizzierten Konstellation, die den Anlaß für diese Frage bietet, nicht ein seine Konzeption tatsächlich berührendes Problem angesprochen sieht. Denn Stanzel stimmt ja keineswegs dem von ihm zur Kenntnis genommenen Urteil mancher Kritiker zu, seine Theorie weise die ihr vorgehaltenen Mängel auch wirklich auf. Das schließt für Stanzel nicht aus, daß sie nicht in jeder Phase ihrer Entwicklung die jeweils erforderliche präzise Formulierung erfahren hat, so daß Mißverständnisse ausgeräumt und Klarstellungen sowie Revisionen vorgenommen werden mußten.<sup>11</sup> Mit der *Theorie des Erzählens* sei 1979 "auf der Basis der 1955 beschriebenen Erzählsituationen" zudem eine "Weiterentwicklung und Differenzierung"<sup>12</sup> vorgelegt worden, die sowohl den theoretischen und methodologischen Fortschritten auf dem Gebiet der Erzählforschung Rechnung trage als auch den erweiterten Fragestellungen gerecht werde, ohne dabei den Kernbestand der Annahmen entscheidend zu verändern. Offensichtlich drückt sich in der Frage Stanzels Widerwille aus, Kritik und Vorwürfen, die die Grundlagen seiner Konzeption in Frage stellen, überhaupt Berechtigung zuzugestehen. Für ihn sind beide Aspekte – wenn auch je nach Gegebenheit mit wechselnder Gewichtung – so miteinander verbunden, daß erst ihr Zusammenhang die weithin unbestrittene Brauchbarkeit in der Analyse und Interpretation stiftet.<sup>13</sup>

Die Erkenntnis, daß jede praktisch orientierte Arbeit am literarischen Text auf eine theoretische und systematische Fundierung angewiesen ist und folglich nicht auf sie verzichtet werden kann, gewinnt Stanzel 1950 während seines Aufenthalts an der Harvard University aus den Diskussionen zum gerade erschienen Buch *Theory of*

---

of Narrators. In: *Modern Fiction Studies* 33 [1987], S. 523-534) und Seymour Chatman (The Circle of Narrative. In: *Comparative Literature* 39 [1987], S. 162-168) über. – Erst in *Unterwegs* (Anm. 1) wendet Stanzel sich im Kapitel "Schlechte Theorie – gute Interpretationslehre?" diesem Problem wieder zu.

<sup>11</sup> Stanzel nutzt denn auch ausgiebig die sich ihm bietenden Gelegenheiten, die Grundzüge seines theoretischen Ansatzes zu erläutern oder einzelne Aspekte zu präzisieren; ausführlich und im Gesamtzusammenhang der Entwicklung Franz K. Stanzel: Zur Konstituierung der typischen Erzählsituationen. In: Bruno Hillebrand (Hg.): *Zur Struktur des Romans*. Darmstadt 1976, S. 557-576; Franz K. Stanzel: Probleme der Erzählforschung 1950-1990. In: *Anglia* 110 (1992), S. 424-438; in Teilen auch Franz. K. Stanzel: Second Thoughts on *Narrative Situations in the Novel: Towards a "Grammar of Fiction"*. In: *Novel* 11 (1978), S. 247-264

<sup>12</sup> Franz K. Stanzel: *Theorie des Erzählens* [1979]. 6., unveränderte Auflage. Göttingen 1995, S. 13. – In diesem Sinne möchte Stanzel die *Theorie des Erzählens* auch nicht nur als eine "auf einer breiteren Basis von Texten aufgerichtete" (S. 9) Erweiterung der ursprünglichen Typologie verstanden wissen, sondern in Teilen als deren "Neukonstituierung".

<sup>13</sup> In der Einleitung zu *Unterwegs* (Anm. 1) unterstreicht Stanzel dies durch die Formulierung: "Für mich ist heute klar, das eigentliche Ziel der Erzählforschung muß sein, Begriffe und Theorien bereitzustellen, die sich als 'discovery tools' am konkreten Werk auf die Weise bewähren, daß sie den Leser zu Einsichten führen, die ihm ohne dieses theoretische Rüstzeug [...] nicht zugänglich geworden wären" (S. 19f.).

*Literature* von René Wellek und Austin Warren. Hier kommt er auch erstmals in Kontakt mit grundlagentheoretischen Fragen der Literatur und Literaturwissenschaft. Später bezeichnet er diese Diskussionen als "[s]eine Initiation in die theoretisch fundierte und systematische Literaturwissenschaft".<sup>14</sup> An dieser einmal gewonnenen Einsicht hält Stanzel durchgehend fest, auch wenn ihm in den letzten Jahrzehnten die "überschießende[] Theorieorientierung",<sup>15</sup> wie er sie vor allem in der neueren Narratologie zu beobachten glaubt, erhebliche Sorgen bereitet und er die Arbeit am konkreten Einzeltext wieder stärker in den Vordergrund gerückt sehen möchte. Umgekehrt folgt für Stanzel aus dieser Einsicht aber auch, daß jedes 'gute' Ergebnis auf eine solide Fundierung zurückverweist. Das vermag zu erklären, warum Stanzel seiner mit so viel Gewicht belasteten erscheinenden Frage, ob eine falsche Theorie Lesern Einsichten vermitteln könne, keine Aufmerksamkeit schenkt. Sie ist – wie auch die im ersten Absatz zitierte – nur rhetorisch zu verstehen; eine Auseinandersetzung erübrigt sich für Stanzel daher von selbst. Die Vermutung liegt nahe, daß sie nur eingeführt wird, um Kritik, die diesen Zusammenhang ignoriert oder in Frage stellt, von vornherein als inadäquat abzuweisen.<sup>16</sup>

Den Anspruch, eine durchdachte sowie entwicklungs- und anschlussfähige Konzeption zu bieten, meint Stanzel damit zwar stützen zu können. Die Hürde für die Kritik, wie sie sich etwa als "framework of my assumptions" 1990 formuliert findet und die überwunden sein muß, bevor Stanzel bereit zu sein scheint, sich ernsthaft mit ihr auseinanderzusetzen, ist jedoch zu hoch aufgerichtet. Zudem setzt er sich dem Verdacht aus, seinen Ansatz damit zu immunisieren. Auch kommt er dem in fast jedem seiner Rückblicke implizit angelegten Ziel, einer "adäquateren Rezeption seiner Erzähltheorie den Weg zu ebnen",<sup>17</sup> nicht näher. Denn als beunruhigend bleibt für Stanzel der Umstand bestehen, daß offensichtlich eine ganze Reihe von Kritikern hartnäckig gravierende Mängel zu entdecken glaubt oder seinem Modell allenfalls eine sehr eng begrenzte Reichweite zugesteht. Drei Umstände, die nicht nur in der Vergangenheit zu Mißverständnissen und Fehldeutungen geführt hätten, unterzieht Stanzel deshalb einer kritischen Prüfung. Eine Ursache macht Stanzel in der individuellen Rezeptionshaltung der Kritiker aus, eine zweite in ihrer theoretischen und methodologischen Orientierung, die dritte schließlich in der Position, die sein Ansatz im disziplinären Gefüge einzunehmen beansprucht.

Zunächst zu den Kritikern, die Stanzel in zwei Klassen teilt. Zum einen sind es diejenigen, "die [seine] Arbeiten mit nicht selten sehr strengen, fast immer aber auch

<sup>14</sup> Stanzel: *Probleme der Erzählforschung* (Anm. 11), S. 425, vgl. auch Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 81. – In der unmittelbaren Nachkriegszeit hat das Buch von Wellek und Warren auf viele angehende Literaturwissenschaftler inspirierend gewirkt und erst den Zugang zu systematischen Fragen in einer sonst vorwiegend historisch ausgerichteten Disziplin eröffnet. Selbst für die Vereinigten Staaten stellte dieses Buch – wie man dem Vorwort von 1955 entnehmen kann – eine Innovation dar (vgl. René Wellek und Austin Warren: *Theorie der Literatur* [Theory of Literature, 1949], Frankfurt/Main 1972).

<sup>15</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 81.

<sup>16</sup> In der Fortsetzung des in der Anmerkung 10 wiedergegebenen Zitats scheint Stanzel eine Bedingung formulieren zu wollen, die erfüllt sein muß, bevor er sich ernsthaft mit einer Kritik auseinanderzusetzen bereit ist: "[...] I wish instead to concentrate on a few points, raised by critics arguing within the framework of my assumptions, which have a bearing on the methodological usefulness of my book" (Stanzel: *A Low-Structuralist* [Anm. 7], S. 805).

<sup>17</sup> Kindt: *Die Quadratur des Typenkreises* (Anm. 1), S. 4.



weiterführenden Kommentaren begleitet"<sup>18</sup> haben. Aus ihrer Kritik habe er "immer wieder Nutzen gezogen", weil sie ihn "auf Schwächen in [seiner] Argumentation oder die Unschärfe mancher Begriffsdefinitionen, ja auch auf den einen oder anderen Widerspruch in der Gesamtkonzeption [seiner] typologischen und erzähltheoretischen Versuche aufmerksam gemacht"<sup>19</sup> haben. Von dieser "wohlmeinenden wie auch unnachsichtigen"<sup>20</sup> Kritik unterscheidet Stanzel "die mißgelaunten, arroganten und unredlichen Vorwürfe"<sup>21</sup> derjenigen, deren Kritik ihm "wenig nützte und der [er] daher bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt habe".<sup>22</sup> Verfolgt man die Ausführungen Stanzels, die sich auf die Aufnahme seines Werkes in der Forschungsdiskussion beziehen, stellt man schnell fest, daß er ein überaus aufmerksamer Beobachter ist und nicht viele Umstände macht, wenn es darum geht, die Haltung eines Rezipienten zum eigenen Werk zu bestimmen. Gelegentlich scheint schon die positive Bezugnahme eines Kritikers auf die Theorie Stanzels auszureichen, um diesen Kritiker mit in den Kreis potentieller 'Bündnispartner' in der gemeinsamen Anstrengung um eine tragfähige Erzähltheorie aufzunehmen. Ergänzt wird dieser sich um Stanzel bildende Kreis durch Erzähltheoretiker aus der jüngeren Forschergeneration, die an diese Bemühungen anknüpfen und sie fortführen.<sup>23</sup> Die andere Gruppe hingegen wird als tendenziell unseriös und elementare Regeln der wissenschaftlichen Kommunikation verletzend aus dem Diskurs ausgeschlossen und der Nichtbeachtung anempfohlen. Wichtiger als die Teilung der Kritiker in zwei Gruppen scheint der darin enthaltene Appell an die zukünftigen Rezipienten zu sein, bei der Beurteilung seiner Arbeiten wissenschaftsethische Normen wie Wohlwollen und Fairness nicht außer acht zu lassen und gegebenenfalls zu prüfen, inwiefern Stanzels Kritiker dieser Anforderung gerecht werden.

Größeres Gewicht für die Frage nach den Gründen inadäquater Rezeptionen seiner Theorie als den vereinzelt – aus Stanzels Rückschau – vielleicht unfairen oder fast boshaft zu nennenden Interpretationen spricht Stanzel Analysen zu, die er von "terminologische[r] Eitelkeit" und "Kanonisierung der eigenen Paradigmenwahl"

<sup>18</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 17. – Vgl. hier auch die Liste der aus Stanzels Sicht "wohlmeinenden" Kritiker von Käte Hamburger bis Ansgar Nünning und Monika Fludernik.

<sup>19</sup> Ebd., S. 81f. – So großzügig und offen Stanzel sich hier auch gibt, wenn es um Kritik auch nur von Detailfragen geht, nutzt er jede Möglichkeit, seine Position zu verteidigen. Dabei kann es auch schon mal vorkommen, daß er Ausführungen Berechtigung und Gültigkeit zuspricht, dieses Zugeständnis aber sofort dadurch wieder zurücknimmt, daß er für sich eine andere Fragestellung reklamiert, die zwangsläufig auch zu anderen Ergebnissen führen muß.

<sup>20</sup> Ebd., S. 82.

<sup>21</sup> Ebd., S. 82.

<sup>22</sup> Ebd., S. 17. – Gemeint ist vor allem Jürgen Petersen, dem Stanzel in der Einleitung zu *Unterwegs* ein eigenes Kapitel (vgl. "Kritischer Vampirismus: Jürgen Petersen versus F.K. Stanzel", S. 81-87) widmet, nicht um sich ernsthaft mit ihm und seiner Kritik auseinanderzusetzen, sondern "um ein Verfahren zu charakterisieren, das im Interesse der Erzählforschung nicht ungerügt bleiben" (S. 82) dürfe. – Die Schärfe dieser Zurechtweisung überrascht und trägt kaum verdeckte Züge persönlicher Kränkung; vgl. auch Jürgen H. Petersen: *Erzählssysteme. Eine Poetik epischer Texte*. Stuttgart, Weimar 1993, auch schon Jürgen H. Petersen: Kategorien des Erzählens. Zur systematischen Deskription epischer Texte. In: *Poetica* 9 (1977), S. 167-195. Zur Charakterisierung von Petersen als einem der "klarsichtigsten" Kritiker Stanzels vgl. Vogt: *Aspekte* (Anm. 7), S. 83.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu beispielhaft die Zusammenstellung von Monographien, die sich mit Stanzels Begriff der typischen Erzählsituation auseinandersetzen oder seine Typologie anwenden in Stanzel: *Zur Konstituierung* (Anm. 7), Anm. 18, S. 568ff.

bestimmt sieht und zu den "drei Kardinalsünden der Erzählforschung" rechnet.<sup>24</sup> Als "terminologische Eitelkeit" bezeichnet Stanzel die seiner Ansicht nach nicht gering verbreitete Tendenz, eine gegebene Theorie nicht von ihren eigenen Prämissen, Begriffsdefinitionen und Anwendungsfällen her zu rekonstruieren und zu beurteilen, sondern nur das eigene Modell gelten zu lassen und von ihm aus zu argumentieren. Nun weiß auch Stanzel: "Fast jeder Akteur auf dem Feld der Erzählforschung bringt zur Diskussion seiner Thesen auch sein eigenes terminologisches Rüstzeug mit."<sup>25</sup> Das habe der Erzählforschung in den letzten Jahrzehnten ein "terminologische[s] Überangebot"<sup>26</sup> beschert. Auch er selbst habe einiges dazu beigetragen. Für seinen Ansatz beansprucht Stanzel jedoch, daß "[o]ffensichtlich ein Bedarf für diese Begriffe (bestand), die gewisse Unterscheidungen terminologisch fixierten und damit eine Art Verbindlichkeit für den Gebrauch zukommen ließen".<sup>27</sup>

Diesen Bezug zur Praxis und konkreten Problemlösung sieht Stanzel bei einigen Kritikern deutlich verletzt. Dennoch stelle dieses "terminologische Überangebot" an sich kein Problem dar. Möglicherweise, so Stanzel, drücke sich darin auch nur "eine unterschwellig vollzogene Kompensation für den spürbaren Mangel an harter, methodisch einwandfrei objektivierbarer Wissenschaftlichkeit unserer Erkenntnisse" aus.<sup>28</sup> Bedenklich werde es erst, wenn daraus eine Willkür im Umgang mit Theorien anderer erwachse, "indem man die Begriffe des einen nimmt, sie willkürlich mit einer geänderten Bedeutung versieht, um sie dann wieder in den theoretischen Kontext, aus dem sie entnommen worden sind, zurückzustellen".<sup>29</sup> Dabei könne es nicht ausbleiben, daß sich "Diskrepanzen (zeigen), aus denen nicht selten auf Ungereimtheiten und Widersprüche in der Theorie des Urhebers der Begriffe geschlossen wird".<sup>30</sup> Eine Schwierigkeit, der Stanzel keine Aufmerksamkeit schenkt und die hier auch nicht diskutiert werden soll, besteht in der Frage, in welcher Theoriesprache eine gegebene Theorie beurteilt oder rekonstruiert werden kann, ohne daß es dabei zu absurd scheinenden Ergebnissen oder der schlichten Feststellung von Inkommensurabilität kommt. Außer einem allgemeinen Appell, sich doch auf die Voraussetzungen und die Begrifflichkeit der zu diskutierenden Theorie einzulassen, hat Stanzel nichts Substantielles zur Lösung dieses Problems zu bieten. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß Stanzel in solchen Fällen tatsächlich nur "Eitelkeit" und "Willkür" am Werk sieht und sich damit zufrieden gibt, sie namhaft zu machen.

Zu wenig Beachtung werde zudem dem Umstand geschenkt, daß "fast jeder Verfasser einer Theorie [...] sich primär auf jene Textbeispiele bezieht, die ihm am besten vertraut sind und von denen er glaubt, daß sie seine Thesen am überzeugendsten belegen".<sup>31</sup> Auch das stelle an sich kein Problem dar. Bedenklich werde es erst, wenn mit ihr eine "Kanonisierung der eigenen Paradigmenwahl" einhergehe und in den

<sup>24</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 19ff. – "Wissenschaftliche Hybris" benennt Stanzel als dritte "Kardinalsünde" und soll eine Entwicklung in den "letzten Jahrzehnten" kennzeichnen, die in ihrem Bemühen um wissenschaftliche Erkenntnis übersieht, daß die "literarische Erzählung" als "ein ästhetischer Gegenstand" nicht in der gleichen Weise traktiert werden kann wie die Objekte in den Naturwissenschaften.

<sup>25</sup> Ebd., S. 20.

<sup>26</sup> Ebd., S. 20.

<sup>27</sup> Ebd., S. 20.

<sup>28</sup> Ebd., S. 20.

<sup>29</sup> Ebd., S. 20.

<sup>30</sup> Ebd., S. 20f.

<sup>31</sup> Ebd., S. 21.

Auseinandersetzungen nicht die gewählten Bezugstexte diskutiert, sondern ihnen die eigenen paradigmatischen Fälle entgegengestellt werden. Die Verabsolutierung des eigenen Paradigmas mache es leicht, geeignete Textbeispiele zu finden, die die eigene theoretische Position bestätigen und die des Kritisierten widerlegen. So manches vorschnelle Urteil und so manche Kontroverse um die 'richtige' Zuordnung eines Werkes oder einer Textstelle hätten in der Vergangenheit vermieden werden können, wenn diesem Umstand Rechnung getragen worden wäre. Zusammengenommen hätten diese von Stanzel als "Kardinalsünden" bezeichneten Rezeptionshaltungen nicht nur zu erheblichen Widerständen bei der angemessenen Erfassung seines Anliegens beigetragen und zu so mancher Fehldeutung seines Ansatzes geführt, aus der Sicht des Jahres 2002 haben sie für Stanzel den "Fortgang der Erzählforschung" insgesamt "eher beeinträchtigt denn gefördert".<sup>32</sup>

Die dritte und weitaus bedeutendste Quelle schließlich, die zu Fehldeutungen oder unangemessener Kritik vor allem in der Vergangenheit geführt hat, hängt für Stanzel mit der Position und den Wissens- und Geltungsansprüchen zusammen, die sein Ansatz im Gesamtgefüge der Literaturwissenschaften, im poetologischen oder erzähltheoretischen Diskurs einnimmt bzw. zugeschrieben erhält. Dabei gerät sein Konzept seit seinen Anfängen in den 1950er Jahren immer wieder in das Spannungsfeld zweier divergierender Richtungen. Prägend in den 1950er und 1960er Jahren ist für Stanzel die Beobachtung, wonach die Disziplin in zwei grundsätzlich unterschiedene Richtungen und Arbeitsschwerpunkte gespalten erscheint: in eine primär systematisch ausgerichtete allgemeine Literaturwissenschaft und eine historisch und am Einzeltext orientierte Literaturgeschichte. Je nachdem, welcher dieser Orientierungen sein Konzept zugeordnet wird, sieht Stanzel sich mit Anforderungen aus der einen oder der anderen Richtung konfrontiert, die zu erfüllen er häufig nicht beansprucht habe. Was die eigene Positionsbestimmung betrifft, so ist Stanzel in diesem Punkt selbst keineswegs eindeutig und hat zudem merkliche Bedeutungsverschiebungen vorgenommen. Einige Beispiele, verknüpft mit weitergehenden Betrachtungen, mögen dies illustrieren.

Mit Bezug auf die Anfänge seiner wissenschaftlichen Laufbahn und die schleppe Aufnahme seiner Habilitationsschrift<sup>33</sup> erinnert sich Stanzel in der Einleitung zu *Unterwegs*, daß die *Typischen Erzählsituationen* in den Fachzeitschriften kaum Resonanz gefunden habe. "Vielleicht", so mutmaßt er noch 2002, "fanden die Herausgeber auch keinen Rezensenten, der sich mit der damals noch ungewöhnlich theoretischen Tendenz der Arbeit anfreunden konnte."<sup>34</sup> Stanzel verweist dann aber doch noch auf eine Besprechung, fügt jedoch sofort hinzu, daß sie "nur deshalb heute noch Erwähnung (verdient), weil sie illustriert, welchen Mißverständnissen und Vorurteilen sich damals eine nicht historisch, sondern strukturalistisch angelegte Arbeit weithin ausgesetzt sah".<sup>35</sup> Dieser Kommentar macht deutlich, daß Stanzel seine erste gro-

<sup>32</sup> Ebd., S. 18.

<sup>33</sup> Franz [K.] Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen im Roman. Dargestellt an Tom Jones, Moby Dick, The Ambassadors, Ulysses u.a.* Wien, Stuttgart 1955 (= Wiener Beiträge zur Englischen Philologie. 63).

<sup>34</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 23.

<sup>35</sup> Ebd., S. 23. – Außer dem Titel der Zeitschrift, in der diese Rezension erschienen ist, macht Stanzel – ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit – keine weiteren bibliographischen Angaben. Nicht einmal den Namen des Rezensenten Gerhard Müller-Schwefe: Möglichkeiten und Grenzen

ße Arbeit zur Typologie auch noch 47 Jahre später primär als Beitrag zur systematischen Literaturwissenschaft verstanden wissen möchte. Im Einleitungskapitel des 1964 erschienenen "Büchleins" *Typische Formen des Romans*<sup>36</sup>, in dem er auf die Bedeutung und Funktion von Typologien eingeht, wird der systematische Anspruch einerseits verstärkt: "Eine Typologie dekretiert keine Modelle, für deren Nachahmung die Autoren vom Kritiker oder Typologen Beifall zu erwarten haben, sondern sie zeigt an Hand von gedanklichen Konstruktionen die Möglichkeiten des Romans auf, Welt zu gestalten, ihr Sinngefüge überschaubar zu machen. [...] Romantypen, wie sie hier verstanden werden, sind überzeitliche Konstanten und als solche von den historischen Formen des Romans, [...], klar zu unterscheiden. Diese sind Gegenstand der Literaturgeschichte, jene sind Aufgabe der Allgemeinen Literaturwissenschaft und im besonderen der Gattungslehre, zu der auch die Typologie zu rechnen ist."<sup>37</sup>

Andererseits wird der erhobene systematische Geltungsanspruch aber dadurch eingeschränkt, daß Stanzel die Literaturwissenschaft zugleich eindringlich davor warnt, "ihre gedanklichen Schemata ohne jede Rücksicht auf den Befund der Literaturgeschichte und der Werkinterpretation [zu] konstruieren".<sup>38</sup> Die abstrakten, letztlich "gesetzten Typen"<sup>39</sup> müssen sich an den historisch vorfindlichen Romanen bewähren. Nur auf diese Weise wird die Typologie zu einer "Interpretationshilfe": "Die typologische Klassifikation ist gleichsam die Röntgenaufnahme der Sinnstruktur eines Romans, deren ungefähre Umrisse den Leser und Interpreten auf die Spur der Individualkontur des Werkes führen sollen."<sup>40</sup> Dem schließt sich die Forderung an, das typologische Verfahren nicht als "Endprodukt" mißzuverstehen, sondern es "als Ausgangspunkt für eine vergleichende Analyse bzw. als Basis der Interpretation" zu nutzen.<sup>41</sup> Schien es zunächst darum zu gehen, seinen ersten Ansatz an die Bemühungen einer systematisch ausgerichteten Literaturwissenschaft anzuschließen und gegen Ansprüche der Literaturgeschichte in Schutz zu nehmen, sieht Stanzel sein Konzept mit einer Konstellation konfrontiert, die von dem Gegensatz zwischen zwei Bereichen geprägt ist: einem, in dem es um 'nur-theoretische' Fragen geht und einem theoretischen Bereich mit Praxisbezug.<sup>42</sup>

---

einer Romantypologie. Bemerkungen zu Stanzels "Typischen Erzählsituationen". In: *Die Neuen Sprachen* NF 7 (1957), S. 549-555, erwähnt er.

<sup>36</sup> Franz K. Stanzel: *Typische Formen des Romans* [1964]. 10., durchgesehene Auflage. Mit einem Nachwort. Göttingen 1981.

<sup>37</sup> Ebd., S. 8.

<sup>38</sup> Ebd., S. 9.

<sup>39</sup> Ebd., S. 9.

<sup>40</sup> Ebd., S. 10. – S. 71 bezeichnet Stanzel die Romantypologie "als *ancilla* der Romaninterpretation, als Wegbereiterin zum ersten Verständnis des Sinngefüges aus Stoff und Form eines Romans".

<sup>41</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 23.

<sup>42</sup> Daß die Vorstellung einer disziplinären Dichotomie von systematischer Literaturwissenschaft und historischer Literaturgeschichte nicht vollends aufgegeben ist, zeigt Stanzel: *Theorie des Erzählens* (Anm. 12), S. 300: "Das Formenkontinuum des Typenkreises ist auch aufzufassen als theoretisches Programm der Möglichkeiten des Erzählens, das in der Geschichte von Roman, Novelle und Short Story nach und nach verwirklicht wird. Hier begegnen einander also Literaturtheorie und Literaturgeschichte." Hier auch wieder die Bestimmung seiner Theorie als "Dienerin der Literaturkritik und Interpretation".

Abgezeichnet hatte sich diese Konstellation bereits in der Kontroverse mit Käte Hamburger,<sup>43</sup> die ebenfalls entscheidend von einer Orientierung auf zwei gegensätzliche Arbeitsfelder beeinflusst gewesen sei: "Im wesentlichen lassen sich zwei Richtungen unterscheiden: eine nach logischer Systematik strebende Dichtungstheorie und eine deskriptive, werkimmanente Betrachtung, deren Absicht vornehmlich darin liegt, aus der Wahrnehmung und Erfahrung des Lesers am einzelnen Werk das Typische oder Gattungsmäßige herauszuheben und zu erklären."<sup>44</sup> Während die Formulierung "das Typische oder Gattungsmäßige" auf den theoretisch-systematischen Anspruch verweist, wird die auffallend Rolle, die dem Leser und dem einzelnen Werk hier zugewiesen wird,<sup>45</sup> als differenzierendes Spezifikum seiner Theorie gegenüber einer reinen Dichtungslogik in Anschlag gebracht. Vermutlich liegen in solchen Einschätzungen des eigenen Herangehens die Wurzeln für die weitverbreitete Ansicht, Stanzel habe sein Klassifikationsschema aus der Analyse einzelner Romane gewonnen. In der Auseinandersetzung mit Hamburger kann er daraus den Vorteil ziehen, bestimmte Befunde aus dichtungslogischer Perspektive zwar akzeptieren zu können, aus der eigenen Perspektive in der gleichen Fragestellung jedoch zu anderen, gleichberechtigten Ergebnissen zu kommen.

Mit der Vermehrung der Textbeispiele und -analysen gewinnt für Stanzel die Frage nach dem Verhältnis von Typologie und Interpretation immer größeres Gewicht.<sup>46</sup> In der *Theorie des Erzählens* von 1979 reagiert er darauf und charakterisiert die "Neukonstituierung" der typischen Erzählsituationen als den Versuch, "einen Mittelweg zwischen Systematik der Theorie und Pragmatik der Interpretationslehre zu finden".<sup>47</sup> Der damit angestrebte Kompromiß bringt jedoch den Nachteil mit sich, letztlich keinem der beiden Bereiche vollständig genügen zu können: "Es ist klar, daß keine Systematisierung der Erzählformen den Anforderungen der Theorie und der Interpretationspraxis, der begrifflichen Ordnung und Konsistenz auf der einen Seite

<sup>43</sup> Vgl. hier besonders Franz K. Stanzel: Episches Praeteritum, erlebte Rede, historisches Praesens. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 33 (1959), S. 1-12, S. 1, sowie neben Hamburgers *Logik der Dichtung* die Beiträge Käte Hamburger: Noch einmal: Vom Erzählen. Versuch einer Antwort und Klärung. In: *Euphorion* 59 (1965), S. 46-71; Käte Hamburger: Das epische Praeteritum. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 27 (1953), S. 329-357; Käte Hamburger: Zum Strukturproblem der epischen und dramatischen Dichtung. In: *Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 25 (1951), S. 1-26. – Zu Käte Hamburger jetzt Eberhard Lämmert: Käte Hamburger – Charakterisierung ihrer Wissenschaft. In: *Querelles* 8 (2003), S. 15-27; Marija Zulja Vasić Daki: *Käte Hamburgers Theorie der Dichtungsgattungen. Die theoretischen Grundlagen der "Logik der Dichtung"*. Diss. Universität-Gesamthochschule Siegen 2000.

<sup>44</sup> Franz K. Stanzel: *Episches Praeteritum* (Anm. 43), S. 1.

<sup>45</sup> Im Aufsatz zu Hamburger läßt Stanzel dem individuellen Leser in letzter Konsequenz die völlige Entscheidungsfreiheit und konzentriert sich auf Aspekte der Leserlenkung durch die Autoren: "Das Haus der Erzählkunst hat viele Räume. Zu ergründen, in welchem Raum sich der individuelle Leser niederlassen wird, kann nicht mehr Aufgabe der Poetik der Erzählkunst sein. Diese wird sich aber sehr eingehend mit der Frage zu beschäftigen haben, welche Stilmittel und Erzählweisen die Autoren verwenden, um es dem Leser in dem einen oder in dem anderen Raum behaglich zu machen" (ebd., S. 6).

<sup>46</sup> Vgl. zu dieser Frage Tom Kindt und Hans-Harald Müller: Narrative Theory and/or/as Theory of Interpretation. In: *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Ed. by Tom Kindt and Hans-Harald Müller. Berlin, New York 2003 (= Narratologia. 1), S. 205-219.

<sup>47</sup> Stanzel: *Theorie des Erzählens* (Anm. 12), S. 78.

und der Textadäquatheit und Anwendbarkeit in der Interpretation auf der anderen Seite in gleicher Weise entsprechen kann."<sup>48</sup>

Im bereits erwähnten Kapitel "Schlechte Theorie – gute Interpretationslehre?" der Aufsatzsammlung *Unterwegs* verschiebt Stanzel die Position seines Ansatzes noch einmal kräftig in Richtung Interpretation und verknüpft sie mit einem Erklärungsangebot für den ihn so sehr beschäftigenden und "offensichtlich weithin tolerierten Widerspruch, daß einem Ansatz, an dem zwar erhebliche theoretische Mängel auszusetzen seien, dennoch eine gute Brauchbarkeit in der Anwendung der Interpretation bescheinigt wird".<sup>49</sup> Dem vermeintlichen Widerspruch liegen, so führt Stanzel aus, "zwei divergierende Erwartungshaltungen oder Zielrichtungen des erzähltheoretischen Bemühens" zugrunde: "Dichtungslogik als Teil einer allgemeinen Erkenntnistheorie und, auf der anderen Seite, leserorientierte textnahe Erzähltheorie als Teil der Interpretationslehre".<sup>50</sup> Da seine eigenen Arbeiten sich "vorwiegend [...] im letzteren Bereich" bewegten, könne es "gar nicht verwundern, daß dort, wo an diesen Arbeiten Defizite aufgezeigt werden, diese fast immer als Defizite an dichtungslogischer Stringenz diagnostiziert werden".<sup>51</sup> Der Widerspruch läßt sich auflösen und die Ergebnisse der "zwei divergierende[n] Erwartungshaltungen oder Zielrichtungen" auch "unter einen Hut" bringen, wenn Dichtungslogik und Erzähltheorie als unterschiedliche Verfahren der Erzählforschung betrachtet werden: "Dichtungslogik sucht nach den erkenntnistheoretischen Wurzeln des Erzählvorgangs in der Tiefenstruktur des Erzähltextes. Leserorientierte Erzähltheorie beschreibt die vom Leser gleichsam mit freiem Auge erkennbare Oberflächenstruktur des Erzählaktes."<sup>52</sup>

Mit dem hier erneut verwendeten Ausdruck "Dichtungslogik" weist Stanzel zurück auf die Auseinandersetzung mit Käte Hamburgers Thesen und ruft zugleich das "Modellhafte dieser Kontroverse für den Erkenntnisfortschritt in der Erzählforschung"<sup>53</sup> nachdrücklich in Erinnerung. Die Diskussion mit Hamburger habe gezeigt, "wie fruchtbar eine Auseinandersetzung zwischen Dichtungslogiker und leserorientiertem Erzähltheoretiker sein kann".<sup>54</sup> Die Diskussionen fanden in einem Klima statt, das Stanzel in den neueren Arbeiten auf dem Gebiet der Erzählforschung schmerzlich vermißt. Auch hier sieht er zwei entgegenstrebende Richtungen am Werk: zum einen die "eigentlichen 'Narratologen'", deren Ergebnisse "offensichtlich weniger die interpretatorische oder kritische Arbeit an den Texten als den dichtungslogischen Erkenntnisstand im allgemeinen" fördern, zum anderen die Erzähltheoretiker, deren Weg "sie nie allzuweit von den Texten" wegführt.<sup>55</sup> Wie nicht anders zu erwarten,

<sup>48</sup> Ebd., S. 78.

<sup>49</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 52.

<sup>50</sup> Ebd., S. 55. – Auf die hier vorgenommene Bedeutungsverschiebung seiner Theorie von einer Magd, die erst die Voraussetzungen für die Interpretation schafft, zu einem "Teil der Interpretationslehre" kann hier nicht eingegangen werden. Zu den Konstitutionsbedingungen einer Interpretationstheorie liegen von Stanzel auch kaum Äußerungen vor.

<sup>51</sup> Ebd., S. 55.

<sup>52</sup> Ebd., S. 55. – Dieses Verfahren, merkt Stanzel noch an, habe sich in der Auseinandersetzung mit Käte Hamburger bestens bewährt.

<sup>53</sup> Ebd., S. 43.

<sup>54</sup> Ebd., S. 55.

<sup>55</sup> Ebd., S. 54. – Ihre unterschiedlichen Ausrichtungen beschreibt Stanzel wie folgt: "Die Narratologie hat in erster Linie der elitären theoretischen Erkenntnis zu dienen, der sich auch die Literaturwissenschaft nicht entziehen darf. Die Erzähltheorie will dagegen weiterhin als 'ancilla' des anspruchsvollen Literaturkonsums fungieren, wobei sie allerdings ständig zur Aktualisierung ih-

habe er Kritik "vor allem von den Vertretern der radikalen Narratologie", wie Stanzel die "vorwiegend theorieorientierte Erzählforschung" nennen will, zu hören bekommen, während zustimmender Beifall aus der Richtung der Erzähltheorie gekommen sei.<sup>56</sup> In dieser Konstellation haben die "eentlichen" oder "radikalen Narratologen" die Position eingenommen, die früher von den "Dichtungslogikern" besetzt war. Aber gegenüber früher meint Stanzel sich als "Erzähltheoretiker" – dieser Gruppe fühlt er sich explizit zugehörig – in einer weitaus besseren und bequemerer Lage zu befinden. Mit Dorrit Cohn und Gérard Genette habe er zwei überaus starke Mitstreiter gefunden. Zusammen bildeten sie die Kerntuppe einer textnahen Erzähltheorie. Um sie gegen die 'Nur-Theoretiker' besser profilieren zu können, zeichnet Stanzel sie mit dem von Robert Scholes entliehenen Etikett *low structuralists* aus.<sup>57</sup> Kennzeichnend für ihre Debatten sei weniger die Übereinstimmung ihrer Ansichten, als vielmehr "die hohe Integrationsfähigkeit von unterschiedlichen Meinungen": "Das in meinen Augen Wichtigste im Ablauf einer solchen Diskussion ist, daß trotz aller Bestimmtheit, mit der eine Seite ihre Meinung vertritt, der anderen Seite nicht gleich unterstellt wird, einem Denkfehler oder einem logischen Widerspruch erlegen zu sein. Fast immer findet sich eine Basis für einen Konsensus in der Einsicht, daß es davon abhängt, worauf der Fokus der Aufmerksamkeit gerichtet ist."<sup>58</sup> Die Vermutung liegt nahe, daß Stanzel mit diesem 'Bündnis' einen wirksamen Schutz aufgebaut zu haben glaubt, denn Angriffe auf ihn würden jetzt ja auch Cohn und Genette treffen. Wichtiger scheint jedoch zu sein, daß es ihm in diesem Verbund gelingt, sein Konzept aus einer bedrohlichen Isolierung herauszuführen und in den Bestand disziplinären Kernwissens und konkurrenzfähiger Forschungsansätze einzureihen.<sup>59</sup>

## 2

Seit seiner ersten erzähltheoretisch interessierten Veröffentlichung im Jahre 1953 hat Stanzel auf diesem Gebiet einen langen Weg zurückgelegt.<sup>60</sup> Die aktuelle erzähltheoretische Diskussion ist nur am letzten Stand einer Theorie interessiert. Bei zeitlich weiter zurückliegenden Beiträgen allenfalls noch an der Frage, ob sich unausgeschöpfte Problemlösungskapazitäten mobilisieren lassen. Wissenschaftshistorisch

---

res Begriffsinstrumentariums nach den neuesten Ergebnissen der Narratologie herausgefordert wird" (S. 52). Ob zwischen diesen beiden Richtungen ein genauso fruchtbarer Dialog gelingt wie zwischen Hamburger und ihm, scheint Stanzel eher skeptisch zu beurteilen.

<sup>56</sup> Ebd., S. 51.

<sup>57</sup> Vgl. Robert Scholes: *Structuralism in Literature. An Introduction*. New Haven, London 1974; vgl. hierzu auch das Kapitel "'Low-Structuralists': G. Genette – F.K. Stanzel – Dorrit Cohn" in Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 88-93.

<sup>58</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 92f.

<sup>59</sup> Diese Konstellation erweist sich als sehr attraktiv. Ein neueres Handbuch für "advanced students of literature, creative writing graduate students, and teachers" gründet sich ganz auf die Trias Cohn, Genette, Stanzel; vgl. Suzanne Keen: *Narrative Form*. New York 2003.

<sup>60</sup> Vgl. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Franz K. Stanzel. In: *Tales and "their telling difference". Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz K. Stanzel*. Hg. von Herbert Foltinek, Wolfgang Riehle, Waldemar Zacharsiewicz. Heidelberg 1993, S. 383-390; Walter Bernhart und Wolfgang Zach: Franz K. Stanzel zum 60. Geburtstag. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und *Citation Index* (1977-1982). In: *AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* 9 (1984), S. 3-21.

ausgerichtete Forschung hingegen interessiert sich für den Aufbau von Konzepten genauso wie für ihre Entstehungsbedingungen und Entwicklungslinien. Erstreckt sich die Entwicklung einer Theorie über einen langen Zeitraum oder ändern sich die Rahmenbedingungen, stellen sich unausweichlich Fragen nach Kontinuität und Diskontinuität. An Darstellungen zum letzten Stand des Stanzelschen Konzepts herrscht kein Mangel, und es braucht nicht eigens auf sie hingewiesen zu werden.<sup>61</sup> Was fehlt, sind Untersuchungen, die die gesamte Werk- und Theorieentwicklung in den Blick nehmen. Auch der vorliegende Beitrag will dies nicht leisten. Sein Ziel ist bescheiden. Im Folgenden sollen lediglich einige Aspekte dieser Entwicklung mit Bezug auf den Typenkreis näher beleuchtet werden. Der Typenkreis bietet sich als Untersuchungsgegenstand an, weil Stanzel zum einen beharrlich an dessen Grundidee festgehalten, zum anderen erhebliche Veränderungen vorgenommen hat. So lassen sich entscheidende Entwicklungsschritte und Überlegungen vielleicht leichter und anschaulich rekonstruieren. In der wissenschaftlichen Diskussion ist der Typenkreis nicht nur auf Ablehnung gestoßen und hat heftige Kritik erfahren, es sind auch eine ganze Reihe von Versuchen unternommen worden, ihn zu modifizieren oder in ein anderes Schema zu übertragen. Deshalb sollen einige ausgewählte Modifikationsvorschläge vorgestellt und diskutiert werden. Stanzels letztliche Weigerung, auch nur einen dieser Änderungsvorschläge anzunehmen, kann zusätzliches Licht auf die Gestalt seiner Konzeption werfen.

Ein "Musterbuch der Diagramme",<sup>62</sup> in dem man nachschlagen und sich die passende visuelle Repräsentation einer Theorie aussuchen könnte, gibt es nicht. Und auch die Darstellung in Form eines Kreises oder einer Rosette ist nicht 'exotischer' als jede andere. Graphische Darstellungen sind andererseits aber auch nicht beliebig oder reduzieren sich "auf die Vorliebe für mollige oder eckige Formen, zirkuläre oder binäre Schemata", wie Jochen Vogt ironisch mit Blick auf die alternativen Modelle von Stanzel und Genette fragt.<sup>63</sup> Auch wenn man Stanzels Meinung zustimmen wollte, "daß Diagramme in der Literaturwissenschaft immer nur Behelfe sein können, Mittel zur Veranschaulichung von aus Abstraktionen gewonnenen Erkenntnissen", und "eine Diskussion darüber, welches Diagramm oder Schema richtig, welches falsch ist", sich von vornherein erübrigt,<sup>64</sup> müssen dennoch gewisse Adäquatscheidungsbedingungen erfüllt sein, wenn die Darstellung die ihr zugeordnete Funktion erfüllen soll. Graphische Darstellungen können auch in wissenschaftlichen Texten sehr unterschiedliche Funktionen wahrnehmen: erläuternde, didaktische, veranschauli-

<sup>61</sup> In letzter Zeit läßt sich zudem beobachten, daß Stanzels Konzept wieder verstärkt an Attraktivität zu gewinnen scheint und nicht mehr nur als historisch relevanter Wissensbestand vorgestellt, sondern zur Grundlage erzähltheoretischer Arbeit gemacht wird. Auf Suzanne Keen wurde bereits hingewiesen. Die neueste Einführung in die Literaturwissenschaft (Ralf Klausnitzer: *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. Berlin, New York 2004) baut weitgehend auf Stanzel. Oder liegt es vielleicht nur an der Griffbarkeit und Anwendungsfreundlichkeit seiner Kategorien und der kaum mehr zu überschauenden Vielfalt und Komplexität narratologischen Angebote, daß man auf bewährte Konzepte zurückgreift?

<sup>62</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 59.

<sup>63</sup> Vogt: *Aspekte* (Anm. 7), S. 86. – Zur Bedeutung visueller Repräsentationen etwa in der Linguistik vgl. Ann Harleman Stewart: *Graphic Representation of Models in Linguistic Theory*. Bloomington, London 1976.

<sup>64</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 58. – Zum Typenkreis hat Stanzel sich mehrfach und mit unterschiedlichen Einschätzung geäußert, so daß diese Ansicht nicht als einzig verbindliche anzusehen ist.



chende usw. Darüber hinaus kennt die Wissenschaftsgeschichte zahlreiche graphische Darstellungen, die weit mehr als die Textdarstellung nicht nur für die Theorie entstehen oder sich – was vorkommt – zu einem 'kulturellen Icon' oder 'universellen Visiotyp' wandeln, sondern die Keimidee zu einer weitgreifenden Theorie bilden.<sup>65</sup> Zu denken ist hier vor allem an solche Darstellungen wie Charles Darwins hypothetische Skizze der Evolution im ersten Tagebuch, die erste Darstellung der Doppel-Helix von Francis H. Crick und James D. Watson oder die vor allem im 19. Jahrhundert beliebten hypothetischen Schemata der Sprachentwicklung.

Was den ersten von Stanzel vorgestellten Typenkreis aus dem Jahr 1955 betrifft, so soll im Anschluß an diese Überlegungen das sonst eher übliche Verhältnis von Text und graphischer Darstellung umgekehrt und von der Annahme ausgegangen werden, daß er nicht am Ende der Untersuchung als zusammenfassende visuelle Darstellung der Ergebnisse entworfen wurde, wie es seine Abbildung im Schlußkapitel nahelegen scheint, sondern daß es sich umgekehrt verhält, daß erst mit der Idee des Typenkreises sich für Stanzel eine Lösung für sein Vorhaben abzeichnet. Der erste Typenkreis Stanzels (Abbildung 1<sup>66</sup>) überrascht zunächst durch seine Schlichtheit.

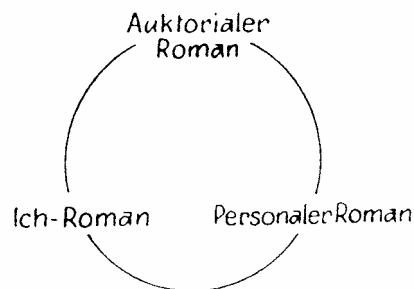


Abbildung 1

Diese Schlichtheit hat jedoch den Vorteil, daß sie klar und eindeutig ist: Auktorialer Roman, Ich-Roman, Personaler Roman. Etwas getrübt wird diese Eindeutigkeit allenfalls dadurch, daß auf dem Kreis 'Romane' und nicht – wie es dem Anliegen gemäß korrekt heißen müßte – 'Erzählsituationen' aufgetragen sind. Möglicherweise ist dies aber auch nur ein weiteres Indiz für eine Reihe von Unsicherheiten vor allem in ersten beiden Kapiteln. Anders als im Typenkreis ausgewiesen, scheinen hier Unsicherheiten vor allem hinsichtlich der Anzahl und Abgrenzung der typischen Erzählsituationen zu bestehen.

<sup>65</sup> Vgl. Uwe Pörksen: Blickprägung und Tatsache. Veranschaulichungsstufen der Naturwissenschaften – von der hypothetischen Skizze zum öffentlichen Idol. In: Lutz Danneberg und Jürg Niederhauser (Hg.): *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*. Tübingen 1998 (= Forum der Fachsprachenforschung. 39), S. 321-347.

<sup>66</sup> Abbildung 1 ist Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen* (Anm. 33), S. 163, entnommen.

Ziel der Untersuchung Stanzels von 1955 ist es, eine Typologie für den Roman zu entwerfen.<sup>67</sup> Nach der Diskussion einiger – zum Teil schon älterer – vorliegender typologischer Versuche wie die von Edwin Muir<sup>68</sup>, Edgar Morgan Forster<sup>69</sup>, Günther Müller oder Wolfgang Kayser, die er als unzureichend verwirft, knüpft Stanzel zunächst an Otto Ludwigs Unterscheidung zwischen "eigentlicher Erzählung" und "szenischer Erzählung" an.<sup>70</sup> Stanzel bezeichnet sie später als "die beiden Grundformen des Erzählens, von denen jede Erörterung der Formen erzählender Dichtung auszugehen hat".<sup>71</sup> Allerdings reichen diese beiden Formen nicht aus, um darauf eine Typologie aufzubauen, weil diese beiden Grundformen durch ein weiteres "Grundelement" bestimmt werden: "die Mittelbarkeit des epischen Vorgangs, die sich im Erzähler und seinen verschiedenen Erscheinungsweisen im Roman konkretisiert".<sup>72</sup> Deshalb nimmt Stanzel das für ihn zentrale "Merkmal der Mittelbarkeit der Darstellung"<sup>73</sup> zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung: "Diese Mittelbarkeit findet, [...], ihren sichtbaren Ausdruck in der Erzählsituation eines Romans und ihrer jeweiligen Einkleidung. Die strukturbestimmende Leistung der Erzählsituation wird in doppelter Hinsicht wirksam. Sie bestimmt weitgehend die Ordnung, in welcher der Erzähler oder Autor die dargestellte Welt vor den Augen des Lesers entrollen kann. Gleichzeitig löst die Erzählsituation und ihre jeweilige Einkleidung ganz bestimmte Illusionsansprüche des Lesers an die Erzählung aus, denen der Erzähler bzw. Autor bis zu einem gewissen Maß zu entsprechen hat. In der Folge bilden sich für jede Erzählsituation charakteristische Erzählkonventionen aus, die durch ein stilles Einverständnis zwischen Autor und Leser ihre Approbation erhalten."<sup>74</sup>

<sup>67</sup> Zu den typologischen Versuchen und zum wissenschaftshistorischen und theoretischen Hintergrund im deutschsprachigen Raum seit 1910 vgl. den Beitrag "Zum Verhältnis zwischen Romantheorie, Erzähltheorie und Narratologie". – Den ersten Versuch in diese Richtung unternimmt er in Franz [K.] Stanzel: "Tom Jones" und "Tristram Shandy". Ein Vergleich als Vorstudie zu einer Typologie des Romans. In: *English Miscellany* 5 (1954), S. 107-148. Zu einem Vergleich dieser "Vorstudie" mit *Die typischen Erzählsituationen* und *Typische Formen* vgl. Ton Anbeek: De romantypologie van Franz Stanzel. In: *Forum der Letteren* 11 (1970), S.170-181. – Dieser Aufsatz wurde von Stanzel nicht in *Unterwegs* aufgenommen, weil er "noch große Unsicherheit im Generalkonzept der Typologie erkennen (läßt)"; vgl. Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 27. Die bereits 1952 fertiggestellte Dissertation von Eberhard Lämmert (*Aufbauformen und Fügemitel des Erzählens*), die 1955 als *Bauformen des Erzählens* veröffentlicht wurde, hat Stanzel nicht zur Kenntnis nehmen können.

<sup>68</sup> Edwin Muir: *The Structure of the Novel*. London 1928.

<sup>69</sup> Edgar Morgan Forster: *Aspects of the Novel*. New York 1927.

<sup>70</sup> Otto Ludwig: Formen der Erzählung. In: *Otto Ludwigs gesammelte Schriften, Sechster Band, Studien, Zweiter Band*. Leipzig 1891, S. 202-206. – Ludwig kennt als dritte noch eine Mischform.

<sup>71</sup> Stanzel: *Typische Formen* (Anm. 36), S. 11. – Zu Stanzel Vorschlag, diese beiden Grundformen terminologisch schärfer zu fassen und in "berichtende Erzählung" und "szenische Darstellung" umzubenennen, vgl. Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen* (Anm. 33), S. 22, und Stanzel: *Typische Formen* (Anm. 36), S. 11f.

<sup>72</sup> Stanzel: *Typische Formen* (Anm. 36), S. 15.

<sup>73</sup> Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen* (Anm. 33), S. 4.

<sup>74</sup> Ebd., S. 20. – In diesem "stille[n] Einverständnis", das eine Kommunikationsbeziehung zwischen Autor und Leser herstellt, gründen vermutlich alle späteren Vorstellungen Stanzels zur Rolle des Lesers, auf die er so großen Wert legt. Im Hintergrund stehen natürlich die Überlegungen Roman Ingardens zum 'literarischen Kunstwerk'. Als Konsequenz wählt Stanzel deshalb eine doppelte Perspektive: "Die struktur- und aufbaubestimmenden Elemente eines Romans werden einmal vom Standpunkt des Darstellenden, Vermittelnden, Deutenden, oder mit anderen Worten

Die "Grundsituation des Vermittlungsvorganges"<sup>75</sup> ist mehrerer Abwandlungen fähig. Bei dem Versuch, diese Abwandlungen als typische Erzählsituationen zu charakterisieren, schleichen sich mitunter Unsicherheiten ein, die Spuren früherer Versuche verraten. So könnte man den Eindruck gewinnen, Stanzel denke – vielleicht um die beiden Grundformen des Erzählens in die Konstitution der Erzählsituation mitzubedenken – zunächst nur an zwei Typen: "Damit sind die Bedingungen klargestellt, von welchen später die beiden Haupttypen des Romans, der auktoriale und der personale, abgeleitet werden." Beiden wird dann aber doch noch ein dritter Typus zugeordnet: "Zu diesen wird als gleichgeordneter dritter Typus der Ich-Roman zu stellen sein."<sup>76</sup> Etwas später lesen wird die folgende Version:

Tritt der Autor durch Leseranreden, Kommentare zur Handlung, Reflexionen usw. hervor, so übersetzt der Leser die Kluft zwischen seiner Welt und der dargestellten Wirklichkeit sozusagen geführt von der Hand des Autors, es wird *auktorial* erzählt. Glaubt sich der Leser in eine der auf der Szene anwesenden Gestalten versetzt, dann wird *personal* erzählt. Liegt der Standpunkt der Beobachtung in keiner der Gestalten des Romans und ist trotzdem die Perspektive so eingerichtet, daß der Beobachter bzw. Leser das Gefühl hat, als imaginärer Zeuge des Geschehens anwesend zu sein, wird *neutral* dargestellt.<sup>77</sup>

Wiederum ein paar Seiten später heißt es:

Auktorial und personal bezeichnen somit die beiden typischen Möglichkeiten, die Mittelbarkeit der Darstellung im Roman erzählerischen Zwecken dienstbar zu machen. Zwischen diesen beiden typischen Möglichkeiten der Darstellung steht die Ich-Form des Romans, die, wie noch nachgewiesen werden wird, sowohl eine auktoriale als auch eine personale Ausbildung zuläßt.<sup>78</sup>

Eine letzte Stelle soll als Beleg angeführt werden:

In der vorliegenden Untersuchung werden der auktoriale Roman und der personale Roman, dieser auch in der Abwandlung als neutraler oder objektiver Roman, als völlig gleichwertige Ausfaltungen der Gattung Roman betrachtet. Zusammen mit dem Ich-Roman und seiner Abwandlung, dem Briefroman, stellen diese Formen typische Möglichkeiten der Gestaltung in Romanform dar, aus denen alle anderen Formen abgeleitet werden können.<sup>79</sup>

In den folgenden Analysen wird je ein Roman für die auktoriale, die personale und die Ich-Erzählsituation untersucht. Von den erwähnten Unsicherheiten findet sich in den Analysen keine Spur mehr. Um diese Diskrepanz aufzulösen, kehre ich zu den Ausgangsüberlegungen dieses Abschnitts zurück. Viel scheint mir für die Vermutung

---

vom Standpunkt des Autors, dann aber auch vom Standpunkt des Aufnehmenden, Vorstellenden, Konkretisierenden, nämlich des Lesers, angesehen werden" (S. 20).

<sup>75</sup> Ebd., S. 5.

<sup>76</sup> Ebd., S. 5.

<sup>77</sup> Ebd., S. 23; die kursivierten Stellen im Original gesperrt. – Obwohl Stanzel die Unterscheidung von Autor und Erzähler kennt und herausstellt, ignoriert er sie gelegentlich indem er den Autor an die Stelle des Erzählers setzt oder von beiden gleichzeitig spricht; ich gehe nicht darauf ein.

<sup>78</sup> Ebd., S. 25.

<sup>79</sup> Ebd., S. 27. – "Neutrale" oder "objektive" Darstellung oder Erzählsituation tauchen in verschiedenen Texten Stanzels auf, ohne daß sie einen systematischen Ort zugewiesen erhalten. Die "neutrale Erzählsituation" wird erst in der *Theorie des Erzählens* (Anm. 12, vgl. S. 193, Anm. 7) explizit fallengelassen. In *Unterwegs* (Anm. 1) räumt Stanzel ein, daß in den "frühen Stadien es tatsächlich eine vierte, die 'neutrale' Erzählsituation (gab)" (S. 26). In späteren Auseinandersetzungen mit Stanzels Konzept wird sie von einigen reaktiviert.

zu sprechen, daß Stanzel erst durch Goethes Bemerkungen zu den "Naturformen der Dichtung" den rechten Zugang zu seiner Typologie gefunden hat. Goethe schreibt:

So wunderlich sind diese Elemente zu verschlingen, die Dichtarten bis ins Unendliche mannigfaltig; und deßhalb auch so schwer eine Ordnung zu finden, wornach man sie neben oder nach einander aufstellen könnte. Man wird sich aber einigermaßen dadurch helfen daß man die drey Hauptelemente in einem Kreis gegen einander überstellt und sich Musterstücke sucht, wo jedes Element einzeln obwaltet. Alsdann sammle man Beyspiele die sich nach der einen oder nach der andern Seite hinneigen, bis endlich die Vereinigung von allen dreyen erscheint und somit der ganze Kreis in sich geschlossen ist.<sup>80</sup>

Alle erforderlichen Ingredienzien scheinen beisammen zu sein: die Konstruktion eines Kreis, drei Hauptelemente und die Aufforderung, geeignete Beispiele zu suchen. Plausibel erscheint mir daher, daß Stanzel Goethes Bemerkung als eine Art methodischer Gebrauchsanweisung nutzt. Vor diesem Hintergrund kann auch die verbreitete und von Stanzel unterstützte Ansicht korrigiert werden, seine Kategorien entstammten zahlreichen Einzeltextuntersuchungen. Bei den drei in *Die typischen Erzählsituationen* analysierten Romanen handelt es sich um in diesem Sinne gesuchte paradigmatische Fälle, die zeigen sollen, daß die zuvor entworfenen Kategorien sich am historischen Beispiel bewähren.<sup>81</sup>

Der Bezug auf Goethes "Naturformen der Dichtung" bietet Stanzel nicht nur die Lösung einiger Darstellungsprobleme, er eröffnet ihm vor allem die Möglichkeit, den Geltungsanspruch seiner Typologie erheblich zu erhöhen und die Überlegenheit gegenüber den von ihm diskutierten konkurrierenden Typologien zu demonstrieren. Dazu mußte nur noch ein geeigneter Kontext durch Anschluß an einen zukunftssträchtigen Diskussionszusammenhang gefunden werden.

Vor Stanzel hatte schon Julius Petersen Goethes Anregung aufgegriffen und einen Gattungskreis in Form eines Rades mit Nabe und Speichen konstruiert (Abbildung 2<sup>82</sup>). Im Hinblick auf den "Epos"-Teil kritisiert Stanzel die darin aufgeführten Romanarten als willkürlich gewählt. Zudem dürfte es schwerfallen, das dichtungstheoretische Merkmal einer bestimmten Romanform so eindeutig zu beschreiben, wie es von Petersen behauptet würde. Petersens "Versuch einer kontinuierlichen Anordnung der Gattungen und ihrer Zwischenformen" sieht Stanzel deshalb als "gescheitert" an: "Ein solcher Gattungskreis kann nur die Übergänge zwischen den möglichen dichterischen Ausdruckshaltungen, [...] sichtbar werden lassen."<sup>83</sup>

<sup>80</sup> Johann Wolfgang Goethe: *West-östlicher Divan*. Teil 1. Hg. von Hendrik Birus. Frankfurt/Main 1994 (= Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke*. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung: *Sämtliche Werke*. Band 3/1), S. 207.

<sup>81</sup> Eine Bestätigung in diese Richtung läßt sich auch bei Stanzel finden. In der Anmerkung 18 der *Typischen Formen* (Anm. 36) notiert er: "Die 'typischen Erzählsituationen' hat Verfasser ursprünglich anhand von Interpretationen paradigmatischer Romane voneinander abgegrenzt und beschrieben [...]."

<sup>82</sup> Abbildung 2 ist Julius Petersen: *Die Wissenschaft von der Dichtung. System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft*. 2. Auflage. Mit Beiträgen aus dem Nachlaß hg. von Erich Trunz. Berlin 1944, S. 125, entnommen.

<sup>83</sup> Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen* (Anm. 33), S. 158.

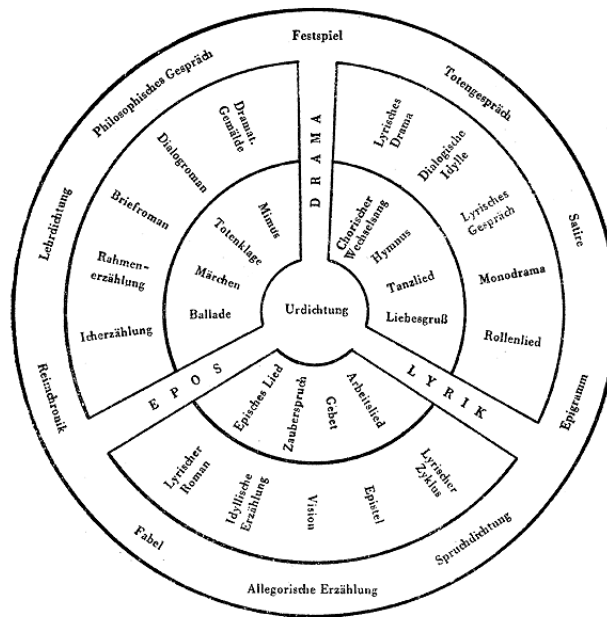


Abbildung 2

Gegenüber Petersens gescheitertem Versuch beansprucht Stanzel hingegen zu zeigen, daß "Goethes Anregung einer kreisförmigen Anordnung der Dichtungsformen, welche die kontinuierlichen Übergänge zwischen den einzelnen Formen sichtbar werden läßt, auch auf eine ganz andere Weise verwirklicht werden kann".<sup>1</sup> Möglich erscheint das für Stanzel nur für eine einzelne Gattung:

Ein Typenkreis, der aber zeigen soll, wie die Formen der Dichtung ein geschlossenes System bilden, indem durch kontinuierliche Abwandlung einer Form alle denkbaren anderen Formen hervorgebracht werden, kann jeweils nur für eine einzelne Gattung hervorgebracht werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung machen es möglich, diese Behauptung vorläufig mit den Formen des Romans zu beweisen.<sup>2</sup>

Den gewünschten Anschluß zur Absicherung seines Geltungsanspruchs findet Stanzel in Emil Staigers *Grundbegriffe der Poetik*.<sup>3</sup> Seinen Ansatz der drei Haupttypen sieht Stanzel durch "eine eigentümliche Korrespondenz" zu den Grundbegriffen Staigers "erhärten".<sup>4</sup> Veranschaulicht wird diese "Korrespondenz" in Abbildung 3.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Ebd., S. 158.

<sup>2</sup> Ebd., S. 158.

<sup>3</sup> Emil Staiger: *Grundbegriffe der Poetik* [1946]. Zweite Auflage. Zürich 1951.

<sup>4</sup> Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen* (Anm. 33), S. 165.

<sup>5</sup> Abbildung 3 ist ebd., S. 166, entnommen.

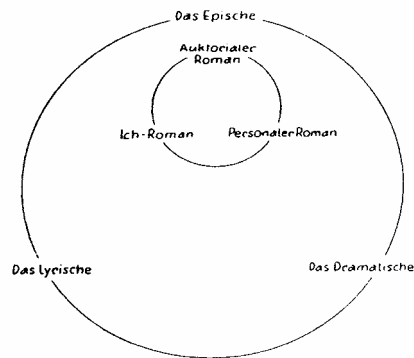


Abbildung 3

Da Staiger seine "Grundbegriffe" auf das Epos und ohne genügende Berücksichtigung des Romans formuliert, versteht Stanzel sein Konzept auch als Angebot zur "Neubestimmung der 'Grundbegriffe' unter Einbeziehung der strukturellen Eigenheiten des Romans und seiner Formen".<sup>6</sup> Stanzel ist offenbar der Ansicht, damit auch einen Beitrag zur Lösung des Gattungsproblems auf Staigers Grundlagen zu leisten, da er zwischen den Gattungen ähnliche Beziehungen walten sieht wie zwischen den drei Typen des Romans.

"Das entscheidende Resultat, das sich für die Literaturwissenschaft" aus seinem Kreisschema gewinnen läßt, besteht für Stanzel in der Erkenntnis, daß in einem Roman mit bestimmter Erzählsituation die beiden anderen Typen immer auch mit enthalten oder "unter der äußeren Einkleidung des Erzählvorgangs verborgen gehalten werden": "Dieser Umstand macht es überhaupt erst möglich, sämtliche Formen des Romans auf einem Typenkreis anzusiedeln, der die Kontinuität der Abwandlung von Form zu Form und schließlich von Typus zu Typus sichtbar werden läßt."<sup>7</sup>

Seit 1960 machen sich in der Germanistik – weniger in der Anglistik – erste methodische Umorientierungen bemerkbar und die Rahmenbedingungen beginnen auf der ganzen Linie sich zu ändern. Staiger und auch Wolfgang Kayser sind nicht mehr unangefochten.<sup>8</sup> Als Stanzel 1964 seine *Typische Formen des Romans* veröffentlicht, scheint er davon noch weitgehend unberührt. Die typologische Stoßrichtung wird argumentativ verstärkt. Andere Typologien wie die von Eberhard Lämmert und Wolfgang Kayser läßt er als "Typen des Aufbaus" und "Typen der Substanz" gleichberechtigt und einander sinnvoll ergänzend gelten. Stanzel verzichtet jedoch auf eine visuelle Darstellung des Typenkreises und begnügt sich mit seiner Beschreibung.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kündigt sich in zwei Beiträgen<sup>9</sup> eine Modifikation und Neukonstituierung der ursprünglichen Typologie an, die 1979 als *Theo-*

<sup>6</sup> Ebd., S. 167.

<sup>7</sup> Ebd., S. 167.

<sup>8</sup> Vgl. aus der Sicht von Beteiligten die Interviews mit Wolfgang Iser, Eberhard Lämmert und Walter Müller-Seidel in Petra Boden: Reformarbeit als Problemlösung. Sozialgeschichtliche und rezeptionstheoretische Forschungsansätze in der deutschen Literaturwissenschaft der 60er und 70er Jahre – eine Vorbemerkung und drei Interviews. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 28 (2003), H.1, S. 111-170.

<sup>9</sup> Vgl. Stanzel: *Zur Konstituierung* (Anm. 11); Stanzel: *Second Thoughts* (Anm. 11).

rie des Erzählens vorliegt. Die Mittelbarkeit des epischen Vorgangs bleibt genauso als Grundlage der Untersuchung erhalten wie die drei typischen Erzählsituationen als "Möglichkeiten, die Mittelbarkeit des Erzählens zu gestalten".<sup>10</sup> Die typischen Erzählsituationen werden jetzt durch die Trias "Modus", "Person" und "Perspektive" konstituiert, die als Oppositionspaare hinter der Mittelbarkeit des Erzählens sichtbar werden. Darüber hinaus erlangt in jeder der drei Erzählsituationen eine andere Konstituente bzw. einer der ihr zugeordneten Oppositionspole Dominanz über die beiden anderen Konstituenten bzw. ihre jeweiligen Pole. Abbildung 4<sup>11</sup> veranschaulicht diese Zusammenhänge als sogenannter "kleiner Typenkreis".

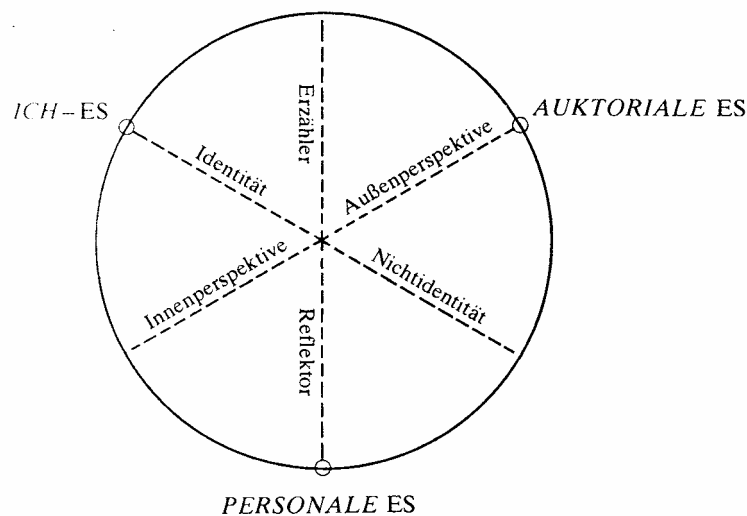


Abbildung 4

Ein Blick auf dieses neue Kreisschema läßt sofort erkennen, daß dieser Typenkreis nominell aus zwei mal drei, also sechs Typenstellen besteht, aber nur drei als solche ausgewiesen sind. Das hat auch Stanzel selbst gesehen und begründet es mit dem historischen Argument:

Bei der Konstituierung der typischen Erzählsituationen auf der Basis der drei oben genannten Oppositionspaare wurde aber auch bereits ein historischer Aspekt mitberücksichtigt. Es wurden nämlich aus den sechs Möglichkeiten, die sich aus den dreimal zwei Merkmalen der drei Oppositionen herleiten ließen, jene drei ausgewählt, von denen eine maximale Bewährung in ihrer Anwendung an die historischen Formen der Erzählliteratur zu erwarten war. So konnte auf die Konstituierung von typischen Erzählsituationen mit Dominanz der Innenperspektive, oder des Er-Bezugs, oder der persönlichen Erzählweise verzichtet werden. (Auf dem Diagramm sind diese potentiellen Typenstellen dadurch gekennzeichnet, daß das ihnen entsprechende Oppositionsachsenende den Typen-

<sup>10</sup> Stanzel: *Theorie des Erzählens* (Anm. 12), S. 15.

<sup>11</sup> Abbildung 4 ist ebd., S. 81, entnommen. – Dieser "kleine Typenkreis" wird schon 1976 in Stanzel: *Zur Konstituierung* (Anm. 11) vorgestellt. Die "Personale Erzählsituation" wird hier aber noch nicht von dem Oppositionspaar "Erzähler/Reflektor" gebildet, sondern von der Opposition "Bericht, persönlich/Darstellung, unpersönlich". Offenbar haben sich hier die beiden "Grundformen" erneut Geltung verschafft.

kreis nicht schneidet.) Die Eliminierung dieser Erzählsituation bedeutet nicht, daß sie im System nicht mehr enthalten sind, wohl aber, daß ihnen auf Grund der in der Mehrzahl der Romane vorgefundenen Erzählsituationen nicht der Rang von Haupttypen zuzuerkennen war.<sup>12</sup>

Diese Argumentation ist in dreierlei Hinsicht problematisch: Zum einen würde sie einen Bruch mit der ursprünglichen Typologie implizieren, den Stanzel aber offenbar nicht möchte, zum anderen wird der Anspruch erhoben, der Typenkreis solle die "Darstellung des systematischen Ortes aller denkbaren typischen Formen"<sup>13</sup> ermöglichen, drittens schließlich wird unklar, wie Idealtypen sich mit historischen Formen verbinden sollen.

Der "große Typenkreis" (Abbildung 5<sup>14</sup>) weist als inneren Kern noch die Struktur des "kleinen Typenkreises" auf, wird jedoch von einem Ring umspannt, der die drei ursprünglichen "Erzählsituationen" weiter differenziert.

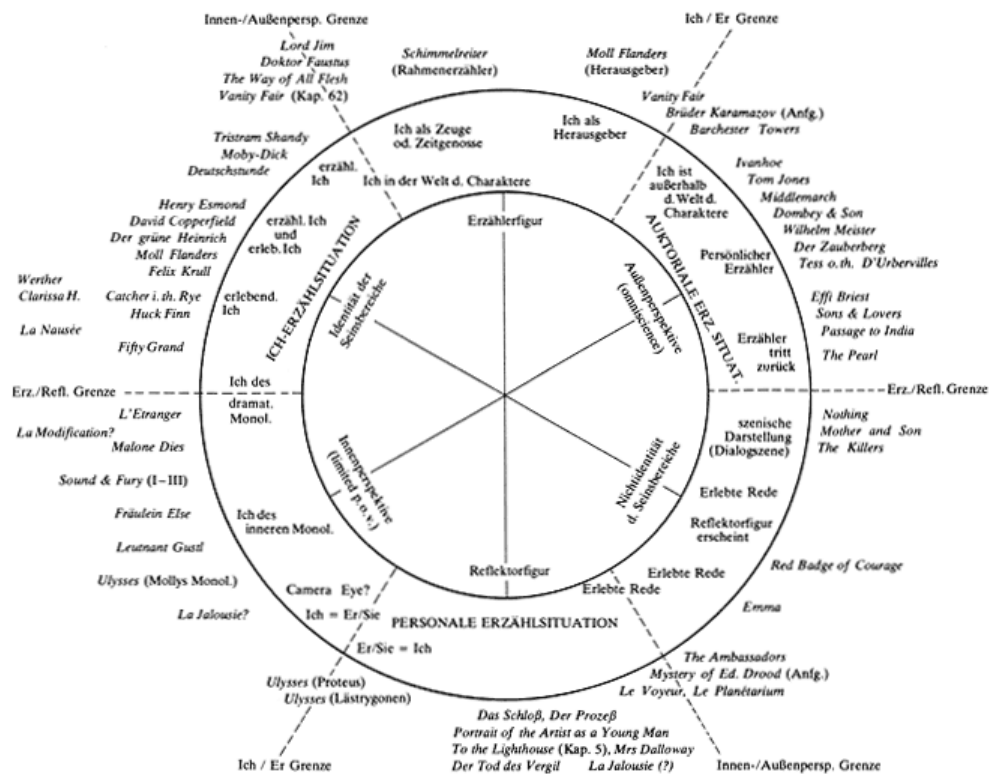


Abbildung 5

<sup>12</sup> Stanzel: *Zur Konstituierung* (Anm. 11), S. 564f.

<sup>13</sup> Stanzel: *Theorie des Erzählens* (Anm. 12), S. 86.

<sup>14</sup> Abbildung 5 ist ebd., Faltblatt, entnommen.



Umlagert wird das gesamte Schema von Textvorkommnissen (ganze Romane, bestimmte Kapitel, einzelne Textabschnitte), die den kontinuierlichen Übergang typischer Formen demonstrieren sollen. Die Zuordnung dieser Texte ist jedoch nicht selten strittig und abhängig von interpretatorischen Entscheidungen. An Petersens Gattungsrad hatte Stanzel kritisiert, daß die Zuordnung bestimmter Romanformen willkürlich erfolge. Dieses Urteil droht nun auf Stanzel zurückzufallen. Im Bemühen, sein Modell enger mit der Textinterpretation zu verschränken, repräsentieren die so zugeordneten Texte nicht mehr paradigmatische Fälle, die den als ahistorische Konstanten konzipierten "typischen Erzählsituationen" mehr oder weniger nahe kommen, sondern eine Sammlung kleinteiliger Befunde mit beschränktem Aussagewert.

## 3

Abschließend sollen einige ausgewählte Modifikationsvorschläge des Stanzelschen Typenkreises vorgestellt und kurz diskutiert werden. Der erste und einflußreichste Änderungsvorschlag, dem die meisten anderen verpflichtet sind, stammt von Dorrit Cohn. 1980 veröffentlicht sie in *Poetics Today* eine längere Besprechung von Stanzels *Theorie des Erzählens*.<sup>1</sup> Dieser 'neuen' Theorie des Erzählens traut sie – ist sie erst einmal ins Englische und Französische übersetzt – die Fähigkeit zu, das ihr babylonisch anmutende Stimmengewirr in der internationalen narratologischen Diskussion mit ihren divergierenden Kategorien, unterschiedlichen Arbeitsbereichen und theoretischen Modellen zu überwinden und die Narratologie einem tragfähigen Konsens näher zu bringen. Stanzels *Theorie* sei dazu vor allem deswegen prädestiniert, weil ihr Textcorpus weit gespannt, ihr Bezugsrahmen international ausgerichtet und auf dem neuesten Stand und ihre theoretische Basis formalistisch und gattungsspezifisch sei. Vor allem aber: "Most important of all: the capaciousness of his system is such that it allows him to integrate the theoretical approaches of his predecessors, and furthermore allows his reader to correlate it with those systems which, for one reason or another, Stanzel does not himself conjugate with his own. In this sense *Theorie des Erzählens* has the potential for subsuming, and perhaps even for superseding, the theoretical developments of the last two decades in this area."<sup>2</sup> Aufmerksames Lesen hätte zudem zum Vorschein gebracht, daß schon seine Kerntypologie von 1955 Ideen vorwegnimmt, die erst ein Jahrzehnt später in der *Poétique*-Gruppe weiterentwickelt wurden. Um zu zeigen, daß Stanzels Theorie Genettes *Discours du récit* von 1971 ebenbürtig ist, vergleicht sie zunächst "the two culminating systems (to date) of French and German 'low structuralism'"<sup>3</sup> miteinander.

<sup>1</sup> Dorrit Cohn: *The Encirclement of Narrative* (Anm. 10). – Die Besprechung fällt stellenweise recht kritisch aus und hat zu Korrekturen geführt, die in der zweiten Auflage der *Theorie* von Stanzel eingearbeitet worden sind. Offenbar aus tiefer Dankbarkeit, druckt Stanzel ihren Beitrag in *Unterwegs* (Anm. 1) ab – für einen Band mit "ausgewählten Schriften" eher ungewöhnlich. Als bedeutsamer dürften jedoch der Publikationsort der Besprechung und der Vergleich mit Genettes Narratologie zu Buche schlagen, weil sie auf die internationale Wahrnehmung Stanzels erheblichen Einfluß gehabt haben dürften. Insbesondere der Vergleich mit Genette dürfte die Grundlage für das später von Stanzel verkündete 'Bündnis' der drei *low structuralists* sein.

<sup>2</sup> Ebd., S. 157.

<sup>3</sup> Ebd., S. 158.

Ihre Kritik an Stanzels Konzept trägt sie in sechs Punkten vor und schlägt über verschiedene Zwischenstufen eine Modifikation des Typenkreises vor, die sie leicht euphemistisch 'freundschaftliche Verbesserungen' ("friendly amendments"<sup>4</sup>) nennt, die aber entschieden fundamentaler ausfallen, als es die scheinbare Beibehaltung des Kreisschemas zu suggerieren scheint. Während für Stanzel sein Typenkreis durch die Konstituenten "Person", "Perspektive" und "Modus" gleichberechtigt geordnet wird, besitzen für Cohn "Person" einerseits und "Perspektive" und "Modus" andererseits unterschiedliche Trennschärfe. Sie plädiert deshalb dafür, die Konstituenten "Perspektive" und "Modus" zusammenzuziehen, so daß sie nurmehr die Opposition "auktorial vs. personal" bilden. Kreuzförmig angeordnet steht dem die Konstituente "Person" mit der Opposition "erste vs. dritte Person" gegenüber. Anders als für Stanzel stellt "Person" für Cohn eine absolute Grenze dar, so daß es auch keinen kontinuierlichen Übergang geben kann. Der Kreis ist deshalb unten auch nicht – wie bei Stanzel – geschlossen, sondern offen. Cohns Modell (Abbildung 6<sup>5</sup>) enthält somit nur noch zwei Achsen und vier Sektoren.

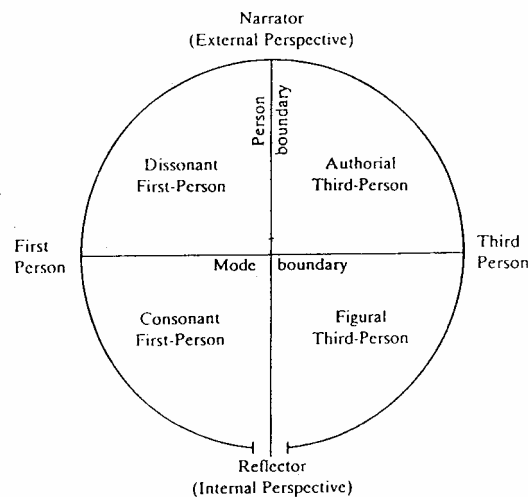


Abbildung 6

Aus Platzgründen muß hier darauf verzichtet werden, auch nur einigen der zahlreichen Stellungnahmen Stanzels zu den verschiedenen Änderungsvorschlägen seines Typenkreises zu diskutieren. Sie zeichnen sich jedoch alle dadurch aus, daß Stanzel sie gelegentlich interessant und anregend findet, im übrigen sich aber wenig geneigt zeigt, Zugeständnisse zu machen oder grundlegende Korrekturen vorzunehmen. Zur Verteidigung führt Stanzel die Offenheit, Anpassungsfähigkeit und Plausibilität seines Schemas an:

Zusammenfassend ist also festzuhalten, daß literaturwissenschaftlichen Kategorien und Typologien auch angesichts der Widerspenstigkeit des einzelnen literarischen Werkes nicht ein gewisses Maß an wissenschaftlichem Deskriptionswert abgesprochen werden kann. Dies gilt jedoch nur un-

<sup>4</sup> Ebd., S.179.

<sup>5</sup> Abbildung 6 ist ebd., S. 179, entnommen.

ter einer wichtigen Vorgabe, nämlich, daß den postulierten Kategorien und Typen ihre Abwandlungsfähigkeit, ihre Neigung zur Vermischung und gegenseitigen Überlagerung belassen wird. Nur in diesem gleichsam flüssigen Aggregatzustand können sie sich auch als 'generalia' mit einem gewissen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit behaupten. Mein von manchen Kritikern als obstinat kritisiertes Beharren auf dem Schema der Kreisform für die Demonstration der Lage der typischen Erzählsituationen zueinander hat hier seinen letzten Grund: Das Kreisschema kann besser als andere schematische Modelle die Offenheit der Typen ('generalia') hin zu den unterschiedlichsten Positionen der einzelnen Werke ('singularia') anschaulich machen.<sup>6</sup>

Stanzel aber auch rein pragmatische Gesichtspunkte zur Verteidigung anführen:

It is not so much a question of whose system is more correct but rather the question: Which is more useful for the student of fiction and the reader, Cohn's basically dyadic system, with its tendency to insist on the generic distinctness of certain narrative forms, or my triadic system, which emphasizes the quality of smooth transitions between narrative forms? If Cohn can claim greater logical stringency, I can claim greater practical usefulness for students of literature.<sup>7</sup>

Zu einem ähnlichen Modifikationsvorschlag wie Dorrit Cohn gelangt auch Ulrich Broich in seiner Diskussion der von Stanzel in früheren Versionen zwar immer wieder mal erwähnten, später aber dann verworfenen "neutralen Erzählsituation" (Abbildung 7<sup>8</sup>).

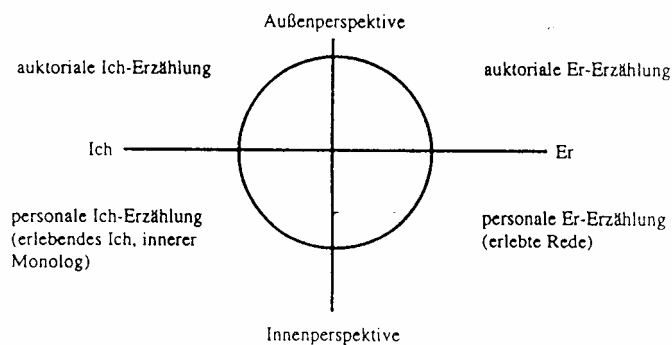


Abbildung 7

Als zweidimensionale Figur stoße dieser Typenkreis schnell an seine Grenzen und wäre überfordert, "wenn er drei Kriterien bzw. Oppositionen aufnehmen oder zwei einander ausschließende Richtungen abbilden soll".<sup>9</sup> Davon wäre auch Stanzels triadisches Modell betroffen, wenn es – wofür Broich sich ausspricht – die neutrale Er-

<sup>6</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 79.

<sup>7</sup> Stanzel: *A Low-Structuralist* (Anm. 7), S. 809f.

<sup>8</sup> Abbildung 7 ist Ulrich Broich: Gibt es eine "neutrale Erzählsituation"? In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* NF 33 (1983), S. 140, entnommen.

<sup>9</sup> Ebd., S. 142. – Das Problem der Zweidimensionalität des Typenkreises diskutiert auch Chatman: *The Circle of Narrative* (Anm. 10). Für ihn löst auch Cohns Vorschlag das grundsätzliche Problem nicht, sondern "in trying to repair the situation, she makes things worse [...]" und bemerkt: "One feels that the stage of epicyclic commentaries has begun and longs for a narratological Copernicus" (S. 168).

zählsituation als vierte Kategorie aufnehmen müßte. Eine mögliche Lösung könnte darin den, den zweidimensionalen Typenkreis durch eine Typenkugel zu ersetzen, wäre aber vermutlich zu unübersichtlich, um noch handhabbar zu sein. Eine zweite Möglichkeit bestünde für Broich darin, anstelle des Typenkreises ein Stammbaummodell wie das Beispiel in Abbildung 8<sup>10</sup> zu verwenden.

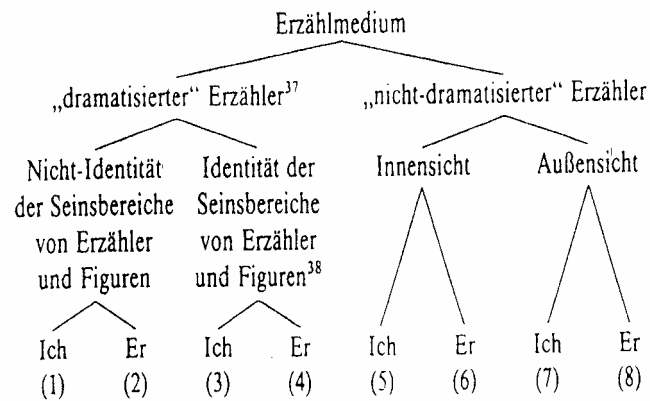


Abbildung 8

Im Gegensatz zum Kreisschema kann solch ein Modell mehr Koordinaten aufnehmen und ist zudem weiter ausbaubar. Dafür fehle diesem Modell jedoch der Vorteil des Stanzelschen Typenkreises, nämlich verwandte Phänomene nebeneinander abbilden und die Übergänge verwandter Erzählsituationen darstellen zu können. Darüber hinaus tendierten solche Modelle dazu, aus Systemzwang auch solche Erzählsituationen zu postulieren, deren Abgrenzung kaum sinnvoll scheint oder die es nicht gibt und vermutlich auch niemals wird geben können.<sup>11</sup>

Horst Breuer meint, daß nach den Revisionsvorschlägen von Dorrit Cohn und Ulrich Broich zum "Achsenkreuz mit vier Quadranten das kreisförmige Modell der Erzählsystematik ganz aufgegeben" und "die sich so ergebenden erzähltechnischen Schwerpunkt-Zonen weit besser in der üblichen Form einer Kreuztabelle" angeordnet werden könnten.<sup>12</sup> Mit der "üblichen Form" ist in diesem Fall Genette gemeint.

Der Vergleich, den Dorrit Cohn zwischen den Konzepten von Genette und Stanzel durchführt, veranlaßt Genette im *Nouveau discours du récit* von 1983, intensiver auf Stanzels "Erzählsituationen" einzugehen: "Dieser komplexe Begriff wurde vor über einem Vierteljahrhundert von Franz Stanzel geprägt, der seine dazugehörige Klassifikation von 1955 seitdem mehrmals überarbeitet und revidiert hat. Dorrit Cohn wirft mir und der gesamten 'französischen Narratologie' zu Recht vor, den Beitrag dieses bedeutenden Poetologen verkannt zu haben, und eine aufmerksame Lektüre seines

<sup>10</sup> Abbildung 8 ist ebd., S. 141, entnommen.

<sup>11</sup> Zu einem weiteren Stammbaummodell, auf das auch Stanzel hinweist, vgl. Lubomír Doležel: *The Typology of the Narrator: Point of View in Fiction*. In: *To Honor Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his Seventieth Birthday*. Vol. I. The Hague, Paris 1967, S. 541-552, S. 552.

<sup>12</sup> Horst Breuer: *Typenkreise und Kreuztabellen: Modelle erzähltheoretischer Vermittlung*. In: *Poetica* 30 (1998), S. 233-249, S. 239.

ersten Buches hätte uns in den sechziger Jahren sicherlich einige verspätete 'Entdeckungen' erspart."<sup>13</sup>

Zuerst fällt Genette auf, daß man "bei drei Gegensatzpaaren (der Person, des Modus und der Perspektive) naturgemäß auf eine Tabelle mit zwei mal zwei mal zwei, d.h. acht komplexe Situationen kommen" müßte, Stanzels "kreisförmiges Schema und seine diametralen Konfigurationen" ihn aber nur zu einer "Aufteilung in sechs Grundsegmente" führt.<sup>14</sup> Diese sechs Segmente bildet er wie auch schon Cohn in einem Kreisschema ab. Unzufrieden damit wie Cohn übernimmt er ihre Modifikation, um sie als ersten Zwischenschritt in eine Kreuztabelle zu übertragen. In einem zweiten Zwischenschritt erweitert Genette diese Tabelle unter Zuhilfenahme eines Zusatzes, der von Jaap Lintvelt<sup>15</sup> stammt, und erhält sechs Felder, wobei das sechste nicht besetzt ist: "Damit sind wir also von den drei 'typischen Erzählsituationen' aus Stanzel 1955 zu sechs Typen gelangt, die sicher unterschiedlich stark vertreten sind, aber alle irgendeiner Kombination in einer Tabelle 'narrativer Möglichkeiten' entsprechen, die fürs erste nur zwei Kategorien umfaßt, die der 'Person' und die der Perspektive."<sup>16</sup>

Erhöht man die Anzahl der Parameter, dann wird die Tabelle immer komplexer, befindet sich aber immer noch im Rahmen narrativer Möglichkeiten. Um ein Beispiel zu geben, konstruiert Genette eine Tabelle mit den Parametern der Fokalisierung, der Beziehung und der Ebene (Abbildung 9<sup>17</sup>).

| Ebene →<br>Beziehung ↓ | Extradiegetisch      |                                   |                    | Intradiegetisch             |                              |        |
|------------------------|----------------------|-----------------------------------|--------------------|-----------------------------|------------------------------|--------|
|                        | Fokalisierung →<br>0 | Intern                            | Extern             | 0                           | Intern                       | Extern |
| Heterodiegetisch       | <i>Tom Jones</i>     | <i>The Portrait of the Artist</i> | <i>The Killers</i> | <i>Der törichte Vorwitz</i> | <i>L'ambitieux par amour</i> |        |
| Homodiegetisch         | <i>Gil Blas</i>      | <i>Hunger</i>                     | <i>L'étranger?</i> |                             | <i>Manon Lescaut</i>         |        |

Abbildung 9

Das konstruierte, aber realisierungsmögliche Beispiel soll vermutlich zeigen, daß Stanzels Typologie aufgrund seiner Anlage nur lokale Geltung beanspruchen kann und der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht wird.

Auf Stanzel dürfte das kaum überzeugend wirken. Seinen Typenkreis will und kann er nicht aufgeben. In ihm glaubt er den adäquaten Ausdruck für seinen An-

<sup>13</sup> Gérard Genette: *Die Erzählung*. (Aus dem Französischen von Andreas Knop, mit einem Nachwort hg. von Jochen Vogt). München [1994 2. Auflage 1998, S. 269.

<sup>14</sup> Ebd., S. 270.

<sup>15</sup> Jaap Lintvelt: *Essai de typologie narrative: le point de vue*. Paris 1981.

<sup>16</sup> Genette: *Die Erzählung* (Anm. 110), S. 277.

<sup>17</sup> Abbildung 9 ist ebd., S. 277, entnommen.

spruch gefunden zu haben, den er seit der glücklichen Anregung durch Goethes Bemerkungen vertritt: "Es ist die Kombination von zwei Wesenszügen des Narrativen, die im Typenkreis einen, wie ich glaube, adäquaten diagrammatischen Ausdruck findet: das Kontinuum der Formen in ihren mannigfaltigen Abwandlungen und der Anspruch, die Darstellungspotenz der ganzen narrativen Gattung in ihrer Totalität zu erfassen."<sup>18</sup> Daß die Rosetten-Form tatsächlich eine adäquatere Form der Darstellung bieten kann, erkennt auch Genette in einem anderen Zusammenhang an. In *Palimpseste* diskutiert Genette verschiedene Gliederungsmöglichkeiten hypertextueller Verfahren und kommt dabei zu der erstaunlichen Einsicht: "Die Darstellung als Tabelle weist aber weiterhin den nicht zu behebenden Nachteil auf, dem Satirischen den Status einer Zwischenstellung zuzuweisen, die das Spielerische und das Ernste unweigerlich und gleichsam natürlich voneinander trennt. Dem ist natürlich nicht so, denn viele Werke liegen im Gegenteil auf der – hier nicht darstellbaren – Grenze zwischen dem Spielerischen und dem Ernsten, [...]"<sup>19</sup> Diese Einschätzung hätte auch Stanzel unterschreiben können. Noch bemerkenswerter ist jedoch Genettes Entscheidung für ein Kreisschema, wobei er sich auf Goethe und nicht – wie es hier durchaus nahe liegen würde – auf Stanzel bezieht: "Es wäre daher eher an ein kreisförmiges System zu denken, ähnlich dem von Goethe für seine Dreiteilung der *Dichtarten* geplanten, in dem jede Ebene sich mit den beiden anderen berührt, wobei aber wiederum die Überschneidung mit der Kategorie der Beziehungen im zweidimensionalen Raum der Gutenberg-Galaxie nicht dargestellt werden kann."<sup>20</sup>

Zum Festhalten an seinem Kreisschema motiviere ihn aber "nicht nur der Nachweis seiner erkenntnistheoretischen Stichhaltigkeit, sondern nicht zuletzt auch seine mein ästhetisches Empfinden befriedigende Gestalt".<sup>21</sup> Kategorien wie "Schönheit", "Einfachheit", "Eleganz" oder "Vollkommenheit" sind in der naturwissenschaftlich-mathematischen und wissenschaftsphilosophischen Diskussion seit langem vertraute und oft diskutierte Kategorien, die in der Beurteilung von Theorien oder für die Entscheidung zwischen konkurrierenden Theorien eine zentrale und entscheidende Rolle zugewiesen erhalten. Auch wenn umstritten und nicht klar zu bestimmen ist, worin etwa die Schönheit, Eleganz oder Einfachheit einer mathematischen Gleichung oder einer Theorie besteht oder bestehen könnte, so herrscht dennoch weitgehend Konsens darüber, daß es sich dabei nicht um rein subjektive Kategorien handelt. Vielmehr scheint es immer eine genügend große und einflußreiche *scientific community* zu geben, die von gemeinsam geteilten Ansichten getragen wird.

<sup>18</sup> Stanzel: *Unterwegs* (Anm. 1), S. 60.

<sup>19</sup> Gérard Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe* [ *Palimpsestes. La littérature au second degré*, 1982]. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Horning. Frankfurt/M. 1983, S. 45.

<sup>20</sup> Ebd., S. 45, vgl. auch Genettes Kreisschema auf S. 46.

<sup>21</sup> Ebd., S. 61.

## Abschließende Bemerkungen: Von der Wissenschaftsphilosophie zur Literaturwissenschaft

Die Reflexion auf das, was Wissenschaft ist, sein soll oder tut, ist vermutlich so alt wie die Wissenschaften selbst und gehörte von jeher zu den zentralen Aufgaben der Philosophie. In manchen Wissenschaftssystematiken – vor allem im deutschsprachigen Raum – wird dieser Zusammenhang durch den Terminus "Wissenschaftsphilosophie" bis in die Gegenwart hinein aufrecht zu erhalten versucht.

Nach ersten Ansätzen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, spätestens jedoch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wächst die Unzufriedenheit im Lager der exakt arbeitenden Naturwissenschaftler an den Leistungen der philosophischen Reflexion ihrer Wissenschaften. Nur wenige von ihnen sind andererseits willens oder in der Lage, diese Aufgabe selbst in die Hand zu nehmen. Aus der allgemeinen Erkenntnistheorie differenziert sich die Wissenschaftstheorie aus und formiert sich in den folgenden Jahrzehnten als mehr oder weniger eigenständige Disziplin. Die Wissenschaftstheorie beansprucht nicht, die gewöhnliche Erkenntnisleistung des Menschen zu untersuchen, sondern das methodisch gewonnene, in Theorien formulierte wissenschaftliche Wissen wiederum der wissenschaftlichen Analyse zu unterziehen. Bevorzugtes Arbeitsfeld ist dabei die logische Analyse der Begriffe, Aussagen, Theorien und Methoden der Wissenschaften allgemein oder bestimmter Disziplinen. Als Leitdisziplin wird die moderne Physik in ihrer Ausprägung als Relativitätstheorie und Quantentheorie angesehen. Früh tritt aber auch die Biologie als Konkurrentin um den Status einer Leitdisziplin auf. In neuerer Zeit richtet sich der Blick zunehmend auf Theorien komplexer Systeme.

Die Wissenschaftstheorie ist jedoch nicht die einzige Disziplin, die den Anspruch erhebt, das Phänomen "Wissenschaft" umfassend und in Wissenschaftsform zu untersuchen.<sup>1</sup> Neben der schon etwas älteren und nicht in Konkurrenz zur Philosophie institutionalisierten Wissenschaftsgeschichte insbesondere der Naturwissenschaft, Mathematik und Medizin bildet sich seit den 1930er Jahren die Wissenschaftssoziologie als eigenständige Disziplin heraus. Die Wissenschaftssoziologie ist zunächst durch die Frage charakterisiert, welche sozialen Bedingungen funktional für die Entstehung und den Fortbestand von Wissenschaft oder einzelner ihrer Disziplinen sind. Später verlagert sich das Interesse von der Frage nach den funktionalen oder dysfunktionalen gesellschaftlichen Strukturen und Normen auf die Beobachtung des Wissenschaftssystems *als* Sozialsystem, in dem eigene Werte und Normen gelten und das mit anderen Sozialsystemen in Austauschbeziehungen steht.

Diese arbeitsteilige reflexionswissenschaftliche Trias aus Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie findet weitgehend Anerkennung, und ihre Resultate drücken das Selbstverständnis vieler Wissenschaftler hinsichtlich ihrer Profession aus. Die Arbeit dieser Trias wird einerseits zwar als arbeits-

---

<sup>1</sup> Zu einem bibliographischen Überblick über die Selbstthematisierung der Wissenschaft vgl. Rüdiger Welter: Bibliographie zur Selbstthematisierung der Wissenschaft. In: Clemens Burrichter: Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung. Basel, Stuttgart 1979, S. 213-266.

teilig wahrgenommen. Andererseits operieren sie aber weitgehend isoliert voneinander und ohne wechselseitigen Bezug ihrer Ergebnisse, gelegentlich auch in bewußter Abgrenzung und Konkurrenz. Auch institutionell sind sie von einander getrennt. Zu einer die akademischen Fakultätsgrenzen überspannenden *scientific community* der sich mit dem Komplex "Wissenschaft" befassenden Forscher ist es in der Bundesrepublik Deutschland nie gekommen, und auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes ist sie allenfalls in Ansätzen erkennbar: Die Wissenschaftstheorie findet sich – sofern sie es nicht zu eigenen Instituten gebracht hat – häufig nur als Teildisziplin der theoretischen Philosophie wieder; die Wissenschaftssoziologie gilt zwar als eigenständiger Arbeitsbereich, aber doch nur im Spektrum der Soziologie; die Wissenschaftsgeschichte der Naturwissenschaften und der Mathematik bringt es häufig nur zu einem Appendix der Naturwissenschaftlichen Fakultät, ohne Kontakt zur Forschungsfront. Als Ausnahme von dieser Regel können die entsprechenden Institute der Max-Planck-Gesellschaft gelten. Einzig die Wissenschaftsgeschichte der Medizin konnte über einen längeren Zeitraum Eingang finden in die Ausbildung der Mediziner und erreichen, auch als Prüfungsfach anerkannt zu werden. Zudem waren diese drei Reflexionswissenschaften nahezu ausschließlich auf die sogenannten 'harten' Wissenschaften konzentriert; die Geistes- und Sozialwissenschaften geraten erst in neuerer Zeit verstärkt in den Fokus ihrer Interessen.

Eine gravierende Veränderung in dieser Konstellation trat erst in der Folge der hochkontroversen Diskussionen ein, die die Thesen von Thomas S. Kuhn auf breiter Front hervorgerufen haben.<sup>2</sup> Als unmittelbare Konsequenz ergab sich daraus, daß Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie sich beide in nicht unbeträchtlichem Maße historisierten. Wissenschaftsgeschichte hingegen wurde zur unverzichtbaren Voraussetzung jeder Art von Analyse der Wissenschaften. Entscheidend war jedoch, daß durch diese Debatten über die tradierten Fragestellungen und Problemkonstellationen hinaus neue Betrachtungsweisen und Zugriffe auf das Phänomen "Wissenschaft" in den Vordergrund gerückt wurden. Der Blick sollte sich nun auch auf Zusammenhänge zwischen ihren epistemischen und sozialen Strukturen richten, nach ihren kulturellen, politischen und ökonomischen Bedingungen fragen, den Forschungsprozeß oder das wissenschaftliche Handeln allgemein untersuchen, den Einfluß nationaler und internationaler Kommunikationsstrukturen und die spezifischen Interessen der *scientific community* sowie einzelner Akteure in die Untersuchung einbeziehen sowie die Bedingungen für die Herausbildung von Problemstellungen und Forschungsschwerpunkten ermitteln. Ein weiteres Moment trat hinzu: Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsadministration meldeten sich zu Wort und forderten von der Selbstbeobachtung der Wissenschaft Daten für die zukünftige Wissenschaftsplanung und -steuerung. Diese neue Konstellation brachte aber nicht nur einige der wohlvertrauten Ansätze ins Wanken oder erzwang Korrekturen, sie ermöglichte vor allem neue Orientierungen und erschloß völlig neuartige Forschungsfelder. Die gegenseitige Abschottung konnte durch diese neuen Impulse aber nicht entscheidend überwunden werden. Im Gegenteil: Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssoziologie frönten vielerorts einem exzessiven Partikularismus und erschöpften sich nicht selten in dezidiert lokalen Fallstudien; die Wissenschaftstheorie – so das Urteil mancher Beobachter – habe sich zuweilen weit vom eigentlichen Gegenstand, nämlich der Analyse gegebener Wissenschaftspraxis entfernt. Jede dieser Dis-

<sup>2</sup> Vgl. Steve Fuller: Thomas Kuhn. A Philosophical History for our Times. Chicago, London 2000.



ziplinen verfügt zudem über je eigene Kommunikationsnetze wie Dachgesellschaften, Zeitschriften, Buchreihen und Kongresse. Auf einem gemeinsamen Forum sind ihre Mitglieder hingegen eher selten anzutreffen.

In dieser Situation tauchte – mit einiger Zeitverzögerung gegenüber den angelsächsischen Ländern, aber auch der Sowjetunion und den skandinavischen Ländern – Anfang der 1970er Jahre auch in der Bundesrepublik Deutschland die Frage auf: Ist die Trias von Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte der Komplexität des Phänomens "Wissenschaft" in einer *science-based* modernen Gesellschaft noch angemessen oder brauchen wir eine integrative Supradisziplin "Wissenschaftsforschung"? Einen Hintergrund für diese Frage bildete die Beobachtung, zum einen, daß es nicht nur diese drei Disziplinen sind, die sich mit dem Gegenstand "Wissenschaft" befassen, und, zum anderen, daß es eine Vielzahl von Einflußfaktoren gibt, die nicht alle über die jeweilige Kompetenz dieser drei Disziplinen erforscht werden können. Eine UNESCO-Liste aus dem Jahr 1971 zählt insgesamt 16 Bereiche von der Philosophie bis zu Rechtsfragen auf. Gewissermaßen als Antwort auf die oben aufgeworfene Frage erschien Ende 1973 das vom "Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft" in Auftrag gegebene und in der "Einleitung" bereits erwähnte "Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung".<sup>3</sup>

Trotz des anfänglichen Elans konnte der im "Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung" geforderte Aufbau einer Interdisziplin "Wissenschaftsforschung" nicht umgesetzt werden. Die Wissenschaftsforschung hat keine disziplinäre Identität ausbilden können mit klar definierten begrifflichen Instrumentarien und Methoden, mit denen sie Wissensansprüche in kognitiven, sozialen, kulturellen und politischen Konstellationen hätte beschreiben und erklären können. Gescheitert ist dieses Projekt nicht allein am Widerstand der etablierten wissenschaftsreflexiven Disziplinen Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte oder ihrer eigenen Tendenz zur programmatischen Verengung auf eine Disziplin *science policy*. Gescheitert ist dieses Unternehmen letztlich genauso an den unausgereiften theoretischen und methodologischen Vorstellungen, die mit dieser zu etablierenden und alle anderen Disziplinen überwölbenden Dachdisziplin verbunden waren, sowie den damit einhergehenden institutionellen Problemen.<sup>4</sup> Als unzureichend geklärt gelten muß vor allem, wie zum Beispiel die von den herangezogenen unterschiedlichen Disziplinen durchgeführten Analysen und erhobenen Daten aufeinander zu beziehen und miteinander zu vermitteln sind. Das Problem besteht nicht darin, daß etwa wissenschaftssoziologisch orientierte Studien von Wissenschaft die Wissenschaft als institutionalisierte soziale Aktivität untersuchen, und wissenschaftstheoretisch angeleitete Analysen sich mit dem kognitiven Inhalt wissenschaftlicher Wissensansprüche befassen. Das Problem besteht darin, wie diese beiden Arten der Untersuchung unternommen und wie sie miteinander verbunden werden können.

Das Projekt einer Supradisziplin "Wissenschaftsforschung" muß zwar als (vielleicht nur vorläufig) gescheitert angesehen werden. Aus der Auseinandersetzung um

---

<sup>3</sup> Helmut Baitsch, Theodor M. Fliedner, Joachim B. Kreuzkam und Ina S. Spiegel-Rösing: Memorandum zur Förderung der Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft 1973.

<sup>4</sup> Zu einigen Aspekten vgl. Ronald N. Giere: The Units of Science Studies. In: The Cognitive Turn. Sociological and Psychological Perspectives on Science. Ed. by Steve Fuller et al. Dordrecht, Boston, London 1989 (= Sociology of Science. A Yearbook. 12), S. 3-11; Thomas Nickles: Integrating the Science Studies Disciplines. In: ebd., S. 225-256.

sie ist jedoch der Anspruch erwachsen, wissenschaftswissenschaftliche Untersuchungen schon vom Ansatz her multiperspektivisch und integrativ sowie inter- und metadisziplinär anzulegen. Damit hat sich die Forschungsperspektive grundlegend gewandelt. Mit einer so verstandenen wissenschaftsforschenden Perspektive wird es möglich, Fragestellungen aufzuwerfen und zu bearbeiten, die die einzelnen mit herangezogenen Disziplinen spezifischer Präsuppositionen wegen nicht oder nur unzureichend zu erbringen vermögen. Das bedeutet andererseits: nicht alles, was beispielsweise Wissenschaftsgeschichte oder Wissenschaftstheorie anzubieten haben oder herausfinden, ist auch für die Wissenschaftsforschung brauchbar. Umgekehrt ist nicht alles, was aus der Perspektive der Wissenschaftsforschung beschrieben und erklärt wird, für diese Disziplinen von Interesse. Das bedeutet aber auch: keine Disziplin mit dem Präfix "Wissenschaft" wird durch einen wissenschaftswissenschaftlichen Ansatz in ihrem Eigenrecht bedroht oder in Frage gestellt. Mit Wissenschaftsforschung will man u.U. mehr, auf jeden Fall aber etwas anderes als die jeweilige Mutterdisziplin. Die manchmal recht künstlich aufgeworfenen Gräben zwischen Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftstheorie, zu denen weitere Disziplinen oder Aspekte je nach Fragestellung hinzugezogen werden können, lassen sich als wechselnde Perspektiven mit begrenzter Reichweite aufeinander beziehen und harmonisieren. Das macht sie nicht nur für die Erforschung der Wissenschaftsentwicklung der naturwissenschaftlichen Disziplinen interessant, sie bietet darüber hinaus auch den geisteswissenschaftlichen Fächern attraktive Möglichkeiten, die sonst eher vorherrschende Disziplin-, Personen-, Konzept-, Institutionen- und Funktionsgeschichte durch einen wissenschaftsforschenden Ansatz sinnvoll zu ergänzen und zu erweitern. Auch die kognitiven Gehalte (Begriffe, Theorien, Konzepte) geisteswissenschaftlicher und sogenannter 'weichen' Fächer werden mit dieser wissenschaftswissenschaftlichen Perspektive zugänglich, weil nicht mehr gefordert werden muß, daß sie in formalisierten Axiomensystemen niedergelegt sein müssen. Da wissenschaftliche Wissensansprüche sich zumeist in Texten ausgesprochen finden, bietet die wissenschaftsforschende Perspektive insbesondere den literaturwissenschaftlichen Fächern die Möglichkeit, ihre textkritischen und interpretatorischen Modelle und Kompetenzen über die eigenen Disziplingrenzen hinweg und in einem interdisziplinären Zusammenhang zur Anwendung zu bringen.

Die hier vorgelegten sechs in sich abgeschlossenen Studien sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Wie bereits in der "Einleitung" ausgeführt wurde, sind sie zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Problemkonstellationen und von unterschiedlichen Fragestellungen angeleitet entstanden. Insoweit stellen sie also keinen systematischen Versuch dar, die Möglichkeiten einer wissenschaftswissenschaftlichen Herangehensweise zu demonstrieren. Sie erheben auch nicht den Anspruch, fallgestützte Beiträge zu einer umfassenden Theorie der Wissenschaftsforschung zu liefern. Vielmehr lassen sie sich gerade auch aufgrund ihrer unterschiedlichen Fragestellungen und der disziplinären Vielfalt ihrer historischen Untersuchungsbereiche zu exemplarischen Studien zur Erprobung von Verfahrensweisen historischer Wissenschaftsforschung zusammenbinden.